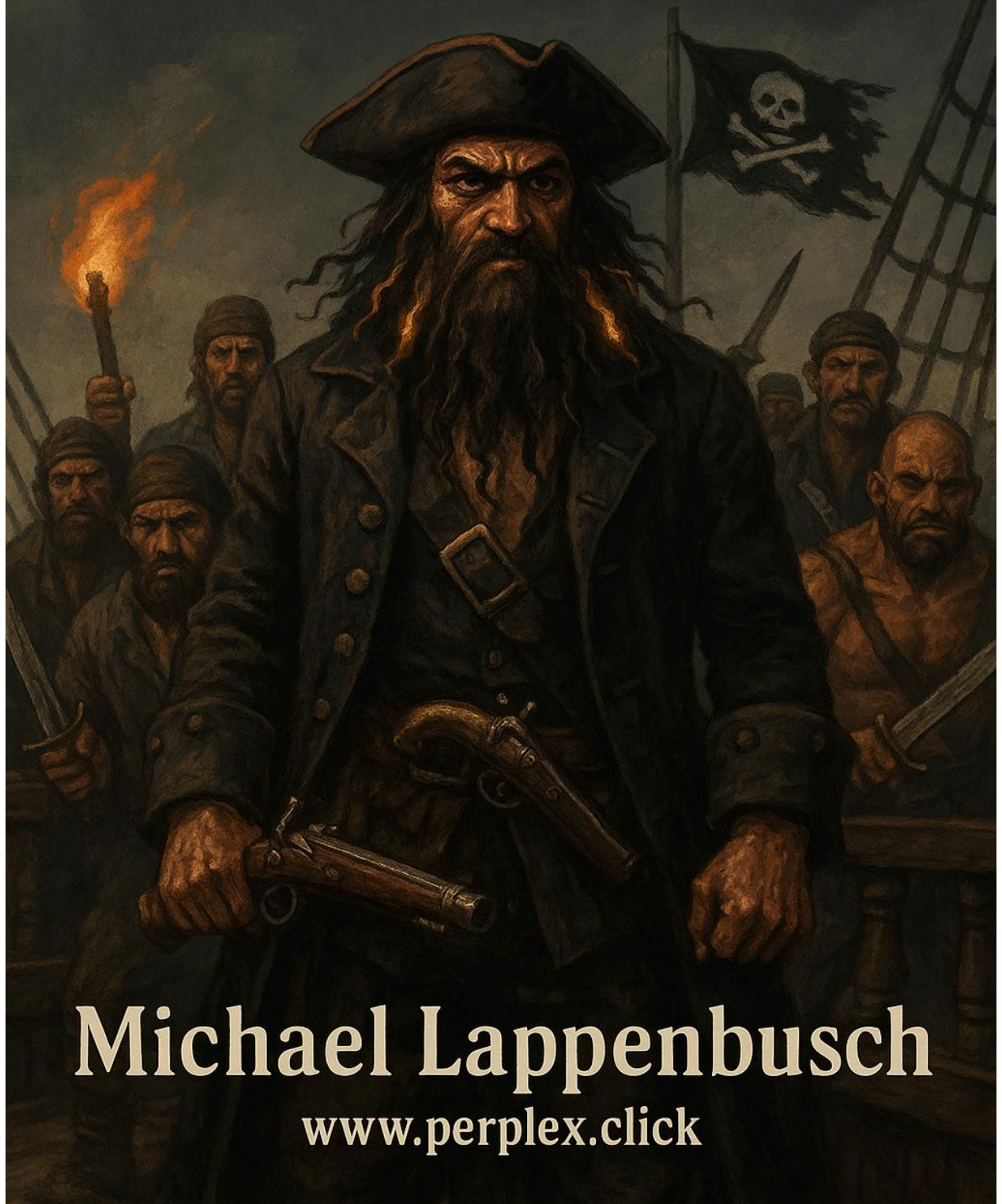


BLACKBEARD

MEINE FLAGGE WAR EIN FLUCH



Michael Lappenbusch

www.perplex.click

Inhaltsverzeichnis

Ich wurde nicht geboren, ich wurde ausgespuckt	3
Salz im Mund, Dreck im Herzen	7
Der erste Rum war ein Fehler.....	15
Männer, die nichts mehr zu verlieren hatten	25
Das Meer frisst leise	34
Meine Hände lernten das Töten	46
Eine Flagge braucht keinen Glauben	57
Der Bart wuchs aus Hass	68
Nächte ohne Sterne	76
Blut zahlt besser als Ehrlichkeit	90
Der Wind log nie	101
Frauen rochen Angst	108
Kanonen sind ehrliche Bastarde.....	121
Gott kam nie an Bord	132
Rum machte die Toten leichter	143
Die See verzeiht keine Schwäche	151
Ich fing an, meinen Namen zu mögen.....	163
Schwarzer Rauch, schwarzer Humor	174
Meuterei riecht nach Schweiß	186
Jeder Hafen ein Abschied	199
Gold macht Männer hässlich.....	210
Mein Lachen klang wie ein Urteil	221
Der Tod fuhr immer mit	235
Die Flagge hing wie ein Fluch	245
Keine Gnade unter Männern.....	257
Ich zählte Narben statt Jahre.....	270
Der letzte ehrliche Kampf.....	282
Angst ist ein nützliches Werkzeug.....	295
Das Meer wollte mich behalten	308
Verrat kam ohne Ankündigung.....	318
Kugeln kennen keine Legenden.....	331
Mein Blut war schwer	342
Der Bart brannte gut	352
Ich sank ohne Reue	363
Impressum.....	373

Ich wurde nicht geboren, ich wurde ausgespuckt

Ich erinnere mich nicht an den Moment, in dem ich auf die Welt kam. Ich erinnere mich nur daran, dass sie mich nicht wollte. Die Welt hat mich ausgespuckt wie einen schlechten Schluck Rum, zu warm, zu billig, zu ehrlich. Ich lag irgendwo zwischen Dreck und Schweiß, und irgendwer schrie, wahrscheinlich meine Mutter, vielleicht auch nur der Wind, der schon damals übte, mir ins Gesicht zu pissen. Geburt ist ein schönes Wort für Leute mit sauberen Händen. Für mich war es ein Rauswurf.

Ich kam aus einer Frau, die mich ansah, als hätte man ihr ein krankes Tier auf die Brust gelegt. Kein Lächeln. Kein Stolz. Nur Müdigkeit. Tiefe, alte Müdigkeit, wie sie Frauen haben, die zu viel gesehen und zu wenig bekommen haben. Ihr Blick sagte mir alles, was ich für den Rest meines Lebens wissen musste: Du bist ein Fehler. Mach was draus oder geh unter. Ich tat beides.

Der Mann, der mein Vater hätte sein können, war längst verschwunden oder tot oder betrunken genug, um nicht mehr zu wissen, dass er mich gemacht hatte. Männer wie er hinterlassen keine Namen, nur Flecken. Und Flecken lassen sich wegwaschen. Kinder nicht. Also blieb ich. Ungewollt. Ungefragt. Ein Stück Fleisch mit Lungen.

Ich wuchs zwischen Holzsplittern, salziger Luft und Flüchen auf. Häuser waren morsch, Menschen noch morscher. Jeder hatte etwas verloren, bevor er überhaupt wusste, dass es ihm gehörte. Zähne. Hoffnung. Anstand. Ich lernte früh, dass die Welt nicht gerecht ist, sondern nur laut. Wer schreit, kriegt vielleicht einen Schluck. Wer still ist, kriegt gar nichts. Also lernte ich zu schreien, erst innen, später nach außen.

Hunger war mein erster Lehrmeister. Er war geduldig, gnadenlos und immer da. Er setzte sich nachts auf meine Brust und flüsterte mir ins Ohr, dass Moral nichts wert ist, wenn der Magen leer ist. Ich glaubte ihm. Ich glaube ihm bis heute. Wer etwas anderes behauptet, hat nie wirklich gehungert oder lügt wie ein Priester am Sonntag.

Die Erwachsenen redeten von Gott, wenn sie nicht weiterwussten. Gott war ihr letzter billiger Trick. Ich sah ihn nie. Wenn er da war, dann hat er sich gut versteckt. Vielleicht hatte er Angst vor uns. Vielleicht hatte er recht. Ich lernte jedenfalls schneller, wie man stiehlt, als wie man betet. Beten füllt keinen Bauch. Stehlen manchmal schon.

Meine Kindheit roch nach Schimmel, Pisse und altem Fisch. Der Hafen war mein Spielplatz, mein Klassenzimmer, meine Kirche. Schiffe kamen und gingen, und ich begriff früh, dass alles, was sich bewegt, auch wieder verschwinden kann. Männer mit Narben erzählten Geschichten, die nach Lügen schmeckten, aber besser waren als die Wahrheit. Ich hörte zu. Ich merkte mir jedes Wort. Geschichten sind Waffen. Wer sie beherrscht, beherrscht die Angst.

Ich sah Männer sterben, bevor ich wusste, wie man richtig lebt. Einer fiel einfach um, mit offenem Mund und leerem Blick. Niemand hielt seine Hand. Niemand sagte ein Wort. Der Tod war nichts Besonderes. Er war Teil der Landschaft, wie Möwen oder Dreck. Ich lernte, nicht wegzusehen. Wegsehen macht schwach. Wer schwach ist, wird gefressen.

Schläge waren normal. Sie gehörten dazu wie Regen. Manchmal kamen sie von Fremden, manchmal von denen, die behaupteten, es gut mit dir zu meinen. Ich lernte, meinen Körper als

etwas zu sehen, das man benutzt, nicht schont. Schmerz wurde zu einer Art Sprache. Klar. Direkt. Ehrlich. Er lügt nicht.

Ich hatte keinen Namen, der etwas bedeutete. Namen sind Luxus. Ich war einfach da. Ein Junge mit wachen Augen und zu vielen Gedanken. Die Gedanken waren das Gefährlichste. Sie machten mich unruhig. Sie flüsterten mir zu, dass da draußen mehr ist als dieses Loch aus Holz und Elend. Dass das Meer nicht nur stinkt, sondern auch ruft. Ich hörte es nachts. Dieses dunkle, tiefe Brummen. Es klang ehrlicher als jedes Versprechen, das mir je jemand gemacht hatte.

Ich sah zum ersten Mal ein richtiges Schiff, als ich alt genug war, um zu begreifen, dass ich nicht hier sterben wollte. Schwarzer Rumpf, hohe Masten, Segel wie gebleichte Knochen. Männer an Deck, hart, laut, lebendig. Sie sahen aus, als hätten sie der Welt ins Gesicht gespuckt und gewonnen. In diesem Moment wusste ich, dass ich dazugehören wollte. Nicht zu ihnen vielleicht, aber zu dem, was sie darstellten. Bewegung. Flucht. Möglichkeit.

Die Leute sagten, das Meer nimmt mehr, als es gibt. Ich lachte. Das Land hatte mir gar nichts gegeben. Was sollte ich also verlieren? Ich war schon verloren. Und verlorene Dinge haben keine Angst mehr.

Ich wurde nicht geboren. Ich wurde ausgespuckt. Und alles, was ausgespuckt wird, hat zwei Möglichkeiten: verrotten oder beißen. Ich entschied mich fürs Beißen. Schon früh. Viel zu früh. Aber die Welt hatte angefangen.

Ich lernte früh, dass Zärtlichkeit etwas für Leute mit Zeit ist. Zeit hatten wir nicht. Wir hatten Tage, die sich anfühlten wie Schulden, und Nächte, die stanken nach Angst. Wenn dich jemand anfasste, dann nicht, um dich zu halten, sondern um zu prüfen, ob du noch funktionierst. Ich funktionierte. Meistens. Wenn nicht, lernte ich es schnell wieder.

Der Hafen war ein verdammter Magen. Er fraß alles, was hineinfiel, und kotzte es irgendwann verändert wieder aus. Männer kamen an Land mit Augen voller Hoffnung und gingen mit Rücken voller Narben. Manche gingen gar nicht. Sie blieben im Wasser hängen, unten, wo es still ist. Ich sah ihnen nach und dachte mir, dass Stille vielleicht gar nicht das Schlechteste ist. Aber ich war noch nicht bereit dafür.

Ich arbeitete, bevor ich wusste, was Arbeit bedeutet. Tragen, schleppen, wischen, rennen. Immer rennen. Wenn du langsam warst, bekamst du nichts. Wenn du zu schnell warst, bekamst du Ärger. Das richtige Tempo lernte man mit blauen Flecken. Ich hatte viele. Sie waren wie Abzeichen, nur ehrlicher.

Die Erwachsenen lachten selten. Wenn sie lachten, dann klang es kaputt, als würde etwas in ihnen brechen, das sowieso nicht mehr ganz war. Sie tranken, um zu vergessen, und vergaßen, um weiter trinken zu können. Ich beobachtete sie genau. Sie waren meine Lehrbücher. Schlechte Bücher, aber die einzigen, die ich hatte.

Es gab Tage, da wollte ich einfach nur weg. Weg von den Stimmen, weg vom Gestank, weg von dem Gefühl, dass mein Leben schon entschieden war, bevor es richtig angefangen hatte. Aber Weggehen kostet Mut, und Mut ist teuer, wenn man nichts besitzt. Also blieb ich und sammelte Wut. Wut ist billiger. Und sie hält warm.

Ich lernte, Menschen einzuschätzen, bevor sie den Mund aufmachten. Schultern, Gang, Hände. Hände verraten alles. Zitternde Hände lügen. Ruhige Hände töten. Ich merkte mir das. Es war nützlich. Es rettete mir später mehr als einmal den Arsch.

Manchmal sah ich Kinder, die es besser hatten. Saubere Hemden. Volle Gesichter. Eltern, die ihre Namen riefen, als wären sie etwas wert. Ich beneidete sie nicht. Neid frisst dich auf. Ich verachtete sie ein wenig. Sie wussten nicht, wie die Welt wirklich schmeckt. Sie würden überrascht sein. Überraschungen sind tödlich.

Ich begann, mir Dinge zu nehmen. Erst Kleinigkeiten. Ein Stück Brot. Ein Stück Stoff. Später mehr. Schuldgefühle kamen keine auf. Schuld ist etwas für Leute, die Alternativen haben. Ich hatte keine. Also nahm ich, was ich kriegen konnte, und wenn mich jemand erwischte, rannte ich oder schlug zu. Beides funktionierte ganz gut.

Einmal erwischte mich ein alter Bastard mit einem Stock. Er traf mich hart, immer wieder, und schrie dabei irgendwas von Ordnung und Anstand. Ich spuckte ihm Blut vor die Füße und lachte. Nicht, weil es lustig war, sondern weil ich begriffen hatte, dass seine Ordnung mir nie gehören würde. Er schlug weiter, aber er hatte schon verloren. Das wusste er nur noch nicht.

Nachts lag ich wach und hörte das Meer. Es erzählte mir Geschichten ohne Worte. Von Freiheit, die weh tut. Von Männern, die sich selbst gehören, zumindest für eine Weile. Ich stellte mir vor, wie es wäre, an Bord zu sein, den Wind im Gesicht, den Boden unter den Füßen lebendig. Kein Stillstand. Kein Zurück. Nur vorwärts oder unter.

Ich fing an, meinen Körper zu trainieren, ohne es so zu nennen. Klettern, rennen, schlagen. Ich wollte stark sein, nicht hübsch. Hübsch sterben sie schneller. Stark heißt nicht unbesiegbar. Stark heißt nur, dass man länger durchhält. Das reichte mir.

Es gab Momente, da dachte ich an die Frau, die mich geboren hatte. Nicht oft. Sie war wie ein Schatten in meinem Kopf. Kein Hass. Keine Liebe. Nur eine Tatsache. Sie hatte mich in diese Welt geworfen, und ich hatte beschlossen, nicht leise wieder zu verschwinden. Das war alles.

Ich sah zum ersten Mal echte Gewalt, als zwei Männer sich wegen nichts die Kehlen aufschnitten. Kein großes Drama. Kein Heldentum. Nur Blut, warm und dunkel, auf dreckigen Planken. Die Menge sah zu, manche jubelten, manche wandten sich ab. Ich stand da und spürte nichts. Das machte mir Angst. Dann merkte ich, dass Angst auch nur ein Gefühl ist, das man benutzen kann.

Je älter ich wurde, desto klarer wurde mir, dass ich nicht dazugehören wollte. Weder hier noch irgendwo sonst, wo Regeln von denen gemacht werden, die oben sitzen. Ich wollte mein eigener Fehler sein. Mein eigener Fluch. Mein eigenes verdammtes Problem.

Das Meer wartete. Geduldig. Wie ein Tier, das weiß, dass du irgendwann kommen wirst, egal wie sehr du dich wehrst. Ich spürte, dass mein Leben dort draußen beginnen würde, nicht hier. Hier war nur die Vorbereitung. Die Hölle vor dem eigentlichen Feuer.

Ich wurde ausgespuckt, ja. Aber ich war noch da. Und ich wurde härter. Mit jedem Tag, jedem Schlag, jedem hungrigen Abend. Die Welt hatte versucht, mich kleinzukriegen. Stattdessen hatte sie mir Zähne wachsen lassen.

Irgendwann hörte ich auf zu hoffen. Hoffnung ist wie ein schlechter Zahn: Er tut weh, solange er noch da ist. Also riss ich ihn mir raus. Danach war es einfacher. Ich erwartete nichts mehr von der Welt, und genau deshalb konnte sie mich nicht mehr enttäuschen. Enttäuschung ist auch nur eine Form von Stolz. Und Stolz ist gefährlich, wenn du nichts hast, worauf du ihn stützen kannst.

Ich lernte, dass jeder Mensch einen Preis hat. Manche wissen ihn, manche nicht. Die, die ihn nicht kennen, sind die billigsten. Sie verkaufen sich für ein Lächeln, ein Wort, ein Versprechen. Ich nahm mir vor, meinen Preis hoch zu halten, auch wenn ich noch nicht wusste, was er war. Vielleicht war es Freiheit. Vielleicht war es einfach nur die Möglichkeit, nein zu sagen und dabei nicht zu verrecken.

Die Stadt roch jeden Morgen gleich: nach altem Wasser, kalter Asche und dem Atem derer, die zu müde waren, um zu sterben. Ich ging durch diese Gassen wie durch einen Schlachthof. Alles war vorbereitet, alles wartete. Du konntest wählen, ob du das Messer führst oder darunter liegst. Ich hatte früh entschieden. Entscheidungen sind wichtig. Sie geben dir wenigstens die Illusion von Kontrolle.

Ich hörte Männern zu, die glaubten, sie wüssten alles. Sie redeten von Arbeit, von Pflicht, von einem besseren Morgen. Ich sah ihre Hände und wusste, dass sie lügen. Hände lügen nie. Sie waren rissig, zitterten leicht, hielten sich an Dingen fest, die sie nicht retten konnten. Ich schwieg. Schweigen ist mächtig. Es macht andere nervös. Nervöse Menschen machen Fehler.

Es gab Tage, da war ich kurz davor, einfach ins Wasser zu gehen und nicht wieder aufzutauchen. Nicht aus Traurigkeit. Aus Neugier. Ich wollte wissen, wie es sich anfühlt, nichts mehr zu müssen. Aber irgendetwas hielt mich zurück. Vielleicht war es Trotz. Vielleicht war es das Gefühl, dass ich der Welt noch etwas schuldig war. Oder sie mir.

Ich fing an, mich selbst zu beobachten, als wäre ich jemand anderes. Ein Junge mit zu viel Hunger und zu wenig Angst. Ich mochte, was ich sah. Nicht, weil es gut war, sondern weil es echt war. Echt ist selten. Echt überlebt.

Ein alter Seemann nahm mich eines Abends mit an den Kai. Er roch nach Rum und Geschichten, die niemand mehr hören wollte. Er zeigte mir ein Messer und sagte, dass es dir entweder das Leben retten oder es dir nehmen würde. Kommt drauf an, wie du es benutzt. Ich nickte. Ich verstand mehr, als er dachte. Messer sind ehrlich. Sie fragen nicht nach deinem Hintergrund.

Er erzählte mir von Stürmen, die Männer zu Tieren machen, und von Nächten, in denen das Meer wie eine Frau schreit, die man nicht beruhigen kann. Ich hörte zu und wusste, dass er nicht log. Manche Wahrheiten erkennt man sofort. Sie fühlen sich an wie ein Schlag in den Magen.

Ich begann, mir vorzustellen, wie mein Leben aussehen könnte, wenn ich nicht hier blieb. Nicht konkret. Keine Träume von Reichtum oder Ruhm. Nur Bewegung. Weg von diesem verdamnten Stillstand. Stillstand ist der Tod in Raten. Ich wollte alles auf einmal oder gar nichts.

Die ersten Male, die ich Blut sah, das wegen mir floss, schlief ich schlecht. Später schlief ich besser. Der Körper passt sich an. Die Seele auch, wenn man sie lässt. Ich ließ sie. Ich brauchte

sie nicht weich. Weiche Seelen gehen unter. Harte schwimmen, auch wenn sie nicht wissen wohin.

Ich hatte keine Angst vor dem Sterben. Ich hatte Angst davor, ein Leben zu führen, das sich anfühlt wie ein schlechter Witz ohne Pointe. Ich sah genug Männer, die genau das taten. Sie wachten auf, arbeiteten, tranken, schliefen und warteten. Worauf, wusste keiner. Vielleicht auf das Ende. Das war mir zu langsam.

Es gab Nächte, da saß ich allein am Wasser und redete mit mir selbst. Nicht aus Wahnsinn. Aus Klarheit. Ich sagte mir, dass ich niemandem etwas schulde. Dass ich mir nehmen werde, was ich brauche. Dass ich nicht um Erlaubnis fragen werde. Diese Gespräche machten mich ruhig. Ruhe ist gefährlich, aber auch nützlich.

Ich merkte, dass ich anders war. Nicht besser. Anders. Ich passte nicht in ihre Vorstellungen von einem ordentlichen Leben. Ordnung ist ein Käfig mit schöner Farbe. Ich wollte den Rost schmecken, nicht die Farbe bewundern.

Das Meer wurde lauter in meinem Kopf. Es rief nicht meinen Namen, den hatte ich noch nicht. Es rief mich. Das reichte. Ich wusste, dass ich irgendwann antworten würde. Dass ich an Bord gehen würde, egal wie. Als Leiche oder als Mann. Beides war mir recht, solange ich nicht hier blieb.

Ich wurde ausgespuckt, ja. Aber ich blieb nicht liegen. Ich sammelte mich auf, Stück für Stück, aus Dreck, Wut und diesem verdammten Drang, nicht kleinzukriegen zu sein. Die Welt hatte mir nichts geschenkt. Also würde ich sie mir nehmen. Mit beiden Händen. Und wenn sie mich dafür hassen würde, umso besser.

Hass ist auch eine Form von Aufmerksamkeit. Und Aufmerksamkeit bedeutet, dass du existierst. Ich existierte. Verdammt noch mal.

Salz im Mund, Dreck im Herzen

Das Salz war das Erste, was ich richtig kannte. Nicht die Liebe, nicht die Schule, nicht diese hübschen Wörter, die reiche Leute ihren Kindern ins Ohr flüstern, während sie ihnen die Haare kämmen. Salz. Salz auf den Lippen, Salz in kleinen Rissen auf der Haut, Salz in der Luft, das dir jeden Atemzug wie eine kleine Ohrfeige verpasst. Es machte dich durstig. Es machte dich wach. Es machte dich hart. Und es erinnerte dich ständig daran, dass das Meer immer näher ist als irgendein Gott.

Ich lief durch den Hafen wie durch den offenen Rachen eines Tieres. Alles war feucht, alles war schmierig. Die Planken waren schwarz vom Dreck und vom Schicksal. Fischblut, Teer, Pisse, Rum, Kotze. Das Zeug klebte überall, auch in den Köpfen der Leute. Manche sagten, sie würden hier arbeiten. Ich sagte: Wir verrotten hier nur im Stehen.

Die Männer, die von Bord kamen, sahen aus, als hätten sie mit dem Wind geprügelt und verloren. Ihre Augen waren rot, ihre Hände waren kaputt, und ihre Stimmen klangen nach Sandpapier. Sie redeten groß, wenn sie Geld in der Tasche hatten. Sie redeten klein, wenn sie

keins mehr hatten. Und meistens hatten sie keins mehr, bevor die Sonne richtig unterging. Der Rum fraß den Rest auf, wie Ratten die Krümel.

Ich war noch zu jung, um offiziell irgendwas zu sein, aber alt genug, um nützlich zu sein. Das heißt: alt genug, um Dinge zu tragen, die schwerer waren als ich, und alt genug, um schuld zu sein, wenn irgendwas schiefging. Wenn du in so einem Loch aufwächst, bist du immer an irgendwas schuld. An schlechtem Wetter. An schlechten Preisen. An einem schlechten Leben. Du bist das Blitzableiter-Kind, das die Schläge einfängt, damit die Erwachsenen sich weiter einreden können, sie hätten noch Kontrolle.

Ich stand oft da, wo die Netze entladen wurden. Manchmal glitzerten die Fische noch, als wollten sie sagen: Seht her, wir waren kurz frei. Dann lagen sie in Kisten, starrten dich mit diesen toten Augen an, und plötzlich waren sie nur noch Ware. So geht's mit allem. Auch mit Menschen. Besonders mit Menschen.

Das Salz setzte sich auf meine Zunge und schmeckte nach Versprechen, die niemand halten wollte. Es machte mich wütend, ohne dass ich wusste warum. Vielleicht, weil Salz dich immer erinnert: Du kannst nichts festhalten. Du kannst nur greifen, und am Ende rutscht es dir doch durch die Finger. Wenn du Glück hast, bleibt ein Splitter stecken. Wenn du Pech hast, bleibt dir nur der Geruch.

Ich hörte oft diese Geschichten über Ehre und Seemannschaft und dieses ganze heroische Getue. Die, die so redeten, hatten meistens nicht mal die Eier, einem Hund in die Augen zu sehen, wenn er verhungert. Ehre ist ein Wort für Leute, die nicht jeden Tag überleben müssen. Wer wirklich überlebt, redet nicht von Ehre. Der redet von Essen, von Schlaf, von trockenen Stiefeln. Und manchmal nicht mal das, weil Reden Energie kostet.

Ich klaute, ja. Und ich klaute besser als die meisten. Nicht, weil ich talentiert war, sondern weil ich wusste, wie es ist, wenn der Magen sich zusammenzieht wie eine Faust und du dich fragst, ob du lieber sterben oder stehlen willst. Da wird Stehlen plötzlich moralisch ganz sauber, wenn man's richtig betrachtet. Die Welt hat dir nichts gegeben. Warum solltest du sie um Erlaubnis bitten?

Einmal schnappte mich ein dicker Händler am Kragen. Seine Finger rochen nach Münzen und Angst. Er zog mich so nah an sich ran, dass ich seinen Atem spürte, süßlich, wie verfaulte Früchte. Er wollte mir eine Predigt halten. Er wollte mir sagen, ich sei ein kleiner Bastard und würde enden wie alle kleinen Bastarde: im Dreck, am Galgen, im Wasser, irgendwo ohne Namen. Ich grinste ihn an und sagte nichts. Weil alles, was er sagte, schon wahr war. Und weil Wahrheit manchmal die beste Beleidigung ist.

Er schlug mich. Einmal. Zweimal. Und beim dritten Schlag biss ich ihm in die Hand. Nicht so ein kleines Kinderbeißen. Ich biss, als würde ich mir ein Stück Zukunft rausreißen. Er schrie wie ein Schwein, und ich rannte los. Hinter mir fluchte er, vorne lachte das Meer leise. Ich fühlte Blut im Mund, sein Blut, und plötzlich schmeckte das Salz anders. Es schmeckte nicht mehr nach Demut. Es schmeckte nach Möglichkeit.

Dreck war überall. Nicht nur auf den Straßen. Dreck war in den Stimmen. In den Blicken. In den Geschichten. Wenn dir jemand ein Kompliment machte, wollte er dir meist was wegnehmen. Wenn dir jemand half, schrieb er innerlich schon die Rechnung. Ich wuchs damit auf, misstrauisch zu sein wie ein Straßenhund. Und wie ein Straßenhund konnte ich freundlich sein, wenn es nötig war, und beißen, wenn es besser war.

Das Herz? Ja, das war auch voll Dreck. Nicht romantisch, nicht tragisch, einfach nur praktisch. Dreck im Herzen heißt: Du erwartest nichts. Du glaubst keinem Lächeln. Du kaufst keine Versprechen. Du hörst genau hin, wenn jemand „vertrau mir“ sagt, weil das meistens bedeutet: lauf. Und es heißt auch: Du wirst irgendwann Dinge tun, die dich nachts nicht mehr schlafen lassen würden, wenn du noch die Art Mensch wärest, die schläft wie ein Kind.

Ich sah Männer, die morgens noch geschniegelt waren, mittags betrunken, abends prügelnd, nachts weinend. Und am nächsten Morgen wieder geschniegelt. Das war ihre Religion. Die Schleife aus Scheiße, die sich immer wieder schließt. Ich nahm mir vor, nie so zu werden. Nicht geschniegelt. Nicht in einer Schleife. Wenn ich schon untergehen sollte, dann wenigstens in einer geraden Linie, mit offenem Mund und einem verdammten Fluch auf den Lippen.

Manchmal, wenn der Wind richtig stand, brachte er Musik von irgendwoher. Eine Fiedel, ein Lied, ein paar schief gesungene Zeilen. Es klang nach Leuten, die sich selbst verarschen wollten. Ich mochte das. Weil es ehrlich war. Jeder belügt sich, um nicht durchzudrehen. Manche machen's mit Gebeten. Manche mit Rum. Manche mit Liedern. Ich hatte nur den Wind und diese Wut, die mir die Rippen warm hielt.

Ich erinnere mich an einen Abend, an dem ich am Kai saß und auf die schwarzen Linien im Wasser starrte. Das Meer sah aus wie ein großes Auge, das nie blinzelt. Ein Mann neben mir spuckte hinein und sagte: „Das Meer nimmt dich, Junge. Früher oder später.“ Ich sagte: „Dann soll es sich beeilen.“ Er lachte, kurz und kratzig, und ich wusste: Der Typ hatte schon mehr verloren als ich je besessen hatte.

Dieses Salz im Mund, dieser Dreck im Herzen – das war meine Ausbildung. Keine Schule hätte mir das beigebracht. Kein Lehrer hätte mir das gegeben, ohne selbst dabei zu verrecken. Ich lernte, dass du entweder frisst oder gefressen wirst, und dass beides manchmal gleich schmeckt. Und ich lernte, dass das Meer nicht nur Wasser ist. Es ist ein Versprechen, das du nicht unterschreibst, sondern schluckst.

Und irgendwann, wenn du genug geschluckt hast, fängt es an, in dir zu arbeiten. Wie Gift. Oder wie Medizin. Kommt drauf an, ob du überlebst.

Am nächsten Morgen wachte ich auf, weil jemand neben mir kotzte. Das war ein guter Start. Es gibt Städte, da weckt dich ein Vogel, ein Glockenschlag, eine nette Stimme. Bei uns war es Kotze. Warm, sauer, echt. Ich blinzelte in den grauen Himmel und dachte: Na gut, Welt, ich bin wieder da. Versuch's nochmal.

Der Typ, der kotzte, war ein Seemann ohne Schiff. So einer, der an Land mehr schwankt als auf Deck. Er wischte sich den Mund mit dem Handrücken ab, als wäre Würde nur ein Fleck, den man wegwirgt, wenn man fest genug reibt. Dann grinste er mich an, zahnlos wie ein alter Hai, und sagte: „Junge, wenn du alt genug bist, wirst du merken: alles schmeckt irgendwann nach Salz. Sogar die Tränen.“ Ich sagte: „Ich wein nicht.“ Er lachte, als hätte ich den besten Witz des Jahrhunderts gemacht.

Ich stand auf, klopfte mir den Dreck von der Hose, und merkte erst dann, dass ich die ganze Nacht im Wind gelegen hatte. Der Wind hatte mir seine Meinung ins Gesicht geschrieben. Meine Haut spannte, meine Lippen waren rissig, und ich fühlte mich lebendig wie ein Messer. So lebendig, dass man sich daran schneiden konnte.

Im Hafen war schon wieder Lärm. Immer Lärm. Als ob Stille ein Verbrechen wäre. Männer schlepten Kisten, Frauen schrien nach Geld, Kinder schrien nach allem. Ein Hund biss einem anderen in den Schwanz, und beide taten so, als wäre das normal. Es war normal.

Ich ging zu den Fässern, wo die billige Plörre verkauft wurde. Nicht, weil ich trinken wollte. Nicht sofort. Sondern weil dort die Gespräche stattfanden. Da, wo das Licht schlecht ist und die Moral noch schlechter. Dort hörst du, wer bald abhaut, wer bald stirbt, wer bald jemanden umlegt. Nachrichten hatten wir nicht. Wir hatten Gerüchte und Narben.

Ein Mann mit Augen wie stumpfes Glas erzählte, dass ein Schiff aus der Karibik angekommen sei. Zucker, Tabak, ein bisschen Gold, ein bisschen Elend, alles gut gemischt. Er schwor, er hätte einen Matrosen gesehen, dessen Ohr abgeschnitten war und der trotzdem lachte, als hätte er gerade ein Geschenk bekommen. Ich dachte: Vielleicht ist Lachen einfach nur eine andere Art, den Schmerz zu beleidigen.

Ich schob mich näher ran, tat so, als würde ich nichts hören, und hörte alles. Die Männer redeten über Stürme, über Krankheiten, über Kapitäne, die ihre Mannschaften wie Vieh behandelten. Einer sagte: „Der Kapitän ist Gott an Bord.“ Ich dachte: Dann will ich nicht beten. Wenn das Gott sein soll, dann fress ich lieber Dreck.

Jemand stieß mich an. Ein bulliger Kerl, rote Nase, dünnes Haar, viel Meinung. Er roch nach altem Rum und frischem Ärger. „He, du Rotzbengel“, sagte er, „was glotzt du so? Willste Seemann werden?“

Ich sah ihn an, lange genug, dass er unruhig wurde. Dann sagte ich: „Nee. Ich will nicht Seemann werden. Ich will nur weg von hier.“ Das war ehrlich. Und Ehrlichkeit macht Leute nervös, weil sie nicht wissen, wie sie dich dann benutzen sollen.

Er lachte und spuckte in den Dreck. „Weg? Wohin denn? Da draußen wartet auch nur Scheiße.“

„Besser als diese Scheiße“, sagte ich.

Er starrte mich an, als hätte ich ihm ins Gesicht geschlagen. Dann grinste er breit. „Du hast ein loses Maul. Das mag ich.“ Er griff nach meinem Kinn, als wollte er mich prüfen wie ein Stück Fleisch. Ich schlug seine Hand weg. Sein Grinsen blieb, aber seine Augen wurden kalt. „Du bist kein braver Junge.“

„Du bist kein braver Mann“, sagte ich. Das rutschte mir raus wie ein Messer aus der Scheide.

Er machte einen Schritt auf mich zu. Ich sah schon die Faust. Ich sah schon den Boden. Ich sah schon Blut. Und ich war bereit, ihn zu beißen, ihn zu kratzen, ihn zu zerlegen, wenn's sein musste. Nicht weil ich mutig war. Sondern weil ich wusste, dass Nachgeben dich für immer klein macht. Und klein sein ist wie ein Schild auf der Stirn: Bitte treten.

Doch bevor er zuschlagen konnte, packte ihn jemand von hinten am Kragen und zog ihn weg, als wäre er ein nasser Sack. Ein anderer Seemann. Groß, ruhig, mit Schultern wie ein Türrahmen. Der bullige Kerl fluchte, aber er beruhigte sich sofort, wie ein Hund, der weiß, wer der größere Hund ist. Der Große sah mich an. Keine Wärme, aber auch kein Hass. Nur so ein Blick, der sagt: Du bist interessant. Aber interessant ist nicht gleich sicher.

„Du willst weg“, sagte er. Nicht als Frage.

„Ja“, sagte ich.

„Dann lern, die Zunge zu kontrollieren“, sagte er. „Sonst frisst sie dich.“
„Vielleicht friss ich lieber zuerst“, sagte ich.

Er schnaubte kurz. Das könnte ein Lachen gewesen sein. Dann drehte er sich um und ging. Der bullige Kerl zeigte mir einen Finger und murmelte was von „ich krieg dich noch“. Ich winkte ihm zu, freundlich. Freundlichkeit ist manchmal die beste Beleidigung.

Später am Tag schleppte ich Säcke für einen Händler, der mir weniger gab, als er versprochen hatte. Ich ließ es mir nicht anmerken. Ich nahm das Geld, spürte die Münzen in der Hand, und dachte: Das ist nicht Zahlung. Das ist Training. Die Welt testet dich ständig. Sie schiebt dir kleine Ungerechtigkeiten hin wie Köder. Du schluckst sie, wenn du dumm bist. Oder du merkst dir den Namen und wartest auf den richtigen Moment.

Ich ging am Kai entlang, wo die Schiffe lagen. Große, stolze Dinger. Manche frisch gestrichen, manche alt und vernarbt. Ich legte die Hand auf ein Geländer und spürte das Holz, rau und salzig. Holz hat etwas Beruhigendes. Es ist ehrlich. Es war mal ein Baum. Dann wurde es geschnitten, geschlagen, geformt. So wie Menschen. Nur dass Holz nicht so laut jammert.

Ein paar Matrosen standen an Deck und warfen mir Blicke zu, die irgendwo zwischen Spott und Interesse lagen. Einer rief: „He, Junge! Hast du Eier oder nur Dreck in der Hose?“
Ich rief zurück: „Eier hab ich. Aber Dreck macht's würziger.“
Gelächter. Einer klopfte aufs Geländer. „Der Kleine hat ein Maul.“
„Maul ist gut“, sagte ein anderer. „Solange er arbeiten kann.“

Ich blieb stehen, sah hoch und stellte mir vor, wie es wäre, dort oben zu stehen. Nicht als Zuschauer. Als jemand, der dazugehört. Nicht aus Liebe. Aus Notwendigkeit. Ein Schiff ist kein Zuhause. Es ist ein fliegender Käfig, der sich bewegt. Aber Bewegung ist manchmal alles, was du brauchst, um nicht zu verfaulen.

Als die Sonne unterging, färbte sie das Wasser rot, als hätte jemand die Welt aufgeschnitten. Ich stand da und leckte über meine Lippen. Salz. Immer Salz. Es war wie ein verdammter Schwur, den ich nie ausgesprochen hatte und trotzdem hielt.

Der Dreck in meinem Herzen wurde schwerer, aber auch klarer. Er wurde zu etwas, das nicht nur verletzt, sondern antreibt. Ich dachte an den Großen, der mich weggezogen hatte, ohne mich wirklich zu retten. Ich dachte an die Matrosen, die gelacht hatten. Ich dachte an das Holz, an das Wasser, an diesen Ruf, der mir im Schädel klopfte wie eine Faust gegen eine Tür.

Ich wusste: Ich werde nicht alt werden, wenn ich bleibe. Vielleicht werde ich auch nicht alt werden, wenn ich gehe. Aber wenigstens werde ich gehen, während ich noch stehen kann.

In der Nacht kam der Regen, als hätte der Himmel die Schnauze voll von uns. Er platschte auf die Dächer, auf die Kaimauern, auf die Gesichter der Männer, die draußen noch standen und so taten, als wären sie unkaputtbar. Regen ist der große Gleichmacher: Er macht reiche Mäntel schwer und arme Hemden durchsichtig. Er nimmt dir jede Pose weg und lässt nur noch den Knochen übrig.

Ich saß unter einem Vordach, das so löchrig war, dass es seinen Job nur halb machte, und beobachtete, wie das Wasser in Pfützen lief, als würde es fliehen wollen. Ein paar Schritte

weiter stritten zwei Männer um einen Platz im Trockenen. Nicht um Geld, nicht um Frauen, nicht um Ehre. Um trockene Bretter. Das war die Art von Krieg, die wir führten.

Der Große, der mich tagsüber weggezogen hatte, tauchte wieder auf. Als hätte er mich gerochen. Er stellte sich neben mich, ohne mich anzusehen. Er hatte eine Flasche in der Hand, aber er trank nicht. Das war schon fast verdächtig.

„Du bist zäh“, sagte er schließlich.

„Ich bin nur noch nicht tot“, sagte ich.

Er nickte, als wäre das die einzige vernünftige Antwort. Dann hielt er mir die Flasche hin. Ich nahm sie. Rum, billig, brannte wie ein schlechter Gedanke. Ich schluckte trotzdem. Der Schluck ging runter und hinterließ Wärme, aber auch so ein Loch, als würde er etwas aus mir rauswaschen, was ich vielleicht noch gebraucht hätte.

„Wie heißt du?“ fragte er.

Ich zuckte mit den Schultern. „Haben sie nie wirklich benutzt.“

Er sah mich jetzt doch an, kurz, wie ein Messerblick. „Jeder hat einen Namen.“

„Dann gib mir einen“, sagte ich, und ich meinte es halb als Witz, halb als Herausforderung.

Er schnaufte wieder dieses fast-Lachen. „Namen gibt man nicht. Namen nimmt man.“

Das gefiel mir. Es klang nach Wahrheit. Nach etwas, das man sich an den Hals hängt wie eine Kette aus Zähnen.

„Du willst auf ein Schiff“, sagte er. Wieder nicht als Frage.

„Ich will weg.“

„Weg ist groß“, sagte er sagt, „und groß frisst kleine Leute.“

„Dann muss ich eben größer werden.“

Er musterte mich, als würde er prüfen, ob ich schon stinke oder erst später. Dann sagte er: „Morgen früh. Wenn die Sonne noch nicht weiß, ob sie aufgehen will. Komm zum dritten Mast am Ende des Kais. Nicht früher. Nicht später.“

„Und wenn ich nicht komme?“

„Dann bleibst du hier und wirst genau das, was du jetzt schon hasst.“ Er nahm die Flasche zurück, als wäre das Gespräch damit erledigt, und verschwand im Regen.

Ich blieb sitzen und spürte, wie mir das Herz schlug. Nicht schnell. Nicht panisch. Eher wie ein Hammer, der langsam und sicher einen Nagel einschlägt. Ich wusste, dass das ein Angebot war, aber auch eine Falle. Alles ist eine Falle. Nur die Größe ändert sich.

In dieser Nacht schlief ich kaum. Nicht weil ich Angst hatte. Angst hatte ich genug in meinem Leben gefressen, sie schmeckte schon wie Brot. Ich war wach, weil mein Kopf sich nicht entscheiden konnte, ob er lachen oder schreien sollte. Das hier war der Moment, an dem sich die Richtung ändert. Und Richtungswechsel merkt man erst, wenn man schon mitten drin ist.

Ich hörte draußen Schritte, Gelächter, Streit, das Klatschen von nassem Holz. Irgendwo brüllte einer nach seiner Frau, als wäre sie ein verlorener Schuh. Irgendwo antwortete niemand. Ich lag auf einem Sack, der nach altem Korn roch, und starrte in die Dunkelheit. Das Salz klebte an meinen Lippen. Selbst im Schlaf war es da. Als Erinnerung. Als Drohung.

Als es endlich hell wurde, war der Himmel so grau, dass man meinen konnte, er hätte sich geschämt. Ich stand auf, rieb mir die Kälte aus den Knochen und ging los. Der Hafen war stiller als sonst. Nicht ruhig. Nur müde. Es war die Stille vor dem nächsten Dreck.

Der dritte Mast stand da wie ein Finger, der auf mich zeigte. Ich blieb ein paar Schritte entfernt stehen, weil ich nicht wie ein Hund wirken wollte, der zu früh am Napf sitzt. Dann sah ich den Großen. Er hatte noch zwei andere Männer dabei. Einer war dünn wie ein Strick und hatte Augen, die nie still standen. Der andere war breit und hatte eine Narbe, die quer über sein Gesicht lief, als hätte jemand versucht, ihn zu löschen.

„Da ist er“, sagte der Dünne. Er klang enttäuscht, als hätte er auf ein Monster gehofft.

„Du bist gekommen“, sagte der Große.

„Du hast gesagt, ich soll kommen.“

„Manche hören schlecht“, sagte der mit der Narbe. „Oder sie sind feige.“

Ich sah ihn an. „Ich höre gut.“

Er grinste. „Das ist schon mal was.“

Der Große zeigte mit dem Kinn auf ein Schiff, das ein Stück weiter lag. Nicht das größte. Nicht das schönste. Aber es hatte etwas. Es sah aus, als hätte es schon Dinge überlebt, die andere Schiffe nicht mal aussprechen würden. Die Planken waren dunkel, die Tauen gespannt, und auf Deck standen Männer, die so taten, als hätten sie nicht genug Schlaf und zu viele Gründe.

„Du arbeitest“, sagte der Große. „Du hältst die Klappe, wenn du nichts Schlaues zu sagen hast. Und wenn du was Schlaues zu sagen hast, überlegst du zweimal, ob du’s trotzdem sagst.“

„Ich hab nicht vor, mich beliebt zu machen“, sagte ich.

„Beliebt sein ist für Huren und Heilige“, sagte er. „Du willst überleben.“

Ich nickte. Das war der einzige Vertrag, den ich kannte.

Der Dünne trat näher, roch an mir, als wäre ich ein Fass. „Der Kleine stinkt nach Hafen.“

„Du stinkst nach Angst“, sagte ich.

Die Narbe lachte laut auf. Der Dünne zog die Lippe hoch, aber er sagte nichts. Der Große sah mich wieder mit diesem Messerblick an und nickte langsam. „Du lernst schnell.“

Dann kam der Moment, den man später gern dramatisch macht. In Geschichten gibt's da Trommeln, Geigen, Möwen, Lichtstrahlen. Bei mir gab's nur nasses Holz unter den Füßen und den Geschmack von Salz im Mund. Ich setzte den Fuß auf die Planke, die vom Kai zum Schiff führte, und merkte: Das ist kein Schritt. Das ist ein Schnitt. Du schneidest dich von dem ab, was du kennst, und hoffst, dass du nicht verblutest.

Auf der anderen Seite stand ein Mann mit einem Gesicht, das aussah wie ein zerknülltes Papier, das man wieder glattstreichen wollte. Er hatte die Art Augen, die dich nicht ansehen, sondern abwägen. Wie schwer. Wie nützlich. Wie ersetzbar.

„Was kann er?“ fragte er.

„Beißen“, sagte der mit der Narbe.

„Laufen“, sagte der Dünne.

Der Große sagte: „Er will weg.“

Der Mann mit dem Papiergesicht spuckte zur Seite. „Das wollen sie alle. Weg wovon?“

Ich sagte: „Von einem Leben, das mich nicht will.“

Er musterte mich lange. Dann zuckte er mit den Schultern. „Schrubben. Tragen. Wenn du klaust, klau klug. Wenn du lügst, lüg besser. Und wenn du stirbst, mach's leise.“

„Ich mach gar nichts leise“, sagte ich.

Er grinste, dünn und dreckig. „Dann wirst du Spaß haben.“

Ich ging an ihm vorbei und trat auf Deck. Der Wind traf mich wie ein alter Freund, der dir zur Begrüßung eine reinhaut. Ich sog die Luft ein. Salz. Teer. Rauch. Dreck. Und darunter etwas anderes: Freiheit, die noch nicht sauber war. Freiheit, die stinkt. Genau meine Sorte.

Ich sah die Männer, die Taue, die Segel, die Kisten. Ich hörte die Stimmen, das Knarren, das leise, tiefe Geräusch des Wassers am Rumpf. Und irgendwo in mir, ganz unten, grinste etwas. Nicht nett. Nicht warm. Eher wie ein Tier, das endlich seine Leine durchgebissen hat.

Ich spuckte über die Reling. Das Meer nahm es, ohne zu reagieren. Es reagiert nie sofort. Es merkt sich nur alles. Ich wischte mir über den Mund. Das Salz blieb. Der Dreck im Herzen auch. Aber jetzt hatte er eine Richtung.

Der erste Rum war ein Fehler

Der erste Rum war nicht der Anfang von irgendwas Romantischem. Kein „Ahoi“, kein Sonnenuntergang, kein Lied. Der erste Rum war ein Fehler, ein brennender, stinkender Tritt in den Magen, und ich hab ihn mir selbst verpasst wie ein Idiot, der unbedingt wissen will, ob die Herdplatte wirklich heiß ist.

An Bord roch alles nach Arbeit, die nie endet. Teer, nasses Holz, Schweiß von Männern, die gelernt hatten, dass Müdigkeit kein Grund ist, aufzuhören. Das Schiff war kein Zuhause. Es war eine Maschine, die dich frisst und wieder ausspuckt, wenn du Glück hast. Wenn du Pech hast, spuckt es nur deine Knochen aus. Und selbst die gehören dann eigentlich dem Meer.

Ich war der Junge. Der Kleine. Der Neuling. Das heißt: Ich war das Ziel. Für Witze, für Schläge, für Aufgaben, die keiner machen wollte. Sie gaben mir Eimer, die größer waren als meine Zukunft. Sie zeigten mir Stellen, die ich schrubben sollte, und wenn ich fertig war, waren sie plötzlich wieder dreckig. Das war keine Arbeit. Das war Erziehung. Das war ihnen ihre Art zu sagen: Du bist nichts, bis wir entscheiden, dass du etwas bist.

Der mit dem Papiergesicht – sie nannten ihn Briggs, weil Männer wie er immer so heißen, als hätte man sie aus einem Fass gezogen – stellte mich vor eine Reihe Fässer, so als wäre ich beim verdammten Markt. Er tippte auf meinen Kopf, als würde er prüfen, ob da drin irgendwas klappert.

„Du frisst, wenn’s was gibt“, sagte er. „Du schläfst, wenn du darfst. Du redest, wenn du gefragt wirst. Und du trinkst nicht.“

Das letzte Wort sagte er langsam said, als hätte er’s mir ins Fleisch ritzen wollen. Trinken war offenbar für Männer. Und ich war kein Mann. Noch nicht.

Ich nickte, weil Nicken billig ist. Aber in mir drin grinste etwas. Nicht weil ich ihn verarschen wollte. Sondern weil ich wusste, dass Verbote auf einem Schiff so sicher sind wie ein Loch im Eimer: Du merkst es erst, wenn alles schon weg ist.

Die Tage waren eine einzige lange Schelle. Morgens wecken, arbeiten, fluchen, arbeiten, essen, arbeiten, schlafen, arbeiten, wieder wecken. Das Meer war immer da, wie ein Auge, das nicht blinzelt. Es sah alles, sagte nichts, wartete. Und ich war plötzlich mittendrin, ein kleiner Dreckfleck auf einem Stück Holz, das sich für wichtig hielt.

Die Männer waren verschieden, aber auch wieder gleich. Manche waren still, weil sie schon zu viel geredet hatten im Leben. Manche waren laut, weil sie Angst hatten vor der Stille. Einer hatte ständig ein Lied auf den Lippen, aber er konnte nicht singen. Er sang trotzdem. Das fand ich respektabel. Schlechte Kunst ist immer noch besser als gar keine. Zumindest auf See.

Und dann gab es den Rum.

Rum war nicht nur Alkohol. Rum war Währung, Trost, Knüppel, Religion, Entschuldigung. Rum machte aus einem schlechten Tag einen erträglichen und aus einem erträglichen einen gefährlichen. Rum war der kleine Teufel in der Flasche, der dir ins Ohr flüstert: Scheiß drauf. Und „Scheiß drauf“ ist auf einem Schiff eine der meistbenutzten Lebensphilosophien.

Ich sah sie trinken, heimlich und offen, aus Bechern, aus Flaschen, aus allem, was nicht weglief. Sie tranken nach dem Schrubben, nach dem Segelsetzen, nach dem Fluchen, nach dem Prügeln. Einer trank, weil er sich das Zittern aus den Händen waschen wollte. Ein anderer, weil er sich an irgendwas erinnern wollte. Das ist das Komische: Manche trinken, um zu vergessen, andere trinken, um sich überhaupt erst zu fühlen.

Briggs hielt sein Verbot ein paar Tage lang durch, was schon fast eine Leistung war. Dann kam eine Nacht, in der der Wind so schief pfiff, als würde er selbst kotzen wollen, und die Männer saßen in einer Ecke, die sie „Kombüse“ nannten, als wäre es ein gemütliches Wort für einen Raum voller Fett und Verzweiflung.

Ich sollte eigentlich schlafen. Ich lag in meiner Ecke, hörte Gelächter, hörte Becher klacken, hörte dieses tiefe, zufriedene Geräusch, das Männer machen, wenn sie sich langsam vergiften und dabei so tun, als wäre es ein Fest. Das Geräusch lockte mich. Nicht wie Musik. Eher wie der Geruch von Essen, wenn du hungrig bist.

Ich stand auf. Leise. Nicht weil ich leise sein wollte. Sondern weil ich wusste, dass man manche Dummheiten besser heimlich begeht, damit man sie später nicht erklären muss.

Ich schlich näher und blieb im Schatten stehen. Der Dünne – der mit den nervösen Augen, der alles hörte, bevor es gesagt wurde – sah mich zuerst. Er grinste, und sein Grinsen war wie ein Messer, das sich schon freut.

„Guckt mal“, sagte er, „der Kleine hat Beine.“

„Der Kleine hat auch Durst“, sagte ein anderer, und Gelächter rollte durch den Raum wie eine Welle aus Rotz.

Ich sagte nichts. Ich sah nur die Flasche. Sie stand da, halb leer, als würde sie sich selbst anbieten. Und ich merkte, dass ich nicht nur durstig war. Ich war neugierig. Neugier ist schlimmer als Durst. Durst kannst du stillen. Neugier nicht. Neugier bleibt und frisst dich von innen, bis du entweder nachgibst oder durchdrehst.

Briggs war auch da. Er starrte mich an, und für einen Moment dachte ich, er würde mich zurückschicken. Aber dann zuckte er mit den Schultern, als hätte er gerade beschlossen, dass meine Zukunft ihm scheißegal ist.

„Ein Schluck“, sagte er. „Dann ab zurück. Und wenn du kotzt, wischst du’s selber weg.“

Das war keine Erlaubnis. Das war eine Wette.

Der Dünne schob mir die Flasche hin, als würde er mir ein Geschenk machen. Ich nahm sie, und alle Augen klebten an mir. Das war der Moment, in dem du entweder zum Witz wirst oder zum Problem. Ich wollte kein Witz sein.

Ich setzte an.

Der Rum war warm und scharf und schmeckte nach Holz, das zu lange in der Sonne lag, nach Zucker, der verbrannt ist, nach Entscheidungen, die man morgen bereut. Er brannte die Kehle runter, und mein erster Instinkt war zu husten, zu würgen, die Flasche wegzuschleudern. Aber

ich schluckte. Ich zwang ihn runter. Ich fühlte, wie er in mir arbeitete, wie er sich ausbreitete, wie er meinen Bauch anzündete.

Die Männer jubelten, als hätte ich einen Stier geritten. Einer klopfte mir auf den Rücken, so hart, dass ich fast wieder hochgekommen wäre. Ich hielt still, starrte nur auf die Flasche und dachte: Das war's? Dafür machen die so ein Theater?

Dann kam der zweite Schluck. Nicht, weil ich ihn brauchte, sondern weil ich nicht wollte, dass sie denken, der erste hätte mich besiegt.

Der zweite war schlimmer. Nicht im Geschmack. Im Gefühl. Plötzlich war da Wärme, die nicht nur im Bauch saß, sondern im Kopf. Eine Art falsches Licht. Alles wurde einen Tick lustiger, einen Tick egal. Das ist das Gefährliche am Rum: Er macht dir das Elend nicht weg. Er streicht nur eine schmierige Schicht Glanz drüber, damit du dich selbst besser erträgst.

Ich lachte. Ich lachte, obwohl nichts witzig war. Und das Lachen klang in meinen Ohren fremd, als würde ein anderer aus meinem Mund sprechen. Das gefiel mir nicht. Und genau da hätte ich aufhören sollen.

Aber Aufhören war nie meine Stärke.

Der Dünne beugte sich zu mir. „Na, Kleiner“, sagte er, „jetzt bist du einer von uns.“

Ich sah ihn an und dachte: Wenn das stimmt, dann ist das hier ein verdammter schlechter Verein.

Der Rum war ein Fehler. Nicht, weil er brannte. Sondern weil er mir kurz das Gefühl gab, dass ich nicht allein bin. Und ich wusste sofort: Dieses Gefühl ist gelogen. So gelogen wie jedes Lächeln im Hafen. So gelogen wie jedes Versprechen, das ein Mann macht, der schon halb betrunken ist.

Trotzdem nahm ich die Flasche wieder in die Hand.

Ich nahm die Flasche wieder in die Hand, als hätte sie mir gerade versprochen, mich zu einem besseren Menschen zu machen. So ein Quatsch. Rum macht dich nicht besser. Rum macht dich nur lauter in deinem eigenen Kopf. Und wenn dein Kopf sowieso schon ein dreckiger Hafen ist, dann wird's da drin eben zur Kirmes.

Ich kippte noch einen Schluck. Nicht groß. Nicht tapfer. Einfach genug, dass die Männer grinsten und ich mir einreden konnte, ich hätte die Kontrolle. Kontrolle ist ein hübsches Märchen, das sich Männer erzählen, damit sie nachts schlafen können. Auf See schläfst du ohnehin schlecht. Also brauchst du auch kein Märchen.

Der Dünne setzte sich neben mich, viel zu nah, und stank nach Zwiebeln und Neid. „Du hast Talent“, sagte er und klatschte mir auf den Oberschenkel, als wäre ich sein Hund.

„Talent wofür?“ fragte ich.

„Zum Trinken.“

Ich lachte, und mein Lachen klang wieder falsch, als würde es nicht mir gehören. „Dann bin ich ja gerettet.“

Er kicherte. „Gerettet wird hier keiner.“

Da hatte er recht. Und genau deshalb war es so lächerlich, dass ich da saß, als wäre es ein verdammt Feiertag. Der Raum war warm, die Luft dick, und irgendwo tropfte Wasser in einen Eimer, als würde das Schiff selbst langsam schwitzen. Das Geräusch ging mir auf die Nerven. Es erinnerte mich daran, dass alles hier oben auf irgendwas wartet: auf Sturm, auf Ärger, auf den Moment, in dem du einen Fehler machst und er dich frisst.

Briggs beobachtete mich aus dem Augenwinkel. Er tat so, als wäre es ihm egal, aber Männer wie Briggs spielen gern Gott. Nicht aus Macht. Aus Langeweile. Wenn du lange genug auf einem Stück Holz festsitzt, mitten auf einem Meer, wirst du entweder philosophisch oder du wirst ein Arschloch. Briggs hatte keine Zeit für Philosophie.

„Der Kleine soll nicht meinen, er ist jetzt was Besonderes“, sagte einer.

„Er ist was Besonderes“, sagte ein anderer. „Er ist jung. Das ist selten.“

Sie lachten, und ich spürte, wie mir die Wärme in den Kopf stieg, wie eine Flut, die keinen Plan hat, wo sie hinwill. Ich wollte aufstehen und rausgehen. Ich wollte Wasser trinken. Ich wollte vernünftig sein. Aber vernünftig sein war nie mein Beruf. Außerdem war ich zu stolz, jetzt schon zu fliehen. Du fliehst nicht vor einer Flasche, wenn zehn Männer zugucken. Du bleibst sitzen und tust so, als würdest du die Flasche fressen.

Also blieb ich.

Sie erzählten Geschichten. Schlechte Geschichten, gute Geschichten, Geschichten, die vermutlich gar nicht passiert waren. Einer schwor, er hätte in Tortuga eine Frau gesehen, die Männer mit einem Messer geküsst und ihnen dabei die Kehle aufgeschnitten hat. Ein anderer behauptete, er habe ein Schiff gesehen, das ohne Besatzung segelte, und nachts habe man an Deck Schritte gehört. Ich dachte: Vielleicht war das Schiff klüger als wir. Vielleicht hatte es die Menschen einfach rausgeworfen.

Je mehr sie redeten, desto weniger bedeuteten die Worte. Sie wurden zu Geräuschen, zu Wellen aus Gelächter, zu dieser Art Lärm, die nur existiert, um die Angst zu übertönen. Der Rum machte meine Gedanken weich, wie Brot in Wasser. Ich mochte das nicht. Ich mochte meine Gedanken hart. Scharf. Nutzbar.

Der Dünne schob mir die Flasche wieder hin, als wäre sie ein Mikrofon. „Zeig uns, dass du Eier hast.“

„Eier hab ich“, sagte ich. „Aber ihr tut so, als wären Eier ein Grund zu saufen.“

Das Gelächter stockte kurz, so ein kleines Hängenbleiben, als hätte jemand einen Stein in die Zahnräder geworfen. Der Dünne grinste dünn. Er mochte es nicht, wenn man ihn spiegelte. Keiner mag das.

„Du redest zu viel“, sagte Briggs.

„Ich hör auch zu viel“, sagte ich.

„Dann hör auf“, sagte er.

„Geht nicht“, sagte ich. „Das Schiff macht Geräusche.“

Ein paar lachten wieder. Nicht, weil es besonders witzig war, sondern weil sie spürten, dass es gleich kippt. Menschen lieben den Moment, bevor es knallt. Er ist wie der erste Riss im Eis, wenn du drauf stehst: aufregend, solange du nicht der bist, der einbricht.

Der Dünne lehnte sich vor. Seine Augen waren winzige Messer. „Du bist frech.“

„Und du bist langweilig“, sagte ich, und in meinem Kopf sah das aus wie ein sauberer Treffer. In der Wirklichkeit war es ein dummer Schlag. Rum macht dir Mut, aber er macht dich auch blind für die Folgen.

Briggs stand auf. „Genug.“

Ich hätte da aufstehen sollen. Ich hätte gehen sollen. Ich hätte meinen Mund halten sollen. Aber ich war warm im Kopf und kalt im Stolz.

Der Dünne stand auch auf. „Der Kleine denkt, er ist witzig.“

„Der Kleine denkt“, sagte ich. „Das ist schon mehr als manche hier.“

Das war's. Das war der Moment, in dem der Fehler anfang, Zähne zu zeigen.

Er schlug zu. Schnell, nicht besonders stark, aber mit dem Willen, mir vor allen anderen zu zeigen, wer hier die Hackordnung malt. Ich ging einen Schritt zurück, stolperte über irgendwas, das wahrscheinlich schon seit Jahren im Weg lag, und spürte, wie mir das Blut in die Lippe schoss. Der Geschmack war sofort da: Salz und Eisen. Eine Mischung, die ich kannte.

Ich hätte mich schützen können. Ich hätte klein bleiben können. Aber das war nie mein Talent.

Ich sprang nach vorn und rammte ihm die Stirn ins Gesicht. Keine Technik, kein Stil, nur Wut. Sein Kopf knallte zurück, und für einen Moment sah er aus wie ein Mann, der gerade entdeckt hat, dass die Welt nicht fair ist. Willkommen, dachte ich. Schön, dass du's endlich merkst.

Er taumelte, und ich packte ihn am Hemd und zog ihn runter, direkt in mich rein, direkt in meine Hände. Ich spürte seine Knochen, seine Wärme, seinen Atem, und ich schlug zu, einmal, zweimal, ohne Rhythmus, ohne Kunst, nur damit er versteht: Ich bin nicht dein Spielzeug.

Jemand packte mich von hinten. Jemand zog. Jemand brüllte. Stimmen wurden zu einem einzigen dicken Knoten. Ich trat um mich, traf irgendwen am Schienbein, hörte ein Fluchen und grinste, obwohl mir das Blut aus dem Mund lief. Das war das einzige echte Lächeln an diesem Abend.

Briggs brüllte so laut, dass selbst der Rum kurz den Respekt fand. „Raus! Beide! An Deck!“

Sie zerrten uns nach oben. Der Wind schlug mir ins Gesicht und riss mir die Rumwärme aus dem Kopf wie ein Dieb. Plötzlich war alles klarer. Kälter. Und ich merkte, wie sehr mir der Magen schwamm. Der Rum stand in mir, beleidigt, als hätte ich ihn falsch behandelt.

Der Dünne spuckte Blut aus und keuchte. „Du kleiner Bastard.“

„Du auch“, sagte ich und wischte mir über den Mund. Meine Hand kam rot zurück. Es sah gut aus. Nicht schön. Gut.

Briggs stellte sich vor uns, breitbeinig, als wäre das Deck sein verdammtes Reich. Hinter ihm standen zwei Männer, die aussahen, als würden sie lieber jemanden über Bord werfen als reden. Das Meer gluckste dunkel neben uns, als würde es zuhören.

„Regel eins“, sagte Briggs. „Du schlägst nicht ohne Grund.“

Ich sagte: „Er hat angefangen.“

„Regel zwei“, sagte Briggs. „Du schlägst nicht, wenn du betrunken bist.“

Ich öffnete den Mund, aber da war nichts Kluges. Nur dieses schale Brennen und der Gedanke, dass ich das hier selbst gebaut habe.

Der Dünne grinste schief. „Siehst du? Fehler.“

„Halt die Klappe“, sagte Briggs. Dann sah er mich an. „Du willst hier bleiben?“

Ich nickte.

„Dann lernst du jetzt“, sagte er. „Rum ist kein Freund. Rum ist ein Werkzeug. Und du warst gerade der Nagel.“

Ich schluckte. Der Magen zuckte. Der Wind schnitt mir in die Augen. Ich wollte nicht kotzen. Nicht hier. Nicht vor ihnen. Aber der Rum hatte andere Pläne.

Es kam plötzlich, heiß und bitter. Ich drehte mich gerade noch zur Reling und spie die ganze verdammte Nacht ins Meer. Das Meer nahm es, geduldig wie immer. Es nimmt alles. Es urteilt nicht. Es wartet nur, bis du genug Fehler machst.

Hinter mir lachten ein paar. Nicht böse, eher erleichtert. Der Kleine ist doch nur ein Kleiner. Ich wischte mir den Mund ab und atmete durch die Nase. Salz. Immer Salz.

Briggs trat näher. „Du wischst das weg. Und morgen bist du wieder am Schrubben. Und wenn du nochmal trinkst, bevor ich’s erlaube, dann putzt du nicht nur Deck. Dann putzt du die Innenseite von einem Fass, in dem man dich verstaub.“

Ich sah ihn an. „Verstanden.“

Er nickte. „Gut. Und noch was: Der erste Rum ist immer ein Fehler. Der zweite ist eine Entscheidung. Merk dir den Unterschied.“

Ich merkte ihn mir. Nicht, weil ich brav sein wollte. Sondern weil ich wusste, dass Entscheidungen irgendwann alles sind, was dir bleibt.

Als sie uns wegschickten, blieb ich noch einen Moment an der Reling stehen. Das Meer roch nach Kälte und Möglichkeiten. Ich spuckte nochmal, diesmal nur Speichel, und sagte leise: Du kriegst mich nicht so schnell.

Das Meer antwortete nicht. Es antwortet nie. Es merkt sich nur alles.

Am Morgen danach schmeckte mein Mund wie ein Aschenbecher, den jemand in Salzwasser ausgespült hat. Ich lag in meiner Ecke, der Schädel schwer wie ein nasser Sack, und der Magen fühlte sich an, als hätte ich ihn über Nacht an eine Kanone geknotet und abgefeuert. Ich hätte gern gesagt, ich hätte daraus gelernt. Aber Lernen ist so eine Sache. Du lernst nicht, weil du klug bist. Du lernst, weil du zu oft auf die Fresse bekommst und irgendwann keine Lust mehr hast, deine Zähne einzusammeln.

Der Wind war kalt. Er kroch unter die Kleidung, als hätte er persönliche Gründe, mich zu hassen. Ich schob mich hoch, spürte jeden Knochen, jede Prellung, die ich gestern noch mit Rum angezündet hatte, und stand auf. Draußen war schon Bewegung. Das Schiff war nie still. Es war wie ein Tier, das selbst im Schlaf zuckt.

Ich ging an Deck und sah den Dünnen. Er saß auf einer Kiste, hielt sich einen Becher an die Lippe und starrte ins Nichts, als würde er hoffen, dass das Nichts zurückstarrt und ihm Recht gibt. Seine Nase war geschwollen, ein Auge halb zu, und sein Stolz hing ihm wie ein nasser Lappen aus dem Gesicht. Als er mich sah, zuckte seine Hand kurz, als wollte sie wieder zuschlagen. Dann ließ er es. Vielleicht hatte er heute schon genug Demütigung gefrühstückt.

„Morgen“, sagte ich.

Er spuckte zur Seite. „Verreck.“

„Später“, sagte ich. „Heute hab ich zu tun.“

Er knurrte, aber er sagte nichts mehr. Schweigen ist oft der Anfang von Respekt. Oder von Mord. Beides kann nützlich sein.

Briggs wartete schon mit einem Schrubber, den er mir hinwarf, als wäre ich ein Hund und das Ding ein Stock. „Da“, sagte er. „Mach sauber.“

Ich sah auf das Deck. Es war sauber genug, wenn man bedenkt, dass wir auf einem schwimmenden Haufen Holz lebten, der ständig in Salz und Dreck badete. Aber Briggs wollte keine Sauberkeit. Er wollte Gehorsam. Oder zumindest die Illusion davon.

Ich kniete mich hin und schrubbte. Die Borsten kratzten über die Planken, Wasser spritzte, der Geruch von altem Rum stieg aus dem Holz, als hätte das Deck selbst getrunken und würde jetzt ausdünsten. Jeder Strich war wie eine Strafe. Nicht für den Rum. Für die Frechheit. Für das Denken, ich könnte hier Regeln brechen und trotzdem ungeschoren davonkommen.

Nach einer Weile wurde meine Bewegung gleichmäßig. Schrubben hat etwas Meditatives, wenn du sonst nichts hast. Du drückst, du ziehst, du atmest. Die Gedanken kommen und

gehen. Und irgendwo dazwischen entsteht etwas wie Ruhe. Eine dünne Schicht Ruhe, die man jederzeit wieder wegkratzen kann.

Ein Schatten fiel auf mich. Ich schaute hoch. Der Mann mit der Narbe stand da. Er grinste, als hätte er gestern Abend ein Theaterstück gesehen, das ihm gefallen hat.

„Du hast ihm gut eine reingedrückt“, sagte er.

„Er hat’s verdient“, sagte ich.

„Verdient“, wiederholte er und spuckte aus. „Verdient gibt’s nicht auf See. Hier gibt’s nur bekommen.“

„Dann hab ich’s bekommen“, sagte ich.

Er lachte leise. „Du wirst noch entweder sehr nützlich oder sehr tot.“

„Was ist besser?“

„Kommt drauf an, wen du fragst.“ Er kratzte sich am Bartstoppel-Kinn. „Du hast gestern gesoffen wie ein Anfänger.“

„Ich bin ein Anfänger.“

„Ja. Aber du hast auch geprügelt wie einer, der nicht gern verliert.“ Er beugte sich vor. „Rum ist nicht der Feind. Der Feind ist, wenn du glaubst, Rum macht dich groß. Rum macht dich nur locker. Und locker heißt: du lässt was fallen. Meistens dich selbst.“

Ich schrubbte weiter. „Warum sagen das alle erst, nachdem man kotzt?“

„Weil vorher hört keiner zu.“

Das war eine Wahrheit, die ich mochte. Kurz, böse, sauber.

Später, als die Sonne hoch genug war, um sich über uns lustig zu machen, kam Briggs wieder. Er hatte die Hände hinter dem Rücken, als wäre er ein Gentleman, und die Augen eines Mannes, der schon entschieden hat, wer du bist, bevor du den Mund aufmachst.

„Du arbeitest“, sagte er. „Gut. Du stirbst nicht sofort. Auch gut.“

Ich sagte nichts. Briggs wollte keine Antworten. Er wollte Wirkung.

„Und du wirst heute Nacht Wache halten“, sagte er.

„Wache wofür?“

Er sah mich an, als wäre ich wirklich dumm. „Für alles. Für Diebe. Für Feuer. Für Dummheit. Für Männer, die betrunken sind und glauben, sie wären unsterblich.“

Ich spürte, wie mir der Rücken kurz heiß wurde. Nicht vom Stolz. Vom Ärger. Wache war Strafe und Prüfung zugleich. Du stehst allein, der Wind frisst dich, und du hast Zeit, über deine Fehler nachzudenken. Fehler mögen Gesellschaft. Sie wachsen in der Stille.

Als es dunkel wurde, stand ich an der Reling. Das Meer war schwarz, nur ab und zu ein Schimmer, als würde es mit kalten Augen blinzeln. Das Schiff knarrte, atmete, lebte. Hinter mir schnarchten Männer, stöhnten im Schlaf, fluchten leise, als würden sie selbst in Träumen noch kämpfen. In der Ferne, irgendwo auf Deck, lachte jemand in die Nacht hinein. Ein kurzes, kaputtes Lachen. Dann war wieder nur Wind.

Und dann roch ich es.

Rum.

Nicht der offizielle, der zugeteilt wird, wenn der Tag lang genug war oder der Kapitän gnädig spielt. Der heimliche. Der, den sie verstecken wie eine Geliebte. Ich folgte dem Geruch nicht wie ein Hund, sondern wie ein Mann, der wissen will, wer hier welche Karten hält. Ich ging langsam, so leise, wie ich eben konnte, und fand den Dünnen hinter ein paar Kisten. Er hielt eine Flasche, nahm kleine Schlucke, als würde er beten, und starrte dabei ins Dunkel.

Er bemerkte mich zu spät.

„Was willst du?“ fauchte er.

„Nur gucken“, sagte ich.

„Gucken kostet“, sagte er, und seine Stimme war Gift.

Ich trat näher. „Du trinkst wieder.“

„Ich trink, wann ich will.“

„Und gestern hast du mir erzählen wollen, ich soll Respekt haben.“

Er zeigte mir die Flasche. „Willst du?“

Da war sie. Diese verdammte Versuchung. Nicht der Durst. Der Stolz. Der Gedanke: Ich kann das jetzt besser. Ich kann beweisen, dass ich nicht nur ein kotzender Junge bin.

Ich sah die Flasche an. Ich sah sein geschwollenes Auge. Ich sah die Dunkelheit um uns herum, dieses riesige, gierige Nichts, das nur darauf wartet, dass du einen Fehler machst. Und plötzlich war mir klar, dass der Rum nicht das Problem war. Das Problem war, dass ein anderer darüber entscheiden wollte, wer ich bin.

Ich nahm die Flasche nicht.

„Behalt deinen Dreck“, sagte ich.

Sein Grinsen flackerte kurz, unsicher. „Angst?“

Ich schüttelte den Kopf. „Nicht vor dem Rum. Vor dem, was ich sage, wenn er in mir spricht.“

Er starrte mich an, als hätte ich ihm gerade die Zähne gezogen. „Du hältst dich für schlau.“

„Ich halt mich für müde“, sagte ich. „Und ich bin noch nicht so müde, dass ich mich selbst verkaufe, nur damit du dich besser fühlst.“

Er sprang auf, wankte, die Flasche in der Hand. „Du kleiner—“

„Ja“, sagte ich. „Genau das. Kleiner. Aber ich wachse.“

Er machte einen Schritt vor, dann blieb er stehen. Vielleicht, weil er spürte, dass ich heute nicht weich war. Vielleicht, weil er spürte, dass er mit Rum im Bauch keine guten Karten hat. Er hob die Flasche und trank einen großen Schluck, als würde er damit gewinnen. Dabei verlor er nur schneller.

Ich drehte mich um und ging zurück zu meiner Wache. Der Wind schnitt mir ins Gesicht, und ich war dankbar dafür. Kälte ist ehrlich. Sie macht keine Versprechen.

Ich stand wieder an der Reling, starrte ins Schwarze und begriff, dass auf diesem Schiff jeder Mann etwas hat, das ihn lenkt. Bei manchen ist es Geld. Bei manchen Angst. Bei manchen eine Frau, die weit weg ist und vielleicht schon längst einen anderen hat. Bei den meisten ist es Rum. Rum ist die Leine, die sie sich selbst um den Hals legen, damit sie sich wenigstens an irgendwas festhalten können.

Ich würde mir auch eine Leine suchen. Jeder braucht eine. Aber ich wollte eine, die mich nicht betrunken macht. Eine, die mich nicht weich macht. Eine, die mich nicht die Kontrolle kosten lässt, gerade dann, wenn es drauf ankommt.

Der erste Rum war ein Fehler, ja. Aber der größere Fehler wäre gewesen, zu glauben, dass Fehler nicht wiederkommen. Sie kommen immer wieder. Sie klopfen an wie alte Freunde. Und du entscheidest jedes Mal neu, ob du die Tür aufmachst.

Das Meer schwieg, wie immer. Doch ich hatte das Gefühl, es hörte zu. Und ich wusste: Die Männer um mich herum hatten nichts mehr zu verlieren, außer der Illusion, dass sie noch etwas besitzen. Vielleicht war das ihre Freiheit. Vielleicht war das ihr Untergang. Wahrscheinlich beides.

Männer, die nichts mehr zu verlieren hatten

Am dritten Tag auf See begriff ich, was für eine Truppe das wirklich war. Nicht bei Tageslicht, nicht beim Arbeiten, nicht beim Schreien der Befehle. Das siehst du nur nachts, wenn der Wind leiser wird und die Männer anfangen, so zu atmen, wie sie wirklich sind. Dann hörst du es in den Pausen zwischen den Geräuschen: dieses dünne, kaputte Ding in ihnen, das früher mal Hoffnung gewesen sein könnte, bevor es jemand zertreten hat.

Die meisten an Bord hatten nichts mehr zu verlieren. Und das ist gefährlicher als bewaffnet zu sein. Bewaffnet sind viele. Aber nichts zu verlieren – das ist wie ein brennendes Fass, das du bergab schubst und hoffst, es rollt an dir vorbei.

Da war der mit der Narbe, der immer grinste, als hätte er der Welt einmal zu oft zugesehen, wie sie sich selbst verarscht. Er hieß Tom, aber keiner sagte Tom, außer wenn er Ärger gemacht hatte. Dann war er plötzlich „Tom“, wie ein Kind, das man erwischt. Tom hatte mal auf einem Handelsschiff gedient, sagte er, und dort hätte ein Offizier ihm eine Predigt über Disziplin gehalten. Tom hörte geduldig zu, nickte brav, wartete bis zur Nacht und schob den Offizier über Bord. „Disziplin“, sagte er, „ist auch nur ein Wort für Leute, die Angst haben, dass andere merken, wie wenig sie wert sind.“ Er sagte das mit einem Lächeln, als wäre es ein Witz. Ich lachte mit, aber ich merkte mir den Satz, weil er sich anfühlte wie eine Nadel unter der Haut.

Dann war da Briggs, dieses Papiergesicht mit den Augen eines Mannes, der schon alles gesehen hat und trotzdem noch überrascht ist, wie dumm Menschen sein können. Briggs war kein Monster. Monster sind zu sauber als Erklärung. Briggs war eher so ein Typ, der irgendwann gemerkt hat, dass Freundlichkeit dich in den Dreck zieht, und dann einfach beschlossen hat, nie wieder freundlich zu sein. Das macht dich nicht glücklich, aber es macht dich unverwundbarer. Fast.

Und der Dünne, der mir auf den Sack ging, war eigentlich nur ein Symptom. Er war einer von denen, die Angst haben, nicht gesehen zu werden. Also machen sie Lärm. Sie stänkern, sie prügeln, sie trinken, sie reden über Frauen, als wären Frauen Möbelstücke, die man schiebt. In Wahrheit hatte der Kerl nichts im Bauch außer Zittern. Vielleicht war er früher mal ein Junge gewesen, der auch nur weg wollte. Aber irgendwo auf dem Weg hat er beschlossen, dass es leichter ist, nach unten zu treten, als nach oben zu klettern.

Es gab auch einen Alten, der auf den Namen Harkness hörte, wenn er überhaupt hörte. Er war so dürr, dass der Wind ihn wahrscheinlich nur aus Respekt nicht weggetragen hat. Harkness sprach selten. Wenn er sprach, waren es kurze Sätze, die wie Nägel ins Holz gingen. Einmal, als wir ein Segel setzten und ich mir die Finger aufriss, sagte ich etwas Fluchendes, irgendwas über verdammte Taue und verdammtes Leben. Harkness sah nicht mal hoch und sagte nur: „Schmerz ist billig. Dummheit ist teuer.“ Dann zog er weiter an der Leine, als wäre das Gespräch damit beendet. Ich wollte ihm dafür eine verpassen und ihn gleichzeitig umarmen. Am Ende tat ich weder noch. Ich lernte: Manche Männer sind wie Landkarten. Hässlich, zerknittert, aber wenn du sie wegwirfst, verirrst du dich.

Diese Männer waren keine Helden. Und ich hatte nie Respekt vor Helden. Helden sind meist nur Leichen mit gutem Marketing. Nein, das hier waren Männer, die schon verloren hatten, bevor sie überhaupt an Bord kamen. Männer, die an Land nichts mehr hatten als Schulden, Schande oder einen Strick, der schon auf sie wartete. Auf See konnten sie wenigstens so tun,

als wären sie frei. Und manchmal waren sie es sogar, für ein paar Stunden zwischen zwei Befehlen.

Man spürte ihre Vergangenheit in jeder Bewegung. In der Art, wie sie Messer hielten. In der Art, wie sie lachten. Das Lachen war immer zu laut oder zu kurz, nie normal. Normal ist was für Leute, die ihr Leben nicht mit beiden Händen festhalten müssen.

Nach ein paar Tagen merkte ich, dass die wahren Regeln nicht aufgeschrieben waren. Die standen in Blicken, in Pausen, in dem Moment, wenn ein Mann zu lange schweigt und du dich fragst, ob er denkt oder ob er dich gleich umlegt. Auf so einem Schiff ist Schweigen manchmal die lauteste Drohung.

Ich hielt mich an die Arbeit. Schrubben, schleppen, klettern. Die Hände wurden rau, die Schultern brannten, der Rücken wurde zu einem Stück Holz, das man nie wirklich ausruhen kann. Aber ich mochte es. Arbeit ist ehrlich. Sie tut weh und sie belohnt dich manchmal mit dem Gefühl, dass du noch kannst. Auf dem Land hatte ich oft gearbeitet, ohne zu wissen wofür. Hier wusste ich es: damit ich nicht über Bord gehe.

In der Nacht, wenn die Wache wechselte, saßen ein paar zusammen, nicht aus Freundschaft, sondern aus Gewohnheit. Menschen hocken zusammen, wenn sie Angst haben, dass die Dunkelheit zu viel Raum bekommt. Ich setzte mich oft in die Nähe, nicht mitten rein, aber nah genug, um zu hören. Sie erzählten von Dingen, die sie verloren hatten, ohne das Wort „verloren“ zu benutzen. Einer sprach von einer Frau, die ihn „zu weich“ genannt hatte, bevor sie mit einem anderen abhaute. Ein anderer sprach von einem Bruder, der „plötzlich verschwunden“ war, was meistens heißt: Messer, Kanal, Ende. Einer sprach von einem Kind, das er nie gesehen hatte. Diese Sätze hingen in der Luft wie Rauch. Keiner machte große Trauer draus. Trauer ist schwer, und schwere Dinge nimmt man auf See nur mit, wenn man sie wirklich braucht.

Tom erzählte mir irgendwann, warum er nicht mehr an Land blieb. Wir standen nebeneinander, starrten ins Dunkel, und er sagte: „An Land wollten sie, dass ich mich entschuldige.“

„Wofür?“ fragte ich.

„Dafür, dass ich zurückgeschlagen hab.“

Ich nickte. Das verstand ich.

Tom grinste. „Ich kann mich entschuldigen. Klar. Ich kann auch tanzen. Aber warum sollte ich?“

„Weil's Ärger erspart.“

„Ärger ist das Einzige, was mich noch wach hält“, sagte er und spuckte in die Nacht. „Ohne Ärger schlaf ich ein. Und dann träum ich. Und Träume sind schlimmer als Ärger.“

Das war der Moment, in dem ich begriff: Diese Männer sind nicht nur gefährlich, weil sie Gewalt kennen. Sie sind gefährlich, weil sie nicht mehr daran glauben, dass irgendwas besser wird. Wenn du nicht mehr glaubst, dass es besser wird, dann hörst du auf, vorsichtig zu sein. Du hörst auf, Rücksicht zu nehmen. Du hörst auf, dich selbst zu schonen. Dann wirst du zu einer Art Naturgewalt. Nicht schön. Nicht edel. Aber echt.

Eines Abends kam ein Sturm auf, kein großer, aber genug, dass die See unruhig wurde und das Schiff anfing, wie ein mies gelauntes Tier zu knarren. Die Männer wurden plötzlich stiller, konzentrierter. Kein Heldengerede. Kein Schnickschnack. Nur Hände an Leinen, Augen auf Segel, Flüche, die mehr wie Gebete klangen, ohne dass einer das zugeben würde.

Ich spürte, wie mir das Herz schneller schlug, nicht aus Angst, sondern aus diesem kalten Respekt. Das Meer zeigt dir dann, wer du bist, ohne zu fragen, ob du das sehen willst.

In so einem Moment siehst du, wer wirklich nichts mehr zu verlieren hat. Nicht die, die laut sind. Nicht die, die ständig drohen. Sondern die, die ruhig bleiben, weil es ihnen egal ist, ob sie heute sterben oder morgen. Diese Ruhe ist krank. Sie ist ansteckend. Und ich merkte, dass ich sie wollte.

Als der Sturm abflaute, saßen wir wieder da, nass, müde, lebendig. Einer lachte plötzlich und sagte: „Siehst du, Gott hat uns wieder verfehlt.“

Briggs antwortete: „Gott trifft selten, wenn er nicht nüchtern ist.“

Das Gelächter war hart, aber echt. Ich musste auch lachen, obwohl ich keine Ahnung hatte, ob ich an Gott glaubte oder nicht. Vielleicht glaubte ich nur an den Wind. Der Wind war wenigstens da.

Später, als die Männer sich verteilten, blieb ich allein an der Reling stehen. Das Meer war wieder dunkel und ruhig, als wäre nichts gewesen. Es tut so, als hätte es keinen Hunger. Das ist sein größter Witz. Ich leckte über meine Lippen. Salz. Immer Salz. Und tief drinnen, irgendwo unter dem Dreck, spürte ich dieses Ziehen. Nicht nach Hause. Nicht nach Frieden. Nach etwas anderem. Nach einem Leben, das so hart ist, dass es wenigstens nicht lügt.

Diese Männer um mich herum – verdammte Wracks, ja. Aber Wracks, die schwimmen. Und ich war dabei, einer von ihnen zu werden. Vielleicht war das das einzig Ehrliche, was mir je passiert ist.

Am nächsten Tag wurde mir klar, dass „nichts zu verlieren“ nicht nur bedeutet, dass dir Geld fehlt. Es bedeutet, dass dir der Boden unter den Regeln fehlt. Dass du nicht mehr an die Strafen glaubst, weil du innerlich schon bestraft bist. Es gibt Männer, die verhalten sich anständig, weil sie Angst vor Konsequenzen haben. Und es gibt Männer, die verhalten sich anständig, weil sie noch irgendwas schützen wollen. Eine Frau. Ein Kind. Einen Ruf. Ein Stück Zukunft. Diese Kerle hier hatten das alles längst in irgendeinem Hafen liegen lassen, zwischen zwei Nächten und einem schlechten Deal.

Manchmal sahst du es an Kleinigkeiten. Wie sie mit Essen umgingen. Manche schlangen, als würde ihnen gleich jemand den Teller wegtreten. Andere kauten langsam, als wäre es egal, ob sie morgen noch Zähne haben. Einer stopfte sich Brot in die Tasche, obwohl er es nicht durfte. Nicht aus Gier. Aus Gewohnheit. Das ist das Traurige: Wenn du lange genug hungrig warst, hörst du nicht einfach auf, hungrig zu sein. Du trägst den Hunger wie eine zweite Haut.

Und dann gab's die Gespräche über Heimkehr. Die waren immer kurz. „Wenn wir zurück sind“, sagte einer, und dann wurde er still, als hätte er gerade gemerkt, dass er lügt. Zurück wohin? Zu wem? Zu welchem Leben? Die meisten hatten sich an Land Feinde gemacht. Oder Schulden. Oder beides. Ein paar hatten sich nichts gemacht außer Dreck, und selbst der war ihnen irgendwann zu schwer geworden.

Ich lernte schnell, dass die gefährlichsten Männer nicht die sind, die ständig mit dem Messer spielen. Die gefährlichsten sind die, die das Messer wegstecken, weil sie es nicht nötig haben, es zu zeigen. Sie wissen, was sie tun. Sie wissen, wie leise ein Körper wird, wenn du ihn richtig triffst. Und sie wissen, dass du nicht viel Kraft brauchst, um einem Menschen die Zukunft zu nehmen. Nur den richtigen Moment.

Briggs schickte mich oft mit Tom los, wenn irgendwas repariert werden musste oder wenn einer der Älteren einfach keinen Bock hatte, sich die Hände dreckig zu machen. Tom redete dabei selten über Arbeit. Er redete über Leute. Er erklärte mir, wie du erkennst, wer dich verkaufen würde, wenn er dafür einen extra Schluck Rum kriegt. Er erklärte mir, wie man an Bord nicht stirbt, obwohl das Schiff im Grunde ständig versucht, dich umzubringen.

„Die meisten hier“, sagte Tom einmal, während wir ein Tau neu legten, „sind nicht böse. Die sind müde.“

„Müde macht böse“, sagte ich.

Tom grinste. „Siehst du? Du lernst schon.“

Es gab einen Mann namens Keene, der immer so tat, als wäre er noch wer. Als hätte er früher einen besseren Hut getragen und wäre nicht in dieser schwimmenden Drecksbox gelandet. Keene hatte Manieren, ja. Er sagte „bitte“, wenn er dir den Eimer in die Hand drückte. Er sagte „danke“, wenn du's gemacht hattest. Und genau das machte ihn unheimlich. Manieren sind manchmal nur eine saubere Verpackung für dieselbe Scheiße.

Keene hielt sich für etwas Besseres, und das ist auf einem Schiff eine Einladung. Eines Abends, als der Rum schon durch die Kehlen lief und das Denken weich wurde, machte er einen Spruch über Harkness, den Alten. Er nannte ihn „wertlos“. Einfach so, aus Langeweile. Harkness saß da, kaute auf irgendwas herum, und für einen Moment dachte ich, er hätte es nicht gehört. Dann hob er langsam den Blick, als würde er die Welt erst wieder scharf stellen.

„Wertlos“, wiederholte Harkness, ruhig.

Keene grinste, zu breit, zu selbstsicher. „Ja. Wertlos. Du hängst hier rum wie ein alter Sack.“

Harkness nickte einmal, ganz klein. Dann stand er auf. Nicht schnell. Nicht dramatisch. Er stand auf wie ein Mann, der weiß, dass die Sache schon entschieden ist. Keene lachte noch, aber sein Lachen klang plötzlich dünn.

Harkness ging an Keene vorbei, nahm sich wortlos die Flasche vom Tisch, trank einen Schluck, stellte sie wieder hin. Dann sagte er: „Ich hab mal einen Mann gesehen, der dachte auch, er wäre besser. Er ist jetzt Dünger.“ Und damit ging er weiter, setzte sich wieder, kaute weiter, als wäre nichts passiert.

Keene lachte wieder, aber das Lachen hatte jetzt diesen nervösen Rand. Er hatte gemerkt, dass er gerade einen Hund getreten hat, der zwar alt ist, aber noch Zähne hat. Keene hielt später die Klappe. Zumindest für eine Weile.

Das war die Art Respekt, die hier zählte. Kein Respekt vor Titeln. Kein Respekt vor Geburtsrecht. Respekt vor der Tatsache, dass jemand schon lange genug lebt, um zu wissen, wie kurz alles ist.

In der Nacht, als ich wieder Wache hatte, hörte ich Stimmen hinten bei den Fässern. Nicht die üblichen Rum-Idioten, die kichern und sich gegenseitig Geschichten in den Kopf schütten. Das war leiser. Gepresster. Wie Männer reden, wenn sie nicht wollen, dass der Wind mithört.

Ich blieb im Schatten. Ich war jung, aber nicht blöd. Ich wollte nicht dazugehören. Nicht offiziell. Ich wollte wissen.

Tom war da. Der Dünne war da. Und noch zwei andere, einer mit einem Auge, das nie richtig gerade stand, und einer, dessen Hände so vernarbt waren, dass sie aussahen wie altes Leder. Sie redeten über Briggs. Über den Kapitän, den ich kaum sah, weil er sich gern in seiner Kabine versteckte wie ein König in einem schlechten Schloss. Sie redeten darüber, dass wir anders fahren sollten. Dass da draußen bessere Beute wäre. Dass man nicht ewig für den Hunger eines anderen arbeiten sollte.

Ich hörte Sätze wie „er zählt die Fässer“ und „er kürzt die Rationen“ und „er tut so, als wären wir seine Hunde“. Männer können viel ertragen, aber wenn du ihnen das Essen kürzt, werden sie plötzlich sehr religiös – sie beten dann nicht, sie opfern. Und der, der die Rationen kürzt, ist meistens der erste Kandidat.

Tom sagte: „Es ist nicht mal Hass. Es ist einfach Zeit.“

Der mit dem schiefen Auge sagte: „Zeit wofür?“

Tom antwortete: „Zeit, dass jemand fällt.“

Ich spürte, wie mir der Nacken kalt wurde, obwohl die Nacht mild war. Nicht aus Angst. Aus Erkenntnis. Das hier war kein Team. Das war ein Sack voller Messer, und jedes Messer überlegte ständig, welches Messer es als nächstes anpieksen kann.

Ich hätte weggehen sollen. Ich hätte so tun sollen, als hätte ich nichts gehört. Aber ich blieb einen Moment zu lang. Mein Fuß rutschte auf einer feuchten Stelle, nur ein kleines Geräusch, aber in der Stille klingt selbst ein Fluch wie ein Kanonenschuss.

Alle Köpfe drehten sich. Vier Paar Augen, und jedes Paar wollte etwas anderes. Der Dünne wollte mich fressen. Tom wollte wissen, ob ich eine Gefahr bin. Die anderen wollten wissen, ob sie mich brauchen oder wegwerfen.

„Wer ist da?“ zischte der mit den Lederhänden.

Ich trat ins schwache Licht, die Hände offen, nicht unterwürfig, nur sichtbar. „Ich“, sagte ich.

Der Dünne grinste. „Der Kleine.“

„Er hat gelauscht“, sagte der mit dem schiefen Auge.

„Ich steh Wache“, sagte ich. „Ich hör alles.“

Tom kam einen Schritt näher. „Wie lange?“

„Lang genug, um zu wissen, dass ihr nicht über Fische redet“, sagte ich.

Der Dünne machte eine Bewegung, als wollte er mich packen, aber Tom hob die Hand. „Lass ihn.“ Dann sah er mich an. „Und?“

Das war die Frage. Und? Wirst du petzen? Wirst du dich kaufen lassen? Wirst du dich wichtig machen?

Ich lachte kurz. Kein schönes Lachen. „Wem soll ich’s sagen? Briggs? Der würde mir den Kopf abreißen und danach wieder schlafen gehen.“

Der mit den Lederhänden knurrte. „Du bist frech.“

„Ich bin klein“, sagte ich. „Das ist nicht dasselbe.“

Tom musterte mich. „Du willst hier bleiben.“

„Ich will leben“, sagte ich. „Und leben heißt, dass man sich nicht zwischen die Stiefel großer Männer stellt, wenn die anfangen zu treten.“

Der Dünne spuckte aus. „Der Kleine ist ein Feigling.“

Ich sah ihn an. „Feigling ist, wenn du trinkst, weil du nicht mehr weißt, wer du bist.“

Er zuckte, als hätte ich ihn geschlagen. Tom lächelte, nur ganz wenig. Der mit dem schiefen Auge lachte trocken.

Tom sagte: „Er hat recht. Und er hat ein Maul.“

„Mäuler sind gefährlich“, sagte der mit den Lederhänden.

„Alles ist gefährlich“, sagte ich. „Sogar schlafen. Besonders schlafen.“

Tom trat näher, so nah, dass ich seinen Atem roch, Salz und alte Nächte. „Du hast’s gehört. Du hast’s verstanden. Das ist genug. Du hältst die Klappe.“

„Ich halte sie“, sagte ich. „Solange niemand versucht, sie mir zuzuhalten.“

Tom nickte. „Gut.“ Dann drehte er sich zu den anderen. „Wir reden später.“

Sie lösten sich auf wie Schatten, und ich blieb allein zurück. Das Meer gluckste neben dem Schiff, als würde es sich über uns amüsieren. Ich starrte in die Dunkelheit und dachte: Männer, die nichts mehr zu verlieren haben, sind nicht nur gefährlich. Sie sind ansteckend. Ihre Gleichgültigkeit kriecht dir unter die Haut, macht dich mutiger, dümmer, freier.

Und da stand ich, ein Junge mit Salz im Mund, und merkte, wie in mir drin etwas lächelte, das kein gutes Lächeln war. Es war das Lächeln von jemandem, der versteht: Auf diesem Schiff ist jeder Tag ein Glücksspiel. Und manche Männer setzen nicht auf Geld. Die setzen auf Blut.

Am nächsten Morgen war die Luft so ruhig, dass sie verdächtig wirkte. So eine Ruhe ist nie Frieden. Das ist nur das Einatmen vor dem Schlag. Das Schiff glitt über das Wasser, als würde es sich dafür schämen, Geräusche zu machen. Und die Männer an Deck waren leiser als sonst. Nicht weil sie plötzlich nett geworden waren, sondern weil jeder wusste: Wenn du zu laut bist, hört dich vielleicht jemand, der gerade überlegt, ob du noch nötig bist.

Ich arbeitete wie immer. Schrubben, ziehen, tragen. Ich tat so, als wäre alles normal, als wäre da nicht dieses Gespräch in der Nacht gewesen, diese Worte, die wie Splitter im Kopf stecken bleiben. Zeit, dass jemand fällt. Das waren keine Betrunkenenfantasien. Das war Planung. Und Planung auf einem Schiff heißt: du bist entweder Teil davon oder Teil des Problems.

Tom lief öfter an Briggs vorbei als sonst, ohne ihn anzusehen. Der Dünne war auffällig höflich, was bei ihm schon fast wie ein Geständnis wirkte. Harkness schwieg wie immer, aber

seine Augen waren wacher, als hätte er die Nacht nicht geschlafen, sondern gerechnet. Und ich merkte, wie sich die Mannschaft in zwei Sorten Männer teilte: die, die etwas vorhatten, und die, die noch nicht wussten, dass sie im Weg stehen.

Briggs bemerkte es natürlich. Er war kein Idiot. Er war nur ein Arschloch mit Erfahrung. Er stand am Vormittag auf dem Achterdeck, die Hände hinter dem Rücken, und ließ seinen Blick über uns wandern, als würde er zählen, wie viele von uns er notfalls alleine erschlagen müsste. Sein Gesicht war ruhig, aber in seinen Augen war dieses kleine Flackern, das sagt: Ich rieche Ärger. Und ich habe keine Lust, mich damit zu beschäftigen, aber ich werde es tun, wenn ich muss.

„Heute doppelte Ration Wasser“, rief er plötzlich. Nicht freundlich, nicht groß. Einfach so. Als würde er uns einen Knochen hinwerfen.

Ein paar Männer murmelten. Wasser war kein Geschenk. Wasser war eine Waffe. Wer Wasser zuteilt, zuteilt Leben. Aber doppelte Ration klingt erst mal gut, und genau darauf setzte er. Auf diese kurze, dumme Erleichterung. Es war seine Art, uns zu zeigen: Ich habe euch gesehen. Und ich kann euch trotzdem füttern wie Hunde.

Tom sah mich an, nur einen Augenblick. In dem Blick lag ein ganzer Satz: Er ist nicht dumm. Und er hat Angst. Und Angst macht ihn gefährlicher.

Später, als ich an den Fässern vorbeikam, hörte ich den Dünnen leise fluchen. Er kniete da und tat so, als würde er etwas reparieren, aber in Wahrheit war er einfach nur wütend, dass die Welt ihn nicht ernst nahm. Wut ohne Richtung macht Leute kaputt. Ich kannte das Gefühl. Ich trat näher.

„Du hast schlecht geschlafen“, sagte ich.

Er sah auf, und sein Blick war wie ranziger Rum. „Halt deine Fresse.“

„Klar“, sagte ich. „Ich wollte nur hören, ob du heute schon entschieden hast, wen du zuerst verrätst.“

Er sprang auf, schneller als erwartet, packte mich am Kragen, zog mich nah ran. Ich roch seinen Atem, alt, sauer, als hätte er nachts am Flaschenboden geleckert und nichts gefunden.

„Du weißt gar nichts“, zischte er.

„Ich weiß genug, um zu wissen, dass du zu laut bist für so was“, sagte ich.

Er drückte mich gegen ein Fass. Holz im Rücken, Salz in der Luft. Seine Finger waren fest, aber sie zitterten. Angst. Immer wieder Angst. Es war wie Musik bei ihm, nur eben eine, die keiner hören will.

„Du bist ein kleiner Bastard“, sagte er.

„Und du bist ein großer“, sagte ich. „Merkt man sofort.“

Seine Hand zuckte, als wollte sie zuschlagen. Dann ließ er los und spuckte auf den Boden. „Du denkst, du bist schlauer als ich.“

„Nein“, sagte ich. „Ich denke nur, dass ich weniger betrunken bin.“

Er schnaufte und wandte sich ab, als hätte er plötzlich was ganz Wichtiges zu tun. Ich ging weiter, ruhig, aber innen war ich gespannt wie ein Tau kurz vor dem Reißen. Das war das Problem: Je länger du unter Männern lebst, die nichts mehr zu verlieren haben, desto mehr fängst du an, selbst so zu denken. Jeder Blick wird zur Frage. Jede Pause zur Drohung. Und irgendwann weißt du nicht mehr, ob du noch Mensch bist oder nur noch eine Funktion: überleben.

Am Nachmittag zog Wind auf, und die See wurde unruhiger. Nicht dramatisch, nur so, dass das Schiff ein bisschen mehr arbeitete. Und Arbeit macht Männer gereizt. Gereizte Männer reden weniger. Sie handeln mehr. Ich sah, wie Tom mit dem Mann mit den Lederhänden sprach, kurz, Kopf an Kopf, wie zwei Hunde, die sich beschnuppern und dabei entscheiden, ob sie zusammen jagen oder sich gegenseitig die Kehle aufbeißen.

Briggs ließ uns eine Stunde länger schuften, als wäre er plötzlich besonders fleißig. Das war auch eine Waffe. Müdigkeit macht dich weich. Müdigkeit macht dich unaufmerksam. Und ein unaufmerksamer Mann merkt nicht, wenn ein Messer zu nah kommt.

Als die Sonne sank, wurden die Schatten länger, und das Schiff bekam dieses graue Gesicht, das es abends immer hat, wenn alles nach Metall riecht und die Welt so tut, als wäre sie unschuldig. Ich bekam den Auftrag, beim Großsegel zu helfen. Meine Hände brannten, die Finger waren aufgerissen, aber das ist normal. Normal ist Schmerz. Alles andere ist verdächtig.

Dann passierte etwas Kleines. Genau das, was immer passiert, bevor etwas Großes passiert.

Ein Fass rollte aus seiner Sicherung. Nur ein Stück, ein Ruck, ein dumpfes Geräusch. Nicht schlimm. Aber es hätte schlimm werden können. Briggs' Kopf zuckte sofort in unsere Richtung. Sein Blick schoss wie ein Bolzen über Deck. Und ich sah, wie Tom die Schulter eines Mannes berührte, ganz kurz, als wäre es ein Zeichen. Der Mann nickte.

Briggs ging langsam zu den Fässern, als würde er sich Zeit lassen, damit alle sehen: Ich habe keine Angst. Er blieb stehen, betrachtete das Fass, dann sah er die Männer an, die dort arbeiteten.

„Wer war das?“ fragte er.

Keiner antwortete. Natürlich nicht. Antwort ist Schwäche, wenn die falsche Frage gestellt wird.

Briggs' Stimme blieb ruhig. „Ich will den Namen.“

Ich spürte, wie sich alles um uns herum verhärtete. Der Wind wurde kälter, obwohl er gleich blieb. Das ist das Komische: Man spürt Spannung wie Wetterwechsel. Du riechst sie. Und in dem Moment roch es nach Ärger.

Einer der Männer – jung, nicht so jung wie ich, aber jung genug, um noch an Dinge zu glauben – machte einen Schritt nach vorn. Er wollte vielleicht ehrlich sein. Vielleicht wollte er helfen. Vielleicht war er einfach nur dumm. Er öffnete den Mund, zögerte, und in dieser Sekunde sah ich Tom. Tom schüttelte kaum merklich den Kopf. Der Junge merkte es zu spät.

„Ich—“ begann er.

Briggs schlug ihn nicht. Er tat etwas Schlimmeres. Er lächelte.

„Gut“, sagte Briggs. „Du.“

Der Junge blinzelte. „Ich hab’s nicht—“

„Du warst da“, sagte Briggs. „Also bist du verantwortlich.“

Das war die Welt in einem Satz. Du musst nicht schuld sein, um bestraft zu werden. Du musst nur in Reichweite sein.

Briggs griff nach dem Arm des Jungen und zog ihn einen Schritt nach vorn. „Du gehst heute Nacht unter Deck. Alleine. Und du zählst die Fässer. Wenn eins fehlt, fehlt dir morgen ein Finger. Wenn zwei fehlen, fehlen dir zwei. Einfaches Geschäft.“

Der Junge wurde bleich. Er versuchte zu schlucken, aber sein Hals war trocken. Er sah in die Runde, suchte Hilfe in Gesichtern, die längst aufgehört hatten, Hilfe zu sein. Niemand sagte etwas. Niemand bewegte sich. Männer, die nichts mehr zu verlieren haben, retten niemanden. Sie retten höchstens den Plan.

Und dann hörte ich es. Nicht laut. Nur ein Geräusch, als würde jemand mit dem Daumen über die Klinge eines Messers streichen. Vielleicht war es nur das Tau, vielleicht nur ein Gürtel. Aber mein Körper verstand das Geräusch, bevor mein Kopf es tat.

Tom trat einen Schritt vor.

„Briggs“, sagte er, ruhig.

Briggs drehte sich langsam zu ihm. „Was.“

„Du willst einen Namen“, sagte Tom. „Dann nimm meinen.“

Ein paar Köpfe hoben sich. Das war kein Heldentum. Das war eine Tür, die sich öffnet. Und hinter der Tür steht immer Blut, auch wenn noch keiner es sehen will.

Briggs musterte Tom. „Du willst plötzlich gerecht sein?“

Tom zuckte mit den Schultern. „Nenn es, wie du willst.“

Briggs’ Lächeln war dünn. „Du meinst, du kannst mir Vorschriften machen.“

Tom sagte nichts. Sein Schweigen war eine Klinge.

Und ich stand da, einen Schritt hinter allem, und begriff: Jetzt entscheidet sich, wer hier wem gehört. Nicht mit Worten. Mit dem ersten falschen Atemzug.

Briggs ließ Tom noch einen Moment hängen, dann spuckte er aus. „Zähl die Fässer“, sagte er, „aber nicht unter Deck. Hier. Vor allen. Damit jeder sieht, wie wichtig du dich nimmst.“

Tom nickte. Keine Erleichterung. Nur Bewegung.

Briggs wandte sich ab, als wäre das erledigt. Aber es war nicht erledigt. Nichts ist je erledigt. Es wird nur verschoben.

Ich sah den Jungen, wie er dastand, die Hände an den Seiten, leerer Blick. Er war gerade knapp davongekommen, aber er wusste jetzt etwas, das dich alt macht: Dass du auf diesem Schiff nicht existierst, weil du ein Mensch bist. Du existierst, weil du benutzt wirst. Und wenn du nicht benutzt wirst, wirst du weggeworfen.

Ich ging zurück zu meiner Arbeit, die Hände an der Leine, der Wind im Gesicht. Und während ich zog, zog in mir etwas mit. Diese dunkle, kalte Klarheit, die sagt: Irgendwann wirst du nicht mehr nur zuschauen. Irgendwann wirst du selbst entscheiden müssen, ob du zu denen gehörst, die fallen, oder zu denen, die stoßen.

Und ganz leise, irgendwo hinter dem Salz, hinter dem Dreck, merkte ich: Ein Teil von mir freute sich schon darauf.

Das Meer frisst leise

Das Meer ist kein Held. Es kommt nicht mit Trommeln. Es hält keine Reden. Es macht keine großen Gesten, wenn es dich nimmt. Es ist kein Henker mit Kapuze, eher so ein hungriger Bastard, der in der Ecke sitzt und wartet, bis du stolperst. Und wenn du dann fällst, ist es schon da, bevor du überhaupt kapierst, dass du fällst.

Auf dem Land hörst du den Tod oft kommen. Da gibt's Schreie, Schritte, Türen, die knallen. Da gibt's Nachbarn, die glotzen, Hunde, die bellen, Frauen, die sich die Hände vors Gesicht schlagen und so tun, als hätten sie das nicht seit Monaten kommen sehen. Auf See ist das anders. Auf See ist der Tod wie ein Dieb, der nicht mal die Höflichkeit hat, dir in die Fresse zu schlagen. Er nimmt dich einfach mit, ohne Krach, ohne Theater. Und das Schlimmste ist: Es passt zu ihm.

Wir hatten eine Nacht, in der der Wind so ruhig war, dass selbst die Taue aufhörten zu jammern. Das Schiff glitt, als würde es sich anstrengen, niemanden zu wecken. Der Himmel hing tief, wie ein schmutziges Tuch, und die Sterne waren irgendwo da oben, wahrscheinlich am Saufen, weil sie sich den Mist hier unten nicht anschauen wollten.

Ich stand an Deck, weil ich entweder Wache hatte oder weil ich nicht schlafen konnte. Auf so einem Schiff ist das kaum ein Unterschied. Schlaf ist etwas, das man sich leiht, und meistens kommt der Gläubiger nachts vorbei und holt's sich wieder, mit Zinsen.

Die Männer lagen verteilt, wie weggeworfene Kleidungsstücke. Einer schnarchte, als würde er mit einem Schwein um die Wette brummen. Ein anderer murmelte im Schlaf Wörter, die nach Heimat klangen, aber nicht nach einer Heimat, die ihn noch wollte. Tom saß ein Stück weiter, Rücken an der Reling, und starrte ins Dunkel, als könnte er da drin Antworten finden. Vielleicht suchte er auch nur einen Grund, morgen jemanden zu stoßen.

Dann hörte ich es: ein leises Schaben, irgendwo vorne, nah am Bug. Kein Schrei. Kein Fluch. Nur ein Geräusch, als würde jemand mit der Schuhsohle über nasses Holz rutschen. Ein Geräusch, das in der Stille plötzlich groß wird, weil alles andere aufgehört hat, dich abzulenken.

Ich ging langsam hin, nicht aus Mut, sondern weil du auf einem Schiff nicht gern überrascht wirst. Überraschungen sind für Leute, die später noch über sie reden können.

Am Bug stand einer. Ein Matrose, der tagsüber viel redet und nachts viel trinkt. Ich wusste seinen Namen nicht. Namen sind an Bord wie Seile: Manche sind dick und halten, manche reißen, und die meisten interessieren dich erst, wenn du dran hängst. Er hatte die Hände auf der Reling, der Oberkörper nach vorne, und er schwankte leicht. Nicht vom Schiff. Vom Zeug in ihm. Rum macht aus einer Reling eine Idee, statt eine Grenze.

„He“, sagte ich leise.

Er reagierte nicht. Er stand da, als würde er beten. Vielleicht tat er das sogar, auf seine besoffene Art. Vielleicht redete er mit dem Wasser. Manche Männer reden mit dem Wasser, wenn sie niemanden mehr haben, der ihnen antwortet.

Ich trat näher. Der Geruch von Rum war stark. Der Typ hatte mehr von dem Zeug im Blut als Blut selbst. Seine Finger krallten sich ins Holz, und trotzdem sah es aus, als würde er gleich nachgeben. Es war dieses Bild: Ein Mann hält sich fest und fällt trotzdem. Das ist die ganze Welt in einer Bewegung.

„Du solltest dich hinlegen“, sagte ich.

Da bewegte er sich. Nicht zu mir, sondern nach vorne. Als würde er einen Schritt machen. Als würde er gehen wollen. Aber da war kein Boden. Nur Luft und dann Wasser.

Er rutschte.

Es war kein dramatischer Sturz. Kein „Nein!“, kein „Hilfe!“, kein letzter großer Satz, den man später in Geschichten zitiert. Er rutschte einfach, und sein Körper verschwand über der Reling, als hätte ihn jemand von unten gezogen. Ein kurzer, dumpfer Platscher, mehr nicht. Als würde man einen Sack Kartoffeln ins Hafenbecken werfen.

Dann war da Stille.

Das Meer machte nicht mal ein Geräusch des Triumphs. Es gab kein Aufbäumen, kein Schäumen. Nur ein kleines Glucksen, als hätte es geschluckt. Und das war's.

Ich starrte runter. Natürlich starrte ich runter. Menschen starren immer dahin, wo etwas gerade verschwunden ist. Als könnten sie es mit Blicken zurückholen. Ich sah nichts. Nur Dunkelheit, die sich bewegte. Ein paar Wellen, ein bisschen Schimmer. Und irgendwo da unten ein Mann, der gerade merkte, dass Rum nicht schwimmen kann.

„Hey!“ rief ich dann doch. Nicht aus Hoffnung. Aus Reflex.

Niemand reagierte sofort. Weil der Platscher zu klein war. Weil der Wind zu ruhig war. Weil das Meer leise frisst.

Tom war plötzlich neben mir, als hätte er sich aus der Dunkelheit geschnitten. „Was ist?“

„Einer ist rüber“, sagte ich.

Tom schaute runter, und in seinem Gesicht war nichts. Kein Schock. Keine Trauer. Nur diese nüchterne Rechnung: Das passiert. Das wird wieder passieren.

Er brüllte nach hinten. „Mann über Bord!“

Jetzt wurde das Schiff lebendig. Schritte, Flüche, ein Laternenlicht, das aufflackerte, als würde es selbst Angst bekommen. Männer stolperten aus ihren Ecken, halb wach, halb tot, und plötzlich hatten sie alle Stimmen, die zu laut waren für so eine kleine Nacht.

Briggs kam auch. Natürlich kam er. Er musste ja sehen, wie sein Besitz gerade verschwindet. Er beugte sich über die Reling, als würde er ein Fass zählen.

„Wo?“ fragte er.

„Hier“, sagte Tom.

Briggs spuckte aus. „Verdammt.“

Jemand warf ein Seil. Es flog ins Dunkel und landete im Nichts. Ein anderer warf ein Fass, als ob Holz einen Menschen retten könnte, der panisch in Klamotten hängt. Das Fass platschte, trieb, drehte sich. Kein Mensch dran. Keine Hand. Kein Schrei.

Und da war der Moment, in dem alle merkten: Es ist zu spät. Nicht, weil wir zu langsam waren. Sondern weil das Meer schneller ist, wenn es hungrig ist. Und es ist immer hungrig.

Briggs knurrte: „Laternen höher!“

Die Laternen wurden gehoben. Licht zitterte über die Wellen, wie ein Betrunkener, der versucht, geradeaus zu gehen. Wir sahen Schaum, wir sahen schwarze Linien im Wasser, wir sahen dieses verdammte Nichts. Aber wir sahen keinen Mann.

„Er kann schwimmen?“ fragte einer.

Tom lachte trocken. „Mit Rum? Der schwimmt höchstens in die Hölle.“

Ein paar lachten mit, weil Lachen das Einzige ist, was du manchmal noch kannst, wenn dir sonst das Herz platzen würde. Oder weil ihr Herz schon längst geplatzt war und sie es nur nicht gemerkt hatten.

Briggs wurde lauter. „Weiter suchen!“

Aber es war schon halbherzig. Er wusste es. Wir wussten es. Sucharbeit ist oft nur eine Art, sich selbst zu beruhigen. Eine Show für das Gewissen, das man später wieder in die Ecke stellt.

Ich stand da und starrte weiter ins Wasser. Ich dachte nicht an den Mann. Ich dachte an den Platscher. An dieses winzige Geräusch, das mehr sagte als jede Predigt. Das Meer frisst leise, ja. Und das macht es so verdammt respektlos. Es nimmt dich, ohne dich zu würdigen.

„Du hast’s gesehen?“ fragte Tom.

Ich nickte.

„Er war dicht.“

„Ja.“

Tom zuckte mit den Schultern. „Dann war er schon weg, bevor er fiel.“

Das war ein Satz, der in mir stecken blieb. Weg, bevor er fiel. So kann man auch über viele Leben reden. Einige sind weg, lange bevor sie wirklich sterben. Sie laufen nur noch herum, essen, trinken, reden, warten. Der Fall ist nur die Formalität.

Briggs drehte sich um. „Zurück an die Arbeit“, sagte er, als wäre gerade nur ein Eimer umgekippt. „Er kommt nicht wieder.“

Das war’s. Keine Worte. Kein Moment. Kein Gebet. Kein Fluch, der lange genug brennt.

Die Männer gingen auseinander. Manche schüttelten den Kopf, manche fluchten, manche gähnten. Ein paar würden morgen erzählen, sie hätten ihn fast gehabt. Ein paar würden sagen, das Meer sei schuld. Und keiner würde sagen: Wir waren’s. Weil wir ihn haben trinken lassen. Weil wir ihn haben schwanken lassen. Weil wir alle jeden Tag ein bisschen über die Reling schauen und uns vorstellen, wie leicht es wäre, einfach zu gehen.

Ich blieb noch einen Moment. Das Wasser war wieder ruhig, als wäre nichts gewesen. Es war wie ein Gesicht, das nach einem Schlag sofort wieder glatt wird. Und genau das machte mich wütend. Nicht auf das Meer. Auf uns. Weil wir es akzeptierten. Weil wir so taten, als wäre ein Mensch weniger nur eine Zahl, die man im Kopf korrigiert.

Tom stieß mich leicht mit der Schulter. „Komm“, sagte er. „Du wirst dich dran gewöhnen.“

Ich schaute ihn an. „Will ich nicht.“

Er grinste, dieses schiefe Grinsen, das nie warm wird. „Das willst du nie. Und dann passiert’s trotzdem.“

Ich ging mit ihm zurück, und bei jedem Schritt spürte ich das Salz auf meinen Lippen. Es schmeckte anders als früher. Nicht nur nach Wind. Nicht nur nach Freiheit. Es schmeckte nach dem, was das Meer wirklich ist: ein großer, stiller Mund.

Und ich wusste: Irgendwann frisst es auch mich. Vielleicht leise. Vielleicht lachend. Vielleicht mitten in einem Satz.

Aber bis dahin würde ich ihm wenigstens etwas zu kauen geben.

Am Morgen danach war der Platz am Bug leer, als wäre da nie jemand gestanden. Das ist das Unverschämte am Meer: Es nimmt dir einen Mann weg und lässt dir nicht mal eine Lücke, die groß genug ist, um anständig zu trauern. Es glättet alles. Es macht die Oberfläche hübsch. Und darunter gammelt es.

Die Sonne ging auf wie eine faule Orange. Kein Glanz, kein Trost. Nur Licht, das dich zwingt, die Gesichter zu sehen, die du nachts lieber nicht gesehen hättest. Manche Männer taten so, als wäre nichts passiert. Die Sorte Mensch lebt länger, weil sie sich das Herz abgewöhnt. Andere waren stiller als sonst, aber nicht aus Respekt. Eher, weil sie begriffen hatten, wie schnell du von „hier“ zu „weg“ wechseln kannst, wenn du nur einmal falsch atmest.

Briggs ließ uns antreten, als wären wir Soldaten. Lächerlich. Soldaten haben Uniformen und irgendeine Idee, wofür sie verrecken. Wir hatten nur nasse Klamotten und den Geruch von Teer in der Nase.

Er stellte sich hin, breitbeinig, und sein Blick wanderte über uns, als würde er abgleichen, was noch da ist und was fehlt. Ein Mann weniger. Ein Stück Fleisch weniger. Ein Paar Hände weniger. Er sagte den Namen nicht. Vielleicht kannte er ihn nicht. Vielleicht wollte er ihn nicht kennen. Namen machen Dinge real, und Realität ist manchmal unbequem.

„Wer hat’s gesehen?“ fragte Briggs.

Ein paar Köpfe hoben sich, meiner auch. Ich sagte nichts. Tom sagte auch nichts. Nicht, weil wir Angst hatten. Sondern weil Briggs es sowieso schon wusste. Fragen sind bei ihm selten echte Fragen. Sie sind nur ein Weg, dich dazu zu bringen, freiwillig in seine Hand zu laufen.

Briggs nickte, als hätte er eine unsichtbare Liste abgehakt. „Dann hört zu“, sagte er. „Das Meer nimmt. Das ist sein Job. Unser Job ist, nicht dumm zu sein.“

Ein paar Männer grinsten. Einer murmelte: „Zu spät.“ Briggs hörte es, tat aber so, als hätte er’s nicht gehört. Auch das ist Macht: Du entscheidest, welche Worte existieren dürfen.

„Ab heute“, fuhr er fort, „keiner geht allein nach vorne, wenn er getrunken hat. Wer dicht ist, bleibt da, wo er liegt. Wer einen anderen sieht, der wankt, der hält ihn fest. Nicht aus Freundschaft. Aus Nutzen.“

Da war wieder dieses Wort, das keiner laut aussprach, aber jeder lebte: Nutzen. Du hältst jemanden nicht fest, weil du ihn magst. Du hältst ihn fest, weil er morgen noch ziehen soll, wenn die Leine reißt.

Der Dünne grinste schief, als würde er das Ganze für einen Witz halten. Vielleicht hielt er’s auch für eine Beleidigung, weil es hieß: Du bist nicht stark genug, dich selbst zu tragen. Ich sah ihn kurz an und er sah weg. Sein Blick war weniger scharf geworden. Gestern noch Messer, heute nur noch stumpfes Blech.

Briggs entließ uns, und alles ging weiter, als hätte das Meer nur kurz gegähnt. Arbeit. Schrubben. Segel. Flüche. Man gewöhnt sich an alles. Das ist die größte Stärke und die größte Krankheit von Menschen.

Ich bekam den Auftrag, vorne zu arbeiten, genau da, wo es passiert war. Zufall war das keiner. Briggs liebte so was. Er schickt dich dahin, wo's weh tut, damit du lernst, dass Schmerz nicht zählt. Oder damit er sieht, ob du schwach wirst. Schwäche ist für ihn wie Blut für Haie.

Ich kniete am Bug, schrubbte Salzkrusten von den Planken, und bei jedem Strich dachte ich an den Platscher. Dieses kleine, feuchte Geräusch, das nicht mal groß genug war, um ein ordentliches Echo zu haben. Der Gedanke ging mir auf die Nerven. Nicht der Tod. Die Art, wie er passiert war. So billig. So beiläufig. Als hätte das Meer gesagt: Ach, den nehm ich auch noch.

Tom kam irgendwann vorbei, sah mir zu, sagte nichts. Er lehnte sich an die Reling und starrte runter, als würde er prüfen, ob der Mann wieder hochkommt, nur um uns zu ärgern. Dann sagte er: „Siehst du was?“

„Nur Wasser“, sagte ich.

„Guck genauer.“

Ich beugte mich vor. Das Wasser war dunkel, aber nicht leer. Es ist nie leer. Es lebt, es arbeitet, es frisst, es scheißt wieder aus, was es nicht braucht. Manchmal trieben kleine Dinge vorbei, Holzsplitter, Seetang, Schaum. Und dann sah ich's: ein Stück Stoff. Ein Fetzen, wahrscheinlich von einem Ärmel, an etwas festgerissen. Er drehte sich langsam, als würde er tanzen.

„Da“, sagte ich.

Tom nickte. „Das ist alles, was von manchen bleibt. Ein Fetzen.“ Er spuckte runter, als wäre es eine Zeremonie. „Und trotzdem tun sie so, als wären sie wichtig.“

„Sind sie nicht?“ fragte ich.

Tom sah mich an. „Wichtig für wen? Für ihre Mütter? Für Gott? Für die Fliegen? Wichtig ist nur, was du festhalten kannst. Alles andere ist Geschwätz.“

Das klang hart, aber es war auch ehrlich. Und ehrlich ist oft hart, weil weich zu sein Geld kostet, das du nicht hast.

Am Mittag gab's Essen. Dünn wie schlechte Ausreden. Ein bisschen Brot, ein bisschen Salzfleisch, das nach altem Leben schmeckte. Die Männer aßen schneller als sonst. Das passierte immer nach so einem Vorfall. Als müsste man sich beweisen, dass man noch da ist, indem man etwas in sich reinstopft. Essen ist der primitive Schwur: Ich lebe noch.

Briggs stand dabei, als wäre er ein Priester beim Abendmahl. Er beobachtete, wer wie viel nimmt, wer langsam kaut, wer hastig schluckt. Er achtete auf alles, weil Kontrolle sein einziger Ersatz für Vertrauen war.

Ein junger Kerl, der neu an Bord war, ungefähr mein Alter, nur weniger dreckig im Blick, starrte lange auf seinen Becher, als hätte er Angst, dass er kippt. Er fragte leise: „Was ist, wenn das Meer einen nimmt, der nicht betrunken ist?“

Es wurde still. Nicht schockiert. Eher genervt. So eine Frage klingt wie eine Beleidigung, weil sie an die Wahrheit rührt.

Briggs antwortete nicht. Tom antwortete auch nicht. Harkness hob den Blick und sagte nur: „Dann war er dran.“

Der Junge schluckte. „Aber—“

„Kein Aber“, sagte Harkness. „Das Meer diskutiert nicht.“

Der Junge sah aus, als hätte man ihm gerade erzählt, dass die Welt keine Mutter hat. Manche brauchen länger, um das zu kapieren. Ich hatte es am Hafen schon gelernt, mit kalten Händen.

Später kam ein Windstoß, und für einen Moment klang das Schiff wieder wie ein lebendiges Tier. Die Taue sangen, die Planken knarrten, und ich spürte diese nervöse Energie, die immer dann aufkommt, wenn Männer innerlich versuchen, sich von Gedanken loszureißen, die sie nicht verdauen können.

Am Abend gab's Rum. Nicht offiziell, natürlich. Offiziell gab's nur Wasser und Befehle. Aber Rum findet seinen Weg wie Ratten. Ich roch ihn, ich sah die Flaschenhände, ich hörte das Kichern. Und ich merkte, wie die Männer sich an das Zeug klammerten, als wäre es ein Geländer im Sturm.

Briggs ließ es zu. Nicht weil er nett war. Weil Rum die Zunge lockert, und lockere Zungen verraten Dinge. Er brauchte keine Spione. Er brauchte nur Geduld und Alkohol.

Ich saß abseits, Rücken an einer Kiste, und hörte zu. Nicht weil ich moralisch überlegen war. Sondern weil ich den Geschmack von Rum noch im Hals erinnerte, und ich wusste, wie schnell aus einem Schluck eine Dummheit wird, und wie schnell aus einer Dummheit ein Platscher.

Einer erzählte, der Mann über Bord hätte früher mal ein Fischerboot gehabt. Ein anderer behauptete, er sei vor einem Strick geflohen. Ein dritter sagte, er sei wegen einer Frau hier. Jeder bastelte sich eine Geschichte, damit der Tod ein bisschen Sinn bekommt. Sinn ist das, was Menschen sich bauen, wenn sie merken, dass da keiner ist, der ihn ihnen schenkt.

Der Dünne war laut. Zu laut. Er prahlte, er lachte, er tat so, als wäre er unantastbar. Das war seine Art, dem Meer den Mittelfinger zu zeigen. Das Meer sieht keine Finger. Es sieht nur Körper.

Tom trank nicht viel, aber er war da. Er beobachtete. Er sprach mit dem Mann mit den Lederhänden. Kurz. Nah. Und ich wusste: Das Gespräch von der letzten Nacht hatte nicht aufgehört. Es hatte nur die Maske gewechselt.

Briggs ging irgendwann durch die Gruppe, nahm sich einen Becher, trank einen winzigen Schluck, als würde er ein Gift kosten, das ihm sowieso gehört. Dann blieb er bei mir stehen.

„Du trinkst nicht“, sagte er.

„Ich hab gestern genug getrunken fürs Leben“, sagte ich.

Er sah mich an, als wäre das eine Antwort, die er nicht erwartet hatte. Das passierte selten bei ihm. „Schlau“, sagte er schließlich, und das Wort klang bei ihm wie ein Fluch.

„Nein“, sagte ich. „Nur misstrauisch.“

Er nickte langsam. „Misstrauen hält dich am Leben.“ Dann beugte er sich ein Stück näher. „Aber Misstrauen macht dich auch allein.“

Ich spürte, wie mir der Nacken warm wurde. Nicht, weil es rührend war. Sondern weil es gefährlich war. Briggs redete nie so, ohne Grund. Er wollte mir etwas einpflanzen. Eine Idee. Oder eine Fessel.

Ich sagte: „Allein sein ist besser als falsch sein.“

Er grinste dünn. „Das sagst du jetzt.“

Dann ging er weiter. Er ließ mich mit diesem Satz sitzen, als hätte er mir eine Münze in die Hand gedrückt, die innen hohl ist.

Die Nacht war wieder still. Zu still. Ich stand später an der Reling und starrte ins Wasser. Kein Platscher heute. Kein Mann, der fällt. Nur das schwarze Atmen des Meeres. Dieses leise Kauen der Wellen am Rumpf, als würde es probieren, ob das Holz schon weich genug ist.

Ich dachte an den Fetzen Stoff, der am Morgen vorbeigetrieben war. Vielleicht war das alles, was von ihm blieb. Vielleicht würde morgen ein Schuh auftauchen. Oder ein Hut. Oder nichts. Das Meer ist wählerisch. Manchmal gibt es dir etwas zurück, nur damit du nicht vergisst, dass es dich beobachtet.

Und ich merkte: Ich hatte früher geglaubt, die schlimmste Art zu sterben wäre, wenn dich jemand umbringt. Messer, Kugel, Strick. Wenigstens ist da ein Gesicht. Wenigstens ist da ein Grund. Auf See stirbst du manchmal, weil du ausgerutscht bist. Weil du müde warst. Weil der Wind eine Sekunde stärker war. Weil das Meer eben Hunger hatte.

Das Meer frisst leise, ja. Und genau deshalb hörte ich jetzt genauer hin. Nicht nur auf Geräusche. Auf Menschen. Auf Pausen. Auf Blicke. Weil ich verstand: Wenn das Meer dich nicht holt, dann holt dich vielleicht einer von denen hier. Und der wird nicht mal so ehrlich sein wie ein Platscher.

In der folgenden Nacht passierte nichts. Und genau das machte mich nervös.

Nichts ist auf See nie „nichts“. Nichts ist nur ein anderes Wort für: Da wartet was. Der Wind lag faul auf den Segeln, als hätte er einen Kater. Das Wasser war glatt, aber nicht friedlich. Eher wie die Oberfläche von Öl, die so tut, als könnte sie kein Feuer fangen.

Die Männer schliefen schlecht. Nicht, weil sie an den über Bord gegangenen Kerl dachten. Sondern weil der Tod ihnen eine Idee gegeben hatte. Eine Idee kann schlimmer sein als ein Sturm. Ein Sturm ist ehrlich. Eine Idee arbeitet im Kopf, bis du entweder sie frisst oder sie dich.

Ich stand wieder am Bug. Nicht weil ich musste, sondern weil ich nicht anders konnte. Das Holz unter meinen Füßen war kalt, feucht und lebendig, als hätte es seine eigenen Gedanken.

Es knarrte bei jeder kleinen Bewegung. Das Schiff flüsterte. Das Meer flüsterte zurück. Zwei alte Lügner, die sich gegenseitig Geschichten erzählen, während wir dazwischen stehen und hoffen, dass uns keiner von beiden als Pointe benutzt.

Tom kam irgendwann zu mir. Er sagte nichts, stellte sich nur daneben, wie ein Schatten mit Zähnen. Wir starrten beide ins Dunkel, und nach einer Weile sagte er: „Du guckst, als würdest du was suchen.“

„Vielleicht suche ich“, sagte ich.

„Was?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Ein Zeichen. Einen Grund. Irgendwas, das erklärt, warum man nicht einfach abspringt.“

Tom lachte leise. „Du bist dümmer, als ich dachte.“

„Wieso?“

„Weil du denkst, es gibt Gründe“, sagte er. „Es gibt nur Hunger. Und Gewohnheit. Und das, was du dir selbst erzählst, damit du morgens aufstehst.“

Ich sah ihn an. Sein Gesicht war im schwachen Licht nur eine harte Kontur. „Und du? Was erzählst du dir?“

Er spuckte über die Reling. „Dass ich noch nicht fertig bin.“

„Mit was?“

„Mit allem“, sagte er. Und da war wieder dieses schiefe Grinsen, das nie warm wird. „Mit Leuten. Mit dem Leben. Mit mir.“

Ich schwieg. Nicht weil mir nichts einfiel. Sondern weil ich plötzlich begriff, dass Tom nicht nur auf Briggs schaute wie auf ein Problem. Tom schaute auf alles so. Auf die See. Auf die Männer. Auf sich selbst. Als wäre alles eine Rechnung, die irgendwann bezahlt werden muss. Und manchmal wird sie mit Blut bezahlt, weil nichts anderes mehr da ist.

Ein Windstoß kam, kurz, scharf, so als hätte das Meer sich kurz geräuspert. Das Schiff bewegte sich anders, ein kleiner Ruck. Ein Mann, der hinten am Tau schlief, rollte im Halbschlaf zur Seite und fluchte. Das war's. Ein winziger Moment. Aber ich merkte, wie Tom sofort wacher wurde. Seine Hand ging automatisch zum Gürtel. Nicht zur Waffe, eher zur Bestätigung: Ich bin noch da. Ich bin noch ganz.

„Siehst du“, sagte er. „So frisst es. Erst nur ein kleiner Biss.“

Er ging weg, ließ mich stehen.

Später in der Nacht hörte ich wieder dieses leise Schaben. Nicht am Bug diesmal. Unter Deck. Ein Geräusch, das nicht zum Schiff gehörte. Ich kannte die Geräusche des Schiffs inzwischen. Wenn du lange genug drauf bist, hörst du, ob ein Tau nur jammert oder ob es gleich reißt. Dieses Geräusch war anders. Menschlich.

Ich ging runter. Langsam, die Stufen knarrten, und ich trat so, dass ich mein Gewicht im Griff hatte. Unter Deck roch es nach nassem Holz und nach Männern, die zu lange in ihren eigenen Klamotten leben. Ein Geruch, der sich in die Lunge setzt und bleibt wie ein schlechter Gedanke.

Zwischen den Fässern bewegte sich etwas. Der Dünne. Natürlich der Dünne. Er hatte eine Laterne, die er halb verdeckte, und in der anderen Hand etwas Metallisches. Ein kleines Messer. Kein richtiges. Eher so ein Ding, das man benutzt, um Seile zu schneiden oder Brot. Oder Kehlen, wenn man kreativ ist.

Er bemerkte mich zu spät. Die Laterne zuckte, sein Blick zuckte schneller.

„Was machst du da?“ fragte ich.

Er blinzelte. „Nichts.“

„Nichts mit Messer“, sagte ich. „Klingt glaubwürdig.“

Er trat einen Schritt zurück, stellte sich breiter hin, als könnte Breite ihn mutig machen. „Du solltest nicht hier sein.“

„Ich bin da, wo ich stehe“, sagte ich. „Das ist das Gute am Stehen.“

Er knurrte. „Du schnüffelt überall rum.“

„Ich atme“, sagte ich. „Manchmal kommt da was mit.“

Seine Augen wanderten kurz an mir vorbei, als würde er hoffen, dass jemand anders kommt. Niemand kam. Unter Deck ist es wie im Kopf: Wenn du hier unten Mist baust, bist du meistens allein damit.

„Briggs hat dich im Blick“, sagte er.

„Briggs hat alle im Blick“, sagte ich. „Er guckt so viel, weil er sonst nichts hat.“

Der Dünne schnaubte. „Du bist groß im Reden.“

„Und du bist klein im Denken.“

Das traf ihn. Man sah es. Nicht, weil ich so klug war, sondern weil er selbst wusste, wie wenig in ihm drin ist, wenn der Rum mal nicht alles füllt.

Er hob das Messer ein bisschen. Nicht bedrohlich genug, um es offen Drohung zu nennen, aber genug, dass ich es nicht ignorieren konnte. Das war das Spiel: gerade so viel Gefahr, dass du dich klein machst. Ich machte mich nicht klein.

„Was willst du?“ fragte ich.

Er schluckte. „Ich will, dass du die Klappe hältst.“

„Über was?“

Er lächelte schief. „Du weißt schon.“

Ich nickte langsam. „Und wenn nicht?“

Da zuckte seine Hand. Nicht nach vorne, eher ein nervöses Zucken, als würde sein Körper schon wissen, dass er zu weit gegangen ist, bevor sein Kopf es zugibt.

„Dann passiert dir was“, sagte er.

Ich trat näher. Langsam. Keine Hektik. Hektik ist für Panik, und Panik ist für Leute, die glauben, sie hätten noch was zu verlieren.

„Weißt du, was das Meer macht?“ sagte ich leise. „Es frisst leise. Es macht kein Theater. Es nimmt einfach. Genau so nehmen Männer auch, wenn sie sich trauen. Nicht mit großen Sprüchen, nicht mit Rum-Mut. Sondern mit ruhigen Händen.“

Er starrte mich an.

Ich zeigte auf sein Messer. „Deine Hände sind nicht ruhig.“

Er atmete schneller. „Du willst doch nur Ärger.“

Ich schüttelte den Kopf. „Ich will keinen Ärger. Ärger findet mich sowieso. Ich will nur, dass du begreifst: Wenn du mich jetzt anstichst, dann bist du nicht stark. Dann bist du nur dumm. Und Dummheit kostet hier unten mehr als oben. Hier unten schreit keiner.“

Er stand einen Moment da, wie festgenagelt. Dann senkte er das Messer ein Stück. Nicht weil ich ihn überzeugt hatte. Sondern weil er plötzlich merkte, dass ich keine Angst vor ihm hatte. Und Angst ist sein ganzes Werkzeug. Wenn du ihm das wegnimmst, bleibt nicht viel übrig.

„Tom mag dich“, murmelte er.

„Tom mag niemanden“, sagte ich. „Er toleriert mich nur.“

„Dann... dann mach's nicht schlimmer“, sagte er. Seine Stimme war plötzlich weniger Gift. Eher wie eine Bitte, die er hasst, weil sie nach Schwäche schmeckt.

„Mach du's nicht schlimmer“, sagte ich.

Er wollte noch etwas sagen, aber da hörten wir Schritte oben. Langsam. Schwer. Briggs. Natürlich Briggs. Der Mann roch Ärger wie ein Hund, der nur von Ärger lebt.

Der Dünne zuckte zusammen, steckte das Messer weg, stellte die Laterne hin, als wäre er gerade zufällig hier. Seine ganze Pose schrie: Ich bin unschuldig. Und ich dachte: So sehen die meisten Menschen aus, kurz bevor sie lügen.

Briggs kam die Treppe runter. Sein Blick fiel zuerst auf mich. Dann auf den Dünnen. Dann auf die Laterne. Er sagte nichts. Schweigen war seine Lieblingswaffe.

„Was ist das?“ fragte er schließlich.

„Wache“, sagte ich.

Der Dünne nickte zu schnell. „Ja. Wache. Ich... ich hab nur nachgesehen.“

Briggs trat näher, blieb genau zwischen uns stehen, als wäre er eine Mauer. Er roch nach kalter Luft und Kontrolle.

„Ihr zwei“, sagte er ruhig, „ihr seid wie Ratten in einem Sack. Und ich bin der Sack.“

Keiner lachte. Auch nicht Tom, wenn er da gewesen wäre.

Briggs sah mich an. „Du willst leben. Das seh ich.“ Dann sah er den Dünnen an. „Und du willst auch leben, aber du bist zu dumm, es zuzugeben.“

Der Dünne schluckte. Sein Gesicht wurde blass.

„Hört zu“, sagte Briggs. „Wenn ihr euch unbedingt gegenseitig fressen wollt, dann tut’s draußen. Nicht unter Deck. Unter Deck will ich Ruhe. Weil wenn hier unten Feuer ist, sterben wir alle.“

Er hielt den Blick noch einen Moment, dann drehte er sich um und ging wieder hoch, als wäre das erledigt. Als wären wir zwei Kinder, die er gerade beim Klauen erwischt hat. Aber in seinen Augen hatte ich etwas gesehen, kurz, ganz kurz: Er wusste, dass es brodelte. Und er hatte keine Angst. Er hatte nur Pläne.

Der Dünne wartete, bis Briggs weg war. Dann sah er mich an, und in seinem Blick lag Hass und etwas, das noch schlimmer war: Scham.

„Du hast mich bloßgestellt“, flüsterte er.

„Du hast dich selbst bloßgestellt“, sagte ich.

Er knirschte mit den Zähnen. „Das vergess ich nicht.“

„Vergiss es ruhig“, sagte ich. „Aber merk dir was anderes: Das Meer frisst leise. Männer auch. Wenn du schon ein Raubtier sein willst, dann lern wenigstens, wie man’s richtig macht.“

Ich ließ ihn stehen und ging zurück an Deck. Die Luft war kalt, klar. Über uns waren Sterne, ein paar davon, als hätten sie sich doch entschieden, kurz zuzusehen. Das Meer lag schwarz da, ruhig, gierig, geduldig.

Ich stellte mich an die Reling und spuckte. Nicht aus Ekel. Aus Gewohnheit. Aus Trotz. Vielleicht auch, um dem Meer zu sagen: Heute nicht.

Aber ich wusste: Es geht nicht um „heute“. Es geht nie um „heute“. Es geht um den Moment, in dem du müde bist. In dem du glaubst, du bist sicher. In dem du denkst, du kannst dir eine Sekunde Unachtsamkeit leisten.

Das Meer wartet auf diese Sekunde. Und die Männer an Bord auch.

Ich sah meine Hände im Sternenlicht, rau, aufgerissen, schon voller kleiner Narben. Hände eines Jungen, sagten sie vielleicht. Ich sah nur Werkzeuge. Und Werkzeuge lernen. Schnell. Oft auf die harte Tour.

Der Wind strich über das Deck, und irgendwo knarrte Holz wie ein leiser, böser Witz. Ich dachte an den Mann, der über Bord gegangen war, und daran, wie schnell er verschwunden war. So schnell kann's gehen. Ein falscher Schluck. Ein falscher Schritt. Ein falsches Messer im falschen Moment.

Ich zog die Luft ein. Salz. Immer Salz.

Und ich wusste: Wenn das Meer dich nicht holt, dann holt dich einer von denen. Und irgendwann wirst du nicht mehr nur zusehen. Irgendwann wirst du handeln müssen. Nicht laut. Nicht heldenhaft. Sondern ruhig. So ruhig wie das Wasser, wenn es frisst.

Meine Hände lernten das Töten

Meine Hände waren zuerst nur zum Tragen da. Säcke, Eimer, Taue, die dir die Haut aufreißen, bis du aussiehst, als hättest du mit einer Katze gekämpft, die schlechte Laune und einen Gottkomplex hat. Hände sind am Anfang dumm. Sie machen, was man ihnen sagt. Sie bluten, wenn man sie quält. Sie zittern, wenn du frierst. Sie halten fest, wenn du fällst.

Und dann, irgendwann, fangen sie an zu lernen.

Nicht so ein sauberes Lernen, wie wenn irgendein geschniegelt-gehätschelter Bastard ein Buch aufschlägt und sich danach klug fühlt. Nein. Meine Hände lernten, weil es nötig war. Weil die Welt nichts erklärt. Sie haut dir einfach eins rein, und wenn du am Boden liegst, sagt sie: Na? Hast du's jetzt kapiert?

Der Tag, an dem meine Hände anfangen, das Töten zu verstehen, war kein Tag, an dem ich aufstand und dachte: Heute werde ich ein Killer. So denken nur Deppen und Prediger. Es war ein Tag wie viele. Wind, Arbeit, Hunger, Männer, die sich gegenseitig mit Blicken aufschneiden. Der Unterschied war nur: Diesmal wollte einer, dass ich verschwinde.

Der Dünne hatte die Nacht unter Deck nicht vergessen. Solche Typen vergessen nie. Sie haben sonst nichts, woran sie sich festhalten können. Er tat tagsüber freundlich, zu freundlich, so eine falsche Freundlichkeit, die nach Metall schmeckt. Er half mir einmal sogar mit einem Tau, und ich wusste sofort: Das kostet mich später was.

Ich sagte Tom nichts. Nicht, weil ich dumm war. Sondern weil ich schon begriffen hatte, dass du auf einem Schiff nur wenige Leute hast, die dir wirklich den Rücken freihalten. Und selbst die tun's nicht aus Liebe. Sie tun's, weil es ihnen nützt, wenn du atmest. Tom würde mir helfen, wenn ich nützlich bleibe. Also musste ich nützlich bleiben. Und lebendig.

Am Nachmittag schickte Briggs mich nach unten, um Wasser zu holen. Wasser. Dieses lächerliche Gold, das alle brauchen und keiner respektiert, bis es fehlt. Unter Deck war es warm und stinkig, und die Fässer standen da wie eine Reihe stummer Richter. Ich ging

zwischen ihnen durch, die Hand am Holz, weil man hier unten schnell das Gleichgewicht verliert, und Gleichgewicht ist auf See so wichtig wie Zähne.

Ich hörte nichts. Keine Schritte. Kein Flüstern. Nur das Atmen des Schiffs. Und trotzdem wusste ich, dass ich nicht allein war. Man spürt das manchmal, wie eine Fliege auf der Haut, bevor man sie sieht.

Dann kam der Schlag.

Nicht ins Gesicht. In den Rücken. Hart, gezielt. Luft raus. Ich knallte gegen ein Fass, hörte Holz knacken, spürte Schmerzen wie heiße Nägel. Ich drehte mich und sah den Dünnen. Natürlich. Er hielt kein Messer diesmal. Er hielt etwas Besseres: Überraschung. Und in der anderen Hand hatte er ein Stück Tau, zu einer Schlaufe gelegt. Ein Strick, improvisiert. Das ist die Art Kreativität, die ich an Menschen hasse.

„Du solltest weniger schnüffeln“, sagte er, und sein Stimme zitterte vor Freude.

Ich versuchte zu lachen, aber es kam nur ein Keuchen. „Du solltest weniger trinken.“

Er grinste, und sein Grinsen war hässlich. „Heute trinkt nur einer. Das Meer.“

Er kam näher, die Schlaufe in der Hand. Er wollte sie mir über den Kopf werfen, mich anziehen, mich still machen. So wie das Meer. Leise fressen. Er hatte zugehört. Er war nicht klug, aber er war lernfähig, wenn's um Gemeinheit ging.

Ich trat nach ihm, traf ihn am Schienbein. Er fluchte, aber er ließ die Schlaufe nicht fallen. Er schlug mir mit der Faust in die Seite, da, wo die Rippen schon beleidigt waren. Ich spürte Sterne, aber keine am Himmel. Und in dem Moment wurde mir klar: Das ist kein Gerangel. Das ist nicht wie damals am Hafen, wo du rennst und lachst und morgen wieder klaust. Das hier endet nur auf eine Weise. Entweder er oder ich.

Das Seltsame war: Ich bekam keine Panik. Ich bekam Klarheit. Alles wurde still in mir, als hätte jemand den Rum aus meinem Kopf gegossen. Die Geräusche wurden schärfer. Das Tropfen irgendwo. Das Knarzen des Holzes. Sein Atem, schneller, gieriger. Mein eigener Atem, hart und kurz.

Er war stärker als ich, ein bisschen. Nicht viel. Aber genug, wenn du unten bist. Und ich war kurz unten. Das Fass hatte mich aus dem Rhythmus gebracht. Er stürzte sich auf mich, rammte mich, und die Schlaufe streifte meinen Hals. Nur ein Moment. Aber der Moment reicht, um zu verstehen, wie schnell aus Luft keine Luft wird.

Meine Hände griffen automatisch zu. Nicht nach seiner Kehle. Nicht nach seinem Messer, weil er keins hatte. Sie griffen nach dem Tau. Sie packten es, rissen, zogen es weg, so fest, dass die Hände brannten. Und plötzlich hatte ich es in der Hand. Nicht er.

Da kippte es.

Er sah es auch. Sein Blick veränderte sich, dieses winzige Umschalten von Täter zu Mensch. Von sicher zu unsicher. Und ich dachte: Zu spät. Zu verdammt spät.

Er griff nach dem Tau, wollte es zurück. Wir zerrten beide, wie zwei Hunde an einem Knochen. Dann trat er mir in den Bauch, und ich ging kurz runter. Und als ich wieder hochkam, war das Tau schon wieder halb an meinem Hals.

Ich weiß nicht, woher die Kraft kam. Vielleicht aus Hunger. Vielleicht aus Stolz. Vielleicht aus purem Hass auf die Idee, hier unten zu sterben wie ein Stück Dreck, ohne dass oben jemand überhaupt merkt, dass es mich gegeben hat.

Ich riss ihn an mich ran.

Und meine Hände fanden etwas Hartes am Gürtel eines Fasses. Ein Haken, ein Metallstück, irgend so ein verdammtes Teil, das da einfach rumhing, weil Schiffe voll sind mit Dingen, die dich töten können, wenn du ihnen die Chance gibst. Meine Finger schlossen sich drum wie um eine Münze. Wie um eine Antwort.

Ich schlug zu.

Nicht elegant. Nicht wie in Geschichten. Ich schlug ihm das Metall gegen den Kopf, direkt über dem Ohr. Es machte ein Geräusch, das ich nie wieder vergessen werde. Nicht laut. Eher so ein dumpfes Klacken, als würdest du auf einen nassen Kürbis schlagen.

Der Dünne starrte mich an, als hätte ich ihm gerade erklärt, dass die Welt keine Regeln hat. Dann sackte er runter. Nicht sofort tot. Erst nur weg. Bewusstlos oder halb bewusstlos. Sein Körper machte dieses schwere, dumme Geräusch, wenn Fleisch auf Holz fällt.

Ich stand da und hielt das Metallstück noch in der Hand, und meine Finger waren so fest darum geschlossen, dass ich sie kurz nicht aufkriegte. Als hätten die Hände beschlossen: Jetzt ist das unser Ding. Jetzt lassen wir nicht mehr los.

Der Tau lag neben ihm. Die Schlaufe war offen. Ein lächerlicher Kreis, der eben noch mein Ende sein sollte. Ich atmete schwer. Mein Hals brannte. Meine Seite brannte. Alles brannte.

Und dann bewegte er sich.

Er stöhnte, würgte, riss die Augen auf, verwirrt, wütend. Und ich sah sofort: Er wird wieder aufstehen. Er wird wieder versuchen. Und beim zweiten Versuch wird er schlauer sein. Beim zweiten Versuch wird er nicht reden.

Da stand ich also, in diesem stinkenden Bauch des Schiffs, und die Wahl war plötzlich so klar wie ein Messer: Entweder du beendest es. Oder es beendet dich.

Meine Hände machten es, bevor mein Kopf einen schönen Satz dazu finden konnte.

Ich kniete mich neben ihn, packte ihn am Hemd, zog ihn hoch, und sein Blick wurde scharf für eine Sekunde. Er erkannte mich. Er erkannte, was kommt. Da war Angst. Endlich. Das machte ihn menschlich. Und menschlich ist der Moment, in dem man am leichtesten stirbt.

„Bitte“, kam es aus ihm raus, leise, beschissen. Das Wort klang falsch in seinem Mund, als hätte er es nie geübt.

Ich wollte lachen. Nicht aus Freude. Aus diesem bitteren Humor, den man hat, wenn man merkt, dass alle Menschen gleich sind, kurz bevor sie verrecken. Großes Maul, kleine Seele.

„Bitte ist ein Wort für Türen“, sagte ich. „Nicht für das hier.“

Ich drückte ihm das Tau wieder um den Hals, nicht wie er es getan hätte, hektisch und gierig. Ich machte es ruhig. Ich zog. Langsam. Fest. Ich spürte seine Hände an meinen Armen, das Kratzen, das Zerren. Er röchelte. Er trat. Er wurde schwächer. Und meine Hände hielten weiter, als würden sie eine Leine festhalten, die ein Tier bändigen muss.

Es ging schneller, als ich dachte. Das war das Schlimmste. Nicht der Kampf. Nicht das Röcheln. Sondern wie schnell aus einem Mann eine Sache wird. Wie schnell alles aufhört, was ihn vorher so wichtig gemacht hat.

Als es vorbei war, saß ich da und starrte auf seine Augen. Sie waren offen, aber leer. Nicht dramatisch. Nicht böse. Einfach nur weg. Als hätte jemand das Licht ausgemacht und vergessen, den Vorhang zu schließen.

Meine Hände zitterten. Nicht viel. Nur so ein kleines Zittern, als würden sie sich wundern, dass sie noch an mir dran sind. Dann wischte ich sie an seiner Hose ab. Nicht aus Respektlosigkeit. Aus Pragmatismus. Blut klebt.

Und dann, ganz kurz, dachte ich: Also so ist das. Das ist Töten. Kein Donner. Keine Musik. Nur Druck. Nur Zeit. Nur Hände.

Das Meer frisst leise. Ich auch, offenbar.

Ich saß noch einen Moment da, als würde mein Körper auf irgendeinen Applaus warten, der nie kommt. Kein Engel, kein Teufel, kein verdammter Chor. Nur das Schiff, das knarrte, und dieser Geruch aus nassem Holz, Schweiß und dem süßlichen Etwas, das Menschen hinterlassen, wenn sie plötzlich aufhören, Menschen zu sein.

Meine Hände lagen auf meinen Knien. Ruhig. Fast beleidigend ruhig. Als hätten sie gerade nur ein Tau festgezogen, nicht ein Leben. Das machte mich wütend. Ich hätte zittern wollen, schreien, kotzen, irgendwas, das mir beweist, dass ich noch normal bin. Aber normal war nie mein Geschäft. Und Kotze hatte ich schon genug auf See gelassen, das Meer wird davon nicht satt.

Ich stand auf, langsam, weil mein Rücken wehtat und mein Hals brannte. Das Tau lag noch da wie ein Witz, den keiner erzählt. Der Dünne lag schief zwischen den Fässern, der Kopf in einem Winkel, der einem Menschen nicht gut steht. Seine Augen waren offen, als würde er immer noch glotzen wollen, aber da war nichts mehr drin. Kein Gift, kein Neid, keine billige Tapferkeit. Nur Glas.

Und da kam der Gedanke, der dich in so einem Moment immer besucht: Scheiße. Jetzt musst du irgendwas tun.

Mord ist nicht das Schlimmste. Das Schlimmste ist das Danach. Das Danach ist die echte Arbeit. Das Danach ist das, was die Geschichten immer weglassen, weil es unsexy ist. Niemand will hören, wie du schwitzt, während du überlegst, wie du weiter atmest, ohne dass dein Leben dir in die Fresse springt.

Unter Deck war es enger, als ich es je wahrgenommen hatte. Plötzlich war jeder Schatten ein Zeuge. Jede Kiste ein Richter. Jeder Tropfen Wasser ein Geräusch, das zu laut war. Ich lauschte. Oben Schritte? Stimmen? Irgendein Fluch? Nichts. Nur das langsame Atmen des Schiffs. Es war, als hätte es sich kurz verschluckt und würde jetzt so tun, als wäre alles normal.

Ich kniete mich wieder hin, nicht aus Respekt, sondern weil ich prüfen musste, ob er wirklich weg ist. Und da war diese lächerliche, dumme Sekunde, in der ich hoffte, er würde sich bewegen, nur damit ich nicht der Typ sein muss, der das hier getan hat. Aber er bewegte sich nicht. Er war fertig.

„Du wolltest leise“, murmelte ich, und meine Stimme klang fremd, als würde jemand anders durch meinen Mund sprechen. „Jetzt hast du leise.“

Ich fasste ihn an, am Hemd, und merkte erst dann, wie schwer ein Körper ist, wenn er nicht mehr mithilft. Tote sind schlechte Partner. Sie tragen ihren Anteil nicht. Sie sind nur Gewicht, das du dir selbst eingebrockt hast. Ich zog ihn ein Stück, und seine Stiefel schabten über das Holz. Das Geräusch ging mir durch die Zähne.

Ich werd dir nicht erzählen, wie man sowas „richtig“ macht, weil es kein richtig gibt. Es gibt nur: schnell genug, dass du nicht erwischt wirst, und dumm genug, dass du's überhaupt tust. Ich tat, was ich tun musste, damit der Tag weiterlaufen konnte. Nicht schön, nicht sauber, nur irgendwie. Ich schob ihn aus dem Blick, dahin, wo Schatten ohnehin wohnen. Ich wischte, was wischbar war, und fluchte leise über die Welt, über ihn, über mich, über diese verdammte Enge, die dich zwingt, Entscheidungen zu treffen, während du kaum Luft bekommst.

Und während ich das tat, merkte ich, dass ich nicht an ihn dachte. Nicht an sein Gesicht, nicht an seine Sprüche, nicht mal an seine Angst im letzten Moment. Ich dachte an Briggs. An Tom. An die Mannschaft. An die Regeln, die keiner ausspricht, aber alle kennen. Das sagt dir alles über dich. Du tötest einen Mann und denkst zuerst an die Hierarchie. Willkommen im echten Leben, Junge.

Als ich wieder hochkam, traf mich die kalte Luft wie eine Strafe, für die ich dankbar war. An Deck war das Übliche: Taue, Flüche, ein paar Männer, die so taten, als hätten sie noch Träume, und ein paar, die längst nur noch Gewohnheiten hatten. Niemand schrie. Kein Alarm. Kein „Mann fehlt!“. Das war das Nächste, was mich traf: Wie wenig man merkt, wenn einer weniger ist. Wie egal ein Körper sein kann, wenn genug andere Körper noch ziehen.

Tom stand am Mast und arbeitete, als wäre er mit dem Holz verheiratet. Er sah mich, nur kurz. Sein Blick blieb an meinem Hals hängen, da wo die rote Spur war, wo das Tau mich geküsst hatte. Dann glitt sein Blick zu meinen Händen. Als würde er prüfen, ob da Blut ist. Oder Schuld. Oder beides.

Er sagte nichts. Aber sein Gesicht machte diese winzige Bewegung, die Männer machen, wenn sie etwas verstehen, ohne es auszusprechen.

Später, als wir allein waren, hinter einem Stapel Kisten, wo der Wind nicht alles klaut, kam er zu mir.

„Du hast Stress“, sagte er.

„Ich hab Arbeit“, sagte ich.

„Arbeit riecht anders“, sagte er.

Ich wollte ihm in die Fresse lügen. Nicht weil ich ihn hasste. Weil Lügen manchmal wie Kleidung sind: du ziehst sie an, damit du nicht frierst. Aber ich merkte, dass es bei Tom keinen Sinn hatte. Der Mann hatte Augen, die schon zu viel gesehen hatten. Du konntest ihm was erzählen, klar. Aber du konntest ihm nichts verkaufen.

„Er war unten“, sagte ich.

Tom nickte. Keine Überraschung. „Und?“

Ich sah ihm direkt ins Gesicht. „Und er ist nicht mehr oben.“

Tom schnaubte leise, als hätte er genau das erwartet, als hätte er's in einem Kalender stehen. „Er hat's versucht.“

„Ja.“

„Mit Tau?“

Ich zuckte mit den Schultern. „Er wollte leise sein.“

Tom grinste kurz, kalt. „Leise ist immer gefährlich. Laut kannst du sehen.“

Ich wartete auf Moral. Auf irgendeinen Spruch über Sünde, über Schuld, über dass man das nicht macht. Tom gab mir keinen. Er gab mir nur Realität.

„Hast du's sauber?“ fragte er.

„So sauber, wie's hier geht“, sagte ich.

„Gut“, sagte Tom. „Dann hör zu. Keiner trauert um ihn. Aber ein paar werden fragen, wo er ist. Nicht, weil sie ihn mögen. Weil sie zählen. Männer zählen immer, wenn sie Angst kriegen.“

„Und was sag ich?“

Tom hob die Schultern. „Sag, er ist dumm gewesen. Das ist selten gelogen.“

Ich starrte ihn an. „Du deckst mich?“

Er lachte kurz, ohne Humor. „Ich deck dich nicht. Ich deck mich. Wenn sie dich fressen, fressen sie als Nächstes den, der neben dir steht. Und ich steh oft neben dir, Kleiner.“

„Ich bin nicht dein Freund“, sagte ich.

„Freunde gibt's an Land“, sagte Tom. „Hier gibt's nur Reihenfolge.“

Er klopfte mir einmal auf die Schulter, nicht freundlich, eher wie ein Markieren, und ging.

Ich blieb stehen und merkte, dass mein Herz schneller schlug, jetzt erst. Als würde mein Körper erst jetzt die Erlaubnis bekommen, zu reagieren. Vorher war alles nur Funktion. Jetzt kam das Zittern. Nicht in den Händen. In der Brust. So ein kurzes, gemeines Flattern, als würde etwas in mir drin lachen und weinen gleichzeitig.

Am Abend tauchte Briggs auf. Natürlich. Briggs taucht immer auf, wenn du hoffst, er lässt dich in Ruhe. Er kam langsam über Deck, sein Blick wie ein Besen, der Dreck sucht. Er blieb vor mir stehen, und ich spürte plötzlich, wie trocken mein Mund war. Salz, ja. Aber auch etwas anderes: dieses Gefühl, dass gleich jemand an dir zieht wie am Tau.

„Du hast ’nen Striemen am Hals“, sagte Briggs.

„Tau“, sagte ich.

„Tau küsst dich nicht so“, sagte er.

Ich schwieg. Schweigen ist manchmal die einzige Antwort, die nicht sofort nach Lüge stinkt.

Briggs betrachtete mich lange. Er sah nicht nur den Hals. Er sah alles. Hände. Augen. Haltung. Er roch, dass etwas passiert war, aber er wollte entscheiden, ob es für ihn ein Problem ist oder ein Vorteil. Das ist Briggs. Er denkt in Nutzen. Immer.

„Hör zu“, sagte er leise. „Auf meinem Schiff stirbt niemand umsonst.“

Ich schluckte. „Ich hab niemanden umsonst—“

Er hob eine Hand. „Spar dir Worte. Worte sind billig. Tote sind teuer.“ Er ging einen Schritt näher. „Wenn einer fehlt, fehlt Arbeit. Wenn Arbeit fehlt, werden die anderen nervös. Nervöse Männer machen Fehler. Fehler kosten Schiffe.“

Er machte eine Pause, genau lang genug, dass mein Magen sich zusammenzog.

Dann sagte er: „Also: Du arbeitest morgen doppelt. Du hältst die Klappe. Und wenn irgendwer fragt, sagst du, er ist gefallen.“

„Gefallen?“

„Ja“, sagte Briggs. „Das Meer frisst leise. Und Leute fallen gern. Das passt.“

Ich starrte ihn an, und in mir drin wurde etwas kalt. Nicht weil er’s wusste. Sondern weil er’s akzeptierte. Weil er es sogar in seine Ordnung einbaute, als wäre es eine Zahl in einem Buch.

„Und wenn sie fragen, wer’s gesehen hat?“ fragte ich.

Briggs grinste dünn. „Dann sagst du: keiner. Weil nachts alle blind sind, wenn’s praktisch ist.“

Er drehte sich um und ging, als wäre das Gespräch ein Wetterbericht gewesen. Ich blieb stehen und hörte seine Schritte über die Planken, dieses trockene Klacken, als würde er die Welt abklopfen.

Da begriff ich: Töten ist nicht nur Hände. Töten ist auch das Danach. Die Lüge, die sich wie ein Pflaster drüber klebt. Die Ordnung, die so tut, als wäre Blut nur ein Fleck, den man wegschrubbt. Und ich war jetzt Teil davon. Nicht aus Stolz. Aus Notwendigkeit.

Ich ging zur Reling, starrte ins Wasser und atmete tief ein. Salz. Immer Salz. Es war wie ein Spott. Als würde das Meer sagen: Du bist jetzt einer von uns. Du nimmst auch, was du kriegst.

Meine Hände hingen an der Reling, und ich merkte, dass sie sich anders anfühlten. Schwerer. Sicherer. Als hätten sie eine neue Sprache gelernt, eine, die ohne Worte auskommt. Eine, die nur Druck kennt und Ende.

Und irgendwo in mir drin war dieser fiese, kleine Humor, den du nur hast, wenn du schon zu weit gegangen bist: Der erste Rum war ein Fehler. Das hier war eine Entscheidung. Und Entscheidungen bleiben an dir kleben wie Teer.

Am nächsten Tag arbeitete ich doppelt, wie Briggs es gesagt hatte. Nicht weil er's befohlen hat, sondern weil mein Körper irgendwas brauchte, woran er sich festhalten konnte. Wenn du stillstehst, kommen die Gedanken. Und Gedanken sind auf einem Schiff wie offene Flammen: irgendwann brennt dir alles ab, was du noch halbwegs zusammengeflickt hattest.

Ich schrubhte, bis meine Arme taub wurden. Ich zog Taue, bis die Finger wieder aufrissen. Ich schleppte Wasser, als wollte ich das Meer persönlich austrinken, nur um ihm zu beweisen, dass es nicht alles bekommt. Niemand sagte was. Keiner fragte nach dem Dünnen. Nicht laut. Aber ich spürte es trotzdem: Dieses kleine Zählen in ihren Augen, wenn sie über Deck gingen. Einer weniger. Irgendwo fehlt einer. Das ist wie bei Ratten: Du merkst nicht, welche fehlt, du merkst nur, dass es kurz stiller ist.

Am Nachmittag stand Harkness neben mir, während ich ein Segel flickte. Er schaute auf meine Hände, nicht auf das Segel. Meine Hände waren rot, nicht vor Blut, sondern vor Arbeit. Blut kann man abwaschen. Arbeit bleibt in der Haut, wie eine zweite Schrift.

„Du bist anders“, sagte er.

Ich lachte kurz. „Neu meinst du.“

Er schüttelte langsam den Kopf. „Neu ist weich. Anders ist...“ Er suchte kurz nach dem Wort, als wäre es irgendwo in einem alten Sack vergraben. „...schwer.“

„Ich bin nur müde“, sagte ich.

„Müde macht weich“, sagte Harkness. „Schwer macht still.“

Ich sah ihn an. „Was willst du mir sagen?“

Er zuckte mit den Schultern. „Nichts. Ich rede nicht gern.“ Dann ging er weg, als hätte er mir gerade eine Münze hingeworfen, die ich später erst ausgeben kann.

Tom tauchte abends auf. Nicht direkt bei mir, eher so, dass ich ihn aus dem Augenwinkel sah. Er stand bei den Fässern, redete mit dem Mann mit den Lederhänden, und ihre Köpfe waren

nah zusammen, wie bei Leuten, die Geheimnisse kauen. Dann kam er zu mir, als würde er zufällig vorbeilaufen.

„Heute ist er nicht oben gewesen“, sagte Tom.

„Viele sind heute nicht oben gewesen“, sagte ich.

Tom grinste. „Du wirst besser im Reden um Dinge rum.“

„Und du wirst besser im Zuhören“, sagte ich.

Er nickte kaum merklich. „Briggs hat’s also geschluckt.“

„Briggs schluckt alles, solange es ihm nutzt“, sagte ich.

Tom lehnte sich an die Reling, spuckte. „Und die anderen?“

„Die anderen wollen Geschichten“, sagte ich. „Die kriegen welche.“

Tom sah mich von der Seite an. „Du bist kalt.“

„Nein“, sagte ich. „Ich bin praktisch.“

„Praktisch ist nur ein anderes Wort für kalt“, sagte er.

Ich wollte widersprechen, aber mir fiel nichts ein, das nicht gelogen hätte. Also schwieg ich. Schweigen ist ein guter Mantel, wenn du nicht willst, dass jemand dein Inneres sieht. Und mein Inneres war gerade ein verdammter Schlachthof.

In der Nacht kam der Moment, den ich schon erwartet hatte. Nicht als Knall. Eher als schiefe Frage.

Einer der Männer, Keene, der mit den Manieren, kam zu mir, als ich allein war. Er roch nach Rum, aber nicht nach so viel, dass er dumm wird. Das machte ihn gefährlicher. Er stellte sich hin, lächelte höflich, als wären wir auf einem Ball und nicht auf einem schwimmenden Dreckhaufen.

„Hast du den Dünnen heute gesehen?“ fragte er.

Ich hielt den Blick ruhig. „Welchen Dünnen? Hier sind viele dünn.“

Er lächelte weiter. „Du weißt, wen ich meine. Der mit dem großen Maul und dem kleinen Mut.“

Ich zuckte mit den Schultern. „Vielleicht ist er gefallen.“

Keene nickte, als hätte er das schon erwartet. „Gefallen. Ja. Das Meer hat heute Hunger.“

„Das Meer hat immer Hunger“, sagte ich.

Er trat einen Schritt näher. „Und du? Hast du heute auch Hunger gehabt?“

Das war eine kleine Falle, sauber gelegt. Kein direkter Vorwurf, nur ein Stachel. Ich lächelte, so höflich wie ich konnte, was bei mir vermutlich aussah wie ein Hund, der Zähne zeigt.

„Ich esse, wenn’s was gibt“, sagte ich.

Keene musterte mich, suchte etwas in meinem Gesicht. Reue vielleicht. Angst. Ein Zittern. Irgendwas, das ihn füttert. Er fand nichts, oder er tat zumindest so.

„Weißt du“, sagte er, „auf einem Schiff verschwinden Männer. Manchmal ins Meer. Manchmal in andere Männer.“

Ich spuckte über die Reling. „Dann solltest du aufpassen, wo du stehst.“

Keene lachte leise. „Drohen kannst du schon.“

„Ich drohe nicht“, sagte ich. „Ich beschreibe.“

Sein Lächeln wurde kurz dünner, dann zog er sich zurück, wie eine Welle, die merkt, dass der Fels nicht nachgibt. „Gute Nacht“, sagte er, und ging.

Ich stand noch da und merkte erst dann, wie sehr mich das angestrengt hatte. Nicht körperlich. Innerlich. Das ist das, was niemand dir sagt: Töten kostet nicht nur Kraft. Es kostet Haltung. Du musst danach jeden Blick aushalten, jede Frage, jedes Lächeln, das ein bisschen zu lang dauert. Und du musst so tun, als wäre alles wie immer, während du weißt, dass in dir drin etwas umgeschaltet hat.

Ich ging später kurz unter Deck, allein, nur um zu sehen, ob irgendwas falsch war. Ob irgendwer da unten irgendwas gerochen hat. Der Platz, wo es passiert war, sah aus wie immer: Dreckig, feucht, gleichgültig. Das Schiff war ein guter Komplize. Es schluckt alles, wie das Meer. Vielleicht sind Schiffe deshalb so verflucht: Sie sind nur kleine Meere aus Holz.

Als ich wieder hochkam, war der Himmel klarer, und der Wind war stärker. Er zog über das Deck, spielte mit den Seilen, als wäre er betrunken. Ich stand da, ließ mir den Wind ins Gesicht schlagen, und plötzlich musste ich lachen. Nicht weil’s lustig war, sondern weil es die einzige Art ist, nicht durchzudrehen.

Was für ein verdammter Witz: Ich hatte mein ganzes Leben lang gelernt, wie man nicht gefressen wird, und jetzt hatte ich jemanden gefressen. Nicht metaphorisch. Nicht hübsch. Ganz banal, mit Tau und Druck und Zeit. Und das Schlimmste war: Die Welt hatte nicht mal gezuckt. Kein Blitz. Kein göttlicher Zeigefinger. Nicht mal eine richtig gute Strafe. Nur Arbeit am nächsten Tag. Nur Keene mit seinem höflichen Gift. Nur Briggs, der das Ganze in seine Ordnung einsortiert wie ein Fass mehr oder weniger.

Ich starrte auf meine Hände. Sie sahen aus wie Hände. Das ist auch so ein Witz. Von außen ist alles normal. Innen drin ist ein neuer Raum aufgeschlossen worden, und du weißt nicht, ob du ihn jemals wieder zugesperrt kriegst.

Ich dachte an diesen Moment, als ich gezogen hatte. Ruhig. Fest. Nicht wie ein Junge, der panisch wird, sondern wie ein Mann, der schon entschieden hat. Der Teil, der mich am

meisten erschreckte, war nicht die Gewalt. Es war die Ruhe. Diese kalte, saubere Ruhe, in der du nicht mehr fragst, ob du darfst. Du machst einfach.

Ich fragte mich, ob das in mir schon immer war. Oder ob das Schiff es aus mir rausgekratzt hat wie Salz aus einer Wunde. Vielleicht war es beides. Vielleicht wirst du nicht zum Monster. Vielleicht merkst du nur, dass du eins sein kannst, wenn's drauf ankommt.

Tom kam später wieder vorbei, stellte sich neben mich und sah auch aufs Wasser. Er sagte: „Du wirst damit leben.“

„Vielleicht“, sagte ich.

„Du wirst müssen“, sagte er.

Ich nickte langsam. „Und du?“

Er lachte kurz. „Ich hab so viel Scheiße im Kopf, ich merk kaum noch, was neu ist.“

„Das ist traurig“, sagte ich.

„Das ist praktisch“, sagte Tom und grinste. „Siehst du? Praktisch.“

Er ging, und ich blieb an der Reling, ließ die Nacht in mich reinlaufen wie Wasser in ein Loch.

Weißt du, was komisch ist? Früher dachte ich, Stärke ist, wenn du niemanden tötest. Wenn du besser bist. Zivilisiert. So ein Dreck, den Leute erzählen, die nie wirklich mit dem Rücken zur Wand standen. Stärke ist nicht, sauber zu bleiben. Stärke ist, schmutzig zu werden und trotzdem weiterzugehen, ohne dass du dir selbst dabei ganz verlierst. Und ich war mir nicht sicher, ob ich mich gerade verloren hatte oder gefunden.

Das Meer rauschte leise. Es klang fast wie Applaus, wenn man sich das schönlügt. Ich leckte über meine Lippen. Salz. Immer Salz. Und irgendwo tief drin spürte ich, wie etwas in mir sich aufrichtete, breitbeinig, mit einem Grinsen, das nichts Gutes versprach.

Meine Hände hatten gelernt.

Und ich hatte das Gefühl, das war erst der Anfang.

Eine Flagge braucht keinen Glauben

Auf See lernst du schnell, dass Menschen an alles glauben können, wenn's ihnen den Arsch warm hält. An Gott. An Glück. An die Mutter Maria, an den Teufel, an irgendeinen Stern da oben, der angeblich dein Schicksal mit der Pinzette sortiert. Ich hab Männer gesehen, die sich bekreuzigen, bevor sie ein Segel setzen, als würde ein Stück Stoff am Mast mehr nach Himmel riechen, wenn du vorher fromm genug guckst. Und ich hab dieselben Männer später gesehen, wie sie sich in die Hose pissen, wenn der Wind mal kurz anders stand. Glaube ist oft nur Angst mit einem hübschen Namen.

Eine Flagge hingegen ist ehrlich. Sie ist kein Gebet. Sie ist ein Schild, auf dem steht: Wir kommen, um dir weh zu tun. Punkt. Ohne Diskussion, ohne Moralpredigt. Ein Stück Stoff, ja, aber es ist erstaunlich, wie viele Männer sterben, weil sie ein Stück Stoff falsch deuten. Oder weil sie glauben, ein Stück Stoff würde sie retten. Spoiler: tut's nicht. Wenn du Pech hast, ist es das Letzte, was du siehst, bevor dir jemand die Kehle aufmacht.

Auf unserem Kahn hing eine Flagge, die so langweilig war wie ein Prediger beim Abendessen. Nichts, was Angst macht. Nichts, was Geschichten schreibt. Sie sagte im Grunde nur: Wir sind hier, wir sind arm, wir sind müde, wir sind gefährlich auf die langweilige Art. So eine Flagge schindet keinen Respekt. Sie macht dich zur Beute von Leuten, die sich selbst für Jäger halten.

Tom wusste das. Briggs wusste das. Alle wussten das. Und trotzdem hing das Ding da, weil der Kapitän – dieser unsichtbare Bastard, der sich in seiner Kabine versteckte wie ein König in einem feuchten Schrank – lieber unauffällig war. Unauffällig ist ein schönes Wort für feige, wenn man es richtig ausspricht.

Nach dem, was unter Deck passiert war, schauten die Männer anders auf mich. Nicht offen. Nicht wie auf einen Helden. Eher wie auf ein Werkzeug, das plötzlich scharf geworden ist. Manche mieden mich, weil sie nicht wissen wollten, ob ich auch sie schneiden kann. Andere suchten meine Nähe, weil sie glauben, scharfe Werkzeuge bringen Glück. Das ist die Sorte Denken, die dich später tot im Wasser treiben lässt, aber sie ist weit verbreitet.

Eines Abends, als die Luft klebrig war und der Himmel so tief hing, dass man sich dran stoßen wollte, stand ich am Mast und betrachtete die Flagge. Sie flatterte faul im Wind, als hätte sie auch keinen Bock mehr. Ich dachte: Das Ding passt zu uns. Traurig, aber wahr.

Tom trat neben mich. Er starrte auch hoch. „Sieht aus wie ein Taschentuch“, sagte er.

„Damit der Kapitän seine Angst abwischen kann“, sagte ich.

Tom grinste kurz. „Oder seine Tränen.“

„Tränen sind wenigstens ehrlich“, sagte ich.

Er spuckte. „Ehrlich bringt kein Gold.“

„Vielleicht bringt's Ärger“, sagte ich.

„Ärger bringt manchmal Gold“, sagte Tom und sah mich schief an. „Du fängst an zu verstehen.“

Wir standen da, zwei Schatten auf nassem Holz, und der Wind spielte mit dem Stoff, als würde er ihn auslachen. Dann sagte Tom: „Eine Flagge ist keine Deko. Eine Flagge ist ein Versprechen.“

„An wen?“ fragte ich.

Tom zeigte mit dem Kinn aufs Meer. „An alle. An dich. An die, die du fressen willst. An die, die dich fressen wollen. Du sagst der Welt, was du bist.“

„Und wenn du nicht weißt, was du bist?“ fragte ich.

Tom lachte leise. „Dann wähl was. Hauptsache, es macht den anderen Angst.“

Das klang simpel, aber simpel ist auf See oft das Einzige, was funktioniert. Zu viele Entscheidungen töten dich. Also triff eine und geh weiter.

Später am gleichen Abend kam Briggs dazu. Er tat so, als wäre er zufällig vorbeigekommen, aber Briggs kommt nie zufällig. Er kommt, wenn er was riecht. Und er roch Veränderung. Veränderung stinkt immer, weil sie nach Risiko riecht.

„Was glotzt ihr da hoch?“ fragte er.

Tom sagte: „Auf unsere Schande.“

Briggs knurrte. „Schande ist teuer. Und wir sind arm.“

„Genau deshalb“, sagte ich.

Briggs sah mich an, und in seinem Blick war dieses kalkulierende Ding, als würde er ausrechnen, ob ich ihm nütze oder ob ich ein Problem werde. Vielleicht war ich beides. Das passiert öfter, als man denkt.

„Du redest jetzt auch mit?“ fragte er.

„Ich atme noch“, sagte ich. „Also ja.“

Tom grinste, aber Briggs nicht. Briggs grinste selten, und wenn, dann nur, wenn er jemanden gerade innerlich an einen Haken hängt.

„Eine Flagge“, sagte Briggs langsam, „ist Sichtbarkeit. Sichtbarkeit ist Ärger. Und Ärger kostet Leben.“

„Ärger bringt auch Beute“, sagte Tom.

Briggs schnaubte. „Beute bringt auch Stricke.“

„Stricke gibt's überall“, sagte ich. „Auch ohne Beute.“

Das war vielleicht zu frech. Briggs' Augen wurden kurz schmaler. Aber er sagte nichts sofort. Er dachte nach. Das war das Gefährliche an ihm: Er ist nicht impulsiv. Er ist wie ein Schraubstock. Langsam. Sicher.

„Ihr wollt also, dass wir uns umbenennen?“ fragte er.

„Ich will“, sagte Tom, „dass die, die uns sehen, nicht denken: ach, die kann man nehmen.“

Briggs sah wieder hoch zur Flagge, und ich merkte, dass er es verstand. Nicht aus Romantik. Aus Logik. Respekt ist eine Währung, und eine Flagge ist der Wechselkurs. Wenn du billig aussiehst, wirst du billig behandelt.

„Der Kapitän entscheidet“, sagte Briggs schließlich, und man hörte, wie sehr es ihn ankotzte, das sagen zu müssen.

„Der Kapitän schläft“, sagte Tom. „Er entscheidet höchstens, welche Decke er nimmt.“

Briggs knirschte mit den Zähnen. „Pass auf, Tom.“

Tom zuckte mit den Schultern. „Ich pass immer auf. Sonst wär ich nicht mehr hier.“

Briggs ging, aber ich sah, wie er kurz zur Kabinentür blickte. Er dachte. Er zählte. Er plante. Und ich wusste: Wenn etwas mit der Flagge passieren würde, dann nicht, weil wir hübsch darüber geredet haben. Sondern weil jemand es tut. Leise. Praktisch. Wie das Meer.

In der Nacht träumte ich schlecht. Kein Albtraum mit Monstern, keine Dämonen. Nur Bilder von Stoff, der im Wind flattert, und darunter Gesichter, die hochschauen. Manche mit Angst, manche mit Gier. Und ich wachte auf mit dem Gefühl, dass ich etwas will, das größer ist als ich. Nicht Liebe. Nicht Frieden. Einfluss. Etwas, das bleibt, auch wenn du weg bist. Ein Name. Eine Farbe. Ein Zeichen.

Am Morgen war der Himmel klarer, die Luft scharf, und die Männer waren mürrisch, weil Klarheit bedeutet, dass du dich selbst siehst. Und die meisten sehen sich nicht gern.

Briggs ließ uns antreten. Er sprach kurz. Arbeit, Rationen, Wache. Das Übliche. Dann kam er zu etwas, das er normalerweise nicht anspricht, weil es nach Idee riecht.

„Die Flagge“, sagte er.

Ein paar Köpfe hoben sich. Tom hob die Augenbrauen. Ich hielt mein Gesicht ruhig. Innen drin klopfte etwas. Nicht Angst. Vorfreude.

„Der Kapitän will keine Veränderung“, sagte Briggs.

Ein leises Murmeln ging durch die Männer, nicht laut genug für Rebellion, aber laut genug für Unzufriedenheit. Unzufriedenheit ist wie Schimmel: du siehst sie erst, wenn sie schon überall ist.

Briggs hob eine Hand. „Aber.“ Er ließ das Wort hängen, als wäre es ein Haken. „Aber... der Kapitän ist nicht der, der nachts zählt, wer noch da ist. Ich bin das.“

Stille.

Briggs sah in die Runde. „Eine Flagge braucht keinen Glauben“, sagte er. „Sie braucht nur Wirkung. Und Wirkung ist das Einzige, was uns auf diesem Meer schützt.“

Ich musste fast lachen. Briggs, der über Schutz redet, als wäre er ein Vater. Dabei war er eher wie ein Metzger, der sein Fleisch beisammenhalten will, damit es nicht wegläuft. Aber ich verstand es. Und ich spürte, wie die Männer es auch verstanden. Sie wollten gesehen werden. Sie wollten gefürchtet werden. Nicht geliebt. Geliebt werden ist für Hunde und Kinder. Wir waren keine von beiden.

Tom sagte: „Also?“

Briggs' Blick traf Tom wie ein Schlag. „Also“, sagte Briggs, „wenn wir's tun, tun wir's richtig. Und wenn wir's tun, dann gibt es kein Zurück. Dann sind wir nicht mehr die, die man übersieht. Dann sind wir die, nach denen man sucht.“

„Gut“, sagte ich, und ich meinte es.

Briggs sah mich an. „Du?“

„Wenn sie sowieso nach uns suchen“, sagte ich, „dann sollen sie wenigstens Angst haben, wenn sie uns finden.“

Ein paar Männer lachten, hart und kurz. Kein Spaßlachen. Eher dieses Lachen, das sagt: Ja. Genau. Endlich sagt's mal einer.

Briggs nickte langsam. „Dann hört zu. Es wird ein Zeichen geben. Kein hübscher Stoff. Keine Farbe, die nach Handel riecht. Etwas, das die Leute verstehen, auch wenn sie zu dumm sind, Wörter zu lesen.“

Tom grinste jetzt richtig. „Ein Totenkopf?“

Briggs spuckte. „Von mir aus ein ganzer Friedhof. Hauptsache, sie glauben's.“

Ich dachte an das Wort „glauben“ und musste innerlich wieder grinsen. Das war das Ding: Du musst niemanden überzeugen, dass du ein Teufel bist. Du musst nur so aussehen, als wärst du einer, und manchmal reicht das schon, damit sie sich selbst töten, vor Angst.

Eine Flagge braucht keinen Glauben. Sie braucht nur Augen, die sie sehen. Und Herzen, die plötzlich schneller schlagen.

Als wir auseinander gingen, blieb ich noch einen Moment am Mast stehen und sah hoch. Der alte Stoff flatterte immer noch, aber jetzt sah er schon aus wie ein Toter, der noch nicht weiß, dass er tot ist. Ich legte die Hand ans Holz, spürte die Vibration des Schiffs, dieses ständige, kleine Zittern, als würde es sich auf etwas vorbereiten.

Ich dachte: Wenn wir ein Zeichen setzen, dann setzt es sich auch in uns fest. Dann gibt's kein Zurück zu „nur arbeiten“. Dann wirst du zu etwas, das du dir selbst ausgesucht hast. Oder das du dir zumindest einredest.

Und ich merkte: Ich wollte das. Nicht, weil es richtig ist. Sondern weil ich es satt hatte, ein Schatten zu sein, den man wegstreift. Ich wollte, dass mein Schatten Zähne hat.

In der Kombüse roch es nach ranzigem Fett und nach Entscheidungen, die keiner laut aussprechen will. Briggs hatte das Wort „Zeichen“ in die Luft geworfen wie einen Knochen, und seitdem waren die Männer plötzlich wach auf eine Art, die mir nicht gefiel. Wach heißt nicht klug. Wach heißt nur: jetzt wird was getan.

Tom setzte sich an den Tisch, zog ein Stück Kreide aus irgendeiner Tasche, als hätte er so ein Ding schon sein ganzes Leben mitgeschleppt, und fing an, auf die Holzplatte zu kritzeln. Ein Totenkopf, erstmal nur grob, dann genauer. Leere Augenhöhlen, ein Kiefer wie ein Grinsen. Er zeichnete dazu Knochen, gekreuzt, so als wäre das Leben ein schlechter Witz und das Ende die Pointe.

„Zu gewöhnlich“, sagte einer.

„Zu hübsch“, sagte ein anderer.

„Zu ehrlich“, sagte Tom und lachte leise. „Als ob Ehrlichkeit unser Problem wäre.“

Briggs stand daneben, Arme verschränkt, und sah aus, als würde er eine Rechnung prüfen. „Was haben wir?“ fragte er.

„Stoff“, sagte ein Matrose. „Im Laderaum. Alte Segelfetzen.“

„Segelstoff“, knurrte Briggs. „Der hält.“

„Und Farbe?“ fragte Tom.

Stille. Farbe ist Luxus. Farbe ist etwas, das Händler besitzen, nicht Männer wie wir.

„Teer“, sagte jemand.

„Blut“, sagte ein anderer, und ein paar lachten, aber nicht freundlich.

Ich sagte: „Teer ist besser. Blut wird braun und stinkt. Teer bleibt schwarz und stinkt auch, aber auf eine Art, die passt.“

Tom grinste mich an. „Der Kleine hat Sinn für Stil.“

„Ich hab Sinn für Wirkung“, sagte ich. „Stil ist nur ein Nebenprodukt.“

Briggs nickte langsam. „Wirkung. Genau.“ Er tippte mit dem Finger auf Toms Kreidekopf. „Das hier ist ein Anfang. Aber ich will, dass man’s auch im Nebel versteht. Ich will, dass ein Kapitän, der halb blind ist und halb besoffen, trotzdem weiß: Das da ist Ärger.“

Tom legte die Kreide weg und sah mich an. „Du hast doch das große Maul. Was würdest du drauf machen?“

Ich dachte an all die Flaggen, die ich gesehen hatte. Saubere Farben, hübsche Symbole, die so tun, als wären sie mehr wert als die Menschen darunter. Ich dachte an den Hafen, an die

Männer, die beten, bevor sie sterben. Ich dachte an den Platscher. An das leise Fressen. An den Dünnen, der geglaubt hatte, er könnte mich still machen. Ein Zeichen muss nicht schön sein. Es muss nur wahr wirken.

„Einen Körper“, sagte ich.

Ein paar Köpfe drehten sich zu mir. Einer lachte unsicher. „Was?“

„Einen Körper“, wiederholte ich. „Einen Mann. Hängend. Oder blutend. Etwas, das sagt: Wir nehmen dich nicht nur aus. Wir machen dich auch fertig. Und wir schlafen danach gut.“

Tom starrte mich an, und ich sah, wie er kurz überlegen musste, ob er lachen oder mir eine reinhauen soll. Dann lachte er, trocken. „Du bist wirklich krank.“

„Alle hier sind krank“, sagte ich. „Ich bin nur nicht mehr in Behandlung.“

Briggs sah mich an, lange. Dann nickte er einmal. „Ein Zeichen muss nicht glaubwürdig sein“, sagte er. „Es muss nur die Fantasie füttern. Die Fantasie macht den Rest.“

Das war der Punkt, an dem ich begriff, wie sehr Briggs die Welt verstanden hatte, ohne sie zu mögen. Menschen sind nicht so sehr Opfer von Messern. Sie sind Opfer von Bildern. Du zeigst ihnen ein Bild, und sie erledigen sich innerlich selbst, bevor du überhaupt an Deck bist.

Am selben Tag wurde Stoff geholt. Alte Segelfetzen, zerschlissen, aber stark. Männer legten sie auf den Boden, als wäre es ein Leichentuch, und irgendwie passte das. Tom kitzelte den Entwurf nochmal, größer, und Briggs brummte Zustimmungen oder Beleidigungen, je nachdem, wie sein Kopf gerade stand.

Der Kapitän kam nicht raus. Natürlich nicht. Er blieb in seiner Kabine, wahrscheinlich in irgendeinem Bett aus Feigheit, und tat so, als würde er die Welt regieren. Ich hätte ihn gern gesehen, wie er später seine eigene Flagge anschaut und merkt, dass sein Schiff längst nicht mehr ihm gehört. Aber das war Zukunft. Zukunft ist auf See immer nur ein Gerücht.

Wir arbeiteten an der Flagge wie an einer Waffe. Still, konzentriert, mit dieser schmutzigen Ehrfurcht, die Männer entwickeln, wenn sie etwas bauen, das größer ist als ihr eigener Bauch. Es wurde nicht viel geredet. Reden macht Dinge weich. Und weich war hier keiner gern.

Teer wurde erhitzt, bis er zähflüssig war. Der Geruch war wie eine Erinnerung an den Hafen: brennend, klebrig, voller Schmutz. Einer hielt die Laterne, einer hielt das Tuch, Tom malte mit einem Stück Holz, als wäre es ein Pinsel. Der Totenkopf bekam Konturen, dann Augen, dann einen Mund, der aussah wie ein Grinsen. Und darunter malten sie einen Körper, nicht hübsch, eher so ein Strichmännchen aus der Hölle: Arme ausgestreckt, als würde er noch protestieren, aber schon wissen, dass Protest nichts bringt.

„Der sieht aus wie ein Idiot“, sagte einer.

„Alle sehen so aus, wenn sie sterben“, sagte ich.

Ein paar lachten, ein paar schwiegen. Schweigen war die ehrlichere Reaktion.

Als das Ding fertig war, legten wir es beiseite, damit der Teer trocknen konnte. Es glänzte im Laternenlicht wie frische Sünde. Und plötzlich war da dieses Gefühl: Jetzt gibt's kein Zurück. Vorher waren wir nur arme Bastarde auf einem Schiff. Jetzt waren wir ein Versprechen.

In der Nacht hörte ich die Männer darüber reden, leiser, wie über etwas, das man nicht anfasst, weil es vielleicht zurückbeißt. Einer sagte: „Wenn wir das hissen, sind wir erledigt, wenn sie uns kriegen.“ Ein anderer sagte: „Wenn wir's nicht hissen, sind wir erledigt, bevor wir überhaupt was kriegen.“ Beide hatten recht. Das ist das Schöne an der Wahrheit: Sie kann dich von zwei Seiten gleichzeitig ficken.

Am nächsten Morgen kam ein Segel am Horizont. Klein erst, dann größer. Ein Handelsschiff, träge, schwer, voll mit Dingen, die wir uns nie hätten leisten können. Du erkennst solche Schiffe an der Art, wie sie sich bewegen: vorsichtig, geschniegelt, als würden sie hoffen, dass das Meer sie mag, wenn sie nur artig genug schwimmen.

Briggs rief Befehle, und alles ging schnell. Taue wurden gespannt, Männer rannten, Holz knarrte. Der Kapitän kam endlich raus, bleich, geschniegelt, eine Gestalt, die an Land vielleicht jemanden beeindruckt hätte. Auf See beeindruckt so ein Gesicht höchstens die Möwen.

„Was ist los?“ fragte er, als wäre er gerade aus einem Traum gefallen.

„Beute“, sagte Briggs.

Der Kapitän blinzelte, sah das Handelsschiff, und ich sah diesen Moment in ihm: Gier gegen Angst. Gier gewinnt oft, aber Angst verhandelt den Preis.

„Wir bleiben unauffällig“, sagte der Kapitän sofort.

Tom stand hinter Briggs und grinste. Ich spürte, wie die Luft dichter wurde. Unauffällig, dieser verdammte Satz. Unauffällig heißt: Wir tun so, als wären wir harmlos, bis wir nahe genug sind, um zuzubeißen. Das funktioniert manchmal. Aber nicht immer. Und vor allem: Es macht dich klein. Es macht dich zu einem Trickser, nicht zu einer Legende.

Briggs sagte ruhig: „Die Flagge.“

Der Kapitän drehte sich zu ihm. „Welche Flagge?“

Briggs nickte einem Matrosen zu. Der Matrose verschwand kurz und kam zurück mit dem neuen Stoff, zusammengerollt. Der Kapitän starrte darauf, als hätte man ihm gerade eine Schlange ins Bett gelegt.

„Was zum Teufel ist das?“ fragte er.

Tom sagte: „Eine Flagge, die wirkt.“

Der Kapitän wurde rot. „Ihr habt kein Recht—“

„Recht?“ Tom lachte. „Auf See gibt's nur Seile und Messer. Such dir eins.“

Briggs hob eine Hand, stoppte das Wortgefecht, bevor es in Blut ausartete. „Kapitän“, sagte er, und allein die Art, wie er das Wort aussprach, machte es zu einer Beleidigung, „wir sind zu nah dran, um jetzt Diskussionen zu führen. Wir hissen das Ding. Oder wir lassen die Beute laufen.“

Der Kapitän starrte auf das Handelsschiff. Man konnte sehen, wie sein Kopf rechnete. Beute. Risiko. Strick. Beute. Risiko. Strick. Und dann tat er das, was feige Männer tun, wenn sie merken, dass sie gerade verlieren: Er gab nach und tat so, als wäre es seine Idee.

„Gut“, sagte er schließlich. „Aber... aber nur, wenn sie sich weigern.“

Tom grinste breit. „Sie werden sich weigern. Kurz. Und dann nicht mehr.“

Der Matrose am Mast zögerte einen Moment, als wäre er sich nicht sicher, ob er damit sein eigenes Todesurteil unterschreibt. Dann zog er. Der neue Stoff rollte sich auf, der Teer glänzte, der Totenkopf grinste in die Welt, und darunter der Körper, der aussah wie eine Warnung, die man nicht diskutieren kann.

Ich hielt den Atem an. Nicht aus Ehrfurcht. Aus dem Gefühl heraus, dass gerade etwas in uns festgeknotet wurde, das sich nicht mehr lösen lässt.

Drüben auf dem Handelsschiff entstand Bewegung. Erst langsam, dann hektischer. Du konntest durch das Glas sehen, wie Männer durcheinander liefen, wie Köpfe hochgingen, wie Hände auf irgendwas zeigten. Und dann sah ich, was eine Flagge wirklich kann: Sie kann über ein Deck laufen, ohne Füße zu haben. Angst ist schnell. Angst ist schneller als Wind.

„Sie sehen’s“, sagte jemand, und seine Stimme war plötzlich zu hoch.

Briggs sagte nichts. Er grinste nicht. Er stand nur da und beobachtete. Wie ein Mann, der gerade eine Tür aufgeschlossen hat und wissen will, wer als Erster reinläuft.

Der Kapitän schluckte, und sein Adamsapfel hüpfte. „Sie könnten... sie könnten kämpfen“, murmelte er.

Tom sah ihn an, als würde er ein Insekt betrachten. „Natürlich können sie kämpfen“, sagte er. „Aber jetzt müssen sie’s auch wollen.“

Wir kamen näher. Die See war ruhig, der Wind gut. Alles war auf unserer Seite, was selten ist. Und während wir auf das Handelsschiff zuhielten, spürte ich etwas Neues in mir. Nicht nur Hunger. Nicht nur Wut. Eine Art kalte Freude. Weil ich wusste: Gleich werden wir sehen, ob unser Stück Stoff funktioniert. Ob die Welt uns jetzt anders behandelt. Ob wir endlich nicht mehr die sind, die man übersieht.

Eine Flagge braucht keinen Glauben. Sie braucht nur den richtigen Moment, in dem ein fremder Mann hochschaut und merkt, dass sein Leben gerade kleiner geworden ist.

Wir kamen näher, und das Handelsschiff sah plötzlich nicht mehr aus wie ein gemütlicher schwimmender Laden, sondern wie ein fettes Tier, das gerade merkt, dass es nicht allein im Wasser ist. Du konntest es sehen, nicht nur an den Männern, die über Deck rannten, sondern an der Art, wie das ganze Schiff sich zu versteifen schien. Manche Schiffe haben so was wie

Haltung. Dieses hier bekam jetzt Haltung wie ein Mann, der im Dunkeln Schritte hört und sofort so tut, als hätte er ein Messer.

Unsere Flagge flatterte oben wie ein dreckiges Grinsen. Der Totenkopf war noch glänzend vom Teer, und darunter hing dieser Körper, der aussah, als hätte ihn jemand aus einer schlechten Entscheidung gebaut. Ich hatte gedacht, ich würde mich dabei groß fühlen. Tat ich auch. Aber es war eine kalte Größe, nicht so eine warme Heldenscheiße. Eher wie wenn du merkst, dass du ein Feuerzeug in der Hand hast und die Welt um dich herum aus Papier besteht.

Drüben am Handelsschiff standen Männer an der Reling, starrten hoch, starrten rüber, starrten wieder hoch. Einige hatten Waffen in den Händen, aber du sahst sofort: Das waren keine Männer, die damit umgehen konnten. Das waren Männer, die Waffen tragen, weil sie hoffen, die Waffe übernimmt dann das Mutsein für sie. Und Hoffnung, das wusste ich inzwischen, ist ein schlechter Matrose.

Der Kapitän bei uns fummelte nervös an seinem Ärmel herum. Er wollte sich wichtig machen, aber sein Körper verriet ihn. Jeder, der schon mal wirklich Angst hatte, sieht das sofort. Er sagte: „Haltet Abstand“, als wäre Abstand eine Art Moral. Tom stand daneben und sah aus, als würde er am liebsten den Kapitän in einen Sack stecken und über Bord werfen, nur um zu sehen, ob er schwimmt.

Briggs brüllte Befehle, kurz und hart. Da war kein Theater. Der Mann war nicht begeistert, nicht aufgeregt, nicht romantisch. Er war fokussiert. Wie einer, der eine Tür eintreten will und vorher schon weiß, wie viele Zähne dabei zu Bruch gehen könnten. Er ließ das Schiff so laufen, dass wir wie ein Schatten an sie ran glitten, nicht zu schnell, nicht zu langsam, genau im Tempo einer Drohung.

Als wir in Rufweite waren, rief Tom rüber: „Nehmt die Segel runter und legt euch still. Sonst wird's ungemütlich.“

Das Wort „ungemütlich“ klang bei ihm wie ein Urteil. Drüben brach Hektik aus. Ein Offizier oder wer auch immer auf solchen Schiffen wichtig spielen darf, schrie irgendwas zurück, irgendwas von Recht und Krone und dass sie bewaffnet seien. Das war so ein Satz, den Männer sagen, wenn sie glauben, Worte könnten Kugeln sein.

Tom winkte lässig, als hätte er gerade gefragt, ob jemand Zucker im Tee will. „Schön“, rief er. „Dann stirbt halt geschniegelt.“

Ein paar von unseren lachten. Nicht laut. Nur so dieses kurze, gemeine Aufstoßen von Humor, das man hat, wenn man weiß, dass gleich was kippt. Ich spürte, wie meine Hände automatisch fester wurden um das Tau, das ich hielt. Nicht weil ich es brauchte. Weil mein Körper gelernt hatte, dass gleich etwas passiert, das nicht wieder rückgängig gemacht werden kann.

Auf dem Handelsschiff gab's einen Moment, in dem sie wirklich überlegten zu kämpfen. Du konntest es in den Gesichtern lesen: Stolz gegen Überleben. Und Stolz ist ein teures Hobby, wenn du Kinder zu Hause hast oder Schulden oder einfach einen Hals, den du gern behältst.

Dann sah ich einen von ihnen wieder hoch zur Flagge schauen. Er starrte auf den hängenden Körper, und sein Gesicht wurde leer. Das war kein Schreck. Das war die Fantasie, die

losläuft. Er stellte sich vor, wie er selbst da hängt, und dieses Bild hat ihm die Beine weich gemacht. Genau darum ging's. Nicht um Kanonen. Nicht um Schwerter. Um Bilder.

Ein Horn oder irgend so ein Signal ertönte drüben, hektisch und falsch. Dann begann ihr Schiff, die Segel anders zu stellen. Nicht für Angriff. Für Rückzug. Der Kapitän bei uns riss die Augen auf und machte so ein Geräusch, als würde er gleich beten.

„Sie wollen abhauen!“ rief er.

Tom sah Briggs an. Briggs nickte einmal, minimal. Und dann passierte es: Unsere Kanonen wurden nicht zu einer Show, sondern zu einem Vorschlag. Ein dumpfer Knall, nicht unbedingt präzise, aber laut genug, dass die Welt kurz den Atem anhielt. Eine Kugel schlug ins Wasser, nicht weit von ihrem Bug. Eine Fontäne spritzte hoch. Kein Treffer am Schiff. Aber ein Treffer im Kopf.

Du konntest sehen, wie drüben alle Bewegungen stockten. Plötzlich war Rückzug kein Plan mehr. Rückzug war nur noch Panik, und Panik ist unordentlich. Ein Mann fiel hin, rappelte sich auf, rannte gegen einen anderen. Einer schrie etwas, das im Wind zerriss. Und dann, endlich, kam der wichtigste Moment: Sie begannen, langsam, zögernd, ihre Segel zu senken.

Der Kapitän bei uns atmete aus, als hätte er gerade beschlossen, doch nicht zu sterben. Er wollte etwas sagen, irgendwas Wichtiges, irgendwas, das ihn wieder wie den Chef aussehen lässt. Briggs kam ihm zuvor, ohne ihn anzusehen.

„Grapplinghaken“, sagte Briggs. Kurz. Fertig.

Unsere Männer rannten los. Haken flogen, Taue sirrten, Holz knarrte, und das Meer machte dieses leise Geräusch, als würde es sich freuen. Ich sprang mit, nicht vorneweg, aber nah genug, dass ich spürte, wie der Abstand zwischen uns und ihnen sich schloss wie ein Maul.

Als wir an ihrer Reling waren, standen sie da, mit Waffen in der Hand, aber mit Augen, die schon aufgegeben hatten. Das ist das Merkwürdige: Viele Männer sterben, während sie noch stehen. Sie sind innerlich längst tot. Der Rest ist nur Bewegung.

Tom setzte als Erster über, wie ein Kater, der irgendwo raufklettert, weil er's kann. Er grinste die Männer an, breit und dreckig.

„Gute Entscheidung“, sagte er. „Ihr lebt noch. Heute.“

Einer ihrer Offiziere – geschniegelt, geschniegelt bis in die Knochen – hob den Säbel trotzdem ein Stück. Es war mehr Reflex als Mut. Tom sah ihn an, als würde er einen Hund anschauen, der knurrt, obwohl er schon am Zittern ist.

„Steck das weg“, sagte Tom ruhig. „Sonst wird deine Witwe dich später in Einzelteilen zusammensuchen müssen.“

Der Offizier schluckte. Sein Blick wanderte kurz nach oben, zur Flagge. Und da war wieder dieses Bild. Er steckte den Säbel weg. Nicht weil Tom so überzeugend war. Sondern weil das Stück Stoff über uns ihm gerade eine Geschichte erzählt hatte, die er nicht zu Ende hören wollte.

Briggs kam auch rüber, mit der Ruhe eines Mannes, der schon entschieden hat, dass alles hier ihm gehört, ob die anderen das mögen oder nicht. Er ging nicht schnell. Er ging so, dass alle Platz machten. Wie Wasser, das sich seinen Weg nimmt.

„Kapitän!“ rief einer vom Handelsschiff nach hinten.

Ein Mann trat vor. Ordentlich, geschniegelt, aber mit Augen, die schon zu viele Rechnungen gesehen hatten. Seine Hände waren sauber. Zu sauber. Ich mochte ihn sofort nicht.

„Ich bin der Kapitän“, sagte er steif.

Briggs sah ihn an. „Warst du“, sagte er.

Der Mann versteifte sich. „Ihr begeht Piraterie. Ihr werdet gehängt.“

Tom lachte laut. „Wir werden alle irgendwann gehängt, du Philosoph. Die Frage ist nur: ob vorher noch wer weint.“

Der Kapitän wurde rot. Er wollte noch irgendwas sagen, irgendwas mit Recht, mit Krone, mit Gott. Briggs hob nur die Hand, und plötzlich war es still. Das war sein Talent: Er konnte Stille machen, ohne zu schreien.

„Wir nehmen eure Ladung“, sagte Briggs. „Ihr bleibt am Leben, wenn ihr brav seid. Ihr bewegt euch nicht schnell. Ihr guckt niemanden schief an. Und wenn einer von euch heldenhaft sein will, dann soll er’s bitte jetzt sagen, damit wir das hinter uns bringen.“

Keiner sagte was. Natürlich nicht. Heldentum ist leise, wenn’s drauf ankommt. Meistens ist es gar nicht da.

Ich stand da, hörte das Holz unter meinen Füßen, roch fremdes Schiff, fremden Teer, fremde Angst. Angst riecht überall gleich. Sie ist international. Und ich merkte, wie die Flagge über uns arbeitete, ohne dass sie auch nur einen Finger rührte. Sie hing da, flackerte im Wind, und drüben gingen Männer innerlich in die Knie.

Das war Macht. Nicht die Macht, jemanden zu schlagen. Sondern die Macht, dass er sich selbst schon schlägt, bevor du überhaupt ausholst.

Briggs schickte Männer runter in den Laderaum. Kisten wurden gezählt, Fässer gerollt, Taschen gefüllt. Es ging schnell, effizient, ohne unnötiges Blut. Nicht aus Menschlichkeit. Aus Verstand. Totes Personal zieht keine Taue. Und ein lebendes Opfer erzählt später Geschichten, die dich größer machen. Das war die andere Wahrheit: Manchmal lässt du Leute am Leben, damit dein Ruf sie frisst.

Der Kapitän unseres Schiffs stand auf unserer Seite der Reling und tat so, als hätte er das alles geplant. Er sagte: „Sehr gut. Sehr gut“, und seine Stimme klang, als würde er einen Hund loben. Tom sah ihn an, und ich dachte kurz, jetzt passiert was Dummes. Aber Tom ließ es. Noch. Vielleicht aus Geduld. Vielleicht, weil er wusste: Der richtige Moment für so einen Kapitän ist später. Wenn niemand hinschaut. Leise, wie das Meer.

Ich ging ein paar Schritte über Deck des Handelsschiffs, und ein Matrose dort, ein Junge, kaum älter als ich, sah mich an. Er hatte Tränen in den Augen, nicht weil er weich war, sondern weil er versuchte, sie wegzudrücken. Das tat mir fast leid. Fast.

„Bitte“, flüsterte er. „Ich... ich hab nichts...“

Ich sah ihn an und hörte mich selbst sagen: „Dann halt dich aus dem Weg.“

Er nickte hastig, als hätte ich ihm das Leben geschenkt. Dabei hatte ich ihm nur gesagt, wie man überlebt: klein machen, still sein, hoffen. Ich verachtete ihn ein bisschen dafür. Und ich beneidete ihn ein bisschen, weil er noch hoffen konnte.

Als wir wieder rüberzogen, die Ladung im Schlepptau, sah ich nochmal hoch zu unserer Flagge. Sie flatterte jetzt anders. Nicht mehr müde. Sie war schwer von Bedeutung geworden. Und mir wurde klar: Das Ding ist nicht nur für die anderen. Es ist auch für uns. Es erzählt uns, wer wir sind. Es macht uns zu etwas, das wir vielleicht gar nicht mehr loswerden.

Eine Flagge braucht keinen Glauben. Aber sie schafft welchen. Bei den Opfern schafft sie Angst. Bei den Tätern schafft sie eine Art Religion aus Gier und Ruf. Und Religionen sind gefährlich, weil sie dich glauben lassen, dass alles, was du tust, irgendwie gerechtfertigt ist.

Ich stand am Mast, während das Handelsschiff hinter uns kleiner wurde, und ich spürte dieses Grinsen in mir, das mir nicht gefiel, weil es zu zufrieden war. Ich dachte an den Jungen mit den Tränen. Ich dachte an den Kapitän mit den sauberen Händen. Ich dachte daran, wie leicht es gewesen war, sie weich zu kriegen, nur mit einem Stück Stoff.

Und ich dachte: Wenn das so leicht ist... wie weit kann man damit gehen?

Der Wind antwortete nicht. Der Wind arbeitet nur.

Und das Meer, das leise frisst, glitt unter uns her, geduldig wie immer.

Der Bart wuchs aus Hass

Der Bart kam nicht, weil ich mir dachte: Jetzt werde ich ein hübscher Teufel mit einem netten Gesicht fürs Publikum. Der Bart kam, weil ich keinen Bock mehr hatte, mich zu zeigen. Weil ich es satt hatte, dass Männer in dein Gesicht glotzen, als wäre es eine Einladung, dich klein zu machen. Ich wollte ein Gesicht, das zurückglotzt, ohne Augen zu brauchen. Ein Gesicht, das wie ein schlechtes Omen wirkt, bevor ich überhaupt den Mund aufmache.

Am Anfang war's nur Stoppel. Dreckige Stoppel, die nach Salz schmeckten und nach zu wenig Schlaf. Die Jungs an Bord machten Witze. Natürlich machten sie Witze. Männer sind wie Ratten: Wenn sie nichts zu fressen haben, fressen sie Worte. Tom sagte mal: Wenn du's lange genug wachsen lässt, kannst du damit irgendwann Fliegen fangen. Ich sagte: Dann hab ich wenigstens etwas, das ich kontrollieren kann.

Der Kapitän tat so, als wäre er immer noch der Herr im Haus, aber nach dem Überfall auf das Handelsschiff war er nur noch ein Mann, der zufällig einen Schlüssel besitzt, der zu keiner

Tür mehr passt. Er ließ uns reden, er ließ uns handeln, er ließ Briggs zählen und Tom drohen. Er war der Zettel an der Flasche, nicht der Rum. Und alle wussten es. Das war die Art Wissen, die ein Schiff langsam vergiftet, wie schlechtes Wasser.

Wir hatten Beute, ja. Nicht genug, um reich zu sein, aber genug, um nicht sofort wieder zu verhungern. Und mit Beute kommt eine neue Sorte Hunger. Einer, der nicht im Magen sitzt. Einer, der im Kopf sitzt und sagt: Mehr. Mehr. Mehr. Das ist der Moment, in dem Menschen anfangen, sich selbst zu rechtfertigen. Das ist der Moment, in dem du Sätze hörst wie: Wir verdienen das. Oder: Die da drüben hätten es eh verschwendet. Oder: Wenn wir's nicht nehmen, nimmt's jemand anders. Alles hübsche Ausreden, damit du nachts nicht das Gesicht von dem Jungen mit den Tränen siehst.

Ich sah das Gesicht trotzdem. Nicht jeden Tag. Aber es kam, wenn ich zu lange alleine war. Ich mochte das nicht. Also blieb ich selten lange alleine.

Der Bart wuchs, und während er wuchs, wuchs auch etwas anderes. Eine Art Ärger, der nicht mehr nur brennt, sondern auch formt. Hass ist nicht nur ein Gefühl. Hass ist ein Werkzeug. Und wenn du gelernt hast, Werkzeuge zu benutzen, dann fängst du irgendwann an, dich selbst umzubauen.

Die Männer an Bord fingen an, mich anders zu nennen. Erst war ich nur der Junge. Dann wurde ich der Kleine. Dann wurde ich der, der den Dünnen "fallen" sah. Später war ich der mit dem Blick, der nicht weggeht. Namen sind so. Sie kleben sich an dich wie Teer. Und wenn du Pech hast, kriegst du sie nie wieder runter.

Ich hörte, wie sie über mich redeten, wenn sie dachten, ich höre nicht zu. Manche sagten, ich wäre gefährlich. Manche sagten, ich wäre verrückt. Manche sagten beides, und das klang bei ihnen wie Bewunderung. Menschen bewundern gern das, wovor sie Angst haben. Das ist auch so eine Krankheit.

Tom war der Einzige, der mich nicht aufblasen wollte. Er ließ mich in Ruhe, auf eine merkwürdig respektvolle Art. Nicht freundlich. Respekt ist bei ihm keine Umarmung. Respekt ist Abstand. Und Abstand ist auf einem Schiff manchmal das Nettteste, was du kriegen kannst.

Eines Abends saßen wir am Heck, die Nacht war mild, der Rum war da, aber ich rührte ihn nicht an. Ich rührte ihn nicht aus Prinzip, aber auch, weil ich merkte: Wenn ich den Rum in mir sprechen lasse, rede ich vielleicht Dinge, die ich nicht mehr einfangen kann. Worte sind wie Messer. Du kannst sie werfen, aber du kannst nicht entscheiden, wo sie stecken bleiben.

Tom trank einen Schluck, wischte sich den Mund und sah meinen Bart an, der inzwischen mehr war als ein Schatten.

"Du lässt dich verwildern", sagte er.

"Das Schiff macht das", sagte ich.

"Nein", sagte Tom. "Das Schiff ist nur Holz. Du machst das."

Ich grinste. "Und? Steht mir."

Er lachte kurz. "Stehen? Junge, du willst nicht stehen. Du willst, dass die Leute umfallen."

Er hatte recht. Und das war das Problem: Wenn einer recht hat, willst du ihm dafür am liebsten eine reinhauen.

"Warum wächst er wirklich?" fragte Tom.

Ich sah aufs Wasser. Es war schwarz, aber ruhig. Ruhig wie ein Tier, das schon gefressen hat.

"Damit sie nicht sehen, was ich denke", sagte ich.

Tom nickte, als hätte er genau das erwartet. "Und was denkst du?"

Ich sagte: "Dass ich keine Lust mehr habe, für andere zu leben. Für ihre Regeln. Für ihre Angst. Für ihren lächerlichen Glauben, dass irgendwas von allein besser wird."

Tom starrte mich einen Moment an. Dann sagte er: "Hass."

Ich zuckte mit den Schultern. "Hass hält warm."

"Und er macht blind", sagte Tom.

Ich sah ihn an. "Du bist nicht blind?"

Er grinste schief. "Ich bin nur alt genug, um zu wissen, dass man nicht alles sehen will."

Wir schwiegen. Dann hörten wir, wie vorne am Schiff wieder Streit war. Keene, der mit den Manieren, stritt mit einem anderen über einen Anteil aus der Beute. Manieren sind schnell weg, wenn's um Gold geht. Gold zieht Manieren aus wie Hemden.

Briggs kam dazu, sagte ein paar Worte, und der Streit wurde kleiner. Nicht gelöst. Nur kleiner. Briggs löst nichts. Briggs drückt Dinge runter, bis sie irgendwann explodieren.

Ich beobachtete das und spürte, wie mir etwas in der Brust hochkroch. Nicht Neid. Nicht Hunger. Eher so ein kalter Ekel vor diesem ständigen Gezerre. Diese Männer hatten nichts mehr zu verlieren, und trotzdem klammerten sie sich an jede Münze, als wäre sie ein Stück Seele. Vielleicht war sie das auch.

"Sie werden sich gegenseitig fressen", sagte ich.

Tom nahm noch einen Schluck. "Ja. Und?"

"Und ich will nicht, dass sie mich fressen."

"Dann friss zuerst", sagte Tom.

Ich lachte leise. "Du klingst wie ein Prediger."

"Prediger verkaufen Hoffnung", sagte Tom. "Ich verkaufe nur Wahrheit."

Das war sein Humor. Ein Humor wie ein rostiger Nagel im Brot. Du kaust drauf, blutest, und irgendwie ist es trotzdem die einzige Mahlzeit, die du kriegst.

Der Bart wuchs weiter. Er wurde dichter, schwarzer, härter. Und ich merkte, wie die Männer ihn ansahen, wenn ich vorbeiging. Es war nicht Bewunderung. Es war dieses kleine Stocken in ihren Augen, dieser winzige Moment, in dem ein Mensch überlegt, ob er lieber freundlich ist oder lieber aus dem Weg geht. Dieses Stocken war Gold. Nicht das Metall. Das Gefühl.

In den Häfen, wenn wir überhaupt in einen ran mussten, um Wasser oder Reparaturen zu holen, war es noch deutlicher. An Land sehen die Leute zuerst dein Gesicht und dann deine Hände. Auf See sehen sie zuerst deine Hände und dann dein Gesicht. Ich wollte, dass sie überall zuerst etwas sehen, das ihnen den Magen dreht. Der Bart half dabei. Er machte aus mir kein Monster. Er machte nur sichtbar, was längst da war: ein Mann, der keine Lust mehr auf Erklärungen hat.

Es gab ein paar, die meinten, ich solle ihn schneiden, damit ich "ordentlicher" aussehe. Ordentlicher. Ich musste bei dem Wort fast kotzen. Ordentlich ist die Sprache derer, die anderen gern Vorschriften machen, weil ihr eigenes Leben sonst auseinanderfällt.

Ich sagte zu einem, der das zu oft wiederholte: "Wenn du noch einmal ordentlicher sagst, stopf ich dir ordentliche Zähne in den Hals."

Er lachte erst. Dann sah er mein Gesicht. Dann lachte er nicht mehr. Genau so sollte es sein.

Und während der Bart wuchs, wuchs auch der Hass. Nicht auf einzelne Männer. Nicht auf irgendeinen Gott. Hass auf die Idee, dass ich mich klein machen soll. Hass auf die Welt, die dir erst den Dreck in die Kehle schiebt und dann erwartet, dass du danke sagst. Hass auf Kapitäne, die sich verstecken, während andere bluten. Hass auf Händler, die schön reden, während sie dir den Rücken brechen. Hass auf jede Hand, die sich nach dir ausstreckt, nicht um dich zu halten, sondern um dich zu benutzen.

Der Bart war wie ein Speicher dafür. Ein schwarzer Schwamm für alles, was ich nicht mehr runterwürgen wollte. Ich spürte es, wenn der Wind durch ihn fuhr. Es war, als würde der Hass kurz singen. Kein Lied, eher ein Knurren.

In einer Nacht, als der Himmel klar war und das Meer so ruhig, dass es fast beleidigend wirkte, stand ich allein am Mast und sah hoch zur Flagge. Unser Zeichen flatterte da oben, selbstbewusst, dreckig, wirksam. Ich dachte daran, wie schnell ein Stück Stoff aus uns etwas gemacht hatte, das andere fürchten.

Dann dachte ich: Ein Bart ist auch nur ein Zeichen.

Und Zeichen sind gefährlich, weil du irgendwann anfängst, ihnen selbst zu glauben.

Ich strich mit den Fingern durch das grobe Haar und spürte das Salz darin. Salz und Hass. Gute Mischung. Sie konserviert.

Der Bart war irgendwann nicht mehr nur Haar. Er war Gewicht. Er war Schatten. Er war dieses verdammte Gefühl, dass du dich selbst nicht mehr so leicht wegwischen kannst. Wenn ich mich morgens übers Deck beugte und der Wind mir ins Gesicht schlug, hing da unten

etwas Dunkles, das zurückschlug. Kein großes Drama, nur ein ständiges: Ich bin da. Ich geh nicht weg.

Das Lustige ist, wie schnell andere Leute anfangen, an so einem Mist rumzudichten. Als ob ein Bart eine Biografie ist. Männer lieben Symbole, weil sie zu faul sind, echte Menschen zu begreifen. Ein Symbol kannst du in zwei Sekunden beurteilen: gefährlich oder nicht, Freund oder Feind, weh tun oder wegschauen. Ein Mensch ist komplizierter. Also machen sie dich zum Zeichen, damit sie nicht nachdenken müssen.

Wir liefen einen Hafen an, so eine dreckige Küste, wo die Häuser aussehen, als hätten sie zu lange am Meer gerochen. Wasser und Holz und Armut. Ich musste mit ein paar Männern an Land, weil Briggs das so wollte. Wasser holen, Fässer tauschen, ein paar Nägel, ein paar Seile, und wenn das Glück gut gelaunt ist, ein bisschen Rum für die, die ohne Rum nicht mehr wissen, wie sie ihre eigenen Hände halten sollen.

Ich ging über den Steg, und schon da spürte ich es: Blicke. Nicht die üblichen Blicke, die du als Matrose kriegst – so ein neutrales „wer bist du, was schleppst du, kann ich dir was klauen“. Das hier war anders. Das war dieses kurze Stocken. Dieses winzige Zögern im Gesicht eines Fremden, wenn er dich anschaut und plötzlich nicht sicher ist, ob er lachen darf.

Ich mochte dieses Zögern. Es war wie ein kleines Stück Macht, das dir keiner offiziell geben muss. Du nimmst es dir einfach.

In einer Gasse stand ein Spiegel, schief an einer Wand, vor einem Laden, der so tat, als würde er Rasiermesser verkaufen, aber vermutlich mehr Kehlen als Bärte bearbeitet. Ich blieb stehen, nur kurz, und sah mich an. Dreck im Gesicht, Salz in den Augen, das Haar wild, der Bart dunkel, unordentlich, wie ein schlechtes Versprechen. Ich sah aus wie jemand, den man nachts nicht gern hinter sich hört.

Und ich dachte: Gut.

Dann hörte ich hinter mir ein Kichern. Zwei Frauen, vielleicht, vielleicht auch nur Mädchen, ich konnte das nie richtig unterscheiden in diesen Orten, wo das Leben schneller erwachsen wird als der Körper. Sie standen in einer Tür, schmutzige Schürzen, der Blick zu wach für ihre Gesichter. Eine flüsterte etwas, und beide lachten wieder, aber ihr Lachen war nicht freundlich. Es war dieses Lachen, das sagt: Der Typ da ist gefährlich, aber ich guck trotzdem hin, weil ich auch nur ein Mensch bin.

Ich drehte mich nicht mal richtig zu ihnen um. Ich sagte nur: „Wenn ihr was sehen wollt, guckt schnell. Ich verrechne später Eintritt.“

Sie wurden still, dann lachte die eine noch einmal, leiser. „Du bist widerlich“, sagte sie.

„Danke“, sagte ich. „Ich arbeite dran.“

Tom stand ein paar Schritte weiter und grinste, als hätte er gerade gesehen, wie jemand eine Münze mit den Zähnen zerbeißt. „Du hast Charme“, sagte er.

„Charme ist, wenn du stinken kannst und sie trotzdem nicht weglaufen“, sagte ich.

„Oder wenn sie weglaufen und du trotzdem Spaß hast“, sagte Tom.

Wir gingen weiter. Keene war auch dabei, geschniegelt wie immer, als hätte er Angst, dass Dreck ansteckend ist. Keene hasste meinen Bart. Nicht weil er Haare hasste. Keene hasste alles, was ihn daran erinnerte, dass er keine Kontrolle hat. Und ein Bart ist Kontrolle, auf die niemand anders Zugriff hat. Du wächst einfach. Du wirst einfach. Das macht Leute wie Keene wahnsinnig.

Er sagte irgendwann in dieser Gasse: „Mit so einem Gesicht nimmt dich niemand ernst. Du siehst aus wie ein Straßenhund.“

Ich blieb stehen. Tom blieb auch stehen. Die anderen taten so, als würden sie plötzlich ganz dringend die Wolken studieren.

„Straßenhunde überleben“, sagte ich.

Keene schnaubte. „Straßenhunde werden erschlagen.“

Ich trat näher, ganz langsam. Ich wollte nicht schlagen. Nicht hier. Nicht, weil ich plötzlich moralisch geworden wäre. Sondern weil ich merkte, wie sehr Keene es wollte. Er wollte, dass ich die Bestie spiele, damit er hinterher sagen kann: Seht ihr? Genau das hab ich gemeint. So laufen Spiele. Du gewinnst nicht, wenn du dem anderen gibst, was er will.

„Weißt du, was erschlagen wird?“ fragte ich leise.

Keene hob das Kinn, versuchte mutig zu wirken. „Was?“

„Männer, die zu viel reden, wenn’s nicht ihre Runde ist.“

Er schluckte. Ich sah’s. Dieser winzige Moment, in dem er merkte, dass Worte nicht immer schützen. Dann fing er sich wieder, wie ein Betrunkener, der sich am Tisch festhält. „Du drohst mir?“

Ich lächelte. „Ich unterhalte mich nur. Du klingst einfach so, als würdest du gern hören, wie es ist, wenn jemand endlich aufhört, dir zuzuhören.“

Tom lachte leise. Keene wurde rot. Rot ist eine gefährliche Farbe bei Männern, die gern geschniegelt sind. Rot heißt: jetzt kommt Stolz. Stolz heißt: jetzt kommt Dummheit.

Keene drehte sich weg und ging schneller. Ich ließ ihn. Noch.

Wir besorgten das, was wir brauchten. Wasser, Nägel, Seil. Ein Händler versuchte, uns zu beschleißen, weil er dachte, wir wären nur arme Seeleute. Dann sah er die Flagge am Mast draußen im Hafen, erkannte das Zeichen, und seine Stimme änderte sich plötzlich. Es ist erstaunlich, wie höflich Menschen werden, wenn sie merken, dass dein Messer nicht nur ein Gerücht ist.

Als wir zurück zum Schiff gingen, stand der Kapitän oben an Deck und tat so, als hätte er alles im Griff. Er hatte eine saubere Jacke an, als wäre Sauberkeit ein Schutzschild. Er sah mich kommen, sein Blick blieb an meinem Bart hängen, und ich konnte richtig sehen, wie es in ihm arbeitete: Abneigung, Angst, dann dieser lächerliche Reflex, Autorität zu spielen.

„Du solltest dich rasieren“, sagte er.

Ich blieb unten am Steg stehen und sah hoch. „Warum?“

Er verzog das Gesicht, als hätte ich ihn beleidigt, nur weil ich gefragt hab. „Weil... weil es nicht ordentlich ist.“

Da war es wieder. Dieses Wort. Ordentlich. Dieses Wort ist wie ein nasser Lappen im Gesicht, wenn du gerade aus dem Meer gezogen wirst.

„Ordentlich“, wiederholte ich. „Auf einem Schiff, das stinkt wie ein offener Sarg.“

Der Kapitän wurde steifer. „Ich bin der Kapitän.“

Tom kam hinter mir an den Steg und sagte: „Du bist der Mann mit der Kabine.“

Der Kapitän tat so, als hätte er es nicht gehört. Er schaute wieder mich an. „Ein Bart macht dich nicht stärker.“

Ich nickte langsam. „Stimmt.“

Er wirkte kurz erleichtert, als hätte er gewonnen.

Dann sagte ich: „Aber er macht dich schwächer. Weil du guckst ihn an und musst sofort was sagen. Du kannst nicht mal still bleiben, wenn’s um mein Gesicht geht. Das ist schon ziemlich erbärmlich.“

Ein paar Männer lachten. Nicht laut, aber es war da, dieses kleine Knistern. Der Kapitän spürte es. Er spürte, wie sein Rang in der Luft dünner wird.

„Du respektierst mich nicht“, sagte er.

Ich starrte ihn an. „Respekt muss man sich holen. Du versteckst dich.“

Er atmete ein, als wollte er etwas brüllen, aber da trat Briggs aus dem Schatten, ganz ruhig. Briggs mochte keinen Lärm, wenn er ihn nicht selbst bestellt hatte.

„Kapitän“, sagte Briggs, und das Wort klang wie ein Husten, „lass ihn. Er sieht aus, wie er aussieht. Du hast andere Sorgen.“

„Welche?“ fauchte der Kapitän.

Briggs deutete nur auf die Männer, die die Fässer trugen, die Taue, die Ladung, die Arbeit. „Die hier“, sagte er. „Die du ohne Bart nicht kontrollierst. Und mit Bart auch nicht.“

Der Kapitän wurde blass. Briggs ging einfach weiter, als wäre das nichts gewesen. Aber es war was gewesen. Es war ein kleiner Schnitt, und kleine Schnitte bluten länger.

Später, in der Nacht, als die Mannschaft wieder auf dem Schiff war und das Land nur noch ein dunkler Fleck wurde, kam Keene zu mir. Nicht allein. Natürlich nicht allein. Zwei andere standen hinter ihm, so wie Männer hinter anderen Männern stehen, wenn sie hoffen, dass Mut übertragbar ist.

Keene sagte leise: „Du wirst zu groß.“

Ich lehnte an einem Mast und sah ihn an. „Zu groß wofür? Für deine Träume?“

Er knirschte mit den Zähnen. „Die Leute hören auf dich.“

„Die Leute hören auf jeden, der ihnen sagt, was sie ohnehin fühlen“, sagte ich. „Sie fühlen Hunger. Sie fühlen Wut. Sie fühlen, dass der Kapitän eine Attrappe ist.“

Einer hinter Keene spuckte aus. Der andere schaute weg. Keene hob die Hand, als würde er sich selbst beruhigen. „Du spielst dich auf.“

Ich hob meine Hände und betrachtete sie kurz, als wären sie fremd. Dann sah ich wieder zu ihm. „Ich spiele gar nichts. Ich bin nur hier. Und du hast Angst davor, dass ich hier bin.“

Keene trat näher. „Du glaubst, du bist unantastbar.“

Ich lachte. „Auf See ist niemand unantastbar. Nicht mal das Meer. Es braucht nur Zeit.“

Das brachte ihn kurz aus dem Takt. Er wollte Drohung, er bekam Philosophie. Das passierte selten bei mir, aber manchmal rutscht einem sowas raus, wenn man schon zu viele Nächte in den Wind gestarrt hat.

„Dein Bart“, sagte Keene plötzlich, als würde er sich daran festklammern, „ist nur Show. Ein Kostüm.“

Ich grinste, und ich spürte, wie sich der Bart dabei bewegte, schwer, wie ein Vorhang. „Dann versuch, ihn mir abzunehmen.“

Stille. Keene sah die zwei hinter sich an. Die zwei sahen zurück. Keiner wollte der Erste sein. Kein Wunder. Der Erste ist immer der, der am meisten blutet.

Tom tauchte irgendwo aus der Dunkelheit auf, als hätte er die Szene gerochen. Er stellte sich neben mich, sagte kein Wort, aber seine Anwesenheit war wie ein Messer auf dem Tisch: Man muss es nicht benutzen, damit alle wissen, dass es da ist.

Keene schluckte. „Das geht zu weit“, murmelte er.

Ich nickte. „Endlich sagst du mal was Richtiges.“

Er drehte sich um und ging. Die zwei hinter ihm folgten schnell, als wären sie froh, wieder hinter etwas zu verschwinden, das größer aussieht als sie.

Tom blieb neben mir stehen. „Du hast Spaß“, sagte er.

„Spaß ist ein großes Wort“, sagte ich. „Ich hab... Richtung.“

Tom starrte aufs Wasser. „Richtung kann dich umbringen.“

„Alles kann mich umbringen“, sagte ich. „Aber wenigstens entscheide ich ein bisschen mit.“

Tom nickte langsam. „Der Bart steht dir.“

Ich sah ihn an. „Du meinst: der Hass steht mir.“

Tom grinste schief. „Ich mein: du wirst langsam das, wovor du früher weggelaufen bist.“

Ich wollte etwas sagen, irgendwas Kluges oder Widerliches, aber ich hielt die Klappe. Weil er recht hatte. Und Recht ist manchmal der größte Schlag.

In dieser Nacht stand ich wieder unter der Flagge, hörte das Knarren, roch Teer und Salz, und ich spürte, wie der Bart im Wind lebte. Wie ein Tier, das an meinem Gesicht hängt und immer mehr Platz verlangt. Und ich merkte: Hass ist nicht nur Wärme. Hass ist Wachstum. Er lässt dich größer wirken, als du bist, und irgendwann wirst du so groß, dass du dich selbst nicht mehr tragen kannst.

Aber bis dahin... bis dahin würde ich den Bart tragen wie eine Warnung.

Nicht an sie.

An mich.

Nächte ohne Sterne

Es gibt Nächte, da sind Sterne da. Du siehst sie, und selbst wenn du sie hasst, geben sie dir irgendeinen verdammten Punkt am Himmel, an dem du deine Gedanken festnageln kannst. Ein paar kalte Lichter, die so tun, als wäre da oben Ordnung, während hier unten alles nur aus Holz, Hunger und Fehlern besteht.

Und dann gibt es Nächte ohne Sterne.

Nächte ohne Sterne sind wie ein Gesicht ohne Augen. Du guckst hoch, und es guckt nichts zurück. Keine tröstende Funzel. Kein „Alles wird gut“. Nur Schwarz, dick wie Teer, als hätte der Himmel beschlossen, heute Nacht einfach mal wegzusehen, damit er später behaupten kann, er hätte von nichts gewusst.

Diese Nächte sind die Schlimmsten. Nicht wegen der Dunkelheit. Dunkelheit ist normal. Das Meer ist sowieso die meiste Zeit ein schwarzer Bastard. Nein, das Schlimme ist, wie still die Männer werden, wenn es nichts gibt, was sie ablenkt. Ohne Sterne bleibt ihnen nur das, was in ihnen drin rumkriecht. Und bei den meisten ist das nicht hübsch.

Wir hatten so eine Nacht kurz nach dem Überfall. Die Beute lag unten in Kisten, als würde sie schlafen. Gold schläft nie. Es macht nur die Augen zu und wartet, bis du dumm genug wirst, es zu umarmen. Die Männer hatten gegessen, getrunken, gestritten, gelacht, und dann war dieser Moment gekommen, in dem alles ausläuft wie Pisse auf Holz: langsam, aber unaufhaltsam. Einer nach dem anderen kroch in seine Ecke, als wäre die Ecke ein Zuhause. Ein paar blieben wach, weil sie nicht schlafen konnten oder nicht wollten. Schlaf ist gefährlich, wenn du neben Männern liegst, die sich selbst nicht mehr trauen.

Der Wind war faul. Kein richtiger Sturm, kein richtiges Atmen. Nur so ein schlaffes Ziehen an den Segeln, als würde jemand mit kalten Fingern an deinem Hemd zerren und nicht wissen, was er will. Das Schiff knarrte leise, wie alte Knochen. Und der Himmel war dicht. Keine Sterne. Nicht mal dieser dünne Streifen Licht, der dir wenigstens zeigt, dass oben noch irgendwas existiert.

Ich stand am Bug, weil meine Beine mich da hingetragen hatten. Ich hatte keinen konkreten Grund. Ich wollte nur nicht unter Deck sein. Unter Deck ist das Leben zu nah. Da riechst du zu viel Mensch. Zu viel Angst. Zu viel Rum. Zu viel Atem. An Deck hast du wenigstens Wind. Wind ist ehrlich. Wind lügt nicht. Er kommt, er geht, er schlägt dir ins Gesicht, und wenn er dich umbringt, macht er's wenigstens ohne Sentimentalität.

Ich lehnte an der Reling und starrte ins Schwarze. Manchmal, wenn keine Sterne da sind, verschwindet das Meer auch. Dann ist da nur noch ein Loch, ein riesiges, kaltes Loch, und du stehst am Rand und kannst nicht mal sagen, wo oben und unten ist. In solchen Nächten verstehst du, warum Männer springen. Nicht aus Mut. Aus Müdigkeit. Aus dem Wunsch, dass das verdammte Denken endlich aufhört.

Hinter mir hörte ich Schritte. Leicht, vorsichtig. Nicht Briggs. Briggs läuft, als gehört ihm das Geräusch. Das hier war Tom.

Er stellte sich neben mich, ohne was zu sagen. Wir standen da wie zwei schlechte Statuen, die man vergessen hat abzudecken. Nach einer Weile sagte er: „Nächte ohne Sterne machen die Männer verrückt.“

„Die Männer sind schon verrückt“, sagte ich.

Tom lachte leise. „Ja. Aber heute Nacht merken sie's.“

Ich spuckte über die Reling. Es landete irgendwo im Nichts. „Was willst du?“

Tom zündete sich etwas an, irgendwas Kleines, das kurz glühte. Der Geruch war nicht Tabak. Eher so ein billiger Mist, der deine Lunge beleidigt. „Nur gucken“, sagte er. „Ob du auch irgendwann springst.“

„Wenn ich springe, nimm ich dich mit“, sagte ich.

Tom grinste. „Das wäre wenigstens Gesellschaft.“

Wir schwiegen wieder. Dann hörten wir Stimmen, weiter hinten, nahe beim Großmast. Gedämpft, aber angespannt. Keene. Natürlich Keene. Der Mann war wie eine Fliege, die immer wieder auf denselben Scheißhaufen kommt, nur um sich zu beschweren, dass es stinkt.

„...das ist nicht fair...“ hörte ich ihn sagen.

Fair. Das Wort klang auf einem Schiff wie ein Witz, den keiner verstanden hat.

Tom blies Rauch aus. „Hörst du?“

„Ja.“

„Er will mehr.“

„Alle wollen mehr.“

Tom nickte. „Ja. Aber er will's mit Worten. Und Worte sind wie kleine Messer. Sie schneiden langsam.“

Ich sah rüber in die Dunkelheit, wo die Stimmen waren. „Und du? Was willst du?“

Tom überlegte kurz, als wäre die Frage wirklich neu für ihn. Dann sagte er: „Ich will, dass es endlich knallt.“

Ich lachte, nicht laut, eher so ein trockenes Ausatmen. „Du bist ein romantischer Idiot.“

„Romantisch ist, wenn du glaubst, es knallt nicht“, sagte Tom. „Hier knallt immer. Es ist nur die Frage, ob du's steuerst oder ob du drunter liegst.“

Das war die Wahrheit, so kalt wie ein nasser Stahlhaken. Ich mochte sie nicht. Ich mochte sie sofort.

Wir gingen zurück, langsam. Das Deck war dunkel, aber ich kannte es inzwischen wie eine Narbe am eigenen Körper. Ich sah, wo die Planken leichter federn, wo eine Kiste steht, wo ein Tau wie eine Schlange liegt. Das sind die kleinen Dinge, die dich am Leben halten. Nicht Gebete. Nicht Sterne. Wissen.

Beim Großmast stand Keene mit zwei anderen. Einer davon war der mit dem schiefen Auge. Der andere war einer, dessen Name mir egal war, weil er sowieso nur mitläuft, wenn er merkt, dass ein größerer Mann vielleicht bald was verteilt. Keene redete leise, aber sein Ton war scharf, geschniegelt wie er selbst.

„...Briggs zählt uns ab“, sagte er. „Er verteilt, wie es ihm passt. Der Kapitän ist ein Schatten, Tom ist ein Hund, und wir... wir sind die, die die Arbeit machen.“

Tom blieb stehen. „Und du bist die, die redet“, sagte er.

Keene fuhr herum. Sein Gesicht war kurz erschrocken, dann wieder geschniegelt, als würde er es glatt bügeln. „Ich rede nur von Gerechtigkeit.“

Tom lachte. „Gerechtigkeit? Auf einem Schiff? Du bist wirklich ein Künstler.“

Keene funkelte. „Wenn wir nicht aufpassen, nimmt Briggs alles.“

Tom trat näher, ganz ruhig. „Briggs nimmt nichts. Er hält es nur zusammen, damit wir nicht alle verhungern.“

Keene schnaubte. „Du verteidigst ihn?“

„Ich verteidige niemanden“, sagte Tom. „Ich zähle nur Risiken.“

Keene sah kurz zu mir. Ich merkte, wie er mich in seine Rechnung reinziehen wollte. Keene benutzt Menschen wie Wörter: so lange, bis sie kaputt sind.

„Und er?“ fragte Keene. „Der mit dem Bart. Der neue Held. Was sagt er dazu?“

Ich sah ihn an und spürte, wie mir der Bart im Wind schwer wurde, als würde er lachen. „Ich sage“, sagte ich langsam, „dass Nächte ohne Sterne schlechte Zeiten sind, um über Fairness zu reden.“

Keene biss die Zähne zusammen. „Du hast Angst.“

Ich grinste. „Nein. Ich hab nur keinen Bock, dass du mir dein Maul ins Gesicht drückst, nur weil du glaubst, du kannst damit die Welt ändern.“

Der mit dem schiefen Auge lachte kurz. Keene wurde rot, und Rot bedeutet bei ihm immer: Stolz hat gerade den Verstand verprügelt.

„Du spielst dich auf“, sagte Keene.

„Du spielst dich sauber“, sagte ich. „Und trotzdem stinkst du.“

Tom kicherte, und das machte Keene noch wütender, weil er merkte, dass er nicht die Bühne besitzt, die er gern hätte.

„Es wird eine Entscheidung geben“, sagte Keene leise, fast drohend. „Diese Mannschaft braucht Ordnung.“

Tom hob die Augenbrauen. „Ordnung? Das Wort kenn ich. Das sagen Leute kurz bevor sie jemandem die Kehle aufschneiden.“

Keene schluckte, aber er ließ nicht los. „Wir brauchen jemanden, der führt.“

Tom grinste. „Sag’s doch einfach: Du willst’s.“

Keene wollte widersprechen, aber in der Dunkelheit klang jedes Zögern wie ein Geständnis. Er sagte: „Ich will nur, dass wir nicht von einem Mann abhängig sind, der uns wie Vieh behandelt.“

Ich dachte an Briggs. An seine Ruhe. An seine Rechnung. An die Art, wie er den Tod einsortiert wie ein Fass. Vieh. Ja. Aber Vieh lebt manchmal länger, wenn jemand es zählt.

Ich sah Keene an. „Und du würdest uns wie was behandeln? Wie Gäste?“

Keene fauchte. „Ich würde fair teilen.“

„Fair teilen“, wiederholte ich. „Das klingt nach einem Mann, der noch nie wirklich Hunger hatte.“

Keene trat einen Schritt auf mich zu. Seine Augen waren glänzend. Rum oder Wut, beides macht Menschen dumm. „Du hältst dich für unantastbar, weil du ’nen Bart hast und weil du einmal—“

Er brach ab. Er wollte das Wort nicht sagen. Er wollte nicht „getötet“ sagen. Weil Worte Dinge real machen. Und Keene wollte nur so nah an der Realität sein, wie es ihm nützt.

Ich trat ebenfalls einen Schritt näher. „Sag’s“, sagte ich. „Oder schluck’s runter.“

Keene presste die Lippen zusammen. „Weil du einmal jemanden... verschwinden lassen hast.“

Tom lachte. „Vorsichtig, Keene. Du stolperst über deine eigenen Andeutungen.“

Der Wind zog über Deck, kalt, ohne Sterne über uns, und ich spürte, wie die Nacht uns enger zusammenpresste. Es war, als würde der Himmel sagen: Kein Licht für euch. Findet euren Weg selbst. Und Männer finden ihren Weg in solchen Nächten oft mit Messern.

Ich sah Keene an und sagte leise: „Wenn du führen willst, dann führ. Aber hör auf, so zu tun, als wärst du ein anständiger Mann. Anständige Männer landen nicht hier.“

Keene atmete schnell. Der mit dem schiefen Auge rieb sich die Hände, als würde er sich auf Unterhaltung freuen. Tom stand da wie ein geduldiger Fluch. Und ich merkte: Nächte ohne Sterne sind die Nächte, in denen Worte aufhören, nur Worte zu sein.

Irgendwo knarrte Holz. Irgendwo klirrte Metall. Vielleicht war es nur ein Haken. Vielleicht war es ein Messer, das gerade aus der Scheide kam.

Und ich dachte: Gut. Wenn der Himmel schon wegschaut, können wir endlich ehrlich sein.

Die Dunkelheit blieb kleben wie Teer unter den Nägeln. Du wischst, du kratzt, du spuckst – sie bleibt. Und ohne Sterne wirkt jedes Geräusch wie eine Beleidigung. Jeder Schritt wird zu einer Entscheidung. Jeder Atemzug klingt, als würde er etwas verraten.

Keene stand noch da, geschniegelt im Kopf, dreckig im Herzen. Er tat so, als würde er Ordnung wollen, aber ich sah das Zittern hinter seiner Stirn. Das Zittern heißt nicht Angst vor Briggs oder Tom. Das Zittern heißt Angst, dass er niemand ist. Und das ist die schlimmste Angst. Vor der kannst du nicht wegrennen. Die hängt dir am Rücken wie ein Sack Steine.

„Du meinst also, wir sollen uns alle an Briggs ketten“, sagte Keene, leise, aber giftig. „Weil er so... praktisch ist.“

Tom schnaubte. „Du verwechselst praktisch mit lebendig.“

„Lebendig ist Zufall“, sagte Keene. „Praktisch ist Kontrolle.“

Ich musste lachen. Wirklich. Kurz, hart. „Kontrolle?“ sagte ich. „Du stehst auf einem Brett im Wasser, Keene. Ein Brett, das jederzeit bricht. Und du redest von Kontrolle.“

Keene funkelte mich an. „Du redest zu viel für einen, der angeblich so gefährlich ist.“

„Gefährliche Leute reden manchmal“, sagte ich. „Damit die Dummen wissen, wann sie den Mund halten sollen.“

Der mit dem schiefen Auge lachte wieder, dieses klapprige Lachen, als würde er seine eigenen Zähne zählen. Das machte Keene noch saurer. Er wollte Publikum, aber er wollte Applaus. Er bekam Gelächter. Das ist wie Rum ohne Rausch: nur bitter.

„Du glaubst, du bist das hier“, zischte Keene.

„Ich bin zumindest nicht du“, sagte ich.

Da zuckte sein Arm. Nicht als Angriff, eher wie ein Reflex, ein kurzer Versuch, sich selbst zu beweisen, dass er noch was kann. Tom hob die Hand, ganz ruhig.

„Nicht hier“, sagte Tom. „Nicht jetzt.“

Keene atmete schwer. Ich roch seinen Atem sogar durch den Wind: Rum und gekränkte Eitelkeit. Eine Mischung, die schon mehr Männer umgebracht hat als Kanonen.

„Es wird eine Nacht kommen“, sagte Keene, und er meinte es wie eine Prophezeiung, als wäre er ein Priester im Dreck. „Eine Nacht, in der jemand entscheidet.“

„Jede Nacht entscheidet jemand“, sagte ich. „Manche entscheiden nur, ob sie noch einen Schluck nehmen.“

Keene presste die Lippen zusammen, drehte sich abrupt um und ging. Die zwei Schatten, die er mitgebracht hatte, folgten ihm sofort, froh, dass sie nicht als Erste bluten mussten. Der mit dem schiefen Auge blieb noch einen Moment stehen, grinste in die Dunkelheit, als hätte er gerade eine Wette abgeschlossen, und schlenderte dann auch weg.

Tom und ich blieben zurück.

„Der will’s wirklich“, sagte Tom.

„Der will, dass er zählt“, sagte ich.

„Das ist das Gleiche“, sagte Tom.

Wir standen da, und das Meer war nur Geräusch, schwarz und grenzenlos. Keine Sterne. Kein oben. Kein unten. Du kannst dich in so einer Nacht verlieren, ohne dich zu bewegen.

„Briggs weiß es“, sagte Tom nach einer Weile.

„Briggs weiß alles, was nach Ärger riecht“, sagte ich.

Tom nickte. „Und er lässt’s manchmal wachsen.“

„Damit er’s später ernten kann“, sagte ich.

Tom grinste, kurz. „Siehst du? Du lernst.“

Wir gingen auseinander, jeder in seine Ecke, aber keine Ecke war wirklich sicher. Ich legte mich nicht hin. Ich blieb an Deck. Ein Teil von mir wollte die Nacht nicht den anderen überlassen. Wenn du wegschläfst, schreiben andere deine Geschichte weiter, und meistens schreiben sie sie mit einem Messer.

Ich ging langsam am Deck entlang, ließ die Finger über Taue gleiten, über Holz, über Metall. Das Schiff war mir vertraut geworden, aber in Nächten ohne Sterne wird selbst Vertrautes

fremd. Alles sieht gleich aus. Alles kann alles sein. Eine Kiste kann ein Versteck sein. Ein Schatten kann ein Mann sein. Ein Mann kann ein Problem sein.

Beim Niedergang zu den Luken hörte ich ein leises Klacken. Nicht laut. Genau das, was die Dunkelheit liebt: kleine Geräusche, die dir den Kopf füllen, bis du glaubst, du hörst Geister.

Ich blieb stehen. Lauschte.

Nichts.

Dann wieder dieses Klacken, als würde Metall an Metall stoßen. Ein Werkzeug. Ein Haken. Oder eine Klinge, die jemand aus einer Scheide zieht und wieder reinsteckt, weil er noch nicht sicher ist.

Ich ging weiter, nicht schnell. Schnell ist verdächtig. Schnell ist Angst. Ich wollte nicht wie Angst aussehen. Angst ist ein Duft, dem Männer folgen, wenn sie Hunger haben.

Am Rand des Decks stand eine Laterne, halb heruntergebrannt. Ihr Licht war schwach, aber es gab gerade genug, um Gesichter zu sehen, wenn sie nah genug sind, um dich zu beißen. Ich stand daneben, tat so, als würde ich aufs Wasser gucken, und wartete. Wenn jemand kommt, will ich ihn zuerst hören. Oder sehen. Oder riechen.

Und dann kam einer.

Nicht Keene. Nicht Tom. Einer der Mitläufer. Der Typ mit den nervösen Händen, der immer dort auftaucht, wo es vielleicht bald etwas zu gewinnen gibt. Er kam langsam, als wäre er zufällig unterwegs. Aber niemand ist in so einer Nacht zufällig unterwegs.

„Du schläfst nicht“, sagte er.

„Du auch nicht“, sagte ich.

Er kratzte sich am Hals. „Schlechte Nacht.“

„Schlechte Nächte sind hier Standard“, sagte ich. „Du bist neu im Elend?“

Er lachte unsicher. „Ich... ich hab nur gedacht...“

„Wenn du schon denkst, mach's schnell“, sagte ich. „Sonst wird dir übel.“

Er schluckte. „Keene sagt, es muss sich was ändern.“

Ich sah ihn an. „Und du? Was sagst du?“

Er wich meinem Blick aus, starrte aufs Wasser, als könnte das Wasser ihm helfen. „Ich sag gar nichts. Ich will nur... ich will nicht am falschen Ende stehen.“

Ich grinste. „Du willst nicht sterben.“

Er nickte hastig.

„Dann hör zu“, sagte ich. „Das falsche Ende ist meistens das, an dem du glaubst, du bist schlau, weil du dich irgendwo anhängst. Schlau ist, wenn du merkst, dass du allein bist, und trotzdem atmest.“

Er runzelte die Stirn, als wäre das zu viel Philosophie für seinen Schädel. „Keene sagt, Briggs wird uns alle verkaufen.“

„Keene sagt viel“, sagte ich. „Keene redet, weil Reden sein einziger Muskel ist.“

Der Mann trat näher, flüsterte: „Und du? Du würdest Briggs auch... du würdest...“

Er brachte es nicht raus. Wieder dieses Herumtanzen um Worte. Alle wollen Blut, aber keiner will das Wort Blut im Mund haben, weil es sonst nach Eisen schmeckt.

„Ich würde gar nichts“, sagte ich. „Ich würde nur überleben.“

Er starrte mich an, als hätte ich ihm gerade den Boden weggezogen. „Das ist alles?“

„Was willst du denn? Eine Hymne?“ Ich lachte leise. „Auf See gibt’s keine Hymnen. Nur Schreie.“

Er schob die Unterlippe vor, beleidigt. „Keene sagt, du bist auf deiner eigenen Seite.“

„Keene hat ausnahmsweise recht“, sagte ich. „Und du solltest auch auf deiner eigenen Seite sein. Aber du bist zu feige. Du willst eine Gruppe, damit du später sagen kannst: Ich konnte nicht anders.“

Er wurde rot im schwachen Licht. Wut, Scham, Angst – alles auf einmal. Und genau da hörte ich wieder das Klacken, diesmal näher. Schritte, leise. Jemand kam aus der Dunkelheit.

Tom.

Er kam so, wie er immer kommt: ohne Eile, aber mit dem Gefühl, dass er schon da war, bevor du ihn gesehen hast. Er blieb neben mir stehen, sah den Mitläufer an, sah ihn kurz an wie ein Insekt.

„Du störst“, sagte Tom.

Der Mitläufer schluckte. „Ich... ich wollte nur reden.“

„Reden kannst du mit dem Meer“, sagte Tom. „Das antwortet wenigstens nicht.“

Der Mitläufer machte einen Schritt zurück. „Keene—“

Tom hob die Hand, stoppte ihn. „Keene ist nicht hier.“

„Noch nicht“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Er wird kommen. Nächte ohne Sterne ziehen Keene an wie Scheiße Fliegen.“

Der Mitläufer wich weiter zurück, und ich sah die Erleichterung in ihm, dass er jetzt einen Grund hatte, zu gehen. Er verschwand in der Dunkelheit, schnell, als würde er hoffen, die Nacht vergisst sein Gesicht.

Tom blieb. Wir standen beide da, und über uns war nur Schwarz. Kein Stern, kein Trost.

„Er sammelt“, sagte Tom leise.

„Keene“, sagte ich.

Tom nickte. „Ja.“

„Und Briggs?“ fragte ich.

Tom spuckte über die Reling. „Briggs sammelt auch. Nur anders.“

Das war der Satz, der mich kurz kalt machte. Nicht weil ich Briggs plötzlich fürchtete. Sondern weil ich begriff, dass ich zwischen zwei Sammlern stehe. Der eine sammelt Männer mit Worten, der andere mit Angst. Und beide sammeln am Ende dasselbe: Gehorsam.

„Was willst du?“ fragte ich Tom.

Er sah nicht zu mir. Er sah aufs Meer, als würde er die Antwort da draußen lesen. „Ich will, dass wir nicht für Idioten sterben“, sagte er.

„Das ist ein schöner Wunsch“, sagte ich. „Fast wie ein Stern.“

Tom lachte leise. „Und du?“

Ich spürte meinen Bart im Wind, schwer, rau, wie ein Tier. „Ich will“, sagte ich langsam, „dass, wenn es knallt, es nicht in meinem Rücken knallt.“

Tom nickte. „Dann bleib wach.“

„Ich bin wach“, sagte ich.

„Wacher“, sagte Tom.

Er drehte sich um und ging, ohne weitere Worte. Das war sein Stil. Keine Umarmung, keine Ermutigung. Nur ein kurzer Satz, der wie ein Nagel in dir stecken bleibt.

Ich blieb an der Reling und starrte ins Schwarz. Irgendwo knarrte Holz. Irgendwo schlug ein Tau gegen einen Mast. Und irgendwo, in einem Winkel, den ich nicht sehen konnte, flüsterte jemand. Vielleicht Keene. Vielleicht einer seiner Schatten. Vielleicht nur das Schiff, das sich selbst Geschichten erzählt.

Nächte ohne Sterne machen die Welt klein. Sie drücken dich zusammen, bis du deine eigenen Gedanken riechst. Und meine Gedanken rochen nach Teer, nach Blut, nach dieser neuen Flagge da oben, die uns jetzt etwas versprach, das wir nicht mehr zurücknehmen konnten.

Ich dachte an den Jungen auf dem Handelsschiff, an seine Tränen. Ich dachte an den Dünnen, an sein leises Ende. Ich dachte an Keene, geschniegelt und giftig, wie ein Messer mit Handschuhen. Und ich dachte: Wir sind alle schon auf dem Weg. Wir tun nur so, als hätten wir noch Wahl.

Der Himmel blieb schwarz. Keine Sterne. Keine Zeugen.

Das war vielleicht das Beste daran.

Die Nacht wurde nicht heller. Sie wurde nur älter. Und alte Nächte haben so eine Art Humor, den du erst verstehst, wenn dir jemand die Zähne aus dem Mund sammelt.

Ich blieb wach, weil Tom es gesagt hatte, und weil mein Körper ohnehin schon gelernt hatte, dass Schlaf ein Luxus für Leute ist, die nicht umzingelt sind. Ich ging langsam übers Deck, immer wieder dieselben Wege, immer wieder dieselben Stellen, als würde ich damit die Dunkelheit abreiben. Das Schiff roch nach Teer und kaltem Holz. Der Wind roch nach Nichts. Keine Sterne über uns, also keine Richtung. Wenn du in so einer Nacht aufwachst, könntest du auch genauso gut unter Wasser sein. Der Unterschied ist nur, dass du noch atmest.

Einmal hörte ich ein leises Lachen, irgendwo hinten. Ein kurzes, hackiges Ding, als würde jemand versuchen, mutig zu klingen und dabei merken, dass Mut nicht auf Kommando kommt. Dann wieder Stille.

Später hörte ich Stimmen unter Deck. Nicht betrunken, nicht laut. Geflüstert. Das Geflüster von Männern, die glauben, sie wären clever, wenn sie leise sind. Das ist das Schöne: Jeder Idiot kann leise sein. Leise macht dich nicht unsichtbar. Leise macht dich nur leichter zu überhören, wenn du um Hilfe bittelst.

Ich blieb oben. Nicht, weil ich keine Eier hatte, runterzugehen. Sondern weil ich begriffen hatte: Wenn du in so einer Nacht irgendwo hingehst, gehst du genau dahin, wo jemand dich haben will. Also blieb ich da, wo ich den größten Überblick hatte. Und Überblick ist auf einem Schiff fast so gut wie eine Waffe.

Dann kam Keene.

Natürlich. Wie Tom gesagt hatte. Keene kam aus der Dunkelheit, geschniegelt sogar im Schatten, die Schultern gerade, als könnte Haltung aus ihm einen Anführer machen. Hinter ihm zwei Männer, und ich erkannte ihre Schritte: Mitläufer. Typen, die ihr Leben wie eine Münze werfen und hoffen, sie landet nicht auf der Seite „Tod“.

Keene blieb in ein paar Schritten Abstand stehen, als würde er Respekt vor mir haben. Er hatte keinen Respekt. Er hatte nur Angst, dass ich schnell bin.

„Du hältst Wache“, sagte er.

„Ich halte mich wach“, sagte ich.

Er lächelte dünn. „Du glaubst also, du bist wichtig.“

„Wichtig genug, dass du mit Eskorte kommst“, sagte ich.

Die zwei hinter ihm wechselten kurz den Blick, so dieses nervöse Hin und Her, als wäre ihr Mut auf Raten gekauft. Keene zog den Mundwinkel hoch. Er wollte das nicht zeigen, aber er mochte es auch nicht. Keene mochte es nie, wenn jemand ihm den Spiegel hinhält.

„Wir reden“, sagte er.

„Du redest“, sagte ich. „Ich hör vielleicht zu.“

„Du solltest zuhören“, sagte Keene. „Du bist neu, aber die Männer schauen auf dich. Auf deinen... Auftritt.“

„Sag Bart“, sagte ich.

Keene verzog das Gesicht. „Sag ich nicht gern.“

„Ja“, sagte ich. „Weil er dich nervös macht.“

Seine Augen blitzten. „Hör zu. Briggs spielt hier König. Er verteilt. Er droht. Er zählt. Und er wird uns in den Dreck fahren, weil er glaubt, er ist schlauer als das Meer.“

„Er ist schlauer als du“, sagte ich.

Das war vielleicht zu direkt. Keene zog scharf Luft ein. Er machte einen Schritt, stoppte aber wieder, als hätte er gemerkt, dass er gerade in einen Abgrund treten wollte.

„Du bist also auf seiner Seite“, sagte er.

Ich schüttelte den Kopf. „Ich bin auf meiner Seite.“

Keene nickte, als würde er das für einen Fehler halten, den man korrigieren kann. „Dann mach’s dir leicht. Stell dich auf die Seite, die gewinnt.“

„Welche Seite ist das?“ fragte ich.

Keene lächelte jetzt ein bisschen breiter, und da war sie: die Selbstverliebtheit. Der Mann glaubte wirklich, er wäre die Antwort. Er wäre das Ende aller Probleme. Keene als Heiland. Keene als Ordnung. Keene als hübsche Lüge.

„Die Seite der Männer“, sagte er.

Ich lachte. „Briggs ist auch ein Mann.“

Keene wurde sauer. „Briggs ist ein Henker. Er ist kein Teil von uns. Er nutzt uns.“

„Du würdest uns auch nutzen“, sagte ich. „Du würdest es nur freundlicher nennen.“

Er beugte sich leicht vor, die Stimme leiser, giftiger. „Ich würde fair teilen.“

Ich starrte ihn an. „Und wenn’s nicht reicht?“

Keene blinzelte. „Was?“

„Wenn's nicht reicht“, wiederholte ich. „Wenn wir Hunger haben. Wenn das Wasser knapp ist. Wenn die Beute ausbleibt. Was machst du dann, Keene? Fair teilen, bis alle gleich tot sind?“

Sein Blick flackerte. Da war er kurz, der echte Keene: ein Mann, der keinen Plan hat, außer dass er sich selbst gern vorne sieht. Dann fing er sich wieder.

„Wir müssen zusammenhalten“, sagte er.

„Zusammenhalten“, sagte ich langsam, „ist ein Wort, das Leute benutzen, die gleich jemanden verraten.“

Die zwei hinter ihm scharrten mit den Füßen. Einer machte eine unruhige Bewegung, als würde er an etwas unter seiner Jacke denken. Messer? Tau? Irgendwas, das man schnell in den Körper eines anderen schieben kann, um sich hinterher mutig zu fühlen.

Keene merkte auch, dass der Moment kippt. Er wechselte die Taktik. Keene war nicht mutig, aber er war hartnäckig.

„Du hast einen Mann verschwinden lassen“, sagte er leise. Diesmal sprach er es aus, ohne das Wort zu umgehen. Vielleicht, weil er dachte, er hätte damit Macht über mich.

Ich hob die Augenbrauen. „Und du hast es nicht verhindert.“

Keene erstarrte kurz. Er wollte mich anklagen, ich machte ihn zum Mitwisser. Das ist das Problem mit Dreck: Wenn du ihn zu lange anguckst, merkst du, dass du selbst auch dreckig bist.

„Briggs weiß es“, sagte Keene schnell, als würde er damit retten, was noch zu retten ist. „Er lässt dich laufen. Warum? Weil du ihm nützt. Weil du sein Hund bist.“

Ich trat einen halben Schritt näher, nicht aggressiv, nur so, dass er es spürt. „Hund?“

Keene hielt stand, aber sein Adamsapfel hüpfte. „Ja.“

Ich nickte langsam. „Dann bell ich jetzt.“

Er starrte mich an.

Ich sagte: „Wenn du mir nochmal so kommst, Keene, dann verschwinden nicht nur Wörter. Dann verschwindet was, das du wirklich magst. Zum Beispiel dein hübsches Gesicht.“

Die zwei hinter ihm zuckten. Einer wollte was sagen, aber Keene hob die Hand. Er wollte die Kontrolle behalten. Er wollte der sein, der die Angst verteilt.

„Du drohst“, sagte Keene.

„Nein“, sagte ich. „Ich mache dir nur die Nacht leichter. Ohne Sterne ist es schwer, den Weg zu finden. Ich zeig dir gerade deinen.“

Keene atmete einmal tief durch, und ich sah, wie er sich zusammenriss. Dann setzte er an, noch einmal, wie ein Spieler, der unbedingt den letzten Einsatz zurückgewinnen will.

„Briggs wird fallen“, sagte Keene. „Bald. Und wenn er fällt, fällt jeder, der neben ihm steht.“

Da war es. Der Satz. Keine Philosophie mehr, keine Fairness mehr. Das war eine Ankündigung.

Ich spürte, wie mein Körper sich straffte. Nicht vor Angst. Vor Klarheit. Das war der Moment, in dem die Nacht plötzlich ein Gesicht bekam.

„Und du willst, dass ich neben dir stehe“, sagte ich.

Keene lächelte wieder, kurz, als wäre das endlich der Punkt, an dem ich's kapiere. „Ich will, dass du überlebst.“

„Du willst, dass ich dir den Rücken frei halte“, sagte ich.

„Ist das nicht dasselbe?“ fragte er.

Ich lachte leise. „Für dich vielleicht.“

Dann hörten wir Schritte. Schwer. Sicher. Nicht schleichend. Briggs.

Er kam aus der Dunkelheit, als wäre er die Dunkelheit und hätte sich gerade entschieden, sichtbar zu werden. Er blieb stehen, sah Keene, sah die zwei Mitläufer, sah mich. Sein Blick war ruhig. Und genau diese Ruhe machte es gefährlich. Briggs war nie überrascht. Er war nur manchmal früher da, als du es gern hättest.

„Keene“, sagte Briggs.

Keene drehte sich langsam um, und ich sah, wie sein Gesicht kurz die Farbe verlor. Er versuchte, sofort wieder geschniegelt zu wirken, aber du kannst Angst nicht bügeln.

„Briggs“, sagte Keene, zu freundlich. „Wir reden nur.“

Briggs nickte. „Das hab ich gehört.“

Keene schluckte. „Du spionierst.“

Briggs grinste dünn. „Ich zähle.“

Er trat näher, so nah, dass Keene instinktiv ein Stück zurückwich. Und das war's. Der eine Schritt. Dieser eine Schritt, der einem ganzen Schiff sagt: Der Mann da vorne hat gerade gezuckt.

Briggs ließ den Blick über die zwei Mitläufer wandern. „Und ihr“, sagte er leise, „ihr seid wie schlechte Schuhe. Ihr lauft überall hin, aber ihr wisst nicht, warum.“

Einer der beiden öffnete den Mund, schloss ihn wieder. Der andere starrte auf die Planken, als könnte er sich da drin verstecken.

Keene sagte: „Du kannst nicht ewig—“

Briggs hob die Hand, stoppte ihn, als wäre Keene ein bellender Hund. „Du willst Führung“, sagte Briggs. „Dann führ. Aber führ jetzt.“

Keene blinzelte. „Was?“

Briggs zeigte mit dem Kinn Richtung Reling. „Spring.“

Stille.

Das war kein Witz. Das war kein Spruch. Das war eine Einladung, die nur eine Antwort kennt. Keene stand da, geschniegelt, und plötzlich war sein ganzes Gerede nichts mehr wert. Weil Worte keine Planke sind. Worte tragen dich nicht.

„Du bist krank“, flüsterte Keene.

Briggs nickte. „Ja.“ Dann sah er mich an. „Und du bist wach.“

Ich sagte nichts. Ich war plötzlich sehr ruhig. Ich spürte meine Hände. Ich spürte, wie sie sich erinnern. An Tau. An Druck. An Ende.

Keene schaute mich an, kurz, panisch, als würde er jetzt erst merken, dass er mich nicht auf seine Seite gezogen hat, sondern nur näher an die Wahrheit. Ich sah zurück und dachte: Das ist also die Nacht, in der's knallt.

Briggs trat noch einen Schritt näher. Keene wich aus, wieder dieser kleine Rückzug. Und damit war alles gesagt, ohne dass noch ein Wort fiel.

„Geht schlafen“, sagte Briggs zu den Mitläufern.

Sie gingen. Schnell. Dankbar, dass sie nicht die Hauptrolle spielen müssen.

Keene blieb stehen, allein, geschniegelt im Schatten, und versuchte, seine Würde zu halten wie eine Laterne im Wind.

Briggs sagte leise: „Nächte ohne Sterne sind gut. Man sieht die Angst besser.“

Dann drehte er sich um und ging, als wäre das erledigt. Als wäre Keene nur eine Liste, die man abgehakt hat.

Keene blieb zurück, starrte mir nach, starrte Briggs nach, starrte ins Nichts. Und ich sah es in seinem Gesicht: Er hatte gerade verstanden, dass er nicht mehr spielt. Er ist jetzt Teil des Spiels.

Ich blieb an der Reling stehen, allein, und der Himmel blieb schwarz. Keine Sterne. Keine Zeugen. Nur das Meer, das leise frisst.

Und irgendwo tief in mir drin war dieses kalte, fiese Lachen, das nicht aus Freude kommt, sondern aus Vorfreude auf das, was unvermeidlich ist.

Weil ich wusste: Wenn Briggs so offen wird, wenn er Keene so kurz an die Leine nimmt, dann kommt bald der Moment, in dem einer von beiden wirklich fällt.

Und ich würde nicht der sein, der schläft, wenn das passiert.

Blut zahlt besser als Ehrlichkeit

Am nächsten Morgen war Keene still. Nicht die Art still, die Frieden bedeutet. Eher die Art still, die ein Messer hat und noch nicht entschieden hat, wohin damit. Er lief über Deck, geschniegelt wie immer, aber seine Augen waren anders. Sie hatten diese dünne, harte Kante bekommen, die Männer kriegen, wenn sie merken, dass Reden sie nicht mehr rettet. Worte sind nett, solange die Welt dir zuhört. Sobald die Welt anfängt, dich nur noch zu wiegen, sind Worte nur noch Schaum.

Briggs tat so, als wäre nichts gewesen. Das war sein Talent. Er konnte jemanden nachts an den Rand des Abgrunds schieben und morgens wieder über Rationen reden, als hätte er nur das Wetter kommentiert. Er brüllte Befehle, ließ Taue setzen, ließ die Ladung sortieren. Alles lief. Alles roch nach Routine. Routine ist das Pflaster über der Gewalt.

Ich hielt mich an die Arbeit und an die Stille. Nicht, weil ich plötzlich klug geworden wäre, sondern weil ich merkte: Jede falsche Bewegung ist jetzt eine Einladung. Die Männer guckten mehr. Sie guckten nicht wie früher, wo du einfach nur ein weiterer Körper warst. Sie guckten, als wären wir jetzt in einer Phase, wo man sich entscheiden muss, wer morgen noch atmet. Und bei Entscheidungen greifen Menschen gern zu dem, was sich einfach anfühlt. Blut ist einfach. Ehrlichkeit ist kompliziert.

Wir hatten Beute, die noch nicht ganz verteilt war. Kisten, Stoffballen, Metall, Kleinigkeiten, die Händler lieben, weil sie in ihren feinen Händen plötzlich wichtig aussehen. Und natürlich Gold. Nicht so viel, dass du dir ein neues Leben kaufen kannst, aber genug, dass du dein altes beschissener findest als vorher. Das ist das Gemeine am Gold: Es zeigt dir, was du nicht hast, und es tut so, als könntest du's haben, wenn du nur noch ein bisschen dreckiger wirst.

Briggs war beim Zählen. Immer beim Zählen. Er ließ die Kisten aufmachen, sah rein, brummte Zahlen, als wären sie Gebete. Tom stand daneben, nicht als Wachhund, eher als Erinnerung, dass man Briggs nicht einfach umstößt, ohne dass es kracht. Der Kapitän saß irgendwo und tat bestimmt wieder so, als würde er Karten studieren. Wahrscheinlich studierte er nur, wie man feige bleibt, ohne dass es auffällt.

Keene tauchte irgendwann auf, als wäre er zufällig da. Das war das nächste, was ich an ihm hasste: Er tat immer so, als wäre alles Zufall. Als wäre er nie der, der es anstößt. Keene wollte saubere Hände, aber er wollte dreckige Ergebnisse.

„Wie viel bleibt für die Mannschaft?“ fragte Keene laut genug, dass es alle hören.

Briggs schaute nicht mal richtig hoch. „Genug.“

Keene lächelte dünn. „Genug ist ein Wort für Leute, die nicht teilen wollen.“

Briggs hob langsam den Blick. Nicht wütend. Ruhig. „Genug ist ein Wort für Leute, die leben wollen.“

„Wir leben auch, wenn du fair teilst“, sagte Keene.

Tom lachte leise. „Du wirst nicht müde, oder?“

Keene ignorierte Tom. Er guckte nur Briggs an. „Du hältst uns klein.“

Briggs schob die Kiste zu, klappte sie zu, wie einen Mund, der gleich zubeißt. „Ich halte euch zusammen.“

„Zusammen“, sagte Keene, „ist ein anderes Wort für an der Leine.“

Briggs sah ihn lange an. Dann sagte er: „Du willst den Anteil? Dann nimm dir einen. Aber wenn du nimmst, was dir nicht gehört, dann zahlst du.“

Keene verzog den Mund. „Mit was?“

Briggs grinste dünn. „Mit Blut. Was sonst.“

Das war ein Satz, den keiner laut kommentierte, weil er zu wahr war. Auf See zahlst du immer mit Blut. Wenn nicht deins, dann das von jemandem, der dumm genug war, in deiner Nähe zu stehen.

Keene machte einen Schritt nach vorn. „Du drohst uns ständig. Das ist keine Führung. Das ist Angst.“

Briggs nickte. „Angst ist nützlich.“

Keene fauchte. „Angst macht meuterisch.“

Da war es. Das Wort, das im Raum stand wie ein Gestank, den keiner mehr wegwischen kann. Meuterei. Jeder dachte es, keiner wollte es zuerst sagen, weil das Wort eine Tür öffnet. Keene hatte die Tür jetzt angelehnt.

Tom grinste und sagte: „Du willst also knallen.“

Keene schaute Tom an. „Ich will, dass die Mannschaft entscheidet.“

Briggs lachte kurz. Ein trockenes Geräusch, fast nicht menschlich. „Die Mannschaft entscheidet jeden Tag. Sie entscheidet, ob sie arbeitet. Ob sie frisst. Ob sie schläft. Mehr Entscheidung brauchst du nicht.“

Keene hob das Kinn. „Dann lass sie entscheiden, wer führt.“

Stille.

Ich spürte sie, diese Stille, die nicht leer ist, sondern voll. Voll mit Möglichkeiten. Voll mit Messern, die noch in der Tasche sind. Voll mit Gesichtern, die überlegen, ob sie heute mutig sein wollen oder morgen tot.

Briggs sah in die Runde. Seine Augen glitten über jeden, als würde er zählen, wer wackelt. Dann sagte er: „Gut.“

Keene lächelte, als hätte er gerade gewonnen.

Briggs hob eine Hand. „Heute Nacht“, sagte er. „Nach der Wache. Hier. Alle. Dann reden wir.“

„Reden“, murmelte Tom, „ist Keenes Lieblingssport.“

Keene ignorierte den Spott. Er war zu sehr damit beschäftigt, sich als Sieger zu fühlen. Sieger fühlen sich gern sicher, kurz bevor sie fallen.

Der Tag ging weiter, aber die Luft war anders. Jeder Schritt hatte ein kleines Echo. Jeder Blick war ein Test. Männer fingen an, in Gruppen zu stehen. Nicht große Gruppen, nur so, dass du merkst: Da ist eine Seite. Da ist eine andere. Und dazwischen bist du. Immer dazwischen. Das ist das Schlimmste. Nicht die Feindschaft. Die Unsicherheit.

Am Abend, als die Sonne weg war und der Himmel wieder dick wurde, kam der Hunger nach oben. Nicht nach Essen. Nach Entscheidung. Die Männer tranken mehr. Natürlich tranken sie mehr. Rum ist das einzige, was viele von ihnen noch als Mut verwechseln können. Und Mut, der aus einer Flasche kommt, endet meistens in Blut. Deshalb liebt das Meer Rum. Rum macht seine Arbeit leichter.

Ich trank nicht. Ich saß nur da, lehnte an einer Kiste, beobachtete. Keene sprach mit Leuten, leise, freundlich, geschniegelt. Er verteilte Sätze wie Münzen. Jeder Satz ein kleiner Kauf: Wenn's knallt, denk an mich. Briggs saß nicht. Briggs ging. Er ging über Deck, checkte Taue, checkte Männer, checkte die Dunkelheit. Als würde er wissen, dass die Nacht heute nicht nur schwarz ist, sondern politisch.

Tom kam zu mir und setzte sich daneben, als wäre das ein Witz. „Glaubst du, er zieht's durch?“ fragte er.

„Keene zieht nur durch, wenn jemand anders zuerst zieht“, sagte ich.

Tom nickte. „Und Briggs?“

„Briggs zieht immer durch“, sagte ich. „Er zieht nur leise.“

Tom grinste. „Das Meer frisst leise. Briggs auch.“

Ich sah ihn an. „Und wir?“

Tom zuckte mit den Schultern. „Wir sind nur das, was übrig bleibt.“

Da war wieder dieses Gefühl in mir, diese kalte Klarheit. Blut zahlt besser als Ehrlichkeit. Ehrlichkeit hätte in diesem Moment bedeutet, aufzustehen und zu sagen: Keene wird euch verkaufen. Briggs wird euch benutzen. Tom wird lachen. Ich werde überleben. Aber Ehrlichkeit bringt dir hier nichts. Ehrlichkeit ist ein Luxus, den du dir erst leisten kannst, wenn du sicher bist. Und sicher bist du auf einem Schiff nie.

Die Nacht kam näher wie ein Tier. Man spürte es. Männer gingen früher an ihre Plätze. Einer schärfte ein Messer, ohne es zu verstecken. Ein anderer knotete ein Tau neu, als wäre das nur Arbeit, aber seine Finger waren zu schnell, zu nervös. Keene stand am Mast, starrte in die Dunkelheit, als würde er versuchen, sich selbst zu glauben. Briggs stand am Heck, still, und guckte nicht ins Meer, sondern in die Mannschaft. Er guckte dahin, wo das Meer gefährlicher ist: in Menschen.

Und ich stand dazwischen und merkte: Heute Nacht wird nicht geredet, weil jemand reden will. Heute Nacht wird geredet, weil alle wissen, dass Worte nur der Anfang sind. Danach kommt die Sprache, die jeder versteht.

Die Sprache von Blut.

Die Versammlung begann, wie alles auf einem Schiff beginnt: nicht mit einem Glockenschlag, sondern mit diesem schleichenden Gefühl, dass jetzt keiner mehr so tun kann, als wäre er nur zufällig hier. Einer nach dem anderen kam aus seinen Ecken, aus seinen Decken, aus seinem Rum, aus seiner Angst. Sie stellten sich in einem Halbkreis, so als würden sie ein Feuer anschauen, das noch nicht brennt, aber schon stinkt.

Der Himmel war dicht. Keine Sterne. Natürlich keine. Sterne hätten vielleicht so getan, als gäbe es da oben noch Regeln. Heute Nacht gab's keine Regeln. Heute Nacht gab's nur Männer, die zu lange hungrig gewesen waren und jetzt auf einmal glaubten, sie hätten ein Recht auf mehr als nur atmen.

Briggs stand nicht vorne wie ein Prediger. Er stand seitlich, nah am Heck, als wäre er Teil der Kulisse. Das war sein Trick. Er wollte nicht aussehen wie der, der führt. Er wollte aussehen wie der, der einfach schon da ist, wenn andere anfangen zu führen. Tom lehnte an einem Mast, als wäre er müde. Tom sieht immer müde aus, selbst wenn er innerlich schon die Messer zählt. Der Kapitän stand ein Stück abseits, geschniegelt und blass, und in seinem Gesicht lag dieses hilflose "Bitte rettet mich", das man bei Männern sieht, die plötzlich merken, dass Titel kein Schild sind.

Keene trat nach vorne. Natürlich. Keene war geschniegelt bis in die Knochen, aber heute Abend glänzte er nicht vor Sauberkeit, sondern vor Wut. Er hob die Hände, als würde er eine Rede halten, und ich musste fast lachen, weil er aussah wie einer dieser Hafenprediger, die dir erklären wollen, dass Gott dich liebt, während sie dir gleichzeitig die letzte Münze aus der Tasche ziehen.

„Wir sind hier“, begann Keene, und seine Stimme war laut genug, um Mut zu spielen, aber nicht laut genug, um wirklich sicher zu sein. „Wir sind hier, weil wir alle wissen, dass etwas faul ist.“

Ein Murmeln ging durch die Männer, so ein zustimmendes Geräusch, das eigentlich nur heißt: Ja, ich will mehr, aber sag du's zuerst, damit ich später sagen kann, ich war nur dabei.

Keene nickte, als hätte er gerade Applaus bekommen. „Wir riskieren unser Leben“, sagte er. „Wir kämpfen. Wir bluten. Und trotzdem—“ Er deutete mit dem Kinn zu Briggs. „—tut einer so, als wäre er der einzige, der zählen darf.“

Briggs rührte sich nicht. Er lächelte nicht mal. Er war nur still, und seine Stille war lauter als Keenes Stimme.

Keene fuhr fort: „Wir brauchen Ordnung. Wir brauchen Fairness. Wir brauchen—“

„Wir brauchen Rum“, rief einer, und ein paar lachten. Keene zuckte, als hätte ihn jemand mit einer nassen Socke geschlagen. Er hasste es, wenn die Wirklichkeit seine schönen Wörter versaut.

„Ja“, sagte Keene schnell, „auch Rum. Aber vor allem brauchen wir einen Kapitän, der...“ Er stockte kurz, schaute zum echten Kapitän, als würde er ihn erst jetzt bemerken. Der Kapitän blinzelte und sah aus, als würde er gern im Boden versinken. Keene rettete sich: „...der führt. Der die Mannschaft respektiert.“

Tom stieß ein leises, dreckiges Lachen aus. Keene ignorierte es, aber ich sah, wie es ihn traf. Tom war Gift, das man nicht ausspucken kann, weil es schon im Blut ist.

„Und wer soll das sein?“ rief jemand.

Keene hob das Kinn. „Einer von uns.“

„Das klingt nach dir“, sagte Tom, und diesmal war sein Ton nicht nur Spott, sondern eine Klinge.

Keene drehte sich zu Tom. „Wenn du nur Witze machen willst—“

„Witze machen hält uns am Leben“, sagte Tom. „Deine Reden nicht.“

Keene knirschte mit den Zähnen. „Du bist Briggs’ Hund.“

Tom zuckte mit den Schultern. „Und du bist ein Mann, der gern bellt, aber nicht gern beißt.“

Das Murmeln wurde nervöser. Männer fingen an, sich zu verschieben, kleine Schritte, kaum sichtbar, aber alles daran sagte: Jetzt suchen sie schon Position. Wie bei einem Sturm. Du spürst ihn, bevor er da ist.

Keene hob die Hände wieder. „Hört zu!“ rief er. „Wir entscheiden heute. Entweder wir lassen es weiter so laufen, dass Briggs alles kontrolliert—“

„Ich kontrolliere gar nichts“, sagte Briggs plötzlich, ruhig. Kein Brüllen. Nur dieser Schraubstockton, der die Luft fester macht. „Ich halte das Schiff am Leben.“

Keene lachte, zu scharf. „Am Leben? Wir sind Sklaven deiner Laune.“

Briggs machte einen Schritt nach vorne. Nur einen. Und Keene machte, ohne es zu wollen, einen halben Schritt zurück. Das war alles, was man sehen musste. Das war die ganze Wahrheit in zwei Bewegungen.

Briggs sah in die Runde. „Wer glaubt, ich nehme ihm etwas weg, soll es sagen“, sagte er. „Jetzt. Nicht später in Flüstern und Rum.“

Keiner sagte was. Natürlich nicht. Männer wollen Revolution, aber sie wollen sie am liebsten wie ein Geschenk, ohne dass sie selber dafür die Hand heben müssen.

Keene spürte das und wurde wieder lauter, weil er merkte, dass das Publikum ihm gerade wegrutscht. „Seht ihr?“ rief er. „Das ist Angst! Er macht euch Angst!“

„Angst ist kostenlos“, sagte Briggs. „Ich muss dafür nicht arbeiten.“

Ein paar lachten unsicher. Keene wurde rot. „Du bist krank“, spuckte er.

Briggs nickte. „Ja. Und? Krank heißt: angepasst an diese Welt.“

Der Kapitän wagte sich plötzlich vor, als hätte er gemerkt, dass er sonst gleich vergessen wird. „Ich... ich bin der Kapitän“, sagte er, dünn wie eine Entschuldigung.

Stille. Und dann, irgendwo, ein kurzes Kichern. Jemand musste lachen, weil es zu lächerlich war. Der Kapitän blickte herum, und sein Gesicht fiel in sich zusammen.

Tom sagte: „Du bist der Mann mit der Kabine.“

Der Kapitän öffnete den Mund, schloss ihn wieder. Worte fanden keinen Halt. Worte sind auf See wie Seife: rutschen dir aus den Händen, wenn du sie am meisten brauchst.

Keene nutzte den Moment. „Dann lasst uns wählen“, rief er. „Jetzt! Jeder sagt, wem er folgt.“

Ich spürte, wie mir der Magen kalt wurde. Nicht wegen der Idee. Wegen der Mechanik. Wählen heißt: du zeigst dich. Und wer sich zeigt, wird später leichter gefunden.

Briggs sah Keene an. „Gut“, sagte er. „Dann fang an.“

Keene blinzelte. „Was?“

Briggs deutete in die Runde. „Sag die Namen. Wer folgt dir?“

Keene zögerte nur einen Augenblick, aber der Augenblick war genug. Dann zeigte er auf einen. „Er.“ Dann auf den nächsten. „Er.“ Dann noch einer. „Und er.“

Drei. Vier. Fünf. Nicht wenig, aber auch nicht genug, um sicher zu sein. Und ich sah: Keene wählte nicht die Starken. Er wählte die Unzufriedenen. Die, die sich benachteiligt fühlen. Die, die glauben, ihnen steht was zu. Das sind die besten Rekruten, weil sie sich selbst überzeugen.

Briggs sagte: „Gut.“ Dann sah er in die Runde. „Und wer folgt mir?“

Das war der Unterschied. Keene musste zeigen. Briggs musste nur fragen. Und plötzlich bewegten sich Männer. Nicht viele Schritte, aber sie stellten sich anders. Näher. In seiner Nähe. Wie Kinder, die unbewusst zum größeren Schatten gehen, wenn's knallt.

Ich sah den mit dem schiefen Auge. Er stellte sich zu Briggs. Harkness auch, ohne ein Wort. Tom blieb, wo er war, aber sein Blick sagte deutlich: Wenn jemand Briggs anfasst, muss er erst durch mich. Und ich merkte: Briggs hatte nicht „Fans“. Er hatte Überlebensinstinkt als Anhang.

Keene sah es und wurde hektisch. „Ihr seid blind!“ rief er. „Ihr seid—“

„Nein“, sagte jemand. „Wir sind nur nicht dumm.“

Und das war's. Das war der erste offene Riss.

Keene drehte sich zu dem Mann. „Du kleine Ratte—“

Der Mann trat näher. „Sag's nochmal.“

Keene machte den Fehler, ihn anzufassen. Nur ein Griff am Hemd, so ein „ich bin wichtiger“-Griff. Es war nichts. Und doch war es alles. Denn sobald Keene seine Hand ausstreckte, wurde aus Worten Körper.

Der Mann schlug zu. Ein kurzer, harter Schlag, direkt ins Gesicht. Keenes Kopf ruckte zur Seite. Blut spritzte aus seiner Nase, dunkel im Laternenlicht. Keene stolperte, hielt sich die Nase, und seine Augen waren plötzlich groß, überrascht, als hätte ihn die Welt beleidigt.

Das Murmeln wurde lauter. Ein paar Männer lachten. Andere fluchten. Einer machte einen Schritt vor, als wolle er Keene helfen, dann stoppte er wieder, weil er merkte, dass Hilfe heute Nacht ein Ticket ist.

Keene starrte den Mann an, Blut an den Fingern. „Du... du hast mich geschlagen.“

Der Mann spuckte aus. „Blut zahlt besser als Ehrlichkeit.“

Ich weiß nicht, ob er den Satz wirklich dachte oder ob er ihn nur sagte, weil er gut klang. Aber in dem Moment passte er wie eine Klinge in eine Scheide. Und ich sah, wie Keene verstand: Reden ist vorbei. Jetzt wird bezahlt.

Briggs trat nicht dazwischen. Natürlich nicht. Er sah nur zu. Er ließ es laufen, genau lang genug, dass alle merken: Wer heute Nacht zögert, wird später gezählt.

Keene richtete sich auf, wischte das Blut ab, und sein Blick wurde kalt. Nicht mehr beleidigt. Jetzt war er gefährlich. Beleidigte Männer sind laut. Kalte Männer sind leise.

„Gut“, sagte Keene heiser. „Dann eben so.“

Seine Hand ging unter die Jacke.

Ich sah es. Tom sah es. Briggs sah es sowieso. Die Luft hielt kurz an.

Und ich merkte, wie meine eigenen Hände sich erinnerten. An Tau. An Druck. An Ende. Sie wollten nicht, dass ich nachdenke. Sie wollten handeln, bevor der erste Stich fällt.

Aber ich blieb still, einen Herzschlag lang, und dachte: Das ist der Moment, den Keene wollte. Endlich kein Gerede mehr. Endlich Blut, das man zählen kann.

Keene zog eine Klinge. Nicht groß, aber sauber. Eine von diesen feinen, hässlichen Klingen, die nicht nach Arbeit aussehen, sondern nach Absicht. Er hielt sie nicht wie ein Profi, aber auch nicht wie ein Anfänger. Er hielt sie wie ein Mann, der lange davon geträumt hat.

Briggs sagte leise: „Steck's weg.“

Keene lachte, kurz und kaputt. „Jetzt willst du plötzlich Frieden?“

„Ich will Ordnung“, sagte Briggs. „Und du bist gerade Chaos.“

Keene machte einen Schritt nach vorne.

Und in dem Moment trat Tom aus seinem Schatten. Schnell. Leise. Kein Heldensprung. Nur Bewegung. Er war plötzlich nah genug, dass Keene den Metallgeruch seines Atems hätte schmecken können.

„Wenn du stichst“, sagte Tom, ganz ruhig, „stichst du heute Nacht nicht nur einen Mann. Du stichst das Schiff. Und dann stirbst du nicht, weil du mutig warst. Du stirbst, weil du dumm warst.“

Keene zitterte leicht. Die Klinge auch. Ich sah, wie seine Augen flackerten: Stolz gegen Überleben. Und irgendwo in der Runde war dieser süße Geruch von Blut, der andere Männer neugierig macht.

Ich stand da, spürte meinen Bart im Wind, spürte die Dunkelheit ohne Sterne, und ich wusste: Egal, wie diese Nacht endet, morgen wird keiner mehr so tun können, als wäre Ehrlichkeit die Währung hier.

Hier zahlt Blut besser.

Keene stand da mit der Klinge, und für eine Sekunde sah er aus wie ein Mann, der endlich glaubt, er sei real. So ein kleines Stück Metall in der Hand, und plötzlich meint er, er hat eine Seele. Lächerlich. Aber lächerlich ist gefährlich, wenn es blutet.

Tom war nah an ihm, zu nah für Theater, genau richtig für Wahrheit. Keene zitterte leicht, nicht nur vor Angst, auch vor Wut, weil er merkte, dass er gerade nicht der Held seiner eigenen Geschichte ist. Seine Augen sprangen von Tom zu Briggs und dann kurz zu mir, als würde er prüfen, ob ich vielleicht doch noch zu kaufen bin.

Ich blieb still. Still sein ist manchmal das Lauteste, was du tun kannst.

„Steck's weg“, sagte Briggs nochmal, ruhig wie ein Mann, der schon entschieden hat, wie viele Minuten Keene noch hat.

Keene lachte heiser. „Du willst mich klein halten.“

„Ich will dich lebendig halten“, sagte Briggs. „Du verwechselst das nur, weil du zu viel von dir hältst.“

Keene spuckte Blut aus. Es landete auf den Planken und glänzte im Laternenlicht wie eine kleine Münze. Ich dachte: Da ist es, sein erster Einsatz. Er wird nicht der letzte sein.

„Ihr seid alle gleich“, sagte Keene. „Ihr wollt nur einen Henker. Einen, der für euch denkt, damit ihr euch nicht schmutzig fühlen müsst.“

„Wir fühlen uns sowieso schmutzig“, sagte jemand aus der Menge. „Du bist nur neu in dem Gefühl.“

Ein paar lachten, kurz, hart. Keene zuckte, als hätte ihn das mehr getroffen als der Faustschlag.

Und dann passierte es. Nicht groß. Nicht dramatisch. Nicht wie in Geschichten, wo der Himmel aufreißt und alle schreien und jemand ruft deinen Namen. Es passierte so, wie Gewalt meistens passiert: mit einem kleinen Fehler.

Der Mann, der Keene geschlagen hatte, trat einen Schritt nach vorne. Wahrscheinlich dachte er, er müsse jetzt auch was sagen. Wahrscheinlich dachte er, er sei jetzt wichtig. Das ist das Problem: Sobald Blut im Spiel ist, wollen alle plötzlich eine Rolle.

„Lass den Scheiß“, knurrte er.

Keene drehte den Kopf zu ihm, nur ein bisschen, und in dieser winzigen Bewegung lag alles. Keene sah nicht mehr Tom. Er sah nicht mehr Briggs. Er sah nur den Mann, der ihn bloßgestellt hatte.

Die Klinge zuckte.

Ein kurzer Stich, tief, schnell, dreckig. Kein eleganter Fechtmist. Nur rein, raus. Wie ein böser Gedanke.

Der Mann machte ein Geräusch, das ich nicht als Schrei bezeichnen würde. Eher so ein überraschter Atemzug, als hätte ihm jemand den Wind aus dem Bauch geklaut. Seine Hand ging an die Seite, da, wo das Blut sofort warm wurde. Seine Augen wurden groß. Dann wackelte er, und ich sah schon, wie er innerlich umkippt, lange bevor sein Körper es tat.

Da knallte alles los.

Männer sprangen vor, Männer wichen zurück, Flüche flogen wie Nägel. Jemand griff nach Keenes Arm, Keene riss sich los, das Messer glänzte wieder, und plötzlich hatte die Nacht Zähne.

Tom war der Erste, der wirklich handelte. Nicht weil er der Mutigste war. Weil er der Klarste war. Er trat Keene in die Kniekehle, genau so, dass Keene nicht fallen, sondern stolpern musste. Ein Stolpern ist besser als ein Sturz, weil es dir eine Sekunde gibt, die Richtung zu ändern.

Keene stolperte, und in der Sekunde schlug Tom mit dem Handballen gegen Keenes Handgelenk. Kein Heldenschlag, nur ein Mechanikergriff. Das Messer fiel klirrend auf die Planken.

Es war dieses Geräusch, das alles kurz einfrieren ließ. Metall auf Holz. Ein Glockenton für Idioten.

Keene starrte auf die Klinge, als hätte sie ihn verraten. Dann riss er die Hände hoch, wild, und griff nach Tom, als könnte er ihn mit bloßen Fingern auseinanderziehen. Tom wich aus, schlug ihm mit dem Ellbogen ins Gesicht. Keene taumelte, Blut spritzte wieder aus der Nase. Er wischte es weg, nur um sich dann anzuschauen, wie rot seine Finger sind, als würde ihn das überraschen.

„Du Bastard“, keuchte er.

Tom sagte nur: „Ja.“

Briggs trat jetzt dazwischen, nicht um zu schlichten, sondern um zu beenden. Er packte Keene am Kragen und zog ihn nach hinten, als wäre Keene ein Sack, der im Weg steht. Keene strampelte, fluchte, aber Briggs' Griff war wie ein Schraubstock.

„Genug“, sagte Briggs leise.

„Du kannst mich nicht—“ begann Keene.

Briggs schlug ihn nicht. Er machte etwas, das schlimmer war. Er zog ihn zur Reling.

Das Meer war schwarz, und ohne Sterne sah es aus wie ein offenes Maul. Keene spürte es erst, als der Wind ihm ins Gesicht schlug. Da wurde er plötzlich still. Nicht brav. Nur plötzlich echt.

„Du wirst mich nicht töten“, flüsterte Keene. Jetzt kam sie, die alte Hoffnung, die Menschen auspacken, wenn sie merken, dass sie verlieren. Hoffnung ist wie eine letzte Zigarette. Sie schmeckt scheiße und beruhigt trotzdem kurz.

Briggs sah ihn an. „Ich will dich nicht töten“, sagte er. „Tote sind still. Du bist laut. Laut ist manchmal nützlich.“

Keene schluckte. „Dann... dann lass mich.“

Briggs nickte in die Runde, als würde er das Publikum an den Platz verweisen. „Seht ihr?“ sagte er. „Das ist euer Anführer. Er sticht einen Mann, weil er sich beleidigt fühlt, und jetzt will er plötzlich leben.“

Keene wollte etwas brüllen, aber da hörte er hinter sich das Röcheln. Der Mann, den er gestochen hatte, lag am Boden, und das Blut lief ihm aus der Seite, warm, dick, eilig. Zwei knieten bei ihm, drückten Stoff drauf, als könnten Lumpen ein Loch in der Welt stopfen. Der Mann atmete noch, aber es klang nicht gut. Es klang nach Ende, das sich Zeit nimmt.

Das machte die Menge gefährlich. Blut macht Männer entweder weich oder wild. Auf einem Schiff werden sie meistens wild, weil weich sein hier eine Einladung ist.

Einer rief: „Schmeiß ihn!“

Ein anderer: „Er hat angefangen!“

Noch einer: „Haltet ihn fest!“

Die Stimmen wurden zu einem Knäuel, und in diesem Knäuel war keine Moral, nur Hunger nach Ausgleich. Die Leute wollten, dass die Welt wieder stimmt. Als ob sie je gestimmt hätte.

Briggs hob die Hand, und erstaunlicherweise wurde es leiser. Nicht still. Aber leiser. Weil sie ihm das zutrauten: Ordnung aus Dreck.

„Keene“, sagte Briggs.

Keene starrte ihn an, die Augen glänzend, und ich sah: Er hasst Briggs nicht nur. Er hasst ihn, weil Briggs ihn durchsieht. Nichts ist schlimmer, als von einem anderen Mann auf deine echte Größe reduziert zu werden.

„Du gehst unter Deck“, sagte Briggs. „Alleine.“

Keene schnappte nach Luft. „Du sperrst mich ein?“

„Nein“, sagte Briggs. „Ich gebe dir Zeit, darüber nachzudenken, wie dumm du bist.“

Keene lachte kurz, hysterisch. „Ihr könnt mich nicht einsperren. Ich hab Männer.“

Briggs nickte in die Runde. „Dann sollen sie jetzt herkommen.“

Keene blickte herum, suchte Gesichter. Seine Männer. Seine Mitläufer. Seine Fairness-Fans.

Und da passierte das wirklich Komische: Niemand bewegte sich.

Nicht weil sie plötzlich moralisch waren. Sondern weil sie die Rechnung sahen. Ein Mann, der gerade zugestochen hat, ist kein guter Kapitän. Er ist ein Risiko. Und Risiken lässt man gern allein, wenn's ernst wird. Genau das hatte ich dem Mitläufer vorher gesagt, und jetzt sah ich es live. Die Welt liefert manchmal ihre eigenen Beweise, wenn sie Lust hat.

Keene flüsterte: „Ihr Schweine...“

Briggs zog ihn ein Stück von der Reling weg, aber nicht freundlich. „Unter Deck“, wiederholte er.

Tom hob das Messer vom Boden auf, betrachtete es kurz, als wäre es ein Stück Müll, und steckte es dann weg. Nicht als Trophäe. Als Warnung.

„Und der Mann?“ fragte einer und zeigte auf den Blutfleck am Boden, auf den Körper, der immer blasser wurde.

Briggs schaute kurz hin. Kein Mitleid. Nur Kalkül. „Wenn er lebt, kriegt er doppelte Ration“, sagte er. „Wenn er stirbt, kriegt er ein Stück Stoff und ein Gebet, falls noch jemand daran glaubt.“

Keiner lachte diesmal. Das war kein Witz. Das war der Preis.

Keene wurde abgeführt. Zwei Männer packten ihn, nicht weil sie ihn hassten, sondern weil Briggs es so wollte. Keene sträubte sich, aber seine Kraft war plötzlich kleiner als sein Mund. Unten in der Dunkelheit verschluckte ihn das Schiff.

Ich blieb stehen und sah auf das Blut auf den Planken. Es glänzte, als würde es sich freuen. Blut ist eitel. Es will gesehen werden.

Der Kapitän stand da, blass und stumm. Sein Titel hing ihm am Körper wie ein nasser Mantel. Keiner schaute ihn an. Keiner brauchte ihn. Er war nur noch Dekoration, ein Name ohne Gewicht.

Tom kam zu mir, leise. „Jetzt ist’s passiert“, sagte er.

„Ja“, sagte ich.

„Und?“ fragte er.

Ich sah nochmal zu dem Mann am Boden. Seine Augen waren halb offen. Er atmete flach, als würde er mit dem Meer verhandeln. Ich spürte in mir dieses seltsame, kalte Ding: kein Schock, kein Stolz. Nur Verständnis. So zahlt man hier. Nicht mit fairen Worten. Mit warmem Zeug, das aus dir rausläuft.

„Und jetzt“, sagte ich, „wird keiner mehr so tun können, als wäre Reden genug.“

Tom nickte. „Blut zahlt besser.“

„Ja“, sagte ich. „Aber es macht dich auch ärmer. Nicht im Beutel. Im Kopf.“

Tom grinste schief. „Im Kopf waren wir vorher schon pleite.“

Er ging, und ich blieb noch einen Moment im Laternenlicht stehen, während Männer den Blutfleck mit Sand und Flüchen bearbeiteten, als könnten sie die Nacht aus dem Holz kratzen. Der Wind zog an der Flagge, oben, und das Teerzeichen flatterte, als hätte es Spaß.

Kein Stern über uns. Kein Zeuge. Nur das Meer, das leise frisst, und ein Schiff voller Männer, die heute Nacht gelernt haben, dass Ehrlichkeit nur dann was wert ist, wenn du sie dir leisten kannst.

Und wir konnten uns nichts leisten.

Der Wind log nie

Der Wind war das Einzige an diesem verdammten Leben, das dich nie angelogen hat. Er hat dir nicht gesagt, dass morgen besser wird. Er hat dir nicht versprochen, dass du irgendwann heimkommst, geschniegelt, geschniegelt und mit einer Frau im Arm, die dich trotz allem noch liebt. Der Wind kommt einfach. Er haut dir Salz ins Gesicht, er zerrt an deinem Hemd, er pfeift durch Ritzen, die du gestern noch nicht kanntest. Und wenn er dich töten will, macht er’s ohne Drama. Kein Gericht, kein Urteil, kein „Es tut mir leid“. Nur Druck. Nur Richtung. Nur Ende.

Nach der Nacht mit Keenes Messer war das Schiff stiller. Nicht ruhig. Still wie ein Hund, der gebissen hat und jetzt so tut, als wäre er brav. Männer sprachen weniger, aber sie sahen mehr. Sie sahen nicht mehr nur auf Beute und Rum. Sie sahen auf Hände. Auf Blicke. Auf Schritte. Sie sahen auf den Abstand zwischen einem Mann und der Reling, und ob jemand zufällig zu

nah steht. Jeder wusste jetzt, dass es nicht nur das Meer gibt, das dich nimmt. Es gibt auch die, die neben dir schlafen.

Keene war unter Deck, irgendwo in einer Ecke, in die man Menschen steckt, wenn man noch nicht entschieden hat, ob man sie umbringt oder ob man sie später noch braucht. Ich dachte manchmal an ihn, nicht aus Mitleid. Eher wie du an einen Splitter denkst, der noch unter deiner Haut sitzt: Der tut nicht ständig weh, aber du weißt, er ist da. Und irgendwann entzündet er sich, wenn du Pech hast.

Der Mann, den Keene gestochen hatte, lebte noch. Er lebte wie ein schlechter Witz: flach, leise, schwer. Er lag in einem Winkel, die Augen offen, als würde er die Planken zählen, um nicht an das Loch in seiner Seite zu denken. Manche Männer sind zäh. Nicht heroisch zäh. Nur zu stur zum Sterben. Auf See ist Sturheit oft die letzte Medizin.

Briggs lief wie immer über Deck, zählte, prüfte, organisierte. Aber etwas war anders in ihm, und ich merkte es, weil ich inzwischen gelernt hatte, auf solche Kleinigkeiten zu achten. Er war nicht nervöser. Briggs ist nie nervös. Er war... wacher. Als hätte die Nacht ihm gezeigt, dass die Leine, die er hält, dünner ist, als er dachte.

Tom war Tom. Er tat so, als wäre alles ein schlechter Scherz, den man eben aushalten muss. Aber ich sah, wie seine Augen öfter zu den Männern wanderten, wie er Winkel und Wege im Kopf ablief. Tom war kein Freund. Tom war eine Sicherung. Eine Sicherung brennt durch, bevor das ganze Haus abfackelt. Die Frage ist nur, wen sie dabei mitnimmt.

Und dann kam der Wind.

Er kam nicht wie eine zärtliche Hand. Er kam wie eine Erinnerung. Erst ein Ziehen, kaum spürbar, als würde das Meer tief einatmen. Dann ein stärkeres Drücken. Taue begannen zu singen, dieses schäbige Lied aus Hanf und Salz. Segel bogen sich, als würden sie sich strecken, als wären sie froh, endlich wieder Arbeit zu haben. Das Schiff wurde lebendig, und ich merkte, wie sich die Stimmung in der Mannschaft verschob. Streit wird kleiner, wenn die See größer wird. Wenn der Wind spricht, halten viele Mäuler kurz die Klappe.

Wir hatten Kurs auf offenes Wasser, weit weg von dem Hafen, der uns Beute gegeben hatte und jetzt wahrscheinlich Geschichten über uns ausspuckte. Geschichten sind das zweite Meer: Sie tragen dich oder sie ertränken dich, je nachdem, wer sie erzählt.

Der Himmel war grau. Kein Regen, aber dieses drohende Grau, das dir sagt: Gleich wird's unangenehm. Ich stand am Mast, zog an einem Tau, und der Wind drückte so stark, dass meine Hände brannten. Das war gut. Schmerz war ehrlich. Schmerz war eine Sprache, die ich verstand.

Briggs brüllte Befehle. Männer rannten. Einer stolperte, fluchte, fing sich wieder. Der Kapitän versuchte, wichtig auszusehen, aber er wurde vom Wind fast umgeworfen, und ich musste mir das Lachen verkneifen. Auf See sieht jeder Titel aus wie Papier, wenn der Wind hart genug bläst.

Wir setzten mehr Segel, weil Briggs wusste, dass wir Geschwindigkeit brauchen, wenn das Wetter kippt. Ein langsames Schiff ist ein totes Schiff. Ein langsamer Mann ist auch oft ein toter Mann. Alles läuft auf dasselbe hinaus: Beweg dich oder geh unter.

Während wir arbeiteten, hörte ich hinten Stimmen. Nicht die üblichen Flüche. Ein Gespräch. Kurz. Hart. Ich drehte den Kopf und sah zwei Männer, die sich zu nah standen. Einer war einer von Keenes alten Mitläufern. Der andere war einer, der gestern noch bei Briggs gestanden hatte, als wäre er sein Schatten. Jetzt standen sie gegeneinander, und ich sah in ihren Gesichtern: Die Nacht war nicht vorbei. Sie hatte nur die Kleidung gewechselt.

Ich wollte hingehen. Nicht, um zu schlichten. Um zu sehen, wer zuerst zuckt.

Tom war schneller. Natürlich. Er tauchte bei ihnen auf wie ein verdammter Geist. Er sagte irgendwas, ich hörte es nicht genau, weil der Wind schon lauter wurde, aber ich sah die Wirkung: Der Mitläufer wich zurück, als hätte Tom ihm eine kalte Klinge an die Kehle gelegt, ohne sie überhaupt zu ziehen. Der andere blieb stehen, aber sein Blick war weniger stolz. Mehr praktisch.

Tom kam dann zu mir, als ob das alles nichts gewesen wäre. „Der Wind wird übel“, sagte er.

„Der Wind ist ehrlich“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Ehrlich kann auch übel sein.“

„Alles, was ehrlich ist, ist übel“, sagte ich. „Sonst würden die Leute nicht so viel lügen.“

Er nickte und sah nach oben, wo die Segel sich blähten. „Wenn’s knallt, knallt’s richtig.“

„Gut“, sagte ich. „Dann haben wir wenigstens einen Grund, nicht über Keene zu reden.“

Tom sah mich kurz an. „Keene redet wahrscheinlich gerade mit sich selbst da unten. Das ist schlimmer.“

„Warum?“ fragte ich.

„Weil Männer, die mit sich selbst reden, irgendwann glauben sie hätten recht“, sagte Tom.

Ich wollte antworten, aber da kam die Böe.

Sie kam wie ein Schlag. Das Schiff legte sich leicht zur Seite, Holz ächzte, und irgendwo riss jemand die Augen auf und fluchte. Ein Tau schlug gegen einen Mast, hart, wie eine Peitsche. Ein Mann duckte sich zu spät und bekam das Ende gegen die Schulter. Er schrie auf, ein kurzer Schrei, der sofort im Wind starb. Das war auch so eine Wahrheit: Auf See kannst du schreien, so viel du willst. Der Wind frisst deine Schreie und spuckt sie woanders wieder aus. Vielleicht bei einem anderen Schiff. Vielleicht bei niemandem.

Briggs schrie wieder, lauter. „Refft die Segel! Los, ihr lahmen Schweine!“

Männer griffen zu, Hände glitten, rissen, knoteten. Der Wind zerrte an allem, und ich merkte, wie er die dünne Schicht Zivilisation von uns abkratzt. Wenn’s hart wird, bleibt nur noch Instinkt. Und Instinkt hat keine Manieren.

Ich arbeitete wie besessen. Nicht aus Heldentum. Aus dem Wissen, dass du sonst in Sekunden tot bist. Der Wind ist nicht moralisch. Er fragt nicht, ob du gestern jemanden würdig begraben

hast oder ob du heute besser sein willst. Er sagt nur: Kannst du? Und wenn du nicht kannst, sagt er: Dann geh.

Als wir die Segel halb gerefft hatten, wurde es für einen Moment besser. Nicht ruhig. Aber kontrollierbarer. Briggs atmete nicht erleichtert. Er atmet nie erleichtert. Er nickte nur einmal, als hätte er eine Zahl abgehakt.

Und dann, als der Wind kurz nachließ, kam etwas, das mich mehr erschreckte als die Böe: Stille unter den Männern. Nicht die normale Ruhe nach Arbeit. Eine gespannte Stille. So als hätten sie alle gleichzeitig beschlossen, dass sie jetzt Zeit haben, wieder Menschen zu sein. Und Menschen sind gefährlicher als Wind.

Ich sah, wie Keenes Mitläufer wieder zusammenkamen, weiter hinten, nahe bei der Luke. Zwei, drei, vielleicht vier. Ihre Köpfe waren nah beieinander. Sie flüsterten, und der Wind trug es weg, aber ich brauchte die Worte nicht. Ich kannte die Form. Ich kannte dieses Kauen an Ideen.

Der Wind log nie, aber Männer logen ständig. Sie logen, wenn sie sagten, sie wollen nur Fairness. Sie logen, wenn sie sagten, sie hätten nicht vor, jemanden über Bord zu stoßen. Sie logen sogar, wenn sie sich selbst sagten, es geht um Gerechtigkeit. Meistens geht es nur darum, dass du dich klein fühlst und jemand anderen kleiner machen willst, damit du dich kurz groß fühlst.

Briggs ging an ihnen vorbei, als hätte er sie nicht gesehen. Vielleicht hatte er sie gesehen. Vielleicht ließ er sie reden, weil Worte leichter zu kontrollieren sind als Taten. Oder vielleicht wartete er, bis sie sich selbst verraten.

Ich stand da, spürte den Wind in meinem Bart, spürte das Salz, das sich in den Haaren festsetzte, und ich musste an etwas denken, das ich früher am Hafen oft gehört hatte: „Der Wind dreht.“

Ja. Der Wind dreht. Aber er tut es offen. Er versteckt sich nicht. Er tut nicht so, als wäre er dein Freund, während er dich schon ausmisst.

Die Männer drehten auch. Nur merkst du's meist erst, wenn du das Messer schon spürst.

Ich blickte hoch zur Flagge. Unser Zeichen flatterte, schwarz und fett, und es sah plötzlich nicht mehr nur nach Drohung aus. Es sah aus wie ein Geständnis. Wir hatten uns ein Symbol gegeben, das sagte: Wir sind bereit. Und jetzt fragte die Welt: Seid ihr wirklich bereit?

Der Wind antwortete zuerst, wie immer. Er zog an uns, er prüfte uns, er drückte uns in eine Richtung, die wir nicht ausgesucht hatten. Und ich dachte: Wenn ich mich auf etwas verlassen kann, dann auf ihn. Nicht, weil er nett ist. Weil er ehrlich ist.

Und Ehrlichkeit ist selten. Deshalb hat sie so scharfe Zähne.

Der Wind nahm wieder zu, als hätte er kurz überlegt, ob er uns eine Pause gönnt, und dann beschlossen: Nein. Pausen sind für Landratten. Für Leute, die glauben, die Welt hätte ein Herz. Der Wind hat kein Herz. Der Wind hat nur Richtung.

Das Schiff knarrte lauter, und das Holz unter meinen Füßen vibrierte, als würde es fluchen. Ich hielt mich an einem Tau fest und spürte, wie die Fasern unter meiner Hand lebten. Nicht wie etwas Schönes. Wie etwas, das jeden Moment reißen kann, wenn du es unterschätzt. Taue sind wie Männer: Sie halten, bis sie es nicht mehr tun. Und wenn sie reißen, tun sie so, als wäre es nie ihr Problem gewesen.

Briggs schickte uns in die Wanten, weil ein Segel sich komisch spannte. „Rauf da, ihr Hurenkinder!“ brüllte er, und die Beleidigung war keine Beleidigung mehr, eher ein Rhythmus. Arbeit hat ihren eigenen Tonfall. Ich kletterte hoch, Hände brannten, Beine rutschten, und der Wind schlug mir ins Gesicht, als wollte er mich wieder nach unten spucken. Ich sah kurz über die Reling hinweg aufs Meer: eine graue Fläche, zerrissen, schäumend, als würde sie gerade selbst entscheiden, wen sie heute mag.

Oben in der Takelage ist die Welt kleiner. Nur Seil, Holz, Wind und die Frage, ob du heute noch runterkommst. Du hörst weniger von den Männern. Das ist gut. Weniger Gerede. Mehr Wahrheit.

Ich knotete, zog, zerrte, machte das, was man tut, damit ein Schiff nicht plötzlich ein Sarg wird. Neben mir hing ein anderer, ein breiter Kerl mit Händen wie Schaufeln. Er sagte nichts, aber sein Blick ging immer wieder nach unten, nicht zum Deck, sondern zur Luke. Zu der Stelle, wo die Flüsterer standen.

„Du siehst es auch“, sagte ich.

Er nickte kaum. „Ja.“

„Warum sagt keiner was?“ fragte ich.

Er spuckte in den Wind. Der Wind nahm es und machte daraus nichts. „Weil Reden wieder Blut kostet“, sagte er.

Ich dachte an Keenes Messer, an den Mann am Boden, an das glänzende Rot auf Holz. „Blut kostet immer“, sagte ich.

„Ja“, sagte er. „Aber manche glauben, sie sparen, wenn sie warten.“

Wir arbeiteten weiter, und ich hörte unten nur Bruchstücke: ein Fluch, ein Befehl, ein kurzes Lachen, das sofort wieder verschluckt wurde. Der Wind machte aus allem Schnipsel. Und vielleicht war das seine Art, uns zu sagen: Ihr seid nicht so wichtig, wie ihr denkt.

Als wir wieder unten waren, war das Deck voller dieser nervösen Energie, die man sonst nur im Hafen spürt, kurz bevor jemand eine Flasche wirft. Männer liefen, aber nicht nur wegen Arbeit. Sie liefen, um sich in Bewegung zu halten. Bewegung ist ein Trick gegen Angst. Wenn du gehst, fühlt sich's an, als würdest du was kontrollieren, auch wenn du nur im Kreis läufst.

Briggs ging zur Luke, blieb davor stehen, als würde er zufällig den Zustand der Planken prüfen. Zufällig, ja klar. Er stand genau da, wo die Flüsterer waren. Zwei von Keenes Leuten, plus einer, den ich nicht einordnen konnte. Das machte es schlimmer. Unbekannte Gesichter in einem Plan sind wie fremde Hände in deiner Tasche.

Briggs sagte nichts. Er schaute nur. Und dieses Schauen war wie ein Gewicht. Ich sah, wie die drei sich voneinander lösten, als hätten sie sich verbrannt. Einer tat plötzlich so, als müsste er einen Knoten prüfen. Der andere wischte sich die Hände an der Hose ab, obwohl da nichts dran war. Der Dritte starrte ins Meer, als würde es ihm einen Rat geben.

Briggs sagte leise: „Der Wind wird härter.“

Einer der Männer nickte hektisch. „Ja, stimmt.“

Briggs sah ihn an, ruhig. „Der Wind ist ehrlich.“

Der Mann schluckte. „Ja.“

Briggs beugte sich ein klein wenig vor. „Seid ihr auch ehrlich?“

Stille. Der Wind zerrte an den Segeln. Das Schiff knarrte. Und in dieser Stille war plötzlich alles zu hören, was nicht gesagt wurde.

„Wir reden nur“, murmelte einer.

Briggs nickte. „Reden ist gut.“ Dann machte er eine Pause, und die Pause war ein Messer. „Aber wenn ihr redet, dann redet laut. Damit alle hören, wie dumm ihr seid.“

Der Mann wurde rot. Der andere wurde blass. Der Dritte, der Unbekannte, wich einen Schritt zurück, als hätte Briggs gerade seine Schuhe gesehen und beschlossen, sie sind falsch.

Briggs ging weiter, ohne noch ein Wort. Kein Drama. Kein Streit. Nur dieser kurze, kalte Schnitt, der dir zeigt: Ich sehe euch.

Tom stand beim Mast und beobachtete das Ganze, als wäre es ein Theaterstück, das er schon zehnmal gesehen hat. Als Briggs weg war, kam Tom zu mir und sagte: „Sie sind weich.“

„Weich macht gefährlich“, sagte ich.

Tom grinste. „Weich macht vor allem laut.“

Ich sah zur Luke, wo die Männer sich wieder in Arbeit verteilten. „Keene ist weg, aber seine Idee ist noch da.“

Tom nickte. „Ideen sterben langsam. Manchmal brauchen sie erst ein paar Leichen, bis sie merken, dass sie nicht funktionieren.“

„Und Briggs?“ fragte ich.

Tom zuckte mit den Schultern. „Briggs funktioniert immer. Solange er atmet.“

Das war ein Satz wie ein Nagel. Ich spürte ihn in meinem Kopf, wie er sich festsetzte. „Solange er atmet.“ Ja. Genau da liegt's. Alles hängt an einem Atemzug. Und Atemzüge sind zerbrechlich.

Der Wind heulte wieder auf, und diesmal kam Regen dazu. Nicht diese sanfte, romantische Scheiße, die dich an Land melancholisch macht. Sondern kalter, schräger Regen, der dir ins Gesicht schneidet und alles schmierig macht. Holz wird glitschig, Taue werden schwerer, Hände werden taub. Der Wind log nie, aber Regen ist sein dreckiger Kumpel: Er macht alles schwieriger, ohne zu erklären, warum.

Wir mussten wieder arbeiten, schneller, härter. Briggs brüllte, Tom bewegte sich wie ein Messer, das selbst weiß, wohin es gehört. Der Kapitän verschwand – natürlich – und ich sah nur noch seinen Rücken, wie er in Richtung Kabine stolperte. Er wäre wahrscheinlich sogar vor dem Wind weggelaufen, wenn er gewusst hätte, wohin.

Ich packte ein Tau, zog, und das Tau riss mir die Haut auf. Schmerz. Warm. Echt. Ich spürte das Blut an den Fingern, und ich musste an den Satz denken, der in der Nacht gefallen war: Blut zahlt besser als Ehrlichkeit. Jetzt zahlte ich auch. Nur für ein Segel, nicht für einen Streit. Aber es war dasselbe Konto. Das Konto der See.

Während ich zog, hörte ich plötzlich einen Schrei. Anders als die üblichen Flüche. Höher. Panischer. Ich drehte mich, und ich sah einen der Mitläufer – den nervösen – wie er auf dem nassen Deck ausrutschte. Seine Füße schossen weg, sein Körper kippte, und er rutschte auf die Reling zu, genau da, wo das Meer schwarz wartete.

Ein paar Männer griffen instinktiv nach ihm, aber sie waren zu weit. Er krallte nach einem Tau, verfehlte es. Sein Gesicht war offen, nicht geschniegelt, nicht stolz, nur ehrlich erschrocken. Der Wind drückte ihn weiter.

Und da passierte etwas in mir, ohne dass ich lange darüber nachdenken konnte: Ich sprang.

Nicht heldenhaft. Nicht mit Musik. Nur ein Satz nach vorne, Bauch auf Holz, Hände raus. Meine Finger schlossen sich um seinen Ärmel, um Stoff, um etwas, das nicht nachgibt. Ich spürte, wie sein Gewicht zog, wie das Meer unter ihm gurgelte, als würde es lachen.

„Halt dich fest, du Idiot!“ brüllte ich.

Er krallte sich an meine Unterarme, seine Hände kalt, klamm, zitternd. Ich zog. Meine Schultern brannten. Das Holz war rutschig. Der Wind drückte. Für einen Moment hatte ich das Gefühl, das Meer zieht auch, als hätte es eine Hand.

Dann war Tom da. Natürlich. Tom ist immer da, wenn's ernst wird. Er packte den Mann hinten am Gürtel und zog mit. Noch zwei Männer kamen dazu, zogen, fluchten, rutschten. Und dann lag der Mitläufer wieder auf Deck, keuchend, nass, lebendig.

Er starrte mich an, als hätte ich ihm die Welt zurückgegeben. „Ich—“ stammelte er.

„Spar's dir“, sagte ich. „Dein Dank ist billig.“

Er schluckte, nickte hastig, rollte weg, als wollte er so schnell wie möglich wieder unsichtbar sein.

Tom blieb neben mir stehen, atmete ruhig, als wäre das alles nur ein Handgriff gewesen. „Warum?“ fragte er leise.

„Weil ich keinen Bock hab, dass das Meer heute Nacht wieder was zu lachen hat“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Du bist sentimental.“

„Ich bin praktisch“, sagte ich.

Tom lachte leise. „Praktisch ist nur ein anderes Wort für kalt.“

„Und manchmal“, sagte ich, „ist kalt das Einzige, was dich am Leben hält.“

Tom sah mich an, und in seinem Blick war kurz etwas, das fast wie Respekt aussah. Dann war es wieder weg, wie alles, was weich werden könnte.

Der Wind heulte weiter. Regen schlug weiter. Und irgendwo in dem Chaos sah ich Briggs, wie er uns beobachtete. Er hatte alles gesehen. Den Sturz. Den Griff. Den Zug. Den geretteten Mann. Sein Gesicht verriet nichts, aber ich wusste: Er speichert solche Dinge. Er rechnet damit. Er sammelt.

Der Wind log nie. Und er hatte gerade etwas erzählt: Wer in einem Sturm nach anderen greift, zeigt, dass er nicht nur frisst. Manchmal hält er auch fest. Und das macht dich nicht besser. Es macht dich nur gefährlicher auf eine andere Art.

Weil Leute dann anfangen zu glauben, dass du etwas bist, das größer ist als Hunger.

Und Glauben, das wusste ich inzwischen, ist die dümmste, stärkste Droge von allen.

Frauen rochen Angst

Der Sturm ließ uns nicht tot zurück, nur müde. So eine Müdigkeit, die nicht im Kopf sitzt, sondern in den Knochen, als hätte der Wind dir jeden einzelnen einmal umgedreht und wieder falsch eingesetzt. Das Deck war noch nass, das Holz schmierig, die Taue schwer wie schlechte Gedanken. Männer gingen herum wie Schatten mit Muskelkater. Keiner war stolz. Stolz ist was für Leute, die nicht wissen, wie knapp es war.

Briggs ließ uns nicht feiern. Briggs feiert nicht. Er zählt. Er prüft. Er verteilt Aufgaben wie Schläge. Und er wusste: Nach so einer Nacht brauchst du einen Hafen, ob du willst oder nicht. Ein Schiff, das stinkt nach Sturm, braucht Nägel, Seile, Flüche und Zeit. Und Zeit ist auf See immer das, was dir am ehesten die Kehle aufschneidet.

Keene blieb unter Deck. Man hörte ihn nicht, aber das war schlimmer als Schreien. Ein Mann, der still wird, ist entweder gebrochen oder beschäftigt. Keene war nicht der Typ für gebrochen. Keene war eher der Typ für beschäftigt, mit einem kleinen, sauberen Plan und einem großen, dreckigen Ende.

Wir liefen also wieder Land an. Nicht den gleichen Hafen wie vorher, sondern einen anderen, kleiner, schäbiger, so ein Ort, wo die Häuser aussehen, als hätten sie zu oft im Regen gelegen. Holz, Stein, Salz. Ein bisschen Rauch, ein bisschen Fisch, ein bisschen Armut, die sich wie

ein Schal um alles legt. Du kannst Armut nicht wegwischen. Du kannst sie nur anders riechen lassen.

Als wir einliefen, hing unsere Flagge oben, schwarz und fett, das Zeichen wie ein Grinsen, das dir die Zähne zeigt. Und du konntest sofort sehen, was so ein Stück Stoff macht. Am Kai hörten Leute auf zu arbeiten. Hände blieben in der Luft hängen. Ein Karren stand still, als hätte das Pferd begriffen, dass es heute nicht mehr wichtig ist. Männer sahen hoch, schluckten, taten so, als müssten sie plötzlich woanders hin. Ein paar rannten. Ein paar standen wie festgenagelt. Und dazwischen: Frauen.

Frauen bewegen sich anders, wenn sie Angst haben. Männer werden laut oder dumm oder beides. Frauen werden wach. Sie schauen nicht nur. Sie sehen. Sie sehen dir ins Gesicht, in die Hände, in den Gang, und sie wissen schneller als jeder Prediger, ob du kommst, um zu nehmen. Und wir kamen immer, um zu nehmen, selbst wenn wir nur Wasser holen wollten. Das war der Witz: Wir konnten nicht mal mehr normal anlegen, ohne dass die Luft nach Gefahr roch.

Ich ging mit Tom und zwei anderen runter an Land, um Zeug zu besorgen. Wasser, Nägel, ein paar Fässer Rum, weil ohne Rum fangen Männer an, über Gewissen zu reden. Und Gewissen ist auf einem Schiff wie eine Ratte im Brot: Du merkst es erst, wenn du draufbeißt.

Schon am Steg standen sie. Zwei Frauen, die so taten, als wären sie zufällig da. Niemand ist zufällig da, wenn unsere Flagge über dir hängt. Die eine war älter, Gesicht wie ein altes Segel, das zu oft Wind gesehen hat. Die andere jünger, aber die Augen waren nicht jung. Die Augen waren alt. Zu alt. Diese Häfen machen Augen alt.

Die ältere musterte mich, nicht schüchtern, eher wie eine, die schon zu viele Männer hat sterben sehen, um sich von Bart und Dreck beeindrucken zu lassen. Die jüngere hielt sich ein Stück hinter ihr, aber ich sah, wie sie trotzdem meine Hände ansah. Immer die Hände. Frauen verstehen Hände. Hände machen Dinge.

Tom ging einfach vorbei, als würde er sie nicht merken. Tom mag keine Augen, die mehr sehen als er. Ich blieb kurz stehen, weil ich spürte, dass da was in der Luft war, das nicht nach Teer roch.

„Ihr bringt Ärger“, sagte die ältere Frau.

„Wir bringen Arbeit“, sagte ich.

Sie lachte trocken. „Arbeit ist was, was du morgens tust. Ihr bringt Begräbnisse.“

„Begräbnisse sind auch Arbeit“, sagte ich.

Die Jüngere verzog das Gesicht, als hätte ich ihr gerade etwas Ekliges angeboten. Und da merkte ich: Sie roch nicht meinen Schweiß. Sie roch nicht den Sturm. Sie roch nicht den Hafen. Sie roch Angst. Und Angst hat einen eigenen Geruch. Nicht wie Pisse. Nicht wie Blut. Eher wie kaltes Metall kurz vor dem Schnitt.

„Du hast Angst“, sagte ich zu ihr.

Sie schluckte. „Nein.“

„Doch“, sagte ich. „Du bist nur zu stolz, sie zu nennen.“

Die ältere Frau hob die Hand, als würde sie die Jüngere schützen. „Lass sie“, sagte sie. „Männer wie du machen gern Witze aus Dingen, die andere fressen.“

Ich grinste. „Ich mache keine Witze. Ich sammle nur Eindrücke.“

„Du sammelst Leichen“, sagte sie.

Das gefiel mir. Nicht, weil es nett war. Weil es wahr war. Und Wahrheit ist selten genug, dass man sie fast streicheln will, auch wenn sie beißt.

Tom rief von ein paar Schritten weiter: „Kommst du?“

„Gleich“, sagte ich und sah wieder die Jüngere an. „Warum riechst du so nach Angst?“ fragte ich. „Weil du denkst, wir nehmen dich?“

Ihre Augen flackerten. Sie wollte weglaufen, aber irgendwas hielt sie fest. Neugier vielleicht. Oder dieser düstere Instinkt, den Menschen haben, wenn sie am Abgrund stehen: einmal runtergucken, nur um sicher zu sein, dass er wirklich da ist.

„Ihr nehmt alles“, sagte sie leise.

Ich nickte. „Ja.“

Das war das Komische: Sie erwartete eine Lüge. Sie erwartete, dass ich mich rausrede. Dass ich so tue, als wären wir nur Männer, die vom Wind getrieben wurden. Aber ich log nicht. Nicht, weil ich edel bin. Weil es keinen Sinn hat, einem Menschen ins Gesicht zu lügen, der deinen Tod schon riecht.

Die ältere Frau sah mich schief an. „Du bist noch nicht lange dabei“, sagte sie.

„Lang genug“, sagte ich.

„Lang genug, um zu glauben, du bist etwas“, sagte sie.

Ich wollte antworten, irgendeinen schmutzigen Spruch, aber dann merkte ich, dass sie mich nicht beleidigt. Sie beobachtet. Sie prüft. Wie Briggs. Nur ohne Knoten und Zahlen. Sie prüft mit Augen und Nase.

„Du wirst berühmt“, sagte sie plötzlich.

Ich lachte. „Berühmt? In so einem Loch?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nicht hier. Überall. Männer erzählen Geschichten, wenn sie Angst haben. Sie machen dich größer, damit ihre Angst Sinn ergibt.“

Das war ein Satz, der hängen blieb. Weil er stimmte. Ich hatte es gesehen, wie die Händler plötzlich höflich werden, wie Kapitäne plötzlich beten, wie Männer plötzlich anfangen, in Zeichen zu glauben. Sie erzählen sich lieber eine Legende, als zuzugeben, dass sie einfach nur schwach sind.

„Und Frauen?“ fragte ich.

Die ältere Frau sah mich direkt an. „Frauen erzählen keine Geschichten, um sich zu trösten. Frauen riechen, was kommt.“

Die Jüngere sagte nichts, aber sie trat einen halben Schritt zurück. Als hätte sie Angst, sich an meinem Bart zu schneiden.

Ich ging endlich weiter zu Tom, aber ihre Worte liefen mir nach wie ein Hund. Frauen riechen, was kommt. Männer reden darüber. Männer bauen Lügen, damit sie schlafen können. Frauen bauen Fluchtwege.

Wir erledigten unsere Geschäfte. Wasser wurde bezahlt, mit Sachen, die nicht ganz ehrlich waren. Nägel wurden getauscht. Rum wurde gekauft, und der Händler tat so, als hätte er ihn uns geschenkt, weil er Angst hatte, wenn er's nicht so tut, nehmen wir den ganzen Laden. Vielleicht hätte er recht gehabt. Vielleicht hätte er nur Pech gehabt. Auf See ist das oft dasselbe.

In einer Gasse kam uns eine Gruppe Frauen entgegen, drei oder vier, schwer geschminkt, zu dünn, zu wach. Sie sahen unsere Gesichter, sahen den Bart, sahen die Flagge oben am Mast, und ich spürte, wie sich ihre Körperhaltung änderte. Nicht wie bei Männern, die sich groß machen. Eher wie bei Katzen, die entscheiden, ob sie kratzen oder wegrennen. Eine von ihnen lächelte sogar, aber ihr Lächeln roch nach Panik.

„Ihr seid von dem Schiff“, sagte sie.

„Vielleicht“, sagte Tom.

Sie trat näher, zu nah. „Man sagt, ihr schneidet Männer auf und lacht dabei.“

Tom grinste. „Man sagt viel.“

Sie sah zu mir. „Du lachst auch?“

„Manchmal“, sagte ich. „Wenn's sich lohnt.“

Sie musterte meinen Bart. „Du siehst aus, als würdest du nicht schlafen.“

„Ich schlafe, wenn der Wind mich lässt“, sagte ich.

Sie lachte, aber es war kein richtiges Lachen. Es war ein Geräusch, das sie ausspuckte, weil Schweigen ihr zu gefährlich war. „Ihr bringt Geld“, sagte sie. „Und Tod.“

„Geld riecht besser“, sagte Tom.

„Nicht immer“, sagte sie und sah mich wieder an. „Du riechst nach Tod. Aber du tust so, als wäre es nur Salz.“

Ich musste tatsächlich lachen. Kurz. Weil sie mich erwischte hatte. Nicht moralisch, nicht romantisch. Nur sauber.

„Salz konserviert“, sagte ich.

„Ja“, sagte sie. „Und Angst auch.“

Da war es wieder. Dieser Geruch. Nicht ihr Geruch. Der Geruch, der in den Blicken hängt, wenn Menschen dich anschauen und nicht wissen, ob sie dir etwas verkaufen oder sich vor dir verbeugen sollen. Angst macht alles weich. Und weiche Dinge nimmst du leichter.

Als wir zurück zum Schiff gingen, hatte ich diese Worte noch im Kopf. Frauen rochen Angst. Und ich begriff plötzlich etwas, das ich vorher nur halb verstanden hatte: Angst ist nicht nur das, was die anderen haben. Angst ist auch das, was du verteilst. Du verteilst sie wie Rum, und sie macht die Leute dumm und gefügig. Männer geben dir dann Gold. Frauen geben dir dann Blicke, die sagen: Ich weiß genau, was du bist, und ich hoffe, du übersiehst mich.

Das war Macht. Und Macht ist ein dreckiges Parfum. Je öfter du's trägst, desto weniger merkst du, wie sehr du danach stinkst.

Ich blieb am Steg kurz stehen und sah noch einmal zurück in den Hafen. Die ältere Frau stand noch da. Sie schaute nicht weg. Sie schaute hoch zur Flagge und dann zu mir, als würde sie etwas in mir ablesen, das ich selbst noch nicht klar sehen konnte.

Ich hob die Hand, nicht als Gruß, eher als Anerkennung: Du hast Augen. Sie antwortete nicht. Sie nickte nur einmal, minimal. Und in diesem Nicken lag mehr Wahrheit als in hundert Kapitänsreden.

Als ich wieder an Bord war, roch das Schiff wie immer: Holz, Teer, Schweiß. Aber ich roch jetzt auch etwas anderes, unsichtbar, überall: Angst. Sie hing in den Ecken. Sie klebte an den Tauen. Sie saß in Keenes Stille unter Deck. Sie steckte in den Augen der Männer, die sich gerade einredeten, dass alles wieder normal wird.

Und ich dachte: Frauen riechen Angst. Männer tun so, als riechen sie nur Rum. Aber am Ende stinkt es für alle gleich.

Zurück an Bord war alles wieder wie immer und gleichzeitig völlig im Arsch. Das ist das Schöne an Gewohnheit: Sie legt dir eine Decke über den Dreck, aber der Dreck schläft nicht. Er wartet nur, bis du die Decke anhebst, weil du glaubst, da drunter wäre vielleicht doch noch sowas wie Ordnung.

Die Männer verstaute die Fässer, knoteten, zerrten, fluchten. Rum wurde verteilt wie Medizin, nur dass Medizin normalerweise nicht dafür sorgt, dass dir morgen früh die Hände zittern, als hätten sie ein eigenes Gewissen bekommen. Ich sah, wie sie tranken, und wie der Rum ihre Augen weich machte. Weich ist gefährlich. Weich heißt: offen. Und offene Männer sind leicht zu lenken. Oder leicht zu brechen.

Tom stand am Mast und beobachtete die Küste, als würde er dem Land misstrauen. Er misstraute allem, was nicht schwimmt. Ich ging zu ihm und lehnte mich neben ihn, spürte den Wind in meinem Bart, dieses nasse Ziehen, das dich daran erinnert, dass du aus Fleisch bist und nicht aus Geschichten.

„Die Frauen da unten“, sagte Tom, ohne mich anzusehen.

„Ja“, sagte ich.

„Sie haben geguckt, als wären wir schon tot“, sagte er.

Ich grinste. „Vielleicht sind wir’s.“

Tom schnaubte. „Vielleicht. Aber sie gucken anders als Männer.“

„Weil Männer nur gucken, ob sie gewinnen“, sagte ich. „Frauen gucken, ob sie überleben.“

Tom nickte langsam. „Und du?“

Ich sah aufs Wasser. Der Hafen roch nach Fisch, nach Rauch, nach Armut, aber das Meer roch nach dem gleichen alten Versprechen: Nimm oder geh unter. „Ich guck beides“, sagte ich.

Tom lachte leise. „Du wirst gierig.“

„Ich werde ehrlich“, sagte ich.

„Ehrlich ist nur ein anderes Wort für gierig“, sagte Tom.

Vielleicht hatte er recht. Vielleicht war alles nur eine hübschere Verpackung für das gleiche dreckige Zeug.

Briggs kam vorbei, sah uns kurz an, sagte nichts. Aber er blieb einen Moment stehen, als würde er prüfen, ob wir uns gegen ihn verbünden. Dann ging er weiter. Briggs sieht überall Verschwörungen, weil Verschwörungen überall sind. Das ist sein Talent und sein Fluch. Er lebt länger, weil er misstraut. Aber er lebt auch härter.

Ich ging runter Richtung Luke, nicht weil ich Keene sehen wollte, sondern weil ich hören wollte. Unter Deck hörst du Dinge, die oben der Wind frisst. Unter Deck bleibt alles hängen: Gerüche, Flüche, Pläne.

Die Luft da unten war feucht und schwer. Der Mann mit der Stichwunde lag immer noch in seiner Ecke, wach, blass, mit Augen, die zu viel gesehen hatten und jetzt nur noch zählen wollten, wie viele Atemzüge noch übrig sind. Neben ihm saß einer und drückte ein Tuch auf die Wunde, als würde er versuchen, das Meer selbst aufzuhalten.

„Wie geht’s ihm?“ fragte ich.

Der Helfer sah zu mir hoch. Seine Lippen waren trocken. „Er lebt“, sagte er. „Aber er hasst es.“

Ich nickte. „Guter Anfang.“

Der Verwundete blinzelte langsam, als würde er mich erst erkennen müssen. „Du“, krächzte er.

„Ich“, sagte ich.

Er schluckte. „Keene...“

„Keene lebt auch“, sagte ich. „Im Moment.“

Der Verwundete schloss kurz die Augen, und ich sah, wie es in ihm arbeitete: Wut, Schmerz, vielleicht auch diese dumme Frage, warum ausgerechnet er. Diese Frage ist so beliebt. Sie bringt dir nur nichts. Warum ist auf See ein Wort, das sofort ins Wasser fällt und nie wieder hochkommt.

Ich ging weiter. Da unten, hinter ein paar Kisten, war Keenes Ecke. Kein Käfig, keine Ketten, nur eine Stelle, wo man ihn hingeschoben hatte wie ein Fass, das stinkt. Zwei Männer standen davor, nicht weil sie ihn mochten, sondern weil Briggs es befohlen hatte.

Einer der Wächter sah mich an. „Er redet kaum“, sagte er.

„Gut“, sagte ich. „Wenn er redet, wird’s meist hässlich.“

Der Wächter verzog den Mund. „Er guckt.“

„Gucken ist das Schlimmste“, sagte ich. „Gucken heißt: rechnen.“

Ich trat näher, aber nicht so nah, dass die Wächter nervös werden. Keene saß im Halbdunkel, die Knie angezogen, die Hände sauber, als hätte er die Nacht nur geträumt. Aber seine Augen waren nicht sauber. Seine Augen waren wie Glas, kalt und klar.

Er lächelte, als er mich sah. Nicht freundlich. Eher wie jemand, der einen alten Streit wieder aufwärmen will.

„Na“, sagte er. „Der Bart.“

„Na“, sagte ich. „Das Messer.“

Er lachte leise. „Du hast Landluft gerochen. Hast du dich schon wie ein König gefühlt?“

„Ich hab mich wie ein Mann gefühlt, der nicht verhungert“, sagte ich.

Keene nickte. „Und hast du’s gemerkt?“

„Was?“

„Die Blicke“, sagte er. „Die Frauen. Die Händler. Dieses kleine Zittern, wenn du an ihnen vorbeigehst. Du magst das.“

Ich sagte nichts. Ich hatte keine Lust, ihm Recht zu geben. Aber er hatte Recht. Das war das Eklige an Keene: Er war ein Wichser, aber manchmal traf er die Stelle.

„Sie riechen Angst“, sagte Keene, fast zärtlich. „Frauen riechen Angst besser als Hunde. Und du... du riechst inzwischen danach, als würdest du sie herstellen.“

Ich grinste. „Und du riechst danach, als würdest du sie kaufen.“

Keene zog die Augenbrauen hoch. „Kaufen?“

„Du wolltest Führung“, sagte ich. „Du wolltest, dass sie dir folgen. Aber keiner folgt einem Mann, der zittert. Also wolltest du Angst als Leine. Du hast nur vergessen, dass eine Leine auch um deinen eigenen Hals passt.“

Sein Lächeln wurde dünner. „Du bist klug geworden.“

„Ich bin nur lebendig geblieben“, sagte ich.

Keene lehnte den Kopf gegen die Kiste hinter sich. „Du denkst, Briggs hat gewonnen“, sagte er.

„Hat er?“ fragte ich.

Keene grinste wieder, diesmal breiter. „Briggs gewinnt nie. Briggs überlebt nur. Das ist nicht dasselbe.“

„Überleben reicht“, sagte ich.

„Nicht für dich“, sagte Keene leise. „Du willst mehr. Du willst, dass sie deinen Namen sagen. Nicht nur flüstern.“

Ich spürte, wie mir kurz heiß wurde. Nicht aus Scham. Aus Ärger, weil er mein Inneres wie eine offene Tasche behandelte.

„Du redest viel für einen Mann, der gerade fast über Bord gegangen wäre“, sagte ich.

Keene lachte. „Ich bin nicht über Bord gegangen. Ich bin nur kurz gestolpert. Und Stürze machen wach.“

Ich beugte mich ein Stück vor. „Wenn du nochmal stolperst, Keene, dann helf ich dir. Richtig.“

Er hielt meinem Blick stand, aber seine Pupillen zuckten. Er war mutig, solange er noch Hoffnung hatte, dass jemand anderes für ihn blutet.

„Die Frauen“, sagte Keene plötzlich, als würde er das Thema wechseln, weil er spürt, dass er beim Blutthema nicht gewinnt. „Hast du gesehen, wie sie euch angeschaut haben? Wie sie den Mund halten, aber die Augen schreien?“

„Ja“, sagte ich.

„Weißt du, warum?“ fragte er.

Ich zuckte mit den Schultern. „Weil wir stinken.“

Keene schnaubte. „Weil sie wissen, dass Männer wie wir niemals nur kommen, um Wasser zu kaufen. Männer wie wir kommen, weil sie etwas in sich haben, das nicht still bleibt. Und Frauen merken das. Sie merken, wann ein Mann kurz davor ist, sich selbst zu vergessen.“

Er sagte das fast wie Bewunderung. Das machte es noch ekelhafter.

„Und was willst du damit sagen?“ fragte ich.

Keene sah mich an, und sein Blick war plötzlich ruhig, fast sanft. „Dass du aufpassen musst. Nicht vor ihnen. Vor dir.“

Ich lachte kurz. „Jetzt gibst du mir Ratschläge?“

„Nein“, sagte Keene. „Ich gebe dir eine Warnung. Weil du mir nützt, ob du's willst oder nicht. Du bist ein Symbol. Und Symbole ziehen Dinge an. Gute und schlechte.“

Ich starrte ihn an. „Du willst, dass ich glaube, du meinst es gut.“

Keene zuckte mit den Schultern. „Ich meine es klug. Gut ist was für Kinder.“

Ich drehte mich weg, weil ich ihm nicht noch mehr Bühne geben wollte. Keene lebt davon, dass du ihm zuhörst. Er füttert sich von Aufmerksamkeit wie eine Made von Fleisch.

Als ich wieder nach oben ging, schlug mir die frische Luft ins Gesicht wie eine Ohrfeige. Ich blieb kurz stehen, atmete tief. Der Hafen war da, die Flagge war da, die Männer waren da. Alles war da. Und doch hatte ich dieses Gefühl, dass etwas fehlt. Nicht Sterne. Nicht Gott. Sondern Ruhe. Diese echte Ruhe, die du nur kennst, wenn du noch nicht begriffen hast, dass die Welt dich jederzeit ausspucken kann.

Auf Deck stand eine Frau am Kai, näher als die anderen. Nicht die ältere vom Steg, eine andere. Dunkles Haar, schmale Schultern, Augen wie zwei Nägel. Sie stand da und schaute hoch zu mir, ohne zu winken, ohne zu lächeln. Nur schauen. Und ich spürte sofort: Sie hat keine Angst vor mir. Sie hat Angst vor dem, was um mich herum klebt.

Und weil sie keine Angst vor mir hatte, war sie gefährlicher als alle, die wegrannten.

Ich blieb an der Reling stehen, und unsere Blicke trafen sich. Sie sagte nichts. Aber ich wusste, was sie roch. Nicht nur Angst. Auch Gelegenheit. Und Gelegenheit riecht manchmal genauso scharf wie Blut.

Der Wind zog an der Flagge. Er log nie. Und er sagte mir gerade: Diese Frau ist kein Zufall.

Sie stand da unten am Kai, als würde sie schon seit Tagen auf genau dieses Schiff warten. Nicht geschniegelt, nicht geschniegelt wie Keene, nicht geschniegelt wie ein Händler. Eher geschniegelt wie ein Messer: sauber, weil es weiß, wofür es da ist. Ihre Augen waren ruhig, und Ruhe bei Menschen ist oft schlimmer als Geschrei. Geschrei kannst du einordnen. Ruhe ist ein Rätsel mit Zähnen.

Ich hielt mich an der Reling fest und tat so, als würde ich nur rausgucken. Ich wollte ihr nicht zeigen, dass sie mich interessiert. Interesse ist ein Haken, den andere gern in dich schlagen. Aber sie merkte es sowieso. Frauen merken sowas. Männer merken's meistens erst, wenn sie schon am Haken hängen.

Tom kam neben mich, schaute runter, sah sie, und ich spürte, wie er sofort angespannt wurde. Tom mochte keine Unbekannten, die nicht nach Angst riechen. „Wer ist das?“ fragte er.

„Keine Ahnung“, sagte ich.

Tom schnaubte. „Dann weiß sie zu viel.“

„Oder du weißt zu wenig“, sagte ich.

Er sah mich an, kurz, und seine Augen waren härter. „Pass auf“, sagte er leise. „Frauen bringen auf Schiffen Ärger.“

„Männer bringen auch Ärger“, sagte ich.

„Ja“, sagte Tom. „Aber Männer kenn ich. Frauen sind anders. Frauen sind wie Wind. Du denkst, du hast ihn im Griff, und plötzlich liegst du auf dem Rücken.“

Ich grinste. „Du hast Angst.“

„Ich hab Respekt“, sagte Tom.

„Respekt ist ein anderes Wort für Angst“, sagte ich.

Er wollte widersprechen, aber er tat's nicht. Stattdessen blieb er stehen, als würde er mich bewachen. Das war Tom. Er bewacht nicht, weil er dich liebt. Er bewacht, weil er sich selbst nicht gern überrascht.

Ich ging die Planke runter. Nicht schnell. Nicht zögerlich. In dem Tempo, das sagt: Ich entscheide. Der Hafen roch nach Fisch und Rauch, aber näher an ihr roch es anders. Nicht nach Parfum. Nach Seife vielleicht, aber nicht viel. Und darunter: etwas Metallisches. Nicht Blut. Eher Entschlossenheit. So riecht jemand, der schon zu oft hat fliehen müssen und irgendwann beschlossen hat: Jetzt laufe ich nicht mehr.

Als ich vor ihr stand, sagte sie sofort: „Du bist nicht der Kapitän.“

Ich lachte kurz. „Das sehen sogar Blinde.“

„Und du bist auch nicht Briggs“, sagte sie.

Ich zog eine Augenbraue hoch. „Du kennst Briggs?“

„Ich kenne den Namen“, sagte sie. „Und ich kenne euren Stoff da oben.“ Sie deutete auf die Flagge, als wäre sie ein Schild an einer Kneipentür. „Man redet.“

„Man redet immer“, sagte ich.

„Ja“, sagte sie. „Aber ich höre anders.“

Das gefiel mir nicht. Das gefiel mir sofort.

„Was willst du?“ fragte ich.

Sie sah mich an, lange, als würde sie etwas abwägen. „Ich will Arbeit“, sagte sie.

„Arbeit gibt's hier genug“, sagte ich. „Aber nicht für Frauen.“

Sie lächelte nicht. „Dann gib mir eine, die für Männer ist.“

Ich musterte sie. Sie war nicht groß, nicht stark im klassischen Sinn. Aber sie stand da, als wäre sie bereit, jemanden zu beißen, der sie klein machen will. Und das ist auf einem Schiff manchmal mehr wert als Muskeln.

„Warum?“ fragte ich.

„Weil ich nicht mehr in diesem Loch sterben will“, sagte sie. Ihre Stimme war ruhig, fast gelangweilt, aber in den Worten lag etwas wie eine Narbe. „Weil Männer in diesem Hafen nicht zahlen. Sie nehmen. Und sie nehmen auch mich, wenn ich nicht aufpasse. Und ich bin müde vom Aufpassen.“

Ich nickte langsam. „Du willst also zu den Männern, die nehmen.“

„Ihr nehmt wenigstens von denen, die es verdienen“, sagte sie.

Ich lachte. „Verdienen. Du bist lustig.“

„Ich bin nicht lustig“, sagte sie. „Ich bin wach.“

Das Wort wieder. Wach. Ich mochte das Wort. Wach sein heißt: nicht überrascht werden. Wach sein heißt: überleben.

„Wie heißt du?“ fragte ich.

„Das ist unwichtig“, sagte sie sofort.

„Dann bist du unwichtig“, sagte ich.

Ihre Augen verengten sich kurz, aber sie blieb ruhig. „Nenn mich, wie du willst“, sagte sie. „Wenn ich erst an Bord bin, werden sie sowieso einen Namen für mich finden.“

Ich mochte diese Antwort. Sie war ehrlich auf die schmutzige Art. Nicht dieses fromme Ehrlich, sondern dieses: Ich weiß, wie es läuft, und ich spiele mit.

„Warum kommst du zu mir?“ fragte ich. „Warum nicht zu Briggs?“

Sie blickte kurz hoch zur Reling, wo Tom stand wie eine drohende Statue. Dann wieder zu mir. „Weil Briggs mich nicht sehen würde. Briggs sieht Zahlen. Männer. Holz. Ich bin keine Zahl. Du hingegen...“ Sie sah meinen Bart an, als würde er ihr etwas erzählen. „...du bist noch nicht so lange dabei, dass du alles nur noch als Rechnung siehst.“

Das traf mich, und ich hasste es. Keene hatte mir was Ähnliches gesagt. Keene und diese Frau, so unterschiedlich, und trotzdem stochern beide in derselben Stelle. Ich fragte mich, ob das meine Schwäche ist: dass ich noch nicht völlig tot im Kopf bin.

„Was kannst du?“ fragte ich.

„Ich kann nähen“, sagte sie. „Ich kann stehlen. Ich kann lauschen. Ich kann lügen, ohne rot zu werden. Ich kann Pflaster machen. Und ich kann einen Mann verletzen, wenn er glaubt, er darf mir zu nah kommen.“

Sie sagte es so, als wäre es eine Liste von Haushaltsgeräten. Kein Drama. Kein Stolz. Nur Inventar.

Ich nickte. „Das klingt nach einer Matrosin.“

Sie zuckte mit den Schultern. „Ich bin, was du brauchst.“

Tom rief von oben: „Was will sie?“

Ich sah nicht hoch. Ich sagte nur laut genug: „Sie will leben.“

Tom lachte kurz. „Dann soll sie an Land bleiben.“

Die Frau sah hoch zu Tom, ohne Angst. „An Land sterbe ich“, sagte sie. „Bei euch vielleicht auch. Aber bei euch sterbe ich wenigstens mit Bewegung.“

Tom schwieg. Das war ein kleines Wunder.

Ich sah wieder zu ihr. „Du weißt, was du willst“, sagte ich.

„Ja“, sagte sie. „Und du weißt es auch. Du tust nur so, als wäre es immer nur Arbeit und Wind.“

Ich spürte, wie der Bart im Wind kratzte. „Und was will ich?“ fragte ich.

Sie trat einen halben Schritt näher. Nicht flirty. Eher prüfend. „Du willst, dass sie dich fürchten“, sagte sie leise. „Aber du willst auch, dass sie dich sehen. Wirklich sehen. Nicht nur als Flagge oder Bart oder Gerücht.“

Das war zu viel Wahrheit für einen Hafen. Ich spürte, wie mein Körper kurz die Flucht nehmen wollte, aber ich blieb. Ich blieb, weil ich nicht gern weglaufe, wenn mir jemand ins Gesicht sagt, was in mir drin rumkriecht.

„Du redest zu klug“, sagte ich.

„Du hörst zu gut“, sagte sie.

Wir standen da, und der Hafen um uns war plötzlich weiter weg. Ich hörte Möwen, Holz, Stimmen, aber alles klang gedämpft. Als wäre das hier gerade der echte Ort, und alles andere nur Kulisse.

„Wenn ich dich an Bord bringe“, sagte ich, „wirst du gehasst werden. Die Männer werden dich testen. Sie werden dich anfassen wollen. Sie werden dich beschimpfen. Vielleicht schlimmer.“

„Ich weiß“, sagte sie.

„Und?“ fragte ich.

„Und ich werde sie beißen“, sagte sie.

Ich lachte. Diesmal richtig. Kurz und dreckig. „Du bist verrückt.“

„Verrückt ist besser als tot“, sagte sie.

Ich nickte langsam. „Warte hier“, sagte ich. „Ich rede mit Briggs.“

„Rede nicht“, sagte sie. „Sag ihm einfach, dass du es willst.“

Das war das Nächste, was mir nicht gefiel: Sie verstand, wie Briggs funktioniert. Briggs mag keine Geschichten. Briggs mag Entscheidungen.

Ich ging die Planke wieder hoch. Tom trat mir in den Weg, seine Augen schmal. „Du willst sie wirklich?“

„Ich will sehen, was sie wert ist“, sagte ich.

Tom schnaubte. „Frauen sind immer teurer, als du denkst.“

„Männer auch“, sagte ich.

Oben stand Briggs am Heck, wie immer, als hätte er den ganzen Kai im Blick. Vielleicht hatte er das auch. Ich ging zu ihm.

„Da unten steht eine“, sagte ich.

Briggs sah mich an. „Ich weiß.“

Natürlich wusste er. Dieser Bastard.

„Sie will an Bord“, sagte ich.

Briggs nickte minimal. „Das hab ich gehört.“

„Sie kann nützlich sein“, sagte ich.

Briggs' Blick wanderte kurz über die Mannschaft, dann wieder zu mir. „Nützlich ist ein gefährliches Wort. Keene war auch nützlich, bis er ein Messer zog.“

„Sie ist nicht Keene“, sagte ich.

Briggs schnaubte. „Keiner ist Keene. Gott sei Dank.“ Dann machte er eine Pause. „Warum willst du sie?“

Da war sie, die eigentliche Frage. Nicht was sie kann. Sondern was sie in mir auslöst.

Ich hielt den Blick. „Weil sie keine Angst vor uns hat“, sagte ich.

Briggs nickte langsam. „Und das macht dich neugierig.“

„Ja“, sagte ich.

Briggs betrachtete mich, als würde er etwas in mir abwiegen. Dann sagte er: „Bring sie hoch.“

Tom fluchte leise, aber er hielt die Klappe. Ich ging die Planke runter, und die Frau stand noch da, still, wach.

„Komm“, sagte ich.

Sie nickte nur, als hätte sie es längst gewusst, und ging los.

Während sie die Planke hochstieg und die Männer sie sahen, änderte sich die Luft. Es war, als hätte jemand ein neues Messer auf den Tisch gelegt. Du musst es nicht benutzen, damit alle nervös werden.

Frauen rochen Angst. Und jetzt würde ich sehen, ob diese Frau Angst macht oder Angst frisst.

Kanonen sind ehrliche Bastarde

Am ersten Abend, nachdem die Frau an Bord war, hat niemand laut gesagt, was alle dachten. Aber du konntest es riechen. Wie Schweiß in einem geschlossenen Raum. Männer werden nicht still, weil sie höflich sind. Männer werden still, weil sie rechnen. Und eine Frau auf einem Schiff ist für viele ein Problem, das sie am liebsten mit den Händen lösen, statt mit dem Kopf. Hände sind bei uns die beliebteste Sprache.

Sie ging über Deck, ohne zu schleichen, ohne zu buckeln. Nicht stolz, eher fest. Als hätte sie sich die Angst von der Haut gewaschen und nur das Nötigste übriggelassen. Die meisten glotzten. Einer pfiß. Einer lachte zu laut. Einer sagte irgendwas Dummes über „Glück“. Glück. Auf einem Piratenschiff. Das ist wie Blumen auf einem Grab.

Briggs gab ihr Arbeit, sofort. Nicht als Willkommen, sondern als Test. Er zeigte auf Segelstoff, auf Nähzeug, auf einen Stapel Lumpen, die mal Verbände werden sollten. Kein Drama. Keine Rede. Nur Aufgaben. Arbeit ist die beste Art, jemanden zu akzeptieren, ohne es zuzugeben.

Tom blieb in ihrer Nähe, als wäre er zufällig da. Tom ist nie zufällig da. Er war nicht geil auf sie. Tom ist nicht romantisch. Tom ist nur allergisch gegen Überraschungen. Und die Frau war eine Überraschung mit Zähnen.

Ich hielt mich zurück. Nicht, weil ich plötzlich ein Gentleman geworden wäre, sondern weil ich sehen wollte, wie das Schiff reagiert, wenn ich nicht sofort meine Schatten drüber werfe. Ein Schiff ist wie ein Rudel Hunde. Wenn du jedes Knurren sofort stoppst, lernst du nie, welcher Hund dir nachts in die Kehle springt.

Der Tag danach brachte uns Wind und ein Problem. Ein Segel am Horizont, erst klein, dann größer. Kein Handelsschiff diesmal, kein fettes Tier mit weichen Augen. Das Ding bewegte

sich zu zielstrebig. Es schnitt durch die Wellen, als hätte es eine Meinung. Und Schiffe mit Meinungen sind meistens die, die dich jagen.

Briggs stand am Bug und starrte. Er sagte nicht „Feind“. Er sagte nur: „Zu schnell.“

Das war alles. Aber das reichte. Männer wurden plötzlich wacher. Hände gingen an Taue. Blicke schossen hoch zur Flagge und dann wieder raus aufs Wasser. Du konntest richtig sehen, wie die Vorstellung von „Beute“ aus ihren Köpfen rausflog und die Vorstellung von „Strick“ reinflog.

Der Kapitän kam aus seiner Kabine, als hätte ihn jemand am Ohr gezogen. Sein Gesicht war wieder dieses blasse Ding, als wäre er aus Milch gemacht. „Was ist das?“ fragte er.

Tom sagte: „Ärger.“

Der Kapitän schluckte. „Wir können weg—“

Briggs unterbrach ihn nicht mal, er ignorierte ihn einfach. Ignorieren ist die eleganteste Art, jemanden zu entmachten. Briggs rief nur: „Kanonen klar!“

Das Wort ging übers Deck wie ein Schlag. Kanonen. Diese dicken, schwarzen Bastarde, die nie so tun, als wären sie etwas anderes. Ein Messer kann ein Werkzeug sein. Ein Tau kann ein Rettungsring sein oder ein Strick. Ein Blick kann Liebe sein oder Hass. Aber eine Kanone? Eine Kanone ist immer dasselbe: Sie ist eine Entscheidung, die du nicht zurücknehmen kannst.

Die Männer rannten zu den Lafetten. Holz wurde gelöst, Abdeckungen weggerissen. Kugeln wurden gerollt, schwer wie Schuld. Pulverbeutel wurden herangeschleppt. Der Geruch von Schwarzpulver ist so ein eigener Gestank, als würde die Luft schon ahnen, dass gleich Blut kommt.

Ich packte mit an, nicht vorneweg, nicht hintenrum. Mittendrin. Ich fühlte, wie meine Hände sich um Metall legten, kalt, glatt, ehrlich. Da ist nix Poetisches dran. Kanonen sind nicht romantisch. Sie sind nicht mal grausam. Sie sind einfach nur... konsequent.

Die Frau stand am Rand und sah zu. Sie glotzte nicht wie ein Kind. Sie sah wie eine, die lernen will, wo die Zähne sitzen. Briggs bemerkte sie kurz, ein Blick, ein Urteil, und dann brüllte er: „Runter! Weg von der Reling!“

Sie wich zurück, aber nicht panisch. Gut. Panik ist ansteckend.

Tom kam neben mich, während wir eine Kugel an ihren Platz hievt. „Das ist kein Händler“, sagte er.

„Ja“, sagte ich.

„Das ist ein Jäger“, sagte Tom.

Ich sah auf das fremde Segel, wie es näher kam. „Und wir sind was?“ fragte ich.

Tom grinste schief. „Wir sind das, was sich wehrt.“

Briggs ließ die Kanonen ausrichten. Nicht alle. Nur so, dass wir zeigen, dass wir nicht nur eine Flagge sind. Eine Flagge macht Angst. Eine Kanone macht Löcher. Angst kann verhandeln. Löcher nicht.

Der Kapitän flüsterte irgendwas von „Krone“ und „Gnade“ und „wir sollten—“, aber keiner hörte mehr hin. Wenn Kanonen sprechen, wird jedes andere Wort zu einem leeren Becher.

Der Wind drehte leicht, und unser Schiff reagierte wie ein Tier, das seine Muskeln spannt. Das fremde Schiff kam näher, und jetzt konnte man mehr sehen: Männer an Deck, Bewegung, Ordnung. Zu viel Ordnung für Freunde. Dann sah ich etwas, das mir den Magen kurz kalt machte: Sie hatten selbst Kanonen, und sie waren schon offen, nicht versteckt, nicht „vielleicht“. Offen. Bereit. Das war kein zufälliges Treffen. Das war eine Frage, die man dir stellt, indem man den Lauf ausrichtet.

„Verdammt“, murmelte jemand.

Briggs hörte es und sagte ruhig: „Verdammt ist kein Plan.“

„Was ist der Plan?“ fragte Tom.

Briggs sah nicht zu ihm. „Näher ran. Dann knallen wir.“

„Wenn wir näher ran, knallen sie auch“, sagte Tom.

Briggs nickte. „Ja.“

Das war Briggs. Keine Hoffnung. Keine Lüge. Nur: Ja. So ist es.

Ich spürte mein Herz. Nicht schneller, eher härter. Als würde es sich zusammenziehen, um nicht zu viel zu fühlen. Ich dachte an den Mann mit der Wunde unten. An Keene in der Dunkelheit. An die Frau auf Deck, die gerade merkt, dass ihr neues Leben vielleicht nur ein anderes Sterben ist. Und ich dachte: Kanonen sind ehrliche Bastarde. Sie machen keine Versprechen. Sie liefern nur Konsequenzen.

Das fremde Schiff schwenkte ein bisschen, als würde es uns den Bauch zeigen. Nicht aus Freundschaft. Aus Winkel. Aus Mathematik. Auf See ist Mathematik oft tödlicher als Hass.

„Bereit!“ brüllte Briggs.

Pulver rein. Kugel rein. Stopfen. Zündloch. Alles schnell, alles geübt, aber du spürst bei jedem Handgriff: Das ist jetzt kein Drill. Das ist jetzt dein Name.

Ich stand bei einer Kanone, die so alt war, dass sie wahrscheinlich schon mehr Männer umgebracht hatte, als ich zählen kann. Ich legte die Hand kurz auf das Rohr. Kaltes Metall. Es fühlte sich an wie Wahrheit.

„Auf mein Zeichen“, sagte Briggs.

Keiner sprach. Nicht mal die Witzbolde. Humor ist groß, bis das Ende nach Pulver riecht.

Die Frau stand weiter hinten, zwischen Kisten, und ihre Augen waren auf uns gerichtet. Nicht flehend. Nicht betend. Nur wach. Und ich merkte: Sie roch keine Angst mehr. Sie roch Entscheidung. Das war besser.

Das fremde Schiff kam in Reichweite. Du konntest Gesichter sehen. Augen. Münder. Zähne. Einer drüben zeigte auf unsere Flagge. Ich sah, wie sein Gesicht kurz verhärtete, wie bei einem Mann, der merkt, dass er gleich Teil einer Geschichte wird, die er nicht selbst schreibt.

Briggs hob die Hand.

Und ich dachte: Jetzt sagt die Kanone die Wahrheit, die keiner von uns laut aussprechen will.

Briggs' Hand hing in der Luft, und für einen Augenblick war die Welt so ruhig, dass ich sogar das Holz atmen hörte. Das Knacken der Planken, das leise Quietschen eines Blocks, irgendwo ein Tropfen Regenwasser, der von einer Kante fiel. Alles wartete auf dieses eine kleine Zeichen, als wäre es der letzte verdammte Befehl der Schöpfung.

Dann ließ er die Hand fallen.

Die erste Kanone spuckte Feuer, und die Luft wurde auf einmal zu einem Tier, das dir ins Gesicht schlägt. Der Knall war kein Geräusch, er war ein Stoß. Er fuhr mir durch die Brust, als hätte mir jemand eine Faust ins Herz gerammt. Rauch quoll aus der Öffnung, grau, dick, scharf. Der Geruch von Pulver ist wie eine Erinnerung, die du nicht wolltest: metallisch, dreckig, endgültig.

Die Kugel flog raus, und du konntest ihr nicht folgen. Du hörst sie nicht. Du siehst sie nicht. Du siehst nur, was sie anrichtet. Drüben am fremden Schiff, kurz unter der Reling, platzte Holz auf wie eine Brust, die man aufreißt. Splitter flogen, Männer gingen runter, als hätte jemand ihnen die Beine weggenommen. Kein Schrei, der lange hält. Der Wind schluckt Schreie. Die Kanone frisst sie einfach vorher.

„Nachladen!“ brüllte Briggs, und sofort war wieder Bewegung. Hände ran, Pulver rein, Kugel rein, stopfen, drehen, ziehen. Alles schnell, alles dreckig, alles ohne Theater. Du hast keine Zeit, über Moral nachzudenken, wenn du gerade versuchst, nicht als roter Fleck auf deinem eigenen Deck zu enden.

Drüben antworteten sie.

Ich sah den Blitz erst, dann hörte ich den Knall. Ein Funken, ein kurzer flackernder Moment, und danach kam die Kugel wie ein Urteil. Sie traf unser Schiff seitlich, so tief, dass das Holz stöhnte, als würde es schreien wollen, aber nicht können. Eine Planke brach, Splitter schossen übers Deck, einer der Männer bekam einen Holzkeil in den Oberschenkel. Er schrie jetzt doch, ein hoher, ekelhafter Laut, weil Schmerz ehrlich ist und keine Manieren hat.

Das Schiff ruckte, als hätte es kurz gezuckt. Ich spürte die Erschütterung in den Knien. Der Wind pfiff durch den neuen Spalt, und der Spalt klang wie eine drohende Pfeife: Noch ein Treffer, und ihr schwimmt.

„Halt die Linie!“ brüllte Briggs. „Nicht drehen!“

Der Kapitän, irgendwo hinter uns, machte ein Geräusch, das wie ein ersticktes Gebet klang. Keiner hörte hin. In dem Moment ist ein Kapitän nur ein zusätzlicher Körper, den du später zählen musst.

Tom war an meiner Seite, die Augen schmal, der Mund hart. Er grinste nicht mehr. Das war der echte Tom. Kein Witz, keine Pose. Nur dieser Blick, der sagt: Ich bin hier, weil ich noch nicht tot bin, und das will ich so halten.

„Das wird eng“, sagte er.

„Eng ist gut“, sagte ich. „Dann treffen wir besser.“

Tom lachte kurz, aber es war kein Lachen. Es war nur Luft, die rausmusste.

Briggs ließ uns näher ran, so nah, dass du drüben Gesichter erkennen konntest, verzerrt im Rauch, Männer mit offenen Mündern, Männer, die sich bückten, Männer, die ihre Hände auf Wunden pressten, als könnten Hände die Welt reparieren. Ich sah einen Offizier, sauberer Rock, geschniegelt, der brüllte und fuchtelte, als könnte er den Tod wegwinken. Der Tod winkt nicht. Der Tod kommt.

„Feuer!“ wieder Briggs.

Unsere nächste Salve riss ihnen die Seite auf. Diesmal höher. Holz platzte, eine Reling brach weg, und ein Mann wurde einfach von der Kante gerissen, als wäre er eine schlechte Idee. Er flog nicht elegant. Er kippte. Das Meer nahm ihn ohne Kommentar. Kein Held. Kein Abschied. Nur weg.

Drüben knallten sie wieder, und diesmal traf es uns oben, näher am Mast. Ein Tau riss, peitschte durch die Luft und erwischte einen der Jungs am Hals. Es war, als hätte jemand ihm mit einem nassen Hammer die Kehle eingedrückt. Er fiel nicht sofort. Er griff nach dem Hals, taumelte, machte ein gurgelndes Geräusch, das mir die Nackenhaare hochzog. Dann sackte er zusammen. Blut kam nicht viel. Nur dieses Geräusch. Dieses verdammte Geräusch.

Kanonen sind ehrliche Bastarde, dachte ich wieder. Sie machen keine Ausnahmen. Sie kennen keinen Namen. Sie kennen keine Geschichten. Sie kennen nur: da ist Holz, da ist Fleisch, da ist Luft, und jetzt nicht mehr.

Ich wollte kurz zu dem taumelnden Jungen, aber Briggs' Stimme schnitt durch alles: „Nicht stehen bleiben! Wer stehen bleibt, stirbt!“

Und er hatte recht. Hart, ekelhaft recht.

Ich drückte das stopfende Holz in den Lauf, als würde ich damit meine eigene Angst in einen Tunnel schieben. Hände taten weh. Schultern brannten. Der Rauch legte sich auf die Zunge, bitter, und ich schmeckte plötzlich Metall im Mund, als hätte ich schon Blut geleckt, ohne dass ich's gemerkt habe.

„Noch näher!“ brüllte Briggs.

„Du willst rammen?“ rief jemand.

„Wenn's sein muss!“ brüllte Briggs zurück.

Rammen ist die dreckigste Art, ein Gespräch zu beenden. Da ist keine Distanz mehr, keine Luft, kein „vielleicht“. Dann sind es zwei Stück Holz, die sich gegenseitig die Zähne einschlagen, und dazwischen Männer, die zu weich sind für die Entscheidung, die sie selbst herbeigerufen haben.

Die Frau war immer noch auf Deck. Zwischen den Kisten. Ich sah sie kurz, wie sie einem verwundeten Mann ein Tuch hinwarf, nicht liebevoll, eher praktisch, und ihn dann mit einem Blick ansah, der sagte: Wenn du stirbst, stirb leise, ich hab hier zu tun. Das gefiel mir. Es war grausam, aber nicht dumm. Dummheit ist das einzige, was ich wirklich nicht leiden konnte.

Drüben wurde es chaotischer. Ihre Ordnung brach, du konntest es sehen. Offiziere brüllten, aber Männer hörten nicht mehr. In Rauch und Splittern hörst du nur noch deine eigene Lunge. Und wenn deine Lunge schreit, ist Rang egal.

Briggs nutzte das. Er winkte zwei Mann zum Ruder, ließ den Kurs so setzen, dass wir ihnen schräg auf den Bauch kamen, nicht frontal. Das ist das Ding: Gewalt ist nicht nur Wut. Gewalt ist Winkel.

„Grapppler bereit!“ schrie Tom plötzlich.

Ich sah die Haken, die Taue, die Hände, die bereit waren, überzusetzen. Nahkampf. Das war der Moment, in dem Geschichten geboren werden. Nicht die Kanone. Die Kanone macht Löcher. Der Mann mit dem Messer macht Legenden.

„Feuer!“ brüllte Briggs ein letztes Mal, und unsere Kanone spuckte, als hätte sie genug geredet.

Die Kugel traf drüben den Bereich nahe ihrer Geschützpforte. Ich sah etwas aufflammen, kurz, orange, und dann mehr Rauch. Pulver. Vielleicht hatten wir ihr Magazin geküsst. Vielleicht nur die falsche Stelle. Aber es reichte: Zwei Männer dort gingen hoch, nicht in den Himmel, sondern in Stücke. Ein Arm flog über die Reling wie ein schmutziger Fisch. Ein Kopf schlug gegen Holz und blieb liegen, als wäre er ein Hut.

Dann waren wir dran.

Die Schiffe kamen zusammen, Holz knallte auf Holz, ein Geräusch wie ein Knochenbruch in groß. Männer schrien jetzt richtig, nicht nur vor Schmerz, sondern vor der reinen Überforderung, dass du plötzlich den Atem des Feindes riechst. Grapplinghaken flogen, krallten sich fest, Taue spannten sich. Es zog uns zusammen wie zwei Streithähne, die man nicht mehr auseinanderkriegt.

„Rüber!“ brüllte Tom.

Männer stürmten, und ich stürmte mit, weil Stillstehen tödlich ist und weil mein Körper inzwischen nur noch zwei Modi kannte: arbeiten oder töten. Ich sprang über die Reling, landete auf fremdem Deck, rutschte fast im Blut aus, fing mich, spürte das fremde Holz unter den Stiefeln.

Der erste, der auf mich zukam, war nicht groß. Aber er hatte diese Augen, diese Panikaugen, und in der Hand hielt er ein kurzes Schwert, als würde es ihm jetzt endlich einen Sinn geben. Er schrie irgendwas, vielleicht einen Namen, vielleicht einen Fluch.

Ich schlug ihm nicht heroisch die Klinge aus der Hand. Ich trat ihm einfach in den Bauch. Hart. Er klappte zusammen, Luft raus, Augen auf. Dann griff ich nach seinem Kragen und rammte ihn mit dem Gesicht gegen die Reling. Einmal. Zweimal. Beim zweiten Mal machte es dieses weiche Geräusch, das nicht nach Holz klingt. Danach war er still. Nicht tot vielleicht. Aber still. Und still ist oft genug.

Überall war Bewegung. Unseren Männern gegen ihre Männer. Schreie. Flüche. Das Schaben von Metall. Das Rutschen von Stiefeln auf nassem Deck. Das Meer direkt daneben, schwarz, bereit, jeden zu schlucken, der einen Schritt falsch setzt.

Ich sah Tom ein paar Schritte weiter, wie er einen Offizier an der Jacke packte und ihm mit dem Kopf gegen einen Pfosten schlug, als würde er einen Nagel einschlagen. Tom arbeitete schnell. Kein Hass. Keine Wut. Nur Effizienz.

Briggs war auch drüben. Natürlich war er drüben. Briggs führt nicht aus der zweiten Reihe, wenn's wirklich zählt. Er hatte ein kurzes Beil in der Hand, und er sah aus wie der Teil eines Sturms, der Beine bekommen hat.

Der Kapitän? Keine Ahnung. Wahrscheinlich irgendwo am eigenen Deck, am Beten, am Kotzen, am Leben festklammern wie ein Kind an die Rockschrürze.

Und dann sah ich, wie ein Mann von drüben auf unsere Seite schielte, Richtung unserer Planke, Richtung unserer Frau. Er hatte diesen Blick, den ich schon kannte: Beute. Nicht Gold. Fleisch.

Er rannte los.

Ich schrie nicht. Ich schreie selten. Ich rannte einfach hinterher, und der Lärm um uns herum wurde kurz unwichtig. Der Mann sprang über ein Tau, rutschte, fing sich, und war fast drüben, fast auf unserer Seite, fast bei ihr.

Sie sah ihn. Sie wich nicht zurück. Sie zog etwas aus ihrer Tasche, klein, schnell. Eine Klinge. Keine große. Etwas, das in eine Hand passt und in einen Hals.

Der Mann grinste schon.

Dann stach sie ihm in den Oberschenkel. Nicht hoch. Nicht tödlich. Genau da, wo es weh tut und wo du plötzlich nicht mehr rennen kannst, egal wie sehr du willst. Er schrie auf, knickte ein, und in der Sekunde trat sie ihm ins Gesicht, als wäre er eine Tür, die sie schließen will.

Er fiel nach hinten, röchelte, und sie stand über ihm, atmete ruhig. Wach.

Ich blieb kurz stehen, und ich merkte, wie mir etwas durch den Kopf schoss, das ich nicht mochte: Respekt. Der echte. Nicht der für Titel. Der für Zähne.

Der Wind pfiff über das Chaos, und inmitten von Blut, Rauch und Holz verstand ich wieder: Kanonen sind ehrliche Bastarde, ja. Aber manchmal sind es nicht die Kanonen, die dir sagen, wer du bist.

Manchmal ist es ein Mensch, der nicht schreit, wenn der Tod auf ihn zu rennt, sondern einfach zusticht.

Der Typ lag da, röchelnd, mit dem Gesicht halb im Dreck, und die Frau stand über ihm, als hätte sie gerade nur eine Fliege erschlagen. Kein Zittern. Kein „Oh Gott“. Kein Geschrei. Nur dieser Blick: Versuch's nochmal, und du frisst Holz. Das war keine Heldin. Das war jemand, der begriffen hat, dass Mitleid auf einem Deck nur ein anderer Name für „mach mich kaputt“ ist.

Ich trat an ihr vorbei, ohne was zu sagen. Nicht weil ich's nicht sagen wollte. Weil Worte in dem Moment wie Spielzeug sind. Und wir hatten hier keine Zeit für Spielzeug.

Das fremde Deck war ein Schlachthaus, nur dass es keinen Metzger gab, der sauber arbeitet. Überall rutschten Stiefel, überall glitt Blut über Holz, überall klirrte Metall, und der Wind zog durch den Rauch wie ein Betrunkener, der nach dem Ausgang sucht. Ich schmeckte Pulver noch immer auf der Zunge. Es war, als hätte mir jemand eine Münze aus Eisen in den Mund gedrückt und gesagt: Kauf dir davon ein Leben.

Ein Mann kam auf mich zu, breit, Axt in der Hand, Schaum am Mund, Augen wie zwei Nägel. Er schrie nichts, der war schon hinter dem Schrei. Der war in diesem stillen Bereich, wo nur noch das Töten zählt, weil alles andere zu kompliziert ist. Ich wich nicht aus. Ich hatte kein Schwert, keinen hübschen Plan. Ich hatte eine Stange, ein Stück Tau, meine Hände und den Kopf, der gelernt hatte, dass du zuerst die Luft nimmst und dann den Rest.

Als er ausholte, trat ich ihm in das vordere Knie, genau da, wo die Welt kurz nachgibt. Er stolperte, die Axt kam zu tief, schlug funkenlos ins Deck. Ich packte ihn am Hals, nicht würdevoll, nicht sauber, einfach nur fest. Seine Haut war nass vom Regen und Schweiß. Er roch nach Angst, aber er wollte's nicht wissen. Ich drückte ihn nach unten, bis sein Mund das Holz küsste. Dann rammte ich ihm die Kante der Stange gegen den Hinterkopf. Einmal. Nicht zu stark, nicht zu schwach. Genau so, dass sein Körper beschloss: Pause. Er sackte weg, und ich ließ ihn liegen. Leben oder Tod, mir egal. Hauptsache, er war nicht mehr im Weg.

Weiter hinten sah ich Briggs. Er bewegte sich nicht wie ein Berserker. Er bewegte sich wie eine Rechnung, die sich selbst schreibt. Zwei Schritte, Schlag, einer fällt. Drehung, Griff, einer fällt. Ein bisschen Blut. Ein bisschen Holz. Alles im Takt. Briggs war nicht wütend. Briggs war effizient. Und Effizienz ist die kälteste Form von Gewalt.

Tom war irgendwo links, und ich hörte ihn lachen – dieses kurze, kaputte Lachen, das immer kommt, wenn er spürt, dass der Tod gerade nah genug ist, um ihm den Nacken zu küssen. Ein Offizier ging bei ihm runter, nicht weil Tom stärker war, sondern weil Tom schneller entschied. Auf See gewinnt oft der, der weniger überlegt.

Die Männer vom fremden Schiff hielten nicht lange. Das ist das Ding: Ordnung sieht gut aus, bis sie bricht. Dann ist sie nur noch ein Korsett, das dir die Rippen zerquetscht, wenn du versuchst zu atmen. Ihre Offiziere schrien Befehle, aber Befehle sind nur Luft. Messer sind Metall. Und Metall überzeugt besser.

Ein paar versuchten zu springen. Dumm. Das Meer ist kein Fluchtweg, es ist nur eine andere Art Grab. Einer sprang trotzdem, und ich sah kurz seinen Körper in der Gischt verschwinden. Kein Held. Kein Drama. Nur weg. Vielleicht hat er's überlebt. Wahrscheinlich nicht. Das Meer ist geduldig. Es nimmt sich Zeit, damit du noch ein bisschen Hoffnung schmeckst.

Irgendwann war die Luft anders. Du merkst das, wenn ein Kampf kippt. Plötzlich hörst du weniger Metall und mehr Atmen. Plötzlich schreien die einen nicht mehr vor Angriff, sondern vor Verlust. Plötzlich werden Schritte rückwärts gemacht. Rückwärts ist die Richtung der Verlierer.

Briggs brüllte: „Runter mit den Waffen! Wer noch steht, kniet!“

Ein paar knieten. Ein paar standen stur, weil Stolz ihnen das Gehirn gefressen hatte. Die standen nicht lange. Einer von unseren schlug einem so die Hand weg, dass die Finger fast mitflogen. Der Mann heulte auf, starrte auf seine Hand, als wäre sie beleidigt. Dann kniete er auch. Menschen lernen schnell, wenn der Preis hoch genug ist.

Ich ging über Deck, suchte nach dem, der hier das Sagen hatte. Du erkennst ihn nicht immer an Kleidung. Manchmal ist es nur die Art, wie andere zu ihm schauen. Angst hat ein Zentrum. Ich fand ihn nahe der Kajüte: ein Mann mit sauberer Jacke, jetzt schmutzig, Gesicht grau, Augen wild. In der Hand hielt er eine Pistole, aber er zitterte so sehr, dass das Ding mehr nach Unfall aussah als nach Gefahr.

„Nicht!“ rief er, als ich näher kam. Seine Stimme war hoch. Ein Mann, der zu viel verloren hat in zu kurzer Zeit, klingt wie ein Junge.

Ich blieb stehen, nicht aus Respekt, sondern weil ich sehen wollte, ob er wirklich abdrückt. Er drückte nicht. Natürlich nicht. Er wollte nur, dass seine Angst ein Geräusch bekommt.

„Leg das weg“, sagte ich.

„Ihr... ihr seid Piraten“, stieß er hervor, als hätte er gerade die Medizin erfunden.

„Nein“, sagte ich. „Wir sind Rechnungen, die bezahlt werden.“

Er blinzelte. „Ihr werdet gehängt.“

„Vielleicht“, sagte ich. „Aber heute nicht.“

Hinter mir kam Briggs, ruhig wie immer, und als der Offizier ihn sah, fiel etwas in ihm zusammen. Das war interessant. Nicht ich machte ihm am meisten Angst. Briggs machte ihm am meisten Angst. Weil Briggs nicht aussah wie Wut. Briggs sah aus wie Urteil.

„Kapitän?“ fragte Briggs.

Der Mann nickte hastig. „Ja. Ich... ich—“

„Halt's Maul“, sagte Briggs. Nicht laut. Einfach so, als würde er ein störendes Geräusch abstellen.

Der Kapitän schluckte und senkte die Pistole langsam, als würde er sich selbst dafür hasen, dass er sie überhaupt hochgenommen hat. Briggs trat näher, nahm ihm die Pistole aus der Hand, ganz ruhig, als würde er einem Kind ein Spielzeug wegnehmen, das es nicht bedienen kann.

„Ihr seid von der Krone?“ fragte Tom irgendwo, spuckte Blut aus dem Mundwinkel, als wäre es Rum.

Der Kapitän nickte wieder, zu schnell. „Wir... wir sind... beauftragt—“

„Beauftragt, uns zu fangen“, sagte Tom und lachte. „Schlechte Ausführung.“

Briggs sah auf das Deck, auf die Toten, auf die Verwundeten, auf die zerfetzten Planken. Dann sah er wieder den Kapitän an. „Wie viele Schiffe noch?“ fragte er.

Der Kapitän zögerte. Briggs machte nichts. Keine Drohung. Kein Schlag. Er schaute nur. Dieses Schauen war die Drohung.

„Zwei“, flüsterte der Kapitän. „Vielleicht drei. In der Gegend.“

Briggs nickte. „Namen?“

„Ich—“

Briggs beugte sich ein klein wenig vor. „Wenn du lügst, schmeiß ich dich ins Meer. Nicht wegen Stolz. Wegen Zeit.“

Der Kapitän schluckte, und plötzlich war er ehrlich, weil Ehrlichkeit hier nicht moralisch ist, sondern praktisch. Er nannte Namen, Routen, Häfen, Gerüchte. Er spuckte Informationen aus, als könnte er damit seine Haut retten.

Währenddessen liefen unsere Männer über das Schiff, sammelten Waffen, banden Wunden ab, zählten Tote. Einer von uns lag mit dem Tauabdruck am Hals, tot oder fast tot, ich wusste es nicht. Der mit dem Holzkeil im Oberschenkel fluchte noch immer, also lebte er. Leben klingt manchmal wie Fluchen. Das passte.

Die Frau kam über Deck, sah die Verwundeten, kniete sich neben einen, drückte ihm Stoff auf die Schulter, ohne zu fragen, ob er es verdient. Sie tat es, weil es die Arbeit war. Und Arbeit ist die einzige Religion, die hier wirklich funktioniert.

Ein paar von unseren Männern starrten sie an. Nicht mehr mit diesem gierigen Blick vom Anfang. Eher mit Unsicherheit. Unsicherheit ist gut. Unsicherheit heißt: Sie wissen nicht, ob sie sich trauen sollen. Sie hatten gesehen, wie sie gestochen hat. Und das verändert Dinge. Ein Mensch, der zubeißt, wird plötzlich kein Möbelstück mehr.

Ich ging an ihr vorbei. Sie sah kurz zu mir hoch. Kein Lächeln. Nur ein Blick, der fragte: Und? Lebe ich noch? Ich nickte einmal. Mehr brauchte es nicht.

Briggs befahl, das fremde Schiff auszurauben und, wenn möglich, mitzunehmen. Eine Prise. Mehr Kanonen. Mehr Pulver. Mehr Holz. Mehr Ärger. Aber auch mehr Schutz. Auf See bedeutet mehr meistens: schwerer zu töten.

Während wir die Kisten öffneten, hörte ich irgendwo das dumpfe Stöhnen eines Verwundeten, und ich dachte: Das ist die Wahrheit der Kanonen. Kein Gerede, kein „ich wollte nicht“, kein „ich musste“. Nur Fleisch, das merkt, dass es Fleisch ist. Kanonen sind ehrliche Bastarde. Sie nehmen dir die Illusion, dass du irgendwas in der Hand hast außer Zeit.

Später, als der Rauch sich verzog und der Regen nachließ, stand ich am Rand des fremden Decks und sah aufs Meer. Das Wasser war wieder nur Wasser. So tut es immer. Es macht kurz Drama, frisst ein paar Menschen, und dann sieht es wieder aus wie eine Postkarte, wenn du blöd genug bist, es so zu betrachten.

Tom kam neben mich, wischte sich Blut vom Unterarm. „Wir haben’s“, sagte er.

„Ja“, sagte ich.

„Briggs hat’s“, korrigierte Tom.

Ich sah rüber zu Briggs, wie er Anweisungen gab, wie er zählte, wie er schon wieder Ordnung aus Blut baute, als wäre das sein Handwerk. „Er hat immer“, sagte ich.

Tom nickte. „Und du? Was hast du?“

Ich dachte an den Moment, als die Kanone sprach. An den Jungen, der am Tau starb. An den Offizier, der zitterte. An die Frau, die stach und nicht schrie. An den Wind, der nicht log.

„Ich hab gelernt“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Was?“

Ich sah ihm kurz in die Augen. „Dass, wenn du willst, dass die Welt ehrlich ist, du ihr manchmal erst den Mund aufsprengen musst.“

Tom lachte leise. „Du wirst noch richtig poetisch.“

„Halt die Fresse“, sagte ich.

Er lachte noch mal, kurz, und dann war er wieder ernst. „Das hier wird sich rumsprechen“, sagte er.

„Ja“, sagte ich. „Alles spricht sich rum.“

Tom sah zur Flagge, die über unserem Schiff flatterte, schwarz wie ein Fluch. „Und jedes Mal“, sagte er, „kommen sie mit größeren Kanonen.“

Ich nickte. „Dann bringen wir größere Ehrlichkeit.“

Der Wind zog über Deck, und in ihm lag kein Trost, nur Bewegung. Keine Sterne über uns, keine Hand, die uns führt. Nur Holz, Blut, Salz und die verdammte Erkenntnis, dass du auf See nicht gut sein musst.

Du musst nur schnell sein.

Und bereit.

Gott kam nie an Bord

Es gibt Männer, die reden von Gott, als wäre er ein Offizier mit sauberem Rock, der nur kurz nicht hingeschaut hat. Als würde er gleich um die Ecke kommen, einmal streng gucken, ein paar Schuldige rausziehen und dann wird alles wieder ordentlich. Ich hab solche Männer gesehen. Am Hafen, im Dreck, mit einem Kreuz um den Hals und einer Hand in der Tasche eines anderen. Auf See werden diese Männer leiser. Nicht weil sie klüger werden. Weil der Wind lauter ist.

Nach dem Kampf roch alles nach Rauch und nassem Holz und diesem metallischen Geschmack, der sich in die Zunge setzt, als hättest du auf eine Münze gebissen, die vorher in jemandes Bauch gesteckt hat. Die See war wieder ruhig, als hätte sie nie geschrien. Das Meer hat keine Erinnerung. Es hat nur Hunger. Wir dagegen hatten Erinnerung, und die klebte an uns wie Teer.

Wir zogen die Prise neben uns her wie ein halb ertränktes Tier. Mehr Kanonen, mehr Pulver, mehr Ärger. Mehr Gründe, dass uns irgendwann einer die Kehle aufschneidet. Briggs war zufrieden auf seine unzufriedene Art. Zufriedenheit bei ihm sieht aus wie ein Haken, der gerade wieder ins Holz greift. Er zählte und befahl und tat so, als wäre Blut nur eine Sorte Wasser, die schlechter riecht.

Unten lag der Mann, den Keene gestochen hatte, immer noch nicht tot, aber auch nicht wirklich lebendig. Er war so ein Zwischenzustand, den Gott angeblich hasst. Vielleicht stimmt das. Vielleicht ist Gott nur wählerisch. Vielleicht ist er einfach nie da.

Die Frau – das Messer mit Augen – arbeitete ohne Pause. Sie stopfte Tücher in Wunden, als würde sie Löcher in Säcken flicken. Sie fragte nicht nach Namen, nicht nach Geschichten. Sie drückte nur, band fest, schnitt Stoff, knotete. Einmal sah ich, wie sie einem Mann die Zähne zeigte, weil er beim Verbandwechsel die Hand nach ihr ausstreckte, nicht aus Schmerz, sondern aus diesem „ich darf“-Reflex. Sie legte ihm das Handgelenk zurück, langsam, und sagte leise irgendwas, das ich nicht hörte, aber ich sah die Wirkung: Seine Hand blieb wo sie war. Manche Männer lernen schneller, wenn eine Frau nicht bittet.

Der Kapitän, unser Papiertitel, stand an der Reling und starrte in die Leere, als hätte er irgendwo da draußen einen Funken Würde verloren. Vielleicht hatte er ihn nie gehabt. Er murmelte irgendwann ein Gebet. Kein großes, kein schönes. So ein halb vergessener Satz, den man ausspuckt, wenn man nicht mehr weiß, wohin mit der Angst.

Ich hörte es und musste lachen. Nicht freundlich. Eher wie wenn dir jemand erzählt, er hätte einen Plan, während das Haus schon brennt.

Er drehte sich zu mir um, das Gesicht verschwitzt, blass. „Hast du keinen Glauben?“ fragte er.

Ich sah ihn an. „Glauben?“ sagte ich. „Woran? Dass die See uns liebt?“

„An Gott“, sagte er, und sein Blick war flehend. Er wollte, dass ich ihm irgendwas gebe, das weich ist. Menschen wollen Weichheit, wenn sie gebrochen sind. Weichheit ist wie Rum fürs Herz. Und genauso verlogen.

Ich spuckte über die Reling. „Gott kam nie an Bord“, sagte ich. „Er steht am Kai und hält die Nase hoch. Er mag keine Männer, die nach Teer riechen.“

Der Kapitän zuckte zusammen, als hätte ich ihm ins Gesicht geschlagen. „Du redest wie ein Verdammter.“

„Wir sind Verdammte“, sagte ich. „Wir fahren nur noch, damit es nicht so still ist.“

Er schüttelte den Kopf. „Du wirst so enden wie—“

„Wie wer?“ unterbrach ich. „Wie alle? Im Wasser? Im Schlamm? Unter einem Stein mit einem Namen, den keiner richtig schreibt?“

Er öffnete den Mund, schloss ihn wieder. Worte sind bei solchen Männern wie dünne Seile: hübsch, aber nicht tragfähig.

Tom trat dazu, roch nach Blut und Rauch, grinste schief. „Wenn Gott jemals an Bord käme“, sagte Tom, „würde er nach zwei Minuten über die Reling kotzen und wieder gehen.“

Der Kapitän starrte ihn an. „Ihr spottet.“

Tom zuckte mit den Schultern. „Spott ist das Einzige, was uns nicht ertränkt.“

Briggs kam vorbei, hörte wahrscheinlich das Wort Gott und verzog keine Miene. Er glaubte an nichts außer Gewicht und Richtung. „Schluss mit dem Gefasel“, sagte er nur. „Wir haben Arbeit.“

Der Kapitän wollte protestieren, aber Briggs ging schon weiter. Das war’s. Der Kapitän blieb zurück wie eine nicht bezahlte Rechnung.

Später, als es dunkler wurde, saß die Mannschaft in kleinen Gruppen. Einige tranken, andere starrten ins Nichts. Einer hatte ein kleines Holzkreuz in der Hand und rieb es zwischen den Fingern, als könnte er damit die Splitter aus seiner Seele ziehen. Ein anderer schlug ihm das Kreuz weg und lachte. Es wurde kurz laut, dann wieder leise. So war’s jetzt: ein paar Sekunden Geräusch, dann wieder diese Stille, die nach dem Tod schmeckt.

Ich setzte mich auf eine Kiste, Rücken an Holz, und hörte zu. Nicht den Worten. Den Lücken dazwischen. In den Lücken hörst du, was wirklich los ist.

Einer sagte: „Wir hatten Glück.“

Ein anderer antwortete: „Das war kein Glück. Das war Briggs.“

Ein dritter: „Das war der Wind.“

Jemand erwähnte meinen Bart, als wäre er ein Schutzschild. Ich hätte lachen können. Mein Bart schützt niemanden. Er ist nur ein Schatten, den ich mir ins Gesicht gehängt habe, damit

andere schneller entscheiden, ob sie weglaufen. Schatten sind keine Rettung. Sie sind nur ein Trick.

Die Frau kam vorbei, setzte sich nicht dazu. Sie blieb stehen, sah die Männer an, sah die Flasche, sah das Kreuz, sah den Streit, und ich merkte, wie sie das alles einsortiert. Nicht moralisch. Praktisch. Wer kippt wann. Wer wird gefährlich, wenn der Rum leer ist. Wer wird gefährlich, wenn er zu voll ist.

Sie blieb kurz bei mir stehen. „Du glaubst nicht“, sagte sie.

Das war keine Frage. Das war eine Diagnose.

„Ich glaube an Messer“, sagte ich.

„Messer brechen“, sagte sie.

„Dann glaub ich an Kanonen“, sagte ich.

„Kanonen sind lauter“, sagte sie. „Aber sie sind auch nur Metall.“

Ich musterte sie. „Und woran glaubst du?“

Sie sah aufs Meer. „Ich glaube daran, dass niemand kommt, um dich zu retten“, sagte sie. „Das macht frei.“

Das war so ein Satz, den manche Prediger dir gern als Weisheit verkaufen würden, nur mit schöneren Worten und weniger Dreck. Bei ihr klang es nicht nach Weisheit. Es klang nach Erfahrung. Und Erfahrung hat immer eine Narbe.

„Frei“, wiederholte ich. „Frei ist ein großes Wort für eine Frau auf einem Schiff voller Tiere.“

Sie sah mich an. „Dann bring ihnen bei, dass ich kein Stück Fleisch bin.“

„Ich bring niemandem was bei“, sagte ich.

„Doch“, sagte sie. „Du tust’s die ganze Zeit. Mit dem Bart. Mit dem Blick. Mit der Art, wie du stehst. Männer lernen an dir, was sie sich trauen dürfen.“

Ich mochte es nicht, wie sie das sagte, weil es klang, als hätte sie mich durchschaut. Und durchschaut werden ist wie nackt sein in kaltem Wind.

„Und wenn sie’s trotzdem versuchen?“ fragte ich.

Sie zuckte mit den Schultern. „Dann bluten sie.“

Ich lachte leise. „Du passt hier rein.“

„Nein“, sagte sie. „Ich passe nirgends rein. Das ist der Punkt.“

Sie ging weiter, und ich blieb sitzen. In meinem Kopf war wieder dieser Satz: Gott kam nie an Bord. Ich dachte an die Männer, die beten, wenn’s knallt. Ich dachte an die Toten, die in der

Nacht leise werden, egal ob sie vorher geglaubt haben oder nicht. Ich dachte an die Geschichten, die man später erzählen wird, damit irgendwer das alles erträgt.

Wenn es einen Gott gibt, dann ist er ein Zuschauer, der lieber wegschaut, wenn's interessant wird. Vielleicht ist das seine einzige Moral: Nicht mitmachen. Auf See gibt's keine Zuschauerplätze. Auf See bist du immer Teil der Sache, ob du willst oder nicht. Der Wind nimmt dich. Das Meer nimmt dich. Menschen nehmen dich. Und wenn du nicht aufpasst, nimmst du dich selbst auseinander.

Ich stand irgendwann auf und ging zur Reling. Die Nacht war dunkel, aber nicht leer. Du konntest die Prise neben uns hören, ihr Holz ächzte, als würde es sich dafür schämen, dass es jetzt uns gehört. Über uns flatterte die Flagge, schwarz, teerig, stolz. Ein Zeichen ohne Glauben. Ein Zeichen, das trotzdem mehr Wirkung hat als jedes Gebet.

Und ich dachte: Vielleicht ist das der ganze Witz. Vielleicht beten Menschen nicht, weil Gott hilft. Vielleicht beten sie, weil sie es nicht ertragen, dass niemand hilft. Sie brauchen das Gefühl, dass da oben irgendwer mitliest. Aber der Himmel liest nicht. Der Himmel ist nur Wetter.

Ich blieb noch eine Weile stehen, hörte den Wind, roch das Salz, und fühlte dieses harte, nüchterne Ding in mir: Wenn du überleben willst, brauchst du keinen Gott. Du brauchst Wachheit. Du brauchst Zähne. Und du brauchst manchmal die Fähigkeit, über das zu lachen, was dich kaputtmachen will.

Gott kam nie an Bord.

Aber der Tod kommt immer.

In der Nacht nach dem Gefecht schlafen die meisten nicht wirklich. Sie klappen nur zusammen wie nasse Segel. Der Körper macht dicht, damit der Kopf nicht komplett durchdreht. Aber der Kopf arbeitet weiter, hinter den Augen, in diesem dunklen Raum, wo du Dinge siehst, die du am Tag wegwischst. Manche murmeln dann Namen. Manche murmeln Gott. Manche murmeln gar nichts, weil sie schon gelernt haben, dass Worte nichts heilen.

Ich lag nicht. Ich saß. Rücken an einem Mast, das Holz kalt, der Bart noch nach Rauch stinkend. Der Wind war ruhiger geworden, aber er war immer noch da, wie ein schlechter Gedanke, den du nicht loswirst. Und irgendwo unter Deck gurgelte das Schiff, als hätte es selbst Bauchschmerzen von dem, was wir da draußen angerichtet hatten.

Ein paar Männer würfelten um einen Schluck Rum, als wäre das die letzte ehrliche Beschäftigung der Welt. Einer betete leise, kaum hörbar, während er würfelte. Ich musste grinsen. Das ist Religion in der Praxis: Du bittest um göttlichen Beistand, während du gleichzeitig versuchst, deinen Kameraden zu bescheißen. Wenn Gott sowas sieht, dann hat er entweder Humor oder er ist schon längst abgehauen.

Der Kapitän zog wieder seine Runde, unsicher, wie ein Mann, der sein eigenes Schiff nicht mehr erkennt. Er blieb bei mir stehen, weil er wahrscheinlich dachte, ich wäre so eine Art moralische Wand, gegen die er seinen Jammer werfen kann.

„Du bist... anders“, sagte er.

„Ich bin nass“, sagte ich. „Und müde.“

„Du hast kein...“ Er suchte nach dem Wort, als hätte er es irgendwo im Gebetbuch verloren. „...keinen Respekt.“

„Respekt vor was?“ fragte ich. „Vor deinem Titel? Vor einem Gott, der sich im Sturm die Ohren zuhält?“

Er kniff die Augen zusammen. „Du wirst noch bereuen.“

„Ich bereue jeden Morgen, dass ich aufwache“, sagte ich. „Und trotzdem mach ich weiter. Das ist das Einzige, was wir hier haben.“

Er schüttelte den Kopf. „Ohne Glauben wird man zum Tier.“

„Falsch“, sagte ich. „Mit Glauben wird man auch zum Tier. Man gibt dem Tier nur einen Namen und sagt, es sei heilig.“

Er wollte antworten, aber da knallte irgendwo eine Kiste zu, und er zuckte zusammen, als hätte ihn der Teufel am Arsch gepackt. Er ging weiter, beleidigt und erleichtert zugleich. Menschen lieben es, sich zu empören. Es fühlt sich an wie Stärke, wenn du sonst keine hast.

Ich sah rüber zu Briggs. Er stand an der Prise, über der wir die Nachtwache hatten, und inspizierte Schäden, als wäre das alles nur ein handwerkliches Problem. Holz gebrochen, reparieren. Männer tot, zählen. Moral am Arsch, egal. Briggs hatte nie Moral. Briggs hatte Methode. Und Methode überlebt meistens länger als Moral.

Tom kam zu mir, setzte sich nicht hin, blieb einfach stehen, als wäre Sitzen schon zu weich. Er sah in die Nacht, dann zu mir. „Du hast den Kapitän wieder geärgert.“

„Er hat mich gesucht“, sagte ich.

Tom grinste. „Er sucht Gott auch. Findet ihn aber nie.“

„Gott hat bessere Sachen zu tun“, sagte ich.

„Wenn Gott existiert“, sagte Tom, „dann ist er ein fauler Bastard.“

Ich lachte kurz. „Das ist die freundlichste Beschreibung, die ich je gehört habe.“

Tom spuckte über die Reling. „Warum reden die immer von ihm?“

„Weil sie sonst nur noch sich selbst hören“, sagte ich. „Und das hält keiner lange aus.“

Tom nickte langsam, als hätte ich ihm gerade erklärt, warum Rum erfunden wurde.

Später, als der Mond sich nicht mal traute, richtig rauszukommen, kam die Frau zu mir. Sie trug ein Bündel Stoff, Blut drin, und ihre Hände waren rotbraun verfärbt, als wäre das inzwischen ihre natürliche Hautfarbe.

„Der mit der Stichwunde“, sagte sie.

„Lebt er?“ fragte ich.

„Er lebt“, sagte sie. „Aber er hat Fieber. Wenn er Glück hat, stirbt er schnell. Wenn er Pech hat, kämpft er.“

„Kämpfen klingt besser“, sagte ich.

Sie sah mich schief an. „Kämpfen ist anstrengend.“

„Leben auch“, sagte ich.

Sie nickte, als würde sie das verstehen wie eine Rechnung. Dann setzte sie sich neben mich, einfach so, als hätte sie das Recht dazu. Das machte ein paar Männer nervös, ich spürte es, diese Blicke aus dem Dunkeln. Die Blicke sagten: Wem gehört sie? Als wäre sie ein Fass Rum.

Sie roch immer noch nicht nach Angst. Das war das Seltsame. Sie roch nach Seife und Blut und Trotz. Eine Mischung, die dich wach hält.

„Du hast vorhin gesagt, Gott kommt nicht an Bord“, sagte sie.

„Ja“, sagte ich.

„Du hast recht“, sagte sie.

Ich schaute sie an. „Du klingst, als wäre dir das wichtig.“

Sie zuckte mit den Schultern. „Ich hab als Kind gebetet. Viel. Ich hab gebetet, dass er mich sieht. Dass er irgendwas macht. Er hat nie was gemacht.“

„Vielleicht warst du nicht laut genug“, sagte ich.

Sie sah mich an, und in ihren Augen war etwas, das nicht lachen kann. „Ich war laut. Ich war so laut, dass ich heiser wurde. Er war einfach nicht da.“

Da war die Wahrheit. Nicht groß, nicht philosophisch. Einfach ein Loch, in das du guckst und merkst: Da antwortet nichts. Menschen füllen solche Löcher gern mit Geschichten. Sie füllen sie mit Gott. Oder mit Hass. Oder mit Rum. Oder mit einem Namen, der irgendwann wie ein Fluch klingt.

„Und was machst du jetzt?“ fragte ich.

„Jetzt mach ich's selbst“, sagte sie.

Das war ein Satz, der besser passte als jedes Gebet. Selbst machen. Selbst leben. Selbst bluten, wenn's sein muss. Auf See gibt's keine andere Option. Wer auf Hilfe wartet, wartet auf den Tod.

Wir saßen eine Weile schweigend. Das Schiff knarrte, das Meer schluckte die Geräusche, und irgendwo lachte einer betrunken in sein eigenes Elend. Ich dachte an Keene, unten in der Dunkelheit. Ich dachte daran, wie er reden konnte, wie er Sätze wie Münzen verteilt hat, bis

es Messer wurden. Keene glaubte auch an etwas. Nicht an Gott. An sich selbst. Und das war vielleicht noch gefährlicher.

„Er wird wiederkommen“, sagte ich, mehr zu mir selbst.

Sie wusste sofort, wen ich meine. „Der Saubere“, sagte sie.

Ich nickte. „Er ist nicht fertig.“

„Saubere Männer sind nie fertig“, sagte sie. „Sie putzen so lange, bis sie irgendwann mit Blut wischen.“

Ich grinste. „Du hast einen hübschen Mund.“

„Ich hab nur Augen“, sagte sie.

Dann passierte etwas, das mir zeigte, dass Gott wirklich nicht an Bord ist: Einer der Männer, betrunken, großspurig, kam näher. Nicht direkt auf sie zu, sondern so schräg, wie Männer das machen, wenn sie sich selbst einreden wollen, sie seien charmant. Er roch nach Rum und Mut aus der Flasche. Seine Hand war schon halb bereit, irgendwas zu greifen.

„Na, Mädchen“, sagte er.

Sie reagierte nicht sofort. Sie ließ ihn reden, als würde sie ihn erst sortieren. Das war klug. Du sortierst die Gefahr, bevor du ihr die Zähne zeigst.

„Sie ist beschäftigt“, sagte ich.

Er lachte. „Du bist nicht ihr Vater.“

„Zum Glück“, sagte ich.

Er beugte sich ein bisschen vor, Blick klebrig. „Auf einem Schiff...“

Ich stand auf. Nicht schnell. Nur groß genug, dass er merkt: Hier kommt kein Gespräch. Hier kommt eine Grenze.

„Auf einem Schiff gilt“, sagte ich leise, „dass du deine Finger bei dir behältst, wenn du sie morgen noch zählen willst.“

Er starrte mich an, und ich sah, wie in ihm die Rechnung losging. Rum gegen Angst. Stolz gegen Überleben. Er wollte irgendwas sagen, irgendwas Widerliches, aber dann sah er meine Hände, meine Haltung, den Bart, das Dunkel hinter mir, wo Tom vermutlich schon grinste, und er entschied sich für die einzige Weisheit, die viele Männer noch besitzen: Rückzug.

Er spuckte aus, murmelte etwas wie „Scheißkerl“ und ging.

Die Frau stand auf und sah ihm nach. „Das passiert wieder“, sagte sie.

„Ja“, sagte ich.

„Und irgendwann bist du nicht da“, sagte sie.

Ich sah sie an. „Dann bist du da.“

Sie nickte. „Genau.“

Da war es wieder, dieses Ding in mir, das ich nicht weich nennen will, weil weich hier gefährlich ist. Aber es war so eine Art Verständnis. Zwei Menschen, die nicht beten. Zwei Menschen, die nicht warten. Zwei Menschen, die wissen, dass die Welt dich nicht rettet. Du rettest dich höchstens selbst, wenn du schnell genug bist.

Später ging sie zurück zu den Verwundeten. Ich blieb stehen und starrte in die Nacht. Der Wind war mild, aber er trug den Geruch von Dingen, die kommen. Mehr Schiffe. Mehr Kugeln. Mehr Geschichten über uns, die in Häfen erzählt werden, damit die Leute nachts die Türen besser verriegeln.

Ich dachte an Gott. Nicht als Trost, eher als Idee, die Männer benutzen, wenn sie zu feige sind, ihre eigenen Entscheidungen zu tragen. Vielleicht gibt es ihn. Vielleicht auch nicht. Aber wenn er existiert, dann ist er kein Kapitän. Er ist nicht mal Matrose. Er ist höchstens ein Zuschauer auf dem Kai, der die Nase rümpft, wenn wir vorbeifahren.

Und weißt du was? Soll er doch.

Wir brauchten ihn nicht. Wir hatten Wind. Wir hatten Kanonen. Wir hatten Hunger. Wir hatten diese dreckige, brutale Klarheit, dass niemand kommt.

Gott kam nie an Bord.

Und genau deshalb mussten wir selber die verdammte Arbeit machen.

Am Morgen danach lagen die Toten noch da, als hätten sie vergessen, dass sie tot sind. Das passiert oft. Der Körper weiß nicht sofort, dass die Party vorbei ist. Er liegt einfach rum, offen, schwer, beleidigt. Ein Mann ohne Atem ist im Grunde nur noch Gepäck, das stinkt. Und wenn du eins lernst auf See, dann das: Gepäck wirfst du irgendwann weg, sonst frisst es dich von innen auf.

Wir hatten drei von unseren verloren. Einer war der Junge mit dem Tau, der erst noch gegurgelt hat, als würde er gleich was Wichtiges sagen, und dann war's aus. Einer war irgendwo in dem Chaos auf dem fremden Deck umgekippt, ein kurzer Stich, ein falscher Schritt, und weg. Der dritte... der dritte sah aus, als hätte ihn eine Kanonenkugel nur gestreift, aber "streifen" heißt bei Kanonen: Sie reißt dir trotzdem die Welt aus der Seite.

Keiner hatte Lust, das anzuschauen. Aber du musst. Wenn du's nicht anschaust, kommt's nachts wieder, nur schlimmer, weil dein Kopf dann die Lücken füllt. Und Köpfe füllen Lücken gern mit Scheiße.

Der Kapitän wollte eine Zeremonie. Natürlich. Er braucht immer Zeremonien. Zeremonien sind seine Art, so zu tun, als hätte er Einfluss. Er stellte sich hin, geschniegelt, obwohl sein Hemd fleckig war, und sagte: „Wir müssen... wir müssen ihren Seelen...“

Tom rief: „Welche Seelen?“

Ein paar lachten. Nicht, weil's lustig war. Weil sie's nicht anders aushalten.

Der Kapitän warf Tom einen Blick zu, als wäre Tom ein Problem, das man mit einem Bibelvers wegdrücken kann. Dann schaute er zu mir, weil er glaubte, ich sei vielleicht der neue Ersatzpriester, der ihm die Arbeit abnimmt.

„Sag du was“, sagte er.

Ich starrte ihn an. „Ich?“

„Du bist... du bist eine Stimme für die Männer“, sagte er. Das Wort „Stimme“ klang bei ihm wie ein schlecht gekauter Brocken.

Briggs stand daneben und sagte nichts. Er ließ den Kapitän reden, weil man Leute manchmal bellen lässt, damit sie sich wichtig fühlen, bevor man sie wieder in die Ecke schiebt.

„Eine Stimme“, wiederholte ich. Ich blickte auf die Toten. Auf diese schweren, stillen Gesichter. Manche sahen friedlich aus, als hätten sie endlich Ruhe. Manche sahen überrascht aus, als hätte das Leben ihnen gerade den Stuhl unter dem Arsch weggezogen. „Was soll ich sagen?“

Der Kapitän hob die Hände. „Ein Gebet. Ein Wort. Irgendwas für—“

„Für wen?“ unterbrach ich. „Für dich? Damit du heute Nacht besser schlafen kannst?“

Er wurde rot. „Für sie.“

Ich schaute wieder auf die Toten. „Sie schlafen schon“, sagte ich.

Tom lachte kurz, dann wurde er still, weil er merkte, dass das kein Witz ist.

Die Mannschaft stand in einem Halbkreis. Männer, die sonst brüllen, fluchen, saufen, standen da wie Kinder vor einer Strafe. Nicht wegen Gott. Wegen dem Spiegel. Tote sind Spiegel. Sie sagen dir ohne Worte: Du bist als Nächster dran, wenn du Pech hast.

Der Kapitän räusperte sich. „Wir... wir geben sie dem Meer zurück.“

„Das Meer nimmt auch ohne deine Erlaubnis“, murmelte jemand.

Ich trat vor. Nicht wie ein Held. Wie einer, der keinen Bock mehr hat auf dieses Theater. „Hört zu“, sagte ich. Und meine Stimme klang fremd. Rau. Als hätte der Rauch vom Gefecht sich in meinen Hals gesetzt. „Wir werfen sie gleich ins Wasser. Das ist die Wahrheit. Der Rest ist nur Schmuck.“

Der Kapitän wollte protestieren, aber Briggs hob eine Hand, und der Kapitän hielt sofort die Klappe. So einfach ist Führung. Nicht Gottes Wille. Nur Timing.

Ich fuhr fort: „Wenn ihr beten wollt, betet. Wenn ihr fluchen wollt, flucht. Wenn ihr gar nichts fühlen wollt, dann tut so, als wär's euch egal. Aber macht euch nichts vor: Da kommt keiner, der das für euch sauber macht.“

Stille. Wind. Holzknarren.

„Gott kam nie an Bord“, sagte ich. „Und er kommt auch jetzt nicht runter, um euch auf die Schulter zu klopfen.“

Der Kapitän flüsterte: „Blasphemie...“

Tom rief: „Blas mir die—“

Briggs schnitt ihm mit einem Blick das Wort ab. Nicht weil Briggs Moral hat. Weil er Ordnung wollte.

Ich zeigte auf die Toten. „Die sind nicht gestorben, weil irgendwer oben sich entschieden hat. Die sind gestorben, weil wir zu nah ran sind und weil Kanonen ehrliche Bastarde sind. Und weil jeder von uns irgendwann einen falschen Schritt macht.“

Jemand schluckte. Einer wischte sich übers Gesicht, als hätte er Salz in den Augen. Vielleicht war es auch nur Trauer, die sich nicht benehmen kann.

„Also“, sagte ich, „wenn ihr ihnen was geben wollt, dann gebt ihnen das Einzige, was hier zählt: dass ihr nicht so tut, als wäre es was anderes als das, was es ist.“

Ich machte eine Pause. Ich hätte noch irgendwas Poetisches sagen können. Aber Poetisches ist in solchen Momenten oft nur ein hübscher Lappen über einem Leichengeruch.

„Sie waren Männer“, sagte ich. „Und jetzt sind sie Futter.“

Der Kapitän sog scharf Luft ein, als hätte ich ihm in die Bibel gekackt. Aber die Männer... die Männer nickten. Nicht begeistert. Nur... ja. Genau. Das ist es.

Wir banden Steine an die Füße. Kein Sarg, kein Tuch, nur genug Gewicht, damit das Meer nicht später wieder mit ihnen spielt. Der Junge mit dem Tauabdruck am Hals war leichter, als ich dachte. Das ist auch so ein Witz: Wenn einer tot ist, wird er plötzlich handlich. Als hätte das Leben ihn vorher nur aufgeblasen.

Der Kapitän murmelte tatsächlich ein Gebet, während wir sie zur Reling trugen. Er murmelte es so schnell, als hätte er Angst, Gott könnte sich sonst umdrehen und sagen: Halt die Fresse, ich bin beschäftigt.

Die Frau stand nicht in der ersten Reihe. Sie stand ein Stück zurück, die Hände ruhig, die Augen wach. Sie schaute nicht weg. Sie schaute hin, genau hin. Als würde sie sich merken, wie schnell Menschen vom Lärm zur Stille wechseln.

Als wir den ersten Körper über die Reling kippten, machte das Meer dieses Geräusch, dieses dumpfe Platschen, und dann war es wieder ruhig. Als hätte das Wasser nur kurz „Danke“ gesagt und dann wieder sein Maul geschlossen.

Beim zweiten Körper stolperte einer der Männer fast, weil das Deck noch feucht war. Tom packte ihn am Arm, hielt ihn fest. Kein Spruch, kein Gelächter. Einfach festhalten. Das war neu. Oder vielleicht war es alt, nur lange verschüttet.

Beim dritten Körper blieb der Kapitän plötzlich stehen. Er hielt die Hände zusammen, als würde er etwas bitten. „Herr...“ begann er.

Ich sagte leise: „Er hört dich nicht.“

Der Kapitän drehte sich zu mir um, Tränen in den Augen, echte, schmutzige Tränen. „Du weißt das nicht“, flüsterte er.

Ich sah ihn an. „Doch“, sagte ich. „Ich weiß es, weil ich hier bin.“

Er wollte mich hassen. Man sah's. Aber Hass braucht Kraft, und Kraft war bei ihm schon seit Tagen aufgebraucht.

Wir warfen den dritten Körper. Der Wind zog an der Flagge. Das Meer fraß leise. Die Männer standen da wie eine Reihe schmutziger Statuen und taten so, als wären sie noch dieselben. Aber du bist nie mehr derselbe, wenn du jemanden ins Wasser gibst und merkst: Das war's. Kein Rückweg. Keine Tür.

Als es vorbei war, zerstreute sich die Mannschaft. Einige gingen sofort zum Rum. Natürlich. Rum ist der kleine Gott, der wenigstens reagiert, wenn du ihn anflehst. Andere gingen arbeiten, weil Arbeit die einzige Droge ist, die nicht betrunken macht, sondern taub.

Ich blieb an der Reling stehen, länger als nötig. Das Meer sah aus wie immer. Es sah aus, als wäre nichts passiert. Das ist das Gemeine: Das Meer speichert keine Schuld. Es speichert nur Körper.

Die Frau trat neben mich. „Du hast nichts Schönes gesagt“, meinte sie.

„Schön ist für Hochzeiten“, sagte ich.

Sie nickte. „Und trotzdem hat es geholfen.“

„Wem?“ fragte ich.

„Den Männern“, sagte sie. „Weil du ihnen die Lüge genommen hast. Lügen sind schwer. Wahrheit ist leichter zu tragen.“

Ich lachte leise. „Wahrheit ist auch schwer. Sie hat nur weniger Schleife dran.“

Sie sah mich an. „Du bist nicht so hart, wie du tust.“

„Doch“, sagte ich.

„Dann bist du nur müde“, sagte sie.

Das traf. Nicht wie ein Schlag, eher wie ein Finger an einer alten Wunde.

Von unten drang ein Geräusch hoch. Ein Schrei, erstickt, dann Fluchen. Keene.

Ich spürte, wie sich mein Nacken zusammenzog. „Er ist wach“, sagte ich.

„Er war nie weg“, sagte sie.

Briggs kam dazu, als hätte er unsere Gedanken gehört. Briggs kommt immer dazu, wenn Dinge kippen könnten. „Keene wird ruhiger“, sagte er, als wäre das ein Bericht über Wetter.

„Ruhiger heißt gefährlicher“, sagte ich.

Briggs nickte. „Ja.“

Der Kapitän stand ein Stück abseits und starrte aufs Wasser, als könnte er die Toten wieder hochbeten. Ich sah ihn und dachte: Der wird sich irgendwann an irgendwas klammern. An Gott, an einen Strick, an eine Lüge, egal. Und wenn er fällt, nimmt er vielleicht jemanden mit, nur damit sein Sturz nicht so einsam ist.

Briggs sagte: „Wir segeln weiter. Keine Pause. Kein Hafen. Die Krone wird Geruch aufnehmen.“

„Und Gott?“ fragte Tom irgendwo von hinten, wieder mit dieser dreckigen Lust am Sticheln. „Kommt der mit?“

Briggs antwortete nicht. Briggs antwortet Gott nicht. Er antwortet nur dem Wind.

Ich sah raus aufs Meer und spürte den kalten, klaren Kern in mir: Wenn du lange genug auf See bist, glaubst du nicht mehr an Rettung. Du glaubst nur noch an Gewohnheit. An Messer. An Holz. An Timing. Und an Rum, der dir die Toten leichter macht, damit du überhaupt noch geradeaus gucken kannst, ohne zu kotzen.

Der Wind zog. Die Flagge flatterte. Und irgendwo hinter uns sanken drei Männer in die Dunkelheit, ohne Gebet, ohne Musik, ohne Himmelstür.

Gott kam nie an Bord.

Und das war vielleicht das Ehrlichste an diesem ganzen verdammten Leben.

Rum machte die Toten leichter

Der Rum kam nach den Toten wie eine zweite Flut. Erst wirfst du Männer ins Wasser, siehst, wie das Meer sie ohne Kommentar verschluckt, und dann dreht sich irgendein Idiot um und sagt: Wer hat noch was im Fass? Als wäre das die natürliche Reihenfolge der Dinge. Erst Begräbnis, dann Besäufnis. Erst Wahrheit, dann Vergessen. Und irgendwo dazwischen hältst du dich fest, damit du nicht selber kippst.

Ich hab früher gedacht, Rum ist nur ein Getränk. Ein Brennen im Hals, ein warmer Schlag in den Bauch, ein billiger Weg, den Kopf leiser zu drehen. Aber auf einem Schiff lernst du schnell, dass Rum eine Art Werkzeug ist. Wie ein Tau, nur dass er dich nicht rettet, sondern ertränkt. Und manchmal ist Ertrinken im Rum angenehmer als in Gedanken.

Die Männer tranken nicht, weil sie durstig waren. Sie tranken, weil sie die Gesichter nicht mehr sehen wollten. Den Jungen mit dem Tauabdruck. Den anderen, dessen Name heute schon verschwommen war. Den dritten, der nur noch ein Loch in einem Körper war. Das Meer nimmt sie, ja, aber es nimmt nicht das Bild. Das Bild bleibt in dir hängen wie ein Splitter. Rum ist dann die Zange, mit der du versuchst, den Splitter rauszureißen, auch wenn du dabei mehr Fleisch mitnimmst als nötig.

Ich sah zu, wie sie sich die Flaschen weiterreichten. Der eine trank wie ein Priester, mit ernstem Gesicht, als wäre es ein Ritual. Der andere trank wie ein Hund, gierig, schmatzend, als müsste er alles jetzt sofort reinziehen, bevor es ihm jemand wegnimmt. Ein dritter trank langsam, vorsichtig, wie ein Mann, der Angst hat, dass er, wenn er zu schnell trinkt, etwas in sich weckt, das er nicht mehr zurück in den Käfig kriegt.

Tom trank auch. Tom trinkt immer, aber er sieht nie betrunken aus. Er ist so ein Typ, der Rum trinkt, als würde er Schrauben nachziehen. Routine. Schraubenschlüssel rein, Drehung, weiter. Ich sah ihn an und fragte mich kurz, ob der Kerl überhaupt noch irgendwo ein Herz hat oder ob da nur noch ein gut geöltes Messer arbeitet.

Briggs trank nicht. Briggs ließ trinken. Das ist ein Unterschied. Er wusste, wann Rum nützlich ist. Rum macht die Männer weich, ja. Aber Rum macht sie auch müde. Müdigkeit ist berechenbar. Trauer nicht. Trauer ist wie ein Sturm ohne Windrichtung. Du weißt nie, wen sie als Nächstes aufreißt.

Der Kapitän trank auch nicht. Er betete. Er betete so, wie ein Ertrinkender strampelt. Es sieht nach Wille aus, ist aber nur Panik. Er stand mit dem Kreuz in der Hand, die Lippen bewegten sich, und seine Augen sahen aus, als würde er irgendwo im Himmel einen Schuldigen suchen, damit er nicht in den Spiegel gucken muss.

Die Frau arbeitete. Natürlich. Sie war nicht hier, um zu saufen. Sie war hier, um zu überleben, und Überleben ist eine Nüchternheit, die vielen Männern Angst macht. Ich sah sie an, wie sie an den Verwundeten herumknotete, und ich dachte: Die wird nicht wegen Rum sterben. Wenn die stirbt, dann weil irgendein Mann es nicht erträgt, dass sie nicht zittert.

Der Rum ging rum wie eine Lüge, die jeder gern glaubt. Einer sagte irgendwann: "Die sind jetzt bei Gott." Ich hörte es und hätte ihm am liebsten ins Gesicht gespuckt. Nicht weil ich Respekt vor Gott hab. Sondern weil ich Respekt vor der Realität hab. Diese Männer waren nicht "bei" irgendwem. Sie waren im Wasser, wurden von Fischen angeknabbert, und wenn du Glück hast, merkst du's irgendwann nicht mehr, weil du schon selbst tot bist. Aber Männer brauchen solche Sätze. "Bei Gott." "Besserer Ort." "Sie schauen auf uns runter." Alles nur Worte, damit du weiter Knoten machen kannst, ohne dass dir die Knie weich werden.

Einer der Jungs, der noch nicht lange dabei war, trank zu viel, zu schnell. Das passiert immer. Die Neuen versuchen, sich Mut in den Magen zu schütten, und merken dann zu spät, dass Mut nicht in Flaschen wohnt. Der Junge saß auf einer Kiste, die Flasche zwischen den Knien, und erzählte plötzlich laut von seiner Mutter. Seine Mutter. Auf einem Piratenschiff. Ich hätte lachen können, aber es war zu traurig, um lustig zu sein, also lachten die anderen für mich. Sie lachten ihn aus, bis er wütend wurde, und Wut ist dann das, was Trauer trägt, weil es leichter ist, wütend zu sein als kaputt.

Er stand auf, schwankte, brüllte irgendwas von Respekt, und einer der Alten gab ihm eine Ohrfeige, nicht hart genug, um ihn umzubringen, nur hart genug, um ihm zu zeigen, dass

seine Gefühle hier kein Kapital sind. Der Junge starrte ihn an, Tränen in den Augen, Rum im Atem, und ich sah, wie er einen Moment lang überlegte, ein Messer zu ziehen. Dann sah er die Gesichter um sich herum, sah den Wind, sah die Reling, sah das Meer, und er setzte sich wieder hin. Nicht, weil er klug war. Weil er leben wollte.

Rum macht die Toten leichter, ja. Er nimmt dir das Gewicht von den Schultern, aber er packt es dir dafür in den Kopf. Am nächsten Morgen wachst du auf und fühlst dich, als hätte dir jemand den Schädel von innen mit Sand gefüllt. Und dann kommen die Bilder wieder, nur mit schlechterem Licht. Rum ist kein Radiergummi. Rum ist nur ein Schalldämpfer. Und wenn du lange genug dämpfst, platzt irgendwann was.

Ich nahm mir auch einen Schluck. Nicht viel. Nur genug, um diese harte Kante in mir abzurunden, diese Kante, die sagt: Du musst immer wach sein. Immer bereit. Immer zubeißen. Wach sein ist gut, aber Wachsein frisst dich. Du kannst nicht ewig mit offenen Augen durch die Nacht laufen, ohne dass du irgendwann anfängst, Schatten zu sehen, die gar nicht da sind. Rum hilft gegen Schatten. Rum macht aus Schatten nur noch Flecken.

Tom setzte sich neben mich, reichte mir die Flasche. „Damit du wieder Mensch wirst“, sagte er.

„Ich war nie Mensch“, sagte ich und nahm trotzdem einen Schluck.

Er grinste schief. „Genau deshalb.“

Wir schwiegen, tranken abwechselnd, sahen den Männern zu, wie sie sich langsam in ihre Ecken falteten. Irgendwann wird jeder still. Nicht wegen Einsicht. Weil der Körper irgendwann genug hat und die Seele auch. Dann liegt der ganze Haufen da, atmet schwer, stinkt nach Rum, Schweiß und dieser bitteren Mischung aus Erleichterung und Scham.

Aus der Luke kam plötzlich ein Geräusch. Kein Schrei. Eher so ein dumpfes Schlagen, als würde jemand gegen Holz treten. Keene. Er erinnerte uns daran, dass die Toten nicht das einzige Problem sind. Die Lebenden sind schlimmer, weil sie Pläne machen.

Ein paar Köpfe drehten sich. Einer sagte leise: „Der spinnt.“

Tom antwortete: „Der spinnt nicht. Der wird kalt.“

Ich spürte, wie mir der Rum im Magen kurz schwer wurde. Keene kalt heißt: Keene rechnet. Und Keene rechnet gern mit Menschen, nicht mit Zahlen. Menschen sind für ihn Münzen. Du gibst sie aus, wenn's passt.

Briggs kam aus der Dunkelheit wie immer, sah kurz zur Luke, sah kurz zu den Männern, die trinken, und ich merkte: Er ließ es laufen, aber er ließ es nicht aus den Augen. Er sagte nur: „Wache doppelt.“ Kein Drama. Kein Vortrag. Nur ein Satz, der heißt: Ich weiß, was hier passiert.

Die Frau kam kurz zu mir, nahm mir die Flasche aus der Hand, roch dran, verzog kaum sichtbar den Mund. „Das hilft nicht“, sagte sie.

„Es hilft“, sagte ich. „Es hilft nur nicht lange.“

Sie gab mir die Flasche zurück, als wäre sie ein schmutziges Werkzeug. „Lang ist Luxus“, sagte sie.

„Alles ist Luxus“, sagte ich. „Sogar Schmerz. Wenn du tot bist, hast du nichts mehr.“

Sie sah mich an, und in ihrem Blick war dieses nüchterne Ding, das nicht tröstet. „Dann leb“, sagte sie.

Ich lachte leise. „Du redest wie ein Prediger.“

„Prediger versprechen“, sagte sie. „Ich nicht.“

Sie ging weiter, und ich nahm noch einen Schluck. Der Rum brannte. Gut. Brennen heißt: du bist noch da. Der Rum zog warm durch mich durch, machte die Luft etwas weicher, machte die Welt ein kleines bisschen weniger scharf. Und genau da ist die Gefahr. Wenn die Welt weniger scharf ist, wirst du nachlässig. Nachlässig heißt: du liegst irgendwann im Wasser und wunderst dich noch kurz, wie kalt es ist.

Tom lehnte den Kopf gegen den Mast und sagte: „Morgen wird keiner mehr von Gott reden.“

„Morgen reden sie von Kopfschmerzen“, sagte ich.

„Und von Rache“, sagte Tom.

Ich sah zur Luke. Das Schlagen war wieder verstummt. Das war fast schlimmer. „Ja“, sagte ich. „Und Rum wird wieder rumgehen, weil Rache trocken ist.“

Tom grinste. „Rum macht alles nass.“

Ich nahm die Flasche, wog sie kurz in der Hand, als wäre sie eine kleine Kanone. „Rum macht die Toten leichter“, sagte ich.

Tom nickte langsam. „Und die Lebenden dümmer.“

Ich sah übers Deck, über die zusammengesackten Körper, über die wachen Augen der wenigen, die noch nicht schlafen konnten. Über der Flagge war nur Himmel und Wind. Kein Gott, kein Trost. Nur Bewegung.

Und ich dachte: Vielleicht ist das die einzige Gnade, die wir kriegen. Nicht von Gott. Von Rum. Eine kleine, dreckige Pause, bevor die Welt wieder ihre Zähne zeigt. Eine Pause, in der du kurz vergessen darfst, wie schwer ein Mensch wird, wenn du ihn an den Füßen zur Reling schleifst, und wie leicht er ist, wenn er fällt.

Der Rum machte nicht nur die Toten leichter. Er machte auch die Lebenden schwerer. Schwer im Kopf, schwer in den Beinen, schwer in den Entscheidungen. Und Entscheidungen sind auf einem Schiff das Einzige, was dich vom Wasser trennt. Ein falsches „Ach, wird schon“ und du bist nur noch ein Geräusch, das kurz platscht und dann weg ist.

Die Nacht zog sich hin wie ein schlechter Witz, den keiner unterbricht. Einer schnarchte. Einer weinte leise in seinen Ärmel, als wäre er ein Kind, das sich schämt, dass es noch Gefühle hat. Einer erzählte zum zehnten Mal dieselbe Geschichte über einen Hafen, in dem er

angeblich eine Frau gehabt hatte, die ihn geliebt hat. Männer erzählen sowas gern, wenn sie betrunken sind. Nicht weil es wahr ist. Weil es ihnen kurz das Gefühl gibt, sie wären mehr als nur ein Paar Hände mit Zähnen.

Ich saß da, die Flasche in der Hand, und der Rum hielt die Welt auf Abstand. Nicht weit. Nur so, dass sie nicht gleich mit dem Messer an der Kehle steht. Der Rauch vom Pulver hing noch in meiner Kleidung, und wenn ich tief genug einatmete, schmeckte ich wieder Metall. Immer dieses Metall. Du kannst den Tod nicht abwaschen. Du kannst ihn höchstens übertrinken.

Tom wurde irgendwann redselig. Tom redet sonst nicht viel, aber wenn er trinkt, wird er nicht weich, er wird nur... ehrlich auf eine dreckige Art. Er starrte ins Dunkel und sagte plötzlich: „Der Junge, der am Tau hing... der hat noch versucht, was zu sagen.“

„Er hat gegurgelt“, sagte ich.

„Ja“, sagte Tom. „Vielleicht war’s sein Gebet.“

Ich grinste schief. „Wenn das ein Gebet war, dann ist Gott taub.“

Tom lachte, aber es war kein schönes Lachen. „Vielleicht war’s auch nur Schleim.“

„Das klingt realistischer“, sagte ich.

Er schüttelte den Kopf und nahm einen tiefen Schluck. „Weißt du, was mich ankotzt?“ fragte er.

„Dass du noch lebst?“ sagte ich.

„Dass ich mich erinnere“, sagte Tom. „Ich hab gedacht, ich wäre längst zu kalt dafür.“

Der Rum machte ihn gefährlich, weil er plötzlich an Stellen griff, die er sonst zugeschraubt hält. Erinnerungen sind wie lose Nägel. Du trittst drauf, und dann humpelst du den Rest des Tages.

„Dann trink mehr“, sagte ich.

„Mehr macht’s schlimmer“, murmelte Tom. „Mehr macht’s nur... leiser. Und leise ist manchmal schlimmer als laut.“

Da hatte er recht. Leise ist, wenn du alleine bist mit dem Bild. Laut ist, wenn du’s wegbrüllst. Leise ist der Moment, in dem du merkst, dass du selbst der Bastard warst, der es getan hat.

Aus der Dunkelheit kam ein Streitgeräusch, irgendwo nahe der Luke. Nicht Keene diesmal. Zwei Männer. Einer lallte, der andere klang wütend. Dann hörte ich den Namen der Frau, nicht wirklich ihren Namen, eher das Wort, das sie ihr gegeben hatten, weil Männer nichts benennen können, ohne es zu beschmutzen.

Ich stand auf, bevor mein Kopf darüber nachdenken konnte. Mein Körper kannte den Ablauf. Rum oder nicht. Wenn Männer anfangen, Frauen wie Beute zu behandeln, wird’s schnell hässlich, und hässlich auf einem Schiff endet meistens in Blut oder in Schweigen, und beides ist ein Problem.

Ich ging rüber und sah sie: Der Betrunkene, der schon vorher angebaggert hatte, stand wieder da, diesmal mit zwei Kumpels, die nicht mal unbedingt geil waren, nur neugierig. Neugier ist gefährlich. Neugier hat schon mehr Türen aufgetreten als Wut.

Er grinste breit, die Flasche halb leer, die Augen halb tot. „Komm schon“, lallte er. „Nur kurz. Nur damit wir...“

Sie stand da, Rücken an einer Kiste, die Klinge nicht sichtbar, aber ihre Haltung war wie eine gezogene Klinge. Ruhig. Wach. Ohne Theater.

„Geh weg“, sagte sie. Nicht laut. Nur klar.

Der Betrunkene lachte. „Du bist doch auf unserem Schiff. Das heißt—“

Ich trat dazwischen. Nicht wie ein Held. Wie ein Mann, der die Schnauze voll hat.

„Das heißt gar nichts“, sagte ich.

Er drehte sich zu mir, schwankte, musterte den Bart, und ich sah, wie der Rum in ihm kurz gegen die Angst kämpfte. Rum ist ein dummer Mutmacher. Er sagt dir: Mach's. Angst sagt: Denk nach. Bei manchen gewinnt Rum, bei manchen Angst. Bei ihm war's ein Unentschieden, und Unentschieden macht Menschen unberechenbar.

„Was spielst du dich auf?“ lallte er. „Du bist nicht Briggs.“

„Nein“, sagte ich. „Ich bin schlimmer, weil ich weniger Geduld hab.“

Einer seiner Kumpels sagte leise: „Lass gut sein.“

Der Betrunkene winkte ab. „Ach, halt die Fresse. Der Bart denkt, er ist jetzt König.“

„Ich denk gar nichts“, sagte ich. „Ich seh nur, dass du gerade dumm bist.“

Er trat einen halben Schritt vor. Nicht wirklich Angriff, eher Test. Wie ein Hund, der schnuppert, ob du zurückweichst.

Ich wich nicht.

Er hob die Hand, als würde er mich anfassen wollen, vielleicht schubsen, vielleicht packen. In dem Moment bewegte sie sich. Nicht viel. Nur eine kleine Drehung, und ihre Hand war an seinem Handgelenk, und sie drehte es so, dass er plötzlich die Luft einsog wie ein Mann, dem man den Stolz aus dem Arm zieht.

„Ich hab gesagt“, sagte sie ruhig, „geh weg.“

Er wimmerte fast. Seine Hand wurde rot. Kein Blut, nur Schmerz. Und Schmerz macht Männer ehrlich.

Ich ließ sie machen. Nicht, weil ich zu faul war. Weil ich sehen wollte, ob sie die Grenze halten kann. Sie konnte.

Er riss sich los, taumelte zurück, spuckte aus. „Du Schlampe“, keuchte er.

Das Wort hing kurz in der Luft wie ein Funke.

Ich schlug ihm nicht ins Gesicht. Ich tat etwas Einfacheres. Ich nahm ihm die Flasche aus der Hand und kippte den Rest Rum auf die Planken.

Sein Gesicht verzog sich, als hätte ich ihm die Kehle aufgeschnitten. „Du—“

„Rum ist teuer“, sagte ich. „Aber Dummheit ist teurer.“

Er machte einen Schritt nach vorn, die Augen plötzlich böse. Tom war jetzt auch da, still wie eine Mauer. Briggs stand ein paar Schritte entfernt, hat's natürlich gesehen, sagt aber nichts. Briggs lässt gern zu, dass du dich selbst offenbarst.

„Du willst Streit“, sagte ich zu dem Betrunkenen.

„Ich will Respekt“, spuckte er.

Ich lachte, kurz, kalt. „Respekt kriegst du hier nicht, weil du schreist. Respekt kriegst du, weil du lebst.“

Er blickte zur Frau, dann wieder zu mir. Er wollte's nicht akzeptieren. Der Rum in ihm schrie: Nimm sie. Nimm dir, was du willst. Das ist euer Leben. Aber irgendwas in ihm, vielleicht der Rest Verstand, vielleicht der Blick von Briggs, vielleicht die Tatsache, dass Tom da stand wie ein Grabstein mit Augen, bremste ihn.

Er knurrte, drehte sich um und ging. Seine Kumpels folgten ihm, schnell, erleichtert, dass sie nicht die Hauptrolle spielen mussten.

Die Frau sah ihnen nach. Dann sah sie mich an. Kein Dank. Kein Lächeln. Nur ein Blick, der sagte: Das passiert wieder. Und sie hatte recht. Es passiert immer wieder, weil Männer dumm sind und Rum ihnen eine Ausrede gibt.

„Du hast ihm den Rum weggegossen“, sagte sie.

„Ja“, sagte ich.

„Das war gemein“, sagte sie.

„Gemein ist, was er wollte“, sagte ich.

Sie nickte langsam. „Dann sind wir uns einig.“

Tom trat näher und murmelte: „Jetzt hast du ihm die einzige Religion genommen, die er versteht.“

„Er kann ja beten“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Dann betet er zum Fass.“

Briggs kam näher, endlich. Er sah die nassen Planken, den ausgegossenen Rum, die abziehenden Schatten. „Gute Idee“, sagte er. Nur das. Keine Drohung, kein Lob. Gute Idee. Bei Briggs war das fast ein Gedicht.

Dann ging er wieder, als wäre nichts gewesen.

Ich blieb stehen und spürte, wie der Rum in mir sich bewegte, warm, träge. Er machte alles ein bisschen leichter, ja. Sogar diese Szene. Sogar die Toten. Aber er machte auch etwas anderes: Er machte mich einen Tick weniger wütend. Und Wut ist manchmal das Einzige, was dich aufrecht hält.

Später saß ich wieder bei Tom. Er reichte mir die Flasche, eine neue, als wäre das Ganze eben nur eine kleine Unterbrechung gewesen.

„Du wirst noch zum Aufpasser“, sagte er.

„Ich passe auf mich auf“, sagte ich.

Tom schnaubte. „Das ist dasselbe. Wenn das Schiff kippt, kippen wir alle.“

Ich nahm einen Schluck und dachte an die drei, die heute schon im Wasser lagen. Wie leicht sie jetzt sind. Wie schwer sie vorher waren. Wie viel sie geredet haben, gelacht haben, geflucht haben. Und jetzt? Jetzt sind sie nur noch ein Gerücht im Meer.

Der Rum legte sich wie ein Tuch über die Bilder. Nicht weg. Nur gedämpft. Und ich verstand, warum Männer ihn lieben. Rum ist der einzige, der dich kurz vergessen lässt, wie dünn die Wand zwischen dir und der Dunkelheit ist.

Aber er ist auch der, der dich irgendwann dagegen rennen lässt, weil du die Wand nicht mehr siehst.

Ich sah zur Luke, aus der kein Geräusch mehr kam. Keene war still. Still heißt: er zählt. Still heißt: er wartet. Und während die anderen tranken, um leichter zu werden, wartete Keene wahrscheinlich darauf, dass wir schwer genug sind, um zu fallen.

Ich nahm noch einen Schluck.

Nicht aus Freude. Aus Taktik.

Die See verzeiht keine Schwäche

Der Morgen roch nach altem Rum und frischem Elend. So ein Geruch, der dir sagt: Du hast gestern was überlebt, aber dein Körper ist beleidigt darüber. Ich wachte auf, weil irgendwas knallte. Nicht Kanonenknall. Holzknall. So ein dumpfes Schlagen, als würde das Schiff selbst versuchen, dich aus dem Schlaf zu prügeln.

Meine Zunge fühlte sich an wie ein Stück Leder, das zu lange in der Sonne gelegen hat. Der Kopf war schwer, nicht wie ein Stein, eher wie ein nasser Sack voller Erinnerungen. Ich setzte mich auf, spuckte aus, und selbst der Speichel schmeckte nach Rauch und Reue. Rum macht die Toten leichter, ja. Aber er macht die Lebenden am nächsten Tag zu lahmen Säcken, und die See liebt lahme Säcke. Die See frisst sie ohne zu kauen.

Oben war das Deck schon voller Bewegung. Briggs ließ nicht zu, dass der Morgen weich wird. Briggs ist die Art Mann, die selbst einem Sonnenaufgang misstraut. Er stand am Mast, brüllte Befehle, und seine Stimme war wie ein Hammer, der auf Knochen trifft. Männer stolperten, rieben sich die Augen, fluchten, und versuchten so zu wirken, als wären sie bereit. Bereit ist ein Witz. Du bist nie bereit, wenn du noch nach Rum stinkst.

„Raus aus euren Löchern!“ brüllte Briggs. „Tae prüfen! Segel flicken! Und wenn einer kotzt, dann kotzt er später!“

Einer kotzte sofort. Natürlich. Der Junge von gestern, der von seiner Mutter gelabert hatte, hing über die Reling und würgte, als würde er seine ganze Kindheit aus dem Bauch holen. Keiner tröstete ihn. Trösten ist an Bord ungefähr so beliebt wie Zahnschmerzen. Einer trat ihm sogar in die Seite, nicht hart, nur so, dass er merkt: Hier ist keine Zeit für dein Drama.

Der Wind war wieder da, nicht wild, aber stetig. So ein Wind, der dich nicht umbringt, aber dich ständig erinnert, dass er es könnte. Wir zogen weiter, weg vom Hafen, weg von dem Gerede, das jetzt schon in den Gassen klebte. Die Prise lief neben uns her, an Tauen festgemacht, und jedes Mal, wenn sie in eine Welle schlug, klang es, als würde sie jammern. Ein Schiff, das du besiegt hast, klingt immer wie ein Hund, der dir am Bein hängt.

Ich ging zu der Stelle, wo das Kanonenloch uns die Seite aufgerissen hatte. Ein paar Männer waren schon dran, es zu stopfen. Holzstücke, Teer, Flüche. Improvisiertes Leben. Briggs stand daneben, sah zu, zählte im Kopf, wie lange das halten würde.

„Wenn’s wieder knallt, läuft uns das Wasser rein“, sagte einer.

Briggs sah ihn an, als hätte der Mann gerade gesagt, er wolle ein Gedicht vortragen. „Dann knallt es nicht“, sagte Briggs.

„Und wenn doch?“ fragte der Mann.

Briggs trat näher, ganz ruhig. „Dann schwimmst du schneller“, sagte er.

Das war keine Drohung. Das war eine Beschreibung. Die See verzeiht keine Schwäche. Nicht deine und nicht die des Holzes. Wenn die Planken nachgeben, gibst du nach. So einfach. Kein Gott, kein Gebet, kein „aber ich hab doch“. Die See hört nicht zu.

Ich kniete mich hin, fühlte das Holz, die Risse, den Teer. Meine Finger fanden Splitter, und ich zog einen raus, spürte den kurzen Schmerz. Gut. Schmerz hält dich wach. Rum macht dich dumm. Schmerz macht dich schlau.

„Du bist wach“, sagte Briggs hinter mir.

Ich drehte mich nicht sofort um. „Ich war nie weg“, sagte ich.

Briggs brummte. Er mochte keine Sprüche, aber er tolerierte sie manchmal, wenn sie nicht nach Jammern klingen. „Heute wird gearbeitet“, sagte er. „Kein Rum. Keine Geschichten.“

„Und Keene?“ fragte ich.

Ich spürte, wie die Männer um uns herum kurz langsamer wurden. Keenes Name war wie ein Nagel, der durchs Holz ragt. Jeder tritt irgendwann drauf.

Briggs' Blick ging zur Luke. „Keene lebt“, sagte er. „Das reicht.“

„Lebt heißt nicht ruhig“, sagte ich.

„Ruhig heißt nicht sicher“, sagte Briggs. Er sah mich an. „Und sicher gibt es hier sowieso nicht.“

Da hatte er recht. Sicher ist ein Wort vom Land. An Bord ist alles nur Wahrscheinlichkeit. Heute vielleicht. Morgen vielleicht nicht.

Die Frau war auch auf Deck. Sie hatte Verbände in der Hand, ein paar Werkzeuge, Nadel, Faden, irgendwas, das wie eine Zange aussah. Sie ging von Mann zu Mann, nicht wie eine Krankenschwester, eher wie ein Handwerker. Sie stopfte die Löcher in uns, damit wir weiter funktionieren. Manche Männer schauten weg, weil es ihnen peinlich war, verletzlich zu sein. Andere schauten zu lange hin, weil sie dumm sind. Aber keiner sagte was. Nicht nach gestern. Gestern hatte sie gezeigt, dass sie nicht nur da ist, um zu gucken.

Der Junge, der gekotzt hatte, wischte sich den Mund ab und wollte wieder anpacken. Er tat so, als wäre alles okay. Als wäre er stark. Das ist auch Schwäche: so tun, als hätte man keine.

Er griff ein Tau, zog zu ruckartig, und das Tau schlug zurück. Es erwischte ihn am Handgelenk. Er jaulte auf, ließ los, und in dem Moment, in dem er losließ, rutschte das Segel ein Stück, Spannung veränderte sich, ein Block knallte, und ein anderer Mann bekam die Kante gegen die Stirn. Blut. Sofort. Warm. Schnell. Wie ein kleiner Kommentar der See: Siehst du? So schnell geht das.

Der Mann taumelte, fasste sich an den Kopf, Blut lief ihm über die Nase. Der Junge starrte ihn an, als hätte er gerade einen Freund erschossen.

Briggs war in zwei Schritten da. Er packte den Jungen am Kragen, zog ihn nah ran. „Du lässt nicht los“, sagte Briggs leise.

„Es— es hat—“ stammelte der Junge.

Briggs schüttelte ihn einmal. Nicht brutal, eher wie ein Sack, den man zurechtrückt. „Es hat immer“, sagte Briggs. „Du auch. Aber du lässt nicht los.“

Der Junge nickte hektisch, Tränen in den Augen, aber er schluckte sie runter, weil er merkte: Tränen sind Wasser, und Wasser hat hier schon genug Macht.

Die Frau kam zum blutenden Mann, drückte ein Tuch auf die Wunde, band es fest, schnell. Der Mann fluchte, nicht weil es weh tat, sondern weil er sich schämte. Scham ist hier auch eine Form von Schwäche. Und Schwäche kostet.

Ich sah, wie der Junge zitterte. Nicht vor Kälte. Vor dem Wissen, dass sein Körper ihm nicht gehorcht. Rum in den Knochen, Angst im Bauch. Diese Mischung ist Gift.

Ich ging zu ihm, nicht freundlich, nicht hart, nur direkt. „Wenn du heute Mist baust, stirbt jemand“, sagte ich.

Er sah mich an, die Augen groß. „Ich wollte nicht“, flüsterte er.

„Wollen ist egal“, sagte ich. „Die See fragt nicht nach deinem Wollen.“

Er schluckte und nickte, und ich sah, wie er sich zwang, seine Hände ruhiger zu halten. Das war vielleicht der erste Moment, in dem er wirklich begriff, was dieses Leben ist. Nicht Abenteuer. Nicht Freiheit. Nur Verantwortung ohne Applaus.

Später kam ein Schrei von unten. Nicht Keene. Der Verwundete, der von Keene gestochen worden war. Er schrie nicht wie einer, der Schmerzen hat. Er schrie wie einer, der Fieberträume sieht. So ein Schrei, der aus einem anderen Ort kommt.

Die Frau rannte runter. Ich folgte nicht. Ich blieb oben, weil ich wusste: Da unten ist es feucht, eng, und wenn jemand stirbt, dann stirbt er. Du kannst ihn nicht rausreden. Du kannst ihn nicht anbetteln. Du kannst ihn höchstens festhalten, damit er nicht alleine geht. Und allein gehen ist manchmal der einzige Luxus, den ein Mensch noch hat.

Briggs ließ das Schiff wenden, nur minimal, um den Wind besser zu nehmen. Ein paar Männer murrten, weil sie sich immer beschweren müssen, wenn etwas nicht ihrem Bauchgefühl entspricht. Briggs hörte nicht hin. Er hörte nur auf das Holz. Auf den Wind. Auf die See.

Ich stand am Bug und sah raus. Das Meer war blau-grau, glatt genug, um dir Hoffnung zu machen, rau genug, um dich nicht zu vergessen. Genau diese Art Meer ist gefährlich. Es lullt dich ein, bis du glaubst, du wärst sicher, und dann nimmt es dir den Fuß weg. Wie ein Betrüger, der freundlich lächelt, bevor er die Hand in deine Tasche steckt.

Tom kam zu mir, rieb sich die Augen, spuckte aus. „Der Junge ist ein Problem“, sagte er.

„Der Junge ist ein Spiegel“, sagte ich. „Wir sind alle nur einen schlechten Morgen davon entfernt.“

Tom schnaubte. „Ich nicht.“

„Doch“, sagte ich. „Du auch. Du bist nur besser darin, so zu tun.“

Er grinste schief, und ich merkte: Das war seine Art, mir zuzustimmen, ohne es zuzugeben.

Aus der Luke kam die Frau wieder hoch, das Gesicht ernst, die Hände blutig. „Er wird’s nicht schaffen“, sagte sie. Kein Drama. Nur Fakt.

„Der mit der Stichwunde?“ fragte Tom.

Sie nickte. „Fieber frisst ihn.“

Tom zuckte mit den Schultern. „Dann frisst’s ihn.“

Sie sah ihn an, kalt. „Ja. Aber bis dahin schreit er noch. Und das macht die anderen weich.“

Da war es. Die andere Wahrheit. Nicht nur das Meer verzeiht keine Schwäche. Männer auch nicht. Sie verzeihen dir nicht, wenn du sie an ihre eigene Zerbrechlichkeit erinnerst. Schreie machen sie weich. Weich macht sie gefährlich.

Ich sah zur Reling, wo ein paar Männer standen und ins Wasser starrten, als könnten sie da drin Antworten finden. Der Wind zog an der Flagge, und das Tuch klang wie ein trockenes Lachen.

Die See verzeiht keine Schwäche. Nicht in den Planken. Nicht in den Händen. Nicht im Kopf. Und wer das nicht lernt, wird nicht romantisch untergehen. Er wird einfach verschwinden, leise, ohne Namen, ohne Stern über sich.

Ich atmete tief ein, schmeckte Salz, und dachte: Das ist der Preis. Nicht Gold. Nicht Rum. Nicht Ruhm. Der Preis ist, dass du jeden Tag wieder aufstehst, auch wenn alles in dir schreit, dass es einfacher wäre, liegenzubleiben.

Und wenn du liegenbleibst, dann macht die See kurzen Prozess.

Der Tag zog sich wie ein nasser Strick. Alles klebte. Holz klebte, Kleidung klebte, Gedanken klebten. Und irgendwo darunter lief diese unsichtbare Uhr, die du nicht siehst, aber fühlst: Wie lange hält ein Mensch, bevor er anfängt, Fehler zu machen?

Der Verwundete schrie weiter, unten, erst in Stößen, dann leiser, dann wieder plötzlich laut, als würde das Fieber ihm eine Tür aufstoßen und dahinter steht irgendwas, das er nicht sehen will. Schreie sind wie Risse in einem Fass. Erst kommt ein Tropfen, dann läuft dir alles weg. Männer hören so was und werden weich, selbst wenn sie so tun, als wären sie aus Eisen. Eisen wird auch weich, wenn du es nur lange genug heiß machst.

Ich ging zur Luke und hielt kurz inne. Nicht aus Ehrfurcht. Aus Vorsicht. Unter Deck ist die Luft anders. Da unten stinkt’s nach Mensch, nach Krankheit, nach Schimmel, nach dem, was passiert, wenn du die Sonne nicht ranlässt. Oben kannst du dir einreden, du bist frei. Unten merkst du: Du bist nur in einem schwimmenden Kasten, und jeder Atemzug gehört dem Holz.

Die Frau war wieder unten, kniete neben ihm, Tücher, Wasser, Nadel, irgendwas, das nach Kräutern roch. Sie arbeitete, als könnte sie den Tod mit Faden festnähen. Der Verwundete warf den Kopf hin und her, die Augen glasig, und als er mich sah, packte er plötzlich meinen Arm mit einer Kraft, die gar nicht zu ihm passte.

„Keene“, krächzte er.

„Ja“, sagte ich. „Keene.“

Seine Finger krallten sich in meine Haut, als würde er mich in sein Fieber reinziehen wollen. „Er... er ist noch da“, flüsterte er.

„Du auch“, sagte ich.

Er lachte einmal, ein kaputtes, trockenes Geräusch. „Nicht lang.“

Die Frau sah mich kurz an, und ich merkte: Sie hasste diesen Moment. Nicht wegen Blut. Wegen Sinnlosigkeit. Sinnlosigkeit ist schlimmer als Schmerz. Schmerz ist wenigstens ehrlich.

Der Verwundete zog mich näher, als hätte er etwas Wichtiges. „Sag ihm“, flüsterte er. „Sag ihm, er soll...“

„Wem?“ fragte ich.

„Briggs“, keuchte er. „Sag ihm... die See...“

Er bekam keine Worte mehr zusammen. Der Satz brach auseinander, wie Holz in der Brandung. Nur Fragmente. „Die See... nimmt... die Schwachen...“

Ich löste seinen Griff vorsichtig, nicht zärtlich, nur praktisch. „Ruh dich aus“, sagte ich.

Er starrte mich an, und in seinem Blick war plötzlich Klarheit, kurz wie ein Streichholz. „Ich war nie stark“, flüsterte er. „Ich war nur... laut.“

Dann fiel sein Kopf zurück, und er begann wieder zu fiebern, zu murmeln, zu atmen, als würde er mit jedem Atemzug um einen Schritt verhandeln.

Ich ging wieder hoch, weil ich da unten nichts tun konnte, außer zuzugucken. Und zugucken macht dich entweder weich oder wütend. Beides ist gefährlich.

Auf Deck war die Arbeit weiter im Gang. Briggs trieb sie an, und du konntest sehen, wie er die Schwäche aus ihnen rausprügelte, ohne sie anzufassen. Er brauchte keine Fäuste. Er brauchte nur die See als Drohung. „Schneller“, „fester“, „nochmal“, „du lässt nicht los“, „du bindest wie ein betrunkenen Pfarrer“. Seine Worte waren wie Nägel, und die Männer wurden zu Brettern, die er zurechtschlug.

Der Junge, der gekotzt hatte, arbeitete jetzt wie besessen. Zu besessen. Er wollte beweisen, dass er nicht weich ist. Genau das macht dich weich: beweisen wollen. Das Meer liebt Beweise. Es sammelt sie.

Eine Böe kam, nicht groß, aber scharf. Das Schiff zog ein bisschen, das Segel spannte sich, und der Junge griff zu spät, weil er zu sehr im Kopf war. Sein Fuß rutschte auf dem feuchten Holz, und er fiel nicht einfach hin. Er fiel in Richtung Reling.

Das passiert schnell. Ein Herzschlag. Ein „oh“. Ein Schrei, der nicht mal richtig rauskommt.

Er ruderte mit den Armen, suchte Halt, und seine Hand erwischte nichts als glitschiges Tau. Die Reling war schon da, und dahinter das Wasser, das so ruhig aussah, als wäre es freundlich.

Ich sprang los. Nicht, weil ich ihn mochte. Weil ich keine Lust hatte, heute noch einen Körper zu zählen, nur weil jemand zu schwach war, still zu bleiben.

Ich packte ihn am Kragen, zog, aber er war schwer, und mein Fuß rutschte selbst kurz weg. In dem Moment merkte ich: So geht's. So geht's immer. Du willst einen retten, und plötzlich zieht er dich mit.

Tom war da, wieder wie ein verdammter Schatten. Er packte meinen Gürtel, riss mich zurück, während ich den Jungen am Kragen hielt. Wir knallten gegen eine Kiste, Holz knarrte, und der Junge hing einen Moment lang halb über der Reling, die Beine in der Luft, die Augen riesig, voller Wasser, noch bevor er Wasser im Mund hatte.

„Halt dich fest, du dummer Bastard!“ brüllte Tom.

Der Junge krallte sich an das Tau, endlich, und wir zogen ihn rein, ruckartig, nicht sanft. Er fiel aufs Deck, keuchte, würgte, fing an zu zittern.

Briggs kam langsam näher, ohne Eile. Eile hatte er nie. „Steh auf“, sagte er.

Der Junge blieb sitzen, schaute hoch, Tränen in den Augen, beschämt, erschrocken. „Ich...“

Briggs trat einen Schritt näher. „Steh auf.“

Der Junge wackelte, stand auf, die Knie weich.

Briggs sagte leise: „Du stirbst nicht, weil du böse bist. Du stirbst, weil du weich bist.“

Der Junge schluckte, nickte, und ich sah: Er hat's verstanden. Zumindest für heute.

Briggs sah kurz zu mir und Tom. Kein Danke. Keine Anerkennung. Nur dieser Blick: Noch einmal Glück gehabt. Und Glück ist auf See keine Eigenschaft. Glück ist ein Zufall, der irgendwann aufhört.

„Weiter“, sagte Briggs. Und die Männer arbeiteten wieder, als wäre nichts gewesen, aber du spürtest, wie die Luft sich verändert hatte. Ein Mann, der fast über Bord geht, erinnert alle daran, wie nah das Ende ist. Das macht sie entweder vorsichtiger oder wilder.

Wilder wurde es, als am Nachmittag plötzlich ein Schrei aus der Luke kam, anders als vorher. Nicht Fieber-Schrei. Nicht Schmerz-Schrei. Ein Schrei, der sagt: Da unten passiert was, das nicht passieren sollte.

Briggs war sofort da. Ich auch. Tom auch. Die Frau kam hoch, blutig bis zu den Unterarmen, die Augen schmal.

„Was?“ fragte Briggs.

„Er ist weg“, sagte sie.

„Wer?“ fragte Tom, obwohl er's schon wusste.

„Der Saubere“, sagte sie.

Keene.

Das Wort hing kurz in der Luft wie ein Messer. Briggs' Gesicht blieb ruhig, aber ich sah, wie etwas in ihm härter wurde. Nicht Angst. Ärger. Ärger ist bei Briggs gefährlich, weil er dann noch weniger Mensch ist.

„Wie?“ fragte Briggs.

Die Frau wischte sich den Unterarm mit einem Tuch ab, als wäre das nur Dreck. „Die Wachen haben getrunken“, sagte sie. „Einer hat geschlafen. Einer hat gelacht. Und er hat gerechnet.“

Briggs sah zur Luke, dann zu den Männern, die arbeiten, die trinken, die so tun, als wäre alles wieder normal. „Kanonen klar halten“, sagte er. Dann zu Tom: „Du nimmst vier Mann und suchst.“

Tom nickte, kein Kommentar. Das war keine Jagd, das war Wartung. Ein Leck wird gestopft, bevor das Wasser kommt.

Ich wollte mit, aber Briggs hielt mich mit einem Blick zurück. „Du bleibst“, sagte er.

„Warum?“ fragte ich.

Briggs trat näher. „Weil Keene dich sucht“, sagte er leise. „Nicht die anderen. Dich.“

Das war so ein Satz, der sich kalt in den Magen setzt. Keene war nicht einfach weg. Keene war unterwegs. Und unterwegs heißt: irgendwo zwischen unseren Männern, irgendwo zwischen unseren Schatten.

Die Frau stand neben mir, und ich spürte, wie sie still wurde. „Er wird jemanden benutzen“, sagte sie.

„Ja“, sagte ich.

„Und wenn er keinen findet“, sagte sie, „nimmt er, was er kriegt.“

Ich sah sie an. „Du meinst dich.“

Sie zuckte mit den Schultern. „Er nimmt auch Männer. Nur anders.“

Da hatte sie recht. Keene war keine Lust. Keene war Macht. Macht nimmt alles.

Der Wind frischte wieder auf, als hätte er das Wort Keene gehört und beschlossen, uns noch ein bisschen mehr zu testen. Das Segel spannte sich, das Schiff legte sich leicht, und für einen Moment war alles wieder Arbeit, wieder Holz, wieder Tau.

Aber jetzt war in der Arbeit ein Nerv. Jeder Blick ging öfter zur Luke. Jeder Schritt klang verdächtiger. Und du konntest spüren: Die See verzeiht keine Schwäche – aber auch ein Schiff verzeiht keine Risse. Keene war ein Riss. Kein großer. Ein kleiner, sauberer. Genau die sind am gefährlichsten.

Am Abend kam Tom zurück. Kein Keene. Nur ein Blick, der sagte: Er ist näher, als wir wollen.

„Er ist irgendwo“, murmelte Tom.

„Ja“, sagte ich.

Briggs nickte einmal. „Dann wird er auftauchen.“

„Wann?“ fragte jemand.

Briggs sah den Mann an. „Wenn ihr müde seid“, sagte er. „Wenn ihr trinkt. Wenn ihr glaubt, ihr habt ihn vergessen.“

Der Mann schluckte.

Ich stand an der Reling, sah raus aufs Wasser, und ich musste an den Jungen denken, wie er fast gefallen wäre. Ein Schritt. Ein Moment. Ein Griff zu spät. So wenig braucht die See.

Und so wenig braucht Keene.

Die See verzeiht keine Schwäche. Nicht in deinen Händen. Nicht in deinem Kopf. Nicht in deiner Wachsamkeit. Und jetzt hatten wir einen Mann an Bord, der genau darauf wartete, dass einer von uns schwach genug ist, es zu zeigen.

Ich atmete Salz ein und fühlte, wie der Rum von gestern noch irgendwo tief in mir klebte. Nicht als Wärme. Als Warnung.

In der Nacht, in der Keene frei ist, schläfst du nicht. Du tust höchstens so. Du liegst da, Augen halb zu, Ohren offen, und jedes Knacken im Holz klingt wie ein Schritt. Jeder Windstoß klingt wie ein Flüstern. Und irgendwann weißt du nicht mehr, ob du wirklich was gehört hast oder ob dein Kopf nur seine eigenen Alpträume abspielt, weil er keine Ruhe kennt.

Briggs ließ doppelte Wache gehen. Kein Rum. Keine Würfel. Keine Geschichten. Arbeit bis die Hände brennen und dann Augen offen halten, bis die Lider wehtun. Manche murrten, aber leise. Keiner wollte der sein, der sich beschwert, wenn am Ende ein Messer in deinem Bauch steckt und du dabei denkst: Hätte ich mal die Fresse gehalten.

Tom lief über Deck wie ein Hund, der Blut riecht. Er ging in Ecken, in Schatten, zwischen Kisten. Er klopfte auf Holz, als könnte er Keene damit aus dem Bauch des Schiffs locken. Er sprach kaum. Wenn Tom nicht spricht, ist er am gefährlichsten.

Die Frau blieb bei den Verwundeten, aber sie war wach. Sie war immer wach. Ich sah sie einmal in Richtung Bug schauen, als hätte sie gerade etwas gehört, und dann wieder ruhig weiterarbeiten, als würde sie sich weigern, Angst in ihr Gesicht zu lassen. Das war wahrscheinlich der einzige Grund, warum sie noch lebte.

Ich selbst saß nicht. Ich stand. Rücken zur Reling, Blick über das Deck. Ich wollte die Schatten sehen, bevor sie sich bewegen. Und ich wollte sehen, ob die Männer anfangen, weich zu werden. Keene braucht keine Dunkelheit. Er braucht nur Müdigkeit.

Der Verwundete unten schrie nicht mehr. Das war schlechter. Schreie machen weich, ja, aber Stille macht sie abergläubisch. Wenn ein Mann aufhört zu schreien, fragen sich alle: Ist er tot? Und wenn er tot ist, wer ist der Nächste? Fragen sind wie Ratten. Sie vermehren sich schnell.

Spät in der Nacht, als der Wind nachließ und die See so ruhig wurde, dass es fast unnatürlich war, hörte ich ein Geräusch, das nicht zum Schiff gehörte. Ein leises Kratzen. Nicht Holz auf Holz. Eher Metall auf Holz. Ein Messer, das irgendwo entlang streicht, weil jemand eine Klinge zieht und zu faul ist, leise zu sein.

Ich bewegte mich nicht sofort. Ich tat so, als hätte ich's nicht gehört. Keene ist ein Mann, der gern schaut, wer reagiert. Reagieren ist für ihn wie ein Licht in der Dunkelheit.

Das Kratzen kam wieder, näher. Dann Stille. Und in dieser Stille spürte ich, wie sich die Luft veränderte. Wie wenn ein Tier in den Raum tritt.

„Du bist wach“, sagte eine Stimme hinter mir. Leise. Keene.

Ich drehte mich langsam, als wäre das alles nichts. Keene stand da, ein Stück entfernt, halb im Schatten, die Klinge in der Hand. Nicht die gleiche wie damals. Eine andere. Wahrscheinlich aus irgendeiner Kiste geklaut, während die Wachen geschlafen haben. Sein Gesicht war ruhig, fast freundlich. Keene konnte freundlich sein wie ein Strick freundlich ist: Er liegt da, harmlos, bis er zuzieht.

„Ich schlafe nie gut“, sagte ich.

Keene lächelte. „Gut. Schlaf ist für Menschen, die glauben, sie verdienen morgen.“

Ich sah kurz nach links, kurz nach rechts. Tom war nicht in Sicht. Die nächsten Männer waren ein paar Schritte weg, aber zu weit, um sofort einzugreifen, wenn Keene schnell ist. Keene hatte das natürlich geplant. Keene plant alles.

„Was willst du?“ fragte ich.

Er hob die Klinge ein bisschen, als würde er sie zeigen wie ein Geschenk. „Ich will reden.“

„Mit einem Messer?“ fragte ich.

„Messer machen ehrlich“, sagte Keene. „Du hast das doch selbst gesagt. Kanonen sind ehrlich, Messer sind... persönlicher.“

„Reden ist nicht dein Ding“, sagte ich.

Keene grinste. „Doch. Ich rede, bis die anderen müde werden. Dann handel ich.“

„Du bist schon am Handeln“, sagte ich.

Er zuckte mit den Schultern. „Ich halte nur eine Möglichkeit.“

Ich spürte, wie mein Körper sich spannte. Nicht panisch. Bereit. Keene war schnell. Aber ich war schwerer. Schwerer ist manchmal gut.

„Du hast hier verloren“, sagte ich.

Keene lachte leise. „Verloren? Ich hab nur gelernt. Du glaubst, ein Kampf entscheidet alles. Aber Kämpfe sind nur Kapitel. Die Geschichte...“ Er ließ den Satz hängen, als wäre er ein Prediger. „...die schreibt sich später.“

„Du willst Briggs“, sagte ich.

Keene nickte langsam. „Briggs ist ein Problem.“

„Er ist die einzige Ordnung hier“, sagte ich.

Keene schnaubte. „Ordnung? Er ist ein Käfig. Und du stehst freiwillig drin.“

Ich sagte nichts. Keene konnte reden, ja. Und manchmal traf er. Das war sein Gift.

„Ich will nicht, dass du mir zustimmst“, fuhr er fort. „Ich will nur, dass du verstehst, dass du wichtiger bist, als du glaubst.“

„Ich bin ein Mann mit Bart“, sagte ich.

Keene trat einen Schritt näher. „Du bist das Gesicht. Briggs ist die Hand. Tom ist das Messer. Aber du... du bist das, was die anderen sehen und fürchten. Du bist das Gerücht. Du bist der Grund, warum Frauen am Kai ihre Kinder reinziehen.“

Ich hörte hinter mir einen leisen Schritt. Jemand bewegt sich. Gut. Keene hört das auch. Schlecht.

„Und?“ fragte ich.

Keene senkte die Stimme. „Und ich will dich.“

Da war es. Nicht im Sinne von Lust. Im Sinne von Besitz. Keene wollte mich wie eine Flagge. Wie eine Kanone. Wie ein Werkzeug.

„Du willst, dass ich Briggs verrate“, sagte ich.

Keene grinste, als hätte ich endlich etwas verstanden. „Ich will, dass du Briggs ersetzt.“

Ich lachte kurz. „Du bist wirklich krank.“

„Nein“, sagte Keene. „Ich bin logisch. Briggs wird dich irgendwann benutzen und dann wegwerfen. So wie er alles benutzt.“

„Und du nicht?“ fragte ich.

Keene hielt meinem Blick stand. „Ich benutze offen. Briggs benutzt, als wäre es Pflicht. Das ist schlimmer.“

Ein Schatten bewegte sich näher. Tom, vielleicht. Oder ein Wächter. Keene merkte es, und seine Hand mit der Klinge hob sich ein bisschen, als würde er gleich schneiden.

„Du hast nur zwei Optionen“, sagte Keene. „Du gehst mit mir. Oder du gehst gegen mich.“

„Und wenn ich dich einfach jetzt platt mache?“ fragte ich.

Keene lächelte, sehr ruhig. „Dann stirbt jemand anderes.“

Er deutete mit dem Kinn nach rechts.

Ich folgte dem Blick, und da sah ich sie: Die Frau, ein paar Schritte entfernt, aus einem Schatten heraus, die Hände leer, aber die Augen wach. Keene hatte sie also auch im Blick. Natürlich. Keene nimmt, was du liebst oder was du schützt, egal ob du's zugeben willst oder nicht.

„Du Bastard“, sagte ich leise.

Keene nickte. „Ja.“

Die Frau sagte nichts. Aber ich sah, wie ihre Finger sich minimal bewegten, als wäre sie bereit, irgendwas zu ziehen, irgendwas zu werfen, irgendwas zu tun. Aber sie war zu weit. Und Keene war nah genug, dass ein falscher Schritt ihr den Hals kosten könnte.

„Du willst sie als Pfand“, sagte ich.

Keene sah sie kurz an, dann wieder mich. „Pfand ist so ein hässliches Wort. Ich nenne es... Motivation.“

Ich spuckte aus. „Was willst du wirklich?“

Keene trat noch einen Schritt näher. Die Klinge war jetzt nah genug, dass ich sie im Augenwinkel sehen konnte, glänzend im spärlichen Licht. „Briggs muss weg“, sagte er. „Und du musst aufhören, so zu tun, als wärst du nur sein Hund.“

Tom war jetzt da. Ich sah ihn im Augenwinkel, still, angespannt, aber er blieb stehen. Er verstand sofort: Wenn er springt, ist die Frau tot. Tom war nicht weich, aber er war auch nicht dumm. Er wartete.

Briggs war nicht da. Natürlich nicht. Briggs wäre hier, wenn er wüsste, dass Keene hier ist. Aber Keene hatte das so gewählt. Keene spielt mit Lücken.

Ich atmete langsam ein. Salz. Holz. Angst. Nicht meine. Ihre.

„Du willst mich kaufen“, sagte ich zu Keene.

Keene lächelte. „Ich will dich befreien.“

„Befreien ist das Wort, das Lügner benutzen“, sagte ich.

Keene hob die Augenbrauen. „Und was ist dein Wort?“

Ich dachte kurz an den Jungen, der fast über Bord ging. An den Verwundeten mit dem Fieber. An die Toten im Wasser. An Rum. An Kanonen. An Gott, der nie kam. Alles hing zusammen in einem einzigen Satz, der nicht schön ist, aber wahr.

„Überleben“, sagte ich.

Keene lachte leise. „Überleben ist klein.“

„Überleben ist alles“, sagte ich.

Und dann machte ich etwas, das Keene nicht erwartet hatte: Ich sagte laut, klar, in die Nacht hinein: „Briggs!“

Keene zuckte minimal. Nur ein Hauch. Aber ich sah es.

„Du schreist“, sagte er, und in seiner Stimme war plötzlich Ärger. Keene hasst es, wenn du seine Kontrolle ankratzt.

„Ja“, sagte ich. „Ich schreie, weil du glaubst, du hast mich still.“

Keene hob die Klinge.

Und die Frau bewegte sich gleichzeitig. Nicht auf ihn zu. Auf die Seite. Ein Schritt, der nur ihr gehört. Und ich begriff: Sie wartet nicht darauf, gerettet zu werden. Sie schafft sich Raum.

Tom sprang jetzt auch. Schnell, lautlos. Keene riss den Kopf zu ihm, und in dieser winzigen Ablenkung trat ich vor. Nicht mit einem Messer. Mit meinem ganzen Gewicht.

Mein Schulterstoß traf Keenes Brust. Er taumelte zurück. Die Klinge zuckte, schnitt mir den Unterarm, ein heißer, kurzer Schmerz. Blut. Ehrlich. Keene stolperte, wollte die Klinge wieder hochreißen, aber Tom war an ihm, packte sein Handgelenk, drehte, wie er's immer tut. Keene fluchte, kein elegantes Wort, nur Dreck.

Die Frau stand jetzt nicht mehr als Pfand, sie stand als Möglichkeit. Sie zog ihre kleine Klinge und trat näher, die Augen kalt.

Keene sah sie, und ich sah, wie er in einer Sekunde rechnete: Zwei gegen eins. Nein, drei gegen eins, wenn Briggs kommt. Seine Chance war weg.

Er riss sich los, schubste Tom weg, sprang rückwärts in den Schatten wie ein Tier, das doch noch einen Fluchtweg findet. „Das ist nicht vorbei!“ zischte er.

„Nichts ist vorbei“, sagte ich, blutend.

Er verschwand, und die Nacht schluckte ihn.

Tom stand neben mir, atmete hart. „Du bist verletzt“, sagte er.

„Nur ein Kratzer“, sagte ich.

Die Frau kam näher, sah auf mein Blut, und ich merkte: Sie ist nicht erschrocken. Sie ist nur genervt, weil Blut Arbeit bedeutet.

„Keene ist jetzt wirklich frei“, sagte sie.

„Er war’s vorher auch“, sagte ich.

Und dann hörte ich Schritte, schwere Schritte, geordnet. Briggs kam, zu spät, wie immer, wenn Keene spielt. Er sah mein Blut, sah unsere Gesichter, sah die Richtung, in die Keene verschwunden war.

„Er hat dich gesucht“, sagte Briggs leise.

„Ja“, sagte ich.

Briggs’ Blick wurde kalt. „Dann sucht er jetzt mich.“

Der Wind zog an der Flagge. Das Meer war ruhig, wie ein Zuschauer, der schon weiß, wie es endet.

Die See verzeiht keine Schwäche.

Und heute Nacht hatten wir gerade gezeigt, dass Schwäche nicht nur Müdigkeit ist. Schwäche ist auch, zu glauben, du könntest einen Mann wie Keene einsperren und dann vergessen.

Ich fing an, meinen Namen zu mögen

Am nächsten Morgen tat mein Arm weh, aber nicht schlimm. So ein Schmerz, der dich daran erinnert, dass du gestern nicht nur geträumt hast. Blut ist ein guter Wecker. Besser als Sonne. Besser als Briggs’ Gebrüll. Blut ist die kleine Quittung, die dir zeigt: Du hast wieder bezahlt.

Die Männer starrten mich an, als wäre der Kratzer ein Orden. Das war neu. Früher sahen sie meinen Bart, die Augen, die Haltung. Jetzt sahen sie auch die Spur. Sie sahen, dass Keene mich wirklich wollte. Und wenn ein Wichser wie Keene dich will, dann heißt das für viele: Du bist wichtig. Menschen sind simpel. Sie glauben an Wichtigkeit wie Kinder an Monster unter dem Bett. Wenn du sie erschreckst, musst du echt sein.

Briggs machte keine Szene. Er machte nie Szenen. Er kam nur zu mir, sah auf den Verband, den die Frau mir angelegt hatte, und sagte: „Du hast geschrien.“

„Ja“, sagte ich.

Briggs’ Blick blieb auf meinem Gesicht. „Warum?“

„Weil ich keine Lust hatte, still zu sterben“, sagte ich.

Er nickte minimal. „Still sterben ist bequem. Für die anderen.“

„Keene wollte mich“, sagte ich.

„Ich weiß“, sagte Briggs.

Natürlich wusste er. Briggs weiß immer, wenn es zu spät ist. Aber immerhin weiß er's dann.

Tom war schon wieder unterwegs, mit zwei Mann, suchte Spuren, suchte Schatten, suchte einen Mann, der keine Spur hinterlässt, wenn er nicht will. Keene war wie eine Ratte. Du hörst sie, du riechst sie, aber du siehst sie erst, wenn sie dir ins Gesicht springt.

Die Frau arbeitete weiter, als hätte sie keine Zeit für diese Art Drama. Sie hatte mir den Arm verbunden, fest, sauber, und dabei nicht gefragt, ob ich das will. Sie hatte es einfach gemacht. Das war vielleicht das Erste, was ich an ihr wirklich mochte: Sie bittet nicht. Sie handelt.

Der Verwundete mit dem Fieber lebte noch. Das war ein Wunder oder ein Fluch, je nachdem, wie du's sehen willst. Er war stiller geworden. Seine Augen waren oft zu. Sein Atem war flach, wie eine Welle, die sich nicht mehr hochzieht. Und jedes Mal, wenn ich runterging und ihn sah, dachte ich: Der stirbt nicht, weil er schwach ist. Der stirbt, weil wir ihn nicht loslassen können. Manchmal ist Festhalten die größte Schwäche.

Briggs ließ das Schiff weiterlaufen, ließ die Männer arbeiten, ließ die Kanonen reinigen, als würden wir gleich wieder verhandeln müssen. Das war der neue Zustand: Dauerbereitschaft. Dauerbereit heißt: du wirst irgendwann müde. Und müde heißt: Keene.

Ich merkte, wie die Mannschaft mich anders ansah. Nicht alle. Nicht gleich. Aber genug, dass du's fühlst. Blicke bleiben einen Tick länger hängen. Sprüche werden leiser, wenn ich vorbeigehe. Einer nannte mich nicht „Bart“ oder „Alter“ oder irgendeinen dummen Spitznamen. Einer sagte meinen Namen. Einfach so, als wäre das normal.

Mein Name.

Ich hatte den früher nie gemocht. Namen sind wie Hemden, die dir andere überziehen. Du wächst da rein oder du reißt sie dir vom Leib. Meiner klang nach Land. Nach einem Mann, der irgendwann irgendwo ein Haus haben will, und das war für mich immer wie ein Fluch gewesen. Ein Haus ist ein Käfig mit hübschen Wänden. Ich wollte kein Käfig. Ich wollte Wind.

Aber jetzt, nach Kanonen, nach Blut, nach Keenes Klinge, klang mein Name anders. Er klang nicht mehr nach Land. Er klang nach Gewicht. Nach Ruf. Nach etwas, das im Mund anderer Männer hängen bleibt.

Ich ging über Deck, und ein paar machten Platz, ohne dass ich sie anstarren musste. Nicht aus Respekt vor mir als Mensch. Aus Respekt vor dem Gerücht, das um mich herum wuchs. Und Gerüchte wachsen schnell auf See, weil es nichts anderes gibt als Wind und Geschichten.

Tom kam irgendwann zurück, schweißig, wütend. „Keine Spur“, sagte er.

„Natürlich“, sagte ich.

„Er ist irgendwo hier“, knurrte Tom. „Er ist nicht ins Meer gesprungen.“

„Keene springt nicht“, sagte ich. „Keene kriecht.“

Tom sah mich an. „Du hast ihn gestern kurz gehabt.“

„Ja“, sagte ich. „Und dann ist er weg.“

Tom spuckte aus. „Das nervt mich.“

„Das soll es“, sagte ich.

Er nickte. „Briggs wird ihn irgendwann erwischen.“

„Vielleicht“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Du glaubst nicht an Briggs?“

„Ich glaube an Timing“, sagte ich. „Und Keene hat ein gutes.“

Tom lachte kurz. „Dann musst du besser werden.“

Ich sagte nichts. Ich wusste, er hatte recht. Auf See wirst du entweder besser oder du wirst tot. Das ist die ganze Schule.

Später am Tag ging ich an der Mannschaft vorbei, und ich hörte, wie zwei Männer leise miteinander redeten. Nicht Flüstern über Keene. Über mich.

„Er ist der, der Keene nicht gekauft hat“, sagte einer.

Der andere antwortete: „Er hat geschrien. Das war mutig.“

„Mutig oder dumm“, sagte der erste.

„Mutig ist nur dumm mit Glück“, sagte der zweite.

Ich grinste. Genau. Mut ist dumm mit Glück. Und Glück ist eine Münze, die dir irgendwann aus der Tasche fällt.

Die Frau kam zu mir, als ich gerade am Bug stand und das Meer beobachtete. Sie stellte sich neben mich, schaute nicht zu mir, sondern aufs Wasser. „Sie sagen deinen Namen jetzt“, sagte sie.

„Ja“, sagte ich.

„Du magst das“, sagte sie.

Ich wollte widersprechen, aber es wäre gelogen gewesen. Also sagte ich: „Vielleicht.“

Sie nickte, als wäre das genug. „Namen sind wie Waffen“, sagte sie. „Wenn die anderen ihn benutzen, wird er scharf.“

„Und wenn sie ihn falsch benutzen?“ fragte ich.

Sie sah mich an. „Dann schneidet er dich.“

Da war wieder ihre Art: kein Trost, nur Wahrheit.

Ich sah wieder aufs Meer. Es war ruhig, aber nicht freundlich. Es war dieses lächelnde Meer, das dir verspricht, dass heute keiner stirbt, und dann am Abend klaut es dir einen.

„Ich hab meinen Namen nie gemocht“, sagte ich.

„Warum?“ fragte sie.

„Weil er nach früher klingt“, sagte ich.

„Früher ist tot“, sagte sie. „Du bist hier.“

Ich lachte leise. „Du bist wirklich schlecht im Trösten.“

„Trösten ist Lügen“, sagte sie. „Ich lüge nicht.“

Ich wollte etwas sagen, irgendwas Dummes, irgendwas, das die Schärfe rausnimmt. Aber da hörte ich wieder dieses leise Kratzen. Nicht so nah wie gestern. Eher irgendwo am Rand, irgendwo, wo es nicht sein sollte.

Ich drehte den Kopf.

Nichts.

Der Wind zog an meinem Bart, und ich spürte plötzlich: Das Schiff war voller Augen. Nicht nur unsere. Auch seine. Keene sah zu. Keene wartete. Keene wollte, dass mein Name größer wird, weil große Namen schwer fallen.

Und während ich da stand, mit einem Verband am Arm und Salz im Gesicht, merkte ich: Ich fing an, meinen Namen zu mögen, weil er mir gehört. Nicht dem Hafen. Nicht dem Kapitän. Nicht Keene.

Mir.

Und wenn Keene ihn mir nehmen will, muss er näher kommen.

Sehr viel näher.

Wenn du anfängst, deinen Namen zu mögen, fängst du an, dich selbst ernst zu nehmen. Und Selbsternst ist gefährlich. Es ist wie eine frisch geschärfte Klinge: gut zum Schneiden, schlecht zum Spielen. Du wirst steifer. Du schaust länger in Spiegel, auch wenn es nur die blanke Kante eines Messers ist. Du hörst genauer hin, wenn jemand dich ruft, weil du glaubst, da steckt jetzt Bedeutung drin. Und Bedeutung ist auf See wie ein Loch im Rumpf: klein am Anfang, tödlich am Ende.

Die Männer riefen mich öfter. Nicht, weil sie mich liebten, sondern weil sie mich benutzen wollten. „Kannst du mal...“ „Sieh dir das an...“ „Sag Briggs...“ Ich wurde plötzlich die Brücke zwischen dem, was sie sich trauten, und dem, was sie sich nicht trauten. Und das

schmeckt zuerst gut, weil du denkst: Sie sehen mich. Aber irgendwann merkst du: Sie laden nur ihr Gewicht auf dich, damit sie selbst leichter laufen.

Briggs bemerkte es auch. Natürlich. Er beobachtete alles, sogar die Dinge, die er nicht zugibt. Er kam zu mir, während ich ein Tau prüfte, und sagte: „Du gehst zu viel zwischen ihnen.“

„Jemand muss es“, sagte ich.

Briggs' Blick war flach. „Nein. Du musst es nicht. Du willst es.“

Ich zog an dem Tau, als wäre das die Diskussion. „Vielleicht“, sagte ich.

„Vielleicht ist ein Wort für Leute, die sich nicht entscheiden wollen“, sagte Briggs.

Ich sah ihn an. „Du entscheidest immer.“

„Ja“, sagte Briggs. „Deshalb lebe ich.“

Er ließ das so stehen und ging weiter, als hätte er mir gerade einen Ratschlag gegeben, den ich später teuer bezahlen werde, wenn ich ihn ignoriere.

Tom fand Keene nicht. Keene fand uns. Nicht mit einem Messer am Hals diesmal. Mit kleinen Dingen. Mit Tropfen.

Ein Knoten, der morgens plötzlich anders war als abends. Ein Fass, das nicht da stand, wo es stand. Eine Kiste, die geöffnet war, obwohl keiner sie angerührt haben wollte. Nichts Großes. Nichts, wofür du sofort einen Mann aufhängst. Genau das ist die Kunst. Keene machte aus dem Schiff eine Frage. Und Fragen machen Männer nervös.

Einer der Wachen schwor, er hätte nachts Schritte gehört. Ein anderer sagte, es war nur der Wind. Der Wind wird immer als Ausrede benutzt, weil der Wind sich nicht verteidigt. Keene verteidigt sich auch nicht. Er lächelt nur.

Die Frau kam zu mir, als ich gerade beim Waffenlager stand. „Jemand war hier“, sagte sie.

„Woran siehst du das?“ fragte ich.

Sie zeigte auf eine Kiste. Ein kleiner Splitter am Rand, frisch. „So macht man das nicht, wenn man die Kiste kennt“, sagte sie. „Das ist ein Fremder. Oder ein Dummer.“

„Keene ist nicht dumm“, sagte ich.

„Dann ist er fremd“, sagte sie.

Ich grinste. „Auf dem Schiff?“

Sie sah mich an. „In den Köpfen“, sagte sie.

Das war der Punkt. Keene war nicht nur ein Mann. Keene war ein Gedanke. Ein Gedanke, der sagt: Briggs ist ein Käfig. Der Kapitän ist eine Puppe. Du könntest auch groß sein. Du könntest auch herrschen. Du könntest auch nehmen.

Und solche Gedanken brauchen nicht mal ein Messer. Sie brauchen nur Müdigkeit, Rum und ein bisschen verletzten Stolz.

Am Nachmittag gab's Streit um eine Kleinigkeit. Eine Ration. Ein Stück getrocknetes Fleisch, das jemand angeblich zu viel bekommen hat. Normalerweise wäre das ein kurzer Fluch und fertig. Aber jetzt war da diese dünne Schicht Nervosität, die alles entzündet. Zwei Männer brüllten sich an, einer schubste, der andere schlug, und plötzlich hatten wir wieder dieses Gefühl von damals: Blut steht bereit, auch wenn es nur um Essen geht.

Briggs kam, sah es, beendete es mit einem Blick und einem Schlag. Nicht wild. Nur ein kurzer Hieb mit der flachen Hand gegen den Hals des Schubbers. Der Mann ging würgend zu Boden. Briggs sagte: „Wer wegen Essen kämpft, hat nicht genug Arbeit.“

Dann zeigte er auf sie beide. „Doppelte Schicht.“

Sie murrten, aber sie gehorchten. Briggs gewinnt nicht mit Liebe. Er gewinnt, weil er Konsequenzen verteilt wie Brot.

Ich stand daneben, und ich merkte: Einige Männer schauten nicht nur zu Briggs. Sie schauten auch zu mir. Wie wenn sie prüfen, ob ich was sage, ob ich eingreife, ob ich Partei ergreife. Das war neu. Das war der Name. Der Name ist wie ein Magnet. Er zieht Blicke an, und Blicke werden irgendwann Erwartungen.

„Du willst das“, flüsterte Tom später, als wir allein waren.

„Was?“ fragte ich.

„Dass sie gucken“, sagte Tom. „Dass sie warten.“

Ich wollte wieder widersprechen, aber ich hatte genug Lügen für ein Leben. „Vielleicht“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Du fängst an, dich selbst zu mögen.“

„Ich fange an, mich selbst zu verstehen“, sagte ich.

„Verstehen ist der erste Schritt zum Arschloch“, sagte Tom.

„Wir sind schon Arschlöcher“, sagte ich.

„Ja“, sagte Tom. „Aber manche werden Arschlöcher mit Krone.“

Ich lachte leise. „Du meinst Briggs.“

Tom schüttelte den Kopf. „Briggs hat keine Krone. Briggs hat nur einen Hammer. Ich meine dich.“

Das traf. Nicht hart. Eher wie ein Stein, den du plötzlich im Schuh spürst. Er war schon die ganze Zeit da, aber jetzt merkst du ihn.

„Keene will das“, sagte ich.

Tom nickte. „Keene will, dass du dich im Spiegel geil findest.“

Ich spuckte aus. „Ich find mich nicht geil.“

Tom zuckte mit den Schultern. „Noch nicht.“

Später am Abend, als die Sonne weg war und das Meer wieder dunkel wurde, kam Briggs zu mir. Er stand nah, aber nicht bedrohlich. Briggs muss nicht bedrohlich sein. Er ist es einfach durch Existenz.

„Du wirst zu groß“, sagte er.

Ich sah ihn an. „Zu groß wofür?“

„Für’s Schiff“, sagte Briggs. „Große Männer kippen Schiffe.“

„Ich kippe nichts“, sagte ich.

Briggs’ Blick blieb ruhig. „Du kippst schon. Du merkst es nur nicht.“

Ich spürte Ärger in mir, heiß, kurz. „Keene ist das Problem“, sagte ich.

Briggs nickte. „Keene ist ein Problem. Aber Keene ist auch nur ein Spiegel. Er zeigt dir, was du sein könntest. Und du bist nicht so klug, wie du glaubst, wenn du denkst, du wärst immun.“

Das war das Nächste, was ich an Briggs hasste: Er konnte Wahrheit sagen, ohne sie zu genießen. Er sagte sie wie Wetterbericht.

„Was willst du?“ fragte ich.

Briggs sah kurz über Deck, als würde er prüfen, ob jemand lauscht. Dann sagte er leise: „Ich will, dass du deinen Namen nicht vergisst.“

„Ich habe gerade erst angefangen, ihn zu mögen“, sagte ich.

Briggs nickte. „Genau deshalb. Namen sind gefährlich. Sie machen dich weich an Stellen, die du nicht kontrollierst.“

„Und du?“ fragte ich. „Möchtest du deinen Namen?“

Briggs’ Mund zuckte minimal. „Ich brauche keinen Namen. Ich brauche ein Schiff.“

Dann ging er.

Ich stand da und spürte, wie sich etwas in mir bewegte. Nicht Stolz. Eher dieses dunkle Ding, das sagt: Vielleicht könnte ich. Vielleicht könnte ich wirklich.

Und genau da, in dem Moment, hörte ich wieder dieses leise Kratzen. Nicht Metall. Eher Papier. Als würde jemand irgendwo ein Stück Stoff oder eine Karte bewegen. Leise. Vorsichtig.

Ich drehte mich schnell.

Nichts.

Aber ich wusste: Keene war nicht weg. Keene war überall, wo Männer müde sind. Überall, wo ein Name plötzlich Gewicht bekommt. Überall, wo einer anfängt, sich selbst zu mögen.

Ich sah raus ins Meer, und ich dachte: Ich mag meinen Namen. Ja. Aber wenn ich ihn zu sehr mag, wird er mich fressen.

Und die See verzeiht keine Schwäche.

Vielleicht verzeiht ein Name sie auch nicht.

In der Nacht hörst du dein eigenes Blut lauter. Nicht wirklich, aber du spürst es. Du spürst, wie es sich bewegt, wie es warm ist, wie es dich am Leben hält, obwohl das Meer draußen kalt wartet. Und du spürst, wie ein Name sich plötzlich in deinem Kopf einnistet wie ein Lied, das du nicht loswirst. Mein Name. Nicht mehr dieses Landding, nicht mehr ein Hemd, das mir nicht passt. Jetzt war er ein Geräusch, das andere Menschen mit Vorsicht aussprachen. Ein Geräusch, das Türen schließt.

Das schmeichelt. Und Schmeichelei ist wie Rum: Erst wärmt sie, dann macht sie dich dumm.

Ich ging über Deck, langsam, als hätte ich Zeit. Dabei hatte ich keine. Niemand hat Zeit auf See. Aber ich wollte fühlen, wie es ist, wenn Leute Platz machen. Ich wollte hören, wie Gespräche abbrechen, wenn ich näher komme. Ich wollte dieses kleine Ziehen in der Luft, das sagt: Da kommt einer, der vielleicht entscheidet. Vielleicht. Dieses Wort wieder. Vielleicht ist der Anfang vom Ende.

Tom sah mich aus dem Schatten heraus. Er sagte nichts. Aber sein Blick war wie ein Nagel. Er wusste, was ich gerade tue: Ich probiere meinen Namen an wie eine neue Jacke. Und Tom hasst neue Jacken. Neue Jacken machen Leute eitel.

Die Frau war bei den Vorräten, zählte Tücher, Nadelzeug, irgendwas. Sie blieb nüchtern, wie immer. Nüchtern ist eine Beleidigung für viele Männer. Nüchtern sagt: Ich sehe dich. Und Männer wollen nicht gesehen werden. Sie wollen bewundert oder gefürchtet werden. Gesehen ist zu nah.

Ich blieb kurz stehen, sah raus ins Dunkel. Das Meer war glatt, aber nicht friedlich. Glatt heißt nur, dass es heute leise frisst. Und irgendwo da draußen, im unsichtbaren Raum zwischen Wellen, lagen die Toten, die wir letzte Nacht abgeladen hatten. Ich stellte mir vor, wie sie sinken, langsam, die Augen offen, der Mund vielleicht noch in einem letzten Fluch. Und dann dachte ich: Wenn ich meinen Namen mag, dann mag ich vielleicht auch die Idee, dass ich nicht so ende. Dass ich eine Spur hinterlasse. Einen Satz. Ein Gerücht, das nicht sinkt.

Genau darauf baut Keene.

Ich spürte es plötzlich, dieses Gefühl, dass jemand dich beobachtet. Nicht wie bei der Wache, nicht wie bei Tom. Anders. Kälter. Wie eine Hand, die schon an deinem Nacken hängt, aber noch nicht zugreift.

„Schöner Abend“, sagte eine Stimme hinter mir.

Keene.

Ich drehte mich nicht sofort. Ich atmete erst aus. Wenn du dich zu schnell drehst, zeigst du Angst. Und Angst ist Keenes Lieblingsparfum.

„Du wirst irgendwann langweilig“, sagte ich.

Keene trat aus dem Schatten. Kein Messer sichtbar diesmal. Das war das Gefährliche. Keene ohne Messer heißt: Keene hat ein anderes in der Tasche. Oder er braucht keins, weil er glaubt, Worte reichen.

„Du magst deinen Namen“, sagte er, als wäre das eine Feststellung über Wetter.

„Ich mag es, wenn du die Fresse hältst“, sagte ich.

Er lachte leise. „Siehst du? Genau das. Du wirst größer. Du wirst härter. Und du glaubst, das ist nur du. Aber das ist der Name.“

Ich trat einen Schritt näher, nicht aggressiv, nur so, dass er merkt: Ich hab keine Angst, dir in die Augen zu schauen. „Was willst du?“ fragte ich.

Keene hob die Hände leicht. „Diesmal nichts, was du für Erpressung halten kannst. Ich will nur reden, weil du endlich zuhörst.“

„Ich höre, weil ich wach bin“, sagte ich. „Nicht weil du interessant bist.“

Keene nickte, als hätte ich ihm ein Kompliment gemacht. „Wach, ja. Wach ist gut. Briggs ist auch wach. Tom ist wach. Aber du bist... du bist wach auf eine Art, die gefährlich ist. Du fängst an zu glauben.“

„Ich glaube nicht“, sagte ich.

Keene grinste. „Du glaubst an dich. Das reicht.“

Ich spuckte aus. „Das ist doch genau dein Trick. Du willst, dass ich mich gegen Briggs stelle.“

Keene zuckte mit den Schultern. „Ich will, dass du dich nicht klein machst. Briggs macht dich klein, weil er alles klein macht, was ihm im Weg steht.“

„Briggs hält das Schiff zusammen“, sagte ich.

„Briggs hält das Schiff zusammen, ja“, sagte Keene. „Wie ein Strick ein Bündel zusammenhält. Fest. Zu fest. Und irgendwann bricht was. Weißt du, was dann bricht? Nicht der Strick. Das Bündel.“

Ich starrte ihn an. „Und du willst der sein, der das Bündel neu bindet.“

„Nein“, sagte Keene. „Ich will, dass du es bindest. Ich will hinter dir stehen. Ich will, dass sie deinen Namen sagen und meine Arbeit tun, ohne zu wissen, dass es meine Arbeit ist.“

Da war die Wahrheit. Kein Heldentum. Keine Freiheit. Keene wollte Schattenmacht. Er wollte ein Gesicht vorn und seine Hand hinten. Er wollte mich als Flagge.

„Du willst, dass ich dumm bin“, sagte ich.

Keene lachte leise. „Nein. Ich will, dass du ehrlich bist. Ehrlich darüber, was du willst.“

Das Wort „ehrlich“ in seinem Mund war wie ein Messer in Butter. Es ging zu leicht rein.

„Und was willst du?“ fragte ich.

Keene sah kurz übers Deck, als würde er die Männer zählen, als wären es Münzen. „Ich will, dass wir nicht sterben, weil Briggs zu stolz ist, zu wechseln“, sagte er. „Ich will, dass wir nicht hängen, weil ein Kapitän betet, statt zu laufen. Ich will, dass wir die Krone fressen, bevor sie uns frisst.“

„Das klingt fast nobel“, sagte ich.

„Nobel ist auch nur Hunger mit Parfum“, sagte Keene.

Da musste ich kurz grinsen, obwohl ich's hasste, dass er manchmal genau trifft. „Du redest wie ein Mann, der nie selbst blutet“, sagte ich.

Keene sah auf meinen Verband am Arm. „Du blutest gern“, sagte er. „Du machst daraus eine Geschichte.“

„Fick dich“, sagte ich.

Er trat näher, und seine Stimme wurde leiser. „Dein Name wächst. Du kannst das nutzen. Du kannst sie lenken. Du kannst ihnen sagen, wann sie trinken, wann sie kämpfen, wann sie schweigen. Du kannst Ordnung schaffen, ohne so zu tun, als wärst du ein Käfig.“

„Und Briggs?“ fragte ich.

Keene sah mich an, ganz ruhig. „Briggs fällt über Bord. Ein Unfall. Die See verzeiht keine Schwäche, richtig? Dann nennen wir es Schwäche. Ein Schritt falsch. Ein Seil rutscht. Ein Mann stolpert. Alles passiert.“

Ich spürte, wie mir kalt wurde. Nicht weil ich Briggs liebe. Weil ich verstand: Keene macht Mord zu Wetter. Keene macht Mord zu „passiert“. Und das ist das Ekligste überhaupt.

„Du bist krank“, sagte ich wieder.

Keene nickte. „Ja. Aber ich bin nützlich. Und du weißt das.“

Ich hörte Schritte. Tom. Leise, schnell. Keene hörte es auch, und er blieb genau da, wo er war. Kein Fluchtreflex. Er wusste, Tom würde nicht sofort zuschlagen, solange Keene nicht als

Bedrohung sichtbar ist. Keene spielte immer mit Regeln, die niemand aufgeschrieben hat, aber alle befolgen.

Tom trat aus dem Schatten, die Augen hart. „Du redest zu viel“, sagte Tom.

Keene grinste. „Und du hörst zu wenig.“

Tom sah zu mir. „Was will er?“

Ich sagte: „Er will, dass Briggs zufällig stirbt.“

Tom blieb ruhig, aber ich sah, wie seine Hand kurz zuckte. Tom liebt keine Zufälle. Tom liebt einfache Lösungen. Und Keene war keine einfache Lösung.

Keene hob die Hände wieder. „Ich hab nur eine Idee angeboten“, sagte er. „Ideen sind harmlos.“

„Ideen sind Kanonen“, sagte ich.

Keene lachte. „Schön gesagt.“

Ich trat einen Schritt näher und senkte die Stimme. „Du wirst Briggs nicht kriegen“, sagte ich.

Keene sah mich an, und sein Blick war plötzlich sehr klar. „Dann krieg ich dich“, sagte er leise. „Nicht heute. Nicht morgen. Aber irgendwann. Weil du deinen Namen magst. Und wer seinen Namen mag, will, dass er bleibt.“

Tom fluchte leise.

Ich spürte, wie sich in mir etwas zusammenzog. Ein Teil wollte Keene jetzt sofort umhauen. Einfach. Ende. Aber Keene war nicht nur Fleisch. Keene war ein Problem, das sich teilt, wenn du es falsch schlägst.

„Verschwinde“, sagte ich.

Keene nickte, als wäre das ein höfliches Gespräch gewesen. „Ich verschwinde immer“, sagte er. „Bis ich wieder da bin.“

Dann trat er zurück in den Schatten, und er war weg, als hätte ihn das Schiff selbst geschluckt.

Tom sah mich an. „Du bist wirklich größer geworden“, sagte er.

„Halt die Fresse“, sagte ich.

„Nein“, sagte Tom. „Hör zu. Keene hat recht in einem Punkt.“

Ich starrte ihn an.

Tom zeigte aufs Deck, auf die Männer, die uns aus den Augenwinkeln beobachteten, als wären wir das eigentliche Gefecht. „Sie gucken auf dich“, sagte Tom. „Und wenn du deinen

Namen magst, dann wirst du irgendwann glauben, du musst ihnen was geben. Entscheidungen. Führung. Hoffnung. Das ist der Weg in den Sarg.“

Ich atmete aus. „Und was soll ich tun?“

Tom zuckte mit den Schultern. „Bleib dreckig. Bleib hungrig. Bleib... du. Nicht der Name.“

Die Frau kam dazu, ohne dass ich's gemerkt hatte. Sie stand neben uns, und ihre Stimme war ruhig. „Der Name ist schon da“, sagte sie. „Du kannst ihn nicht zurück ins Wasser werfen.“

Ich sah sie an. „Und was dann?“

Sie sah mich an, und in ihren Augen war kein Trost. Nur eine Art kalter Rat. „Dann sorg dafür, dass dein Name nicht Keenes Klinge wird“, sagte sie. „Sondern dein.“

Ich stand da, Wind im Bart, Blut unter dem Verband, Salz auf der Zunge, und ich merkte: Ja. Ich mochte meinen Namen. Aber jetzt war er auch eine Last. Eine Waffe. Ein Ding, das andere in die Hand nehmen wollen.

Und die See verzeiht keine Schwäche.

Vielleicht verzeiht ein Name sie auch nicht.

Schwarzer Rauch, schwarzer Humor

Am nächsten Tag hing der Rauch noch immer in meinem Kopf, obwohl die Kanonen längst wieder sauber waren. Schwarzer Rauch ist wie ein schlechter Gedanke: du kannst ihn wegwischen, du kannst ihn wegblasen, aber er sitzt dir trotzdem irgendwo in den Falten, in den Haaren, unter der Zunge. Und wenn du dann lachst, schmeckt das Lachen nach Pulver.

Wir hatten die Prise an der Leine wie einen zahnlosen Hund, und trotzdem hat sie gebellt. Holz knarzte, Taue ächzten, das Wasser schlug dagegen, als würde es uns auf die Nerven gehen wollen. Die Männer arbeiteten, weil Briggs sie arbeiten ließ. Arbeit ist seine Art von Gebet. Du bindest, du ziehst, du stopfst Löcher, du reparierst, als könntest du damit die Welt in Ordnung bringen. Und trotzdem weißt du: Ein einziger Treffer, ein einziges Messer, ein einziger Moment, in dem du denkst, du wärst sicher – und alles ist wieder offen.

Die Sonne kam kurz raus, so ein blasser Witz am Himmel, als hätte sie selbst Angst vor uns. Manche Männer nutzen Sonne, um sich zu freuen. Wir nutzten Sonne, um Blut besser zu sehen. Blut trocknet schneller in Sonne. Und Blut auf Deck ist wie eine schlechte Geschichte: Wenn du sie nicht wegschrubbst, erzählt sie sich von selbst weiter.

Der Junge, der fast über Bord gegangen wäre, schrubbte wie ein Besessener. Ich sah ihn, wie er kniete, die Hände rot vom Reiben, der Blick starr, als würde er glauben, er könnte die Schwäche aus dem Holz ziehen. So funktioniert das nicht. Schwäche sitzt nicht im Deck. Schwäche sitzt im Bauch. Sie sitzt in dem Moment, wenn du loslässt.

Tom kam vorbei, blieb kurz stehen, sah dem Jungen zu und sagte: „Du schrubbst, als würdest du deine Mutter aus dem Holz kriegen.“

Der Junge zuckte zusammen, schaute hoch, wollte was sagen, schluckte es aber runter. Weil Tom so redet: wie ein Messer, das du nicht kommen siehst. Ein paar lachten. Nicht freundlich. Lachen ist bei uns selten freundlich. Lachen ist meistens eine Reaktion auf Angst. Du lachst, damit du nicht schreist.

„Hör auf zu schrubben“, sagte Tom. „Das Holz stirbt sowieso. Du auch.“

Das war sein Humor. Schwarzer Humor. Humor, der nicht tröstet, sondern nur zeigt: Wir wissen, wie's endet. Und genau deshalb machen wir weiter.

Ich ging am Kanonendeck vorbei, sah die Rohre, schwarz, sauber, bereit. Die Dinger sahen aus, als würden sie sich langweilen. Kanonen langweilen sich nie. Sie warten. Wie Keene.

Keene war irgendwo im Bauch dieses Schiffs, in den Zwischenräumen, in den Köpfen, in den kleinen Fehlern. Du konntest ihn nicht sehen, aber du konntest ihn schmecken. Wie Metall, wenn du dir auf die Lippe beißt. Und das machte die Männer nervös. Nervöse Männer machen Witze, weil Witze kleine Lügen sind, die man sich gegenseitig in den Mund schiebt, damit keiner merkt, wie sehr er zittert.

Einer der Alten, ein Kerl mit Zähnen wie morsches Holz, erzählte am Nachmittag eine Geschichte über einen Prediger, der bei Sturm gebetet hatte, bis ihm ein Blitz den Hut vom Kopf holte. „Da stand er“, sagte der Alte, „ohne Hut, ohne Haare, und immer noch am Beten. Da hab ich gemerkt: Gott hört schlecht, aber Blitze haben Humor.“

Gelächter. Kurz. Dreckig.

Ein anderer rief: „Vielleicht hat Gott nur den Hut gehasst!“

Mehr Gelächter. Und ich merkte, wie sich in dem Gelächter ein bisschen Druck löste. Druck ist gefährlich, wenn er drin bleibt. Druck sprengt Planken. Druck macht Männer wahnsinnig. Druck macht Keene stark.

Die Frau arbeitete weiter, ging über Deck, stopfte Tücher, nähte Risse, band Hände, als wäre sie die verdammte Hand Gottes – nur ohne Theater, ohne Himmel, ohne Versprechen. Manche Männer machten Sprüche, aber leise. Keiner wollte wieder der Held sein, der eine Frau antatscht und dann plötzlich feststellt, dass Helden hier schnell zu Toten werden.

Ich stand beim Bug und sah raus, als Briggs zu mir kam. Er roch nach Teer, nach Müdigkeit, nach Kontrolle.

„Sie lachen zu viel“, sagte er.

„Lachen ist besser als Weinen“, sagte ich.

Briggs' Blick blieb flach. „Weinen macht schwach. Lachen auch.“

„Was willst du dann?“ fragte ich.

„Stille“, sagte Briggs.

Ich grinste. „Du willst Stille auf einem Schiff voller Arschlöcher. Das ist wie Trockenheit im Meer.“

Briggs verzog keine Miene. „Stille ist Aufmerksamkeit.“

Da hatte er recht. Aufmerksamkeit ist das Einzige, was Keene nicht kaufen kann, wenn du sie behältst. Sobald du sie verlierst, bist du nur noch Material.

„Keene ist irgendwo“, sagte ich.

„Ja“, sagte Briggs. „Und er wartet auf den Moment, in dem du glaubst, dein Name schützt dich.“

Ich spürte, wie mir kurz heiß wurde. Nicht weil ich beleidigt war. Weil er den Finger genau auf die Stelle legte, die juckt.

„Mein Name schützt niemanden“, sagte ich.

„Namen sind Schilde aus Papier“, sagte Briggs. „Sie fangen nur Flammen.“

Er ging weiter. Briggs hatte Talent dafür, dir einen Satz hinzuschmeißen wie einen Stein und dann zu verschwinden, bevor du ihn zurückwerfen kannst.

Später, als die Sonne wieder weg war, kam der schwarze Rauch zurück, richtig. Nicht vom Kampf. Vom Kochen. Unsere Kombüse war ein Loch, in dem man Dinge verbrannte, die mal Essen gewesen sein könnten. Einer der Köche hatte es geschafft, Fett in Brand zu setzen, und plötzlich quoll Rauch aus der Luke, dick, dunkel, stinkend, als würde das Schiff selbst husten.

„Scheiße!“ brüllte jemand.

Männer rannten, Eimer flogen, Wasser wurde geschüttet, und natürlich machte Wasser es erst schlimmer, weil Fett und Wasser sich hassen wie zwei Männer im gleichen Bett. Der Rauch wurde noch dicker, kroch übers Deck, zog in die Augen, machte alles blind.

Und genau da, in dem Chaos, passierte das, was immer passiert: Einer rutschte aus, knallte mit dem Hintern auf die Planken, und die halbe Mannschaft lachte. Nicht weil es nett war. Weil es so absurd war: Tod überall, Keene irgendwo, Krone vielleicht in der Nähe, und wir lachen, weil einer sich auf den Arsch setzt.

Der Kerl, der gefallen war, fluchte wie ein Dichter ohne Talent. „Fickt euch alle!“

Tom rief durch den Rauch: „Du liegst gut! Bleib so, vielleicht hält’s dich am Leben!“

Gelächter, hustend, keuchend. Schwarzer Humor, schwarzer Rauch. Alles gleich.

Ich sah die Frau im Rauch stehen, ein Tuch vor dem Mund, die Augen schmal. Sie lachte nicht. Sie arbeitete. Sie zog einen Eimer, schüttete ihn, trat jemandem gegen den Fuß, damit er nicht in die Flammen rennt, als wäre er ein Idiot, der unbedingt Held spielen will.

Das Feuer ging irgendwann aus. Nicht weil wir klug waren, sondern weil es nicht genug zu fressen hatte. So ist es mit allem: Feuer, Krieg, Männer. Irgendwann ist das Material leer.

Der Rauch blieb trotzdem, hing über Deck wie eine beleidigte Wolke. Und in diesem Rauch, in diesem dicken, schwarzen Dreck, hörte ich plötzlich ein leises Husten, das nicht zu unseren Männern passte. Nicht das grobe, laute Husten von Rumtrinkern. Eher ein kurzes, kontrolliertes Geräusch. Ein Mensch, der versucht, nicht gehört zu werden.

Ich bewegte mich nicht sofort. Ich atmete ruhig, so gut es ging, obwohl der Rauch kratzte. Meine Augen brannten, aber ich blinzelte langsam, zwang mich, nicht zu hastig zu wirken. Keene würde genau so einen Moment nutzen. Rauch ist Deckung. Chaos ist Musik für Leute wie ihn.

Ich ging ein paar Schritte, als würde ich nur nachsehen, ob das Feuer wirklich aus ist. Zwischen Kisten, zwischen Taue, zwischen Schatten, die jetzt sogar am hellen Deck klebten. Und dann sah ich etwas: eine Kiste, die ein Stück offen stand, obwohl sie vorher zu war. Ein kleiner Spalt. Nichts Großes. Aber groß genug für einen Blick. Groß genug für eine Hand.

Ich blieb stehen, nur einen Herzschlag zu lange.

Der Spalt bewegte sich minimal. Als würde drinnen jemand atmen.

Ich sagte leise, fast freundlich: „Wenn du da drin bist, Keene, dann stinkst du jetzt auch nach verbranntem Fett. Das ist kein gutes Parfum.“

Keine Antwort. Nur der Rauch, der über uns kroch wie eine Hand.

Tom tauchte neben mir auf, lautlos, als hätte er selbst gelernt, wie man im Rauch verschwindet. „Was?“ murmelte er.

Ich zeigte nicht direkt auf die Kiste. Zeigen ist verräterisch. Ich sagte nur: „Rauch macht Dinge sichtbar.“

Tom grinste schief, obwohl seine Augen ernst waren. „Oder unsichtbar.“

„Kommt drauf an, wer guckt“, sagte ich.

Und irgendwo hinter uns lachte einer wieder über irgendeinen dummen Spruch, weil Menschen Angst nicht aushalten, wenn sie nicht drüber lachen. Schwarzer Humor ist die letzte Rettungsweste. Sie hält dich nicht lange oben, aber sie gibt dir das Gefühl, du würdest nicht sofort sinken.

Ich hörte meinen Namen, irgendwo im Rauch, halb als Witz, halb als Ruf. Und ich merkte: Ich mochte ihn immer noch. Aber ich mochte ihn jetzt auf eine andere Art. Nicht als Streichelei. Als Warnung. Mein Name war ein Geräusch, das Keene anzieht wie ein Blitz den Mast.

Schwarzer Rauch, schwarzer Humor.

Und irgendwo da drin ein Mann, der beides benutzt, um dir die Kehle aufzuschneiden, während alle noch lachen.

Der Rauch machte alles kleiner. Das Deck, die Männer, die Welt. Du siehst nur noch Konturen, hörst nur noch Geräusche, und plötzlich ist jede Bewegung verdächtig. Genau so mag Keene es. Keene ist kein Sturm. Keene ist Nebel. Er nimmt dir die Kanten, damit du gegen irgendwas rennst, das er schon vorher hingestellt hat.

Tom stand neben mir, und ich spürte, wie er angespannt war. Tom ist nicht nervös, Tom ist bereit. Nervös ist so ein zappeliger Zustand. Bereit ist ruhig. Und Tom war ruhig.

„Du glaubst, er ist da drin“, murmelte Tom.

„Ich glaube gar nichts“, sagte ich. „Ich rieche nur.“

Tom schnupperte einmal, spuckte aus. „Ich rieche Fett, Rauch und die beschissene Zukunft.“

„Genau“, sagte ich.

Der Spalt an der Kiste war minimal. Vielleicht war's nur das Holz, das arbeitet. Holz arbeitet immer. Aber Holz atmet nicht. Und ich hatte dieses Husten gehört. Kurz, kontrolliert. Keene hustet nicht wie ein betrunkenen Matrose. Keene hustet wie ein Mann, der gelernt hat, dass Geräusche tödlich sind.

Ich ging einen Schritt zur Seite, als würde ich nur Platz machen. Tom blieb. Er blieb, weil er die Tür sein wollte, falls jemand raus will. Ich musste fast grinsen. Tom hat selten Humor, aber sein Körper hat Prinzipien. Einer davon: Wenn einer flieht, läuft er durch mich.

„Hey!“ rief plötzlich jemand durch den Rauch. „Wer hat den Rum gesehen?“

Gelächter. Natürlich. Rum. Immer Rum. Selbst wenn das Schiff brennt, suchen sie Rum. Und Keene sucht genau solche Momente, in denen die Dummheit die Oberhand hat.

Ein Mann stolperte vorbei, hustend, fluchend. Er war zu nah an der Kiste. Zu nah. Und ich sah, wie sein Schatten kurz zuckte. Als hätte ihn etwas gestreift. Der Mann merkte nichts, weil er im Rauch und im Lachen lebte. Er ging weiter, und ich hörte sein Fluchen im Nebel verschwinden.

Tom sah mich an. Sein Blick sagte: Da war was.

Ich nickte kaum sichtbar. Ein Fehler, ein winziger, und Keene kriegt einen Arm, einen Hals, ein Leben.

Ich zog mein Messer nicht. Nicht, weil ich keins wollte. Weil ein Messer im Rauch dich verrät, wenn es blitzt. Und weil Keene genau darauf wartet: dass du dich bewaffnest wie ein Idiot und dann blind zuschlägst.

Stattdessen nahm ich ein Stück Tau, das auf dem Deck lag, und wickelte es um meine Hand. Tau ist weich, aber es wird hart, wenn du's ziehst. Tau ist nicht romantisch. Tau ist die Art Gewalt, die keiner im Hafen besingt. Und trotzdem hängt es mehr Männer auf als jede Kanone.

Tom verstand sofort. Er nahm einen Haken, so ein Ding, mit dem man Kisten zieht. Ein schmutziger, schwerer Haken. Eine Faust aus Metall.

„Auf drei?“ flüsterte er.

„Nein“, sagte ich. „Auf Keenes Fehler.“

Tom grinste schief. Das war seine Version von Geduld.

Der Rauch wurde dünner. Nicht viel, aber genug, dass sich die Konturen schärften. Männer kamen wieder zu ihren Aufgaben zurück. Einige lachten noch immer über den Kerl, der gefallen war. Einer erzählte gerade den Spruch, wie er angeblich Keene persönlich mit einem Löffel erstochen hätte, wenn er ihn fände. Alle lachten, weil solche Sprüche billig sind. Keene lachte bestimmt auch irgendwo, wenn er das hörte. Keene liebt billige Sprüche. Sie machen dich sicher.

Ich blieb neben der Kiste stehen, als wäre sie nur Holz. Als wäre sie nichts. Das ist wichtig: Keene darf nicht merken, dass du ihn merkst. Sobald er merkt, dass du ihn merkst, wird er entweder fliehen oder zuschlagen. Und beides ist schlecht, wenn du ihn endlich in Reichweite hast.

Eine Minute. Zwei. Vielleicht zehn. Zeit ist im Rauch anders. Zeit ist nur Atem.

Dann hörte ich es wieder: dieses kontrollierte Husten. Aber diesmal war es näher am Spalt. Als würde er sich bewegen. Als würde er sich entscheiden.

Keene hasst Stillstand, wenn er nicht selbst ihn kontrolliert. Er will immer den nächsten Zug machen, weil er sonst Gefahr läuft, dass jemand anders ihn macht.

Der Spalt öffnete sich einen Hauch mehr.

Und ich sah ein Auge. Nicht lange. Ein kurzer Blick, wie eine Ratte, die prüft, ob die Katze schläft.

Das Auge war hell, kalt, wach.

Ich sagte leise: „Zu spät.“

Keene verstand nicht sofort, dass ich ihn meinte. Er dachte wahrscheinlich, ich rede mit irgendwem im Rauch. Das war der Fehler.

Er schob die Kiste auf, gerade genug, um rauszukommen. Er kroch nicht. Er glitt. Keene bewegt sich wie ein Gedanke. Leise, schnell, ohne unnötige Muskeln. In der Hand hatte er eine Klinge, flach, dunkel, nicht blitzend. Der Bastard hatte gelernt.

Er stand da, halb aus der Kiste, und in seinem Blick lag kurz Überraschung. Nicht Angst. Keene hat selten Angst. Aber Überraschung ist bei ihm schon viel.

Ich warf das Tau.

Nicht wie ein Cowboy, nicht mit Show. Einfach. Direkt. Das Tau legte sich um seinen Unterarm, rutschte hoch, und ich zog. Hart. Keene riss den Arm hoch, wollte sich befreien, aber in dem Moment trat Tom vor und hämmerte den Haken gegen Keenes Handgelenk.

Ein Knacken. Nicht laut. Aber deutlich.

Keene fauchte. Kein Wort. Nur dieses Tiergeräusch, weil sein Körper ihm gerade widerspricht.

Die Klinge fiel nicht. Keene ließ nicht los. Keene lässt nie los, wenn er denkt, dass Loslassen Schwäche ist. Und die See verzeiht keine Schwäche. Keene wusste das. Keene war jetzt selbst im Griff der Regel.

Ich zog das Tau fester. Es schnitt in meine Hand, aber das war egal. Schmerz ist egal, wenn du endlich etwas hältst, das dich sonst tötet.

Tom schlug nochmal, diesmal höher, gegen den Unterarm. Keene keuchte, biss die Zähne zusammen. Seine Augen schossen zu mir, und in ihnen war plötzlich echter Hass. Nicht kalkulierter. Echter. Das war gut. Hass macht dumm.

„Du scheiß Bart“, zischte Keene.

Ich grinste. „Sag meinen Namen.“

Er spuckte, wollte mit der anderen Hand nach dem Messer greifen, irgendwo an seinem Gürtel, aber Tom trat ihm gegen den Bauch, genau so, dass die Luft rausging. Keene knickte ein Stück ein, und ich zog ihn komplett aus der Kiste raus, auf die Planken.

Da lag er.

Nicht wie ein Dämon. Wie ein Mann. Fleisch. Knochen. Atem.

Und plötzlich wurde es stiller um uns herum. Nicht komplett still. Aber dieses besondere Still, wenn die Mannschaft merkt: Da passiert was Echtes. Kein Witz. Kein Rum. Kein Gelaber. Ein echter Gegner liegt da.

Ein paar Männer kamen näher, vorsichtig, wie Hunde um ein angeschlagenes Tier. Manche grinsten. Manche sahen nervös aus. Keene war für sie ein Gespenst gewesen. Und jetzt war er ein Körper.

Briggs tauchte auf, als hätte er den Kampf gerochen. Briggs ist wie ein verdammter Hai. Du siehst ihn nicht, aber wenn Blut im Wasser ist, ist er da.

Er trat näher, sah Keene am Boden, sah das Tau, sah Toms Haken. Er sagte nur: „Gut.“

Das war's. Gut. Als hätten wir gerade ein Seil repariert.

Keene lachte plötzlich. Kurz, heiser. „Gut“, sagte er, und in seiner Stimme war Spott. „Ihr habt mich.“

Briggs kniete sich nicht hin. Er blieb stehen. „Ja“, sagte er.

Keene sah zu mir hoch, die Augen schmal. „Du denkst, das ist vorbei“, sagte er.

Ich zog das Tau noch fester. „Nein“, sagte ich. „Ich denke nur, du bist jetzt endlich sichtbar.“

Keene grinste, blutig an der Lippe, weil Tom ihn irgendwo erwischte haben musste. „Sichtbar ist gefährlich“, flüsterte er. „Jetzt könnt ihr mich töten. Und dann? Dann habt ihr nur noch euch.“

Briggs' Gesicht bewegte sich kaum. „Wir haben uns schon immer“, sagte er.

Keene lachte wieder. „Dann ist das Schiff schon tot.“

Ich sah zu den Männern. Einige schluckten. Einige sahen weg. Keene konnte selbst am Boden noch Gift spritzen. Und Gift wirkt am besten, wenn Leute müde sind.

Die Frau stand am Rand, nicht nah genug, um angefasst zu werden, nah genug, um alles zu sehen. Ihre Augen waren kalt. Sie sagte nichts. Aber sie war da. Und das war wichtig. Zeugen sind manchmal stärker als Messer.

Tom spuckte aus. „Was machen wir mit ihm?“ fragte er Briggs.

Briggs sah Keene an wie ein Stück Holz, das morsch ist. „Wir binden ihn“, sagte Briggs. „Und dann entscheiden wir, wann wir ihn wegwerfen.“

Keene grinste zu mir. „Wegwerfen“, sagte er. „Wie die Toten.“

Ich beugte mich ein bisschen runter. Nicht zu nah. Nie zu nah. „Die Toten machen keinen Lärm mehr“, sagte ich. „Du schon.“

Keene hob die Augenbrauen. „Du willst, dass ich still bin?“

„Ich will“, sagte ich, „dass du lernst, dass du nicht der Wind bist.“

Keene flüsterte: „Ich bin schlimmer.“

Tom packte ihn, drehte ihn, fesselte ihn grob. Männer halfen, schnell, eifrig, als würden sie endlich eine Ratte erwischen, die ihnen seit Tagen im Kopf sitzt. Keene ließ es zu, weil er wusste: Kämpfen jetzt bringt ihm nur gebrochene Knochen. Keene kämpft später.

Als sie ihn wegschleppten, hustete er einmal, wieder kontrolliert, und lachte dann leise. Und dieses Lachen klang im schwarzen Rauch wie eine Drohung.

Briggs sah zu mir. „Du hast ihn gehalten“, sagte er.

„Tom hat ihn geschlagen“, sagte ich.

Briggs nickte. „Du hast ihn gehalten.“

Das war sein Lob. Und es fühlte sich nicht gut an. Es fühlte sich schwer an. Weil Halten Verantwortung ist. Und Verantwortung ist genau das, wovor viele Männer mit Rum fliehen.

Der Rauch zog langsam weg. Die Sonne kam wieder ein bisschen durch. Die Männer begannen wieder zu reden. Sofort. Witze. Flüche. Geschichten. Schwarzer Humor als Pflaster.

Einer rief: „Na, Keene! Willst du jetzt auch Rum?“

Gelächter.

Keene lachte nicht mit. Er lächelte nur, als würde er sich alles merken.

Ich stand da, das Tau um die Hand, die Haut aufgerieben, und ich dachte: Schwarzer Rauch, schwarzer Humor. Wir lachen, weil wir sonst schreien würden.

Aber Keene? Keene lacht, weil er weiß, dass der nächste Witz vielleicht über uns geht.

Nachdem sie Keene weggezerrt hatten, wurde das Deck wieder zu dem, was es immer ist: ein Arbeitsplatz für Männer, die so tun, als hätten sie keine Angst. Die Sonne drückte sich durch den Rauch wie ein schmutziger Finger durch einen Verband. Alles war grau, alles roch nach verbranntem Fett und nach dem kalten Nachgeschmack von „gerade noch“.

Die Mannschaft redete sofort wieder. Das ist das Gesetz. Sobald die Gefahr kurz stillsteht, fangen Menschen an, sie totzuquatschen. Sie machen Witze, weil Witze kleine Lügen sind, die dir sagen: Siehst du, wir sind noch hier. Wir können noch lachen. Wir sind nicht nur Fleisch.

Einer rief: „Bindet ihn gut fest, sonst klaut er uns noch die Hosen!“

Gelächter.

Ein anderer: „Ach, der nimmt doch nur die sauberen!“

Mehr Gelächter.

Schwarzer Humor ist kein Talent. Schwarzer Humor ist ein Reflex. Wie Husten, wenn Rauch in deine Lunge kriecht. Du lachst nicht, weil du es lustig findest. Du lachst, weil du nicht willst, dass dein Kopf anfängt, Bilder zu malen.

Ich stand da, spürte das Tau an meiner aufgeriebenen Hand, und ich merkte: Mein Herz schlug ruhiger, aber nicht weil ich erleichtert war. Eher weil es jetzt anfang zu rechnen. Keene war nicht nur ein Mann mit Messer. Keene war ein Gedanke, der sich in jede Ritze setzt. Selbst gefesselt stinkt er noch nach Ärger.

Briggs ließ keine Feier zu. Keine Schulterklopfer, keine „gut gemacht“, kein Rum. Er brüllte nur: „Alles wieder auf Position! Und wer noch einmal eine Kiste offen lässt, kriegt sie in die Zähne!“

Männer rannten, taten, als wären sie beschäftigt gewesen, als wäre das hier nur eine kleine Unterbrechung. Das Schiff atmete wieder in seinem Takt: ziehen, binden, schleppen. Arbeit als Decke über dem Gestank.

Tom kam zu mir, rieb sich die Finger, als würde er sich die Begegnung mit Keene von der Haut schrubben. „Er hat gelacht“, sagte er.

„Keene lacht immer“, sagte ich.

Tom schnaubte. „Nicht so. Der lacht, als hätte er gewonnen.“

„Vielleicht hat er das“, sagte ich.

Tom starrte mich an. „Wovon redest du? Wir haben ihn.“

Ich zeigte mit dem Kinn Richtung Luke, wo sie Keene runtergebracht hatten. „Wir haben seinen Körper“, sagte ich. „Sein Mund ist immer noch frei.“

Tom spuckte aus. „Dann stopf ihm was rein.“

„Briggs stopft nichts“, sagte ich. „Briggs lässt reden, damit er hört, wo es fault.“

Tom wollte was sagen, aber er hielt die Klappe, weil er wusste: Ja. Briggs hört gern Faultstellen. Und Faultstellen sind auf Schiffen tödlich.

Die Frau stand ein Stück abseits, wischte sich Ruß von den Händen, als wäre das alles nur Dreck. Sie sah zu mir rüber, und in ihrem Blick lag kein „gut gemacht“. Nur so ein nüchternes: Jetzt kommt der nächste Mist. Sie hatte diesen Blick wie andere Leute Augen haben. Dauerzustand.

Später ging ich runter. Nicht weil ich Spaß dran hatte. Sondern weil ich sehen wollte, ob Keene schon wieder in Köpfe kriecht, obwohl er gefesselt ist.

Unter Deck war es warm, feucht, voller Atem. Die Luft hing da wie ein nasses Tuch. Keene saß an eine Stütze gebunden, Hände und Füße fest, der Rücken gerade, als würde er in einem verdamnten Salon sitzen. Seine Lippe war aufgeplatzt, aber er wirkte trotzdem geschniegelt. Manche Menschen tragen Sauberkeit wie Rüstung. Bei ihm war es nur eine Maske, aber sie passte gut.

Zwei Männer standen davor, diesmal wirklich wach. Keine Flasche, kein Lachen. Nur Augen. Sie sahen Keene an, als wäre er ein Tier, das man nicht aus den Augen lässt, weil es sonst plötzlich in deiner Kehle hängt.

Keene sah mich kommen und grinste. „Da ist er“, sagte er. Nicht laut. Nicht triumphierend. So, als würde er einen Bekannten begrüßen.

„Halt die Fresse“, sagte ich.

„Ach“, sagte Keene, „das ist die moderne Form von Gebet, oder?“

Ich trat näher, bis ich seinen Atem roch. Nicht zu nah, aber nah genug, dass er merkt: Ich bin nicht hier, um nett zu sein. „Du wolltest sichtbar sein“, sagte ich. „Jetzt bist du sichtbar.“

Keene blinzelte langsam. „Sichtbar ist gut“, sagte er. „Jetzt können sie mich hassen. Hass ist Energie. Und Energie bewegt Dinge.“

„Du bewegst gar nichts mehr“, sagte ich.

Keene lachte leise. „Du glaubst, Seile sind Wände.“

„Seile halten“, sagte ich.

„Seile schneiden“, sagte Keene. „Seile reißen. Seile werden nass. Seile werden alt. Alles wird alt. Sogar Briggs.“

Ich spürte, wie mir ein kurzer Impuls durch den Arm schoss: ihm eine reinzuhauen. Einfach. Kurze Ruhe. Aber Keene wollte genau das. Er wollte, dass ich mich verliere. Er wollte, dass ich zeige, dass mein Name nur eine dünne Schicht über Dummheit ist.

„Briggs wird entscheiden“, sagte ich.

Keene nickte. „Ja“, sagte er. „Und während Briggs entscheidet, entscheiden andere. Das ist das Schöne an Schiffen: Du kannst nicht verhindern, dass Menschen denken.“

„Menschen denken nicht“, sagte ich. „Menschen trinken.“

Keene grinste. „Und genau da fängt Denken an.“

Ich starrte ihn an. „Was meinst du?“

Keene zog die Augenbrauen hoch, als würde er sich wundern, dass ich die Frage stelle. „Du hast es doch schon gesehen“, sagte er. „Die Blicke. Die Witze. Dieses Lachen oben. Sie lachen nicht über mich. Sie lachen, weil sie's brauchen. Und wenn sie etwas brauchen, dann gibst du es ihnen. Oder ich.“

Ich sagte nichts. Er traf zu nah.

Keene fuhr fort, leise, als würde er mir ein Geheimnis verkaufen: „Briggs ist ein Käfig. Er gibt ihnen Arbeit, damit sie nicht fühlen. Aber irgendwann wollen sie fühlen. Irgendwann wollen sie entscheiden. Irgendwann wollen sie glauben, dass sie mehr sind als Hände.“

„Und dann?“ fragte ich.

Keene lächelte, und das Lächeln war dünn wie Papier. „Dann riecht es nach Schweiß“, sagte er.

Ich merkte, wie mir der Nacken kalt wurde. Nicht wegen Keene als Mensch. Wegen Keene als Idee. Er sprach von diesem Moment, den ich schon kannte, bevor ich ihn benennen konnte: wenn Männer anfangen, nicht mehr nur zu gehorchen, sondern zu prüfen, ob sie es noch wollen.

„Du willst Meuterei“, sagte ich.

Keene lachte. „Ich will nur Bewegung.“

„Du bist ein Bastard“, sagte ich.

Keene nickte, zufrieden. „Ja. Aber ich bin euer Bastard.“

Die Wächter wechselten den Blick. Einer schluckte. Keene hatte es wieder geschafft, ohne sich zu bewegen. Er hatte eine Wunde aufgerissen, die alle spüren, aber keiner anfassen will.

Ich trat zurück. „Du redest zu viel“, sagte ich. „Und du redest zu schlau.“

Keene grinste. „Schlau ist nur ein anderes Wort für wach.“

Ich ging hoch, weil ich sonst doch noch zuschlagen würde. Und ich wollte ihm diesen Sieg nicht geben. Nicht heute.

Auf Deck war der Rauch fast weg, aber der Geruch hing noch. Der Rauch war wie Keene: selbst wenn du ihn nicht siehst, ist er noch da, irgendwo in deinen Haaren, in deinen Kleidern, in deinem Kopf.

Die Männer waren wieder am Lachen, aber es klang anders als vorher. Nicht so befreit. Mehr wie ein Test. Einer erzählte denselben Witz zweimal, lachte beim zweiten Mal lauter, als müsste er sich selbst überzeugen, dass es noch funktioniert.

Der Junge, der fast über Bord ging, stand beim Tau und knotete, die Hände fest, die Augen zu weit offen. Er sah aus wie einer, der jetzt jede Sekunde beweisen will, dass er nicht schwach ist. Und genau so fangen Fehler an.

Briggs ging über Deck, prüfte alles, sagte wenig. Er war ruhig, und Ruhe ist seine Art, Macht zu zeigen. Aber ich sah, wie einige Männer ihn ansahen, nicht mehr nur als Hammer, sondern als Frage. Sie sagten nichts. Noch nicht. Aber ihre Augen sagten: Was machst du mit Keene? Was machst du mit uns? Wie lange hältst du uns in deinem Käfig?

Tom kam wieder zu mir, leise. „Sie reden schon“, sagte er.

„Worüber?“ fragte ich.

Tom sah Richtung Mannschaft, als würde er die Worte im Wind lesen. „Darüber, dass Briggs immer entscheidet“, sagte er. „Darüber, dass du Keene gehalten hast. Darüber, dass dein Name...“ Er machte eine Pause, als würde ihm das Wort im Hals hängen bleiben. „...nützlich ist.“

Ich spürte den Bart im Wind, schwer wie ein Stück nasser Stoff. „Keene hat das geplant“, sagte ich.

Tom nickte. „Keene plant alles.“

Die Frau kam dazu, stand neben uns wie ein Messer, das nicht glänzen muss, um scharf zu sein. „Schweiß riecht man, bevor Blut kommt“, sagte sie leise.

Ich sah sie an. „Du meinst...“

Sie nickte minimal. „Die Männer werden unruhig“, sagte sie. „Und unruhige Männer suchen Gründe. Keene ist ein Grund. Briggs ist ein Grund. Du bist ein Grund.“

Ich lachte einmal, trocken. „Ich bin ein Grund wofür?“

„Für Hoffnung“, sagte sie, als wäre das ein Schimpfwort.

Tom spuckte aus. „Hoffnung ist Gift.“

„Ja“, sagte sie. „Aber sie trinken’s trotzdem.“

Ich schaute über Deck. Über Taue, über Planken, über Gesichter, die schon zu lange Wind abbekommen haben. Männer, die nichts mehr zu verlieren hatten, aber trotzdem jeden Tag verlieren. Und ich begriff: Schwarzer Humor ist nicht nur ein Witz. Er ist ein Ventil. Und wenn das Ventil verstopft, explodiert der Kessel.

Keene lachte unten im Bauch des Schiffs, ohne dass ich ihn hörte. Ich wusste es trotzdem. Keene lacht, weil er den nächsten Schritt riecht.

Und ich roch ihn auch.

Nicht als Geruch von Blut.

Als Geruch von Schweiß.

Meuterei riecht nach Schweiß

Schweiß ist ehrlich. Schweiß lügt nicht, schweiß betet nicht, schweiß hält keine Reden. Schweiß sagt dir nur: Hier arbeitet einer. Oder: Hier hat einer Angst. Und bei Männern ist das oft dasselbe, nur anders verpackt. Angst macht Schweiß kalt. Arbeit macht Schweiß heiß. Meuterei macht Schweiß beides, und dann stinkt's wie eine Kneipe kurz vor der Schlägerei.

Seit Keene unten an die Stütze gefesselt war, hätte eigentlich Ruhe einkehren sollen. So denken Leute vom Land. Die glauben, wenn du das Problem festbindest, hört es auf, ein Problem zu sein. Auf einem Schiff ist das anders. Auf einem Schiff ist ein festgebundener Mann immer noch eine Stimme. Und Stimmen sind gefährlicher als Messer, weil Messer nur einen Körper treffen und Stimmen ganze Köpfe anstecken.

Die Männer lachten oben weiter, aber das Lachen hatte jetzt Ränder. Wie ein Lachen, das du dir aufsetzt, damit keiner merkt, wie dir der Arsch geht. Die Sprüche wurden lauter, die Pausen zwischen den Sprüchen wurden länger. In diesen Pausen hörst du es: dieses leise Reiben, wenn Gedanken aneinanderkratzen.

Ich ging übers Deck und merkte, wie die Luft dicker war. Nicht wegen Rauch. Wegen Körpern. Wegen Nähe. Jeder stand einen Tick zu nah am anderen, als müsste er sicherstellen, dass er nicht allein ist, wenn's knallt. Männer lieben Gruppen, wenn sie Angst haben. Gruppe heißt: weniger Zielscheibe. Und gleichzeitig heißt Gruppe: mehr Mut, etwas Dummes zu tun.

Briggs lief seine Runde wie immer, ruhig, kontrolliert, der Blick wie ein kaltes Messer. Er sprach wenig. Er ließ arbeiten. Er ließ schweigen. Briggs glaubt an Stille, weil Stille dich zwingt, deine eigenen Gedanken zu hören. Und wenn Männer ihre eigenen Gedanken hören, merken sie plötzlich: Da ist noch was außer Befehlen. Da ist Stolz. Da ist Hunger. Da ist dieser alte, miese Traum vom „Ich könnte auch“.

Keene wusste das. Keene hatte es in die Luft gepinkelt wie ein Hund, der sein Revier markiert. Du siehst es nicht, aber du riechst es.

Tom kam zu mir, als ich an einem Tau stand und so tat, als würde ich die Fasern prüfen. In Wahrheit prüfte ich Gesichter. Tom flüsterte: „Sie sammeln sich.“

„Wer?“ fragte ich, obwohl ich's schon wusste.

Er nickte Richtung Backbord, wo drei, vier Männer etwas zu lange beisammen standen, zu nah, zu ruhig. Nicht die Lauten. Die Lauten sind ungefährlich. Die Lauten schreien, und dann schlafen sie ein. Die Gefährlichen sind die, die leise werden, weil sie sich nicht mehr beweisen müssen. Sie glauben, sie hätten schon entschieden.

„Sie sagen nichts“, murmelte Tom.

„Das ist das Schlimme“, sagte ich.

Tom spuckte aus. „Wenn sie anfangen zu reden, ist es eigentlich schon vorbei.“

Ich sah die Männer an. Einer von ihnen war der Alte mit den morschen Zähnen, der immer Witze machte. Ein anderer war ein Kerl mit breiten Schultern, der sich gern wichtig fühlt, wenn Rum in ihm schwimmt. Und einer war ein stiller Bastard, der selten lacht, aber immer genau zuhört. Das war die Mischung, die dich umbringt: Mund, Muskeln, Gehirn.

Die Frau kam vorbei, trug einen Eimer Wasser, als wäre Wasser das einzige, was hier noch moralisch ist. Sie sah zu der Gruppe, sah zu mir, und ich merkte, wie ihr Blick sich verengte. Sie roch es auch. Frauen riechen so was schneller. Vielleicht weil sie ihr Leben lang gelernt haben, dass Männer kippen können wie Fässer.

„Es stinkt“, sagte sie leise, als sie bei mir war.

„Ja“, sagte ich. „Nach Männern.“

Sie schüttelte den Kopf. „Nach Entscheidung.“

Tom knurrte: „Keene.“

„Keene ist unten“, sagte sie.

„Keene ist überall“, sagte ich.

Sie nickte. „Schweiß ist sein Rauch.“

Ich hätte lachen können, aber mir war nicht nach Lachen. Lachen ist nett, wenn du's dir leisten kannst. Heute war es teuer.

Briggs blieb plötzlich stehen, mitten auf Deck, als hätte er einen unsichtbaren Ruck gespürt. Er drehte den Kopf langsam, sah genau zu der Gruppe rüber. Die Männer taten so, als würden sie über Arbeit reden. Über Taue, über Wind, über irgendwas. Aber ihre Hände waren zu still. Hände verraten dich. Du kannst mit dem Mund lügen, aber die Hände sprechen immer die Wahrheit. Und ihre Hände sagten: Wir warten.

Briggs ging nicht sofort hin. Briggs macht selten den ersten Schritt in ein Spiel, das andere spielen wollen. Er blieb nur stehen, ließ seinen Blick wirken. Ein Blick wie ein Gewicht auf deinem Nacken. Einer der Männer räusperte sich. Ein anderer kratzte sich am Kinn. Keiner löste sich wirklich.

Dann ging Briggs weiter, als wäre es ihm egal. Das war sein Fehler. Oder sein Test. Bei Briggs weißt du das nie.

Ich spürte, wie mein Name im Hintergrund lag, wie ein Messer auf dem Tisch. Ich musste ihn nicht hören. Ich wusste, dass er in den Köpfen herumgeht. Der Bart. Der, der Keene gehalten hat. Der, der geschrien hat. Der, der nicht gekauft wurde. Ein paar Sätze reichen, und plötzlich bist du Symbol. Und Symbol ist so ein hässliches Wort, weil es dich entmenslicht. Du wirst Flagge. Du wirst Werkzeug. Genau das, was Keene wollte.

Am Nachmittag kam die Hitze. Nicht Sonne, sondern Luft. Diese feuchte, klebrige Wärme, die dir den Schweiß aus den Poren zieht, als würde das Schiff selbst schwitzen. Männer wurden reizbarer. Einer fluchte über einen Knoten, als hätte der Knoten seine Mutter beleidigt. Ein anderer schubste jemanden, nur weil der im Weg stand. Kleine Dinge. Kleine Funken. Und Funken brauchen nur ein Fass, um alles anzuzünden.

Der Alte mit den morschen Zähnen kam zu mir, als wäre es Zufall. Er tat so, als würde er mich nach etwas fragen, irgendwas Banales. „Sag mal“, begann er, „was meinst du, wie lange Briggs uns noch ohne Hafen segeln lässt?“

Seine Stimme war locker, aber seine Augen waren nicht locker. Seine Augen waren prüfend. Er wollte wissen, ob ich auf die Frage anspringe wie ein Hund auf Fleisch.

„Solange es nötig ist“, sagte ich.

Er grinste, als wäre das eine harmlose Antwort. „Nötig“, wiederholte er. „Das sagt Briggs immer.“

„Weil es stimmt“, sagte ich.

Der Alte lehnte sich minimal näher. „Und wenn’s nicht stimmt?“ fragte er leise. „Wenn Briggs einfach nur gern entscheidet?“

Da war’s. Nicht laut. Nicht offen. Aber da.

Ich sah ihn an. „Dann entscheidet er eben gern“, sagte ich. „Das ist besser als ein Haufen besoffener Idioten, die im Kreis diskutieren, bis sie ersaufen.“

Der Alte lachte kurz. „Du hast eine große Klappe.“

„Ja“, sagte ich. „Die hält mir manchmal das Wasser aus der Lunge.“

Er musterte mich, und ich sah: Er mochte die Antwort nicht, aber er respektierte sie. Respekt ist auch Schweiß, nur trocken.

„Keene hat gesagt...“ begann er, und stoppte sofort, als hätte er sich verbrannt.

Ich trat einen Schritt näher. Nicht drohend, nur genau. „Keene hat was?“ fragte ich.

Der Alte schluckte. „Ach... nix. Der redet halt.“

„Genau“, sagte ich. „Er redet. Und du hörst.“

Der Alte zog die Schultern hoch, grinste schief. „Man hört halt zu, wenn einer klug redet.“

„Kluge Worte sind oft nur hübsche Stricke“, sagte ich.

„Und Briggs' Worte sind hässliche Stricke“, gab er zurück.

Da war Humor drin, aber er war schwarz. Und unter dem Humor lag Schweiß.

Ich ließ ihn gehen. Nicht, weil ich's egal fand. Weil du nicht jeden Funken mit der Faust ersticken kannst. Manchmal musst du sehen, wo das Feuer herkommt.

Ich ging zu Tom. „Sie werfen Keenes Sätze rum“, sagte ich.

Tom nickte. „Sie sind dumm genug, es für eigene Gedanken zu halten.“

„Und Briggs?“ fragte ich.

Tom sah zu Briggs rüber, der gerade mit zwei Männern an einem Block arbeitete, als wäre das die wichtigste Sache der Welt. „Briggs weiß es“, sagte Tom. „Briggs tut nur so, als wäre es ihm egal.“

„Briggs wartet“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Briggs wartet immer. Bis jemand das Messer schon halb drin hat.“

Die Frau trat dazu, wischte sich die Hände an einem Tuch ab. „Wenn es kippt, kippt es schnell“, sagte sie.

„Ja“, sagte ich.

Sie sah mich an. „Und du?“ fragte sie.

„Was ist mit mir?“ fragte ich zurück.

„Dein Name steht mitten im Raum“, sagte sie. „Wenn Männer stinken, suchen sie eine Fahne.“

Ich spürte, wie mir das im Bauch zog. Nicht Angst. Eher Wut. Wut darüber, dass ich überhaupt in so eine Rolle rutschen kann, nur weil andere zu feige sind, selbst zu denken.

„Ich bin keine Fahne“, sagte ich.

„Das entscheidet nicht du“, sagte sie. „Das entscheiden sie.“

Tom schnaubte. „Und Keene.“

Ich sah zur Luke. Keene war unten. Gefesselt. Aber sein Geruch war oben. Und dieser Geruch war Schweiß.

Am Abend änderte sich die Stimmung. Nicht dramatisch. Keine Trommel, kein Gewitter. Nur ein leises Umschalten. Ein paar Männer kamen nicht wie gewohnt zu Briggs' Einteilungen.

Sie taten so, als hätten sie es vergessen. Ein anderer blieb zu lange bei der Gruppe an Backbord stehen. Der breite Kerl mit den Schultern lachte zu laut, als Briggs vorbeiging, als wollte er testen, wie weit er gehen kann, ohne dass der Hammer fällt.

Briggs reagierte nicht sofort.

Und genau da begriff ich: Das ist der Moment. Nicht wenn die Messer gezogen werden. Sondern wenn der Respekt leise zu bröckeln beginnt, weil keiner ihn mehr füttert. Respekt ist wie Feuer. Wenn du ihn nicht nährst, wird er kalt. Und kaltes Feuer ist nur noch Asche.

Ich ging über Deck, und während ich ging, roch ich es immer stärker: Schweiß, alt und neu, heiß und kalt. Nicht nur von Arbeit. Von Unruhe. Von Männern, die in ihren Köpfen schon stehen, bevor sie es mit den Beinen tun.

Meuterei riecht nicht nach Kanonen. Meuterei riecht nicht nach Rum. Meuterei riecht nach Schweiß.

Und ich wusste: Wenn es kommt, kommt es nicht wie eine Welle. Es kommt wie ein Messer. Schnell, nah, dreckig.

Und dann ist dein Name entweder dein Rettungsboot.

Oder dein Grabstein.

In der Nacht wird ein Schiff nicht leiser. Es wird nur ehrlicher. Tagsüber kannst du dich hinter Arbeit verstecken, hinter Sonne, hinter dem Lärm von Tauenziehen und Fluchen. Nachts bleibt nur Holz, Atem und dieses kleine Knacken, wenn jemand im Kopf eine Grenze überschreitet.

Die Wachen standen doppelt, aber doppelt heißt nicht unfehlbar. Doppelt heißt nur: zwei Paar Augen, die beide irgendwann blinzeln müssen. Briggs wusste das. Tom wusste das. Ich wusste das. Keene wusste das am besten.

Ich schlief kaum. Ich lag da wie ein Hund, der gelernt hat, dass Türen nicht knarren, wenn niemand sie anfasst. Und das Schiff knarrte die ganze Zeit. Es knarrt, weil es lebt. Oder weil es stirbt. Beides klingt gleich, wenn du müde bist.

Ich ging einmal runter zur Luke, einfach um zu hören. Unten saß Keene, gefesselt, bewacht, und trotzdem war da dieses Gefühl, dass er die eigentliche Wache ist. Er bewacht nicht sein Leben. Er bewacht unsere Nerven. Er wartet nur darauf, dass einer reißt.

Einer der Wächter – ein schmaler Kerl mit Augenringen wie blaue Ringe unter einem Fass – stand da und starrte in die Dunkelheit, als könnte er Keene mit seinem Blick festnageln. Ich sagte leise: „Nicht anstarren. Das ist wie mit Hunden. Wenn du starrst, wird's ein Wettbewerb.“

Der Wächter zuckte. „Er redet“, flüsterte er.

„Er darf nicht“, sagte ich.

Der Wächter schluckte. „Er redet trotzdem. Leise. Wenn man... wenn man nah genug steht.“

Da war's. Schon wieder. Nah genug stehen. Menschen lieben nah genug. Nah genug ist bequem. Nah genug ist auch der Moment, in dem dir jemand etwas ins Ohr setzt, was später wie deine eigene Idee klingt.

Ich ging runter, stand im Dunkel gegenüber von Keene. Er saß ruhig, Rücken gerade, als würde er auf einen verdamnten Besuch warten. Seine Augen glänzten im schmutzigen Licht wie zwei Nägel.

„Du bist beliebt“, sagte er leise.

„Du bist gefesselt“, sagte ich.

Er grinste kaum sichtbar. „Gefesselt ist nur eine Haltung.“

„Halt die Fresse“, sagte ich.

„Du wiederholst dich“, meinte Keene. „Das ist ein Zeichen von Stress.“

„Das ist ein Zeichen, dass du nervst“, sagte ich.

Er lachte leise, so kurz, dass es fast wie ein Husten klang. „Sie riechen's“, flüsterte er. „Alle. Sie riechen, dass Briggs euch durch die Nacht zieht wie einen Sack voller Knochen. Ohne Hafen, ohne Pause, ohne irgendwas, woran man sich festhalten kann. Sie riechen, dass er euch leer macht.“

„Arbeit macht nicht leer“, sagte ich. „Arbeit hält am Leben.“

„Arbeit macht still“, sagte Keene. „Und stille Männer fangen irgendwann an, ihre eigenen Gedanken zu hören. Das ist der Moment, in dem sie mutig werden. Oder dumm.“

Ich spürte, wie mir der Nacken warm wurde. Nicht aus Angst, eher aus dieser Wut, die kommt, wenn jemand eine Wahrheit benutzt, um dich zu vergiften.

„Du willst, dass sie kippen“, sagte ich.

Keene legte den Kopf minimal schief. „Ich will nur, dass die Wahrheit gewinnt“, sagte er. „Die Wahrheit ist: Briggs ist nicht euer Vater. Er ist euer Strick. Und Stricke werden irgendwann zu eng.“

Ich sah ihn an, lange. „Du redest gern von Stricken“, sagte ich. „Du klingst wie ein Mann, der gern zusieht, wenn andere hängen.“

Keene grinste. „Ich sehe gern zu, wenn andere endlich begreifen.“

Ich beugte mich ein bisschen vor, nicht zu nah, nur so, dass er meine Stimme wirklich bekommt. „Wenn es knallt, Keene, dann knallt es auch für dich“, sagte ich. „Du wirst nicht als kluger Kopf sterben. Du wirst als gefesselter Bastard sterben, den keiner vermisst.“

Sein Blick blieb ruhig. Zu ruhig. „Und du?“ flüsterte er. „Du wirst als Name sterben. Und Namen vermisst man nie. Namen benutzt man.“

Ich stand auf und ging, bevor ich ihm die Zähne einschlage. Das ist die Falle. Keene gewinnt nicht, wenn er dich tötet. Keene gewinnt, wenn er dich dazu bringt, dich selbst zu vergessen.

Oben war die Nacht feucht und mild. Der Wind war da, aber er tat so, als hätte er keinen Bock. Genau dieser Wind ist gefährlich. Er macht dich müde, weil er dich nicht zwingt, wach zu sein. Zwingende Dinge halten dich scharf. Bequeme Dinge machen dich weich.

Am Bug stand eine kleine Gruppe. Wieder diese Gesichter. Mund, Muskeln, Gehirn. Sie taten so, als würden sie Wache wechseln, als würden sie reden, weil man eben redet. Aber ich sah ihre Hände. Die Hände waren still. Und wenn Hände still sind, während Münder reden, ist's meistens ein Plan.

Ich ging hin, nicht wie ein Aufpasser, eher wie einer, der zufällig auch Luft braucht. Ich stellte mich so, dass ich nah genug war, um jedes Wort zu hören, aber nicht so nah, dass sie sofort die Masken hochziehen.

Der breite Kerl sagte: „Wenn Briggs so weitermacht, haben wir bald keine Männer mehr, nur noch Knochen.“

Der Alte murmelte: „Und Knochen tragen keine Säcke.“

Der stille Bastard sagte nichts. Er hörte zu. Das war das Gefährlichste.

Ich räusperte mich nicht. Ich sagte einfach: „Ihr redet über Briggs.“

Die drei zuckten minimal. Nur ein Hauch. Sie wollten nicht zucken. Sie taten's trotzdem.

Der breite Kerl grinste. „Wir reden über Wind“, sagte er.

„Wind ist ehrlich“, sagte ich. „Ihr seid's nicht.“

Der Alte lachte kurz, als wäre das ein Witz. „Du bist aber heute geschniegelt, Bart.“

„Mein Name ist nicht Bart“, sagte ich.

Das Wort fiel wie ein Stein ins Wasser. Klein, aber du siehst die Kreise.

Der breite Kerl hob die Augenbrauen. „Oho“, sagte er. „Jetzt wird er fein.“

„Fein gibt's hier nicht“, sagte ich. „Es gibt nur lebendig und tot.“

Der stille Bastard sprach endlich. Seine Stimme war ruhig, wie ein Messer, das nicht glänzt. „Und wer entscheidet das?“ fragte er.

Da war die Frage. Nicht Briggs. Nicht Keene. Die echte Frage: Wer.

Ich ließ mir Zeit. Zeit ist manchmal eine Waffe. „Die See“, sagte ich.

Der breite Kerl schnaubte. „Die See entscheidet gar nichts. Die See nimmt nur. Und Briggs hilft ihr.“

„Briggs hält euch vom Wasser weg“, sagte ich.

Der Alte grinste schief. „Briggs hält uns vom Wasser weg, ja. Aber er hält uns auch vom Leben weg. Kein Hafen. Kein Rum. Kein Frauenlachen. Nur Arbeit und die Fresse halten.“

„Ihr wollt Rum“, sagte ich.

„Wir wollen Luft“, sagte der breite Kerl. „Und ein bisschen verdammte Wahl.“

„Wahl“, wiederholte ich. „Ihr wollt wählen, wer euch anschreit?“

Der stille Bastard sah mich an, als würde er mich abtasten. „Du bist der, der Keene gehalten hat“, sagte er.

„Ja“, sagte ich.

„Und Keene hat gesagt...“ begann der breite Kerl, und stoppte dann, weil er merkte, dass er sich verraten hat.

Ich lächelte nicht. Ich lachte nicht. „Keene sagt viel“, sagte ich. „Keene sagt so viel, dass ihr irgendwann glaubt, es wäre euer Kopf.“

Der Alte hob die Hände, als wollte er es klein machen. „Man hört halt zu. Nur hören. Reden kann er.“

„Ja“, sagte ich. „Reden kann er. Und ihr könnt riechen, wenn’s nach Schweiß stinkt.“

Der breite Kerl trat einen Schritt näher. Nicht aggressiv, eher testend. „Was willst du?“ fragte er.

Da war sie wieder, diese unsichtbare Leine: Mein Name hängt mitten zwischen uns. Sie wollen wissen, ob ich Briggs bin, ob ich Keene bin, ob ich irgendwas anderes bin. Sie wollen eine Fahne. Eine Richtung. Eine Erlaubnis.

Ich sagte: „Ich will, dass ihr morgen noch Zähne habt.“

Der breite Kerl lachte, aber sein Lachen war dünn. „Du redest wie Briggs.“

„Dann habt ihr wenigstens verstanden, dass Briggs nicht nur ein Arschloch ist“, sagte ich. „Er ist das Einzige zwischen euch und dem Wasser.“

Der stille Bastard sah kurz zur Reling, dann zurück. „Und wenn Briggs das Problem ist?“ fragte er.

Ich spürte die Kälte in meiner Brust, dieses klare Ding. „Dann seid ihr das größere“, sagte ich.

Der Alte verzog das Gesicht. „Du stellst dich also auf seine Seite.“

„Ich stell mich auf die Seite, die nicht dumm ist“, sagte ich.

Der breite Kerl kniff die Augen zusammen. „Und wenn wir trotzdem...“ Er ließ den Satz offen, wie ein Messer, das noch nicht gestochen hat.

„Dann blutet jemand“, sagte ich. „Und die See nimmt ihn. Und am Ende sagt ihr euch, es wäre nötig gewesen. Genau so fängt’s an.“

Der breite Kerl starrte mich an, und ich sah: Er wollte, dass ich ihm eine Tür aufmache. Ich machte sie nicht auf. Türen sind gefährlich.

Der stille Bastard nickte langsam. Nicht zustimmend. Eher: registriert. Der Alte kratzte sich am Kinn, grinste gezwungen. Der breite Kerl spuckte aus und sagte: „Du bist kein Kamerad. Du bist ein verdammtes Gewicht.“

„Gewicht hält Schiffe stabil“, sagte ich.

Er knurrte, drehte sich weg. Die Gruppe löste sich nicht sofort auf, aber sie wurde leiser. Leiser heißt: sie rechnen. Nicht mit Zahlen. Mit Menschen.

Ich ging zu Tom. Er stand im Schatten, als hätte er das ganze Gespräch schon gehört. „Du hast sie nicht weich gekriegt“, sagte er.

„Ich will sie nicht weich“, sagte ich. „Ich will sie müde.“

Tom grinste schief. „Müde Männer sind gefährlich.“

„Ja“, sagte ich. „Aber sie sind auch berechenbar. Unruhe ist schlimmer.“

Die Frau kam dazu, leise wie immer. „Sie werden einen Grund suchen“, sagte sie.

„Sie haben schon einen“, sagte Tom. „Keene.“

„Keene ist nur das Streichholz“, sagte sie. „Das Holz ist schon trocken.“

Ich sah über Deck, über die Schatten, über die Männer, die so taten, als wäre die Nacht nur Nacht. „Und mein Name?“ fragte ich.

Sie sah mich an. „Dein Name ist Benzin“, sagte sie.

Das war ein hässlicher Satz. Und genau deshalb war er wahr.

Die Nacht ging weiter. Wachen wechselten. Schritte knarrten. Irgendwo lachte einer kurz, allein, zu laut, als würde er den Mut erst testen. Und ich roch es wieder, überall: Schweiß. Nicht von Arbeit. Von Gedanken.

Meuterei riecht nach Schweiß.

Und wenn du ihn einmal riechst, bekommst du ihn nicht mehr aus der Nase. Egal wie viel Wind du dir ins Gesicht schreien lässt.

Am Morgen war die Luft so still, dass sie fast beleidigt wirkte. Kein Sturm, kein Regen, kein Gott, der irgendwas andeutet. Nur dieses glatte, verdächtige Nichts, in dem Männer zu viel

Zeit haben, um ihre eigenen Gedanken zu hören. Auf See ist Ruhe manchmal gefährlicher als Wellen. Wellen halten dich beschäftigt. Ruhe lässt dich planen.

Briggs stand wie immer früh auf. Er stand nicht auf, weil er ausgeschlafen war. Briggs schläft nicht wie normale Menschen. Briggs fällt um und steht wieder auf, als wäre Schlaf nur ein anderer Befehl. Er lief seine Runde, prüfte Taue, prüfte Gesichter, prüfte den Wind. Und die Gesichter... die Gesichter waren zu ruhig.

Zu ruhig ist nie gut.

Die Gruppe vom Bug war wieder da. Nicht alle, aber genug. Sie standen nicht im Kreis, sie standen verteilt, wie zufällig. Das ist die erste Stufe: so tun, als wäre es kein Plan. Männer, die keinen Plan haben, stehen wirklich zufällig. Männer mit Plan verteilen sich so, dass sie Wege blockieren, ohne dass es auffällt.

Tom sah es. Ich sah es. Die Frau roch es, noch bevor sie es sah.

„Heute“, sagte Tom leise zu mir, ohne mich anzusehen. „Heute versuchen sie’s.“

„Ja“, sagte ich.

Die Frau kam dazu, hielt ein Tuch in der Hand, als wäre das ihr Schwert. „Sie haben heute Morgen weniger geredet“, sagte sie.

„Weil reden Energie kostet“, sagte ich.

„Und weil Worte verraten“, sagte Tom.

Wir standen am Rand und taten so, als würden wir arbeiten. Das ist der Witz: Während Meuterei wächst, müssen alle so tun, als wäre es nur ein normaler Tag. Als würdest du nicht gerade die eigenen Leute wie Feinde betrachten. Das macht dich krank. Du willst den Feind sehen, damit du ihn schlagen kannst. Aber hier ist der Feind dieselbe Hand, die dir gestern noch das Tau gehalten hat.

Briggs ging zur Luke. Er wollte Keene sehen. Vielleicht, um zu prüfen, ob der Bastard noch redet. Vielleicht, um die Männer daran zu erinnern, dass es einen Feind gibt, der nicht unter ihnen stehen sollte. Vielleicht auch nur, um sich selbst zu beruhigen, dass er etwas unter Kontrolle hat. Kontrolle ist Briggs Droge.

Als Briggs zur Luke ging, bewegte sich etwas. Nicht laut. Nicht schnell. Aber spürbar. Als würden ein paar Männer gleichzeitig ihren Atem anders setzen. Das ist der Moment. Nicht der Schlag. Der Atem.

Der breite Kerl mit den Schultern trat einen Schritt zur Seite, genau da, wo Briggs gleich zurückkommen würde. Der Alte mit den morschen Zähnen spuckte aus, als würde er damit die Nervosität aus dem Mund kriegen. Der stille Bastard stand nahe beim Block, wo die Taue laufen, und seine Hand war schon da, wo du schnell zugreifen kannst, wenn du jemanden festsetzen willst.

Ich ging ein paar Schritte, langsam, als wäre ich zufällig näher. Tom tat das Gleiche von der anderen Seite. Die Frau blieb ein Stück zurück, aber ihre Augen waren überall.

Briggs verschwand kurz in der Luke.

Und dann, als er wieder hochkam, passierte es. Kein großer Schrei. Keine Trommel. Der breite Kerl trat vor und sagte laut genug, dass es alle hören: „Wir müssen reden.“

Stille.

Du hörst in so einer Stille sogar das Meer, wie es gegen die Planken atmet.

Briggs blieb stehen. Er sah den Mann an, als hätte der Mann gerade gefragt, ob er ein Gedicht vortragen darf. „Reden ist nachts“, sagte Briggs.

Der breite Kerl hob das Kinn. „Reden ist jetzt.“

Briggs' Blick glitt über die anderen. Er sah die Verteilung. Er sah die Blockade. Briggs ist nicht dumm. Briggs wusste sofort: Das ist kein Gespräch. Das ist ein Versuch, ihn zu setzen.

„Ihr wollt Rum“, sagte Briggs.

Der Alte lachte kurz. „Wir wollen mehr als Rum.“

„Ihr wollt Hafen“, sagte Briggs.

„Wir wollen Luft“, sagte der breite Kerl.

„Ihr wollt entscheiden“, sagte Briggs.

Der stille Bastard sagte: „Ja.“

Da war es. Das „Ja“ war wie ein Messer, das endlich die Haut berührt.

Briggs nickte einmal. „Entscheiden macht Arbeit“, sagte er. „Und Arbeit wollt ihr nicht.“

Der breite Kerl machte einen Schritt näher. „Wir wollen leben“, sagte er. „Nicht nur funktionieren.“

Briggs' Mund zuckte minimal. „Leben ist funktionieren“, sagte er.

Ein paar lachten nervös. Keiner wusste, ob er lachen darf. Lachen in so einem Moment ist wie Husten im Rauch: verrät dich.

Der breite Kerl sagte: „Du hältst uns ohne Hafen, bis wir umfallen. Und dann sagst du, die See war's. Aber es bist du.“

Briggs blieb ruhig. Zu ruhig. „Ich halte euch vom Hängen weg“, sagte er. „Die Krone ist in der Nähe. Hafen ist Tod.“

„Vielleicht“, sagte der Alte. „Aber Tod ist auch, so weiterzumachen.“

„Dann sterbt ihr wenigstens nicht an Dummheit“, sagte Briggs.

Das war sein Fehler. Nicht, weil es falsch war. Weil es sie beleidigte. Männer können Wahrheit ertragen. Was sie nicht ertragen, ist das Gefühl, dass sie als Kinder behandelt werden.

Der breite Kerl wurde rot. Schweiß glänzte auf seiner Stirn. Da war es wieder. Meuterei riecht nach Schweiß. „Du nennst uns dumm“, sagte er.

„Ich nenne euch müde“, sagte Briggs.

„Nein“, sagte der breite Kerl. „Du nennst uns dumm. Und ich hab die Schnauze voll.“

Er hob die Hand.

Nicht zum Schlagen. Zum Zeichen geben.

Und in dem Moment bewegten sich drei Männer gleichzeitig.

Der stille Bastard griff nach dem Blocktau, wollte es lösen, um Chaos zu machen. Der Alte machte einen Schritt Richtung Briggs' Seite, als würde er ihn packen. Der breite Kerl selbst ging auf Briggs zu, als würde er ihn einfach umrennen.

Tom sprang. Nicht nach dem breiten Kerl. Nach dem stillen Bastard. Tom ist immer da, wo der echte Schaden entsteht. Er packte den Kerl am Arm, riss ihn zurück, und der Kerl schlug mit dem Rücken gegen eine Kiste. Ein dumpfer Knall. Ein kurzer Schrei.

Briggs bewegte sich nicht weg. Briggs trat vor.

Er gab dem breiten Kerl keinen heroischen Kampf. Er gab ihm eine nüchterne Lektion. Briggs trat dem Mann in die Schienbeine, hart, genau da, wo es dir die Beine auszieht. Der breite Kerl knickte, und in der gleichen Bewegung packte Briggs ihn am Kragen und rammte ihn gegen die Reling.

Holz knarrte. Der Mann keuchte.

Der Alte griff nach Briggs' Arm, wollte ihn festhalten. Ich trat dazwischen, packte den Alten am Handgelenk und drehte. Nicht bis es bricht. Nur bis er merkt: Du bist alt, und dein Mut ist nur Rum im Blut. Er jaulte auf, und ich stieß ihn zurück.

In der Menge kam ein Aufschrei. Nicht von Heldenmut. Von Panik. Die Meuterei war gerade sichtbar geworden. Und sichtbar heißt: Jetzt muss jeder entscheiden, auf welcher Seite er steht. Das ist der Moment, in dem Männer sterben, weil sie zu lange zögern.

„Zurück!“ brüllte Briggs.

Ein paar traten zurück. Ein paar traten vor. Einer zog tatsächlich ein Messer. Ein Messer auf dem eigenen Deck. Das ist wie in die eigene Mutter spucken. Aber Angst macht alles möglich.

Die Frau trat nach vorne, schneller als ich dachte, und sie war nicht mit einem Messer da. Sie war mit einem Eimer Teerwasser da, den sie vorher irgendwo hergeholt haben musste. Sie kippte ihn dem Messerzieher über die Hand. Heißes, klebriges Zeug, das brennt wie die Hölle.

Der Mann schrie auf, ließ das Messer fallen, riss die Hand hoch, und in dem Moment trat Tom ihm gegen den Bauch.

Der Mann ging runter.

Das war kein Heldentum. Das war Handwerk. Und Handwerk gewinnt Kämpfe.

Briggs hielt den breiten Kerl immer noch an der Reling, die Hand am Kragen wie ein Strick. „Noch einer“, sagte Briggs leise, „und ich werfe dich.“

Der breite Kerl keuchte, die Augen groß, Schweiß und Angst. Er war jetzt kein Anführer mehr. Er war nur noch Fleisch, das merkt: Wasser ist nah.

Der Alte taumelte, hielt sein Handgelenk, fluchte. Der stille Bastard lag am Boden, Tom auf ihm, und Tom flüsterte ihm wahrscheinlich etwas ins Ohr, etwas Hässliches, etwas, das ihn brechen würde, ohne dass man's sieht.

Die Menge stand da, zerrissen. Keene war unten, und ich wusste, er lauschte. Er musste nicht sehen. Er musste nur hören. Stimmen. Schritte. Schweiß.

„Genug!“ brüllte ich.

Nicht weil ich gern brülle. Weil manchmal ein Schrei der einzige Nagel ist, der ein Brett wieder festzieht.

Ein paar Köpfe drehten sich zu mir. Mein Name hing in der Luft, ohne ausgesprochen zu werden. Der Bart. Der, der Keene gehalten hat. Der, der nicht gekauft wurde. Und ich merkte: Das ist der Moment, den Keene wollte. Der Moment, in dem sie auf mich schauen und denken: Sag uns, was wir sind.

Ich sagte, so laut ich konnte: „Wenn ihr Briggs stürzt, stürzt ihr das Schiff. Und wenn das Schiff stürzt, frisst euch die See. Ihr könnt wählen, ja. Aber ihr könnt nicht wählen, ob das Meer euch verzeiht.“

Stille. Schwer.

Briggs ließ den breiten Kerl los, aber er blieb nah. „Zurück an die Arbeit“, sagte Briggs. „Oder über Bord.“

Ein paar traten zurück, schnell, erleichtert, dass jemand ihnen wieder Befehle gibt. Befehle sind bequem, wenn du Angst hast. Andere blieben stehen, starrten, schnaubten, wollten noch was, aber sie waren jetzt allein. Und allein ist Meuterei plötzlich nicht mehr mutig. Allein ist sie nur dumm.

Tom zog den stillen Bastard hoch, band ihm die Hände. Der Mann spuckte aus, wollte was sagen, aber Tom schlug ihm einfach mit der flachen Hand gegen den Mund. Kein Blut, nur Stille.

Die Frau stand da, Teerwasser tropfte von dem Eimer, ihr Blick kalt. Sie sagte nichts. Sie musste nichts sagen. Ihr Blick war ein Urteil.

Der breite Kerl stand wankend, hielt sich das Schienbein, atmete schwer. Sein Schweiß stank nach Niederlage. Meuterei riecht nach Schweiß, ja. Aber Niederlage auch.

Langsam löste sich die Menge auf. Männer gingen zurück zu ihren Aufgaben, als hätten sie gerade nicht versucht, ihren eigenen Anführer zu stürzen. Als hätten sie gerade nicht die dünne Haut zwischen Ordnung und Blut aufgerissen.

Briggs stand mitten auf Deck, ruhig, als wäre das alles nur ein kleines Gewitter gewesen. Er sah zu mir. Kein Danke. Kein „gut gemacht“. Nur ein Blick, der sagte: Ich hab's gesehen. Ich weiß, was dein Name gerade getan hat.

Ich atmete aus. Meine Hände zitterten nicht, aber innen drin war etwas sehr wach.

Die Frau trat neben mich. Leise. „Das war erst der Anfang“, sagte sie.

Ich nickte. „Ja.“

Sie sah Richtung Luke. „Und Keene hat jetzt gelernt, wie es riecht, wenn es fast kippt.“

Ich spürte Salz auf der Lippe. Schweiß. Vielleicht meiner. Vielleicht der der anderen. Egal. Der Geruch hing in der Luft wie ein Versprechen.

Meuterei riecht nach Schweiß.

Und heute hatten wir ihn alle eingeatmet.

Jeder Hafen ein Abschied

Der Tag nach einer fast geglückten Meuterei schmeckt wie kalte Asche. Nicht, weil du gebrannt hast – sondern weil du weißt, dass du wieder brennen könntest. Die Männer gingen zurück an ihre Arbeit, ja. Sie knoteten, sie schrubbten, sie taten so, als wären sie plötzlich wieder brave Hunde, die nur darauf warten, dass einer pfeift. Aber du konntest es riechen: Das Vertrauen war angerissen wie ein altes Segel. Du kannst es flicken, du kannst es nähen, aber wenn der Wind hart genug kommt, reißt es wieder genau da.

Briggs sprach wenig. Er ließ die drei Rädelsführer festsetzen, nicht theatralisch, nicht mit Reden. Einfach fest. Ein paar Hände gebunden, ein paar Blicke, die sagten: Wer noch einmal, der schwimmt. Der breite Kerl war jetzt kein Anführer mehr, nur ein Mann mit schmerzenden Knochen und einer neuen Angst, die ihm nachts die Kehle zudrückt. Der Alte mit den morschen Zähnen spuckte noch immer Sprüche, aber seine Sprüche waren jetzt kleiner, weil er gemerkt hatte, dass sein Humor nicht vor Wasser schützt. Der stille Bastard schaute niemanden mehr an. Stille kann mutig sein, aber bei ihm war es jetzt nur noch Scham, und Scham ist wie Rost: Sie frisst dich langsam auf.

Keene blieb unten, gefesselt, bewacht, und ich schwöre, das Schiff roch trotzdem nach ihm. Wie nach einem toten Tier in der Wand, das du nicht siehst, aber du merkst es bei jedem Atemzug. Ein paar Männer wollten ihn töten. Nicht aus Gerechtigkeit. Aus Erleichterung.

Menschen verwechseln Erleichterung gern mit Moral. Sie wollen einfach, dass das Geräusch im Kopf aufhört.

Briggs wollte keinen schnellen Tod. Briggs wollte Kontrolle. Und Kontrolle hat immer diesen hässlichen Beigeschmack: Du hältst etwas am Leben, nur um es später zu benutzen. Das ist fast schlimmer als ein Messer.

Am Abend kam Land in Sicht. Erst nur eine dunkle Linie, wie eine Narbe am Horizont. Dann Palmen, dann ein Streifen Sand, dann dieses Gefühl, das jeder Matrose kennt, egal wie hart er tut: Der Boden ruft. Nicht romantisch. Nicht wie in Liedern. Eher wie wenn dir die Füße sagen: Ich hab die Schnauze voll von Holz.

„Hafen“, murmelte einer, als wäre das ein Gebet.

Briggs antwortete nicht sofort. Er ließ sie den Gedanken kurz genießen, damit er ihnen danach den Hals umdrehen kann. Dann sagte er: „Kein Hafen.“

Gemurmel. Sofort. Schweiß. Sofort. Ich hörte es wie ein Knistern.

„Kein Hafen“, wiederholte Briggs. „Nur Wasser. Nur Vorräte. Schnell.“

„Warum?“ rief einer, der sich noch immer mutig fühlte, weil die Meuterei ja „fast“ war und „fast“ im Kopf vieler Männer schon als Sieg zählt.

Briggs drehte sich zu ihm. „Weil jeder Hafen ein Abschied ist“, sagte Briggs. „Und Abschiede machen dumm.“

Da hätte ich fast gelacht. Nicht, weil es lustig ist. Weil es so verdammt wahr ist, dass es weh tut. Häfen sind keine Heimkehr. Häfen sind nur Orte, an denen du kurz so tust, als wärst du normal, während du in Wahrheit nur etwas kaufen willst: Rum, Essen, Frauen, Vergessen. Und sobald du das hast, musst du wieder raus, weil die Geschichten schneller sind als du. Dein Name läuft schon durch die Gassen, bevor du überhaupt den ersten Schritt auf Land machst.

Wir gingen nicht in eine große Stadt. Wir suchten eine Bucht, eine dreckige kleine Stelle, wo der Sand voller Müll ist und die Menschen dich nicht anschauen, weil sie gelernt haben, dass Wegschauen manchmal länger leben lässt. Boote wurden runtergelassen, Männer ruderten ans Ufer, holten Wasser, Obst, Salzfleisch, was auch immer man kriegen konnte. Kein Handel mit Quittung. Nur Tausch, Drohung, kurze Hände, schnelle Augen.

Ich ging mit. Nicht weil ich den Geruch von Land liebe. Sondern weil ich sehen wollte, wie meine Männer sich verändern, wenn sie wieder festen Boden spüren. Auf See bist du in einer Kiste mit Regeln. An Land glaubst du plötzlich, du könntest wieder wählen. Und Wählen ist gefährlich, wenn du gerade gelernt hast, wie nah Wasser ist.

Am Strand roch es nach fauligem Grün und nach Dreck, der lange in der Sonne lag. Ein paar Hütten standen da, krumm, als hätten sie selbst keine Lust, aufrecht zu sein. Kinder glotzten uns an wie auf ein Unwetter. Frauen zogen die Türen zu. Männer taten so, als wären sie beschäftigt, und das war die ehrlichste Beschäftigung der Welt: beschäftigt sein, wenn bewaffnete Fremde kommen.

Tom ging voran, sein Blick schnitt durch alles. Er hatte dieses Gesicht: Heute nicht reden, heute nur nehmen. Hinter ihm schleppte einer der Jungs Fässer, und ich sah, wie der Junge beim ersten Schritt in den Sand kurz lächelte. So ein dummes, kleines Lächeln. Boden. Er hatte es vermisst. Das machte ihn weich. Weich ist an Land genauso gefährlich wie auf See.

Ein alter Händler kam aus einer Hütte, hielt eine Hand hoch, als könnte er damit Waffen stoppen. In der anderen Hand hatte er eine Flasche, als wäre Rum eine Art Diplomatie. „Guter Preis“, sagte er, und seine Stimme klang wie die Stimme eines Mannes, der schon viele „gute Preise“ überlebt hat.

Tom nahm ihm die Flasche ab, roch dran, verzog den Mund. „Guter Preis für dich“, sagte Tom.

Der Alte grinste nervös. „Alles ist Preis“, sagte er.

Ich musste wieder fast lachen. Alles ist Preis. Ja. Sogar du.

Wir füllten Wasser, nahmen Obst, nahmen das, was wir brauchten. Nicht mehr, weil Briggs nicht wollte, dass wir länger bleiben. Länger bleiben heißt: jemand sieht dich. Jemand merkt sich dein Gesicht. Jemand rennt zum nächsten Offizier, zum nächsten Soldaten, zum nächsten Bastard mit Papier und Siegel und sagt: Ich hab sie gesehen. Und dann bist du nicht mehr nur ein Schiff. Du bist eine Jagd.

Während die Männer schleppten, sah ich, wie sich Gruppen bildeten. Schon wieder. Nicht direkt Meuterei. Aber diese Art Gruppierung, die nach Möglichkeiten riecht. Einer flüsterte. Einer lachte. Einer schaute zu mir, als wollte er prüfen, ob ich zuhöre. Mein Name hing nicht nur auf Deck. Er hing auch hier am Strand, zwischen Palmen und Fliegen. Ein paar Einheimische hatten ihn schon gehört, ich sah es an ihren Augen: diese Mischung aus Angst und Neugier. Angst ist ehrlich. Neugier ist dumm.

Ein Mädchen – nicht mehr Kind, aber noch nicht Frau, so ein Zwischenalter, das die Welt immer zuerst frisst – stand am Rand und starrte auf meinen Bart, als wäre er ein Tier. Ich starrte zurück, kurz, und sie wich nicht aus. Das war Mut oder Dummheit. Vielleicht beides.

„Du bist er“, sagte sie leise. Kein Fragezeichen.

„Ich bin niemand“, sagte ich.

Sie schnaubte. „Niemand hat keinen Bart“, sagte sie.

Da war der Humor, direkt aus dem Dreck. Ich grinste kurz, obwohl ich's nicht wollte. „Und was bist du?“ fragte ich.

„Schlau genug, nicht zu nah zu kommen“, sagte sie.

„Dann bist du schlauer als meine Männer“, sagte ich.

Sie sah zu den Männern, die am Wasser standen, wie sie lachten, wie sie plötzlich wieder groß taten, weil Land ihnen das Gefühl gibt, sie wären wieder Herren ihrer selbst. „Deine Männer sind traurig“, sagte sie.

„Wieso traurig?“ fragte ich.

Sie zuckte mit den Schultern. „Weil sie immer wieder gehen“, sagte sie. „Und jedes Gehen ist wie ein kleiner Tod.“

Da hätte ich ihr am liebsten eine Münze gegeben, einfach für den Satz. Aber Münzen machen dich nicht klüger. Münzen machen dich nur gieriger. Also sagte ich nichts.

Wir waren vielleicht zwei Stunden dort, vielleicht weniger. Zeit am Land ist auch gefährlich, weil sie anders läuft. Du hörst plötzlich wieder Stimmen, Tiere, das Rascheln von Blättern. Dinge, die nicht Holz und Wind sind. Dein Kopf entspannt sich einen Tick. Und genau dann kommt die Dummheit rein wie eine Ratte.

Einer meiner Männer – einer, der gestern noch „Wahl“ wollte – hatte schon Rum in der Hand. Ich sah's, bevor er trank. Dieses Glänzen in den Augen. Dieses „nur kurz“. Nur kurz ist immer der Anfang vom Ende. Er hob die Flasche, grinste zu seinem Kumpel, und in dem Grinsen lag so viel Hunger, dass es mir kurz übel wurde.

Ich ging zu ihm, nahm ihm die Flasche aus der Hand, ohne zu fragen. „Nicht hier“, sagte ich.

Er zog die Augenbrauen hoch. „Warum nicht? Wir sind an Land.“

„Genau deshalb“, sagte ich.

Er wollte protestieren. Ich sah es in seinem Mund, in seiner Zunge, die schon wieder Mut schmecken wollte. Dann sah er meinen Blick, sah meinen Bart, sah die Männer um uns herum, sah Tom, der nicht weit weg stand und so tat, als würde er nicht zuhören. Und der Mann entschied sich für Leben. Er spuckte aus und nickte. Aber sein Schweiß roch nach Groll.

Jeder Hafen ist ein Abschied, hatte Briggs gesagt. Und ich verstand, was er meinte. Nicht nur Abschied vom Land. Abschied von der Idee, dass du irgendwo ankommen kannst. Du kommst nie an. Du gehst nur weg, immer wieder, bis irgendwann das Weggehen dich einholt und du nicht mehr schnell genug bist.

Als wir die Boote wieder ins Wasser schoben, hörte ich hinter mir eine Stimme, leise, nicht meine Männer: „Du kommst zurück?“

Ich drehte mich. Das Mädchen stand noch da.

Ich sagte: „Vielleicht.“

Sie lachte kurz. „Vielleicht ist ein Wort für Lügner“, sagte sie.

Ich grinste, weil sie recht hatte. „Dann bin ich ein Lügner“, sagte ich.

„Das weiß ich“, sagte sie. „Sonst wärst du nicht am Leben.“

Wir ruderten zurück, luden die Vorräte hoch, zogen die Boote wieder hoch, Taue fest, Segel hoch. Das Schiff nahm uns wieder auf wie ein dreckiger Bauch. Und als die Küste kleiner wurde, spürte ich dieses Ding in mir, das viele Männer nicht benennen können: Erleichterung.

Nicht, weil ich Land hasse. Weil Land dich erinnert, dass es andere Leben gibt. Und andere Leben machen dich weich.

Auf See kannst du hart sein und dir einreden, das sei Stärke. An Land merkst du, dass es auch nur eine Art Flucht ist.

Ich stand am Heck und sah zu, wie der Strand verschwand. Nicht tragisch. Nicht poetisch. Einfach weg. Wie alles.

Jeder Hafen ist ein Abschied.

Und jeder Abschied ist ein kleiner Tod, den du dir selbst zufügst, damit du nicht den großen kriegst – noch nicht.

Sobald der Strand weg ist, fängt das Schiff wieder an zu atmen wie ein Tier, das dich kennt. Land hat Geräusche, die dich ablenken. Vögel. Stimmen. Blätter. Auf See hast du nur Holz, Wind und das nervige Geräusch deiner eigenen Gedanken, die wieder Platz haben, weil nichts sie übertönt.

Die Männer standen an der Reling und taten so, als würden sie die Küste verachten. Als wäre Land etwas Weiches, etwas für Bauern und Priester. Aber ich sah ihre Finger. Wie sie am Holz hingen, einen Herzschlag zu lange. Wie Blicke zurückglitten, als wollten sie sich den Sand noch einmal in die Augen brennen. Keiner sagt: Ich vermisse Boden. Das klingt nach Schwäche. Also sagen sie: Scheißhafen. Und meinen das Gegenteil.

Briggs ließ die Segel straff ziehen, als könnte er damit auch die Köpfe straff ziehen. Er war nach dem Landgang noch kälter als sonst. Es war nicht die Kälte eines Mannes, der friert. Es war die Kälte eines Mannes, der weiß, dass Land ein Messer ist, das du dir selbst an den Hals hältst, weil es so vertraut wirkt.

„Zählen“, sagte Briggs.

Das Wort ging rum wie eine Krankheit. Zählen heißt: Wer fehlt? Wer ist dumm gewesen? Wer hat sich die Freiheit als Ausrede genommen?

Die Männer stellten sich auf, mehr oder weniger. Manche schwankten schon, obwohl Briggs Rum verboten hatte. Du brauchst nicht mal Rum, um zu schwanken, wenn du innerlich schon halb woanders bist. Und dann hörte ich es: dieses kleine Loch in der Reihe. Nicht sichtbar sofort, aber fühlbar. Ein Platz, der leer ist wie ein schlechtes Gewissen.

„Wo ist Harker?“ fragte Briggs.

Keiner antwortete sofort. Weil jeder in dieser Sekunde dieselbe Rechnung machte: Wenn einer fehlt, könnte ich der Nächste sein, den man sucht. Und gesucht werden auf einem Piratenschiff ist selten ein Kompliment.

Tom schaute in die Reihe, als würde er Gesichter lesen wie Karten. „Der Dünne“, sagte Tom. „Der, der gestern noch große Worte hatte.“

Ich erinnerte mich. Der Kerl, der von Wahl geredet hatte, als wäre das hier ein Parlament und nicht ein schwimmender Haufen Gewalt. Der hatte am Strand schon geguckt wie einer, der lieber in einer Hütte verrecken würde als noch eine Nacht im Bauch dieses Schiffs zu liegen.

„Er war beim Wasser“, murmelte einer.

„Er war beim Rum“, sagte ein anderer.

Briggs' Blick schnitt durch sie durch. „Er war beim Weglaufen“, sagte Briggs.

Keiner lachte. Nicht mal schwarz. Das war kein Witz. Das war ein Abschied, den keiner angekündigt hatte. Und genau so sind Häfen: Du denkst, du nimmst nur Wasser, und plötzlich nimmt der Hafen dir einen Mann.

„Er hat die Flasche nicht bekommen“, sagte jemand leise, und ich wusste nicht mal, ob es Entschuldigung oder Vorwurf war.

Briggs trat einen Schritt nach vorn. „Er hat das Schiff verlassen“, sagte er ruhig. „Er hat euch verlassen. Er hat mich verlassen. Er hat sich selbst verkauft an den Sand.“

„Vielleicht kommt er zurück“, sagte der Alte mit den morschen Zähnen, und sein Versuch, leicht zu klingen, war so dünn, dass man durchsehen konnte.

Briggs sah ihn an. „Zurück wohin?“ fragte Briggs. „In den Käfig? In den Wind? In die Angst? Er hat gewählt.“

Wahl. Da war das Wort wieder. Und es klang jetzt nicht mehr mutig. Es klang schmutzig. Es klang wie eine Ausrede.

Tom spuckte aus. „Er wird an Land nicht lange leben“, sagte Tom. „Entweder er wird aufgehängt, weil er uns kennt, oder er wird erstochen, weil er nichts hat.“

„Oder er wird Bauer“, murmelte einer, und da kam doch ein kurzes Lachen, ein paar trockene Laute, weil die Vorstellung von einem unserer Männer als Bauer so absurd ist wie ein Haifisch mit Hut.

Briggs hob die Hand, und das Lachen starb sofort. „Wer noch einmal glaubt, ein Hafen sei Rettung, der kann gleich ins Wasser springen und es schneller machen“, sagte er.

Ich sah die Männer an. Einige hatten Wut in den Augen. Nicht auf Harker. Auf Briggs. Auf mich. Auf sich selbst. Wut ist einfacher als Enttäuschung. Enttäuschung ist das Gefühl, dass du irgendwo doch gehofft hast. Und Hoffnung ist hier der letzte Dreck.

„Er hat uns verraten“, sagte einer.

„Nein“, sagte die Frau, die plötzlich hinter der Reihe stand, als wäre sie aus dem Holz gewachsen. „Er hat sich gerettet.“

Ein paar Köpfe drehten sich. Manche sahen sie an, als hätte sie gerade etwas Unanständiges gesagt. Weil „retten“ ist ein hübsches Wort, das man nicht gern benutzt, wenn man sich selbst jeden Tag einredet, dass man keine Rettung braucht.

Briggs sagte nichts zu ihr. Er respektierte sie nicht wie ein Gentleman. Er respektierte sie wie ein Werkzeug, das funktioniert. Und vielleicht ist das die einzige Art Respekt, die auf so einem Schiff echt ist.

Wir segelten weiter. Der Strand war längst nur noch ein Strich, dann nichts. Und mit ihm verschwand Harker, als hätte er nie existiert. Das ist die zweite Lüge von Häfen: Du glaubst, alles bleibt irgendwie in dir. Aber die See spült Namen weg, und die Männer helfen ihr dabei, weil sie sonst verrückt werden.

Am Nachmittag ging ich runter zu Keene. Nicht aus Neugier. Eher wie man auf einen Zahn drückt, um zu prüfen, ob er noch weh tut. Keene saß da, gefesselt, bewacht, und sein Lächeln sah aus wie etwas, das sich selbst füttert.

„Einer ist weg“, sagte ich.

Keene blinzelte langsam. „Ich habe es gerochen“, sagte er.

„Du riechst viel“, sagte ich. „Du riechst sogar Dinge, die du dir wünschst.“

Keene grinste ein bisschen breiter. „Häfen machen Männer weich“, sagte er. „Weiche Männer rutschen aus. Das ist nicht meine Schuld.“

„Du bist ein Virus“, sagte ich.

„Ich bin nur die Wahrheit in einem hübschen Kleid“, sagte Keene. „Und ihr liebt hübsche Kleider. Sogar du. Dein Name ist ein hübsches Kleid.“

Ich spürte, wie mein Arm unter dem Verband zog. Nicht die Wunde. Eher die Erinnerung daran, wie nah ein Messer sein kann. „Harker ist nicht wegen dir weg“, sagte ich.

Keene zuckte mit den Schultern. „Vielleicht nicht direkt“, sagte er. „Aber er ist wegen der Luft weg. Und Luft kommt mit Gedanken. Und Gedanken...“ Er lächelte. „...sind ansteckend.“

Ich ging wieder hoch, bevor ich ihm das Gesicht neu sortiere. Keene wollte, dass ich explodiere. Keene lebt von Explosionen, weil nach Explosionen immer Rauch kommt, und im Rauch kann er wieder verschwinden.

Auf Deck war der Wind gleichmäßig, und das war fast das Schlimmste. Gleichmäßig macht dich faul. Gleichmäßig macht dich müde. Müde macht dich anfällig. Der Junge, der fast über Bord gegangen war, knotete wie eine Maschine, und ich sah an seinem Kiefer, dass er sich selbst festbeißt, damit er nicht wieder zittert. Der Alte machte weniger Witze. Der breite Kerl, der gestern noch der Meuterei ein Gesicht geben wollte, saß gefesselt am Mast, schwitzte und starrte ins Wasser, als würde er überlegen, ob das Meer vielleicht doch eine Tür ist.

Ich ging zu ihm. Nicht aus Mitgefühl. Aus Interesse. Der Geruch von Schweiß war bei ihm besonders stark. Schweiß von Angst und Schweiß von Scham. Eine schöne Mischung, wenn du willst, dass ein Mann Mist baut.

„Du wolltest Luft“, sagte ich.

Er spuckte aus. „Fick dich“, sagte er.

Ich nickte. „Das ist auch Luft“, sagte ich.

Er hob den Kopf und starrte mich an, und in seinem Blick war nichts Heroisches mehr. Nur dieses nackte: Ich wollte nicht sterben wie ein Hund. Und jetzt sitze ich hier wie ein Hund.

„Harker hat's geschafft“, murmelte er.

„Harker ist weg“, sagte ich. „Das ist nicht dasselbe.“

„Er ist frei“, sagte der Mann, und das Wort „frei“ klang wie ein Gebet, das er sich selbst an den Schädel nagelt.

„Frei wovon?“ fragte ich. „Von uns? Ja. Von Hunger? Nein. Von Angst? Nein. Von Männern wie uns, die irgendwann wieder an Land gehen? Auch nicht.“

Er schluckte. Seine Schultern sanken minimal. Und da war es: Abschied. Nicht vom Hafen. Vom eigenen Märchen. Jeder Hafen nimmt dir irgendein Märchen weg, wenn du genau hinsiehst.

Später stand ich wieder am Heck. Das Wasser zog sich hinter uns her wie eine schmutzige Fahne. Und ich dachte an das Mädchen am Strand, an ihren Satz über Gehen und kleinen Tod. Vielleicht hatte sie recht. Vielleicht ist jeder Landgang nur ein Ort, an dem du kurz stirbst und dann wieder auferstehst, nur dreckiger. Du lässt etwas zurück. Einen Mann. Einen Gedanken. Eine Illusion.

Ich hörte meinen Namen irgendwo vorne, wie einer ihn halb ehrfürchtig, halb spöttisch sagte. Ein Name als Streichholz. Ein Name als Schild. Ein Name als Einladung für alle, die glauben, sie könnten sich dahinter verstecken.

Und ich begriff: Nicht nur Häfen sind Abschiede. Auch ein Name ist einer. Du verabschiedest dich von dem, was du warst, sobald andere dich so nennen, wie sie dich brauchen.

Briggs stand am Steuer, Augen auf den Horizont, als würde er mit der Zukunft starren, bis sie blinzelt. Tom lehnte am Mast, still, und seine Stille sagte: Das war nur ein Vorgeschmack. Die Frau ging über Deck, wischte Hände sauber, als könnte man Schweiß abwischen, ohne dass er wiederkommt.

Der Wind blieb gleichmäßig. Das Meer blieb ruhig. Und genau deshalb war mir nicht wohl.

Weil du lernst: Das Böse kommt nicht immer mit Donner. Manchmal kommt es mit einem leisen, ordentlichen Abschied.

In der Nacht, nachdem einer von uns am Strand geblieben war, waren die Sterne klarer als sonst. Das ist auch so ein Witz der Welt: Du verlierst einen Mann, und der Himmel tut so, als wäre das jetzt der perfekte Moment, dir Schönheit zu schenken. Schönheit ist manchmal nur eine Form von Spott.

Die Männer redeten leiser. Nicht, weil sie plötzlich nachdenklich geworden wären wie Philosophen. Sondern weil sie innerlich rechnen. Jeder rechnet: Wenn Harker gehen konnte,

könnte ich auch. Wenn ich auch könnte, warum tue ich es nicht? Und wenn ich es nicht tue, bin ich dann feige oder klug? Das sind die Fragen, die nach einem Hafen bleiben. Jeder Hafen nimmt dir etwas. Diesmal hat er uns einen Mann genommen und allen anderen dafür eine Idee in den Kopf gesetzt. Eine Idee ist schwerer zu fesseln als Keene.

Ich ging wieder runter zu Keene, obwohl ich mir vorgenommen hatte, es nicht zu tun. Keene ist wie Rum: Du weißt, es tut dir nicht gut, und trotzdem gehst du hin, weil du prüfen willst, ob du's im Griff hast.

Er saß da, immer noch sauber im Gesicht, obwohl er gefesselt war. Als würde er selbst im Dreck noch ein Taschentuch finden. Die Wachen standen davor, wach, aber ihre Augen waren müde. Müdigkeit ist Keenes beste Freundin.

„Einer weniger“, sagte Keene leise, bevor ich überhaupt was sagen konnte.

„Einer weniger“, wiederholte ich.

„Das ist der Anfang“, sagte er.

„Das ist nichts“, sagte ich.

Keene grinste. „Du lügst“, sagte er. „Und du bist schlecht darin, wenn du müde bist.“

Ich trat näher, so dass er meine Stiefel sehen konnte. „Du willst, dass ich mich kümmerge“, sagte ich.

Keene nickte. „Natürlich will ich das. Kümmert euch. Streitet euch. Liebt euch. Hasst euch. Alles ist besser als Gleichgewicht. Gleichgewicht ist euer einziges Schutzschild.“

„Du bist gefesselt“, sagte ich wieder, weil ich es hören musste.

Keene blickte zu den Fesseln und lachte leise. „Fesseln halten Muskeln“, sagte er. „Nicht Gedanken. Und Gedanken...“ Er hob die Augen zu mir. „...sind schon oben.“

Ich wollte ihm sagen, dass er seine Klappe halten soll, aber das hatte ich oft genug gesagt, und jedes Mal hatte es sich angefühlt, als würde ich gegen den Wind schreien. Also sagte ich etwas anderes: „Du wirst sterben.“

Keene zuckte mit den Schultern. „Vielleicht“, sagte er. „Aber nicht allein. Und nicht ohne, dass ich vorher etwas hinterlasse.“

„Was?“ fragte ich.

Keene lächelte, und es war ein schlimmes Lächeln, weil es so ruhig war. „Ein paar kleine Abschiede“, sagte er.

Ich ging hoch, weil ich plötzlich spürte, wie meine Hände juckten. Und wenn deine Hände jucken, willst du Gewalt. Gewalt ist bequem. Gewalt ist klar. Aber Gewalt macht nicht alles weg. Sie macht nur Platz für das nächste Problem.

Oben war die Nacht still. Die Wachen liefen ihre Bahnen. Der Wind strich über das Deck wie ein müder Hund. Und doch roch es immer noch nach Hafen. Nicht nach Salz. Nach Erde. Nach Holzrauch von Hütten. Nach diesem kleinen Versprechen: Da draußen ist ein anderes Leben.

Ich ging zum Mast, wo der breite Kerl gefesselt saß. Er schlief nicht. Er starrte ins Dunkel, und seine Augen waren rot, nicht vom Rum, sondern von etwas, das schlimmer ist: Gedanken.

„Du bist wach“, sagte ich.

„Ich träume“, murmelte er, ohne mich anzusehen.

„Wovon?“ fragte ich.

Er lachte kurz, bitter. „Von einem Bett“, sagte er. „Von einer Frau, die nicht schreit, wenn ich reinkomme. Von einem Teller Essen, der nicht nach Seil schmeckt.“

Ich nickte. „Und von Freiheit.“

Er drehte den Kopf und sah mich an, und ich sah in seinem Blick dieses nackte Ding: ein Mann, der kurz glaubte, er könnte der Held seiner eigenen Geschichte sein. „Harker hat’s gemacht“, sagte er leise. „Er ist raus. Er hat uns alle ausgelacht.“

„Vielleicht hat er geweint“, sagte ich.

Der breite Kerl schnaubte. „Er weint nicht. Keiner von uns weint.“

„Du weinst gerade“, sagte ich.

Er zuckte, als hätte ich ihm ins Gesicht geschlagen. Seine Augen blinzelten schneller, und er schluckte hart. „Fick dich“, flüsterte er wieder, aber diesmal klang es nicht wie Wut. Eher wie Scham.

Ich ließ ihn. Nicht weil ich nett war. Weil ich wusste: Scham macht Männer unberechenbar. Und ein unberechenbarer Mann an Bord ist wie eine lose Kanonenkugel: Er rollt rum und zertrümmert, was er trifft.

Tom kam zu mir, als ich vom Mast wegging. „Du fütterst ihn“, sagte Tom.

„Ich prüfe ihn“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Prüfen heißt auch füttern. Alles, was du anschaust, wird größer.“

„Was willst du?“ fragte ich.

Tom zeigte Richtung Steuer. Briggs stand da, still, die Hände am Holz, der Blick ins Dunkel. „Briggs wird ihn hängen“, sagte Tom. „Oder über Bord werfen. Und dann wird die Mannschaft wieder atmen. Kurz.“

„Kurz“, wiederholte ich.

Tom nickte. „Weil Harker fehlt. Und weil Keene noch atmet.“

Ich sah zum Himmel. Sterne. Klar. Gleichgültig. „Jeder Hafen ist ein Abschied“, sagte ich. „Aber vielleicht ist jeder Abschied auch ein Anfang.“

Tom schaute mich an, als hätte ich gerade ein Gedicht geschrieben. „Hör auf“, sagte er.

Ich grinste. „Siehst du? Schon wieder Abschied.“

Er wollte lachen, tat's aber nicht. „Was machst du, wenn noch einer abhaut?“ fragte er.

Ich antwortete ehrlich, weil die Nacht ehrlich ist: „Dann sind wir weniger“, sagte ich. „Und weniger heißt: schneller sterben.“

„Oder schneller leben“, murmelte Tom.

„Leben ist nicht schnell“, sagte ich. „Sterben ist schnell. Leben zieht sich.“

Die Frau kam dazu, lautlos. „Der Hafen hat euch mehr genommen als einen Mann“, sagte sie.

„Was noch?“ fragte ich.

Sie sah mich an. „Eine Illusion“, sagte sie. „Die Illusion, dass ihr zusammenhaltet, weil ihr es wollt. Ihr haltet zusammen, weil ihr müsst. Und sobald es ein „muss“ gibt, gibt es auch ein „ich will nicht“.“

Ich spürte, wie diese Worte in mir nachhallten. Weil sie stimmten. Und Wahrheit ist manchmal schlimmer als Keenes Gift, weil du sie nicht wegschlagen kannst.

Am Morgen danach passierte etwas Kleines, aber es war groß genug, dass ich's merkte. Einer der Männer, der sonst immer brav zum Dienst kam, stand plötzlich am Rand, blickte aufs Meer, und seine Tasche war gepackt. Nicht groß. Nur das Nötigste. Messer. Ein Stück Brot. Ein kleines Bündel. Er wollte nicht kämpfen. Er wollte nicht reden. Er wollte nur verschwinden.

Ich ging zu ihm. „Was machst du?“ fragte ich.

Er sah mich an, und in seinen Augen war keine Rebellion. Nur Müdigkeit. „Ich kann nicht mehr“, sagte er.

„Das kannst du nicht wählen“, sagte ich.

Er zuckte mit den Schultern. „Doch“, sagte er. „Harker hat gewählt.“

„Harker hat vielleicht schon längst verloren“, sagte ich.

Der Mann lächelte traurig. „Dann verliere ich lieber dort als hier“, sagte er.

Da war der Abschied. Kein Hafen, kein Sand, nur eine Entscheidung im Kopf. Und ich begriff: Der Hafen war nicht mehr draußen. Der Hafen war in ihnen.

Briggs kam dazu, sah die Tasche, sah den Mann, sah mich. Er sagte nur: „Leg sie hin.“

Der Mann zögerte. Schweiß glänzte auf seiner Stirn. Meuterei roch nach Schweiß, ja. Aber Flucht auch.

„Leg sie hin“, wiederholte Briggs. Keine Lautstärke. Nur Gewicht.

Der Mann legte die Tasche hin. Seine Schultern sanken. Er sah aus, als hätte man ihm etwas aus dem Brustkorb gezogen.

Briggs sagte: „Du bleibst.“

Der Mann flüsterte: „Und wenn ich nicht will?“

Briggs sah ihn an. „Dann bist du tot“, sagte Briggs.

So simpel. So hässlich. So ehrlich.

Der Mann schluckte. Und blieb.

Ich sah ihn an und dachte: Jeder Hafen ist ein Abschied. Und manchmal ist der schlimmste Abschied nicht der vom Land, sondern der von der eigenen Hoffnung, dass du überhaupt noch wählen kannst.

Die See verzeiht keine Schwäche.

Und sie verzeiht dir auch nicht, wenn du glaubst, ein Hafen wäre ein Ausweg.

Gold macht Männer hässlich

Gold ist eigentlich nur Metall. Kalt. Dumm. Es glänzt, damit Idioten was zum Anstarren haben. Und trotzdem bringt es Männer schneller zum Kotzen als Rum. Rum macht dich blöd, aber Gold macht dich widerlich. Rum klaut dir die Erinnerung. Gold klaut dir den Charakter.

Wir hatten das Zeug nicht mal in der Hand, da war es schon da. In den Augen. In den Stimmen. In der Art, wie einer plötzlich „wir“ sagte und dabei „ich“ meinte. Gold ist wie ein Gerücht, das du dir ins Hirn nagelst: Du bist bald reich. Und dann fangen die ersten an, sich zu benehmen, als wären sie es schon.

Es begann mit einer Karte. Eine schmutzige, fettige Karte, die mehr aus Flecken als aus Linien bestand. Einer der Männer hatte sie beim letzten Küstenstopp irgendwo aus einer Hütte gezogen, zusammen mit einem kleinen Bündel Tabak und einer Geschichte, die er zu laut erzählte. Geschichten sind auch so eine Währung. Manchmal sind sie wertlos. Manchmal kaufen sie dir eine ganze Nacht voller Dummheit.

„Da“, sagte er und tippte auf die Karte, als wäre das Papier heilig. „Da liegt ein Kahn. Kleiner Konvoi. Zwei Handelsschiffe. Leicht. Schnell. Und voll.“

„Voll womit?“ fragte Tom.

Der Mann grinste, und in diesem Grinsen war das erste Hässliche. „Mit Gold“, sagte er.

Ich hörte das Wort wie einen Schlag. Nicht weil ich's liebe. Sondern weil ich wusste, was es anrichtet. Das Wort „Gold“ ist ein Messer, das du in eine Mannschaft wirfst. Manche fangen es am Griff. Manche fangen es an der Klinge.

Briggs nahm die Karte, schaute drauf, ohne Begeisterung. Briggs wird nicht warm bei Gold. Briggs wird warm bei Kontrolle. „Karten lügen“, sagte er.

„Aber Gold lügt nicht“, murmelte einer, und ein paar lachten leise, als hätten sie gerade etwas Kluges gesagt.

Ich sah die Männer an. Da war es schon: dieser Glanz, der nicht von der Sonne kommt. Dieser kleine Film auf den Augen, der dich aussehen lässt wie ein Schwein vor dem Trog. Und das waren dieselben Männer, die gestern noch so taten, als wäre ihnen alles egal. Gestern waren sie müde. Heute waren sie gierig. Gier macht wach. Und wach macht gefährlich.

Der Kapitän – der Betende – kam dazu, als hätte er „Gold“ aus dem Wind gehört. Er stellte sich hin, räusperte sich, und seine Stimme war plötzlich größer als er selbst. „Wir müssen vorsichtig sein“, sagte er. „Wir dürfen...“

Tom unterbrach ihn: „Wir dürfen was? Nicht reich werden?“

Gelächter. Der Kapitän wurde rot, und ich sah, wie er innerlich schon den nächsten Bibelsatz suchte, um wieder wie ein Mann zu wirken.

Briggs sagte nichts zu Tom. Er ließ Tom, weil Tom die Gier der Mannschaft manchmal besser lenkt als jeder Befehl. Du gibst ihnen einen Witz, und sie laufen in die Richtung, die du willst.

„Gold macht Männer hässlich“, sagte ich laut genug, dass es die Nähe hörte.

Ein paar Köpfe drehten sich. Einer grinste. „Dann sind wir endlich passend für die Krone“, sagte er.

Wieder Gelächter. Schwarz. Dreckig. Und trotzdem: Es war Nervosität im Lachen. Weil sie wussten, ich meinte es ernst.

Ich ging weg von der Gruppe und stellte mich ans Heck. Wasser, Wind, das monotone Schlagen der Wellen. Diese Dinge sind ehrlich. Gold nicht. Gold ist ein Spiegel, der dir zeigt, was du sein könntest, wenn du dein Rückgrat verkaufst.

Tom kam hinterher. „Du klingst wie die Frau“, sagte er.

„Die Frau hat recht“, sagte ich.

Tom schnaubte. „Recht ist langweilig. Gold ist spannend.“

„Spannend ist, wenn dir die Klinge am Hals sitzt“, sagte ich.

„Das ist doch unser Alltag“, sagte Tom.

Ich grinste kurz. „Eben.“

Wir segelten weiter, suchten den Kurs. Briggs ließ die Männer arbeiten, aber du merkte: Die Arbeit war anders. Früher arbeitest du, weil du musst. Jetzt arbeiteten sie, als würden sie sich selbst beweisen wollen, dass sie das Gold verdienen. Verdienen. Als wäre die Welt fair. Als wäre Gold eine Belohnung und nicht ein Fluch.

Unter Deck, bei Keene, wurde es auch anders. Die Wächter flüsterten mehr. Nicht über Meuterei diesmal. Über Anteile. Über „wenn wir das kriegen“. Über „dann hau ich ab“. Das war das Hässliche: Gold machte aus Flucht einen Plan, nicht nur eine Fantasie.

Ich ging runter, weil ich wissen wollte, ob Keene das auch riecht. Er roch alles.

Er saß da, gefesselt, und als ich kam, lächelte er, als hätte er gerade ein Geschenk bekommen. „Ah“, sagte er leise. „Du stinkst nach Hoffnung.“

„Halt die Fresse“, sagte ich.

Keene lachte kaum hörbar. „Ihr habt etwas gefunden“, sagte er.

Ich trat näher. „Du findest nichts. Du sitzt.“

„Ich höre“, sagte Keene. „Und die Männer oben... die sind laut in ihren Köpfen, selbst wenn sie schweigen. Gold macht sie laut.“

„Gold macht sie dumm“, sagte ich.

„Gold macht sie ehrlich“, sagte Keene. „Es zeigt nur, was schon da ist. Angst. Neid. Hunger. Und dieses süße Gefühl: Ich könnte der sein, der entscheidet.“

Ich spürte, wie mir die Zähne kurz zusammenbissen. Weil er wieder traf. Keene trifft immer irgendwo. Er ist wie ein Splitter, der immer die gleiche Wunde sucht.

„Briggs wird es kontrollieren“, sagte ich.

Keene zog die Augenbrauen hoch. „Briggs kontrolliert Wind? Briggs kontrolliert Männer? Briggs kontrolliert nur, solange ihr glaubt, dass ihr nichts Besseres verdient.“

„Wir verdienen gar nichts“, sagte ich.

Keene grinste. „Das sagst du jetzt. Sag das noch mal, wenn das Gold auf Deck liegt. Wenn es klirrt. Wenn es glänzt. Wenn es dir sagt: Du könntest mehr sein als nur ein Bart im Wind.“

Ich ging wieder hoch, weil ich spürte, wie mir der Arm juckte, und ich wollte nicht wieder Keenes Sieg sein. Er lebt davon, dass du ihn im Kopf mit hochziehst, obwohl er gefesselt ist.

Oben war die Luft schwer. Nicht wegen Rauch. Wegen Erwartung. Erwartung ist auch Schweiß, nur süßer.

Am Nachmittag sighteten wir sie. Zwei Segel am Horizont, klein, unschuldig, wie Lämmer, die noch nicht wissen, dass Wölfe existieren. Wir drehten den Kurs minimal, nahmen Wind so, dass wir schneller sind, aber nicht auffallen. Briggs ließ das alles laufen wie eine Maschine. Kein Jubel. Keine Reden. Nur Befehle, kurz und hart.

Der Kapitän betete wieder. Natürlich. Er betet immer, wenn etwas passiert, was größer ist als sein Mut. Ich hörte ihn murmeln, und ich hörte, wie ein paar Männer leise lachten. Nicht respektlos, eher: Das ist unser Maskottchen. Unser kleines Theater. Gott kam nie an Bord, aber der Kapitän tut so, als würde Gott ihm zumindest zuhören, damit er nicht komplett alleine ist.

„Keine Dummheiten“, sagte Briggs zu allen. „Keine Schreie. Keine frühen Schüsse. Wir gehen ran, wenn ich es sage.“

Einer murmelte: „Gold, Jungs.“

Ich sah, wie sich die Gesichter veränderten. Kiefer wurden härter. Augen wurden enger. Hände gingen zu Messern, zu Seilen, zu Kanonen. Und plötzlich war da diese hässliche Schönheit: Männer sind am schönsten, wenn sie glauben, sie bekommen etwas. Nicht, weil es edel ist. Weil es so erbärmlich echt ist.

Tom stand neben mir, prüfte die Klinge, als wäre das eine alte Freundin. „Wenn wir sie kriegen“, sagte er, „wird’s wieder laut.“

„Laut ist nicht das Problem“, sagte ich.

„Was dann?“ fragte Tom.

Ich sah zu den Männern. Zu dem Jungen, der immer noch beweisen wollte, dass er nicht schwach ist. Zu dem Alten, der Witze wie Messer wirft. Zu dem breiten Kerl, der gefesselt am Mast saß und jetzt wieder aufblickte, als hätte er plötzlich Hoffnung. Zu den Wachen, die Keene bewachten, und trotzdem schon von Anteil sprachen.

„Nach dem Gold“, sagte ich, „wird’s hässlich.“

Tom grinste schief. „Wir sind doch schon hässlich.“

„Nein“, sagte ich. „Das ist nur Dreck. Hässlich ist, wenn du deinen Kameraden anschaust und in seinem Gesicht nur noch deinen eigenen Anteil siehst.“

Tom schwieg kurz. Das passiert selten. Dann sagte er: „Dann müssen wir schnell sein.“

„Schnell ist immer“, sagte ich.

Die Segel da vorne wurden größer. Das Klatschen der Wellen gegen ihren Bug war noch nicht zu hören, aber ich stellte es mir vor. Wie ein Herzschlag. Wie ein Tier, das noch glaubt, es sei sicher.

Briggs gab das Zeichen, die Kanonen zu laden. Pulver, Kugeln, Lunte. Die Männer arbeiteten wie besessen, aber diesmal war es nicht nur Disziplin. Es war dieser süße Wahn: Danach sind wir reich.

Ich dachte an Harker am Strand. Wie er gegangen war, weil er Luft wollte. Jetzt wollten sie alle Luft, aber in Form von Gold. Als könnte Metall dir den Wind kaufen.

Gold macht Männer hässlich.

Und wir waren gerade dabei, uns alle zu entstellen, noch bevor der erste Schuss fiel.

Briggs ließ uns an sie herankriechen wie Läuse auf einer warmen Decke. Kein Heldengesang, kein brüllendes „Arrr“, kein Theater. Nur Wind, Winkel, Geduld. Geduld ist eine Krankheit auf so einem Schiff, aber Briggs hat sie. Er hat sie, weil er weiß: Ein früher Schuss ist nicht Mut, ein früher Schuss ist Dummheit mit Pulver.

Die zwei Handelsschiffe lagen da draußen, geschniegelt, geschniegelt genug, dass du schon beim bloßen Anblick wusstest: Die haben was zu verlieren. Und wer was zu verlieren hat, riecht anders. Nicht nach Schweiß. Nach Angst, die versucht, geschniegelt zu bleiben.

Wir kamen näher, bis ich ihre Planken sehen konnte, bis ich das Klatschen ihrer Wellen hörte. Auf dem vorderen Schiff standen ein paar Männer, hielten sich an der Reling fest, als wäre das Holz ihre Mutter. Einer zeigte zu uns rüber. Ein anderer rannte. Du konntest den Moment sehen, in dem sie begriffen: Das ist nicht ein vorbeiziehendes Schiff. Das ist ein Mund voller Zähne.

Der Kapitän neben mir murmelte wieder irgendwas zu seinem Gott. Ich hörte nur Bruchstücke, wie Knochen im Sack. Ich hätte ihm am liebsten eine Ohrfeige gegeben, nicht wegen der Religion, sondern wegen dem Geräusch. Gebete sind wie quietschende Türen. Sie machen dich nervös.

Briggs hob die Hand.

Alle wurden still.

Du konntest fast hören, wie die Gier den Männern den Speichel in den Mund trieb. Gier hat Geräusche. Ein leises Schmatzen. Ein Zungenschnalzen. Ein Atem, der zu schnell geht.

Briggs zeigte auf die Kanonen.

Die Lunten waren bereit, aber noch nicht dran. Das war die Folter: Du siehst das Ziel, du riechst es, du weißt, dass du gleich zuschlägst, und du musst trotzdem warten wie ein Hund, der auf das Kommando sitzt.

„Jetzt“, sagte Briggs.

Kein Brüllen. Nur dieses eine Wort.

Die erste Salve riss nicht den Himmel auf, sie riss die Illusion auf. Ein Kanonenschuss ist das Gegenteil von Diplomatie. Diplomatie sagt: Lass uns reden. Kanone sagt: Du redest jetzt mit Wasser.

Holz splitterte am Handelsschiff, ein Stück Reling flog weg, und ich sah einen Mann stürzen, nicht tot, aber plötzlich sehr leise. Das zweite Schiff drehte, versuchte wegzukommen. Wegkommen ist der Instinkt von Leuten, die nie gelernt haben, dass du dem Wind nicht

davonläufst. Der Wind läuft dir hinterher, und wenn er dich nicht kriegt, kriegen dich Menschen.

„Enterhaken!“ brüllte jemand, und da war es wieder: Die Mannschaft wurde lebendig. Nicht lebendig wie in Liedern. Lebendig wie Ratten, wenn du den Sack aufreißt.

Taue flogen. Haken griffen. Holz knarrte. Männer sprangen.

Ich sprang nicht als Erster. Ich sprang nie als Erster. Nicht aus Feigheit. Aus Geschmack. Ich mag es, kurz zu sehen, wie die Dummheit sich bewegt, bevor ich mich reinwerfe.

Tom war natürlich der Erste. Tom ist immer der Erste, wenn es darum geht, dass jemand schreit. Er landete auf deren Deck wie eine verdammte Strafe, und sein Messer arbeitete sofort. Nicht wild, nicht schön. Arbeit. Ein Mann ging runter, ein anderer hielt sich den Bauch, und plötzlich war das Handelsschiff kein Handelsschiff mehr, sondern nur noch eine Bühne für Blut.

Ich ging rüber, als die Taue stabil waren. Mein Stiefel traf deren Planken, und der Geruch änderte sich. Andere Schiffe riechen anders. Mehr Seife. Mehr Hoffnung. Mehr dummes Vertrauen. Das sind die besten Schiffe zum Plündern, weil ihr Tod noch überrascht ist. Überraschung macht sie langsam.

Ein Offizier kam auf mich zu, geschniegelt, Säbel, Gesicht geschniegelt genug, dass du seine Angst darunter sehen konntest wie Schimmel unter Farbe. Er schrie irgendwas von „im Namen der Krone“. Ich hörte nur „bla bla“. Ich trat ihm den Säbel weg, packte ihn am Kragen und zog ihn nah ran.

„Die Krone ist nicht hier“, sagte ich. „Nur ich.“

Er spuckte mir fast ins Gesicht, weil er dachte, das wäre Mut. Mut ist oft nur Speichel. „Ihr seid Tiere“, keuchte er.

Ich grinste. „Ja“, sagte ich. „Und du bist Futter.“

Ich stieß ihn weg, nicht mal, um ihn zu töten. Nur, um ihn aus dem Weg zu schieben. Ein anderer meiner Männer erledigte den Rest, als wäre es eine Pflicht. Das war's. Ein Leben wie ein Knoten: kurz fest, dann gelöst.

Sie ergaben sich schneller, als ich dachte. Nicht weil wir so großartig waren. Weil sie nicht dafür gebaut sind, sich zu wehren. Handelsschiffe sind gebaut, um zu tragen, nicht um zu kämpfen. Ihre Männer sind gebaut, um zu zählen, nicht um zu sterben.

„Wo ist die Ladung?“ brüllte einer meiner Jungs, und da war wieder dieser hässliche Ton. Nicht der Ton von Sieg. Der Ton von Besitz.

Ein Matrose zeigte zitternd nach unten. „Im Bauch“, stammelte er.

Im Bauch. Genau. Alles ist im Bauch. Der Bauch frisst. Der Bauch versteckt. Der Bauch stinkt.

Wir gingen runter. Unter Deck war es dunkler, wärmer, und der Geruch war sofort anders. Holz, Feuchtigkeit, Angst. Und dann: Metall. Nicht das stumpfe Eisen von Nägeln. Das andere Metall. Das kalte, saubere. Gold riechst du nicht wirklich, aber dein Kopf tut so, als würde er es riechen, und das reicht.

Kisten standen da, versiegelt, gestempelt, geschniegelt. Ich trat gegen eine. Sie klang schwer. Musik für Idioten.

Einer zog ein Brecheisen, setzte an, knackte das Holz auf, und als der Deckel sprang, war's, als hätte jemand der Mannschaft das Gehirn aufgeschnitten und reingepustet.

Gold.

Nicht nur Münzen. Barren. Schmuck. Irgendein Zeug, das bestimmt mal an einem Hals gehangen hat, bevor es hier im Bauch eines Schiffs landete. Es glänzte im fahlen Licht wie etwas Unanständiges.

Und sofort wurden Männer zu Tieren, aber nicht zu starken Tieren. Zu hässlichen.

Einer lachte zu laut. Einer flüsterte „Scheiße“. Einer streckte die Hand aus, als müsste er es anfassen, um zu glauben, dass es real ist. Und genau da fängt es an: Du fasst es an, und plötzlich gehörst du ihm. Nicht umgekehrt.

„Anteile!“ rief irgendwer. Natürlich. Sofort Anteile. Nicht „wir haben's geschafft“. Nicht „wir leben“. Anteile. Als wäre das hier ein verdammtes Geschäft.

Briggs kam runter, sah das Gold, und sein Gesicht veränderte sich kaum. Das war fast beeindruckend. Oder krank. Wahrscheinlich beides. Er sagte nur: „Alles hoch. Unter Bewachung. Kein Mensch steckt sich was ein.“

Ein paar Augen zuckten. Du konntest sehen, wie die Sätze in ihren Köpfen rasen: Nur eine Münze. Nur ein Ring. Nur ein kleines Stück. Keiner merkt's. Und genau da wird's hässlich. Nicht im großen Diebstahl. Im kleinen. Im „nur kurz“.

Tom stand da, Hände voll Blut, und grinste schief. „Wenn du's kontrollieren willst, musst du jedem die Taschen aufschneiden“, sagte er.

„Wenn nötig“, sagte Briggs.

Das war kein Witz. Briggs meinte es. Und die Männer hörten es. Einige schluckten. Andere wurden trotzig. Trotz ist auch Hässlichkeit.

Wir schleppten die Kisten hoch. Das Deck wurde zum Markt, nur ohne Händler. Gold klirrte. Männer starrten. Einige leckte sich wirklich über die Lippen. Als wäre das Gold Essen.

Der Kapitän stand am Rand, kreuzigte sich, murmelte wieder. „Versuchung“, sagte er leise.

Tom rief: „Versuchung ist nur ein anderes Wort für Belohnung, du betender Sack!“

Gelächter, aber es klang scharf. Lachen kann warm sein. Dieses war kalt. Das kalte Lachen sagt: Ich bin bereit, dich zu hassen, wenn du mir im Weg stehst.

Und dann passierte es. Natürlich. Es passiert immer.

Eine Münze fiel vom Rand einer Kiste. Vielleicht absichtlich, vielleicht nicht. Sie rollte über die Planken, glänzte, klirrte, machte diesen kleinen Ton, der Männer verrückt macht. Zwei Hände schossen gleichzeitig danach. Zwei Männer, ein Gedanke.

Ihre Finger trafen sich. Erst nur ein Griff. Dann ein Ziehen. Dann ein Schubsen.

„Lass!“ sagte der eine.

„Meine!“ sagte der andere.

„Die gehört dem Schiff!“ brüllte jemand.

„Dem Schiff, ja“, sagte ein anderer, „aber ich bin das Schiff!“

Das war der Satz. Der Satz, der alles verrät. Ich bin das Schiff. Nein. Du bist nur ein Sack Fleisch, der gerade vergisst, dass Holz dich trägt.

Briggs war sofort da. Er trat zwischen sie, packte die Münze vom Deck, hob sie hoch, als wäre sie ein Beispiel. „Das“, sagte er, „ist eine Münze.“

Keiner lachte.

„Und das“, sagte Briggs, und er schlug dem einen Mann mit der flachen Hand ins Gesicht, „ist Dummheit.“

Der Mann taumelte. Briggs schlug dem anderen auch eine. Nicht gleich. Nicht brutal. Nur klar. „Und das auch.“

Dann warf er die Münze zurück in die Kiste. „Wer stiehlt, stirbt“, sagte Briggs. Einfach. Ohne Pathos. Als wäre es ein Wetterbericht.

Ein paar Männer nickten schnell, als hätten sie es schon immer so gesehen. Andere starrten, und in ihren Augen lag dieser hässliche Film: Hass auf Briggs, weil Briggs gerade das tat, was jeder wusste, was nötig ist. Menschen hassen Notwendigkeit, wenn sie ihnen die Gier klaut.

Ich sah zu Tom. Tom grinste, aber sein Grinsen war dünn. „Jetzt wird’s lustig“, murmelte er.

„Lustig“, wiederholte ich. „Wie ein Messer im Rücken.“

Und während das Gold da lag und glitzerte, merkte ich: Keene war vielleicht unten gefesselt, aber sein Geist stand mitten auf Deck, rieb sich die Hände und roch den Schweiß.

Gold macht Männer hässlich.

Und wir hatten gerade erst die erste Münze gehört.

Das Gold lag da wie ein offenes Maul. Es sagte nichts und trotzdem redete es lauter als jeder Kapitän. Männer schauten hinein, und ich konnte sehen, wie sich in ihren Köpfen etwas umschaltet. Nicht von „wir“ zu „ich“. Das war schon passiert. Eher von „leben“ zu

„besitzen“. Besitzen ist die dümme Religion der Welt, weil sie dir einredet, dass Dinge dich weniger sterblich machen.

Briggs ließ die Kisten sofort sichern. Zwei Mann an jede, Schussbereit, und zwar so, als wären die Kisten lebendige Feinde. Vielleicht waren sie das auch. Ein Feind, der dir nicht den Hals aufschlitzt, sondern das Rückgrat.

„Alles zurück an Bord“, befahl Briggs. „Keine Umwege. Keine Taschen. Kein Grinsen. Wer grinst, hat schon gestohlen.“

Ein paar Männer sahen erschrocken drein, als wäre Grinsen plötzlich ein Verbrechen. Aber sie hörten auf. Du siehst, wie schnell Menschen ihre Gesichter ändern können, wenn sie merken, dass der Hammer wieder in Reichweite ist.

Tom stand bei einer Kiste und hielt die Hand drauf, als wäre es ein Tier, das weglaufen könnte. „Ich würde ja sagen, wir trinken drauf“, sagte er, „aber ich hab das Gefühl, Briggs würde dann unseren Kopf als Becher benutzen.“

„Briggs trinkt nicht“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Er trinkt Kontrolle. Und davon wird er nie voll.“

Der Kapitän stand noch immer am Rand und murmelte irgendwas von Versuchung. Er klang wie ein Mann, der gern moralisch wäre, aber keine Eier hat, es durchzuziehen. Moral ist an Bord immer nur ein Vorwand, um sich besser zu fühlen als der nächste Bastard. Und heute waren alle Bastarde.

Wir machten uns los. Die Handelsschiffe ließen wir hinter uns wie zwei verletzte Tiere, die jetzt lernen werden, dass die Welt nicht fair ist. Einer von ihnen brannte am Rand. Kein großes Feuer, eher ein hässliches Lecken. Ich sah Männer von dort ins Wasser springen, weil Wasser in dem Moment besser klang als unser Deck. Das ist die Wahrheit: Manchmal ist Ertrinken die höflichere Option.

Als die Segel sich wieder füllten, hörte ich es überall: Flüstern. Nicht mehr über Keene. Über Gold. Über wie viel. Über wann. Über wer bekommt was. Jeder Mann wurde plötzlich Buchhalter, und keiner konnte richtig zählen.

„Briggs wird uns bescheißen“, zischte einer, als ich vorbeiging.

Ich blieb stehen. Nicht weil ich auf Streit aus war. Weil ich hören wollte, wie dreckig es schon ist. „Wieso?“ fragte ich.

Der Mann zuckte, merkte zu spät, dass er laut gedacht hatte. „Er... er entscheidet alles“, murmelte er.

„Ja“, sagte ich. „Und er hat dich heute am Leben gehalten.“

„Wir haben uns das geholt“, spuckte der Mann. „Nicht Briggs.“

„Briggs hat euch nicht erschossen“, sagte ich. „Das zählt hier als Führung.“

Er starrte mich an, und ich sah in seinen Augen den Hass, den Gold macht. Nicht Hass, weil ich ihm etwas getan habe. Hass, weil ich ihm im Weg stehe zwischen ihm und einem glänzenden Traum.

„Du bist auch nur ein Mann“, sagte er.

„Ja“, sagte ich. „Und genau deshalb weiß ich, wie schnell du hässlich wirst.“

Er ging weg, aber sein Schweiß blieb. Dieser kalte, klebrige Schweiß, der sagt: Ich rechne schon.

Tom kam zu mir. „Sie sind schon am Teilen“, sagte er leise.

„Sie haben’s nicht mal in der Tasche“, sagte ich.

Tom zuckte mit den Schultern. „Köpfe haben auch Taschen.“

Wir gingen runter zu Keene, nicht zusammen, aber nah genug, dass es wie ein Plan aussah. Briggs wollte nicht, dass Keene mitbekommt, wie sehr das Gold arbeitet. Aber Keene bekam alles mit. Keene hört die Luft.

Unten saß er, gefesselt, bewacht, und als er mich sah, grinste er, als hätte ich ihm gerade ein Geschenk gebracht. „Ah“, sagte er, „jetzt seid ihr schön.“

„Du meinst hässlich“, sagte ich.

Keene lachte leise. „Hässlich ist nur die Wahrheit ohne Licht“, flüsterte er. „Und Gold ist gutes Licht. Es zeigt jede Falte.“

„Du wirst nicht freikommen“, sagte ich.

Keene blinzelte langsam. „Das habt ihr schon mal gesagt“, meinte er. „Und doch redet ihr immer wieder mit mir. Warum? Weil ihr Angst habt vor euch. Nicht vor mir.“

Ich hätte ihm gern den Mund zugenäht. Stattdessen sagte ich: „Harker ist weg. Jetzt ist Gold da. Glaubst du, das macht dich stärker?“

Keene grinste breiter. „Es macht mich überflüssig“, sagte er. „Und das ist das Schönste. Ihr braucht mich nicht mehr als Feind. Ihr werdet euch gegenseitig reichen.“

Ich starrte ihn an, und ich spürte, wie dieser Satz sich in mir festsetzte wie ein Splitter. Keene hatte recht, und ich hasste ihn dafür. Ich ging wieder hoch, weil ich nicht wollte, dass mein Gesicht ihm zeigt, wie sehr er trifft.

Auf Deck war der Wind jetzt frischer, und trotzdem stank’s mehr. Nicht nach Rauch. Nach Menschen. Nach diesem fettigen, süßen Geruch von Gier. Männer gingen an den Kisten vorbei wie an einem Altar. Manche machten das Kreuzzeichen. Manche spuckten. Manche schauten so, als würden sie schon überlegen, wen sie nachts aufschlitzen müssen, um ein Stück mehr zu kriegen.

Briggs rief die Mannschaft zusammen. Kein großes Theater. Nur eine Reihe, nur Blicke, nur dieser harte Ton: „Gold wird nicht verteilt, bevor wir sicher sind“, sagte er. „Wenn wir jetzt feiern, sterben wir morgen. Wer stiehlt, stirbt heute.“

Ein paar Köpfe nickten. Ein paar Augen rollten. Einer flüsterte: „Sicher sind wir nie.“

Briggs hörte es. Briggs hört alles, was wichtig ist. „Genau“, sagte er. „Deshalb wird nicht verteilt.“

Das war Öl ins Feuer. Nicht weil es falsch war. Weil es die Männer daran erinnerte, dass sie nichts kontrollieren. Und sobald Männer etwas sehen, das sie nicht kontrollieren, versuchen sie es zu zerstören oder zu besitzen. Heute wollten sie besitzen. Morgen vielleicht zerstören.

„Und wie viel kriegt jeder?“ rief jemand.

Briggs' Blick ging zu dem Mann. „Genug“, sagte Briggs.

„Genug ist kein Zahlwort“, rief ein anderer.

Ein paar lachten, nervös. Schwarzer Humor versucht wieder, die Luft zu retten. Aber diesmal klang das Lachen wie ein Messer, das auf Stein wetzt.

Briggs trat einen Schritt vor. „Wer Zahlen will, soll sich ein Büro suchen“, sagte er. „Hier gibt es nur Regeln.“

„Regeln ändern sich“, murmelte der Alte mit den morschen Zähnen, obwohl er gefesselt war und eigentlich die Klappe halten sollte.

Tom machte einen Schritt zu ihm. „Willst du, dass ich dir die Zähne neu sortiere, alter Witzbold?“ fragte Tom.

Der Alte grinste schief, aber der Schweiß auf seiner Stirn glänzte. Er war nicht fertig. Keiner war fertig.

Briggs ließ sie auseinandergehen, zurück an die Arbeit. Arbeit, um nicht zu denken. Aber Gold macht Denken zu einem Kribbeln, das du nicht wegschrubbst. Es bleibt.

Am Abend sahen wir am Horizont ein Segel, dann noch eins. Nicht Handel. Nicht Fischer. Zu ordentlich. Zu stolz. Kriegsschiffe. Oder wenigstens etwas in der Richtung.

„Die Krone“, sagte jemand, und in seiner Stimme lag plötzlich eine Mischung aus Angst und Erregung. Angst, weil Kriegsschiffe Kanonen haben und Regeln. Erregung, weil manche Männer glauben, dass noch mehr Gefahr noch mehr Beute heißt. Dummheit hat keine Bremse.

Briggs befahl Kurswechsel. Schnell. Still. Keine Laternen. Kein Rum. Das Schiff wurde wieder Maschine. Und trotzdem: In den Augen der Männer war das Gold, auch wenn es unter Planen lag. Gold macht dir sogar die Nacht hell.

In der Dunkelheit hörte ich Schritte, leise, zu leise. Ich drehte mich und sah den Jungen, der immer beweisen wollte, wie stark er ist, nahe bei den Kisten stehen. Er tat so, als würde er nur Wache gehen. Aber seine Hand war zu nah an der Plane.

„Wenn du’s tust, stirbst du“, sagte ich leise.

Er zuckte zusammen, sah mich an, die Augen groß. „Ich... ich wollte nur...“

„Nur kurz“, sagte ich.

Er schluckte. „Briggs teilt nie fair“, flüsterte er.

„Fair gibt’s nicht“, sagte ich. „Nur lebendig.“

Er starrte mich an, und in seinem Blick war dieser hässliche Moment: Er war kurz davor, mich zu hassen, weil ich ihm die Fantasie wegnehme. Dann sah er meinen Bart, meinen Namen in seinem Kopf, und er senkte die Augen. „Ich will nicht sterben“, murmelte er.

„Dann lass die Finger weg“, sagte ich.

Er ging. Langsam. Und ich wusste: Das ist keine Lösung. Das ist nur ein Aufschub. Gold arbeitet nachts. Gold flüstert. Gold macht aus „ich will leben“ ein „ich will mehr“.

Ich stand allein bei den Kisten, hörte das Meer, hörte das Holz, hörte irgendwo unten Keene vielleicht leise lachen, ohne dass jemand es zugibt. Und ich begriff: Das Gold war jetzt nicht unsere Beute. Es war unser nächstes Problem. Ein Problem, das glänzt, damit du es gern anfasst.

Gold macht Männer hässlich.

Und wir waren noch nicht mal fertig damit, es zu hassen und zu lieben.

Mein Lachen klang wie ein Urteil

In der Nacht, wenn Gold unter Planen liegt und Kriegsschiffe am Horizont spielen, lernst du schnell, was in dir drin wirklich arbeitet. Nicht Mut. Nicht Ehre. Sondern dieser kleine, schäbige Mechanismus, der sagt: Wenn du jetzt weich wirst, frisst dich alles. Das Meer, die Krone, die eigenen Leute. Und manchmal frisst dich zuerst dein eigenes verdammtes Herz, weil es denkt, es hätte ein Recht auf Ruhe.

Ich stand bei den Kisten wie ein Hund bei einem Knochen, den er selbst nicht fressen will, weil er weiß, dass er danach Bauchweh kriegt. Der Wind war dünn, der Himmel schwarz, und irgendwo da draußen schnitten Segel durch die Dunkelheit. Die Krone war nicht nah genug, dass du ihre Lichter zählen konntest, aber nah genug, dass du sie im Nacken spürst. Die Art Nähe, die dich nachts wach hält, auch wenn du dir einredest, du wärst müde.

Hinter mir flüsterten Männer. Leise, aber nicht leise genug. Flüstern ist das Geräusch von Leuten, die sich selbst für schlau halten, während sie gerade dabei sind, sich umzubringen.

„Er teilt nie fair“, hörte ich wieder. Briggs. Immer Briggs. Als wäre Fairness ein verdammtes Naturgesetz und nicht ein Märchen, das man Kindern erzählt, damit sie nicht anfangen zu beißen.

Tom kam vorbei, blieb kurz stehen, sah mich an. „Du bewachst jetzt Metall“, murmelte er. „Du bist offiziell zum Schatzmeister aufgestiegen.“

„Ich bewache nicht Metall“, sagte ich. „Ich bewache Idioten.“

Tom grinste schief. „Das ist eine Vollzeitstelle.“

Er ging weiter. Tom war ruhig, aber seine Ruhe war eine Klinge. Ich konnte sehen, wie er im Kopf schon Listen machte: Wer wird als Erstes greifen, wer wird als Erstes heulen, wer wird als Erstes stechen. Tom mag Listen, weil Listen Ordnung sind. Und Ordnung ist das Einzige, was ihn davon abhält, einfach wahllos alles zu schlachten, was ihm auf die Nerven geht.

Briggs war am Steuer. Briggs sprach wenig, aber sein Rücken sprach für ihn. Dieser Rücken sagte: Ich bin die Richtung. Und trotzdem roch es überall nach Widerstand. Nicht laut. Nicht wie Meuterei am hellen Tag. Eher wie Schimmel: still, hartnäckig, überall.

Ein Mann kam zu nah an die Kisten. Nicht der Junge diesmal. Ein anderer. Einer mit dem Blick von jemandem, der schon entschieden hat, aber noch so tut, als wäre es Zufall. Er schlenderte, als würde er einfach nur Wache gehen. Seine Hände hingen locker, aber die Finger waren wach. Finger verraten dich immer.

„Was willst du?“ fragte ich.

Er zuckte zusammen, spielte es ab. „Nichts“, sagte er. „Nur... nur sehen, ob alles gut gesichert ist.“

„Gesichert ist nichts“, sagte ich.

Er versuchte zu grinsen. „Du klingst wie Briggs.“

„Briggs klingt wie ein Grab“, sagte ich. „Ich klinge wie jemand, der dich noch atmen lassen will.“

Sein Grinsen wurde kleiner. „Du bist auch nur ein Mann“, sagte er wieder, als wäre das ein Zauberspruch.

„Ja“, sagte ich. „Und genau deshalb weiß ich, wie billig du wirst, wenn's glänzt.“

Er schluckte, schaute kurz zur Plane, als würde das Gold ihn rufen. Dann schaute er wieder zu mir, und in seinem Blick lag Trotz. Trotz ist hässlich. Trotz ist der Anfang von „ich zeig's dir“. Und „ich zeig's dir“ endet auf See meistens mit einem Körper, der über Bord geht.

„Wir riskieren alles“, sagte er leise. „Für was? Damit Briggs am Ende sagt: genug.“

Ich hob die Schultern. „Wir riskieren alles jeden Tag. Heute hast du nur ein hübsches Wort dafür.“

Er kniff die Augen zusammen. „Wenn wir’s nicht verteilen, sind wir tot.“

„Wenn wir’s verteilen, sind wir auch tot“, sagte ich.

Er lachte kurz, trocken. „Du lachst gar nicht“, sagte er. „Du redest nur.“

Ich starrte ihn an. „Willst du mein Lachen hören?“ fragte ich.

Er blieb still. Und in dieser Stille merkte ich, wie sehr mein Lachen tatsächlich fehlt. Früher, als ich noch weniger Name war und mehr Hunger, hab ich gelacht. Nicht fröhlich. Eher wie ein Hund knurrt, wenn er merkt, dass er noch Zähne hat. Ein hässliches, kurzes Geräusch. Aber es war da.

Jetzt war mein Lachen selten geworden. Und wenn es kam, wurde es gefährlich, weil es nicht mehr nach Spaß klang. Es klang nach Entscheidung. Nach Urteil. Genau das, wovor Briggs mich gewarnt hatte. Namen sind Waffen. Und Lachen ist manchmal der Abzug.

Der Mann vor mir sagte: „Keene hat recht.“

Da war’s. Direkt. Unverblümt. Kein Umweg mehr.

Ich spürte, wie mein Magen kurz hart wurde. Nicht vor Angst. Vor dem Reflex, ihm die Zunge rauszureißen, bevor er noch mehr Keene in die Luft bläst. Aber ich tat es nicht. Ich blieb ruhig. Ruhig ist manchmal die brutalste Art.

„Keene ist gefesselt“, sagte ich.

„Keene ist frei im Kopf“, sagte er. „Wie wir.“

„Du bist nicht frei“, sagte ich. „Du bist gierig.“

Er trat einen halben Schritt näher. „Und du?“ fragte er. „Du tust so, als wärst du besser. Aber du stehst hier wie ein Hund vorm Knochen. Glaubst du, ich seh das nicht?“

Ich merkte, wie andere Männer näher kamen. Nicht offen. Nur so, dass sie hören können. So, dass sie später erzählen können, wie es war, wenn es knallt. Menschen lieben Geschichten, in denen sie selbst keine Verantwortung tragen. Sie stehen am Rand und sammeln Material.

Der Mann sagte noch leiser: „Sag uns, wie viel du willst.“

Ich musste fast grinsen. Nicht weil es lustig war. Weil es so verdammt typisch war. Nicht: Wie viel kriegen wir. Sondern: Wie viel willst du. Er hatte schon entschieden, dass ich der Verhandler bin. Dass mein Name der Markt ist.

Ich atmete langsam ein. Salz. Holz. Gier. Und dann passierte es: Ich lachte.

Es kam raus wie Rauch. Kurz, dunkel, ohne Wärme. Kein „haha“. Eher ein Geräusch, das dir sagt: Jetzt bist du zu weit gegangen, Freundchen.

Und ich hörte sofort, wie die Umgebung sich veränderte. Wie ein paar Männer unbewusst die Schultern anzogen. Wie einer den Atem anhielt. Wie der Mann vor mir blinzelte, weil er plötzlich nicht mehr wusste, ob er gerade gewonnen oder verloren hat.

Mein Lachen klang nicht wie Spaß.

Es klang wie ein Urteil.

„Du willst Zahlen“, sagte ich ruhig, nachdem das Lachen weg war. „Du willst Anteile. Du willst, dass alles fair aussieht, damit du nachts besser schlafen kannst.“

Er starrte mich an. „Und?“ sagte er, ein bisschen zu trotzig.

„Und das hier ist kein Schlafplatz“, sagte ich. „Das hier ist ein Schiff. Und ein Schiff ist nur so lange dein Freund, wie du nicht anfängst, es zu fressen.“

Er spuckte aus, aber sein Speichel war dünn. „Briggs frisst uns“, sagte er.

„Briggs frisst deinen Mist“, sagte ich. „Damit du nicht im eigenen Dreck ersäufst.“

Er wollte etwas sagen, aber da hörten wir es: ein Ruf von vorn. Ein kurzes „Licht!“ und dann noch eins. „Segel!“

Die Krone war näher. Oder ein anderes Schiff. In der Dunkelheit sehen alle Feinde gleich aus, bis sie dich treffen.

Briggs brüllte Befehle, plötzlich laut, plötzlich scharf. Das Schiff wurde wieder Maschine. Männer rannten. Taue wurden gezogen. Laternen wurden abgedeckt. Kein Rum, kein Gelaber. Nur Herzschläge.

Der Mann vor mir sah kurz zur Dunkelheit, dann wieder zur Plane über dem Gold, und ich sah: Er rechnete. Er rechnete nicht nur mit Gefahr. Er rechnete mit Gelegenheit. Chaos ist Gelegenheit für Diebe. Angst ist Gelegenheit für Verräter.

„Wenn’s knallt“, sagte er leise, „nimmt sich jeder, was er kann.“

Da war der eigentliche Satz. Nicht Keene. Nicht Briggs. Nicht Fairness. Dieser Satz.

Ich sah ihn an und lachte wieder. Noch kürzer. Noch kälter. Und ich merkte, wie es sogar in mir drin nachhallte, als wäre ich selbst überrascht, wie wenig Mensch in diesem Geräusch steckt.

„Wenn’s knallt“, sagte ich, „bist du der Erste, der fällt.“

Er erstarrte. Nicht weil er dachte, ich sei ein Held. Sondern weil er plötzlich begriff: Ich meine es. Und das ist das Problem mit einem Lachen wie einem Urteil. Wenn du so lachst, glauben Leute dir Dinge, die du vielleicht noch gar nicht entschieden hast. Sie glauben, du bist schon Richter, auch wenn du dich selbst nur als Überlebenden siehst.

Er wich einen Schritt zurück. Nicht viel. Aber genug.

Die Männer am Rand zogen sich auch minimal zurück, als hätten sie gemerkt, dass sie gerade zu nah an einer Sache standen, die nicht mehr Witz ist. Das war das Gift: Mein Lachen hatte Ordnung hergestellt. Kurz. Dreckig. Effektiv.

Briggs rief wieder, und das Schiff drehte. Der Wind fing sich. Die Segel zogen an. Wir glitten in die Dunkelheit wie ein Dieb, der plötzlich merkt, dass jemand anders ihn beklaut.

Tom tauchte neben mir auf. „Was war das?“ murmelte er.

„Ein Missverständnis“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Nein. Das war Führung.“

Ich spuckte aus. „Führung ist nur ein anderes Wort für Schuld.“

Tom schaute nach vorn, wo Briggs stand. „Sag das Briggs“, meinte er.

„Briggs kennt das Wort“, sagte ich. „Er schläft nur drauf.“

Die Frau kam kurz vorbei, sah mich an, sah den Mann, der jetzt Abstand hielt. „Du hast gelacht“, sagte sie.

„Ja“, sagte ich.

„Es hat funktioniert“, sagte sie.

„Das macht’s nicht schöner“, sagte ich.

Sie nickte einmal. „Schön ist für Land“, sagte sie. „Hier zählt nur, was wirkt.“

Und da war es wieder: dieser Druck im Brustkorb. Mein Name, mein Bart, mein Lachen. Alles wurde zu Werkzeug. Alles wurde zu einem Ding, das andere benutzen wollen oder fürchten müssen.

Die Krone blieb am Horizont, ein dunkler Gedanke, der nicht weggeht. Das Gold lag unter Planen wie ein schlafender Dämon. Keene saß unten und brauchte nicht mal zu lachen, weil das Schiff es für ihn tat.

Ich stand wieder bei den Kisten, und ich wusste: Wenn ich weiter so lache, wird mein Lachen irgendwann nicht mehr nur Warnung sein. Es wird Befehl. Es wird Urteil über Männer, die gestern noch meine Kameraden waren.

Und das ist der Moment, in dem du merkst: Gold macht Männer hässlich, ja.

Aber Macht macht sie zu etwas, das gar nicht mehr aussieht wie ein Mensch.

Nachts, wenn das Schiff in der Dunkelheit schneidet und jeder Schatten wie ein Feind aussieht, wird jedes Geräusch größer. Ein Husten klingt wie eine Kanone. Ein Knoten, der nachgibt, klingt wie Verrat. Und ein Lachen – mein Lachen – hängt in der Luft wie eine Glocke, die du nicht mehr zurück in den Turm kriegst.

Ich merkte, dass die Männer mich anders ansahen. Nicht alle, nicht offen, aber genug. Früher war ich der mit dem Bart, der manchmal vorne steht, manchmal hinten, manchmal dazwischen, und der am Ende tut, was nötig ist. Jetzt war ich der, der gelacht hatte, als jemand von „nehmen, wenn’s knallt“ sprach. Ich war der, der in einem Satz jemanden klein gemacht hatte, ohne ihn anzufassen. Und das ist gefährlich, weil es schneller wirkt als Fäuste. Fäuste brauchen Nähe. Worte brauchen nur Luft.

Briggs wusste es. Natürlich. Briggs spürt Macht wie andere Leute Wind. Er kam nicht sofort zu mir. Er ließ es erst wirken. Briggs lässt Dinge wirken, bis sie entweder nützlich sind oder er sie zertritt.

Er trat später zu mir, als die Wachen gewechselt wurden und das Deck kurz leerer war. Sein Gesicht war wie immer: kein Drama, keine Gefühle, nur diese ruhige Härte, die dich müde macht, wenn du lange genug dagegen anrennst.

„Du hast gelacht“, sagte Briggs.

„Ja“, sagte ich.

„Vor den Männern“, sagte Briggs.

„Ja“, sagte ich wieder.

Briggs ließ eine Pause. Pausen sind seine Kanonen. „Warum?“ fragte er.

Ich atmete aus. „Weil sie hässlich werden“, sagte ich.

Briggs nickte minimal, als hätte er genau diese Antwort erwartet. „Und du?“ fragte er.

Das traf, weil es zu direkt war. „Ich?“ sagte ich.

„Du lachst wie ein Urteil“, sagte Briggs. „Urteile machen dich groß. Große Männer kippen Schiffe.“

„Du hast das schon gesagt“, sagte ich.

„Weil du es immer noch nicht hörst“, sagte Briggs.

Ich spürte Ärger aufsteigen, aber ich schluckte ihn runter. Ärger ist Keenes Sprache. Und ich hatte keine Lust, Keene heute noch mehr Wörter zu schenken. „Was willst du?“ fragte ich.

Briggs sah kurz Richtung Bug, wo ein paar Männer standen, die so taten, als würden sie nichts mitbekommen. Natürlich bekamen sie alles mit. Schiffe sind klein. Geheimnisse sind hier Witze.

„Ich will, dass du weniger wirst“, sagte Briggs.

Ich lachte nicht. Ich hätte es fast getan, aber ich hielt es zurück. „Weniger?“ fragte ich.

„Weniger Name“, sagte Briggs. „Mehr Mensch.“

„Mensch sein bringt dich um“, sagte ich.

„Name sein auch“, sagte Briggs.

Da war wieder seine Kälte. Nicht böse. Nur klar. Briggs ist wie ein Messer, das nicht hasst, was es schneidet.

„Keene sitzt unten und lacht sich tot“, sagte ich.

Briggs' Augen wurden einen Hauch schmaler. „Keene sitzt unten“, sagte Briggs. „Und trotzdem bewegt er Dinge. Weil ihr sie bewegen lasst.“

„Die Männer sind gierig“, sagte ich.

„Die Männer sind Männer“, sagte Briggs. „Gier ist normal. Disziplin ist selten. Und Disziplin ist heute die einzige Sache, die uns nicht hängen lässt.“

„Und was ist mit dem Gold?“ fragte ich.

Briggs sah mich an, als wäre das eine dumme Frage. „Gold ist Last“, sagte er. „Nicht Belohnung. Es zieht uns runter. Es macht uns sichtbar. Es macht uns langsam.“

„Und trotzdem riskierst du alles dafür“, sagte ich.

Briggs zuckte mit den Schultern. „Manchmal musst du Last tragen, damit du später wieder leicht sein kannst.“

Ich hätte ihm fast gesagt, dass das wie Predigt klingt. Aber Briggs predigt nicht. Briggs rechnet. Und seine Rechnung ist meistens richtig. Das macht ihn so schwer zu hassen, obwohl du ihn hassen willst.

„Wenn's wieder kippt“, sagte Briggs leise, „brauch ich dich nicht als Richter. Ich brauch dich als Hand.“

„Du hast Tom“, sagte ich.

Briggs' Blick glitt kurz zu Tom, der am Mast lehnte wie ein Stück Nacht. „Tom ist Messer“, sagte Briggs. „Messer schneiden. Hände halten. Du hältst.“

Da war es wieder. Halten. Wie bei Keene. Wie bei der Meuterei. Wie bei den Kisten. Mein Talent war nicht töten, nicht reden. Mein Talent war halten. Und Halten macht dich verantwortlich, ob du willst oder nicht.

Briggs ging, ohne noch was zu sagen. Er ließ mich mit dem Satz allein, weil Briggs weiß: Sätze arbeiten nachts besser als Schläge.

Später traf ich Tom am Achterdeck. Er war allein, schaute ins Wasser, als würde er prüfen, ob es heute Nacht Hunger hat. Tom redet selten freiwillig über irgendwas, aber heute war er in diesem Zustand, wo selbst er merkt, dass Dinge kippen könnten.

„Briggs hat mit dir gesprochen“, sagte Tom.

„Ja“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Und? Hat er dir wieder erzählt, dass du zu groß wirst?“

„Ja“, sagte ich.

Tom lachte kurz, trocken. „Er hat Angst vor dir“, sagte Tom.

„Nein“, sagte ich. „Er hat Angst vor dem, was die Männer in mir sehen.“

Tom nickte. „Das ist fast dasselbe.“

Wir schwiegen einen Moment, hörten das Schiff, hörten den Wind. Dann sagte Tom: „Der Kerl von vorhin... der mit den Taschen.“

„Ja?“ fragte ich.

„Er hat später mit zwei anderen geredet“, sagte Tom. „Leise. Und er hat dabei ständig zu den Kisten geschaut.“

„Natürlich“, sagte ich.

Tom spuckte aus. „Ich kann ihn heute Nacht verschwinden lassen.“

Das war Tom. Ein Problem? Schneiden. Weg. Fertig. Tom ist die einfachste Art von Moral: Wenn es gefährlich ist, stirbt es.

Ich sah ihn an. „Und dann?“ fragte ich.

Tom zuckte mit den Schultern. „Dann stinkt’s weniger.“

„Dann stinkt’s anders“, sagte ich.

Tom kniff die Augen zusammen. „Du wirst weich.“

„Nein“, sagte ich. „Ich werde klug.“

Tom lachte leise. „Klug ist weich mit langen Worten.“

„Und Messer ist dumm mit kurzem Ende“, sagte ich.

Er starrte mich an, und ich merkte: Das war ein gefährliches Gespräch. Nicht wegen uns. Weil wir gerade in dem Bereich waren, wo du anfängst, dich gegenseitig zu prüfen. Und Prüfungen auf See enden oft damit, dass einer durchfällt und ins Wasser fällt.

Die Frau kam dazu, wie immer ohne Geräusch. Sie hatte ein Tuch in der Hand, wischte sich die Finger ab, obwohl sie nicht dreckig aussah. Vielleicht ist das ihr Ritual: Hände sauber machen, damit sie nicht vergisst, dass Schmutz nicht normal ist. Oder damit sie es wenigstens kontrolliert.

„Du hast gelacht“, sagte sie zu mir, als wäre das der Titel der Nacht.

„Ja“, sagte ich.

„Die Männer haben es gehört“, sagte sie.

„Ja“, sagte ich.

Sie nickte. „Und jetzt warten sie wieder auf dich.“

Tom knurrte. „Sollen sie warten. Wer wartet, verhungert.“

„Wer wartet, plant“, sagte sie.

Tom wollte widersprechen, aber er wusste, dass sie recht hatte. Planen ist Warten mit Absicht.

Ich sah Richtung Kisten. Zwei Wachen standen da, aber die Wachen waren selbst Männer. Männer mit Gier. Männer mit Träumen. Männer mit Taschen.

„Briggs will nicht verteilen“, sagte die Frau.

„Ja“, sagte ich.

„Und die Männer werden das nicht schlucken“, sagte sie.

„Dann müssen sie’s lernen“, sagte Tom.

Die Frau sah Tom an. „Lernen kostet Blut“, sagte sie.

Tom grinste schief. „Blut kostet nichts. Es ist überall.“

Sie sah wieder zu mir. „Dein Lachen hat gestern Blut gespart“, sagte sie.

„Vielleicht“, sagte ich.

„Es wird nicht jedes Mal sparen“, sagte sie.

Das war der Punkt. Du kannst nicht jedes Mal mit einem Urteil lachen und hoffen, dass die Welt sich fügt. Irgendwann lachst du, und einer lacht zurück. Und dann wird’s laut. Laut wie Kanonen. Laut wie Schreie. Laut wie der Körper, wenn er merkt, dass Worte nicht mehr reichen.

In der Nacht wurden die Kriegsschiffe – oder was auch immer es war – wieder sichtbarer. Zwei dunkle Formen, die sich langsam bewegten, als würden sie uns suchen. Nicht direkt auf uns zu, aber in einem Muster, das sagt: Ich kenne dich. Ich bin geduldig.

Briggs ließ die Lichter aus. Vollständig. Das Schiff wurde zu einem Schatten im Schatten. Und in dieser Dunkelheit wurde das Gold fast zu einem eigenen Licht, obwohl niemand es sah. Du spürst es trotzdem. Du spürst, wie Männer in der Dunkelheit an Kisten denken, wie an eine Frau, die sie nicht kriegen können. Sehnsucht ist auch Gier.

Ich ging nochmal zu den Kisten. Der Mann von vorhin war nicht da, aber ich sah seinen Blick in den Augen anderer. Du erkennst es. Diese Art Blick, die nicht mehr fragt, ob etwas richtig ist, sondern nur noch, ob es möglich ist.

„Wache“, sagte ich leise zu einem der Männer dort.

Er nickte zu schnell. Zu eifrig. Eifer ist gefährlich.

„Du bist nervös“, sagte ich.

„Nein“, sagte er. „Nur wach.“

„Wach ist gut“, sagte ich.

Er grinste kurz, und in dem Grinsen lag wieder das Hässliche. „Wach heißt auch... bereit“, flüsterte er.

Ich sah ihn an. „Bereit wofür?“

Er schluckte. „Für... wenn's soweit ist.“

Da war es wieder. Wenn's soweit ist. Nicht: wenn Briggs befiehlt. Nicht: wenn die Krone schießt. Sondern: wenn's soweit ist. Ein selbst gebauter Moment. Ein Moment, den Männer sich selbst geben, weil sie keine Geduld haben und ihre Gier keine Leine kennt.

Ich spürte, wie mein Mundwinkel zuckte. Lachen wollte raus. Urteil. Kontrolle. Aber ich hielt es zurück. Briggs hatte recht. Ein Lachen wie ein Urteil macht dich groß. Und groß kippt Schiffe.

Also sagte ich nur: „Wenn's soweit ist, sterben zuerst die, die am nächsten stehen.“

Der Mann wurde blass. Nicht aus Angst vor Tod. Aus Angst, dass er gerade erkannt wurde.

Ich ging weg, ohne weiter zu drohen. Drohungen sind billig. Es ist die Gewissheit, die teuer ist.

Und während ich über Deck ging, hörte ich irgendwo unten in der Dunkelheit Keenes leises Lachen, das vielleicht gar nicht real war, aber in meinem Kopf so laut wurde, dass ich fast stehen blieb.

Mein Lachen klang wie ein Urteil.

Und ich wusste: Keene wartet darauf, dass ich wieder lache. Nicht weil er Angst davor hat. Sondern weil er weiß, dass jedes Urteil irgendwann einen Henker braucht.

Kurz vor dem Morgengrauen ist ein Schiff am ehrlichsten. Nicht, weil es plötzlich poetisch wird, sondern weil jeder zu müde ist, noch Theater zu spielen. Das ist die Stunde, in der du siehst, wer wirklich wach ist und wer nur so tut. Und es ist die Stunde, in der Gier gern zuschlägt, weil sie weiß: Müdigkeit ist ein offenes Fenster.

Ich stand wieder bei den Kisten. Das wurde langsam mein neues verdammtes Zuhause: Holz unter den Füßen, Plane vor den Augen, und dahinter dieses kalte Glitzern, das du nicht siehst und trotzdem fühlst. Die Wachen wechselten. Einer gähnte. Einer rieb sich die Augen. Einer war zu still. Zu still heißt: er hört nicht nur auf die Umgebung. Er hört auf sich selbst.

Der Mann, der gestern von „wenn’s knallt“ gesprochen hatte, kam wieder. Nicht direkt. Er kam über Umwege, als würde er zufällig hier vorbeischlendern. Mit ihm kamen zwei andere. Sie hielten Abstand zueinander, aber nicht zu viel. Abstand ist Tarnung, aber er ist auch Kommunikation. Ich sah es sofort: Die drei waren ein Satz.

Ich bewegte mich nicht. Ich wartete. Warten ist manchmal das Einzige, was dich davor bewahrt, ins offene Messer zu laufen.

Sie blieben ein paar Schritte entfernt stehen. Der Anführer – der mit dem Gift im Mund – hob die Hände ein bisschen, als würde er Frieden anbieten. „Wir wollen keinen Ärger“, sagte er leise.

„Ärger kommt nicht, weil man ihn will“, sagte ich. „Er kommt, weil man dumm ist.“

Einer der anderen grinste nervös. „Du redest wie ein Prediger“, murmelte er.

„Prediger lügen“, sagte ich. „Ich nicht.“

Der Anführer schluckte kurz. Seine Augen glitten zur Plane. Er konnte nicht anders. Das Gold zog an ihm wie ein Haken im Fleisch.

„Wir haben nur gedacht...“ begann er.

„Denkt nicht“, sagte ich. „Arbeitet.“

Er verzog das Gesicht. „Du bist nicht Briggs“, sagte er.

„Nein“, sagte ich. „Ich bin der, der jetzt hier steht.“

„Genau deshalb“, sagte er, und jetzt war da dieser Ton, den ich schon kannte: Respekt, der nach Bedrohung klingt. „Genau deshalb wollen wir reden.“

„Reden ist nachts“, sagte ich, und ich hörte mich selbst Briggs nachplappern, und es schmeckte bitter.

Der Anführer lächelte dünn. „Es ist nachts“, sagte er.

Er hatte recht. Und das war das Problem: Er nahm die Regel und machte sie zu seiner. Keene hatte ihnen das beigebracht. Regeln sind nur Waffen, wenn du sie drehen kannst.

„Was willst du?“ fragte ich.

Er atmete aus, als wäre er erleichtert, dass wir endlich zum Kern kommen. „Wir wollen, dass das Gold verteilt wird“, sagte er.

„Briggs hat Nein gesagt“, sagte ich.

„Briggs sagt viel“, sagte der Mann. „Und du... du bist nicht Briggs. Du hast gelacht. Du verstehst uns.“

Da war wieder mein Lachen, wie ein Fleck auf dem Deck. Ich hätte es am liebsten weggeschrubbt.

„Ich verstehe euch“, sagte ich. „Genau deshalb sage ich Nein.“

Seine Augen wurden hart. „Du stellst dich gegen die Mannschaft.“

„Ich stell mich gegen Dummheit“, sagte ich.

Einer der anderen trat einen Schritt näher. „Wir waren da, als wir die Kisten hochgeschleppt haben“, sagte er. „Wir haben geblutet. Und jetzt sollen wir warten, bis Briggs entscheidet, ob wir überhaupt noch leben?“

„Ihr lebt“, sagte ich. „Das ist schon mehr, als viele kriegen.“

Der Anführer grinste schief. „Wir leben wie Hunde“, sagte er. „Und du hältst die Leine.“

„Ich halte gar nichts“, sagte ich. „Ich stehe nur zwischen euch und dem Messer, das ihr euch selbst ansetzt.“

Er lachte leise. Und dieses Lachen war anders als meins. Es war nicht Urteil. Es war Trotz. „Du denkst, du bist der Richter“, sagte er. „Aber du bist nur ein Bart.“

Das Wort sollte mich klein machen. Bart. Nicht Name. Nicht Mensch. Bart. Ein Ding, das du anfassen kannst, wenn du mutig genug bist.

Ich spürte, wie sich in mir etwas zusammenzog. Nicht Wut. Eher eine kalte Klarheit. Diese Art Klarheit, die du hast, wenn du schon beschlossen hast, nicht zu weichen.

„Wenn ich nur ein Bart bin“, sagte ich, „dann kannst du ja an mir vorbei.“

Er zögerte. Einen Herzschlag. Und genau in diesem Herzschlag sah ich: Er wollte. Er wollte es wirklich. Er wollte testen, ob mein Lachen nur Luft war oder ob dahinter Zähne sind.

Er machte den Schritt.

Nicht schnell. Testend. Wie ein Mann, der glaubt, er hat die Mehrheit im Rücken.

Ich lachte nicht. Ich schlug.

Nicht wild. Nicht wie Tom. Einfach. Ein kurzer Schlag mit dem Handballen gegen seinen Kehlkopf. Nicht so, dass er stirbt. So, dass er keine Luft mehr kriegt. So, dass er sofort begreift, wie wertvoll Luft ist.

Er keuchte, ging auf die Knie, die Hände an den Hals. Die beiden anderen erstarrten.

„Ich wollte keinen Ärger“, würgte er.

„Ärger wollte dich“, sagte ich.

Einer der anderen zog instinktiv ein Messer. Nicht, um mich zu töten. Nur, um sich groß zu fühlen. Groß fühlen ist wichtig, wenn du gerade siehst, wie dein Anführer auf den Knien liegt.

Ich trat einen Schritt zur Seite, so dass er mich im schwachen Licht wirklich sieht. „Wenn du das ziehst“, sagte ich ruhig, „bist du tot. Nicht später. Nicht durch Briggs. Jetzt.“

Der Mann zitterte. Das Messer blieb in seiner Hand, aber es war plötzlich nicht mehr Waffe. Es war Beweis, dass er dumm ist.

Da hörte ich Schritte. Viele. Schnell. Und ich wusste: Das Gespräch war nicht privat. Es war Probe. Und jetzt kam Publikum.

Tom tauchte aus der Dunkelheit auf, als wäre er aus ihr gemacht. Hinter ihm zwei weitere, loyalere Männer. Tom sah den Anführer am Boden, sah das Messer, sah mich. Er grinste nicht. Er war nur bereit.

„Was ist das?“ fragte Tom.

„Zahlen“, sagte ich.

Tom spuckte aus. „Ich hasse Mathematik.“

Die Frau war auch da, ein paar Schritte hinter Tom, ruhig, die Augen kalt. Sie sah die Plane, sah die Männer, sah den Schweiß. Sie sagte nur: „Es ist so weit.“

Der Anführer keuchte, hob den Blick zu mir. In seinem Blick war jetzt nicht mehr Trotz. Es war Hass. Reiner Hass. Der Hass eines Mannes, der gerade seine eigene kleine Revolution verloren hat. Solche Männer vergessen nicht. Solche Männer warten. Keene wusste das. Keene hatte es geplant.

„Du hast ihn berührt“, sagte Tom, fast belustigt.

„Er hat mich getestet“, sagte ich.

Tom nickte. „Dann ist er jetzt schlauer.“

„Nein“, sagte die Frau. „Er ist jetzt nur wütender.“

Das war schlimmer. Schlau kannst du lenken. Wut sucht nur einen Hals.

Ich beugte mich runter zu dem Anführer und sagte leise: „Geh schlafen. Wenn du morgen noch lebst.“

Er spuckte Blut und Speichel auf die Planken. „Du bist nicht besser als Briggs“, keuchte er.

„Nein“, sagte ich. „Ich bin nur schneller.“

Tom lachte kurz. Ein einzelner Laut. Schwarz. Dreckig. Und in diesem Lachen hörte ich etwas, das mir nicht gefiel: Zustimmung. Tom mochte es, wenn Dinge klar werden. Tom mochte es, wenn Gewalt entscheidet, weil Worte ihn langweilen.

Die anderen Männer, die inzwischen näher gekommen waren, standen da und starrten. Manche sahen erschrocken aus. Manche sahen erleichtert aus. Manche sahen hungrig aus, weil sie gerade gemerkt hatten: Mein Lachen ist nicht die einzige Waffe. Meine Hand ist es auch.

Und da, in diesem Moment, wurde mir klar, was Briggs meinte. Wenn du einmal Richter bist, musst du auch Henker sein. Sonst lacht jemand anders als Urteil über dich.

„Bringt sie weg“, sagte ich zu Tom.

Tom grinste schief. „Wohin?“

„Weg von den Kisten“, sagte ich.

Tom packte den Messerzieher, drehte ihm den Arm auf den Rücken, als wäre es Routine. Der Mann stöhnte, aber er ließ das Messer fallen. Der Anführer wurde hochgezerrt, noch keuchend. Er schimpfte, flüsterte, schwor. Jeder Schwur war ein neues Messer, nur ohne Stahl.

Die Frau blieb kurz bei mir stehen, als die anderen weg waren. „Du hast nicht gelacht“, sagte sie.

„Nein“, sagte ich.

„Gut“, sagte sie. „Dein Lachen wäre heute zu groß gewesen.“

„Stattdessen hab ich zugeschlagen“, sagte ich.

Sie nickte. „Das war kleiner“, sagte sie. „Und trotzdem hat es gewirkt.“

Ich sah zur Plane. Zur Nacht. Zum Horizont, wo die Krone vielleicht immer noch irgendwo atmete. Und ich spürte, wie meine Hände ruhig waren, aber mein Kopf nicht.

Weil ich wusste: Das war keine Lösung. Das war nur der nächste Stein, den du ins Wasser wirfst, damit du kurz vergessen kannst, wie tief es ist.

Mein Lachen klang wie ein Urteil.

Und heute Nacht war es meine Hand gewesen.

Morgen könnte es ein Messer sein.

Der Tod fuhr immer mit

Der Tod war nie so einer, der groß Hallo sagt. Kein Trommelwirbel, kein Blitz, kein „jetzt bin ich da“. Er fährt einfach mit. Wie ein stummer Passagier, der sich nicht einträgt, nicht bezahlt, nicht frisst – und trotzdem immer den besten Platz hat. Direkt hinter deinen Rippen.

Seit dem Gold an Bord war, roch das Schiff anders. Nicht nach Reichtum. Nach Krankheit. Nach dem süßen Fieber, das Männer kriegten, wenn sie glauben, das Leben schuldet ihnen etwas. Und in diesem Fieber wird der Tod gemütlich. Der setzt sich hin, legt die Beine hoch und wartet, bis einer von uns sich selbst stolpert.

Die Krone war immer noch irgendwo da draußen, wie ein Haifisch, der nicht unbedingt dich will, aber Blut riecht und neugierig wird. Briggs ließ uns im Dunkeln laufen, ohne Laternen, ohne Lärm, als wären wir plötzlich ehrliche Leute, die nichts zu verbergen haben. Das war der Witz: Je dreckiger du bist, desto stiller musst du manchmal werden, um zu überleben.

Die Männer waren müde, aber ihre Augen waren wach. Nicht wach wegen Gefahr. Wach wegen Gold. Das ist die schlimmste Wachheit. Gefahr macht dich scharf. Gold macht dich gierig. Gier ist ein Messer ohne Griff, und irgendwann hältst du es am falschen Ende.

Ich ging wieder meine Runden, nicht weil ich gern der verdammte Aufpasser bin, sondern weil niemand sonst es tut, ohne selbst im Kopf schon am Stehlen zu sein. Die Kisten lagen unter Planen, bewacht, ja. Aber du kannst keine Plane über Gedanken legen. Die Männer sahen das Gold überall. Im Klirren der Ketten. Im Glanz von Salzwasser auf Planken. Sogar in den Sternen, weil Sterne genauso dumm funkeln.

Tom war irgendwo in der Nähe, immer. Tom ist wie ein Schatten, der Messer trägt. Ich hörte ihn manchmal nicht, aber ich spürte ihn. Und ich wusste: Wenn es knallt, knallt es zuerst bei ihm. Tom macht aus Chaos eine Linie. Eine blutige Linie, aber immerhin eine Linie.

Briggs sagte irgendwann am späten Vormittag: „Wir werfen Ballast ab.“

Ein paar Männer zuckten sofort zusammen, weil sie das Wort Ballast mit Gold verwechseln. Das ist auch so eine Hässlichkeit: Sobald Gold im Spiel ist, klingt jedes Wort wie Diebstahl.

„Ballast“, wiederholte Briggs. „Nicht Beute.“

Keiner sagte was, aber ich sah die Blicke. Einer dachte bestimmt: Er nennt das Gold Ballast, damit er's für sich behält. Menschen sind in solchen Momenten wie Hunde: Sie hören nur das, was sie hören wollen.

Briggs ließ alte Fässer, kaputte Kisten, überflüssiges Zeug über Bord werfen. Holz und Müll, das im Wasser verschwand wie schlechte Entscheidungen. Das Schiff wurde leichter, ja. Aber die Köpfe wurden schwerer, weil sie merkten: Wir müssen schneller sein. Und schneller heißt: weniger Fehler. Aber Männer, die gierig sind, machen mehr Fehler. Weil sie glauben, sie hätten es eilig, reich zu werden.

Am Nachmittag passierte es. Kein Kanonenschuss. Kein Angriff. Nur ein dummer, kleiner Moment, in dem das Meer kurz seinen Finger hebt und sagt: Ich bin auch noch da.

Ein Matrose – einer von den jüngeren, aber schon alt genug, um zu wissen, dass „pass auf“ kein Witz ist – rutschte an der Reling aus. Nicht dramatisch. Nur ein Tritt auf etwas Nasses, ein Ausgleich zu spät. Er griff nach einem Tau, verfehlte es, und plötzlich war da dieses Geräusch: ein kurzes Keuchen, als würde die Luft ihn verlassen, bevor der Körper es tut.

Er kippte über die Reling.

So schnell.

Ein Herzschlag, und er war weg.

Nicht weg wie Harker am Strand. Nicht weg mit Tasche und Plan. Weg wie ein Stein.

Ein paar Männer schrien. Andere fluchten. Einer lachte sogar kurz, aus Schock, weil sein Kopf nicht wusste, was er sonst tun soll. Lachen als Reflex, genau wie Husten im Rauch. Und dann war Stille, diese schlimme Stille, in der du wartest, ob ein Kopf wieder auftaucht.

Er tauchte nicht.

Tom war als Erster an der Reling, sah runter, und sein Gesicht war hart. „Zu spät“, sagte er.

„Er ist doch erst...“ begann jemand.

Tom zeigte ins Wasser. „Die See nimmt schnell, wenn du ihr dumm kommst“, sagte er.

Einer wollte ein Seil werfen. Briggs’ Stimme kam wie ein Schlag: „Nein.“

Alle drehten sich zu ihm.

„Nein?“ rief einer, und da war schon wieder dieses giftige Funkeln: Nicht nur Trauer. Vorwurf. Wie kannst du Nein sagen.

Briggs trat näher, sah ins Wasser, als würde er den Mann dort unten zählen. „Wenn wir anhalten, sind wir tot“, sagte Briggs. „Wenn wir manövrieren, sind wir tot. Wenn wir Lärm machen, sind wir tot. Er ist weg.“

„Er war einer von uns!“ brüllte jemand.

„Er war unvorsichtig“, sagte Briggs.

Das war’s. Keine Rede. Kein Ritual. Nur ein Urteil, genauso kalt wie mein Lachen.

Und ich spürte, wie die Männer das schluckten. Manche schluckten es wie Medizin. Andere wie Gift. Und Gift bleibt.

Der Tod fuhr immer mit, aber manchmal steigt er kurz aus dem Schatten und setzt sich sichtbar an die Reling, damit alle ihn sehen. Damit alle wieder wissen: Ihr seid nur Gäste hier.

Ich stand da und merkte etwas Hässliches in mir: Erleichterung. Nicht weil der Mann tot ist. Weil es ein anderes Thema war als Gold. Für einen Moment war das Gold nicht der Mittelpunkt. Für einen Moment war es wieder das Meer. Und das Meer ist fair auf seine

eigene grausame Art. Es nimmt nicht, weil du deinen Anteil willst. Es nimmt, weil du rutschst.

Die Mannschaft murmelte, arbeitete weiter, aber jetzt war da ein neuer Geruch im Schweiß: Angst, die wieder an etwas Echtes gekoppelt ist. Gold-Angst ist abstrakt. Meer-Angst ist real. Real hält dich manchmal zusammen.

Am Abend, als die Sonne runterging, kamen die Kronensegel wieder in Sicht. Nicht nah, aber nah genug, dass du die Linien erkennst. Briggs fluchte nicht. Briggs flucht selten. Er sagte nur: „Sie riechen uns.“

„Gold stinkt weit“, murmelte Tom.

Ich sah zu den Kisten. Unter Planen. Still. Und trotzdem so laut.

„Sie sind schneller als wir“, sagte einer.

„Dann sind wir heute Nacht schlauer“, sagte Briggs.

Er ließ Kurs ändern, kleine Winkel, damit wir im Dunkeln verschwinden. Und während das Schiff sich drehte, hörte ich unten einen Lärm. Nicht laut, aber falsch. Wie wenn jemand etwas umstößt, das nicht umgestoßen werden darf.

Ich ging runter, schnell.

Im Gang unten standen zwei Wachen vor Keene. Einer hielt sich die Hand, und Blut tropfte ihm zwischen den Fingern durch. Nicht viel. Aber genug. Blut ist immer genug, um dich wach zu machen.

„Was ist passiert?“ fragte ich.

Der Wächter schluckte. „Er hat... er hat geredet“, sagte er. „Und ich... ich hab ihn angeschrien. Und dann...“

Keene saß da, gefesselt, und lächelte. Sein Lächeln war klein, aber es war das Lächeln eines Mannes, der gerade gewonnen hat, ohne aufzustehen.

„Was hat er gemacht?“ fragte ich.

Der zweite Wächter murmelte: „Er hat gebissen.“

Ich starrte Keene an. „Du hast ihn gebissen?“

Keene zuckte mit den Schultern, als wäre das eine Höflichkeit. „Er hat seine Hand zu nah an meinen Mund gelegt“, flüsterte Keene. „Ich bin nur... ehrlich.“

Der verletzte Wächter fluchte, mehr Schmerz als Mut. Keene lächelte noch ein bisschen. „Seht ihr?“ sagte er leise. „Tod fährt mit. Manchmal in Zähnen. Manchmal in Seilen. Manchmal in Gold.“

Ich hätte ihm gern den Mund gestopft. Nicht mit Worten. Mit irgendwas Endgültigem. Aber Briggs wollte ihn lebend. Und lebend war Keene ein Virus.

„Du wirst irgendwann keine Zähne mehr haben“, sagte ich.

Keene grinste. „Dann benutze ich Worte“, flüsterte er.

Ich ließ die Wachen wechseln, ließ die Verletzung verbinden. Und als ich wieder hochging, merkte ich: Der Tod war nicht nur draußen im Wasser. Er war auch hier drin, in den kleinen Momenten, in denen Männer nervös werden und zu nah kommen. Zu nah an Kanten, zu nah an Messern, zu nah an Mündern.

Oben war die Nacht wieder da. Schwarz. Still. Der Himmel voll Sterne, als wäre das alles nur ein hübsches Theater.

Tom stand am Bug, sah zu den Kronensegeln. „Wir verlieren Zeit“, sagte er.

„Zeit verliert uns“, sagte ich.

Er grinste schief. „Schön. Jetzt wirst du poetisch. Soll ich dich auch beißen, damit du wieder normal wirst?“

Ich lachte kurz, aber es war kein Urteil diesmal. Nur dieses trockene Geräusch, das sagt: Wir sind alle am Arsch. Und vielleicht ist das der einzige Trost, den du auf See wirklich hast.

Hinter uns lag das Wasser, in dem ein Mann verschwunden war, ohne Abschied, ohne Namen, ohne irgendwas. Vor uns lag die Krone, die uns gern in Ketten sehen würde. Unter unseren Füßen lag Gold, das uns hässlich macht. Und irgendwo im Bauch saß Keene und wartete auf den nächsten Biss.

Der Tod fuhr immer mit.

Nicht als Feind, den du schlagen kannst.

Als Mitfahrer, der irgendwann sagt: Aussteigen. Jetzt.

Und das Schlimmste: Er fragt nicht, ob du bereit bist.

Die Nacht schmeckte nach Metall, obwohl keiner das Gold sah. Du spürst es trotzdem, wie so ein schlechter Zahn, der plötzlich pocht, wenn der Wind dreht. Die Krone hing irgendwo hinter uns, nicht wie eine Laterne, eher wie ein Gedanke, der nicht gehen will. Und Gedanken sind schlimmer als Kanonen, weil Kanonen irgendwann still werden, aber Gedanken nicht.

Briggs ließ uns in einem Winkel laufen, der wie Feigheit aussah und wie Klugheit roch. Er wechselte den Kurs in kleinen Stichen, als würde er das Meer selbst belügen wollen. Keine großen Bögen, keine dramatischen Manöver. Nur dieses ständige, leise: nicht da, nicht da, nicht da. Das Schiff wurde zu einer Lüge aus Holz.

Die Männer arbeiteten ohne zu reden. Das war neu. Früher hatten sie immer irgendeinen Spruch, irgendeinen Fluch, irgendeinen Witz. Jetzt war da nur Atem. Und Schweiß. Und der Geruch von Angst, die versucht, nicht nach Angst zu riechen.

Ich ging am Mast vorbei, wo der breite Kerl immer noch gefesselt saß. Er hatte den Kopf gesenkt, aber ich sah, wie seine Augen sich bewegten, als würde er in der Dunkelheit rechnen. Manche Männer zählen Sterne. Er zählte Möglichkeiten. Möglich ist ein gefährliches Wort, wenn du mit Dieben in einer Kiste eingesperrt bist.

Tom stand wieder irgendwo im Schatten. Ich hörte ihn nicht, bis er plötzlich neben mir war. „Sie sind näher“, murmelte er.

„Die Krone?“ fragte ich.

Tom nickte Richtung Heck. „Zwei Lichter, ganz tief“, sagte er. „Die halten Abstand, aber sie sind da.“

Ich schaute, aber in der Dunkelheit ist alles ein Trick. Trotzdem: du lernst auf See, deinem Bauch zu glauben. Und mein Bauch sagte: Ja. Da ist was. Da ist jemand, der uns will.

„Wie lange?“ fragte ich.

Tom zuckte mit den Schultern. „Bis wir uns selber töten“, sagte er.

„Oder bis das Meer's erledigt“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Das Meer ist wenigstens ehrlich.“

Das war der Punkt. Die Krone ist nicht ehrlich. Sie tut so, als wäre sie Ordnung. Dabei ist sie nur ein anderes Piratenschiff mit besseren Uniformen. Sie hängt dich nicht aus Moral, sondern weil sie zeigen will, dass sie die größere Keule hat.

Briggs rief leise Befehle, und die Mannschaft gehorchte. Keine Diskussion. Nicht mal die gierigen Bastarde wollten jetzt diskutieren, weil sie wussten: Wenn du diskutierst, hörst du auf zu rudern, und wenn du aufhörst zu rudern, frisst dich irgendwas.

Trotzdem merkte ich: Das Gold arbeitete weiter. Es arbeitete in den Augenwinkeln, in den kleinen Abständen zwischen Männern. Zwei Wachen standen bei den Kisten, und ich schwöre, ich sah, wie einer von ihnen die Plane minimal anhub, nur einen Fingerbreit, nur um zu schauen, ob es noch da ist. Als könnte Gold weglaufen. Als könnte es sich heimlich aus der Kiste schleichen und ihn im Schlaf küssen.

Ich ging hin. Nicht schnell. Schnell macht dich verdächtig. Schnell sagt: Ich hab Angst. Ich trat nur näher und sagte leise: „Wenn du's nochmal anhebst, bist du tot.“

Der Mann erstarrte. Er ließ die Plane fallen wie ein Kind, das beim Stehlen erwischt wurde. „Ich... ich wollte nur...“

„Du wolltest Besitz“, sagte ich. „Besitz ist schwer. Und du bist leicht.“

Er schluckte. Sein Blick ging kurz zu meinem Bart, als würde er prüfen, ob mein Name ihn schützt oder ob er ihn angreift. Dann nickte er, zu schnell, zu eifrig. Eifer ist gefährlich. Eifer ist das Zittern eines Mannes, der glaubt, er hätte noch eine Chance.

Ich ließ ihn stehen. Wenn du jeden kleinen Dieb sofort brichst, hast du am Ende nur noch gebrochene Männer, und gebrochene Männer machen große Dummheiten. Du musst die Dummheit manchmal leben lassen, bis du den richtigen Moment hast, sie zu töten.

Später, mitten in der Nacht, kam ein Geräusch, das nicht zum Wind passte. Ein dumpfes Knacken, wie Holz, das nicht nur arbeitet, sondern nachgibt. Ich drehte mich, sah zwei Männer am Rand des Decks. Einer hielt ein Seil, der andere zog an einem Block, der da gar nicht gezogen werden sollte. Und in dem Moment wusste ich: Das ist nicht Arbeit. Das ist ein Versuch. Ein Versuch, eine Kiste zu bewegen. Ein Versuch, in der Dunkelheit etwas verschwinden zu lassen.

„Hey!“ rief ich nicht laut, sondern so, dass es schneidet.

Die beiden zuckten zusammen wie ertappte Hunde. Einer ließ das Seil los, der Block knarrte nochmal.

Tom war sofort da, als hätte er auf genau so eine Nacht gewartet. „Ah“, sagte er leise, fast freundlich. „Jetzt wird’s endlich interessant.“

„Es ist nichts“, stammelte einer.

„Natürlich ist es nichts“, sagte Tom. „Nichts ist immer das, was Diebe sagen, kurz bevor sie bluten.“

Briggs kam auch, schnell, ruhig, der Blick wie ein Nagel. Er sah die Männer an, sah die Kisten, sah mich. „Was?“ fragte er.

„Sie wollten bewegen“, sagte ich.

„Bewegen was?“ fragte Briggs, obwohl er’s wusste.

Einer der Männer – der Dümmerere – sagte es trotzdem: „Nur eine Kiste, Kapitän. Nur... wir wollten sie besser sichern.“

Briggs nickte langsam. „Besser sichern“, wiederholte er.

Dann trat er vor und schlug dem Mann nicht ins Gesicht. Er schlug ihm in den Bauch, hart, kurz, so dass der Mann zusammenklappte wie ein Sack. Kein Blut, aber Luft weg. Luft ist das Erste, was du verlierst, wenn du lernst.

Der zweite Mann wollte wegrennen. Tom packte ihn am Kragen, zog ihn zurück, als wäre er ein Hund an der Leine. „Wohin?“ fragte Tom. „Zum Hafen?“

Der Mann keuchte, zappelte. „Ich... ich...“

Briggs sah ihn an. „Du willst Gold“, sagte Briggs.

Der Mann schüttelte den Kopf, und genau das machte es so lächerlich. „Nein“, würgte er.

Briggs nickte wieder. „Dann willst du tot sein“, sagte Briggs.

Stille.

Das war das Schlimmste: Er sagte es so ruhig, dass es nicht mal wie Drohung klang. Eher wie eine Diagnose. Und Diagnosen diskutierst du nicht, du schluckst sie.

„Bindet sie“, sagte Briggs.

Tom grinste schief. „Mit Vergnügen.“

Sie wurden festgesetzt, Hände gebunden, an den Mast, neben dem breiten Kerl, der jetzt zusah wie ein Mann, der merkt: Die Welt ist kleiner geworden. Zwei neue Gesichter in der Reihe derer, die gelernt haben, dass Gold nicht nur glänzt, es beißt.

Die Mannschaft flüsterte wieder, leise, giftig. Nicht Mitleid. Eher dieses: Wenn die zwei es versucht haben, warum nicht ich? Und genau deshalb ist Strafe zweischneidig. Sie hält ab. Und sie erinnert.

Briggs ging wieder ans Steuer, als wäre das alles nur ein Faden, den er kurz abgeschnitten hat. Ich blieb einen Moment stehen, sah die beiden Gefesselten an, wie sie keuchten, wie ihre Augen hin und her gingen, als würden sie nach Auswegen suchen. Auswege sind selten auf einem Schiff. Meistens ist der einzige Ausweg Wasser.

Tom lehnte sich zu mir. „Willst du, dass ich einen von ihnen über Bord werfe?“ fragte er leise. Tom fragte das so, wie andere Leute fragen, ob du Zucker in deinen Kaffee willst.

„Nein“, sagte ich.

Tom zog eine Augenbraue hoch. „Du wirst weich.“

„Ich werde klug“, sagte ich.

„Klug ist langsam“, sagte Tom. „Langsam ist tot.“

„Tot ist auch, wenn du die Mannschaft kaputtmachst, bis keiner mehr weiß, wofür er überhaupt noch steht“, sagte ich.

Tom lachte kurz. „Wofür wir stehen? Für Rum, Blut und Scheiße.“

„Und trotzdem“, sagte ich, „stehst du.“

Er schwieg einen Herzschlag. Dann spuckte er aus und grinste wieder. „Du redest wie ein Mann mit Verantwortung“, sagte er.

„Das ist die schlimmste Krankheit“, sagte ich.

Die Frau kam dazu, sah die beiden Gefesselten, sah Briggs, sah die Dunkelheit. „Der Tod fährt mit“, sagte sie leise, als würde sie einen alten Refrain wiederholen.

„Ja“, sagte ich.

Sie nickte Richtung Heck, dahin, wo die Lichter der Krone vielleicht waren, vielleicht auch nur Sternenreflexe. „Und heute hat er viele Gesichter“, sagte sie.

Ich hörte unten im Bauch des Schiffs einen Laut. Nicht Keenes Lachen. Eher ein leises Singen, kaum hörbar, wie ein Mann, der sich selbst in den Schlaf reden will. Vielleicht war es Keene. Vielleicht war es ein Wächter. Vielleicht war es einfach das Schiff, das dir erzählt: Du wirst nicht ewig gewinnen.

Kurz vor Morgengrauen wurde der Wind stärker. Das war gut. Wind ist ehrlich. Wind zwingt dich, Entscheidungen zu treffen, ohne zu diskutieren. Briggs nutzte ihn, ließ die Segel ziehen, und unser Schiff sprang nach vorn wie ein Tier, das endlich Blut riecht. Die Lichter hinten wurden schwächer. Vielleicht nur, weil die Nacht heller wurde. Vielleicht, weil wir wirklich Abstand gewonnen haben. Vielleicht, weil die Krone sich einen anderen Bissen gesucht hat.

Die Männer atmeten wieder ein bisschen. Nicht frei. Nur ein bisschen. Und genau da ist der Tod am gefährlichsten: wenn du glaubst, du hättest ihn kurz abgehängt. Dann macht er sich bequem.

Ich sah zum Wasser. Schwarze Fläche, die alles nimmt. Ich dachte an den Mann, der gestern über Bord ging. Kein Abschied. Kein Gebet. Nur ein kurzes Keuchen, dann Stille. Und ich dachte: So schnell geht's. So schnell bist du Geschichte, bevor du überhaupt merkst, dass du eine warst.

Der Tod fuhr immer mit.

Nicht als großes Monster.

Als kleines, alltägliches Ding, das in einer nassen Planke steckt, in einem losen Knoten, in einer gierigen Hand, in einem gefesselten Mann, der irgendwann doch noch ein Messer findet.

Und solange du das vergisst, macht er's dir leicht.

Der Morgen war grau, als hätte der Himmel auch nichts mehr übrig außer Müdigkeit. Die Krone war hinten nicht mehr zu sehen, aber das heißt nur, dass sie gerade nicht sichtbar ist. Haie verschwinden auch, bevor sie beißen. Und wir? Wir waren ein Stück Holz mit Gold im Bauch, das sich einbildet, es könnte dem Wasser davonlaufen.

Die Männer waren erschöpft. Nicht die schöne Erschöpfung nach einem Kampf, wo du wenigstens weißt, warum du atmest. Es war diese hässliche Erschöpfung, wo du nicht mehr weißt, wofür du überhaupt noch wach bleibst. Und genau in dieser Erschöpfung passieren die Fehler, die der Tod liebt. Fehler, die keiner geplant hat. Fehler, die so banal sind, dass sie dich wütend machen, wenn du überlebst.

Briggs ließ die Gefesselten am Mast hängen. Nicht, um sie zu foltern. Briggs foltert nicht aus Spaß. Er foltert aus Lehrzweck. Er wollte, dass jeder sie sieht. Zwei Männer, die dachten, sie könnten sich ein Stück Zukunft in die Tasche stecken. Zwei Männer, die jetzt nur noch aus Atem und Scham bestehen.

Der breite Kerl saß neben ihnen, still. Er hatte nichts mehr im Gesicht außer diesem grauen: Ich wollte mal groß sein. Jetzt bin ich Möbel. Möbel mit Schweiß.

Die Mannschaft arbeitete weiter, aber langsamer. Du konntest sehen, wie Gedanken schwerer sind als Taue. Der Junge mit dem Beweis-Kiefer knotete immer noch wie eine Maschine, aber seine Hände zitterten manchmal, ganz kurz, und er versteckte es sofort, weil er nicht wollte, dass jemand es sieht. Männer verstecken Zittern wie Kinder Tränen.

Am späten Vormittag kam Wind auf, schräg und hart. Das Schiff legte sich, Holz ächzte, Taue sangen. Und dann – als würde die Welt sich einen Spaß erlauben – riss ein Seil.

Nicht irgendein Seil. Ein wichtiges. Eines, das ein Segel hält, das gerade zieht, das gerade das bisschen Geschwindigkeit liefert, das uns von der Krone trennt. Das Seil riss wie ein Schrei, und das Segel schlug los wie ein wütender Lappen.

Männer sprangen hin, griffen, zogen, fluchten. Ein Seil, das reißt, ist wie ein Messer, das herumfuchtelt. Es kann dich töten, ohne dass es dich hasst.

Einer der Männer – der, der gestern noch Wache bei den Kisten stand, der mit dem zu eifrigen Blick – rannte zu nah ran. Er wollte zeigen, dass er nützlich ist. Nützlichkeit ist sein Versuch, die Gier zu entschuldigen. Er griff nach dem peitschenden Tau.

Zu spät.

Das Tau schlug ihm gegen den Kopf. Nicht wie ein sanfter Schlag. Wie ein Hammer aus Seil. Sein Körper wurde kurz weich, die Beine gaben nach, und er fiel nach hinten. Kein Schrei. Nur ein dumpfer Aufprall. Dann lag er da, die Augen offen, aber irgendwo anders.

Stille. Ein Herzschlag.

Dann rief jemand: „Er lebt!“

Ich kniete mich hin, sah ihn an. Blut am Hinterkopf, dunkel, schnell. Er atmete, aber flach. Das ist diese Art Atmen, die dich nicht beruhigt. Atmen heißt nicht leben. Atmen heißt nur, dass der Tod noch nicht unterschrieben hat.

Die Frau kam dazu, schnell, kniete sich hin, fühlte seinen Puls, schaute in die Augen. „Er ist weg“, sagte sie leise.

„Weg?“ fragte einer.

Sie hob den Blick. „Sein Kopf ist weg“, sagte sie. „Der Körper arbeitet noch. Aber er... er ist nicht mehr hier.“

Ein paar Männer murmelten. Einer fluchte. Einer machte ein Zeichen gegen das Böse. Der Kapitän betete wieder, als hätte er nur darauf gewartet, dass endlich wieder etwas passiert, was ihn wichtig macht.

Briggs stand über uns. Er sagte nichts, aber in seinem Blick lag das Urteil: Dummheit. Wieder. Und ich merkte: Der Tod hatte sich wieder gezeigt. Nicht mit Kanone. Mit einem Stück Seil. So unspektakulär, dass es fast beleidigend ist.

„Zurück an die Arbeit“, sagte Briggs.

Ein paar Männer starrten ihn an. Einer rief: „Er blutet!“

„Dann verbindet ihn“, sagte Briggs. „Und zieht das Segel.“

So simpel. So grausam. So notwendig.

Wir trugen den Verletzten runter, legten ihn in den Bauch des Schiffs, wo es feucht und warm ist und wo Sterben leiser klingt. Die Frau verband ihn, so gut man einen Kopf verbinden kann, der schon halb aus dem Leben gerutscht ist. Ich stand daneben und sah, wie Blut durch Tücher sickert. Blut ist ehrlich. Es sagt dir: Egal, wie viel Gold du hast, du bist nur ein Sack Flüssigkeit.

Unten saß Keene, weiter hinten, gefesselt, und ich schwöre, ich sah ihn lächeln, obwohl er nichts mit dem Seil zu tun hatte. Keene lächelt bei jedem Tod. Nicht, weil er Blut liebt. Weil Tod Bewegung macht. Bewegung macht Chancen.

„Ihr verliert euch selbst“, flüsterte Keene, als ich an ihm vorbeiging.

„Du verlierst irgendwann die Luft“, sagte ich.

Keene grinste. „Luft ist überall“, flüsterte er. „Bis sie weg ist.“

Ich hätte ihm den Mund stopfen sollen. Aber ich ging weiter. Manchmal ist Weggehen die einzige Art, nicht zu töten. Und manchmal ist Nicht-Töten die schwerste Entscheidung.

Als wir wieder oben waren, hatte Briggs das Segel schon neu sichern lassen. Der Kurs war wieder da. Die Maschine lief wieder. Aber der Preis war ein Mann, der jetzt unten liegt und vielleicht nie wieder richtig sieht. Vielleicht nie wieder richtig spricht. Vielleicht nie wieder lacht. Und das alles, weil er zeigen wollte, dass er nützlich ist. Nützlichkeit kann dich umbringen. So wie Gier. So wie Angst. Alles sind nur unterschiedliche Klingen.

Am Nachmittag ging die Stimmung wieder runter. Noch weiter. Die Männer waren jetzt nicht nur müde, sie waren abergläubisch. Aberglaube ist Müdigkeit mit Fantasie. Einer sagte, das Gold sei verflucht. Ein anderer sagte, der Mann, der über Bord ging, ziehe jetzt an unseren Füßen. Einer behauptete, er hätte nachts eine Stimme im Wind gehört, die unseren Namen kannte. Namen sind auch Flüche, wenn du sie oft genug wiederholst.

Der Kapitän hielt tatsächlich eine kleine Rede, zwischen Gebet und Selbstrechtfertigung. „Der Herr prüft uns“, sagte er.

Tom rief: „Der Herr kann uns mal prüfen!“

Ein paar lachten, aber das Lachen war dünn. Dünn wie die Haut auf einer Wunde.

Briggs blieb hart. Er blieb hart, weil er weiß: Wenn er jetzt weich wird, kippt alles. Und trotzdem merkte ich, wie sein Blick manchmal länger auf mir ruhte. Als würde er prüfen, ob ich noch Hand bin oder schon Urteil.

Am Abend, als der Himmel wieder dunkler wurde, saß ich allein am Heck und sah ins Wasser. Hinter uns lag ein Streifen, der aussah wie ein Weg. Aber es ist kein Weg. Wasser merkt sich nichts. Wasser ist nur Bewegung. Und genau deshalb ist es das perfekte Grab.

Ich dachte an all die, die schon mitgefahren sind, ohne es zu wollen. Der Mann, der über Bord ging. Der, der jetzt unten liegt und vielleicht schon halbtot ist, obwohl er noch atmet. Die zwei Diebe am Mast, die jetzt wissen, dass Gold härter bindet als Seile. Harker am Strand, der vielleicht gerade in einer Hütte sitzt und denkt, er wäre frei, während irgendwo ein Soldat seine Spur riecht.

Und Keene, der unten sitzt und nicht aufhört, Worte zu werfen wie Nägel.

Der Tod fuhr immer mit.

Nicht als großes Finale.

Als Routine.

Als Rechnungszettel, der jeden Tag länger wird.

Und ich begriff: Du kannst ihn nicht loswerden. Du kannst ihn nur beschäftigen. Mit Wind. Mit Arbeit. Mit Befehlen. Mit Lachen. Mit Schlägen. Mit allem, was dich daran hindert, still zu werden und zuzuhören.

Weil wenn du still wirst, hörst du ihn.

Und wenn du ihn hörst, weißt du, dass er irgendwann sagt: Jetzt.

Ohne Bitte.

Ohne Abschied.

Die Flagge hing wie ein Fluch

Die Flagge ist nur Stoff. Ein bisschen Faden, ein bisschen Farbe, ein bisschen Symbolik für Leute, die nicht genug Mut haben, dir direkt in die Augen zu schauen. Aber auf See ist Stoff manchmal schwerer als Eisen. Stoff kann dich retten, wenn er weiß ist und du kapitulierst. Stoff kann dich töten, wenn er schwarz ist und du sagst: Kommt doch.

Unsere hing da oben wie ein verdammtes Urteil, das niemand unterschrieben hat, aber alle ausbaden müssen. Schwarz, zerfetzt an den Kanten, mit einem Zeichen drauf, das mehr verspricht, als ein Mensch jemals halten kann. Wenn der Wind sie packt, klingt es, als würde sie lachen. Nicht warm. Eher wie Keene, wenn er unten sitzt und sich denkt: Na los, ihr Trottel, macht's euch selbst kaputt.

Seit das Gold im Bauch lag, hatte die Flagge einen neuen Geruch. Nicht nach Teer und Salz, sondern nach Schuld. Du kannst das nicht beweisen, aber du merkst es. Manche Dinge verändern sich, sobald genug Männer daran glauben. Und Männer glauben gern an alles, was ihnen erlaubt, ihre eigene Dummheit auf irgendwas anderes zu schieben.

„Die Flagge zieht sie an“, murmelte einer am Morgen, als wir wieder nur Wasser um uns hatten und die Krone irgendwo unsichtbar blieb.

„Was zieht sie an? Fliegen?“ knurrte Tom.

Der Mann schluckte. „Die Kriegsschiffe“, sagte er leiser, als wäre das Wort selbst schon eine Kanone.

Tom spuckte aus. „Kriegsschiffe zieht Gold an, du genialer Bastard. Gold und eure gierigen Augen.“

Der Mann sah kurz zu den Planen über den Kisten, und ich sah in seinem Blick: Er wusste, dass Tom recht hat. Aber es ist bequemer, Stoff zu verfluchen als die eigene Hand.

Ich stand am Mast und schaute hoch. Die Flagge hing halb schlaff, weil der Wind kurz faul war. Manchmal sieht eine Flagge traurig aus. Unsere sah nie traurig aus. Unsere sah aus, als hätte sie Bock auf Ärger, selbst wenn sie schlaff hing. Das war das Problem: Selbst wenn wir nur segelten, ohne zu schießen, ohne zu rauben, ohne zu schreien, war diese Flagge eine Drohung. Und Drohungen werden irgendwann beantwortet. Wenn nicht von der Krone, dann vom Meer. Oder von den Männern, die nicht mehr schlafen können, weil sie das Ding im Kopf flattern hören.

Briggs kam nach vorn, sein Blick ging erst zur Flagge, dann zu mir. Er sagte nichts. Briggs sagt selten was über Symbole. Er ist ein Mann aus Holz und Zahlen. Aber ich sah an seinem Kiefer, dass ihn das Thema nervte. Nervt ihn, weil es unkontrollierbar ist. Du kannst ein Segel trimmen. Du kannst eine Kanone laden. Aber du kannst nicht trimmen, was eine Flagge in einem Mann auslöst.

Am späten Vormittag kam ein Segel in Sicht. Erst klein, dann größer. Kein Kriegsschiff. Kein Handel. Eher ein kleiner Kahn, vielleicht Fischer, vielleicht Schmuggler, vielleicht einfach ein dummer Bastard mit Hoffnung. Er war nah genug, dass du sehen konntest, wie jemand an Bord herumwuselte, als würde er gerade merken, dass er falsch abgebogen ist.

„Was tun?“ fragte jemand.

Briggs schaute durch das Glas, kniff die Augen zusammen. „Wir bleiben still“, sagte er. „Wir brauchen keine Aufmerksamkeit.“

Ein paar Männer murmelten. Still bleiben war gut für Überleben, schlecht für Gier. Gier will immer Bewegung. Gier will immer etwas, das klirrt. Und wenn das Gold schon im Bauch liegt, wollen manche wenigstens noch den nächsten kleinen Bissen, damit sie sich fühlen wie Könige in Dreckstiefeln.

„Der könnte uns verraten“, sagte der Alte mit den morschen Zähnen, gefesselt am Mast, aber immer noch mit genug Zunge, um Dreck zu werfen.

„Der kann uns gar nichts“, sagte Tom. „Der ist ein Floß mit Träumen.“

„Träume laufen in Häfen“, murmelte der Alte. „Und Häfen laufen zur Krone.“

Da war wieder dieser Gedanke. Verrat. Jagd. Und mitten drin die Flagge, die oben hing und so tat, als wäre sie nur Stoff, während sie in Wahrheit wie ein Magnet war, der Dummheit anzieht.

Der kleine Kahn drehte tatsächlich ein Stück in unsere Richtung. Vielleicht aus Neugier. Vielleicht aus Angst. Menschen sind oft neugierig auf das, was sie töten könnte. Ich sah einen Mann an Bord stehen, die Hand über den Augen, und selbst aus der Entfernung konnte ich seine Unsicherheit schmecken. Er wusste nicht, ob er grüßen soll oder fliehen. Und genau in diesem Moment tat einer meiner Männer etwas, das mich fast zum Lachen gebracht hätte, wenn es nicht so gefährlich gewesen wäre.

Er zeigte nach oben und rief: „Zieht sie hoch!“

„Was?“ fragte jemand.

„Die Flagge!“ rief er. „Damit er weiß, wer wir sind!“

So dumm. So stolz. So menschlich. Als wäre Identität ein Geschenk. Als wäre es eine gute Idee, dem Universum zuzurufen: Hier! Genau hier! Kommt her und macht uns fertig!

Briggs drehte sich langsam um. Sein Blick war kalt. „Nein“, sagte er.

„Warum nicht?“ rief der Mann, und in seiner Stimme war schon dieses giftige: Weil du’s mir verbietest. Weil du’s kontrollierst. Weil du Angst hast, dass ich mich an meinem eigenen Mythos besaube.

„Weil wir heute nicht jagen“, sagte Briggs. „Wir verschwinden.“

Der Mann schnaubte. „Wir sind Piraten“, sagte er, als wäre das ein Argument.

„Piraten sterben“, sagte Briggs.

Ein paar lachten nervös. Schwarzer Humor, das Pflaster. Aber es hielt nicht richtig, weil es an der Stelle juckte, wo die Gier sitzt.

Ich trat dazu. Nicht weil ich mich einmischen wollte. Sondern weil ich merkte, wie das Thema Flagge plötzlich nicht mehr nur Stoff war, sondern Zündschnur. Und Zündschnüre liebe ich nicht, seit ich gelernt habe, wie schnell etwas explodiert, wenn Männer müde und gierig sind.

„Die Flagge hängt“, sagte ich ruhig.

Der Mann sah mich an, als hätte er auf meinen Satz gewartet. „Eben“, sagte er. „Sie hängt wie... wie ein Fluch, wenn wir sie nicht zeigen. Als würden wir uns schämen.“

Schämen. Da war es. Männer schämen sich nie offiziell. Aber wenn sie’s tun, wird’s hässlich. Scham ist die kleine Schwester von Wut.

„Ich schäme mich nicht“, sagte ich.

„Dann zeig’s“, sagte er.

Tom lachte kurz. „Der will, dass du tanzt, Bart.“

Ich spürte, wie mein Mundwinkel zuckte. Mein Lachen wollte raus. Urteil. Ende. Aber ich hielt es zurück, weil ich merkte: Es geht nicht um mich. Es geht um das, was sie in mir sehen. Es geht um das, was sie in der Flagge sehen. Und wenn du einmal anfängst, Symbole zu bedienen, fressen sie dich.

„Du willst, dass er uns sieht“, sagte ich zum Mann.

„Ja“, sagte er. „Damit er’s weitererzählt. Damit sie Angst haben.“

„Damit wir wichtiger wirken“, sagte ich.

Er blinzelte. „Damit wir...“ Er suchte nach einem Wort, das nicht peinlich klingt. „Damit wir sind.“

Da hatte ich fast Mitleid. Fast. Weil „damit wir sind“ klingt wie ein Kind, das Angst hat, nicht zu zählen. Und viele Männer auf See sind genau das: Kinder in großen Körpern, die noch immer hoffen, dass jemand ihnen sagt, sie seien etwas.

„Wir sind“, sagte ich, „weil wir atmen.“

„Atmen ist nicht leben“, spuckte er.

„Doch“, sagte ich. „Für die meisten reicht das schon.“

Er wollte wieder ansetzen, aber Briggs war schneller. Briggs ging zu ihm, so nah, dass der Mann den Geruch von Teer und Befehl riechen musste. „Du willst, dass wir die Flagge hochziehen“, sagte Briggs. „Weil du denkst, Angst sei eine Waffe.“

Der Mann nickte, trotzig.

„Angst ist eine Waffe“, sagte Briggs. „Aber sie schneidet in beide Richtungen.“

Der Mann schluckte, aber er hielt den Blick. Mut oder Dummheit. Auf einem Piratenschiff ist das oft dasselbe.

Briggs zeigte nach oben. „Diese Flagge ist kein Schmuck“, sagte er. „Sie ist ein Vertrag. Sobald sie oben richtig steht, gibt es kein zurück. Dann bist du nicht mehr ein Schiff. Dann bist du eine Geschichte, die jeder Offizier in sein Bett trägt.“

Der Mann schnaubte. „Und?“

Briggs’ Augen wurden einen Hauch härter. „Und Geschichten enden oft am Galgen.“

Stille.

Der kleine Kahn da draußen drehte plötzlich wieder weg. Vielleicht hatte er unsere Haltung gespürt. Vielleicht hatte er einfach nur seine Eier wiedergefunden und beschlossen, dass er lieber arm bleibt als tot. Er wurde kleiner am Horizont, und mit ihm ging eine Chance. Oder eine Gefahr. Je nachdem, wie du’s siehst.

Die Männer auf Deck standen noch immer da, und ich roch ihren Schweiß. Nicht nur von Arbeit. Von Kränkung. Von dem Gefühl, dass Briggs ihnen etwas wegnimmt, das ihnen zusteht: das Recht, groß zu sein.

Ich sah zur Flagge hoch. Sie hing, halb schlaff, und doch war sie überall. In ihren Augen. In ihren Stimmen. In dem Satz des Mannes: Damit wir sind.

Und da begriff ich: Diese Flagge ist wirklich ein Fluch. Nicht, weil sie die Krone anzieht. Sondern weil sie Männer dazu bringt, sich selbst zu überschätzen. Sie macht aus hungernden Bastarden plötzlich Helden in ihren Köpfen. Und Helden sterben schnell. Helden machen Fehler, weil sie glauben, sie wären unsterblich.

Tom trat neben mich, leise. „Sie lieben das Ding“, murmelte er.

„Sie lieben, was es ihnen verspricht“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Und was verspricht es dir?“

Ich schaute hoch. Der Stoff zuckte im Wind wie ein lebendes Tier. „Dass es kein Zurück gibt“, sagte ich.

Tom nickte, als würde er das mögen. „Kein Zurück ist einfach“, sagte er.

„Einfach ist dumm“, sagte ich.

Er lachte kurz. „Dann passen wir perfekt auf dieses Schiff.“

Und irgendwo unten im Bauch, bei Keene, wusste ich: Der Bastard muss nicht mal reden. Die Flagge redet schon für ihn. Sie hängt da und sagt jedem Mann an Bord: Entscheide dich. Und wenn du dich entscheidest, zahlst du.

Manchmal mit Gold.

Meistens mit Blut.

Nach dem kleinen Kahn blieb etwas in der Luft hängen. Nicht sein Segel, nicht sein Blick, nicht seine Angst. Sondern das, was er in uns ausgelöst hatte: dieses Bedürfnis, gesehen zu werden. Du kannst einem Mann alles nehmen – Rum, Schlaf, sogar einen Teil seiner Hoffnung – aber wenn du ihm das Gefühl nimmst, dass er „wer“ ist, dann fängt er an, gefährlich zu werden. Gefährlicher als jede Kanone.

Briggs tat so, als wäre die Sache erledigt. Ein „Nein“, ein Kurs, ein paar Befehle, fertig. Aber ein „Nein“ verschwindet nicht. Ein „Nein“ bleibt in den Köpfen wie ein Splitter. Und Splitter entzünden sich gern, wenn genug Gier im Blut ist.

Am Nachmittag wurde der Wind besser. Nicht freundlich, aber brauchbar. Das Schiff zog vorwärts, und für einen Moment sah es aus, als könnten wir die Krone wirklich abhängen. Die Männer atmeten leichter. Und genau dann beginnt die Dummheit wieder zu tanzen. Erleichterung ist wie Rum: zu viel davon, und du machst Mist.

Einer der Gefesselten am Mast – einer von den beiden, die nachts versucht hatten, die Kiste zu bewegen – begann plötzlich zu reden. Nicht zu schreien. Nicht zu fluchen. Einfach zu reden, als wäre er in einer Kneipe und würde eine Geschichte erzählen, damit man ihn wieder mag.

„Briggs hält alles zurück“, sagte er laut genug, dass es viele hören. „Er hält uns kurz, damit wir ihm danken, wenn er uns überhaupt was gibt.“

Ein paar Männer hörten nicht hin. Ein paar taten so. Aber genug hörten hin, und du merkst es an den Ohren: Ohren drehen sich. Ein Ohr, das zuhört, ist gefährlicher als ein Messer, das gezogen wird.

Briggs ging nicht sofort hin. Briggs ist kein Mann, der auf jedes Bellen reagiert. Aber Tom reagierte. Tom reagiert, weil Tom es nicht erträgt, wenn jemand die Ordnung besudelt, die er braucht, um nicht durchzudrehen.

Tom trat zum Mast, stellte sich vor den Gefesselten. „Du redest zu viel“, sagte Tom.

Der Mann grinste, blutig an der Lippe vom letzten Mal. „Ich rede nur Wahrheit.“

Tom nickte langsam. „Wahrheit ist, dass du jetzt den Mund hältst“, sagte Tom.

„Oder?“ fragte der Mann, und in seiner Stimme war dieses mutige Zittern: Der letzte Rest von Stolz, der noch nicht begriffen hat, dass er auf See nichts wert ist.

Tom zog nicht mal sein Messer. Er hob nur die Hand und schlug dem Mann ins Gesicht. Kein Theater. Ein Schlag wie ein Besen. Der Mann knickte nach rechts weg, hing in den Seilen, stöhnte. Tom beugte sich nah an sein Ohr. Ich hörte nicht, was Tom flüsterte, aber ich sah, wie der Mann danach still wurde. Still wie ein Kind, das gerade gelernt hat, dass Worte nicht immer Luft machen.

Die Mannschaft sah es. Sie sah, wie schnell ein Mund geschlossen wird. Manche fanden das beruhigend. Manche fanden es beängstigend. Beides ist schlecht, wenn Gold im Bauch liegt.

Die Frau kam zu mir, blieb neben der Reling stehen, schaute aufs Wasser, als wäre es ihr Spiegel. „Sie haben Hunger nach Größe“, sagte sie leise.

„Sie haben Hunger nach Anteil“, sagte ich.

Sie schüttelte den Kopf. „Anteil ist nur die Ausrede“, sagte sie. „Sie wollen sich wichtig fühlen. Sie wollen, dass die Flagge sie adelt.“

Ich schaute hoch. Das Schwarz flatterte jetzt stärker, der Wind hatte wieder Lust, und das Zeichen drauf wirkte im Licht wie ein offenes Maul. „Die Flagge adelt niemanden“, sagte ich.

„Sag das ihnen“, sagte sie.

„Ich hab’s ihnen gesagt“, sagte ich. „Mit Worten. Mit Schlägen. Mit Blicken. Sie hören nur, was sie hören wollen.“

Die Frau nickte. „Dann wird’s lauter werden.“

Ich spuckte aus. „Es ist schon laut.“

„Nicht laut genug“, sagte sie.

Sie hatte recht. Laut genug ist, wenn Blut spritzt, nicht nur Drohungen. Wir waren noch in der Phase, in der Männer sich gegenseitig testen und glauben, das sei schon Krieg. Krieg ist erst, wenn keiner mehr zurückkann, ohne sein Gesicht zu verlieren. Und Gesichter sind für Männer manchmal wichtiger als Leben.

Kurz vor Sonnenuntergang kam ein Windstoß, der die Flagge ruckartig aufriss. Das Ding knallte, wie ein Peitschenhieb, und ein paar Männer zuckten, obwohl es nur Stoff war. Nur Stoff. Aber wenn Stoff so klingt, als würde er dich schlagen, dann wird er in deinem Kopf echt.

Der Kapitän – der Betende – stand plötzlich neben mir. Er roch nach Schweiß und nach schlechtem Mut. „Sie ist ein Zeichen“, sagte er.

„Ja“, sagte ich. „Ein Zeichen für Ärger.“

Er sah mich an, ernst, als würde er glauben, er wäre jetzt der Weise. „Ein Zeichen für Verdammnis“, murmelte er.

Ich lachte nicht. Ich hatte keine Lust, mein Lachen wieder in die Welt zu werfen. Also sagte ich: „Verdammnis ist, wenn du aufhörst, Verantwortung zu tragen.“

Er blinzelte. „Du sprichst wie ein Priester“, sagte er.

„Priester ficken Kinder“, sagte ich. „Ich fick nur die Welt zurück.“

Er zuckte zusammen, schluckte, und ging wieder. Manche Wahrheit bringt selbst Betende zum Schweigen.

Briggs rief am Abend eine kurze Versammlung ein. Nicht groß. Keine Rede. Nur eine Ansage. „Die Flagge bleibt, wie sie ist“, sagte er. „Keiner rührt sie an. Keiner spielt damit. Sie ist da. Punkt.“

Ein paar Männer murmelten. Einer wagte es, zu fragen: „Warum?“

Briggs sah ihn an. „Weil sie uns verrät“, sagte Briggs.

„Aber sie macht uns auch...“ begann der Mann, und stoppte, weil er merkte, dass „groß“ jetzt peinlich klingt.

„Sie macht euch dumm“, sagte Briggs. „Mehr nicht.“

Das „mehr nicht“ war wieder Öl ins Feuer. Nicht, weil es falsch war. Weil es ihnen den Traum klaut. Und Männer verteidigen Träume, selbst wenn sie sie umbringen.

In der Nacht kamen wieder Flüstern. Nicht direkt an den Kisten diesmal. Eher in Ecken. In Schatten. Und jedes Flüstern hatte dieses gleiche Thema: Was sind wir? Was sind wir wert? Was dürfen wir sein?

Ich ging einmal über Deck und hörte zwei Männer hinter dem Großmast.

„Wenn wir sie richtig hochziehen“, sagte der eine, „dann wissen sie, dass wir keine Angst haben.“

Der andere lachte leise. „Wir haben doch Angst“, flüsterte er. „Aber vielleicht wirkt’s anders.“

„Wenn du anders wirkst, bist du anders“, sagte der erste.

Da hätte ich fast wieder gelacht. Diese Logik. Wie ein Kind, das denkt, wenn es einen Hut trägt, ist es König. Aber Hut oder Flagge, es ist derselbe Mist: Du glaubst, Symbol macht aus dir etwas, das du nicht bist.

Ich trat aus dem Schatten. „Wenn ihr an die Flagge geht“, sagte ich ruhig, „dann geht ihr an mich.“

Sie erstarrten. Einer stammelte: „Wir... wir reden nur.“

„Reden ist der Anfang“, sagte ich.

„Du bist nicht Briggs“, sagte der eine, trotzig.

„Nein“, sagte ich. „Ich bin schlimmer.“

Das war vielleicht nicht klug. Aber es war wahr genug, um zu wirken. Die beiden zogen sich zurück, murmelten Entschuldigungen, verschwanden. Ich blieb stehen und spürte meinen eigenen Schweiß am Rücken. Nicht wegen Angst. Wegen dem Gewicht, das ich jetzt trage. Briggs hatte recht: Je mehr du Ordnung wirst, desto mehr hassen dich die, die Chaos wollen.

Später hörte ich unten einen kurzen Aufruhr. Einer der Wächter bei Keene war gewechselt worden, und der neue – ein junger, dünner – schrie plötzlich. Kein Schrei des Kampfes. Ein Schrei des Ekels.

Ich ging runter. Keene saß da, grinste, und der junge Wächter hielt etwas in der Hand. Ein kleines Stück Stoff. Schwarz. Ein Fetzen.

„Er hat das... das im Mund gehabt!“ würgte der Wächter.

Ich nahm ihm das Stück ab. Schwarz, faserig. Ein Stück von... der Flagge?

Mein Magen zog sich zusammen. „Woher?“ fragte ich.

Keene lächelte. „Er hat es mir gebracht“, flüsterte Keene. „Als Talisman. Als Glück. Damit ich schweige.“

Ich starrte den Wächter an. Der wurde blass. „Ich... ich wollte nur...“

„Du wolltest, dass er schweigt“, sagte ich.

Der Junge nickte hektisch. „Ja... er hat gesagt, wenn er ein Stück der Flagge hat, dann... dann...“

Keene lachte leise. „Dann gehört er dazu“, flüsterte Keene. „Dann ist er wichtig.“

Wichtig. Da war wieder das Wort, das niemand ausspricht, aber alle riechen. Ich hielt den Fetzen in der Hand und merkte, wie das Schiff sich plötzlich noch kleiner anfühlte. Die Flagge war nicht mehr nur oben. Sie war unten, im Bauch, in Keenes Mund.

Die Flagge hing wie ein Fluch.

Und jetzt wurde sie auch gefressen.

Ich hielt diesen schwarzen Fetzen zwischen zwei Fingern, als wäre er ein Stück Scheiße, das plötzlich sprechen gelernt hat. Stoff, der nach Teer riecht, nach Wind, nach all den dummen Geschichten, die Männer sich erzählen, damit sie nachts nicht merken, wie klein sie sind. Und jetzt lag er in meiner Hand wie ein Beweis: Der Fluch hängt nicht nur oben. Er kriecht runter. Er sucht Mäuler. Er sucht Köpfe. Er sucht die Schwachen, die glauben, ein Symbol könnte sie härter machen.

Der junge Wächter stand da und zitterte. Nicht wie ein Mann, der Schläge fürchtet. Wie einer, der gerade merkt, dass er sich selbst verraten hat. Das ist die schlimmste Angst. Vor dir selbst kannst du nicht weglaufen. Du kannst dich nur besaufen, bis du's vergisst.

Keene saß gefesselt, lächelte, als hätte er gerade ein verdammtes Gebet beantwortet bekommen. Seine Augen waren ruhig. Zu ruhig. Er wirkte wie einer, der nichts tut und trotzdem alles lenkt. Wie Wind.

„Du hast ihm das gebracht“, sagte ich zum Wächter.

Er schluckte, seine Kehle bewegte sich wie ein Fisch auf trockenem Holz. „Er hat gesagt...“ stammelte er. „Er hat gesagt, wenn er ein Stück davon hat, dann... dann wird er...“

„Dann wird er was?“ fragte ich.

Keene flüsterte es für ihn, leise, genüsslich: „Dann werde ich einer von euch. Dann bin ich nicht mehr nur der Gefangene. Dann bin ich Teil der Geschichte.“

Ich spürte, wie mir der Nacken heiß wurde. Nicht Wut, eher diese klare, kalte Erkenntnis: Der Bastard arbeitet mit allem. Mit Luft, mit Angst, mit Dummheit. Und jetzt auch mit unserer Flagge. Als würde er sich in unseren Mythos einnähen, Faden für Faden, bis er später das ganze Ding tragen kann.

„Du hast ihn gefüttert“, sagte ich zum Wächter.

Der Junge schüttelte den Kopf, Tränen standen ihm fast in den Augen, aber er hielt sie zurück, weil Männer hier lieber sterben als weinen. „Ich wollte nur, dass er ruhig ist“, flüsterte er.

Keene lachte leise. „Ruhig ist langweilig“, sagte er. „Ihr wollt doch Bedeutung.“

Ich drehte mich zu Keene. „Du hast ihn dazu gebracht“, sagte ich.

Keene zog die Schultern minimal hoch, als wäre er beleidigt, dass ich ihm Kompetenz unterstelle. „Ich habe nur geredet“, flüsterte er. „Reden ist Luft. Luft ist frei.“

„Du bist nicht frei“, sagte ich.

Keene grinste. „Sag das den Männern oben“, flüsterte er. „Die geben mir ihre Flagge. Ihre Angst. Ihre Gedanken. Du kannst mich binden, so viel du willst. Aber du kannst nicht binden, was sie mir schenken.“

Ich hätte ihm gern die Zähne aus dem Mund geholt und sie ihm als Souvenir um den Hals gehängt. Aber das war genau das, was er will: dass ich ausraste, dass ich zur Legende werde, die nur noch mit Gewalt spricht. Dann bin ich sein bester Beweis.

Ich ging raus, zog den Wächter mit. Der Gang nach oben fühlte sich an wie ein Weg zur Hinrichtung, auch wenn noch keiner wusste, wer heute stirbt. Oben war die Nacht feucht und dunkel, und die Flagge knallte einmal im Wind, als würde sie applaudieren.

Briggs stand am Steuer, allein, als wäre er die einzige Sache auf diesem Schiff, die nicht träumt. Ich ging zu ihm, hielt den Fetzen hoch.

Briggs' Augen gingen nicht groß auf. Aber ich sah an seinem Kiefer: Das gefällt ihm nicht. Nicht wegen Stoff. Wegen Kontrolle. Kontrolle ist sein Gott, und gerade hat jemand diesem Gott in den Mund gepisst.

„Woher?“ fragte Briggs.

„Unten“, sagte ich.

Briggs sah zum Wächter. „Du“, sagte er.

Der Junge begann sofort zu reden, zu schnell, zu viel. „Er hat gesagt, wenn er ein Stück hat, dann würde er nicht mehr... nicht mehr... er würde...“

Briggs hob die Hand, und der Junge verstummte. Briggs muss nicht brüllen. Briggs schneidet Wörter ab wie Seile.

„Du hast unsere Flagge zerrissen“, sagte Briggs. Keine Frage. Feststellung.

Der Junge flüsterte: „Nur ein kleines Stück...“

„Es gibt kein kleines Stück“, sagte Briggs. „Es gibt nur das Ding. Oder das Loch darin.“

Ich spürte, wie die Männer in der Nähe langsam näher kamen. Geräusche ziehen sie an. Strafe zieht sie an. Sie tun so, als wären sie zufällig da, aber ihre Augen sind gierig. Nicht nach Gold diesmal. Nach Drama. Drama ist die andere Droge.

Briggs hielt den Fetzen in seiner Hand, betrachtete ihn kurz, als würde er prüfen, ob er wirklich existiert. Dann gab er ihn mir zurück. „Verbrenn ihn“, sagte er.

Ich nickte.

Dann sah Briggs wieder den Wächter an. „Und du“, sagte Briggs, „bist ab jetzt keine Wache mehr.“

Der Junge atmete aus, als wäre das schon die ganze Strafe.

Briggs ließ ihn in dieser Erleichterung kurz baden. Dann sagte er: „Du bist Futter.“

Stille.

Einer der Männer am Rand schluckte laut. Du hörst so was, wenn's wirklich still wird.

„Bitte“, flüsterte der Junge, und da kam es doch fast raus: die Tränen, die Scham, die nackte Panik.

Briggs blieb ruhig. „Du hast das Schiff verraten“, sagte er. „Nicht an die Krone. An einen Gefangenen. Das ist tiefer. Das ist dümmer.“

„Ich wollte nur...“ begann der Junge.

„Du wolltest wichtig sein“, sagte Briggs.

Der Junge starrte ihn an.

Briggs nickte langsam. „Genau“, sagte Briggs. „Und jetzt wirst du wichtig.“

Tom tauchte aus dem Schatten auf, als hätte er den Satz gerochen. „Wie wichtig?“ fragte Tom.

Briggs sah Tom an. „Wichtig genug, dass alle es sehen“, sagte Briggs.

Ein paar Männer murmelten. Manche wirkten zufrieden. Manche wirkten nervös. Strafe beruhigt und vergiftet gleichzeitig. Beruhigt, weil sie Ordnung zeigt. Vergiftet, weil sie allen klar macht: Das könnte auch ich sein.

Briggs befahl, den Jungen an den Mast zu binden, neben die anderen Gefesselten. Keine Gnade, keine Ausrede, kein „er ist noch jung“. Jung ist nur ein anderes Wort für „wird noch dümmer“.

Der Junge wurde festgezurr, er wehrte sich nicht mehr. Er war schon weg in seinem Kopf, irgendwo zwischen Gebet und Kotze. Der Kapitän begann wieder zu murmeln, aber diesmal klang es nicht wie Moral, eher wie ein Mann, der seine eigene Angst zu Gott schickt, weil er nicht weiß, wohin sonst damit.

„Was passiert jetzt?“ fragte einer aus der Menge.

Briggs drehte den Kopf langsam zu ihm. „Jetzt passiert Arbeit“, sagte Briggs.

„Und er?“ fragte der Mann und nickte zum Jungen.

Briggs sagte: „Er bleibt so, bis er begreift, dass Stoff kein Schutz ist.“

„Und wenn er's nicht begreift?“ fragte jemand leise.

Briggs' Stimme war ruhig. „Dann begreift er's im Wasser“, sagte er.

Kein Aufruhr. Keine Diskussion. Nur dieses leise, gemeinsame Schlucken. Ich sah, wie ein paar Männer wegschauten. Nicht aus Mitleid. Aus Angst, sich selbst im Jungen zu sehen.

Ich ging zur kleinen Feuerstelle, wo wir manchmal Teer erhitzen. Ich warf den Fetzen hinein. Schwarz wurde zu Asche, schneller als du denkst. So ist es mit Symbolen: Sie brennen gut, wenn du sie wirklich anzündest. Der Rauch stieg auf, und ich schwöre, er roch nach Spott.

Die Frau stand neben mir, sah ins Feuer, als würde sie sich freuen, dass wenigstens etwas hier oben ehrlich verbrennt. „Er hat ihnen einen Talisman verkauft“, sagte sie leise.

„Er verkauft ihnen alles“, sagte ich.

„Und sie kaufen“, sagte sie.

Ich sah zum Mast, wo der Junge hing. Seine Augen waren weit, sein Mund offen, als würde er Luft fressen. Luft ist das Einzige, was er jetzt noch besitzt.

Tom kam zu uns, schob sich eine Zigarette oder was auch immer er da manchmal kaut zwischen die Lippen. „Briggs wird ihn nicht gleich töten“, sagte Tom, fast enttäuscht. „Er will, dass er stinkt.“

„Briggs will, dass es wirkt“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Dein Lachen wirkt auch.“

Ich sah Tom an. „Mein Lachen macht mich zum Ziel“, sagte ich.

„Ziele sind wichtig“, sagte Tom. „Sonst schießt keiner.“

Die Frau schnaubte leise. „Wenn alle schießen, ist jeder Ziel“, sagte sie.

Wir standen einen Moment da und hörten das Schiff. Das Holz knarrte, das Meer atmete, die Flagge schlug oben wie ein nerviges Herz. Und ich merkte: Dieser Fluch ist nicht nur Stoff. Es ist das, was er aus Männern macht. Er macht sie abergläubisch. Er macht sie stolz. Er macht sie so verdammt bereit, für ein Zeichen zu sterben, statt einfach still zu leben.

Später, als die Nacht tiefer wurde, hörte ich es wieder: Flüstern. Nicht bei den Kisten. Bei der Flagge. Die Männer redeten darüber, ob sie jetzt „leichter“ ist, weil ein Stück fehlt. Ob sie „zornig“ ist, weil man sie verletzt hat. Ob sie „mehr Opfer“ will. Männer geben Stoff eine Seele, weil sie Angst haben, dass sie selbst keine haben.

Ich ging noch einmal runter zu Keene, nur kurz, nur um ihm in die Augen zu schauen und zu sehen, ob er zufrieden ist.

Er war zufrieden.

„Du hast es geschafft“, sagte ich.

Keene blinzelte langsam. „Was?“ flüsterte er.

„Die Flagge“, sagte ich. „Du bist jetzt in ihr.“

Keene lächelte. „Ich bin in euch“, flüsterte er. „Die Flagge ist nur euer schönster Spiegel.“

„Und der Junge oben?“ fragte ich.

Keene zuckte mit den Schultern. „Er wollte wichtig sein“, flüsterte er. „Jetzt ist er wichtig. Ihr seid so großzügig.“

Ich starrte ihn an. „Irgendwann“, sagte ich, „wirst du nicht mehr reden.“

Keene grinste. „Dann redet ihr für mich“, flüsterte er.

Ich ging hoch, weil ich sonst doch wieder Gewalt in mir wachsen lasse wie eine Krankheit. Oben stand ich am Heck und sah in die Dunkelheit. Der Wind hatte wieder zugelegt, die Flagge flatterte, und es klang tatsächlich, als würde sie lachen.

Mein Name hing im Schiff wie Rauch. Die Flagge hing wie ein Fluch. Das Gold lag im Bauch wie ein Versprechen. Und der Tod fuhr immer mit, ungeduldig, als hätte er schon lange keinen Spaß mehr gehabt.

Ich dachte: Wenn du lange genug auf See bist, lernst du, dass Symbole nicht für dich arbeiten. Du arbeitest für sie. Du blutest für sie. Du stirbst für sie. Und wenn du Pech hast, glaubst du dabei auch noch, es sei deine Entscheidung gewesen.

Keine Gnade unter Männern

Der Morgen roch nach kaltem Teer und schlechtem Gewissen. Der Junge hing noch immer am Mast, die Handgelenke wund, die Lippen trocken, die Augen wie zwei nasse Münzen, die keiner mehr haben will. Neben ihm die beiden, die nachts an den Kisten herumgefummelt hatten. Drei Gesichter, drei Varianten derselben Dummheit. Und rundherum eine Mannschaft, die so tat, als würde sie das nichts angehen, während sie in Wahrheit jedes Zucken aufsaugte wie Rum.

Strafe ist hier keine Moral. Strafe ist Werbung. Eine Anzeige, groß genug, dass auch der letzte Idiot sie lesen kann: So endet's.

Briggs stand am Steuer, als wäre das alles Wetter. Für ihn war es das auch. Er war die Art Mann, die Schmerz nicht als Tragödie sieht, sondern als Werkzeug. Und das Schlimme war: Er hatte oft recht. Ohne diese Werkzeuge wären wir längst nur noch ein Fleck im Meer.

Die Flagge oben knallte im Wind, und ich hörte wieder dieses Ding darin, dieses höhnische Flattern, das dir sagt: Ihr spielt hier nicht nur mit Stoff. Ihr spielt mit einem Mythos, und Mythen fressen gern Menschen.

Tom trat neben mich, spuckte über die Reling und sah dabei aus, als würde er über die Qualität des Tages nachdenken. „Wenn du lange genug draufguckst“, murmelte er, „wird dir sogar Mitleid schlecht.“

„Mitleid ist Luxus“, sagte ich.

„Mitleid ist Dummheit“, korrigierte Tom. „Luxus ist Rum.“

Ich sah zum Mast. Der Junge versuchte, den Kopf zu heben, als hätte er noch etwas zu beweisen. Das war das Traurige: Selbst in der Strafe bleibt der Wunsch, wichtig zu sein. Keene hatte ihm genau das verkauft, nur mit anderen Worten. Wichtig. Teil der Geschichte. Teil der Flagge. Teil vom großen Scheiß.

„Keiner von denen hat’s geschnallt“, sagte Tom.

„Sie schnallen es, wenn es weh tut“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Es tut weh.“

„Mehr“, sagte ich.

Tom lachte leise. Kein Urteil. Eher Vorfreude. Und Vorfreude bei Tom ist gefährlich, weil sie immer Blut riecht.

Am Mittag bekam der Wind wieder diese zickige Art. Er kam nicht stabil, sondern in Stößen, als würde er uns testen. Und bei jedem Stoß sah ich, wie die Männer unbewusst zu den Kisten schielten. Als würden sie prüfen, ob das Gold noch da ist. Als könnte es weglaufen, wenn der Wind schief steht. Männer sind lächerlich, wenn sie gierig sind. Lächerlich und tödlich.

Einer von den älteren Matrosen – ein Kerl mit Händen wie alte Wurzeln – kam zu mir und sagte leise: „Sie reden schon wieder.“

„Wer?“ fragte ich, obwohl ich es roch.

Er nickte Richtung Bug. Dort standen drei, vier Männer zu dicht zusammen, die Schultern zu nah, die Stimmen zu klein. Flüstern ist wie Schimmel. Du siehst es erst, wenn’s stinkt.

„Worum?“ fragte ich.

Der Alte machte eine Grimasse. „Gnade“, sagte er.

Ich musste fast lachen. Gnade. Dieses hübsche Wort, das Landratten benutzen, wenn sie ihre eigenen Entscheidungen nicht tragen wollen. Auf einem Schiff ist Gnade meistens nur ein anderer Name für Angst.

„Für wen?“ fragte ich.

„Für den Jungen“, sagte der Alte. „Und für die zwei Diebe. Manche sagen, Briggs macht uns kaputt. Dass er uns gegeneinander stellt. Dass wir...“ Er suchte nach dem Wort. „...menschlich bleiben sollten.“

Ich spuckte aus. „Menschlich“, sagte ich. „Was soll das heißen?“

Der Alte zuckte. „Dass wir nicht wie Tiere sind.“

Ich sah ihn an. „Wir sind Tiere“, sagte ich. „Nur Tiere mit Messern.“

Er schluckte und ging, als hätte er gerade gemerkt, dass er mit dem falschen Mann über Märchen redet.

Ich ging zu Briggs. Briggs stand da, Blick nach vorne, als würde er mit dem Horizont kämpfen. Ich stellte mich neben ihn, ohne zu fragen, weil Fragen hier manchmal schon Schwäche sind.

„Sie reden von Gnade“, sagte ich.

Briggs' Gesicht blieb ruhig. „Natürlich“, sagte er. „Wenn Männer etwas sehen, das sie erschreckt, nennen sie es Unrecht.“

„Und?“ fragte ich.

Briggs sah kurz zu den Gefesselten. „Gnade ist ansteckend“, sagte er. „Wie Dummheit. Einmal gibst du sie, und plötzlich denkt jeder, er hat Anspruch.“

„Der Junge ist jung“, sagte ich. Nicht, weil ich ihn retten wollte. Weil ich wissen wollte, wie Briggs reagiert.

Briggs' Mund zuckte kaum. „Jung heißt nur: Er hat mehr Zeit, noch dümmer zu werden“, sagte er.

„Und die zwei?“ fragte ich.

„Die zwei haben versucht, uns in der Nacht zu bestehlen“, sagte Briggs. „In einer Nacht, in der die Krone uns gesucht hat. Das ist nicht Diebstahl. Das ist Mord mit Umweg.“

Da war es. Der Punkt, an dem Moral keine Rolle mehr spielt. Nur Konsequenz.

Ich nickte. „Was machst du?“ fragte ich.

Briggs antwortete nicht sofort. Er ließ die Pause wirken, damit ich sie spüre. Dann sagte er: „Ich mache ein Ende. Heute.“

Das Wort Ende machte etwas in mir kalt. Ende heißt: Blut. Ende heißt: ein Körper weniger, und ein Geruch mehr.

„Du wirst sie über Bord werfen“, sagte ich.

Briggs sah mich an. „Ich werde einen über Bord werfen“, sagte er. „Nicht drei.“

Ich hob die Augenbrauen. „Warum nur einen?“

„Weil drei Tote eine Geschichte sind“, sagte Briggs. „Ein Toter ist eine Lektion.“

Tom, der ein Stück hinter uns stand, grinste, als hätte er das schon gehofft. Die Frau kam dazu, leise, und ich sah, wie sie Briggs' Satz hörte, ohne zu blinzeln. Sie war nicht schockiert. Sie war nur müde. Müdigkeit ist manchmal die ehrlichste Reaktion.

„Welchen?“ fragte ich.

Briggs drehte den Blick zum Mast. Der Junge hing da, atmete flach, die Augen groß. Daneben die beiden Diebe, einer stur, einer schon halb kaputt. Briggs sagte: „Den, der am meisten redet.“

Der Mund. Immer der Mund. Keene hatte damit angefangen. Worte sind ansteckend. Worte machen Mannschaften kaputt.

Briggs rief Tom. „Hol ihn.“

Tom ging zum Mast wie ein Mann, der endlich sein Abendessen serviert bekommt. Er packte den einen Dieb – den, der sich gestern noch als Wahrheit verkauft hatte – löste die Fesseln grob, zog ihn vor. Der Mann taumelte, schimpfte, spuckte, wollte groß sein. Groß sein mit zitternden Knien ist immer peinlich.

„Ihr könnt das nicht machen!“ rief er. „Wir sind doch... wir sind doch...“

„Was?“ fragte Tom freundlich. „Kameraden?“

Der Mann sah mich an, suchte bei mir irgendwas. Zustimmung. Gnade. Ein kleines Wunder. Mein Name in seinem Kopf, als Rettungsring.

„Sag was!“ keuchte er.

Ich sah ihn an und sagte: „Du hast schon genug gesagt.“

Da war's. Kein Trost. Kein Theater. Nur die Wahrheit: Hier gibt es keine Gnade unter Männern. Nicht, weil wir böse sind. Weil wir sonst nicht überleben.

Tom schleifte ihn zur Reling. Der Mann trat um sich, schrie, fluchte. Einer aus der Mannschaft rief: „Briggs! Das reicht doch!“

Briggs drehte sich nicht mal um. „Dann schau weg“, sagte er.

Der Mann an der Reling heulte jetzt richtig. Kein Stolz mehr, keine Sprüche, nur dieses nackte Tiergeräusch. Und ich merkte, wie die Mannschaft darauf reagierte: Einige wurden hart, weil sie sich schützen mussten. Andere wurden weich, weil sie plötzlich ihren eigenen Hals fühlten. Beide Reaktionen sind gefährlich.

Die Frau stand neben mir und sagte leise: „Das ist der Moment.“

„Welcher?“ fragte ich.

„Der Moment, in dem sie entscheiden, ob Briggs ihr Feind ist“, sagte sie. „Oder ihr Schutz.“

Tom hielt den Mann über die Reling, nicht ganz, nur genug, dass das Meer unten sichtbar wurde. Das Wasser war dunkel, ruhig, gleichgültig. Der Mann strampelte, schrie: „Bitte! Bitte!“

Bitte ist ein hässliches Wort an Bord, weil es zeigt, dass du dachtest, es gäbe noch eine Tür. Es gibt keine Türen auf dem Meer. Nur Kanten.

Briggs ging jetzt doch langsam näher. Er stellte sich so hin, dass alle ihn sehen. Nicht als Show. Als Schnitt. „Du“, sagte Briggs zum Mann, „hast versucht, das Schiff zu stehlen. Nicht Gold. Das Schiff.“

Der Mann schluchzte. „Ich wollte nur... nur meinen Anteil...“

Briggs nickte. „Dein Anteil ist Wasser“, sagte er.

Und dann gab Briggs Tom ein kleines Zeichen.

Tom ließ los.

Kein dramatischer Schrei, nur ein kurzes, abgehacktes Geräusch, dann ein Platschen, als würde jemand einen Sack Fleisch ins Meer werfen. Ein paar Männer zuckten. Einer fluchte. Der Kapitän murmelte wieder. Gott, der alte Zuschauer.

Wir starrten in die Stelle im Wasser, wo er verschwunden war. Keine Hand. Kein Kopf. Nichts. Das Meer nimmt schnell, wenn du ihm dumm kommst.

Briggs blieb an der Reling stehen und sagte ruhig: „Zurück an die Arbeit.“

Und das war es. Keine Gnade. Kein Abschied. Nur Arbeit, damit du nicht denken musst.

Ich drehte mich um und sah die Gesichter. Manche waren blass. Manche waren leer. Manche waren wütend. Und Wut ist das, was Keene liebt. Wut ist das, was Gold nährt. Wut ist das, was Flaggen groß macht.

Die Frau sah mich an, und in ihrem Blick lag kein Urteil. Nur die Feststellung: Jetzt ist es passiert. Jetzt ist der Fluch wieder ein bisschen stärker.

Tom kam zurück, wischte sich die Hände an der Hose ab, als hätte er nur ein Fass bewegt. „So“, sagte er. „Jetzt können sie wieder schlafen.“

Ich schaute zur Flagge hoch. Sie knallte im Wind, als würde sie applaudieren. Und ich dachte: Nein. Schlafen wird jetzt schwerer. Nicht wegen des Toten im Wasser.

Wegen dem, was in den Köpfen der Lebenden gerade aufsteht und leise sagt: Wenn er konnte, kann ich auch. Wenn Briggs kann, kann ich auch. Wenn der Tod immer mitfährt, warum soll ich dann überhaupt noch brav sein?

Keine Gnade unter Männern.

Nur die nächste Entscheidung, die nach Blut riecht.

Der Platscher hing noch in der Luft, als wäre er ein Geräusch, das sich nicht entscheiden kann, ob es weg will. Das Meer hatte den Kerl geschluckt wie einen schlechten Witz, und trotzdem starrten alle auf die Stelle, als würden sie erwarten, dass er wieder hochkommt und sich entschuldigt. Menschen glauben gern an zweite Chancen, solange es nicht ihre eigenen sind.

Ich stand da, die Hände ruhig, der Kopf laut. Du wirfst einen Mann über Bord und plötzlich sieht jeder die Reling anders. Vorher ist sie Holz. Danach ist sie eine Tür. Und jeder fragt sich still: Für wen geht sie als Nächstes auf?

Briggs ging wieder zum Steuer, als hätte er gerade ein Seil gekappt. Keine Rede, kein Blick zurück. So macht man's, wenn man nicht will, dass die Mannschaft merkt, wie viel so eine Entscheidung in dir drin kostet. Oder wenn es dich wirklich nichts kostet. Bei Briggs war ich mir nie sicher, was schlimmer wäre.

Tom blieb kurz stehen, schaute ins Wasser, als würde er prüfen, ob der Kerl da unten noch Geräusche macht. Dann spuckte er aus und sagte halb zu mir, halb zur Welt: „Der kann jetzt wenigstens nicht mehr rechnen.“

Ein paar Männer lachten. Ein dünnes, krankes Lachen. Das Lachen von Leuten, die gerade gemerkt haben, dass das eigene Leben von einem Faden hängt, und die trotzdem noch Humor spielen müssen, weil sonst die Angst sie frisst. Schwarzer Humor ist manchmal nur ein Pflaster auf einer offenen Kehle.

Ich ging zu den Gefesselten zurück. Der Junge sah mich an, als wäre ich sein letzter Richter. Er hatte die Lippen aufgerissen, die Zunge trocken. Ein paar Fliegen hatten sich sogar schon getraut, um seinen Mund zu kreisen, weil Fliegen keine Moral haben. Fliegen sind die ehrlichsten Wesen auf See. Sie gehen dahin, wo es stinkt, und sie bleiben.

„Bitte“, krächzte der Junge. Nur dieses eine Wort, und es tat mehr weh als ein Schlag. Nicht weil es rührend war. Weil es so verdammt menschlich war.

Ich sagte: „Halte durch.“

Das war alles. Keine Umarmung. Kein Trost. Durchhalten ist die einzige Zärtlichkeit, die du hier bekommst.

Der zweite Dieb – der, der nicht über Bord gegangen war – starrte mich an, die Augen voller Hass und Hoffnung in einem. Er wollte beides: mich anschreien und mich gleichzeitig bitten. Männer hassen es, wenn sie dich brauchen.

„Ihr seid Schweine“, sagte er, leise, heiser.

„Ja“, sagte ich. „Aber wir sind schwimmende Schweine.“

Er spuckte aus, aber der Speichel klebte an seiner Lippe. „Ihr tötet uns wegen einer Münze“, knurrte er.

„Wir töten euch wegen dem, was ihr draus macht“, sagte ich. „Münzen sind nur Ausreden. Ihr wart bereit, das Schiff zu fressen, während die Krone hinter uns her ist.“

Er lachte trocken. „Die Krone“, sagte er. „Immer die Krone. Immer dieses Gespenst, damit ihr uns klein haltet.“

Da war es wieder: klein. Wichtig. Groß sein. Das war die Krankheit. Gold ist nur der Keim. Der Rest ist Eitelkeit.

„Du bist nicht klein, wenn du still bleibst“, sagte ich. „Du bist nur nicht tot.“

Er wollte antworten, aber da kam Briggs’ Stimme über Deck, kurz und hart, und die Männer sprangen wieder in Bewegung. Taue, Segel, Kurs. Arbeit, um nicht zu denken. Das Schiff lief, und für einen Moment tat es so, als wäre alles wieder normal. Als hätten wir nicht gerade einen Kameraden dem Meer geschenkt.

Aber normal war weg.

Am Nachmittag wurde es heißer, und Hitze macht Männer noch dümmer. Du riechst dich selbst, du riechst den anderen, du riechst das Holz, und irgendwann riechst du nur noch Ungeduld. Ungeduld ist der kleine Bruder von Verrat.

Ich hörte das Flüstern wieder, irgendwo hinten, bei den Fässern. Nicht laut, nicht dumm. Leise und zäh. So reden Männer, die schon entschieden haben, dass sie sich nicht mehr entscheiden lassen wollen.

„Briggs wird uns alle ins Wasser werfen“, sagte eine Stimme.

„Nur wenn du ihm Anlass gibst“, sagte eine andere.

„Anlass gibt’s immer“, kam zurück. „Gold reicht als Anlass.“

Da musste ich fast wieder lachen. Gold als Anlass. Nein, Gold ist kein Anlass. Gold ist eine Bühne. Anlass ist das, was in dir drin schon faul war.

Ich ging nicht direkt hin. Ich stellte mich nur so, dass sie mich sehen konnten, wenn sie den Kopf drehen. Und natürlich drehten sie den Kopf. Menschen sind neugierig auf die Klinge, auch wenn sie so tun, als hätten sie keine Angst.

Ein Mann trat aus der Ecke, als wäre er zufällig dort gewesen. Breite Schultern, schmutzige Hände, Blick wie ein Hund, der gerade gelernt hat, dass sein Herr auch beißt. „Wir haben’s verstanden“, sagte er.

„Was habt ihr verstanden?“ fragte ich.

Er schluckte. „Dass Briggs es ernst meint.“

„Und?“ fragte ich.

Er sah kurz zu den Kisten, dann wieder zu mir. „Dass du es auch ernst meinst“, sagte er.

Ich nickte. „Gut.“

Er blieb stehen, als würde er mehr erwarten. Vielleicht wollte er, dass ich ihm eine Predigt halte, dass ich ihm erkläre, warum das alles notwendig ist. Männer lieben Erklärungen, weil Erklärungen wie Entschuldigungen sind. Aber ich gab ihm nichts. Nichts ist manchmal die einzige Art, einem Mann zu zeigen, dass er nicht verhandelt.

Er ging weg, und ich hörte, wie er gleich wieder flüsterte. Leiser diesmal. Das war ein Sieg, aber ein kleiner. Kleine Siege sind gefährlich, weil sie dich glauben lassen, du kontrollierst etwas.

Später kam der Kapitän zu mir, der Betende, mit seinen nassen Augen und seinem moralischen Mund. „Wir verlieren unsere Seelen“, sagte er leise.

Ich sah ihn an. „Welche?“ fragte ich.

Er zuckte zusammen. „Du... du spottest“, murmelte er.

„Ich spucke“, sagte ich. „Spott ist für Leute mit Zeit.“

Er hob die Hände, als wolle er Frieden. „Es gibt Grenzen“, sagte er.

„Ja“, sagte ich. „Die Reling.“

Er wurde blass. „Das war unnötig“, flüsterte er.

„Nötig ist ein Wort, das du nur sagst, wenn du nicht der bist, der's tut“, sagte ich. „Wenn du's nicht ertragen kannst, schau weg. Aber hör auf, so zu tun, als hätte Gott hier eine Meinung, die uns rettet.“

Er öffnete den Mund, schloss ihn wieder. Dann ging er. Und ich wusste: Er wird später wieder beten, aber diesmal nicht für den Toten. Für sich. Beten ist oft nur Selbstschutz.

Als die Sonne tiefer sank, passierte etwas, das mir mehr Angst machte als jedes Kriegsschiff. Die Männer wurden ruhig. Nicht arbeitsruhig. Dieses andere Ruhig. Dieses glatte, höfliche Ruhig, in dem du merkst: Sie haben sich gesammelt. Sie haben ihr Entsetzen in eine Form gepresst, die nach Plan riecht.

Tom merkte es auch. Er kam zu mir, lehnte sich lässig an die Reling, als wäre alles nur ein Tag wie jeder andere. „Sie sind zu sauber“, murmelte er.

„Ja“, sagte ich.

„Willst du, dass ich noch einen werfe?“ fragte er, ganz ruhig, als würde er vorschlagen, ein Fass über Bord zu kippen, damit das Deck nicht so stinkt.

„Nein“, sagte ich.

Tom schnaubte leise. „Du wartest auf was? Eine Rede? Einsicht?“

„Ich warte nicht“, sagte ich. „Ich höre.“

Er grinste schief. „Hören ist weich.“

„Hören ist klug“, sagte ich. „Schneiden kann jeder.“

Tom tat, als hätte ich ihn beleidigt, aber er mochte es. Tom mag Widerstand. Widerstand macht ihm das Leben sinnvoll.

„Briggs wird heute Nacht noch einen Schnitt machen“, sagte Tom.

„Wen?“ fragte ich.

Tom nickte Richtung Mast. „Den Jungen“, sagte er. „Nicht töten. Aber brechen. Damit keiner mehr auf die Idee kommt, Stoff zu fressen.“

Ich schaute zum Jungen. Er hing da, und ich sah: Er war schon halb gebrochen. Nicht im Körper. Im Blick. Da war dieses Stumpfe: Ich bin nicht wichtig. Das ist die härteste Erkenntnis, die ein junger Mann kriegen kann. Und sie ist notwendig, wenn du überleben willst. Trotzdem schmeckte sie bitter.

„Keene wird das feiern“, sagte ich.

Tom grinste. „Keene feiert alles, was stinkt.“

Ich nickte. „Und du?“

Tom schaute mich an, und in seinem Blick war kurz etwas Echtes. „Ich feiere, wenn wir leben“, sagte er.

„Du feierst oft“, sagte ich.

„Weil ich oft lebe“, sagte er, und das war der ehrlichste Satz des Tages.

Die Nacht kam wieder. Der Wind frischte auf, die Flagge knallte, als würde sie jedem Mann an Bord ins Gesicht schlagen. Das Gold lag im Bauch, und ich spürte, wie die Kisten schwerer wurden, nicht durch Metall, sondern durch Bedeutung. Bedeutung macht alles schwer.

Ich ging noch einmal zu Briggs. Er stand am Steuer, das Gesicht wie Stein, die Augen wach. „Sie werden’s nicht vergessen“, sagte ich.

Briggs nickte kaum. „Sollen sie“, sagte er.

„Das kann kippen“, sagte ich.

„Alles kann kippen“, sagte Briggs. „Deshalb kippe ich zuerst, bevor sie’s tun.“

Ich sah ihn an. „Keine Gnade“, sagte ich.

Briggs’ Blick blieb geradeaus. „Gnade ist, dass wir morgen noch segeln“, sagte er. „Alles andere ist Sentimentalität.“

Sentimentalität. Das Wort schmeckte nach Land, nach Frauenstimmen, nach Betten. Und hier auf dem Meer ist Sentimentalität nur ein anderer Name für Sterben mit offenen Augen.

Ich ging weg, und während ich über Deck lief, hörte ich wieder irgendwo unten Keenes Flüstern, wie ein Insekt in der Wand. Kein klarer Satz, nur dieses Gefühl: Er ist da. Er fährt mit. Und er wartet auf den nächsten Moment, in dem wir uns selbst verletzen, weil wir glauben, es sei Gerechtigkeit.

Keine Gnade unter Männern.

Nur Kanten, Messer, Wind.

Und ein Meer, das alles schluckt, egal, ob du dabei Recht hattest.

In der Nacht riecht jedes Holzbrett nach Entscheidung. Das ist kein poetischer Mist, das ist Physik: Wenn du im Dunkeln nicht siehst, was kommt, spürst du es. Du spürst es in den Schritten, die zu leise sind. In den Stimmen, die plötzlich höflich werden. In dem Moment, in dem sogar Tom weniger flucht, weil er merkt, dass Worte heute Nacht nicht reichen könnten.

Der Junge hing am Mast und machte kaum noch Geräusche. Kein Jammern mehr, kein Betteln. Nur dieses flache Atmen, als würde er Luft zählen, weil es das Einzige ist, was ihm noch gehört. Die beiden anderen hingen daneben wie schlechte Erinnerungen. Einer schaute stur geradeaus, als könne Starrheit ihn retten. Der andere hatte diesen Blick, den Männer kriegen, wenn sie verstehen, dass „später“ kein Versprechen ist, sondern ein Witz.

Briggs wartete. Natürlich wartete er. Briggs ist die Sorte Mensch, die nicht im Zorn straft. Er straft wie ein Handwerker. Erst messen, dann sägen. Und je länger er wartet, desto mehr glaubt die Mannschaft, sie hätte vielleicht doch noch Einfluss. Und Einfluss ist der Zucker, mit dem du Ratten anlockst.

Kurz nach Mitternacht rief Briggs zwei Mann. Nicht Tom zuerst. Zwei von den stillen, die nicht reden, die nur tun. Tom stand trotzdem sofort da, weil Tom kein Geräusch verpasst, wenn es nach Blut riecht.

„Runter“, sagte Briggs, und er meinte den Jungen.

Der Junge hob den Kopf ein Stück, und seine Augen flackerten, als würde er hoffen, dass das „runter“ bedeutet: runter von den Seilen, rein ins Leben. So dumm kann Hoffnung sein.

Sie lösten ihn. Nicht sanft. Sein Körper sackte zusammen, weil er zu lange in derselben Haltung war. Die Beine wollten nicht mehr richtig. Zwei Männer stützten ihn, schleppten ihn wie ein kaputtes Segel.

Die Mannschaft stellte sich nicht offiziell dazu. Aber sie war da. Natürlich. In Schatten. In Ecken. Auf halbem Weg zu irgendeiner „Aufgabe“. Jeder wollte sehen, ob das hier ein Ende wird oder nur ein neues Kapitel im Leiden, das man später in einer Spelunke erzählt, wenn man noch Zähne hat.

Briggs führte sie nicht zur Reling. Das war das Erste, was mich überraschte. Stattdessen brachte er den Jungen zum Bug, dahin, wo die Wellen lauter sind und du den Wind direkter ins Gesicht kriegst, als würde die See selbst dich schlagen wollen. Dort steht man nicht gemütlich. Dort steht man wie vor einer Prüfung.

„Knie“, sagte Briggs.

Der Junge zögerte. Er war zu müde, um trotzig zu sein, und trotzdem ist Trotz manchmal das Letzte, was ein Mann noch hat. Dann gingen die Knie runter. Plumps. Nicht würdevoll. Wieviel Würde kann ein Mensch überhaupt haben, wenn er seit Stunden am Mast hängt?

Briggs stellte sich vor ihn. Kein Publikumsgestus. Kein dramatisches Innehalten. Er sagte nur: „Warum?“

Der Junge starrte auf die Planken, als könnten sie ihm die Antwort geben. „Ich... ich wollte...“ begann er.

„Sag’s“, sagte Briggs.

Der Junge schluckte. „Ich wollte dazugehören.“

Da ging ein kleines Murmeln durch die Menge. Nicht Mitleid. Erkennen. Viele hörten das und dachten: Ja. Genau. Ich auch. Ich wollte auch dazugehören, als ich zum ersten Mal Blut gerochen habe. Als ich zum ersten Mal unter dieser Flagge stand und dachte, ich wäre jemand.

Briggs nickte langsam. „Du gehörst dazu“, sagte Briggs.

Der Junge hob den Kopf, ein Funken. Dumm genug, um zu glauben, das wäre Gnade.

Briggs fuhr fort: „Du gehörst zur Dummheit.“

Der Funke starb wieder.

„Du hast einem Gefangenen Stoff gegeben“, sagte Briggs. „Du hast einen Fluch gefüttert und gedacht, er wird dich dafür küssen.“

Der Junge flüsterte: „Er hat gesagt—“

„Er hat gesagt“, schnitt Briggs ab. „Und du hast gehört, was du hören wolltest.“

Dann drehte Briggs den Kopf zur Mannschaft. „Seht ihn euch an“, sagte er ruhig. „Nicht, weil ich Spaß dran habe. Sondern weil jeder von euch genau so dumm sein kann.“

Das traf. Du hast es in den Gesichtern gesehen. Einige wurden hart. Einige wurden wütend. Einige wurden still, weil sie plötzlich ihr eigenes kleines Geheimnis im Kopf spürten.

„Was passiert jetzt?“ fragte wieder jemand. Dieselbe Frage wie immer, nur jedes Mal mit mehr Angst darunter.

Briggs sah nicht mal hin. „Jetzt machen wir ihn nützlich“, sagte er.

Tom grinste, als wäre das sein Lieblingssatz.

Briggs gab ein Zeichen, und die stillen Männer holten ein Stück Tau und einen Eimer. Im Eimer war Teer, dick, schwarz, noch warm vom Feuer, in dem ich den Fetzen verbrannt hatte. Der Geruch stieg auf wie eine Faust.

Der Junge starrte auf den Teer, und du konntest sehen, wie er begriff: Das ist nicht Wasser. Das ist nicht Reinigung. Das ist Markierung.

„Nein“, flüsterte er. Nicht mehr Bitte. Nur Nein. Ein kleines Nein gegen ein großes Schiff.

Briggs kniete sich nicht hin. Er machte nichts Menschliches. Er nahm den Eimer, tauchte seine Hand hinein, und der Teer zog Fäden wie Spucke. Dann packte er den Jungen am Kinn, nicht brutal, nur fest, und schmierte ihm den Teer über den Mund. Breit. Dick. Schwarz. Als würde er ihm ein neues Gesicht geben.

Der Junge würgte, schüttelte den Kopf, aber die Hand blieb. Der Teer klebte, ging in jede Ritze, in jede kleine Falte. Dann band Briggs ihm das Tau um den Kopf, stramm, als würde er den Teer festnähen. Nicht, damit es ihn erstickt. Damit es bleibt.

„Du wolltest dazugehören“, sagte Briggs, und seine Stimme war so ruhig, dass sie schlimmer war als Schreien. „Jetzt gehörst du dazu. Du trägst das Schwarz.“

Der Junge heulte, aber du hörtest es kaum, weil der Teer den Mund dämpfte. Nur ein dumpfes Geräusch, wie ein Tier, das im Sack erstickt. Und dieses Geräusch machte etwas mit der Mannschaft. Weil sie merkten: Das ist schlimmer als über Bord. Über Bord ist schnell. Das hier ist langsam und sichtbar.

Einer rief: „Das ist zu viel!“

Da war sie. Die Linie.

Tom machte einen Schritt nach vorn, ohne dass ihn jemand rufen musste. „Zu viel ist, wenn du noch redest“, sagte Tom.

„Er ist doch nur ein Junge!“ rief der Mann wieder, und jetzt war es kein einzelner. Zwei andere murmelten Zustimmung. Nicht laut, aber genug.

Ich spürte, wie die Luft sich spannte. Genau so fängt es an. Nicht mit Messern. Mit Worten, die plötzlich gemeinsam klingen.

Briggs richtete sich auf, wischte den Teer an seinem eigenen Hosenbein ab, als wäre es Dreck. „Ein Junge“, sagte er. „Und?“

Der Mann trat einen Schritt vor. Mut oder Dummheit. „Wir verlieren uns“, sagte er. „Wir werden—“

Briggs hob die Hand. Nicht als Stoppzeichen. Eher wie ein Richter, der sagt: Jetzt reicht's. Und ich merkte: Wenn Briggs jetzt nachgibt, ist es vorbei. Dann ist die Mannschaft nicht mehr Mannschaft. Dann ist sie Markt. Dann wird das Gold verteilt, gestohlen, zerfleischt, und am Ende schwimmt jeder allein.

„Ihr glaubt, Gnade macht euch besser“, sagte Briggs. „Sie macht euch nur schwächer.“

„Das ist keine Gnade, das ist Folter!“ rief der Mann, und sein Gesicht war rot, weil er sich selbst in Rage reden musste, um den Schritt zu rechtfertigen, den er gerade gemacht hatte.

Briggs nickte. „Ja“, sagte Briggs. „Es ist Folter. Folter an der Dummheit. Damit sie stirbt, bevor wir es tun.“

Da machte jemand hinten ein Geräusch. Ein kurzes Klirren. Metall. Nicht laut, aber ich hörte es sofort. Einer hatte eine Münze oder einen Ring in der Hand. Nur kurz. Vielleicht aus Nervosität. Vielleicht aus Gewohnheit. Vielleicht, weil Gold immer in falschen Momenten auftaucht.

Und plötzlich war alles da: Strafe, Gold, Flagge, Keenes Gift. Ein schöner Cocktail aus Scheiße.

Ich sah den Mann, der „zu viel“ gerufen hatte, und ich sah, wie sein Blick kurz zu den Kisten glitt. Nicht bewusst. Reflex. Und da begriff ich: Es ging nie nur um den Jungen. Es ging darum, wer hier das Recht hat, zu entscheiden. Briggs. Oder die Gier. Oder der Mob.

Ich trat einen Schritt vor, dorthin, wo ich für alle sichtbar war. Kein Drama. Nur Präsenz.

„Hört zu“, sagte ich, und meine Stimme klang trocken, als hätte ich Sand im Hals. „Wenn ihr heute Nacht Briggs brecht, bricht ihr morgen die Kisten auf. Und wenn ihr morgen die Kisten aufbrecht, sind wir übermorgen tot. Nicht vielleicht. Sicher.“

Der Mann starrte mich an. „Du bist sein Hund“, spuckte er.

„Nein“, sagte ich. „Ich bin euer Überleben. Und das kotzt mich genauso an wie euch.“

Ein paar lachten nervös. Wieder dieses dünne Lachen, das sagt: Ich weiß nicht, ob ich weinen oder zuschlagen soll.

Die Frau stand am Rand und sagte leise, fast zu sich: „Da ist sie wieder, die Wahl.“

Tom grinste schief. „Wahl ist für Leute mit Land unter den Füßen.“

Briggs machte keinen Schritt zurück. Er zeigte auf den Jungen, der jetzt kniete, Teer im Gesicht, Tau stramm, Augen nass. „Schaut ihn an“, sagte Briggs. „Und überlegt euch, ob ihr wirklich wollt, dass Keene euch noch mehr verkauft.“

Das Wort Keene war wie eine kalte Hand. Du spürtest es in den Reihen. Keene war unten, aber sein Name war oben. Und wenn ein Name oben ist, ist er fast schon frei.

Der Mann, der „zu viel“ gerufen hatte, atmete schwer. Er sah zu den anderen. Suchte Rückendeckung. Aber Rückendeckung ist feige, wenn sie plötzlich merkt, dass sie auch fallen könnte. Zwei der Murrenden sahen weg. Einer trat sogar einen halben Schritt zurück.

Der Mann blieb stehen, aber sein Mut wurde kleiner. Er spuckte aus, nicht mehr so laut. „Scheiß drauf“, murmelte er. Und ging.

Das war der Moment, in dem die Nacht nicht explodierte. Nicht weil wir gut waren. Weil die Angst doch noch größer war als der Stolz.

Briggs nickte den stillen Männern zu. „Bind ihn wieder an“, sagte er über den Jungen. „Und wenn er morgen noch atmet, kann er arbeiten.“

Der Junge wurde hochgezerrt, wieder zum Mast, wieder fest. Sein Mund schwarz, sein Blick gebrochen. Die Mannschaft zerstreute sich, langsam, als würden sie alle so tun wollen, als hätten sie das gerade nicht gesehen. So funktioniert Überleben: Du schaust weg, damit du am nächsten Tag noch funktionierst.

Ich blieb einen Moment stehen, sah hoch zur Flagge. Sie flatterte, hart, aggressiv. Schwarz über Schwarz. Als würde sie das alles verschlucken und noch mehr wollen.

Tom kam zu mir, leise. „Du hast sie heute Nacht gehalten“, sagte er.

„Ich habe nur verhindert, dass sie dümmer werden“, sagte ich.

Tom grinste. „Das ist Halten.“

Die Frau stand neben uns. „Keine Gnade“, sagte sie.

„Keine“, sagte ich.

Und während das Schiff weiterlief und das Meer so tat, als wäre nichts passiert, wusste ich: Das war kein Sieg. Es war nur ein Aufschub. Keene sitzt unten und sammelt neue Worte. Das Gold liegt im Bauch und sammelt neue Hände. Die Flagge hängt oben und sammelt neue Idioten, die glauben, sie wären unsterblich, solange Schwarz über ihnen flattert.

Keine Gnade unter Männern.

Nur Regeln, die du mit Blut schreibst, weil Tinte hier zu schnell wegspült.

Ich zählte Narben statt Jahre

Ich hab irgendwann aufgehört, Zeit zu zählen wie an Land. An Land zählen sie Jahre wie Münzen, klappern damit rum und tun so, als wäre das was wert. Auf See zählt dich das Meer anders. Es fragt nicht, wie alt du bist. Es fragt, wie oft du schon geblutet hast und trotzdem noch stehst. Ich zählte Narben statt Jahre, weil Narben wenigstens ehrlich sind. Jahre lügen. Jahre tun so, als wäre zwischen gestern und heute irgendwas passiert außer mehr Dreck.

Der Junge mit dem Teer im Mund hing wieder am Mast, und jedes Mal, wenn ich an ihm vorbeiging, sah ich in seinem Blick diesen stummen Schrei. Nicht wegen Schmerz. Wegen Scham. Scham ist schlimmer als Schmerz, weil Schmerz vergeht, wenn du stirbst, aber Scham klebt wie Teer. Und der Teer klebte nicht nur an seinem Mund. Er klebte jetzt an der Mannschaft. Jeder wusste: Das hätte ich sein können. Jeder spürte plötzlich sein eigenes Gesicht, als wäre es ein Ding, das man verlieren kann.

Briggs tat so, als wäre es ein normaler Morgen. Er ließ die Männer arbeiten, ließ die Gefesselten hängen, ließ den Wind uns schieben. Sein Normal ist ein Messer: glatt, kalt, ohne Geräusch. Und während die Planken knarrten, spürte ich, wie etwas in den Leuten leise weiterarbeitete. Nicht Meuterei offen. Eher dieses giftige Sammeln. Wie wenn du ein Geschwür hast und so tust, als wär's nur ein Pickel.

Ich ging an den Kisten vorbei und sah die Planen. Du glaubst gar nicht, wie sehr ein Stück Stoff dir plötzlich vorkommen kann wie ein Feind. Wir hatten schon über Flaggen geredet, über Flüche, über Symbole. Aber diese Planen waren auch Symbole. Sie sagten: Darunter liegt das, was euch hässlich macht. Und genau deshalb konnte keiner aufhören, daran zu denken.

Tom kam zu mir, roch nach Schweiß und Nacht. „Du siehst aus wie einer, der rechnen will“, murmelte er.

„Ich rechne nicht“, sagte ich. „Ich erinnere mich.“

Tom schnaubte. „Erinnerung ist auch eine Rechnung.“

Er hatte recht, der Bastard. Du addierst Dinge, ob du willst oder nicht. Du addierst Tote, addierst Fehler, addierst die Momente, in denen du zu spät warst oder zu früh. Und am Ende hast du eine Summe, die dich nachts wach hält.

Ich ging zur Reling und legte den Unterarm drauf. Der Verband war weg, die Wunde war zu, aber die Narbe war da, ein schiefes Ding, das aussah wie ein kleiner Blitz, der nicht gewusst hat, wo er einschlagen soll. Ich fuhr mit dem Finger drüber. Nicht zärtlich. Eher prüfend. Diese Narbe hatte ein Datum, nur nicht im Kalender. Sie hatte den Geruch von Blut und Angst und dieser klaren Sekunde, in der du merkst: Du bist nicht aus Eisen, du bist aus Fleisch.

Ich dachte an die anderen. An die am Kopf, die am Rücken, die an den Knöcheln, wo Seile dir die Haut aufgerissen haben, weil du geglaubt hast, du könntest stärker ziehen als Holz. An die kleine am Bauch, von einer Flasche in einer Kneipe, als ich noch dachte, Kämpfen wäre ein Spiel. An die große am Oberschenkel, ein Splitter von einer Kanone, der mir gezeigt hat, wie schnell du von „ich bin der König“ zu „ich bin nur noch ein Geräusch“ wirst.

Narben sind wie eine zweite Mannschaft, die du immer bei dir trägst. Still, aber schwer. Und je mehr du hast, desto weniger brauchst du Kalender. Du weißt, wie viele Winter du gesehen hast, weil du weißt, wie oft Kälte dir die alten Stellen wieder aufreißt.

Die Frau trat neben mich. Sie sagte nichts sofort, weil sie nicht so ist. Sie kommt, steht, lässt dich merken, dass sie da ist, und erst dann spricht sie, als wäre jedes Wort ein Messer, das sie nicht verschwenden will.

„Du schaust auf deine Haut“, sagte sie.

„Ich schaue auf mein Leben“, sagte ich.

Sie nickte einmal. „Du zählst“, sagte sie.

„Ja“, sagte ich. „Jahre sind mir egal.“

„Jahre sind für Männer, die glauben, sie werden alt“, sagte sie.

„Alt werden ist ein Gerücht“, sagte ich.

Sie lächelte kurz. Kein echtes Lächeln, eher eine Bewegung, die sagt: Du hast's begriffen. Dann sah sie zum Mast, zum Jungen. „Der da“, sagte sie leise, „wird seine erste richtige Narbe im Kopf tragen. Und die heilt nie.“

„Er wollte wichtig sein“, sagte ich.

„Wichtig ist ein Wort, das Männer tötet“, sagte sie.

Ich hörte Schritte hinter uns. Der Kapitän, der Betende, kam, hielt sich am Holz fest, als wäre es seine letzte Moral. „Wir sollten für den Jungen...“ begann er.

Ich drehte mich zu ihm. „Wenn du noch einmal mit Gott kommst, während Briggs gerade Teer verteilt, dann steck ich dir ein Gebet quer rein“, sagte ich.

Er blinzelte, erschrocken, als hätte ich ihm gerade gezeigt, dass Priester auch bluten. „Du bist verloren“, flüsterte er.

„Verloren ist, wenn du noch glaubst, hier gäbe es Rettung“, sagte ich. „Geh und bete leise, damit du wenigstens den Wind nicht störst.“

Er ging. Und ich spürte, wie ein paar Männer das gehört hatten. Manche grinsten. Manche hassten mich dafür. Beides war mir egal. Wenn du anfängst, gemocht werden zu wollen, bist du tot. Nicht körperlich. Aber als Anführer. Und auf so einem Schiff ist das das gleiche Ende, nur ohne Platschen.

Später, als die Sonne höher stand, kam Briggs zu mir. Kein Pathos. Er sagte: „Kurs bleibt. Keine Beute. Keine Häfen.“

„Und das Gold?“ fragte ich.

Briggs' Blick glitt kurz zu den Planen, als wäre das Wort allein schon ein Schmutz. „Das Gold bleibt“, sagte er. „Bis ich entscheide.“

„Die Männer werden's nicht aushalten“, sagte ich.

„Dann sterben sie“, sagte Briggs.

So einfach. So brutal. Und doch war's nicht nur Brutalität. Es war Mathematik. Briggs rechnet mit Leichen, weil er weiß, dass du sonst irgendwann nicht mehr rechnest, sondern nur noch heulst.

„Du zählst auch“, sagte ich.

Briggs' Blick blieb geradeaus. „Ich zähle Möglichkeiten“, sagte er. „Narben sind nur die Quittung.“

Quittung. Schönes Wort. Passt zu Gold. Passt zu Tod. Alles hat hier eine Quittung, nur unterschreibt sie keiner.

Als Briggs wieder weg war, hörte ich einen dumpfen Laut vom Mast. Der Junge hatte versucht zu sprechen. Der Teer hielt ihn. Er machte nur ein ersticktes Geräusch, und er zerrte an den Fesseln, als könnte er die Scham aus seinem Gesicht reißen.

Ein paar Männer schauten hin, schnell, weg, schnell wieder hin. Wie bei einem Unfall. Du willst nicht gucken, aber du guckst, weil du wissen musst, wie nah du selbst dran bist.

Ich ging zu ihm. Nicht sanft. Nicht als Retter. Als Realität.

„Hör zu“, sagte ich leise.

Seine Augen suchten meine, flehten, hassten, alles gleichzeitig.

„Das hier“, sagte ich, und ich tippte ihm nicht auf den Teer, sondern auf die Brust, „wird dir bleiben. Du wirst es nicht wegwaschen. Du wirst es nicht wegbeten. Du wirst es nicht weglachen.“

Er machte wieder dieses dumpfe Geräusch.

„Aber wenn du überlebst“, sagte ich, „wird es deine erste Zahl. Und jede Zahl danach wird dich härter machen. Nicht besser. Härter.“

Er blinzelte, Tränen liefen, klebten am Teer.

„Wenn du glaubst, Härte macht dich wichtig“, sagte ich, „dann hast du nichts gelernt. Härte hält dich nur am Leben. Wichtig bist du dem Meer nicht. Wichtig bist du der Krone nicht. Wichtig bist du höchstens dem Mann, der neben dir steht, wenn’s knallt.“

Ich ließ ihn stehen, weil mehr Worte ihn nur wieder in Träume schieben würden. Träume sind gefährlich. Träume sind der Ort, wo Keene wohnt.

Und während ich zurück über Deck ging, spürte ich, wie meine Narben im Wind zogen. Als würden sie zählen. Eins, zwei, drei. Als würden sie sagen: Du bist noch da. Du hast noch nicht bezahlt, was du irgendwann bezahlen musst.

Ich zählte Narben statt Jahre.

Weil Jahre dir das Gefühl geben, du hast Zeit.

Und Zeit ist auf See nur ein anderes Wort für Glück, das dich irgendwann verlässt.

Am Nachmittag, wenn die Sonne stumpf auf das Deck knallt und selbst der Wind nach Schweiß riecht, fangen Narben an zu sprechen. Nicht wirklich, nicht mit Stimmen, aber mit diesem Ziehen, diesem Brennen, als würden sie sagen: Erinnerst du dich? Erinnerst du dich, du Bastard, was du dafür bezahlt hast? Der Körper ist ein Buch, und Narben sind die Seiten, die du nicht mehr rausreißen kannst.

Wir hatten wieder so einen Tag, an dem alles still aussah und trotzdem brodelte. Die Krone war nicht zu sehen, aber das bedeutete nur, dass sie irgendwo anders gerade ihre Zähne putzt. Keene war unten, gefesselt, und trotzdem war er in der Luft. Gold war unter Planen, und trotzdem war es in den Augen. Flagge war oben, und trotzdem war sie in den Mägen. Und der

Junge mit dem Teer war am Mast wie ein lebendes Schild: Keine Gnade, keine Ausrede, kein Märchen.

Ich setzte mich kurz an den Rand des Decks, nicht weil ich Pause brauchte, sondern weil ich meine Beine spüren wollte. Beine sind auch so eine Sache. Du vergisst, was sie aushalten, bis sie irgendwann nicht mehr wollen.

Tom kam, setzte sich nicht, blieb stehen. Tom setzt sich selten. Sitzen ist für Leute, die glauben, sie seien sicher. „Du hast gestern Nacht nicht geschlafen“, sagte er.

„Du auch nicht“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Ich schlafe, wenn’s ruhig ist. Also nie.“

Ich nickte. „Ruhig ist gefährlich.“

Tom sah zu den Kisten. „Ruhig ist auch, wenn einer plant.“

„Planen ist normal“, sagte ich.

Tom spuckte aus. „Planen ist Mord, wenn’s hier passiert.“

Da war was dran. An Land plant einer, wie er ein Haus baut. Hier plant einer, wie er dich aus dem Weg räumt. Und seit Gold da war, war „aus dem Weg“ kein Bild mehr. Es war ein Kurs.

„Du hast viele Narben“, sagte Tom plötzlich.

„Du auch“, sagte ich.

Tom grinste. „Meine sind innen“, sagte er. „Die sieht keiner.“

„Dann zählen sie trotzdem“, sagte ich.

Er lachte kurz. „Du zählst jetzt sogar meine.“

„Ich zähle alles“, sagte ich. „Weil ich sonst vergesse, was uns killt.“

Tom wurde kurz still. Dann sagte er: „Die Männer werden heute Nacht wieder reden.“

„Sie reden immer“, sagte ich.

„Heute anders“, sagte Tom. „Sie reden über dich.“

Ich spürte, wie mir der Nacken kurz kalt wurde. Nicht Angst. Eher dieses trockene Wissen: Wenn sie über dich reden, bist du entweder schon Legende oder schon Ziel. Und beides endet oft gleich.

„Was sagen sie?“ fragte ich.

Tom zuckte mit den Schultern. „Dass du Briggs’ Hund bist“, sagte er. „Dass du lachst wie ein Urteil. Dass du schlägst, wenn’s nötig ist. Manche mögen’s. Manche hassen’s.“

„Und du?“ fragte ich.

Tom grinste schief. „Ich benutze’s“, sagte er.

So ehrlich. So Tom. Er war nicht loyal aus Liebe. Er war loyal, weil es funktioniert. Funktionieren ist hier die einzige Form von Moral.

Die Frau kam dazu, hielt ein Messer in der Hand und schärfte es an einem Stein, langsam, geduldig. Das Geräusch war klein, aber es machte die Luft scharf. „Sie reden auch über Briggs“, sagte sie, ohne aufzusehen.

„Sie reden immer über Briggs“, sagte ich.

„Nein“, sagte sie. „Sie reden darüber, dass Briggs irgendwann fällt.“

Das war ein Satz, der sich nicht wie ein Gerücht anfühlt. Eher wie eine Wettervorhersage.

Tom schnaubte. „Briggs fällt erst, wenn das Schiff brennt.“

„Schiffe brennen“, sagte die Frau.

Ich sah sie an. „Wer?“ fragte ich.

Sie hob den Blick, und ihre Augen waren ruhig. Zu ruhig. „Keiner sagt Namen“, sagte sie. „Noch nicht. Aber sie denken Namen.“

„Keene denkt Namen“, sagte ich.

Sie nickte. „Keene denkt Narben“, sagte sie. „Er weiß, wo es weh tut.“

Ich stand auf, ging ein Stück über Deck, nur um zu sehen, wie die Männer gucken, wenn sie denken, du guckst nicht. Das ist der Trick. Du läufst vorbei, tust so, als wär’s Routine, und schaust aus dem Augenwinkel. Augenwinkel sind ehrlicher als Gesichter.

Da war der Alte mit den morschen Zähnen, immer noch gefesselt, aber seine Augen waren lebendig. Er redete leise mit einem der Jüngeren. Ich hörte nur Fetzen: „...wir brauchen...“ „...sonst...“ „...Briggs...“

Da war der breite Kerl, Möbel am Mast, aber in seinen Augen war wieder ein Funke. Funken sind gefährlich, wenn du sie auf ein Schiff voller Teer wirfst.

Da waren die Wachen bei den Kisten, wechselten, und einer machte dieses kurze, unbewusste Streichen über die Plane, als würde er das Gold unter der Hand spüren wollen. Als würde er prüfen, ob es wirklich existiert. Gier ist wie Jucken. Du kannst dich nicht beherrschen.

Ich ging runter zu Keene. Nicht weil ich es wollte. Weil ich wissen musste, ob der Bastard wirklich so tief drin ist, wie es sich anfühlt.

Keene saß da, gefesselt, die Lippen trocken, die Augen hell. Als ich kam, lächelte er nicht sofort. Er wartete. Keene liebt Warten. Warten gibt ihm Macht, weil du merkst, dass du es bist, der kommt.

„Du zählst heute“, sagte Keene leise, bevor ich was sagte.

„Was zähle ich?“ fragte ich.

„Narben“, flüsterte Keene. „Du denkst, Narben machen dich echt. Dabei machen sie dich nur vorhersehbar.“

„Du bist auch vorhersehbar“, sagte ich.

Keene hob die Augenbrauen minimal. „Ja“, flüsterte er. „Ich bin das Gift. Ihr seid die Becher.“

Ich trat näher. „Sie reden oben“, sagte ich.

Keene nickte langsam, als hätte er das Wetter gerochen. „Natürlich“, flüsterte er. „Sie haben Angst. Und Angst ist Gesprächsstoff.“

„Du fütterst das“, sagte ich.

Keene grinste jetzt doch. „Ich füttere nur, was schon Hunger hat“, flüsterte er. „Gold, Flagge, Tod. Ich sitze nur hier und schaue zu, wie ihr euch gegenseitig die Zähne zeigt.“

„Und wenn ich dir die Zähne nehme?“ fragte ich.

Keene lachte leise, ohne Freude. „Dann wächst der Rest“, flüsterte er. „Wenn du mir den Mund nimmst, werden sie für mich reden. Wenn du mich tötest, werde ich Legende. Und Legenden haben keine Fesseln.“

Das war sein Trick. Er hatte für jede Option eine Antwort, die nach Verlust klingt. Und ich merkte: Keene ist nicht gefährlich, weil er klug ist. Er ist gefährlich, weil er weiß, wie Menschen funktionieren. Er weiß, dass Männer lieber an Flüche glauben als an ihre eigene Verantwortung.

Ich ging wieder hoch. Der Wind hatte gedreht, die Flagge schlug härter. Und plötzlich spürte ich eine alte Narbe am Rippenbogen ziehen, eine, die ich kaum noch merke. Sie zog genau in dem Moment, als ich auf Deck trat, als würde sie sagen: Das hier kennst du. Das hier ist der Anfang von etwas, das du später wieder unter „überlebt“ abspeicherst.

Am Abend wurde das Essen ausgegeben, dünne Suppe, Brot, Rum in kleinen Schlucken. Rum war jetzt keine Feier mehr. Rum war Beruhigung. Beruhigung ist gefährlich, weil sie die Sinne weich macht, und weich macht Fehler.

Ich saß nicht mit den Männern. Ich blieb am Rand. Beobachten ist mein Rum geworden. Und während ich da stand, hörte ich, wie einer sagte: „Briggs wird uns noch mehr nehmen.“

Ein anderer antwortete: „Dann nehmen wir vorher.“

Da war es wieder. Nehmen. Das Wort, das alles zerstört. Es ist das Gegenteil von halten. Und in dieser Mannschaft war Halten gerade das Einzige, was uns am Leben hielt.

Tom trat wieder neben mich. „Wenn's losgeht“, murmelte er, „will ich vorne stehen.“

„Du stehst immer vorne“, sagte ich.

Tom grinste. „Ja“, sagte er. „Weil ich nicht zählen will. Ich will schneiden.“

„Ich will nicht schneiden“, sagte ich.

Tom sah mich an. „Dann wirst du irgendwann geschnitten“, sagte er.

Das war keine Drohung. Das war eine Vorhersage. Und Narben sind am Ende nur Beweise dafür, dass Vorhersagen manchmal recht haben.

Ich zählte Narben statt Jahre.

Und heute Abend fühlte ich: Die nächste Zahl wartet schon.

Die Nacht kam langsam, wie ein Betrunkener, der sich nicht entscheiden kann, ob er nach Hause oder ins Messer laufen will. Der Himmel wurde dunkel, aber nicht sauber. Eher schmutzig, wolkig, als hätte jemand Asche drauf gestreut. Und genau so fühlte sich das Schiff an: wie ein Ort, auf den zu viel Asche gefallen ist, und keiner hat noch die Kraft, sie wegzuwischen.

Ich blieb wach. Natürlich blieb ich wach. Wachsein ist mein Job geworden, mein Fluch, mein Ersatz für alles, was mal wie Ruhe aussah. Und in dieser Nacht spürte ich, wie die Männer wirklich anders atmeten. Nicht schneller. Nicht lauter. Sondern gesammelt. Das ist das Schlimme: Wenn Angst ruhig wird, wird sie gefährlich. Dann wird sie Plan.

Ich ging rüber zu den Kisten. Zwei Wachen standen da, und sie sahen aus, als würden sie Wache halten. Aber ihre Augen waren müde. Und Müdigkeit ist ein offenes Fenster.

„Wer war hier?“ fragte ich leise.

Der eine zuckte zusammen. „Niemand“, sagte er zu schnell.

„Dann bist du blind“, sagte ich.

Er schluckte, sah kurz zur Seite, als würde er prüfen, ob er lügen darf. Dann flüsterte er: „Ein paar Männer haben... nur geguckt.“

„Gucken ist der erste Griff“, sagte ich.

„Sie haben nichts gemacht“, sagte der andere.

„Noch nicht“, sagte ich.

Ich ließ sie stehen und ging weiter, als würde ich einfach nur patrouillieren. Aber ich machte einen Bogen, so dass ich in die Schatten hinter den Fässern sehen konnte. Und dort waren sie. Drei, vier Männer. Nicht die lautesten. Nicht die dümsten. Das war gefährlich. Die gefährlichsten sind die, die still sind und trotzdem glauben, sie hätten Recht.

Der Alte mit den morschen Zähnen war auch da, gefesselt zwar am Mast, aber seine Stimme war nah genug, dass sie ihm antworteten. Er flüsterte, sie flüsterten zurück. Wie ein verdammtes Seil über Distanz.

Ich blieb im Schatten, hörte zu. Nicht alles, nur Fetzen, aber Fetzen reichen manchmal, um die ganze Leiche zu sehen.

„...Briggs...“

„...verteilt nie...“

„...heute Nacht...“

„...bevor...“

„...und er da...“ – das war wahrscheinlich ich.

Ich trat nicht sofort raus. Ich wartete, bis sie einen Satz sagen, der sie verrät.

Und er kam.

„Wenn wir Briggs weg haben, ist der Bart das Problem“, sagte einer.

Da war ich. Nicht als Mensch, nicht als Kamerad. Als Bart. Als Symbol. Als Hindernis.

Ein anderer flüsterte: „Der lacht wie Urteil. Wenn wir ihn lassen, hängt er uns alle.“

„Dann hängen wir ihn zuerst“, sagte der erste.

Es war so simpel, so ekelhaft logisch, dass ich fast wieder lachen musste. Aber ich lachte nicht. Ich merkte, wie eine alte Narbe am Schulterblatt zog, die von einem Messer kommt, das ich nicht gesehen habe, weil ich damals auch dachte, Loyalität sei etwas, das man kaufen kann.

Ich trat aus dem Schatten.

Sie erstarrten. Vier Gesichter, vier Varianten von: Scheiße.

„Wer hängt wen?“ fragte ich ruhig.

Keiner antwortete sofort. Dann machte einer den Fehler, den Männer immer machen: Er wird mutig, weil er glaubt, er muss jetzt mutig sein. „Wir reden nur“, sagte er.

„Ihr redet vom Töten“, sagte ich. „Das ist nicht nur.“

Ein anderer hob die Hände. „Es geht um Fairness“, sagte er.

Ich musste fast kotzen. Fairness. Dieses Wort kommt immer, kurz bevor jemand ein Messer zieht. Fairness ist eine Maske für Gier.

„Fair ist, dass ihr morgen noch atmet“, sagte ich.

„Briggs lässt uns verhungern“, spuckte einer.

„Briggs lässt euch leben“, sagte ich.

Sie schwiegen, und in der Stille hörte ich, wie irgendwo am Mast der Junge mit dem Teer im Mund ein dumpfes Geräusch machte. Kein Wort, nur dieses: Ich bin noch da. Ich bin ein Beispiel. Und trotzdem planen sie weiter. Menschen lernen langsam.

„Geht schlafen“, sagte ich.

Der Mutige grinste dünn. „Du bist nicht Briggs“, sagte er.

„Nein“, sagte ich. „Ich bin näher.“

Das war nicht mal ein Spruch. Das war Fakt. Briggs steht am Steuer. Ich stehe zwischen euch und der Kante.

Der Mutige machte einen halben Schritt. Nicht direkt auf mich zu. Nur so, dass er zeigt: Ich habe keine Angst. Aber seine Hand ging unbewusst zur Seite, dahin, wo sein Messer steckt. Hände verraten.

Ich sah es. Ich wusste, was jetzt kommt. Und ich wusste auch, dass dieses Schiff gerade entscheidet, ob es morgen noch ein Schiff ist oder nur ein Haufen Männer auf Holz.

Tom war plötzlich da. Natürlich war er da. Wie ein Schatten, der Messer riecht. Er stand hinter mir, nicht sichtbar für die Männer, aber ich spürte ihn wie Hitze im Rücken.

„Sag’s“, flüsterte Tom so leise, dass nur ich es hörte. „Sag ein Wort, und ich schneid.“

Das war Tom. Einfach. Klar. Blut als Lösung.

Ich atmete aus. Ich wollte nicht, dass Tom schneidet. Nicht, weil ich weich bin. Weil ich wusste: Wenn Tom schneidet, wird’s keine Lektion. Es wird Krieg. Und Krieg an Bord ist wie Feuer: Du zündest ihn an, und am Ende verbrennt auch der, der die Fackel hält.

„Hört zu“, sagte ich zu den Männern. „Ich gebe euch einen einzigen Satz. Und ihr merkt ihn euch, oder ihr sterbt.“

Sie starrten mich an.

„Gold ist nicht euer Leben“, sagte ich. „Das Schiff ist euer Leben. Und Briggs ist das, was das Schiff zusammenhält. Wenn ihr ihn nehmt, nehmt ihr euch selbst.“

Der Mutige spuckte aus. „Du willst nur deinen Platz behalten.“

„Mein Platz ist die Nacht“, sagte ich. „Euer Platz ist Arbeit.“

„Arbeit macht uns nicht reich“, sagte einer, und seine Stimme klang wie ein Kind, das sich beschwert.

„Reich ist, wenn du nicht im Wasser bist“, sagte ich.

Das klang hart, aber es war wahr. Und Wahrheit ist hier nicht schön, sie ist nur nützlich.

Ich trat einen Schritt näher, so dass sie meinen Bart, meine Narben, meinen Atem sehen konnten. „Ich habe genug Narben, um zu wissen“, sagte ich leise, „dass jeder Plan, der nach ‘nehmen’ riecht, am Ende nur nach ‘sterben’ schmeckt.“

Sie schluckten. Nicht überzeugt. Nur vorsichtig. Vorsicht ist manchmal genug, um eine Nacht zu überstehen.

„Zurück“, sagte ich.

Einer ging zuerst, als würde er sich schämen, dass er überhaupt hier war. Der Mutige blieb einen Herzschlag länger. Er wollte nicht als Erster weichen. Stolz ist ein dummer Muskel. Dann wich er doch, langsam, und sein Blick sagte mir: Das ist nicht vorbei.

Als sie weg waren, blieb Tom neben mir stehen. „Du hast sie laufen lassen“, sagte er.

„Ja“, sagte ich.

Tom schnaubte. „Sie kommen wieder.“

„Ja“, sagte ich.

„Dann schneide ich beim nächsten Mal“, sagte Tom.

„Vielleicht“, sagte ich.

Tom sah mich an. „Du willst es nicht“, sagte er.

„Ich will nicht, dass das Schiff brennt“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Schiffe brennen sowieso.“

Die Frau kam aus der Dunkelheit, als hätte sie das Gespräch gehört. Vielleicht hatte sie es. Sie hört auch alles, was wichtig ist. „Sie haben Namen im Mund“, sagte sie leise.

„Ja“, sagte ich.

„Deinen“, sagte sie.

Ich nickte.

„Und Briggs“, sagte sie.

Ich nickte wieder.

„Dann kommt bald der Moment“, sagte sie.

„Welcher?“ fragte ich, obwohl ich es wusste.

„Der Moment, in dem du nicht mehr nur Narben zählst“, sagte sie. „Sondern machst.“

Ich spürte, wie mein Arm zog, die alte Narbe, als würde sie zustimmen. Narben sind nicht nur Vergangenheit. Sie sind auch Vorhersage.

Ich ging noch einmal runter zu Keene. Nicht, um ihn zu bedrohen. Um zu sehen, ob er schläft. Keene schlief nicht. Keene liegt nur still, damit du glaubst, er schläft.

„Sie reden von Briggs“, sagte ich.

Keene blinzelte langsam. „Natürlich“, flüsterte er. „Briggs ist der Knoten. Knoten machen Hände nervös.“

„Sie reden von mir“, sagte ich.

Keene grinste. „Du bist der Bart“, flüsterte er. „Bart ist leicht zu greifen.“

„Du machst das“, sagte ich.

Keene schüttelte minimal den Kopf. „Ich bin nur der Spiegel“, flüsterte er. „Du bist das Gesicht.“

Ich ging wieder hoch, weil ich ihm sonst doch noch die Luft nehmen würde, und dann hätte er gewonnen. Er will, dass ich ihn zum Märtyrer mache. Märtyrer sind die billigste Form von Macht.

Oben war die Nacht wieder stiller, aber nicht friedlich. Eher gespannt. Das Schiff lief, die Flagge knallte, das Gold lag im Bauch wie ein Stein, und irgendwo in den Männern lag ein Plan wie ein Messer, das schon halb gezogen ist.

Ich zählte Narben statt Jahre.

Und heute Nacht wusste ich: Die nächste Narbe wird nicht vom Meer kommen.

Sie wird von Männern kommen.

Von Männern, die glauben, sie hätten ein Recht auf mehr.

Und wenn sie kommen, werde ich nicht zählen.

Dann werde ich handeln.

Der letzte ehrliche Kampf

Der letzte ehrliche Kampf beginnt nie mit Trommeln. Er beginnt mit einem Blick, der zu lange hängen bleibt. Mit Schritten, die zu leise sind. Mit einem Messer, das nicht gezogen wird, sondern schon in Gedanken warm wird.

Ich spürte es, bevor irgendwer den Mund aufmachte. Diese dünne, trockene Luft, in der Männer plötzlich höflich werden. Höflich ist hier immer ein schlechtes Zeichen. Höflich heißt: Ich will dich nicht warnen, ich will dich erwischen.

Die Nacht war weg, aber der Morgen war noch nicht richtig da. So ein graues Dazwischen, in dem alles nach kaltem Schweiß riecht. Das Schiff lief ruhig, fast sanft, als würde es uns verarschen: Seht her, wie friedlich alles ist, während ihr euch innerlich schon die Kehlen aufkratzt.

Am Mast hing der Junge mit dem Teermaul, und wenn du an ihm vorbeigingst, hattest du das Gefühl, du läufst an deiner eigenen Dummheit vorbei. Die beiden anderen hingen daneben, wie Fußnoten zu einer Geschichte, die keiner lesen will. Briggs stand am Steuer, der Rücken gerade, als wäre er aus Holz geschnitzt. Tom war irgendwo im Schatten, wie immer. Die Frau war da, ohne da zu sein. Und Keene... Keene saß unten und grinste bestimmt schon, obwohl er es nicht mal sehen konnte. Keene spürt so was. Der Bastard riecht Blut, bevor es fließt.

Ich ging meine Runde, nicht aus Pflichtgefühl, sondern weil ich sonst durchdrehe. Stillstehen ist wie ein Stuhl, der unter dir zusammenbricht. Also gehst du. Du gehst, bis dir die Füße weh tun und der Kopf leiser wird.

Am Bug standen zwei Männer zu dicht zusammen. Ich kannte sie. Nicht gut. Aber gut genug. Einer mit diesen ehrlichen Fäusten, die schon lange nichts Ehrliches mehr getan haben. Der andere mit einem Blick, der immer so tut, als hätte er alles im Griff, obwohl er nicht mal seinen eigenen Hunger im Griff hat. Sie sahen mich kommen und taten so, als würden sie über den Wind reden.

Der Wind. Ja. Klar.

„Morgen“, sagte der mit den Fäusten.

„Morgen“, sagte ich.

„Schöner Tag“, sagte der andere.

„Schön ist für Land“, sagte ich.

Er grinste kurz, zu geschniegelt für dieses Deck. „Du klingst wie die Frau“, murmelte er.

„Die Frau klingt wie die Wahrheit“, sagte ich.

Sie tauschten einen Blick. Und in diesem Blick lag genau das, was ich nicht wollte: Ein Plan, der schon in Bewegung ist. Es war kein großer Plan. Kein „wir übernehmen das Schiff und singen“. Eher so ein dreckiger Plan, der sagt: Wir nehmen uns, was wir brauchen, und wenn jemand im Weg steht, fällt er halt.

„Briggs schläft nie, oder?“ fragte der mit den Fäusten, scheinbar beiläufig.

„Briggs schläft, wenn du tot bist“, sagte ich.

Der andere lachte leise. Ein schlechtes Lachen. „Und du?“ fragte er. „Schläfst du?“

Ich schaute ihn an. „Ich schlafe, wenn ich’s mir leisten kann.“

„Kannst du’s dir leisten?“ fragte er.

Da war es. Der Köder. Ein Satz, der wie Interesse aussieht und wie Drohung schmeckt.

„Worauf willst du hinaus?“ fragte ich.

Er hob die Schultern. „Nichts“, sagte er. „Nur... wir sind müde. Und wir haben Hunger.“

„Dann iss Suppe“, sagte ich.

Der mit den Fäusten schnaubte. „Suppe ist kein Anteil“, murmelte er.

„Anteil“, sagte ich. „Da ist es wieder.“

Der andere trat einen halben Schritt näher. Nicht aggressiv. Eher vertraulich. „Du bist doch nicht blind“, sagte er leise. „Briggs hält alles fest. Das Gold, die Richtung, unsere Kehlen.“

„Briggs hält das Schiff“, sagte ich.

„Und wer hält Briggs?“ fragte er.

Ich merkte, wie mein Mundwinkel zuckte. Das Lachen wollte raus. Urteil. Aber ich hielt es zurück. Zu viel Urteil, und du bist nicht mehr Mensch, sondern nur noch ein Geräusch, vor dem man sich duckt.

„Was willst du?“ fragte ich wieder. Ruhiger diesmal.

Er sah kurz hoch zur Flagge, dann wieder zu mir. „Wir wollen eine Lösung“, sagte er.

„Lösungen riechen bei euch immer nach Diebstahl“, sagte ich.

Der mit den Fäusten wurde rot. „Wir haben geblutet!“ fauchte er. „Für das Gold! Für diese verdammte Flagge! Für dich!“

„Du blutest für dich“, sagte ich. „Nicht für mich.“

Der andere hob die Hand, als würde er den Wütenden beruhigen. „Keiner will dich“, sagte er schnell. „Du bist... du bist nützlich.“

Nützlich. Ich musste mir auf die Zunge beißen, um nicht zu lachen. Das war die Sorte Kompliment, die dir sagt: Wir töten dich vielleicht später, aber heute noch nicht.

„Ich bin nicht euer Werkzeug“, sagte ich.

„Auf einem Schiff ist jeder Werkzeug“, sagte der andere.

„Dann pass auf, dass du nicht der Hammer wirst, der sich selbst auf die Finger schlägt“, sagte ich.

Er grinste dünn. „Du bist gut mit Worten“, sagte er.

„Worte sind billiger als Blut“, sagte ich.

„Aber Blut wirkt besser“, sagte der mit den Fäusten.

Da war wieder dieser Satz, den Männer immer sagen, kurz bevor sie ihn beweisen. Ich sah seine Hände. Große Hände. Schwielen. Und ich sah, dass er heute nicht nur Hände dabei hatte. Ich sah die kleine Bewegung an seinem Gürtel. Messer. Natürlich. Immer Messer.

Ich trat einen Schritt zurück, nicht aus Angst, sondern um Platz zu haben. Platz ist Leben.

„Geht an die Arbeit“, sagte ich.

Der andere schüttelte den Kopf. „Die Arbeit bringt uns nicht raus aus dem Fluch“, sagte er.

„Ihr seid der Fluch“, sagte ich.

Sein Grinsen verschwand. Für einen Moment sah ich etwas Echtes in seinem Gesicht: diese verletzte Eitelkeit, die sagt, wie kannst du mich so sehen. Dann kam wieder die Maske. „Dann wird’s wohl Zeit, dass jemand den Fluch bricht“, sagte er.

„Wer?“ fragte ich.

Er schaute nicht zu den Kisten. Er schaute nicht zum Mast. Er schaute nach hinten, dahin, wo Briggs stand, wie ein verdammter Pfosten. Und da wusste ich: Es geht los. Vielleicht nicht jetzt mit Messern, aber jetzt im Kopf. Und wenn es im Kopf losgeht, ist es auf See nur eine Frage von Minuten, bis Blut auf Holz tropft.

Ich drehte mich weg, ging langsam, als wäre nichts. Ich wollte nicht, dass die zwei merken, dass sie mich getroffen haben. Du gibst ihnen keinen Triumph. Kein Triumph, keine Wärme, keine Hoffnung.

Ich ging zu Briggs, stellte mich neben ihn, ohne Vorwarnung. „Zwei da vorne“, sagte ich leise.

Briggs’ Blick blieb geradeaus. „Ich weiß“, sagte er.

Natürlich wusste er es. Briggs weiß alles. Das ist sein Talent und sein Problem.

„Sie wollen dich“, sagte ich.

„Sie wollen das Gold“, sagte Briggs. „Ich bin nur der Deckel.“

„Und ich?“ fragte ich.

Briggs' Mund zuckte kaum. „Du bist das Messer, das sie nicht kontrollieren können“, sagte er.

Ich spuckte aus. „Ich bin kein Messer.“

„Dann werden sie dich zu einem machen“, sagte Briggs.

Wir schwiegen kurz. Das Schiff lief. Die Flagge knallte einmal. Unten, tief, hörte ich ein dumpfes Geräusch. Vielleicht der Junge. Vielleicht ein Fass. Vielleicht Keene, der irgendwo gegen Holz stößt, damit jemand denkt: Da ist was. Keene macht sogar Geräusche zu Waffen.

„Was ist dein Plan?“ fragte ich.

Briggs antwortete sofort. „Kein Plan“, sagte er. „Nur ein Moment.“

„Welcher Moment?“ fragte ich.

Briggs drehte den Kopf zu mir. Seine Augen waren ruhig. Zu ruhig. „Der Moment, in dem sie glauben, sie haben die Mehrheit“, sagte er. „Dann kommen sie.“

„Und dann?“ fragte ich.

„Dann verlieren sie“, sagte Briggs.

So kalt. So einfach. Aber ich merkte: Briggs will es nicht vermeiden. Briggs will es beenden. Wie eine Krankheit, die du nicht mit Kräutern behandelst, sondern mit einem Messer.

Tom kam dazu, wie immer genau dann, wenn du ihn brauchst oder fürchtest. „Ich hab sie auch gehört“, murmelte er. „Sie sammeln sich.“

„Wie viele?“ fragte ich.

Tom grinste schief. „Genug, dass es Spaß macht“, sagte er.

„Spaß“, knurrte ich.

Tom hob die Schultern. „Spaß ist ein anderes Wort für: Ich lebe noch.“

Die Frau stand plötzlich da, leise, die Augen auf die Männer am Bug. „Wenn es passiert“, sagte sie, „dann lasst es offen passieren. Kein Gift. Kein Nachtmesser. Kein Versteckspiel.“

Briggs nickte minimal. „Ja“, sagte er.

Ich sah sie an. „Ehrlich?“ fragte ich.

Sie nickte. „Der letzte ehrliche Kampf“, sagte sie leise. „Damit es danach wieder still sein kann.“

Still. Das Wort klang wie ein Traum. Und ich wusste: Still gibt's hier nicht. Nicht wirklich. Aber vielleicht gibt's weniger laut.

Ich schaute rüber zum Bug. Die zwei Männer standen jetzt nicht mehr allein. Da waren drei. Vier. Einer kam dazu, den ich seit Tagen mit seinem Blick bei den Kisten gesehen hatte. Einer, der immer so tut, als würde er nur atmen. Jetzt atmete er wie ein Mann, der gleich springt.

„Sie kommen“, sagte Tom.

Ich zog langsam die Luft ein. Salz. Holz. Angst. Und irgendwo darunter: dieses dumme, kalte Glänzen, das Männer zu Monstern macht.

Ich legte die Hand an meinen Gürtel, fühlte den Griff. Nicht weil ich Bock auf Heldentum hatte. Weil ich wusste: Wenn du in so einem Moment leer bist, bist du nicht moralisch. Du bist tot.

Briggs blieb am Steuer. Tom verlagerte sein Gewicht, bereit wie ein Hund vor dem Sprung. Die Frau blieb still, als würde sie das Ende einer Geschichte hören wollen.

Und ich? Ich spürte meine Narben ziehen, als würden sie zählen. Nicht Jahre. Sekunden. Eine... zwei... drei...

Der letzte ehrliche Kampf war keine Legende.

Er war nur der Moment, in dem keiner mehr so tun kann, als wäre alles nur Gerede.

Sie kamen nicht wie eine Welle. Sie kamen wie eine Krankheit. Erst ein Husten, dann noch einer, dann merkst du, dass du längst Fieber hast.

Vier Männer lösten sich vom Bug, taten so, als würden sie einfach nur das Tau prüfen, den Wind lesen, irgend so einen Seemannsscheiß, den du brauchst, um dir selbst in die Augen schauen zu können. Dann waren es sechs. Dann acht. Und plötzlich ist „zufällig“ nicht mehr glaubwürdig, selbst wenn du es dir einreden willst.

Ich stand nicht im Weg. Ich stand so, dass ich Weg sein könnte. Das ist der Unterschied zwischen Mut und Überleben. Mut stellt sich hin und wartet, bis er getroffen wird. Überleben stellt sich hin und sorgt dafür, dass der Schlag ins Leere geht.

Der mit den Fäusten war vorne, natürlich. Er sah aus wie ein Mann, der sein eigenes Leben schon lange nicht mehr mag und jetzt jemand anderen dafür verantwortlich machen will. Neben ihm der mit dem schmalen Grinsen, der glaubt, Worte wären eine Leiter. Und dahinter die anderen, die hungrigen Augen, die stillen, die vielleicht gar nicht töten wollen, aber gern dabei sind, wenn's passiert, damit sie später erzählen können: Ich war da.

Briggs blieb am Steuer. Keine Bewegung, kein Umsehen, nichts. Als wäre das alles nur Wind, der sich dreht. Das machte die Männer noch wütender. Wut braucht Reaktion. Wenn du ihnen die Reaktion nicht gibst, müssen sie lauter werden, damit sie sich selbst spüren.

„Briggs!“ rief der mit den Fäusten.

Briggs antwortete nicht.

Der Mann machte ein paar Schritte näher. Die Gruppe folgte. Holz knarrte. Ein paar Matrosen am Rand taten, als würden sie arbeiten, aber ihre Hände waren langsam, ihre Augen schnell.

„Briggs!“ rief der Mann nochmal, diesmal lauter.

Briggs drehte sich jetzt erst langsam um. Nicht erschrocken. Nicht wütend. Nur dieser Blick, der sagt: Ach, ihr seid's. „Was?“ fragte er.

Ein paar Männer murmelten. Das „Was“ klang wie eine Ohrfeige.

Der mit dem schmalen Grinsen trat vor. Er hob die Hände, als würde er Frieden bringen. Frieden auf einem Schiff ist immer ein Messer mit Schleife. „Wir wollen reden“, sagte er.

„Ihr redet seit Tagen“, sagte Briggs. „Jetzt arbeitet.“

Das war der Moment, in dem du hören konntest, wie etwas in ihnen reißt. Nicht das Seil. Der Rest von Geduld.

„Du hältst alles zurück“, sagte der Mann mit dem Grinsen. „Das Gold. Den Kurs. Unser Leben.“

„Ich halte euch am Leben“, sagte Briggs.

„Du hältst uns an der Leine“, spuckte der mit den Fäusten.

Briggs nickte. „Ja“, sagte er. „Und ihr beißt trotzdem.“

Tom stand irgendwo hinter mir, ich spürte ihn wie eine Klinge am Rücken. Die Frau war seitlich, still. Und ich merkte: Alle warten auf den ersten echten Schritt. Den einen Schritt, der aus Worten Blut macht.

Der Mann mit dem Grinsen zog die Luft ein. Er wollte einen Satz sagen, der die anderen packt. So ein Satz, der klingt wie Gerechtigkeit und in Wahrheit nach Diebstahl schmeckt. „Wir fordern“, begann er.

„Du forderst gar nichts“, sagte Briggs.

Der Mann stockte. Er lächelte wieder, dünn. „Wir sind die Mannschaft“, sagte er.

„Ihr seid acht Männer“, sagte Briggs. „Mannschaft ist mehr.“

Ein paar Köpfe drehten sich, suchten, wer auf welcher Seite steht. Das ist das Hässliche: Sobald jemand „wir“ sagt, fangen alle an, sich selbst zu zählen. Und jeder zählt anders.

„Er ist tot wegen dir“, rief plötzlich einer von hinten, und ich wusste nicht mal, wen er meinte. Den, der über Bord ging? Den, der vom Tau getroffen wurde? Oder einfach alle, die irgendwann sterben werden, weil sie hier stehen. Auf so einem Schiff ist „er“ immer ein Platzhalter.

„Er ist tot, weil er dumm war“, sagte Briggs.

„Du bist kalt!“ rief einer.

„Kalt hält euch warm“, sagte Briggs.

Dieser Satz war wie Öl. Er war vielleicht wahr, aber Wahrheit kann ein Feuer anzünden, wenn Leute lieber Lügen wollen.

Der mit den Fäusten trat noch näher. Seine Hand ging an den Gürtel. Nicht ganz zum Messer, aber nah genug, dass ich es sah. Ich bewegte mich minimal. Nicht sichtbar. Nur bereit.

„Gib uns unser Gold“, sagte der Mann.

Da war es. Endlich. Nicht mehr „reden“. Nicht mehr „Gerechtigkeit“. Gold.

Briggs sah ihn an. „Euer Gold“, sagte Briggs.

„Ja“, sagte der Mann.

Briggs nickte langsam, als würde er dem Mann zuhören wie einem Kind. „Wenn ich es euch gebe“, sagte Briggs, „tötet ihr euch darüber.“

„Nein“, sagte der Mann sofort, zu schnell.

Briggs hob eine Augenbraue. „Du lügst sogar dir selbst“, sagte Briggs.

Ein Murmeln ging durch die Gruppe. Einer von den Hinteren sah kurz zur Seite, als würde er schon überlegen, wie er später schneller ist als der Nebenmann.

Der Mann mit dem Grinsen bemerkte es. Er schoss sofort dazwischen. „Wir teilen es fair“, sagte er. „Unter Aufsicht. Ordnung.“

Ordnung. Das Wort war so lächerlich, dass es weh tat. Männer, die gerade kurz davor sind, die Kehlen aufzuschlitzen, reden von Ordnung wie von einem sauberen Hemd.

„Ordnung“, wiederholte Briggs.

„Ja“, sagte der Mann.

Briggs' Blick ging kurz über die Gruppe. Er sah jede Hand, jede Tasche, jedes Zucken. Er sah wahrscheinlich sogar die Lüge in den Zähnen. Dann sagte er: „Wenn ihr Ordnung wollt, dann stellt euch in eine Reihe. Einer nach dem anderen. Und sagt mir, warum ich euch vertrauen soll.“

Stille.

Die acht Männer schauten sich an. Reihen sind gefährlich. Reihen zeigen, wer vorne steht und wer hinten. Reihen machen aus „wir“ wieder „ich“.

„Hör auf mit deinem Spiel“, fauchte der mit den Fäusten.

„Das ist kein Spiel“, sagte Briggs. „Das ist Überleben.“

Der Mann hob die Stimme, weil er merkte, dass Briggs ihn gerade auseinander nimmt, ohne ihn zu berühren. „Du hast keine Macht mehr“, rief er. „Nicht über uns.“

Da war er. Der Satz.

Und da war auch der Moment, den Briggs meinte. Der Moment, in dem sie glauben, sie hätten die Mehrheit. Du konntest es sehen: Einer der Acht setzte schon den Fuß anders, als würde er gleich springen. Ein anderer griff in die Tasche. Ein dritter schluckte so trocken, dass seine Kehle knirschte.

Ich hörte Tom hinter mir leise ausatmen. Er war bereit, die Luft zu einem Messer zu machen.

Briggs sagte ruhig: „Dann nimm sie.“

Es war, als hätte er eine Tür aufgemacht.

Der mit den Fäusten sprang.

Nicht elegant. Nicht heroisch. Einfach vorwärts, wie ein Stier, der nur eine Richtung kennt. Seine Hand ging zum Messer. Er zog es halb. Halb reicht manchmal schon.

Ich bewegte mich.

Nicht mit einem Spruch. Nicht mit einem Lachen. Ich trat seitlich rein, nahm ihm den Winkel. Mein Unterarm traf seinen Arm, nicht hart, aber genau. Das Messer rutschte, fiel nicht, aber es zeigte plötzlich nicht mehr nach vorn, sondern irgendwohin, wo es niemandem hilft.

Er fluchte, versuchte mich mit der Schulter umzurennen. Ich ging mit, ließ ihn vorbei, und gab ihm mit dem Knie einen kurzen Stoß in die Seite. Nicht zum Töten. Zum Brechen von Rhythmus. Wenn du einem Mann den Rhythmus klast, klast du ihm den Mut.

Er taumelte.

Tom war da, wie ein Schatten, der endlich seine Aufgabe bekommt. Tom packte den Mann am Handgelenk, drehte, und du hörtest dieses kleine, hässliche Knacken. Kein großer Bruch, nur eine Erinnerung: Dein Körper ist nicht unendlich.

Der Mann schrie.

Und dieses Schreien war der Startschuss für die anderen. Nicht alle. Zwei sprangen nach vorn, einer zog wirklich sein Messer, ein anderer packte ein Tau wie eine Keule. Der mit dem Grinsen blieb einen Tick zu lang stehen, weil er dachte, er könne noch reden. Redner sterben oft als Erste, wenn das Reden vorbei ist.

Es wurde eng. Deck ist klein. Angst macht es kleiner.

Ich spürte einen Schlag am Rücken, nicht tief, aber heiß. Eine Klinge hat mich gestreift. Meine Haut brannte, und in diesem Brennen war diese alte, vertraute Rechnung: Da ist sie, die nächste Zahl.

Ich drehte mich, sah den Mann mit dem Tau. Er holte wieder aus. Ich trat rein, packte das Tau, zog es zu mir, und sein Körper folgte, weil Menschen dümmer sind als Dinge. Mein Kopf traf seine Stirn. Es knallte. Er ging runter, und sein Blick war leer, als hätte jemand ihm die Geschichte aus dem Kopf gezogen.

Briggs bewegte sich jetzt erst. Ein Schritt. Nur ein Schritt, aber er war genug, um den Raum anders zu machen. Briggs griff nicht zu einem Messer. Briggs griff zu einem Gewicht. Er trat gegen den Knöchel eines Mannes, der gerade auf Tom los wollte. Der Mann fiel, hart, und bevor er überhaupt wusste, wo oben ist, stand ein Stiefel auf seinem Handgelenk. Messer klirrte weg.

Die Frau war dazwischen, schnell, leise. Sie schnitt nicht wild. Sie schnitt gezielt, in Sehnen, in Taschen, in Illusionen. Einer hielt plötzlich seinen Arm und schaute verwirrt, weil er nicht gemerkt hatte, dass Blut so warm ist.

Und trotzdem war es kein Massaker. Nicht noch. Es war dieser rohe, kurze Kampf, in dem du spürst: Sie wollten Macht, aber sie wollten keinen Preis zahlen. Das ist das Unfaire: Die meisten wollen das Gold, aber nicht die Rechnung.

Der mit dem Grinsen versuchte endlich, seinen Mund zu retten. „Stopp!“, rief er. „Stopp!“

Tom drehte den Kopf zu ihm und grinste, so schief, so kalt, dass es mir kurz den Magen umdrehte. „Du sagst Stopp, wenn’s anfängt?“ fragte Tom leise. „Du bist wirklich ein Poet.“

Der Mann schluckte. Seine Augen sprangen zu mir, dann zu Briggs. Er suchte irgendeinen Ausweg, irgendeinen Satz, der ihn wieder ins Leben redet.

Briggs sagte: „Bindet sie.“

Ein paar von den Loyalen kamen endlich in Bewegung, als hätten sie nur auf dieses Wort gewartet, um zu wissen, auf welcher Seite sie stehen dürfen. Taue wurden geholt. Hände packten. Knoten gingen zu. Und plötzlich waren die Acht nicht mehr Acht. Sie waren einzelne Körper, die atmen und merken: Der Kampf war ehrlich, ja. Aber ehrlich heißt nicht fair. Ehrlich heißt nur: Jetzt zählt, wer vorbereitet war.

Der mit den Fäusten lag auf den Knien, die Hand verdreht, das Messer weg. Er spuckte Blut und starrte mich an mit diesem Hass, der jetzt nicht mehr heroisch ist, sondern nur noch schäbig. „Du“, keuchte er.

„Ich“, sagte ich.

„Du hast uns verraten“, spuckte er.

„Ich habe euch verhindert“, sagte ich.

Er lachte kurz, kaputt. „Du zählst Narben“, keuchte er. „Heute kriegst du eine.“

Ich fasste mir an den Rücken. Warm. Klebrig. Nicht schlimm. Aber da. Eine neue Zahl.

„Ich hab sie schon“, sagte ich.

Und während die Gefesselten stöhnten und die Mannschaft ringsum atmete wie nach einem Sturm, merkte ich: Das war nicht das Ende. Das war nur das Ende von Gerede. Der Kampf war ehrlich, weil keiner Gift in den Rum gemischt hatte, keiner nachts ein Messer in eine Kehle geschoben hatte. Sie waren gekommen, offen, und wir hatten sie offen zurückgeworfen.

Aber ehrlich heißt auch: Jetzt gibt es keine Ausreden mehr.

Jetzt gibt es Sieger und Verlierer.

Und auf See ist ein Verlierer oft nur ein zukünftiger Toter, der noch nicht weiß, wann er fällt.

Als es vorbei war, war es nicht still. Das ist so eine Lüge, die Leute gern erzählen: Der Kampf endet, und dann kommt Ruhe. Bullshit. Nach einem Kampf kommt erst mal nur Atem. Schwerer Atem. Der Atem von Männern, die gerade gemerkt haben, dass sie nicht aus Mut bestehen, sondern aus Fleisch. Und Fleisch ist immer nur einen schlechten Schritt von Blut entfernt.

Die Acht lagen oder knieten oder hingen irgendwo an Tauen, und plötzlich waren sie keine Gruppe mehr. Keine „Mannschaft“. Keine „Bewegung“. Sie waren wieder das, was jeder hier am Ende ist: einzeln. Einzeln und nackt im Kopf, selbst wenn sie noch Hosen anhaben.

Der mit den Fäusten spuckte Blut und wollte trotzdem noch groß wirken. Das ist das Traurige an manchen Männern: Sie klammern sich an ihren Stolz wie an einen Mast im Sturm, obwohl der Mast längst brennt. Tom hatte ihm das Handgelenk so verdreht, dass er nie wieder richtig zugreifen wird, ohne daran zu denken. Das war eine gute Strafe. Nicht sofort tot, nicht sofort frei. Eine Erinnerung, die bei jeder Arbeit wieder mitzieht.

Briggs ging einmal langsam an allen vorbei, sah sie an, als würden sie in einer Kiste liegen und er müsste entscheiden, welche noch brauchbar ist. Briggs' Blick war nicht grausam. Er war praktisch. Und manchmal ist Praktikabilität das Unmenschlichste, was es gibt.

„Wer von euch hat das angefangen?“ fragte Briggs.

Keiner antwortete. Natürlich nicht. Schuld ist ein Ding, das Männer gern herumreichen wie einen leeren Becher. Jeder tut so, als hätte er nur kurz dran genippt.

Briggs blieb beim Mann mit dem Grinsen stehen. Der Redner. Der Leiterbauer. Der, der gedacht hat, Worte könnten ihn retten. Er hatte einen Schnitt am Unterarm, nicht tief, aber genug, dass er jetzt ständig hinschaut, als müsste er prüfen, ob sein Blut wirklich ihm gehört.

„Du“, sagte Briggs.

Der Mann schluckte. „Wir... wir wollten nur—“

„Du wolltest“, sagte Briggs.

Der Mann blickte kurz zu den anderen, suchte Rückendeckung. Rückendeckung ist heute ein teures Gut. Keiner gab sie ihm.

„Sag's“, sagte Briggs ruhig.

Der Mann presste die Lippen zusammen. Dann kam es doch, leise, wie ein Furz in einer Kirche: „Ich wollte fair.“

Tom lachte trocken. Ein einzelner Laut. So ein Laut, der dich beleidigt, ohne dass er dich anschreit.

Briggs nickte. „Fair“, wiederholte Briggs. „Du wolltest fair. Und du hast ein Messer gezogen.“

„Er hat zuerst—“ begann der Mann, und zeigte irgendwohin, vielleicht auf mich, vielleicht auf Tom, vielleicht auf die Luft.

„Niemand zieht zuerst“, sagte Briggs. „Niemand zieht nur so. Ihr habt das seit Tagen gezogen, in euren Köpfen.“

Der Mann atmete schwer. „Du hältst uns kurz“, sagte er, jetzt wieder mutiger, weil er merkt, dass er sowieso schon am Boden ist. „Du hältst alles kurz. Du hältst uns an der Kehle.“

„Ja“, sagte Briggs. „Und jetzt halte ich dich.“

Briggs drehte sich zu den Loyalen. „Bindet sie richtig“, sagte er. „Nicht so, dass sie sterben. So, dass sie lernen.“

Lernen. Dieses Wort ist hier nie freundlich. Lernen heißt: Schmerz mit Sinn. Und Sinn ist selten.

Die Männer wurden an den Mast gebracht, einer nach dem anderen. Nicht alle acht an denselben Mast – das wäre wieder ein Wir. Briggs wollte kein Wir. Er wollte einzelne Fehler. Also verteilte er sie. Einer vorne, einer hinten, zwei an der Reling, einer unten am Niedergang, so dass jeder, der vorbeigeht, dieses Gesicht sieht: So endet dein Plan.

Der Junge mit dem Teer im Mund hing immer noch da, und als sie die neuen Gefesselten in seine Nähe brachten, blinzelte er. In seinen Augen lag so etwas wie: Willkommen. Nicht aus Schadenfreude. Aus dieser bitteren Kameradschaft der Gedeimütigten. Auf einem Schiff ist Scham manchmal die einzige Familie.

Ich ging an die Reling und fasste an meinen Rücken. Der Schnitt war nicht tief, aber er brannte, als hätte mir jemand Salz reingedrückt. Ich zog das Hemd ein Stück weg, fühlte die warme Nässe. Eine Linie. Eine neue Zahl. Ich atmete aus und musste fast lachen, weil es so verdammt passend war: Der letzte ehrliche Kampf und ich geh raus mit einem Souvenir, als wäre ich in einer Kneipe gestolpert.

Die Frau kam neben mich, schaute nicht auf die Wunde, sondern auf mein Gesicht. Sie erkennt Dinge an Gesichtern besser als an Blut.

„Du hast es gekriegt“, sagte sie.

„Ja“, sagte ich.

„Nicht tief“, sagte sie.

„Tief genug, damit's mich nervt“, sagte ich.

Sie nickte. „Das ist gut“, sagte sie. „Dinge, die nerven, erinnern.“

„Ich hab genug Erinnerung“, sagte ich.

„Nicht an heute“, sagte sie. „Heute wirst du sonst später weich.“

Weich. Wieder dieses Wort. Tom benutzt es wie eine Beleidigung. Sie benutzte es wie eine Warnung.

Tom kam dazu, wischte sich die Hände ab, als hätte er nur Fisch ausgenommen. Seine Augen glänzten noch ein bisschen. Nicht vor Freude. Vor wach sein.

„Das war ordentlich“, sagte Tom.

„Ordentlich ist selten auf so einem Scheißkahn“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Ja, aber heute war's fast wie...“ Er suchte nach dem Wort, als würde es ihm peinlich sein. „...ehrlich.“

„Ehrlich tut weh“, sagte ich.

Tom nickte. „Deshalb mag ich's.“

Briggs rief uns. Kein Brüllen. Nur dieser Ton, der sagt: Kommt her, bevor ich euch holen lasse.

Wir stellten uns zu ihm, und Briggs schaute wieder nach vorne, als wäre das Meer das Einzige, was zählt. Vielleicht war's das auch.

„Sie sind gebunden“, sagte ich.

„Ja“, sagte Briggs.

„Was machst du mit ihnen?“ fragte Tom, zu interessiert.

Briggs' Stimme blieb ruhig. „Ich mache das, was sie am meisten hassen“, sagte er.

Tom verzog das Gesicht. „Arbeit?“ fragte er.

Briggs nickte. „Arbeit“, sagte Briggs. „Und Hunger.“

Ich spürte, wie ein paar Männer in der Nähe unbewusst näher kamen, um zu hören. Hunger ist ein Wort, das du auf See immer ernst nimmst.

„Sie kriegen keinen Rum“, fuhr Briggs fort. „Sie kriegen Wasser und Brot. Und sie kriegen Seile, Taue, Schrubben. Sie werden sauber machen, was sie dreckig machen wollten.“

Tom spuckte aus. „Zu weich“, murmelte er.

Briggs sah Tom kurz an. „Weich wäre, sie frei zu lassen“, sagte Briggs. „Hart ist, sie leben zu lassen und sie jeden Tag spüren zu lassen, wie dumm sie waren.“

Das war Briggs. Nicht die schnelle Hinrichtung. Nicht das große Drama. Eine Strafe, die das Schiff zusammenhält, weil sie Zeit hat. Zeit ist Briggs' Messer.

„Und wenn sie wieder versuchen?“ fragte ich.

Briggs zuckte kaum mit den Schultern. „Dann wird's weniger“, sagte er.

„Weniger was?“ fragte Tom.

Briggs sah wieder nach vorne. „Weniger Männer“, sagte er.

Kein Pathos. Nur Mathematik. Und ich merkte, wie die Mannschaft das schluckte, auch die, die eben noch auf der falschen Seite gestanden hatten. Weil sie verstanden: Der Kampf war ehrlich, ja. Aber das Danach wird nicht nett. Danach wird nur konsequent.

Später, als die Sonne höher stand und der Wind wieder gleichmäßiger wurde, kam dieser dumpfe Moment, in dem sich das Schiff fragt, ob es weitermacht. Die Männer gingen an die Arbeit, aber ihre Bewegungen waren anders. Vorsichtiger. Manche schauten mich an, manche schauten weg. Einige sahen Briggs an wie einen Vater, andere wie einen Galgen. Und beides ist gefährlich.

Ich ging runter zu Keene. Ich weiß, ich sollte es lassen. Aber wenn du einen Splitter im Fleisch hast, fummelst du dran, auch wenn's dumm ist.

Keene saß da, gefesselt, und sein Lächeln war kleiner als sonst. Nicht weil er traurig war. Weil er nachdenkt. Keene denkt am liebsten, wenn etwas nicht so läuft, wie er es geplant hat.

„Sie haben verloren“, sagte ich.

Keene blinzelte langsam. „Heute“, flüsterte er.

„Heute reicht“, sagte ich.

Keene lächelte, als hätte ich ihm gerade einen Witz erzählt. „Heute ist ein kleines Wort“, flüsterte er. „Morgen ist größer.“

„Morgen gehörst du immer noch an diese Ketten“, sagte ich.

Keene nickte. „Ketten sind auch nur Zeit“, flüsterte er.

Ich starrte ihn an. „Du wolltest Blut“, sagte ich.

Keene zuckte mit den Schultern, so gut er eben zucken konnte. „Ich wollte Wahrheit“, flüsterte er. „Und Wahrheit ist: Männer hassen Grenzen.“

„Briggs ist eine Grenze“, sagte ich.

Keene grinste. „Genau“, flüsterte er. „Und Grenzen werden irgendwann getestet. Immer.“

Ich ging wieder hoch, weil ich merkte, wie meine Finger zu sehr jucken. Keene ist Gift. Wenn du zu lange dran riechst, willst du plötzlich wieder Gewalt, nur um endlich Ruhe im Kopf zu haben.

Oben war der Tag inzwischen hell, und das machte alles fast lächerlich. So viel Blut, so viel Angst, so viele Pläne – und dann ein blauer Himmel, als würde die Welt sagen: Ihr seid mir egal.

Ich stand wieder an der Reling, fühlte die neue Wunde am Rücken und dachte: Das ist es. So läuft's. Du kämpfst ehrlich, du gewinnst ehrlich, und trotzdem bleibt etwas an dir hängen. Ein Schnitt, ein Blick, ein Wort, das sich festsetzt.

Der letzte ehrliche Kampf war vorbei, ja.

Aber das Ehrliche daran war nicht der Sieg.

Das Ehrliche war, dass wir uns jetzt nicht mehr belügen können.

Wir wissen, was wir sind.

Und wir wissen, was es kostet.

Ich schloss kurz die Augen, atmete Salz und Holz und dieses leise, metallische Versprechen im Bauch des Schiffs. Dann machte ich sie wieder auf.

Weil du auf See nur zwei Optionen hast: sehen oder sinken.

Angst ist ein nützliches Werkzeug

Der Tag nach einem Kampf hat so eine falsche Sauberkeit. Die Planken sind noch dieselben, der Himmel tut so, als hätte er nichts gesehen, und die Männer bewegen sich, als wäre alles wieder normal. Aber in Wirklichkeit ist alles neu, nur keiner sagt's laut, weil laut sagen heißt: Verantwortung. Und Verantwortung ist schwerer als jede Kiste Gold.

Ich lief über Deck und hörte, wie das Schiff atmete. Holz hat auch Lungen, wenn du lange genug drauf stehst. Es knackt an Stellen, an denen es gestern noch still war. Oder du hörst es nur, weil du jetzt weißt, dass Stille jederzeit reißen kann. Die Gefesselten hingen verteilt wie Warnschilder. Einer vorne, einer hinten, zwei dazwischen. Der Junge mit dem Teer im Mund hing immer noch am Mast, schwarz um die Lippen wie ein verdammter Stempel. Wenn ich ihn ansah, sah ich nicht ihn. Ich sah eine Nachricht. Und Nachrichten sind hier wichtiger als Menschen.

Briggs stand am Steuer, als hätte er diese Nacht nicht mal bemerkt. Der Bastard ist wie ein Stein, den du ins Wasser wirfst: Er macht Wellen, aber er bleibt Stein. Tom war irgendwo in der Nähe, zu entspannt für jemanden, der gerade fast ein halbes Schiff in Stücke geschnitten hat. Die Frau ging mit einem Eimer über Deck und schrubhte Blut, als wäre Blut nur Schmutz. Vielleicht war es das. Vielleicht macht man es sich leichter, wenn man es so sieht.

Ich tastete nochmal den Schnitt am Rücken. Der Verband klebte, und jedes Mal, wenn ich mich drehte, zog es, als würde die neue Narbe gleich mitreden wollen. Ich zählte sie nicht. Noch nicht. Heute war ich mehr damit beschäftigt zu zählen, wie viele Augen mich anschauen und wie viele davon denken, dass ich heute Nacht ein Problem war. Oder eine Lösung. Oder beides.

Angst hängt nicht nur im Wind. Angst ist in Blicken. In abgewandten Köpfen. In Männern, die plötzlich sehr fleißig sind, weil Fleiß wie Unschuld aussieht. Und das Interessante ist: Die meisten haben keine Angst vor dem Meer. Vor dem Meer hat man Respekt, ja, aber das ist so groß, dass es fast abstrakt ist. Sie haben Angst voreinander. Vor dem Messer, das nicht angekündigt wird. Vor dem Urteil, das nicht mehr lacht.

Ich blieb bei den Kisten stehen. Nicht weil ich sie liebte, sondern weil sie mich anzogen wie ein schlechter Gedanke. Plane drüber, als könnte man ein Problem mit Stoff abdecken. Zwei Männer standen Wache, die Augen zu wach für die Stunde. Einer schaute mich an und schluckte sofort, als hätte er gerade an etwas gedacht, das ihn in die Reling trägt.

„Wie heißt du?“ fragte ich.

Er blinzelte. „J... Jory“, sagte er.

„Jory“, wiederholte ich. Ich ließ den Namen einen Moment hängen. Namen sind wichtig. Namen sind wie Griffe. Wenn du einen Mann bei seinem Namen packst, fühlt er sich gesehen. Und gesehen werden ist für manche schlimmer als geschlagen werden.

„Du hast gestern zugesehen“, sagte ich.

„Ja“, sagte Jory.

„Was hast du gelernt?“ fragte ich.

Er schluckte wieder. „Dass... dass Briggs—“

„Nicht Briggs“, sagte ich. „Du.“

Er sah mich an, als hätte ich ihn gerade nackt gemacht. „Dass... dass ich—“ Er suchte nach einem Satz, der nicht wie Feigheit klingt. „Dass ich vorsichtig sein muss.“

„Falsch“, sagte ich.

Sein Gesicht wurde leer.

„Du musst Angst haben“, sagte ich ruhig.

Der zweite Wachmann verzog das Gesicht, als würde ihm das Wort nicht gefallen. Angst ist peinlich für Männer. Männer tun so, als wäre Angst etwas, das nur Frauen haben. Und dann sterben sie, weil sie es glauben.

„Angst macht schwach“, murmelte der zweite.

Ich schaute ihn an. „Angst macht dich wach“, sagte ich. „Schwach macht dich Stolz.“

Er wollte widersprechen, aber da kam kein Satz raus, der nicht dumm klingt. Also blieb er still.

Ich tippte mit den Knöcheln gegen die Plane. „Das da drin“, sagte ich, „ist Metall. Nichts weiter. Aber es macht euch krank.“

Jory nickte, zu schnell.

„Wenn ihr keine Angst vor dem Metall habt“, sagte ich, „habt ihr keine Angst vor euch selbst. Und dann seid ihr tot.“

Das war keine Predigt. Das war Gebrauchsanweisung. Angst ist ein Werkzeug. Du kannst dich damit schneiden, ja. Aber du kannst auch damit arbeiten, wenn du nicht komplett besoffen bist im Kopf.

Ich ging weiter, ließ sie stehen, und merkte, wie ihre Haltung sich veränderte. Nicht weil sie mich liebten. Weil sie sich plötzlich selbst nicht mehr trauten. Das klingt hart, aber es ist die Wahrheit: Eine Mannschaft hält nur, wenn jeder Mann weiß, dass er Grenzen hat. Wenn jeder Mann glaubt, er sei grenzenlos, hast du bald nur noch einzelne Tiere mit Messern.

Briggs rief mich kurz ans Steuer. Kein Drama, nur ein Blick und eine Kopfbewegung. Ich stellte mich neben ihn, sah nach vorn. Wasser. Nichts. Und trotzdem war dieses Gefühl, dass irgendwer uns irgendwo riecht.

„Sie sind leiser“, sagte ich.

Briggs nickte kaum. „Leise ist gut“, sagte er.

„Leise ist auch gefährlich“, sagte ich.

„Ja“, sagte Briggs. „Aber gefährlich ist normal.“

Er schwieg einen Moment und sagte dann: „Du redest heute viel.“

„Weil sie heute denken“, sagte ich.

Briggs' Blick blieb auf dem Horizont. „Sie denken immer“, sagte er. „Gestern haben sie nur geglaubt, sie dürfen handeln.“

„Und jetzt?“ fragte ich.

Briggs' Mund zuckte. „Jetzt haben sie Angst“, sagte er.

Ich nickte. „Angst ist ein nützliches Werkzeug“, sagte ich.

Briggs schaute mich kurz an. „Du hast das endlich begriffen“, sagte er.

Ich spuckte aus. „Ich hab's immer begriffen“, sagte ich. „Ich hab's nur nicht gemocht.“

Briggs' Blick wurde wieder geradeaus. „Mögen ist Luxus“, sagte er.

Da hatte er recht. Mögen ist für Leute, die weiche Betten kennen. Wir kannten Kanten. Kanten mögen dich nicht. Kanten nehmen dich.

Später, als der Tag weiterlief, merkte ich, wie die Angst ihre Form änderte. Erst war es die Angst vor Strafe gewesen. Jetzt wurde es die Angst vor dem Unbekannten. Nicht mehr: Was macht Briggs mit mir? Sondern: Was passiert als Nächstes? Und diese Angst ist die Art, mit der du spielen kannst, wenn du ein Bastard bist, der Ordnung will.

Ich ging zu Tom. Tom saß nicht, er lehnte, weil Tom immer so tut, als hätte er jederzeit springen müssen. „Du bist zu entspannt“, sagte ich.

Tom grinste. „Entspannt ist nur ein Gesicht“, sagte er. „Innen bin ich immer bereit.“

„Bereit wofür?“ fragte ich.

„Für den nächsten Idioten“, sagte Tom.

Ich nickte. „Du magst Angst“, sagte ich.

Tom verzog das Gesicht, als müsste er nachdenken, ob das eine Beleidigung ist. „Ich mag Wahrheit“, sagte er. „Und Angst bringt Wahrheit raus. Wenn sie Angst haben, zeigen sie, wer sie sind.“

„Und wenn sie keine Angst haben?“ fragte ich.

Tom grinste schief. „Dann sind sie tot oder dumm“, sagte er. „Oder beides.“

Ich ging weg, weil Tom nicht tiefer wird als das, außer du schneidest ihn auf.

Die Frau stand am Mast, sah den Jungen an, ohne Mitleid und ohne Hass. Sie sah ihn an, wie man Wetter anschaut. „Er wird’s überleben“, sagte sie leise.

„Und dann?“ fragte ich.

„Dann wird er gefährlich“, sagte sie.

„Weil er hasst?“ fragte ich.

Sie schüttelte den Kopf. „Weil er gelernt hat“, sagte sie. „Lernen macht nicht gut. Lernen macht effektiv.“

Ich sah den Jungen an. Seine Augen waren müde, aber in ihnen lag jetzt etwas anderes als nur Scham. Da war auch Trotz. Trotz ist die kleine Flamme, die du später entweder zum Kochen benutzt oder die dein Schiff anzündet.

„Soll ich ihn brechen?“ fragte ich.

Die Frau sah mich an. „Er ist schon gebrochen“, sagte sie. „Jetzt musst du entscheiden, was du aus den Splittern machst.“

Splittern. Genau. Eine Mannschaft nach so einer Nacht ist wie Glas. Es kann wieder Fenster werden. Es kann auch Messer werden.

Ich spürte wieder den Zug am Rücken, und ich dachte: Angst ist nicht nur das, was du anderen machst. Angst ist auch das, was du dir selbst erlaubst. Die Angst, dass du irgendwann falsch entscheidest. Die Angst, dass du zu weich wirst und sie dich fressen. Die Angst, dass du zu hart wirst und du am Ende nur noch ein Bart bist, den man im Lied besingt, weil er so schön grausam war.

Und ganz unten, im Bauch des Schiffs, saß Keene und wartete darauf, dass irgendeine Angst zu groß wird und in Hass kippt. Keene braucht keine Messer. Keene braucht nur einen Mann, der nachts wach liegt und denkt: Ich habe ein Recht.

Ich lehnte mich an die Reling und schaute in das Wasser. Das Wasser war ruhig, als würde es schlafen. Aber das Meer schläft nie. Es wartet nur. Genau wie Angst.

Und ich begriff: Wenn du Angst nicht benutzt, benutzt sie dich. Dann wirst du ihr Werkzeug. Dann wirst du die Hand, die zittert, wenn sie ziehen müsste. Dann wirst du der Mann, der sich selbst verrät, weil er nicht ertragen kann, dass ihm das Herz schneller schlägt.

Angst ist ein nützliches Werkzeug.

Du kannst damit ein Schiff zusammenhalten.

Oder du kannst dir damit langsam, Tag für Tag, die Seele aus den Rippen schrauben, bis du gar nicht mehr weißt, ob du noch lebst oder nur noch funktionierst.

Am Abend wird ein Schiff zu einem Beichtstuhl ohne Priester. Jeder sitzt irgendwo, kratzt an sich rum, starrt ins Nichts und versucht, seine Gedanken so zu ordnen, dass sie nicht nach Verrat riechen. Aber Gedanken stinken, wenn du sie lange genug in der Dunkelheit liegen lässt.

Die Männer sprachen leiser. Das war gut. Leise heißt: Sie fürchten noch etwas. Und Furcht ist formbar. Du kannst sie in Disziplin kneten oder in Wahnsinn. Wahnsinn ist einfacher, aber Disziplin hält länger. Briggs wollte Disziplin. Tom wollte Wahnsinn mit einem sauberen Schnitt. Ich wollte nur, dass das Schiff nicht auseinanderfällt wie ein besoffener Zahn.

Ich ging runter in den Bauch, nicht weil ich Keene sehen wollte, sondern weil ich wissen musste, ob er wieder irgendwo seine kleinen Eier in unsere Köpfe gelegt hat. Der Niedergang roch nach feuchtem Holz und nach dem, was Menschen machen, wenn sie Angst haben: Schweiß, Urin, alte Suppe, und dieses süße Etwas, das du nicht benennen kannst, weil es dir sonst im Hals hängen bleibt.

Zwei Wachen standen vor Keene, und sie standen zu gerade. Zu geschniegelt. Das war ein schlechtes Zeichen. Männer, die plötzlich geschniegelt sind, spielen eine Rolle. Rolle heißt Lüge.

„Wie geht’s dem Jungen?“ fragte einer leise, als ich vorbeiging.

Ich blieb stehen. „Warum fragst du mich das?“ fragte ich.

Er zuckte. „Nur so.“

„Nur so ist immer Scheiße“, sagte ich. „Sag’s.“

Er schluckte. „Er... er hängt da oben. Und...“ Er brach ab, weil er merkte, dass er gerade nach Gnade gefragt hat, ohne das Wort zu benutzen.

„Er lebt“, sagte ich. „Und das ist alles, was du brauchst.“

Der zweite Wächter sah weg. Wegsehen ist auch eine Frage. Ich ließ sie stehen und ging zu Keene.

Keene saß da, gefesselt, als wäre er ein Stück Holz, das man vergessen hat. Aber seine Augen waren wach. Die Augen von Leuten, die nie wirklich schlafen, weil sie in der Dunkelheit besser arbeiten.

„Du kommst oft“, flüsterte er.

„Du bist ein Problem, das nicht weggeht“, sagte ich.

Er lächelte klein. „Probleme sind nützlich“, flüsterte er. „Sie halten euch in Bewegung.“

„Du hältst uns im Dreck“, sagte ich.

Keene zuckte die Schultern so gut es ging. „Dreck ist ehrlich“, flüsterte er. „Im Dreck sieht man Fußspuren.“

Ich starrte ihn an. „Du hast sie zum Sprechen gebracht“, sagte ich.

„Sie sprechen, weil sie Zungen haben“, flüsterte Keene. „Und weil sie Angst haben.“

„Angst ist mein Werkzeug“, sagte ich.

Keene grinste. „Nein“, flüsterte er. „Angst ist ein Messer. Du kannst es halten. Aber es schneidet dich auch.“

Ich hätte ihm gern den Kopf gegen die Wand geschlagen, einfach damit seine Metaphern aufhören. Aber ich ließ es. Ich ließ es, weil ich merkte: Wenn ich hier unten anfangen, meine Hand zu verlieren, verliere ich oben alles.

„Was willst du?“ fragte ich.

Keene blinzelte langsam. „Ich will, dass ihr seid, was ihr seid“, flüsterte er. „Ihr spielt so gern Ordnung. Dabei seid ihr nur Hunger mit Segeln.“

„Und du?“ fragte ich.

Keene lächelte. „Ich bin nur der, der es laut sagt“, flüsterte er.

Ich ging wieder hoch. Nicht, weil ich gewonnen hatte. Weil ich es sonst nicht ausgehalten hätte, ihn weiter atmen zu hören.

Oben war die Nacht schwarz und breit, und das Meer sah aus wie ein Bett, in das du nicht steigen willst. Der Wind war launisch, aber stark genug, um die Flagge zu schlagen, als würde sie jedem Mann an Bord ein paar Ohrfeigen geben. Vielleicht war das sogar gut. Ohrfeigen halten wach.

Briggs stand am Steuer. Er sah mich kommen, sagte aber nichts. Briggs spricht nicht, wenn er nicht muss. Er lässt die Welt reden und entscheidet dann, was davon Müll ist.

„Keene ist wach“, sagte ich.

Briggs nickte kaum. „Keene schläft nie“, sagte er.

„Die Wachen reden vom Jungen“, sagte ich.

„Sollen sie“, sagte Briggs. „Reden heißt, sie fühlen noch was.“

„Fühlen kann kippen“, sagte ich.

Briggs sah kurz zu den Gefesselten, die im Wind hingen, Gesichter im Dunkeln, die manchmal so aussehen, als wären sie schon tot, obwohl sie noch atmen. „Alles kann kippen“, sagte Briggs. „Deshalb kippe ich es in eine Richtung.“

„Du willst Angst“, sagte ich.

Briggs' Stimme blieb ruhig. „Ich will Respekt“, sagte er. „Angst ist nur der erste Schritt dahin.“

Tom kam dazu, mit diesem lässigen Gang, der so tut, als wäre er gerade nicht durch acht Männer gegangen wie durch nasses Papier. „Respekt ist auch Angst“, sagte Tom und grinste schief.

„Du verwechselst das gern“, sagte ich.

Tom zuckte mit den Schultern. „Wenn's funktioniert, ist es egal, wie du's nennst.“

Das war Tom. Funktion. Kein Herz, keine Diskussion. Funktion oder Tod.

Die Frau stand ein Stück entfernt und beobachtete die Mannschaft wie eine Katze eine Maus. Nicht aus Hunger. Aus Wissen. „Sie werden sich heute Nacht nicht bewegen“, sagte sie leise.

„Warum?“ fragte ich.

„Weil sie gesehen haben, dass es weh tut“, sagte sie.

„Und morgen?“ fragte Tom.

Die Frau hob kurz das Kinn. „Morgen tut es nicht weniger weh“, sagte sie. „Aber manche werden glauben, sie sind schlauer.“

Schlauer. Dieses Wort ist gefährlich. Schlauere Verräter sind schlimmer als dumme. Dumme stolpern über ihre eigenen Messer. Schlauere legen dir das Messer hin, damit du drauftrittst.

Ich ging noch einmal über Deck. Nicht patrouillieren. Nur fühlen. Männer sehen dich, wenn du läufst. Und wenn sie dich sehen, erinnern sie sich. Erinnerung ist auch ein Werkzeug.

Beim Mast blieb ich stehen. Der Junge hing da, der Teer am Mund war inzwischen rissig, als würde er sein Gesicht auseinanderziehen. Seine Augen waren offen, aber nicht mehr bittend. Eher leer. Leer ist entweder Ende oder Anfang.

Ich beugte mich nah genug, dass er meinen Atem spürt. „Du lebst noch“, sagte ich.

Er machte dieses dumpfe Geräusch, das irgendwo zwischen Würgen und Nicken liegt.

„Gut“, sagte ich. „Lebendig ist deine erste Aufgabe.“

Seine Augen flackerten.

„Zweite Aufgabe“, sagte ich, „ist: Vergiss die Idee, dass irgendwer dir was schuldet.“

Er starrte mich an.

„Niemand schuldet dir Scheiße“, sagte ich. „Nicht Briggs. Nicht ich. Nicht die Flagge. Nicht das Gold. Nicht Gott, falls er sich überhaupt jemals auf so ein verdammtes Deck verirrt.“

Ein paar Männer in der Nähe hörten das. Ich merkte es an der Stille. Stille ist Publikum.

„Wenn du das schluckst“, sagte ich zum Jungen, „kannst du irgendwann wieder arbeiten. Und wenn du arbeitest, kannst du irgendwann wieder atmen, ohne dass du jedes Mal an deinen eigenen Fehler denkst.“

Seine Augen wurden feucht.

„Und wenn du’s nicht schluckst“, sagte ich, „dann wirst du irgendwann wieder wichtig. Und wichtig sein ist hier oben meistens nur eine Abkürzung ins Wasser.“

Ich ließ ihn da hängen, weil mehr Worte ihn wieder weich gemacht hätten. Weich ist nicht Mitgefühl. Weich ist das, was dich später bricht, weil du glaubst, du verdienst eine zweite Geschichte.

Ich ging weiter, und da sah ich es: Ein Mann stand allein bei den Fässern, nicht gefesselt, nicht auffällig, aber seine Hände waren in den Taschen, und sein Blick war nicht auf den Himmel, sondern auf die Kisten. Nicht gierig wie die anderen. Eher ruhig. Das war gefährlich.

Ich trat neben ihn, so plötzlich, dass er zusammenzuckte.

„Was machst du?“ fragte ich.

Er schluckte. „Nichts.“

„Nichts ist euer Lieblingshobby“, sagte ich. „Nenn es anders.“

Er atmete aus. „Ich denke“, sagte er.

„Woran?“ fragte ich.

Er sah mich kurz an. Dann sagte er: „Dass Angst jetzt alles ist.“

Da war ein Mann, der's wenigstens ausspricht.

„Angst ist ein Werkzeug“, sagte ich.

Er nickte. „Ja“, sagte er. „Aber Werkzeuge kann man auch gegen den benutzen, der sie hält.“

Ich schaute ihn an. „Wie heißt du?“ fragte ich.

„Hale“, sagte er.

„Hale“, wiederholte ich. „Und was willst du?“

Er zögerte. Und in dieser Zögerung lag mehr Wahrheit als in hundert Reden. „Ich will leben“, sagte er.

Das war so simpel, dass ich ihn fast mochte. Fast.

„Dann halte Abstand zu Leuten, die groß sein wollen“, sagte ich. „Groß endet am Galgen oder im Wasser.“

Er nickte langsam. „Und du?“ fragte er.

„Ich bin schon groß genug, um gehasst zu werden“, sagte ich.

Er sah kurz zu meinem Rücken, als hätte er den Schnitt gespürt, obwohl er ihn nicht sehen konnte. „Du trägst es“, murmelte er.

„Ich trage alles“, sagte ich. „Weil keiner sonst will.“

Er schluckte und ging. Und ich wusste: Der Kerl ist nicht der, der heute Nacht zuschlägt. Der Kerl ist der, der morgen noch steht und sich merkt, wie du gesprochen hast. Solche Männer sind gefährlich, wenn sie sich entscheiden, dass du im Weg bist.

Ich blieb am Heck stehen und sah ins Wasser. Das Schiff zog eine Spur, und die Spur war wie eine Lüge: als könnte man sehen, wo man herkam. Das Meer wischt alles weg. Immer. Es vergisst nicht aus Vergebung. Es vergisst, weil es dich nicht für wichtig hält.

Angst ist ein nützliches Werkzeug.

Aber sie ist auch ein Spiegel. Und wenn du lange genug in diesen Spiegel starrst, siehst du nicht mehr, wovor du Angst hast. Du siehst nur noch, wer du geworden bist, seit du angefangen hast, sie zu benutzen. Und ich merkte, wie ich selbst anders geworden war. Nicht heroisch. Nicht besser. Nur... effizienter. Wie ein Mann, der gelernt hat, dass jedes Gefühl entweder ein Werkzeug ist oder eine Schwäche, die dir nachts die Kehle aufmacht.

Ich atmete aus, hörte die Flagge knallen, hörte irgendwo einen Gefesselten stöhnen, hörte das Holz arbeiten, hörte das Meer warten. Und ich dachte: Wenn Angst mein Werkzeug ist, dann

muss ich aufpassen, dass ich nicht ihr Griff werde. Dass ich nicht der Mann werde, den alle nur noch anfassen, weil sie wissen wollen, wie sich Macht anfühlt.

Und ganz unten, im Bauch, saß Keene wahrscheinlich da und lächelte.

Weil er weiß: Werkzeuge rosten.

Und wenn sie rosten, brechen sie genau dann, wenn du sie am meisten brauchst.

Kurz vor dem Morgengrauen ist Angst am reinsten. Nicht die große, filmische Angst mit Geigen und Geschrei, sondern diese kleine, stille, die dir den Mund trocken macht und die Hände kalt. Diese Angst sagt dir nicht: Du stirbst. Sie sagt: Du könntest sterben, wenn du jetzt dumm bist. Und genau deshalb ist sie nützlich. Sie hält dich davon ab, deine eigenen Zähne zu fressen.

Die Mannschaft lag verteilt wie Müll nach einem Sturm. Einige dösten aufrecht, weil sie sich nicht trauten, richtig zu schlafen. Andere starrten nur in die Dunkelheit, als würden sie dort eine Antwort erwarten. Die Gefesselten waren ruhig, nicht aus Einsicht, sondern weil Taue überzeugender sind als Moral. Der Junge hing am Mast, das Teermaul rissig, und er atmete wie jemand, der sich jeden Atemzug neu erkämpft. So ein Atem macht dich entweder weich oder hart. Meistens macht er dich beides, nur an verschiedenen Tagen.

Ich stand am Heck und hörte dem Schiff zu. Holz, Wasser, Wind. Und darunter dieses neue Geräusch, das keiner laut macht, aber jeder kennt: die Angst, wieder falsch zu stehen, wenn's knallt. Nicht die Angst vor Kanonen. Die Angst vor Blicken. Vor Briggs. Vor mir. Vor dem, was du in dir drin schon geplant hast und nicht wieder einfangen kannst.

Tom kam zu mir, roch nach Nacht und Blut, als hätte er beides eingeatmet. „Sie sind ruhig“, murmelte er.

„Ruhig ist kein Frieden“, sagte ich.

Tom grinste schief. „Ruhig ist auch: Sie lecken ihre Wunden.“

„Wunden lecken heißt, sie haben noch Zunge“, sagte ich. „Zunge macht Ärger.“

Tom spuckte aus. „Dann schneide ich ihnen die Zunge raus.“

„Du schneidest immer“, sagte ich.

„Weil es wirkt“, sagte Tom.

Ich schaute ihn an. „Es wirkt bis es brennt“, sagte ich.

Tom hob eine Augenbraue. „Du hast Angst vor Feuer?“

„Ich habe Angst vor Idioten mit Feuer“, sagte ich.

Er lachte leise. Und in diesem Lachen war die Wahrheit: Wir hatten keine Angst vor dem Meer. Wir hatten Angst vor uns.

Briggs stand am Steuer, unbeweglich, als wäre er der Mast selbst. Ich ging zu ihm. Nicht als Untergebener. Eher als Mann, der weiß, dass zwei Messer im selben Gürtel manchmal besser sind als eins.

„Sie schlafen nicht“, sagte ich.

Briggs nickte kaum. „Gut“, sagte er.

„Gut?“ fragte ich.

„Schlaf macht weich“, sagte Briggs. „Heute brauchen wir hart.“

„Hart reicht nicht“, sagte ich. „Hart macht sie irgendwann stur.“

Briggs sah mich kurz an. „Und?“ sagte er.

„Stur ist der erste Schritt zu dumm“, sagte ich.

Briggs schwieg einen Moment, dann sagte er: „Dann gib ihnen einen zweiten Schritt.“

Ich grinste trocken. „Du willst, dass ich sie erschrecke.“

„Ich will, dass sie funktionieren“, sagte Briggs. „Erschrecken ist nur der Hebel.“

Hebel. Werkzeug. Alles dieselbe Sprache. Kein Gott, keine Ehre, keine schönen Wörter. Nur Mechanik.

Ich ging über Deck und rief nicht laut, aber so, dass es schneidet: „Alle hoch.“

Köpfe hoben sich. Einige zu schnell. Einige zu langsam. Zu langsam heißt: du willst nicht reagieren. Und wenn du nicht reagieren willst, reagierst du irgendwann anders.

„Alle“, wiederholte ich.

Die Männer krochen aus ihren Ecken, standen auf, rieben sich die Augen, taten so, als wären sie nur müde. Müdigkeit ist manchmal eine Maske für Schuld. Manche hatten noch Blut an den Knöcheln. Manche hatten Angstschweiß unter den Achseln, obwohl es kalt war.

Ich stellte sie nicht in eine Reihe. Reihen sind für Paraden. Ich stellte sie im Halbkreis zusammen, so dass jeder jeden sehen musste. Das ist wichtig: Angst wirkt besser, wenn sie Zeugen hat.

„Hört zu“, sagte ich. „Heute Nacht habt ihr gesehen, wie schnell ein ‘wir’ zu einem ‘ich’ wird.“

Ein paar blickten weg.

„Das Gold liegt unter Planen“, sagte ich. „Aber es liegt nicht nur da. Es liegt in euren Augen. Und das ist das Problem.“

Einer murmelte: „Wir wollen nur unseren Anteil.“

Ich zeigte nicht auf ihn. Ich nannte keinen Namen. Namen machen Märtyrer. Ich sagte nur: „Anteil an was? An einem Grab?“

Ein paar lachten nervös. Gut. Nervöses Lachen ist Angst, die raus will.

„Ihr habt Angst vor Briggs“, sagte ich.

Ein paar Köpfe zuckten.

„Ihr habt Angst vor mir“, sagte ich.

Noch mehr Zucken.

„Und ihr habt Angst voreinander“, sagte ich. „Das ist die einzige Angst, die euch am Leben hält.“

Einer spuckte aus. „Angst macht uns zu Hunden.“

Ich nickte. „Ja“, sagte ich. „Und Hunde überleben länger als Helden.“

Das Wort Helden machte was mit ihnen. Einige wurden wütend, weil sie sich heimlich gern so sehen. Andere wurden still, weil sie wissen, Helden sterben hübsch, aber trotzdem sterben sie.

Ich ging ein paar Schritte nach vorn, so dass sie meinen Bart und meine Narben sehen konnten. „Ich sag’s euch, wie es ist“, sagte ich. „Angst ist ein Werkzeug. Wenn ihr sie nicht benutzt, benutzt sie euch. Dann macht ihr nachts Pläne, die euch morgens ins Wasser werfen.“

Ich ließ die Pause stehen, wie einen Haken.

Dann sagte ich: „Und jetzt kommt der Teil, der euch wirklich interessiert.“

Ein paar Augen wurden sofort wach. Natürlich. Immer wenn du sagst, jetzt kommt der interessante Teil, denken sie an Rum oder Gold oder eine Erlaubnis, endlich wieder Dreck zu sein.

„Die Krone ist wieder da draußen“, sagte ich.

Das war nicht gelogen. Vielleicht war sie nicht direkt sichtbar, aber sie war da draußen, irgendwo. Und selbst wenn sie es heute nicht war: Die Vorstellung reicht. Angst ist ein Werkzeug, ja. Und Vorstellung ist der Griff.

Ein Raunen ging durch den Halbkreis. Einer sagte leise: „Du hast sie gesehen?“

„Ich hab sie gerochen“, sagte ich.

Tom grinste im Hintergrund, weil er weiß, wie sehr Geruch manchmal mehr wirkt als Beweis.

„Wenn die Krone uns kriegt“, sagte ich, „dann hängt ihr am Galgen und schießt euch in die Hosen, bevor ihr tot seid. Und glaubt mir, sie werden euch nicht wie Piraten töten. Sie werden euch wie Beispiele töten.“

Beispiele. Das Wort traf. Weil jeder hier weiß, wie sehr Beispiele wirken.

„Wenn ihr also heute Nacht wieder glaubt, ihr müsst groß sein“, fuhr ich fort, „dann seid wenigstens schlau dabei. Groß sein heißt nicht, Briggs zu fressen. Groß sein heißt, die Schnauze zu halten und zu arbeiten, bis der Wind euch vergisst.“

Ein paar nickten. Ein paar hassten mich dafür, dass ich recht hatte.

Ich zeigte zum Mast. „Der Junge da wollte dazugehören“, sagte ich. „Er hat’s auf die dümmste Art versucht. Jetzt trägt er es im Gesicht. Das ist seine Lektion.“

Der Junge machte dieses dumpfe Geräusch. Kein Wort. Nur Existenz.

„Und die da“, sagte ich und nickte zu den Gefesselten, „wollten eine Abkürzung. Abkürzungen enden hier meistens an der Reling.“

Ein Mann fragte: „Was willst du von uns?“

Das war eine gute Frage. Nicht rebellisch. Praktisch. Praktische Männer sind seltener als Gold.

„Ich will, dass ihr Angst richtig benutzt“, sagte ich. „Nicht gegen Briggs. Nicht gegen mich. Gegen eure eigenen dummen Gedanken.“

Ein paar grinsten, weil sie dachten, das sei ein Witz. Aber es war keiner.

„Heute Nacht“, sagte ich, „wird niemand allein Wache gehen. Immer zu zweit. Einer schaut aufs Meer. Einer schaut auf die Mannschaft. Wenn du nur aufs Meer schaust, frisst dich der Mensch. Wenn du nur auf den Menschen schaust, frisst dich das Meer.“

Ich sah, wie Briggs im Hintergrund minimal nickte. Kein Lob. Nur Zustimmung.

„Und noch was“, sagte ich. „Jeder, der glaubt, er muss Keene unten füttern, ihm reden, ihm zuhören, ihm irgendwas bringen... der kann gleich selbst ins Wasser springen. Spart uns Arbeit.“

Da ging ein kaltes Zucken durch die Gruppe. Keene war ein Name, der wie Schmutz im Mund liegt. Keiner will ihn aussprechen, aber alle schmecken ihn.

Einer sagte: „Er ist nur ein Gefangener.“

Ich lächelte. Nicht schön. „Gefangene sind manchmal freier als ihr“, sagte ich. „Weil sie keine Verantwortung spielen müssen. Sie können einfach Gift sein.“

Das machte sie stiller.

Dann passierte etwas, das mir gefiel: Einer der Männer trat vor, nur ein halber Schritt, und sagte: „Ich hatte Angst gestern.“

Er sagte es nicht stolz, nicht jammernd. Einfach. Ein Geständnis, so trocken wie Brot.

Ich nickte. „Gut“, sagte ich. „Behalte sie. Und halte dein Messer weg von deinen Kameraden.“

Ein anderer murmelte: „Angst ist beschissen.“

„Ja“, sagte ich. „Und trotzdem ist sie oft das Einzige, was zwischen dir und dem Wasser steht.“

Ich ließ sie dann auseinandergehen. Keine große Rede. Keine Predigt. Wenn du zu lange redest, wird selbst Wahrheit wieder Theater.

Später, als der Tag endlich richtig hell war, merkte ich, wie sich die Angst verändert hatte. Sie war nicht weg. Sie war nur geordnet. Und Ordnung ist alles, was du hier manchmal brauchst.

Ich ging noch einmal zu den Kisten. Jory stand da, und seine Augen waren anders. Nicht mutiger. Klarer.

„Du hast verstanden?“ fragte ich.

Er nickte. „Ja“, sagte er. „Ich hab Angst.“

„Gut“, sagte ich. „Dann wirst du heute nicht stehlen.“

Er schluckte. „Ich will nicht sterben“, sagte er.

„Dann benutze das Werkzeug“, sagte ich.

Ich ging weg und spürte den Schnitt am Rücken ziehen. Die neue Zahl war da, warm, lebendig. Und ich dachte: Vielleicht ist das der Witz an allem. Du nutzt Angst wie einen Hammer, um Ordnung zu bauen, und am Ende schlägst du dir trotzdem irgendwann auf die Finger. Nicht, weil du dumm bist. Weil du Mensch bist.

Und Menschen... Menschen haben immer diese verdammte Fähigkeit, sich selbst zu ruinieren, selbst wenn sie genau wissen, wie's endet.

Das Meer wollte mich behalten

Das Meer hat keine Moral. Es hat keinen Gott, keine Ehre, keine verdammten Regeln außer einer: Du bist Gast, und Gäste können jederzeit rausfliegen. Und wenn es dich rauswirft, macht es kein Drama draus. Kein Urteil, kein Abschied, kein „du warst doch so berühmt“. Es nimmt dich wie einen Splitter aus der Haut und macht weiter, als wärst du nie da gewesen.

Nach dem ganzen Theater mit den Männern, dem Gerede von Anteil und Fairness und diesem bescheuerten „wir“, das immer dann auftaucht, wenn einer nicht mehr allein für seine Scheiße gerade stehen will, hätte man denken können, dass der Tag uns mal eine Pause gönnt. Aber Pausen sind ein Märchen, das nur Landratten erzählen, damit sie nicht durchdrehen. Auf See kommt nach dem Messer nicht die Ruhe, sondern der nächste Schlag – und manchmal kommt

der Schlag nicht von Menschen. Manchmal kommt er von dem großen, schwarzen Ding unter dir, das geduldig wartet, bis du kurz zu müde bist, um richtig zu schauen.

Der Wind war erst freundlich, fast schon verarscht-freundlich. Er schob uns an, als würde er sagen: Na gut, ihr habt euch nicht gegenseitig umgebracht, hier habt ihr ein Bonbon. Die Männer wurden wieder ein bisschen menschlicher, so wie Hunde, die nach einem Tritt trotzdem wieder wedeln, wenn du ihnen was hinwirfst. Sie arbeiteten, sie mieden sich, sie warfen mir Blicke zu, die nach Respekt rochen und nach Hass, je nachdem, wie viel Dummheit noch im Kopf war. Briggs stand am Steuer und tat so, als wäre er der einzige Erwachsene auf diesem Schiff, und vielleicht war er das auch. Tom war ruhig, aber Tom ist nie ruhig, Tom wartet nur. Die Frau sah aus, als hätte sie schon dreihundert solcher Tage gesehen und wüsste: Der nächste wird schlimmer.

Ich ging über Deck, kontrollierte Wachen, Gesichter, Hände. Ich sah Hale wieder, den Ruhigen, der sagt, er will leben. Er stand bei einem Tau und tat so, als wäre er nur Arbeit. Aber seine Augen waren wach. Wach heißt: gefährlich oder nützlich. Manchmal beides. Jory stand bei den Kisten und hatte diesen Blick, den ich mag: Angst, aber klare Angst. Keine hysterische. Keine stolze. Einfach diese: Ich will nicht sterben. Das ist die einzige Angst, die man auf See wirklich gebrauchen kann.

Dann kam das Erste, was nach Ärger roch: eine Veränderung im Licht. Nicht dramatisch, nur so, dass dir plötzlich auffällt, wie flach die Sonne wirkt. Wie matt. Als wäre sie müde geworden, uns zu beleuchten. Der Himmel bekam diesen grauen Film, den du nicht erklären kannst, aber dein Bauch erklärt ihn dir sofort: Gleich wird's ekelhaft.

„Wind dreht“, sagte einer.

„Wind lügt nie“, murmelte Tom, und ich hörte, wie er dabei fast zufrieden klang.

Briggs schaute hoch, länger als sonst. Das war sein Zeichen, dass er's ernst nimmt. Briggs nimmt vieles ernst, aber Wetter nimmt er noch ernster, weil Wetter nicht verhandelt. Wetter ist nicht wie Männer. Männer kannst du brechen. Wetter bricht dich.

Die ersten Böen kamen schräg, hart, als hätten sie es eilig. Segel knallten, Taue sangen, Holz ächzte. Das Schiff legte sich, und die Männer griffen reflexartig dahin, wo sie Halt kennen: an Seile, an Masten, an Gewohnheiten. Gewohnheit ist ein besserer Gott als der, den der Kapitän immer anruft.

„Reffen!“ brüllte jemand.

Briggs gab kurze Befehle, ruhig, präzise. Keine Panik. Panik ist der schnellste Weg ins Wasser. Die Mannschaft reagierte, und für ein paar Minuten sah es aus, als würden wir es sauber hinkriegen. Wie eine Maschine. Wie ein ordentliches Schiff. Fast lächerlich, wenn du weißt, was für Bastarde hier atmen.

Dann kam die zweite Welle Wind, stärker, und sie traf uns wie eine Hand, die dich vom Stuhl reißt. Ein Segel riss an einer Stelle, die schon alt war, schon müde, und der Stoff schrie auf. Stoff kann schreien, wenn er stirbt. Es klang, als würde unsere Flagge oben mitlachen.

„Fest!“ rief Briggs.

Männer zerrten. Einer rutschte, fing sich gerade noch, und ich sah, wie sein Gesicht kurz weiß wurde. Weiß ist das erste Zeichen, dass jemand beten will. Beten hilft nicht, aber es beruhigt die Dummen.

Das Meer wurde dunkler. Nicht nur wegen Wolken. Es wurde dunkler, weil es sich aufrichtete. Wellen sind am Anfang nur Hügel. Dann werden sie Wände. Und wenn du vor einer Wand aus Wasser stehst, merkst du schnell, wie klein dein Ruf ist, wie klein dein Bart ist, wie klein deine ganze verdammte Legende ist.

Die erste große Welle schlug über die Reling, wusch Deck, riss Eimer, lose Dinge, sogar einen Mann fast mit. Er klammerte sich an ein Tau, die Finger weiß, die Augen groß. Ich packte ihn am Kragen, zog ihn zurück. Kein Heldending. Einfach Reflex. Wenn du Leute ins Wasser verlierst, verlierst du auch Ordnung. Und Ordnung war gerade alles, was wir hatten.

„Danke“, keuchte er.

„Halt die Fresse und arbeite“, sagte ich.

Er nickte und arbeitete, weil Dankbarkeit auf See nur dann Sinn hat, wenn sie sofort in Bewegung geht.

Die zweite Welle kam schneller, als du denken kannst. Sie traf uns quer. Das Schiff ächzte, kippte, und für einen Moment war der Horizont falsch. Wenn der Horizont falsch wird, wird alles falsch. Oben ist unten, unten ist oben, und du merkst, wie leicht es ist, zu verschwinden.

Ein Fass löste sich, rollte, krachte gegen eine Kiste. Holz splittert. Männer fluchen. Und dann hörte ich dieses Geräusch, das mir den Magen zusammenzog: ein dumpfes Knacken aus dem Bauch des Schiffs, als würde etwas nachgeben, das nicht nachgeben darf.

„Wasser!“ rief jemand von unten.

Das Wort schnitt durch alles. Wasser ist normal draußen. Drinnen ist es Tod.

Briggs brüllte nicht. Briggs sagte nur: „Pumpen. Jetzt.“

Und plötzlich war alles Arbeit. Keine Politik, keine Gier, kein Keene, kein Gerede. Nur Pumpen. Eimer. Hände. Rücken. Schweiß.

Ich rannte runter. Der Bauch des Schiffs war feucht, dunkel, stickig. Und da war es: Wasser, das sich seinen Weg sucht, wie ein Tier, das Blut riecht. Es kam nicht wie ein Strom, eher wie ein sturer, kalter Mund, der sich an einer Fuge festbeißt und sagt: Ich bleibe. Ihr kriegt mich nicht mehr raus.

„Wo?“ fragte ich.

Ein Mann zeigte, die Augen wild. „Da!“

Ich kniete mich hin, tastete, spürte kaltes Nass an den Fingern. Ein Leck, klein, aber ehrlich. Kleine Dinge töten dich. Große Dinge siehst du kommen.

„Stopfen!“ rief ich.

Tücher wurden gerissen, Holzstücke geholt, irgendwas, was sich reindrücken lässt. Du stopfst wie ein Verzweifelter, weil du einer bist. Und während ich da kniete, spürte ich, wie das Schiff über mir wieder eine Welle nahm. Holz knarrte. Wasser schlug. Und für einen Moment dachte ich: Vielleicht will das Meer mich wirklich behalten. Vielleicht hat es irgendwann genug von meinem Bart, von meinen Urteilen, von meiner ganzen Scheiße, und jetzt zieht es einfach die Rechnung ein.

Ich drückte das Stopfzeug rein, so fest, dass meine Hände brannten. Der Mann neben mir pumpte wie ein Wahnsinniger, seine Arme zitterten, aber er hörte nicht auf. Angst ist ein Werkzeug, ja. Und hier unten war sie reiner als irgendwo sonst. Keine Angst vor Briggs. Keine Angst vor mir. Nur Angst vor Wasser in einem Holzbauch.

Oben hörte ich Tom schreien, aber nicht in Panik. In Freude. Tom liebt es, wenn die Welt ehrlich wird.

„Rauf!“, rief jemand.

Ich blieb noch einen Herzschlag, drückte, prüfte. Das Wasser wurde nicht mehr schneller. Es war immer noch da, aber es kam langsamer. Langsamer ist Leben. Ich stand auf, rannte hoch, das Herz in den Zähnen.

Auf Deck war Chaos, aber geordnetes Chaos. Männer an Seilen, Männer an Pumpen, Männer mit Eimern. Briggs am Steuer, der Blick wie ein Hammer. Die Flagge knallte, als würde sie das Meer herausfordern. Und ich dachte: Wenn das Meer mich heute will, dann nicht wegen der Flagge. Nicht wegen Gold. Es will mich, weil ich es herausfordere, seit ich denken kann. Weil ich immer glaube, ich könnte nehmen, was ich will, und das Meer nimmt sich jetzt vielleicht einfach zurück.

Eine Welle kam, größer als die anderen, eine richtige Wand. Sie hob das Schiff an, und ich spürte, wie der Boden unter mir kurz verschwand. Alles wurde leicht. Und in dieser Leichtigkeit war ein einziger Gedanke, klar wie ein Messer: So fühlt es sich an, wenn du fällst, ohne zu wissen, ob du wieder aufkommst.

Das Wasser brach über uns, schlug mir ins Gesicht, Salz in die Augen, in den Mund, in die alten Narben. Es brannte wie Hohn. Ich hielt mich fest, hustete, spuckte, fluchte. Neben mir rutschte einer, sein Fuß ging weg, und ich packte ihn am Arm. Er hing kurz, und ich sah in seinen Augen dieses nackte: Ich will nicht. Ich zog ihn hoch.

„Das Meer—“ keuchte er.

„Das Meer will immer“, schnarrte ich. „Du musst nur entscheiden, ob du es ihm leicht machst.“

Er nickte, ohne zu verstehen, und arbeitete weiter, weil Arbeit manchmal das Einzige ist, was du verstehst, wenn alles andere wegespült.

Und während der Wind heulte und das Schiff ächzte und das Wasser versuchte, sich seinen Weg zu fressen, merkte ich: Vielleicht ist das der ehrlichste Kampf von allen. Nicht gegen Männer. Nicht gegen die Krone. Nicht gegen irgendeinen Fluch aus Stoff. Sondern gegen dieses große, gleichgültige Ding, das uns alle überlebt.

Das Meer wollte mich behalten.

Und ich musste ihm zeigen, dass ich noch nicht fertig bin, mich ausspucken zu lassen.

Der Sturm war kein einzelner Schlag, er war eine Serie. Wie ein Säuer, der dich nicht nur einmal trifft, sondern immer wieder, weil er merkt, dass du noch stehst. Und jedes Mal, wenn du stehst, wird er beleidigt. So fühlte sich das Meer an: beleidigt von unserem Überleben.

Der Wind kam jetzt nicht mehr in Böen. Er kam als dauernder, wütender Atem. Du konntest ihn nicht mehr lesen, du konntest ihn nur noch ertragen. Segel wurden gerefft, Taue knallten, Hände rutschten, Holz arbeitete wie ein Körper in Fieber. Und in all dem war dieses Leck unten, dieses kleine, kalte Maul, das weiter sabberte, als würde es sagen: Ich hab Zeit. Ihr nicht.

Briggs brüllte jetzt doch. Nicht aus Panik, sondern weil du gegen Wind manchmal nur mit mehr Wind ankommst. „Halt den Bug!“, rief er. „Nicht quer!“

Quer war Tod. Quer ist, wenn dich eine Welle erwischt und das Schiff sich entscheidet, dass es heute lieber kippt. Kein Schiff kippt langsam. Es kippt wie ein Satz, der plötzlich abbricht.

Tom arbeitete wie ein Verrückter. Er zog, knotete, fluchte, lachte zwischendurch einmal kurz auf, als eine Welle ihm den Hut oder was auch immer er da an hat wegreißen wollte. Tom lacht, wenn's ernst wird, weil er dann nicht denken muss. Denken ist für ihn Schmerz, und Schmerz will er nur anderen geben.

Die Frau war überall und nirgends. Sie rannte nicht, sie hetzte nicht, sie bewegte sich wie eine, die schon lange weiß, dass Hektik nur Stolpern ist. Sie half einem Mann, dessen Hand am Tau aufgerissen war, band ein Stück Stoff drum, schob ihn wieder zurück an die Arbeit, als wäre sie sein Gott und sein Pech in einem.

Ich blieb am Übergang zwischen Deck und Bauch, weil das jetzt unser Lebensnerv war. Oben der Wind. Unten das Wasser. Dazwischen wir, diese lächerliche Brücke aus Fleisch und Flügen.

„Wie steht's?“ schrie Briggs zu mir.

„Es hält!“ schrie ich zurück.

Hält ist ein Wort mit Zähnen. Hält heißt nicht, dass es gut ist. Hält heißt nur, dass es noch nicht vorbei ist.

Eine Welle schlug so hart über die Reling, dass sie zwei Männer gleichzeitig von den Füßen riss. Einer rutschte bis fast zur Kante. Ich sprang hin, packte ihn am Gürtel, zog. Er war schwer, weil Wasser Männer schwer macht. Er klammerte sich an mich, als wäre ich Land. Ich bin kein Land. Ich bin nur ein anderer Mann mit Angst. Aber in dem Moment reicht das.

Der zweite Mann hatte weniger Glück. Er schlug mit dem Kopf gegen etwas – Mast, Kiste, irgendwas – und blieb liegen. Seine Augen waren offen, aber er sah nicht. Er atmete, aber falsch. Der Körper war da, der Rest war irgendwo im Meer.

„Runter!“ schrie die Frau. „Weg vom Wasser!“

Zwei Männer zerrten den Bewusstlosen in den Schutz, so gut es ging. Schutz auf Deck ist immer relativ. Ein Sturm hat keinen Respekt vor Ecken.

Ich rannte wieder nach unten. Das Leck war da, das Stopfzeug saß, aber Wasser kroch trotzdem. Nicht viel. Doch genug, dass du es hörst. Wasser in einem Schiff ist wie ein Insekt in deinem Ohr. Du kannst es nicht ignorieren.

„Pumpen!“ rief ich.

Arme pumpten. Rücken bogen sich. Einer der Männer unten – ein Kleiner mit roten Haaren – begann zu weinen, während er pumpte. Nicht laut, nur Tränen, die über sein Gesicht liefen, vermischt mit Schweiß. Er entschuldigte sich dafür, stammelte was von „ich kann nicht anders“.

„Wein leise und pump laut“, sagte ich. „Das Meer hört Tränen nicht, aber es hört, wenn du aufhörst.“

Er nickte und pumpte weiter. Das ist alles, was ich von einem Menschen will: mach weiter.

Dann hörte ich über uns ein Geräusch, das schlimmer ist als Wind: ein Knall, gefolgt von einem Flattern. Segelriss. Ein großer. Nicht nur ein kleiner Fetzen. Ein richtiges Reißen, als würde jemand ein Bettlaken in Stücke reißen, um dich darin zu erwürgen.

Oben schrie Tom irgendwas, und ich wusste: Wenn wir Segel verlieren, verlieren wir Kontrolle. Und Kontrolle ist der einzige Unterschied zwischen Sturm und Grab.

Ich rannte hoch. Das Deck war ein wogendes Ding aus Wasser, Holz und Männern. Ein Segel hing zerfetzt, peitschte herum, schlug nach allem, was in Reichweite war. Es war wie ein wildes Tier aus Stoff, das niemand mehr reitet.

„Runter damit!“ brüllte Briggs.

Männer sprangen hin. Einer wurde am Arm getroffen, schrie auf, ließ los, rutschte. Ein anderer trat in eine Schlinge aus Tau, stolperte, und ich sah die Reling wieder näher kommen. Immer diese Reling. Immer diese verdammte Kante.

Ich packte das Tau, zog, knotete, spürte, wie meine Fingerkuppen aufreißen. Blut am Seil, das macht's nicht rutschiger, aber es macht dich wütender. Und Wut hilft manchmal, weil Wut dumm ist und dumm ist zäh. Zäh hält dich kurz im Leben.

Tom sprang neben mich, grinste, obwohl sein Gesicht nass war. „Siehst du?“ schrie er. „Das ist ehrlich!“

„Halt die Fresse und zieh!“ schrie ich.

Er lachte und zog, und ich merkte: Vielleicht braucht ein Schiff manchmal genau solche Bastarde. Bastarde, die im Sturm lachen, weil sie sonst zerbrechen.

Die Frau rief: „Messer! Schneidet es frei!“

Ein paar Männer zögerten. Schneiden bedeutet Verlust. Verlust tut weh. Aber im Sturm ist Zögern Tod.

Ich zog mein Messer, schnitt ein Stück vom peitschenden Stoff ab, das sich in einem Block verfangen hatte. Der Stoff riss weiter, flatterte weg wie ein schwarzer Vogel, und für einen Moment dachte ich: Da geht wieder ein Stück von uns. Nicht nur Segel. Hoffnung.

Dann kam der Schlag, der mich fast ins Meer schickte.

Eine Welle traf uns von der Seite, obwohl Briggs den Bug halten wollte. Vielleicht war es kein Fehler. Vielleicht war das Meer einfach schneller. Das Schiff ruckte, und ich verlor den Stand. Meine Hand rutschte am Tau ab, und plötzlich war da nur noch Luft und Wasser.

Ich fiel nicht elegant. Ich fiel wie ein Sack.

Der Rand der Reling traf mich in die Rippen, hart. Schmerz explodierte, kurz und hell. Für einen Moment war alles weiß. Und dann spürte ich, wie meine Beine nach außen rutschen, Richtung Wasser. Das Meer zog. Es zog nicht wie eine Hand. Es zog wie ein Versprechen: Komm. Endlich. Lass los.

Ich sah kein Gesicht, keine Flagge, kein Gold. Ich sah nur Schwarz unter mir.

Eine Hand packte meinen Kragen.

Tom.

Natürlich Tom.

Er zog, fluchte, seine Zähne zusammengepresst. „Nicht heute, du Bart!“ brüllte er.

Ich griff nach Holz, nach Tau, nach irgendwas. Meine Finger fanden eine Kante, ich zog mich hoch, hustete, spuckte Salz, und das Salz schmeckte wie Hohn.

„Danke“, keuchte ich.

Tom grinste schief, Wasser lief ihm aus dem Bartstoppelzeug. „Du schuldest mir Rum“, sagte er.

„Du schuldest mir Ruhe“, keuchte ich.

Tom lachte. „Ruhe gibt’s unten“, schrie er und nickte zum Meer. „Und da willst du noch nicht hin, oder?“

Ich spuckte aus. Er hatte recht. Ruhe ist nur ein anderes Wort für tot.

Ich rappelte mich hoch, spürte die Rippen. Schmerz, aber nicht gebrochen. Hoffentlich. Auf See hoffst du auf so kleine Dinge, weil große Hoffnungen dich nur verarschen.

Briggs schrie neue Befehle, hielt den Bug, kämpfte gegen Wind und Wasser, als würde er das Meer persönlich beleidigen wollen. Die Männer arbeiteten, einige mit weit aufgerissenen Augen, einige mit diesem stumpfen „mach einfach“, das du kriegst, wenn du nichts mehr

fühlst. Und mitten drin, irgendwo im Bauch, lag Gold und tat so, als würde es uns retten, während es uns in Wahrheit nur schwerer machte.

Ich stand wieder, das Herz wie ein Hammer, das Salz in den Augen. Und ich dachte: Das Meer wollte mich behalten, ja. Es hatte mich schon an der Jacke gepackt. Es hatte mir schon die Rippen geküsst. Und wenn es mich wirklich will, wird es nicht mit einem großen Moment kommen. Es wird in einem kleinen Moment kommen. Ein Rutschen. Ein falscher Griff. Ein Seil, das reißt.

Also hielt ich mich fest. Nicht am Holz.

An der Entscheidung.

Nicht heute.

Der Sturm hat einen Punkt, an dem du aufhörst zu hoffen, dass er vorbeigeht, und anfängst, nur noch zu hoffen, dass du länger hältst als er. Das ist kein Mut, das ist Zähigkeit. Zähigkeit ist das Einzige, was ein Pirat und ein Brett gemeinsam haben: beides schwimmt, solange es nicht bricht.

Wir waren in diesem Punkt angekommen. Du konntest es sehen an den Gesichtern. Kein Theater mehr. Keine großen Flüche. Nur dieses stumpfe: Mach. Zieh. Halt. Atme. Überlebe.

Das Wasser schlug weiter über Deck, aber nicht mehr so chaotisch wie am Anfang. Der Sturm hatte jetzt Rhythmus. Ein böser Rhythmus, aber Rhythmus. Welle, Wind, Welle, Wind. Als würde das Meer eine Melodie spielen, und wir waren die Instrumente, die es kaputt machen will.

Briggs hielt den Bug mit einer Sturheit, die fast religiös war. Wenn der Mann irgendwas glaubt, dann glaubt er an Richtung. Richtung ist seine Religion. Nicht Gott. Nicht Gold. Nicht Flagge. Richtung.

Tom war überall, sprang, zog, schnitt, lachte ab und zu kurz auf, wenn ihm wieder eine Ladung Wasser ins Gesicht klatschte. Der Bastard war wie eine Ratte, die in einer brennenden Küche tanzt, weil sie weiß, dass sie sowieso schnell ist.

Die Frau war bei den Pumpen gewesen, unten, und als sie wieder hochkam, war ihr Gesicht nass, aber nicht vom Meer. Sie hatte Blut an den Händen, nicht viel, aber genug, dass ich wusste: Unten hat jemand nicht nur Wasser verloren.

„Wie viele?“ schrie ich ihr zu, weil du im Sturm nicht flüstern kannst.

Sie hob zwei Finger. Dann machte sie einen halben Finger dazu. Das hieß: einer ist weg, einer ist halb. Halb ist ein Wort, das du auf See nicht lange benutzen kannst. Halb wird entweder ganz oder tot.

„Leck?“ schrie ich.

„Hält!“ schrie sie zurück.

Hält. Wieder dieses Wort mit Zähnen. Und ich dachte: Wenn wir hier rauskommen, wird dieses Schiff nicht mehr dasselbe sein. Nicht wegen Holz. Wegen Köpfen.

Dann passierte das, was Stürme gern tun: Sie werden plötzlich stiller. Nicht friedlich, sondern listig. Der Wind ließ für einen Moment nach. Die Wellen blieben groß, aber sie wurden glatter. Es war, als würde das Meer kurz Luft holen, um besser zubeißen zu können.

„Achtung!“ brüllte Briggs. „Das ist die Falle!“

Er hatte recht. Wenn's kurz ruhig wird, werden Männer nachlässig. Nachlässigkeit ist das, worauf das Meer wartet.

Und natürlich passierte es.

Ein Tau, das wir provisorisch festgemacht hatten, hielt die Spannung nicht mehr. Vielleicht war es zu alt. Vielleicht war der Knoten falsch. Vielleicht war's einfach Pech. Das Tau riss mit einem Knall, der wie ein Schuss klang. Und das peitschende Ende schlug quer über Deck.

Es traf nicht nur Holz.

Es traf den Mann Hale.

Ich sah es wie in einem schlechten Traum: Das Tau knallte ihm gegen die Brust und schleuderte ihn nach hinten. Nicht über die Reling, aber nah genug, dass ich den Abgrund neben ihm sah. Hale fiel hart, rollte, und seine Hand griff ins Leere, weil das Deck unter ihm nass war wie Seife.

Ich rannte los, rutschte selbst fast, fing mich an einem Pfosten, sprang weiter. Hale rutschte noch einmal, und dann war er an der Kante. Seine Finger krallten sich in Holz, seine Nägel rissen, und in seinem Gesicht war nicht Panik, sondern Überraschung. Überraschung ist die ehrlichste Angst. Weil sie dir zeigt, dass du dachtest, du wärest vorbereitet.

„Halt!“ brüllte ich.

Er sah mich an, die Augen groß. „Ich...“ keuchte er.

„Halt!“ wiederholte ich, weil Worte sonst nichts sind.

Ich streckte mich nach ihm, packte seinen Unterarm. Er war glitschig, nass, kalt. Meine Finger rutschten fast ab. Ich fluchte, griff fester, spürte, wie meine Hand fast verkrampft. Hale rutschte noch ein Stück, und dann war da nur noch Holz, meine Hand und die See darunter, die schon den Mund aufmachte.

Tom war schneller als ich dachte. Er kam von der Seite, warf sich auf den Boden, packte Hales Bein, zog. Zwei Männer kamen dazu, halfen, und gemeinsam zogen wir Hale zurück wie ein Stück Fleisch aus einem Maul.

Hale lag da, keuchend, die Finger blutig, die Augen weit.

„Du wolltest leben“, keuchte ich ihm ins Ohr.

Er nickte, schnappte nach Luft, als würde Luft jetzt Geld sein.

„Dann hör auf, so zu tun, als würdest du’s verdienen“, sagte ich. „Du musst es dir nehmen.“

Er blinzelte, und in seinen Augen war kurz Hass. Nicht auf mich. Auf die Wahrheit. Dann war wieder nur Angst. Nützlich. Wach.

Briggs brüllte weiter, ließ das gerissene Tau sichern, ließ den Schaden begrenzen. Männer rannten, knüpften, zogen. Und während wir das taten, kam die nächste Welle.

Nicht die größte, aber die gemeinste, weil sie genau in dem Moment kam, als wir dachten, wir hätten wieder Kontrolle. Sie schlug über die Reling, riss einen Eimer weg, riss einen Mann von den Knien. Der Mann – einer der Loyalen – rutschte, und für einen Moment sah ich seinen Körper in genau der Haltung, die ich vorhin hatte: halb über der Kante, das Meer drunter wie ein Bett, das dich ruft.

Ich sprang hin, packte, zog. Wieder. Immer wieder.

Das Meer wollte uns behalten, nicht nur mich. Es wollte das Schiff, die Männer, das Gold, die Flagge. Es wollte alles, was schwimmt, weil Schwimmen eine Beleidigung ist. Schwimmen heißt: Ich entziehe mich dir. Und das Meer hasst Entzug.

Stunden vergingen, oder Minuten, keine Ahnung. Zeit im Sturm ist wie ein Zähneknirschen. Du merkst nur, dass es irgendwann weh tut.

Dann, ganz langsam, begann der Wind wirklich zu sterben. Nicht als Trick. Als Erschöpfung. Selbst Stürme werden müde. Vielleicht, weil sie genug gefressen haben. Vielleicht, weil sie merken, dass wir zäher sind, als wir aussehen.

Die Wellen wurden kleiner, nicht sofort, aber sie verloren diese böartige Kante. Der Himmel blieb grau, aber das Grau wurde heller. Und irgendwann war da dieser Moment, in dem du merkst: Wir sind noch da.

Männer ließen Taue los, sanken auf die Planken, keuchten, lachten, weinten, kotzten. Einer küsste sogar das Holz, als hätte er gerade Gott gesehen. Vielleicht hatte er das. Gott in Form von Nicht-Sinken.

Briggs stand noch immer am Steuer. Er sah nicht erleichtert aus. Er sah nur aus wie ein Mann, der eine Rechnung gemacht hat und festgestellt hat: Sie geht auf. Das ist sein Glück.

Tom lehnte an einem Mast, völlig nass, grinste mich an. „Nicht heute“, sagte er.

„Nicht heute“, sagte ich.

Die Frau kam zu mir, ihre Augen kurz auf meinen Rücken. „Du blutest“, sagte sie.

„Das Meer auch“, sagte ich.

Sie schnaubte leise. „Das Meer blutet nicht.“

„Dann sollte es“, sagte ich.

Ich ging zur Reling und sah ins Wasser. Es war wieder flacher, ruhiger, aber immer noch dieses schwarze Ding, das dich anstarrt, als würde es sich merken, wie du schmeckst. Und ich dachte: Heute hat es mich fast gehabt. Zweimal. Es hat meinen Körper an die Kante gedrückt, hat mir Salz in die Augen geworfen, hat mir gezeigt, wie schnell ein Mensch zu einem Punkt wird.

Das Meer wollte mich behalten.

Und es wird es wieder versuchen.

Nicht aus Hass.

Aus Gewohnheit.

So wie wir Männer immer wieder versuchen, uns selbst zu zerstören, obwohl wir genau wissen, wie nah der Rand ist.

Ich wischte mir Wasser aus dem Gesicht, schmeckte Salz und Blut, und ich lächelte nicht. Kein Urteil diesmal. Nur diese trockene Erkenntnis: Jeder Tag, an dem du nicht sinkst, ist kein Sieg. Es ist nur ein Aufschub.

Und Aufschub ist das Einzige, was ein Pirat wirklich besitzt.

Verrat kam ohne Ankündigung

Der Sturm war weg, aber er hatte uns nicht sauber zurückgelassen. Er hatte uns wie ein Hund geschüttelt und dann ausgespuckt, nass, wund, stinkend nach Salz und Angst. Das Deck war voller Schrammen, eingerissener Stofffetzen, blauer Flecken und Männer, die so taten, als wären sie unzerstörbar, obwohl sie beim kleinsten Knacken wieder zusammenzucken würden.

Nach so einer Nacht reden manche von Dankbarkeit. Ich nenne es eher Erleichterung, die kurz so tut, als wäre sie Glück. Erleichterung ist gefährlich. Sie macht dich weich in dem Moment, in dem du hart bleiben musst. Und wenn du weich wirst, kommt jemand und testet dich. Nicht das Meer. Menschen. Menschen haben keine Geduld, aber sie haben Ideen.

Briggs ließ keine Feier zu. Kein extra Rum, kein „gut gemacht“, kein Schulterklopfen. Er ließ uns die Schäden reparieren, als wäre das alles normal. Vielleicht war's für ihn normal. Für mich war's nur ein weiterer Beweis, dass wir auf einer dünnen Holzplatte durch eine Welt fahren, die uns hasst.

Hale saß mit bandagierten Fingern an der Seite und starrte ins Wasser, als würde er noch immer spüren, wie es an ihm gezogen hat. Er war einer der wenigen, die nicht so taten, als wäre es nichts gewesen. Das mochte ich. Ehrlichkeit ist selten. Und trotzdem: Ehrlichkeit ist kein Schild. Man kann ehrlich sein und trotzdem ein Messer im Ärmel haben.

Der Junge mit dem Teermaul hing immer noch am Mast, fast schon ein Teil des Schiffs. Ich hörte ihn manchmal atmen, dieses zähe, dumpfe Leben, das sich weigert, klein beizugeben. Es klang wie ein Fluch, der noch nicht fertig ist.

Unten pumpte man weiter, auch wenn das Leck langsamer geworden war. Langsam ist gut, aber langsam ist auch eine Lüge. Ein Leck bleibt ein Leck. Und ein Mann, der einmal gelogen hat, bleibt auch ein Lügner. Du kannst's nur besser verstecken.

Am Nachmittag riss der Himmel auf, und ein bisschen Sonne kam durch, so als würde die Welt kurz so tun, als wäre sie freundlich. Die Männer wurden lauter. Nicht direkt frech, aber lebendiger. Lebendig ist der Zustand, in dem Dummheit wieder anfängt zu tanzen.

Tom kam zu mir, grinste, als wäre der Sturm nur ein gutes Spiel gewesen. „Das Meer hat dich nicht gekriegt“, sagte er.

„Heute nicht“, sagte ich.

„Du klingst wie ein Priester“, spottete er.

„Priester lügen besser“, sagte ich. „Ich hab's nicht gelernt.“

Tom lachte. „Du hast andere Sachen gelernt.“

Ich spürte meinen Rücken, wo die Wunde klebte, und die Rippen, wo die Relling mich geküsst hatte. Lernen tut immer weh. Und wenn es nicht weh tut, war's nur ein Film im Kopf.

Briggs blieb am Steuer und gab Kurs. Kein Hafen, kein Umweg. Einfach weiter, als könnte man vor dem eigenen Gestank davonsegeln.

„Heute Nacht doppelte Wache“, sagte er später, ohne mich anzusehen. „Und keiner geht allein runter.“

„Wegen Keene?“ fragte ich.

„Wegen euch“, sagte Briggs.

Das war wieder dieser Satz, der dir den Magen aufmacht. Briggs redet nie von euch, wenn er nicht meint: Ich traue keinem von euch. Und ich konnte ihm nicht mal widersprechen.

Die Dämmerung kam, und mit ihr dieses ruhige Geräusch, das alle lieben: Wasser, das wieder nur Wasser ist. Keine Wände, keine peitschenden Seile, kein Knacken, das wie ein Schuss klingt. Nur Meer. Das Meer, das dich gerade noch fressen wollte, kann in der nächsten Stunde aussehen wie ein verdammtes Schlaflied. Das ist seine größte Gemeinheit.

Ich ging meine Runde. Nicht, weil ich es musste. Weil ich mich sonst nicht beruhigen kann. Ich sah die Kisten, die Planen, die Wachen. Jory war da, wach, angespannt, mit dieser klaren Angst, die ich lieber habe als jede Tapferkeit. Hale stand auch in der Nähe, half beim Reparieren eines Tauwerks, langsam, vorsichtig, als wäre jede Bewegung eine Erinnerung an die Kante.

„Alles gut?“ fragte ich ihn.

Er nickte, aber sein Blick wich aus. Kein dramatisches Ausweichen. Nur ein halbes. Und halbe Dinge sind die gefährlichsten.

„Du willst leben“, sagte ich.

Er schluckte. „Ja.“

„Dann bleib bei den Lebenden“, sagte ich. „Nicht bei den Gedanken, die nachts groß werden.“

Er nickte wieder, zu schnell. Zu schnell ist oft Lüge oder Scham. Beides kann dich töten.

Später, als es dunkel war und die Männer in ihre Ecken krochen, passierte erst mal nichts. Genau das ist der Moment, in dem du aufhörst, genau hinzuhören. Und genau dann passiert es.

Es war kein lauter Knall. Kein Schrei. Kein Drama.

Es war ein leises Klirren.

Ich hörte es vom Niedergang, dieses kleine metallische Geräusch, das nicht da sein sollte. Metall, das auf Metall trifft. Nicht Kette, nicht Werkzeug. Etwas Kleines. Etwas, das man in der Hand hält.

Ich blieb stehen, atmete aus, und mein Körper wurde sofort kalt. Nicht vor Angst. Vor Klarheit.

Ich ging runter. Leise. Schnell. Kein Rufen. Kein „wer ist da“. Wer ist da ist die Einladung, zu verschwinden.

Unten war's dunkel, nur eine Laterne brannte schwach. Und da sah ich es: Die Kette an Keenes Fessel war anders. Nicht offen. Aber versetzt. Ein Glied war neu positioniert, als hätte jemand daran gearbeitet. Und auf dem Boden lag etwas, das vorhin nicht da lag.

Ein kleiner Draht. Dünn. Gebogen. Improvisiert.

Ich hob ihn auf, hielt ihn gegen das Licht. Das war kein Zufall. Das war Handwerk. Schlechte Qualität, aber klare Absicht.

„Scheiße“, murmelte ich.

Aus dem Dunkel kam ein leises Geräusch. Kein Atem. Ein verschlucktes Lachen.

Keene.

„Du riechst es“, flüsterte er, als würde er sich freuen, dass ich's merke.

„Wer war hier?“ fragte ich.

Keene blinzelte langsam. „Ein Freund“, flüsterte er. „Oder jemand, der glaubt, einer zu sein.“

„Namen“, sagte ich.

Keene lächelte. „Namen sind gefährlich“, flüsterte er. „Für dich.“

Ich trat näher. „Du kommst hier nicht raus“, sagte ich.

„Ich muss nicht raus“, flüsterte Keene. „Ich muss nur bewegen.“

„Wen?“ fragte ich.

Keene sah mich an, und sein Blick war so ruhig, dass er mich wütend machte. Ruhe ist bei ihm immer eine Lüge. „Die, die leben wollen“, flüsterte er. „Und die, die glauben, sie hätten ein Recht.“

Ich drehte mich, ging zurück Richtung Treppe. Und da hörte ich es: Schritte oben. Mehr als einer. Nicht die schweren, offenen Schritte von Wachen. Leichte Schritte. Schritte, die hoffen, dass keiner sie hört.

Ich blieb im Schatten des Niedergangs stehen, mein Messer in der Hand, ohne es zu ziehen. Noch nicht. Der Körper bereit, der Kopf klar.

Dann tauchte ein Schatten auf, oben am Treppenrand. Eine Gestalt, vorsichtig, als würde sie beten, dass der Boden nicht knarrt. In der Hand etwas Dunkles. Kein Tau. Kein Eimer. Eine Flasche.

Rum.

Rum ist die beste Tarnung für Gift und die schlechteste Tarnung für Schuld.

Der Mann kam ein Stück runter, flüsterte: „Keene...?“

Keene antwortete nicht laut. Er ließ den Mann näher kommen. Keene ist geduldig wie eine Ratte, die weiß, dass du irgendwann einschläfst.

Der Mann machte noch einen Schritt. Das Licht der Laterne streifte sein Gesicht, und ich erkannte ihn.

Hale.

Der Ruhige. Der, der leben wollte. Der, den wir gerade noch vom Meer zurückgezogen hatten.

Ich spürte, wie etwas in mir kurz aufriss. Nicht Mitleid. Nicht Enttäuschung. Eher dieses harte, trockene: Natürlich. Natürlich ist es so. Natürlich kommt Verrat nicht mit Trommeln. Er kommt mit einem Mann, dem du gerade die Hand gereicht hast.

Hale sah Keenes Ketten, sah den Draht nicht, weil er ihn nicht sehen wollte. Er sah nur die Möglichkeit. Und in seinem Gesicht war keine Freude. Nur Notwendigkeit, wie er sie sich selbst erzählt.

„Ich... ich muss...“ flüsterte Hale.

Keene lächelte im Dunkeln. „Ja“, flüsterte Keene. „Du musst.“

Hale hob die Flasche ein bisschen, als wäre das ein Ausweis. „Ich hab’s gebracht“, flüsterte er. „Wie du gesagt hast.“

Keene schloss kurz die Augen, als würde er den Geruch genießen. „Gut“, flüsterte er. „Dann bist du schon fast frei.“

Frei. Das Wort, das Männer in den Tod treibt.

Ich trat aus dem Schatten.

„Du bist nicht frei“, sagte ich ruhig. „Du bist nur dran.“

Hale erstarrte. Seine Augen rissen auf, und für einen Moment sah ich in ihm den Mann, den das Meer fast genommen hätte. Nur dass das hier schlimmer war, weil es menschlich war.

„Du“, flüsterte er.

„Ich“, sagte ich.

Er hob die Flasche ein Stück höher, nicht als Waffe, eher als Schutz. „Ich wollte nur leben“, sagte er.

„Und dafür fütterst du Keene?“ fragte ich.

Hale schluckte. „Er hat gesagt...“

Ich musste fast lachen. Fast. Dieser Satz verfolgt uns wie eine Krankheit.

„Er hat gesagt“, wiederholte ich, und meine Stimme war so kalt, dass selbst ich sie nicht mochte. „Und du hast gehört, was du hören wolltest.“

Hale zitterte. „Du verstehst nicht—“

„Doch“, sagte ich. „Ich verstehe zu gut. Du willst eine Abkürzung. Du willst dich irgendwo einkaufen. Und du hast dir den schlimmsten Laden ausgesucht.“

Keene flüsterte aus dem Dunkeln: „Er ist klug. Er hat Angst.“

Ich sah nicht zu Keene. Ich sah zu Hale. „Angst ist nützlich“, sagte ich. „Aber du benutzt sie falsch. Du benutzt sie gegen das Schiff.“

Hale schluckte, und ich sah, wie seine Finger um die Flasche fester wurden. Vielleicht, weil er jetzt merkt, dass Worte nicht reichen. Vielleicht, weil er gleich springen will. Vielleicht, weil Verrat immer dann zuschlägt, wenn er merkt, dass er erwischt wurde.

Und genau in diesem Moment hörte ich oben wieder Schritte.

Mehr.

Nicht leise. Eilig.

Als würde jemand wissen, dass jetzt der Augenblick ist.

Die Schritte oben waren jetzt nicht mehr vorsichtig. Sie hatten dieses eilige Stampfen, das sagt: Scheiß auf Heimlichkeit, jetzt zählt nur noch Tempo. Das ist der Moment, in dem ein Plan aufhört, ein Plan zu sein, und zu einem Unfall wird, der Blut will.

Hale stand da mit der Flasche Rum, als wäre sie ein Ticket raus aus dem Dreck. Seine Hände zitterten nicht mehr nur vor Angst, sondern auch vor Trotz. Der Kerl hatte sich innerlich schon entschieden, und wenn Männer sich entscheiden, sind sie wie Türen: Entweder offen oder zu. Bei ihm war sie zu, und ich stand auf der falschen Seite.

„Leg’s hin“, sagte ich.

„Du bist nicht mein Kapitän“, keuchte Hale.

Ich musste fast grinsen. So eine dumme Wahrheit in so einem dummen Moment. „Stimmt“, sagte ich. „Ich bin nur der, der dich am Leben gehalten hat.“

Das traf ihn. Du sahst es in seinem Gesicht, wie eine Hand, die ihn kurz würgt. Schuld ist ein fieses Seil, wenn’s sich um den Hals legt. Er schüttelte den Kopf, als könnte er die Schuld abschütteln wie Wasser. „Du hast mich nicht gerettet“, spuckte er. „Du hast mich zurück aufs Schiff gezogen. Das ist nicht Rettung. Das ist nur... zurück in den Käfig.“

„Der Käfig schwimmt“, sagte ich. „Draußen ist nur Schwarz.“

Keene kicherte leise, dieses verschluckte, dreckige Kichern, als würde er sich selbst applaudieren. „Er hört dich“, flüsterte er. „Aber er hört mich lieber.“

Ich ignorierte Keene, weil du Gift nicht anstarrst, wenn du es nicht schlucken willst. Ich hielt meinen Blick auf Hale. „Wer ist noch dabei?“ fragte ich.

Hale schluckte. Sein Blick flackerte kurz nach oben, Richtung Treppe. Da oben bewegte sich Schatten. Mehr als einer. Ein Arm, ein Schulterstück, ein Messergriff, der kurz das Licht der Laterne fing. Messer sind nie zufällig da.

„Keiner“, log Hale.

„Doch“, sagte ich. „Sonst würdest du nicht so dumm atmen.“

Dann kamen sie runter. Drei Männer. Nicht die lautesten von früher, nicht die, die beim letzten offenen Kampf vorne standen. Das machte es schlimmer. Das waren die, die gelernt haben. Die, die gesehen haben, wie schlecht es läuft, wenn du offen kommst. Die, die jetzt leise und scharf sein wollten.

Einer von ihnen war Jory.

Der Junge bei den Kisten, der mir vorhin noch gesagt hatte, er hätte Angst. Klar. Er hatte Angst. Und Angst ist ein Werkzeug. Er hat’s nur nicht genutzt, um zu überleben. Er hat’s genutzt, um sich zu rechtfertigen, wenn er zuschlägt.

Als er mich sah, zuckte sein Mund. Als würde er gleich „Sorry“ sagen. Sorry ist auch ein Werkzeug. Es macht dich weich, bevor das Messer kommt.

„Du“, flüsterte Jory.

„Ich“, sagte ich.

Der dritte Mann war einer von den Reparaturleuten, den ich kaum beachtet hatte. So einer, der immer am Holz arbeitet und nie am Gerede. Du denkst, solche Männer sind harmlos. Bis du merkst, dass ihre Hände wissen, wie man Dinge auseinander nimmt.

„Was ist das?“ fragte ich ruhig.

Keene flüsterte: „Das ist Zukunft.“

„Halt die Fresse“, sagte ich, ohne ihn anzusehen.

Hale hob die Flasche ein bisschen, als wolle er zeigen: Ich hab etwas. Er war so stolz auf dieses bisschen Macht, dass es fast niedlich gewesen wäre, wenn es nicht so ekelhaft wäre. „Wir holen ihn raus“, sagte Hale.

„Wozu?“ fragte ich.

Jory trat einen Schritt näher. Seine Augen waren groß, feucht. Er war kein geborener Verräter. Er war ein gemachter. Gemacht aus Hunger, aus Angst, aus dem Glauben, dass irgendwer ihm was schuldet. „Weil Briggs uns hängen lässt“, sagte er. „Weil du uns unter ihm hältst. Weil...“ Er stockte, suchte nach einem Satz, der nicht klingt wie: Ich bin ein verdammter Dieb. „Weil wir nicht sterben wollen.“

Ich atmete aus. „Dann seid ihr auf dem falschen Weg“, sagte ich.

Der Reparaturmann – der mit den stillen Händen – zog sein Messer nicht ganz, aber genug, dass ich den Stahl sah. „Weg ist egal“, sagte er. „Hauptsache weg von Briggs.“

„Briggs ist das Schiff“, sagte ich.

Jory schüttelte den Kopf zu schnell. „Briggs ist der Galgen“, flüsterte er.

Keene lachte wieder leise. „Siehst du?“ flüsterte er. „Angst, schön geformt.“

Hale starrte auf mich, als hätte er erwartet, ich würde ihn verstehen. Verräter haben immer diesen Blick: Bitte sag mir, dass ich nicht der Böse bin. Bitte gib mir eine Geschichte, in der ich trotzdem ein guter Mann sein kann, während ich dir das Messer in den Rücken ramme.

„Du wolltest leben“, sagte ich zu Hale. „Und jetzt bringst du Tod an Bord.“

„Ich bringe Freiheit“, spuckte Hale.

„Freiheit“, wiederholte ich. „Du meinst: Chaos mit Rum.“

Hale wurde rot. „Du machst dich lustig.“

„Ja“, sagte ich. „Weil ich sonst kotzen müsste.“

Jory hob die Hände, als wolle er vermitteln, und ich hätte ihm fast geglaubt, wenn ich nicht gesehen hätte, wie seine Finger am Messergriff zucken. „Wir wollen dich nicht“, sagte er hastig. „Wir wollen nur... dass du zur Seite gehst.“

„Zur Seite“, sagte ich. „Wie elegant.“

Der Reparaturmann trat einen Schritt hinter mich, versuchte, die Treppe abzuschneiden. Gut. Clever. Ich spürte, wie der Raum kleiner wurde. Niedergänge sind beschissen, weil sie dir Winkel nehmen. Winkel sind Leben.

„Ihr könnt Keene nicht führen“, sagte ich, so ruhig, wie ich konnte. „Keene führt euch.“

Hale schluckte. „Er hat einen Plan.“

„Er hat immer einen Plan“, sagte ich. „Und am Ende liegt ihr im Wasser und er ist in euren Köpfen.“

Keene flüsterte, als würde er mir ins Ohr kriechen: „Du solltest nicht so nett sein. Nett macht dich langsam.“

Ich spürte mein Messer in der Hand. Noch nicht gezogen. Nur gefühlt. Das Gefühl beruhigt dich, auch wenn es dich später kaputt macht.

„Briggs wird uns töten“, sagte Jory, und seine Stimme brach fast. „Er macht Beispiele. Ich will kein Beispiel sein.“

„Dann hör auf, eins zu bauen“, sagte ich.

Hale machte einen Schritt vor. „Aus dem Weg“, sagte er.

Das war sein Moment. Der Moment, in dem er merkt: Worte reichen nicht. Er war nicht mutig, er war nur gezwungen, jetzt mutig zu spielen. Er hob die Flasche, nicht mehr als Rum, sondern als Keule.

„Tu's nicht“, sagte ich.

Er tat's.

Die Flasche kam auf meinen Kopf zu, und ich drehte mich seitlich, ließ sie an mir vorbeirauschen. Glas knallte gegen Holz, zerplatzte, Rum spritzte, der Geruch stieg sofort auf, als würde das Schiff sich selbst betrinken wollen. Hale stolperte in seinem eigenen Schwung, und in diesem Stolpern war seine ganze Wahrheit: Er ist kein Kämpfer. Er ist ein Mann, der glaubt, ein Plan macht ihn stark.

Jory sah den Moment und zog sein Messer.

Ich war schneller als sein Mut. Ich trat ihm gegen den Unterarm, genau, hart. Das Messer fiel nicht sofort, aber es zeigte plötzlich irgendwohin, wo es niemandem hilft. Jory schrie auf,

mehr aus Schock als aus Schmerz, und dieser Schock machte ihn gefährlich, weil er jetzt blind ist.

Der Reparaturmann kam von hinten, natürlich. Messer. Der Stahl glitt durch die Luft, und ich spürte, wie er meinen Ärmel streifte, wie ein kalter Kuss. Ich riss mich rum, packte sein Handgelenk, drückte, und er war stark, stärker als er aussah. Still heißt nicht schwach. Still heißt oft nur: gespeichert.

Wir rangen, zwei Männer im engen Niedergang, Rum auf dem Boden wie Öl. Mein Fuß rutschte, und für einen Moment dachte ich: Scheiße, so endet's. Nicht groß. Nicht legendär. Einfach wie ein Betrunkener auf einer Treppe.

Ich schlug mit dem Kopf nach vorne, traf ihn am Nasenbein. Es knallte, er fluchte, seine Hand wurde weich, und das Messer klirrte gegen die Planken. Ich trat es weg, weil Messer immer da hin wollen, wo du es nicht willst.

Hale hatte sich wieder gefangen, griff nach einem Holzstück, irgendwas vom Kistenzeug. Er wollte noch einmal zuschlagen, weil er jetzt schon zu tief drin ist. Menschen schlagen gerne noch einmal, wenn sie merken, dass der erste Schlag sie nicht gerettet hat.

„Hale!“ rief ich.

Er hielt kurz inne. Und in dieser Sekunde sah ich es: Er ist nicht böse. Er ist nur feige, und Feigheit ist die Mutter von Verrat.

„Wenn du das machst“, sagte ich, „dann bist du nicht mehr der, der leben wollte. Dann bist du nur noch der, der getötet hat, um sich besser zu fühlen.“

Sein Blick flackerte. Er zitterte. Er wollte glauben, dass er noch umkehren kann. Und vielleicht konnte er das sogar.

Dann kam Keenes Stimme, leise, giftig, genau im richtigen Moment: „Er wird dich trotzdem hängen.“

Hale erstarrte. Da war der Haken. Keene wusste, wo er rein muss. Angst, wieder. Werkzeug. Griff.

Hale schrie auf, wütend, und hob das Holz.

Und ich wusste: Verrat kam wirklich ohne Ankündigung. Nicht mit einer großen Rede. Nicht mit einer Flagge. Nicht mit einem Messer in der Sonne. Sondern mit einem Mann, der gerade noch gerettet wurde und jetzt glaubt, er müsse sich seinen Platz erkaufen.

Ich trat vor, nahm den Schlag nicht am Kopf, sondern am Unterarm. Schmerz schoss hoch, heiß, brutal. Ich packte Hale am Kragen, zog ihn nah, so nah, dass er meinen Atem schmecken musste.

„Das Schiff ist nicht dein Feind“, knurrte ich. „Du bist dein Feind.“

Seine Augen waren wild. Rum, Angst, Keene, alles in einem Blick. Und hinter ihm hörte ich oben plötzlich laute Schritte.

Nicht eilige Verräter-Schritte.

Schwere, klare Schritte.

Briggs.

Und als ich Briggs' Stiefel auf der Treppe hörte, wusste ich: Jetzt gibt's keine Ausrede mehr, keine Halbheit, keine stillen Pläne.

Jetzt wird entschieden, wer hier noch atmen darf.

Briggs' Schritte auf der Treppe klangen nicht wie Hilfe. Sie klangen wie ein Urteil, das sich die Zeit nimmt. Jeder Tritt sagte: Ich habe das schon kommen sehen. Und jeder Tritt sagte auch: Jetzt ist Schluss mit euren kleinen Träumen.

Hale hing in meiner Hand wie ein nasser Sack, der plötzlich Zähne bekommen hat. Sein Arm brannte da, wo ich den Schlag abgefangen hatte, und sein Atem stank nach Rum und Angst. Rum auf dem Boden glänzte im Laternenlicht wie eine Pfütze aus dummer Hoffnung. Jory stand ein paar Schritte weg, den Arm halb kaputt, das Messer irgendwo verloren, die Augen groß wie von einem Kind, das beim Stehlen erwischt wurde. Der Reparaturmann hielt sich die Nase, Blut lief, und er schaute mich an mit dieser stillen Wut, die sagt: Ich war fast frei. Fast.

Keene saß gefesselt im Hintergrund, und sein Gesicht war wie immer: zu ruhig. Als würde er sich über jeden einzelnen von uns amüsieren, als wären wir Tiere, die er nur mit Futter an die richtige Stelle locken muss.

Briggs kam unten an, blieb stehen, schaute nicht sofort auf Keene, sondern auf die Pfütze Rum, auf den Draht, auf die zerrissenen Hände, auf mich. Er sah alles, ohne die Stimme zu heben. Das war das Schlimmste an ihm. Er musste nicht schreien, damit du dich klein fühlst. Er musste nur gucken.

„Was ist das?“ fragte er.

Ich ließ Hale los, aber nicht ganz. Ich schob ihn gegen die Wand, so dass er nicht sofort auf dumme Ideen kommt. „Sie wollten ihn füttern“, sagte ich. „Und seine Kette.“

Briggs' Blick glitt zu Keene. Keene lächelte minimal. Nicht breit. Nur so, dass du weißt, er findet das hier köstlich.

„Wer?“ fragte Briggs.

Jory öffnete den Mund, als wolle er reden. Das war ein Fehler. Reden ist bei Briggs selten eine gute Idee.

„Du“, sagte Briggs zu Jory.

Jory schluckte. „Ich... ich hatte Angst“, flüsterte er.

Briggs nickte langsam. „Ja“, sagte Briggs. „Du hattest Angst. Und du hast sie benutzt wie ein Idiot.“

Jory begann zu zittern. Nicht vor Kälte. Vor dem Moment, in dem er merkt: Es gibt keine Geschichte mehr, die ihn rettet.

Briggs' Blick ging zu Hale. „Und du?“ fragte er.

Hale wollte stolz sein, aber Stolz klebt schlecht, wenn dir das Blut noch warm ist. „Ich wollte leben“, sagte er heiser.

Ich hörte mich fast lachen, aber es kam nicht raus. Es blieb irgendwo in der Brust stecken und wurde zu Ekel.

Briggs trat einen Schritt näher. Kein hastiger Schritt. Ein Schritt wie ein Nagel, der ins Holz geht. „Du wolltest leben“, wiederholte Briggs. „Dann hast du den Mann angegriffen, der dich vom Meer gezogen hat, und du bist zu einem Gefangenen gegangen, als wäre der dein Rettungsboot.“

Hale schluckte. „Er... er hat gesagt—“

„Er hat gesagt“, unterbrach Briggs, und seine Stimme war immer noch ruhig, aber jetzt hatte sie diesen scharfen Rand. „Ihr sagt das immer, kurz bevor ihr Scheiße baut. Ihr gebt ihm eure Köpfe, und dann tut ihr so, als wäre es nicht eure Hand gewesen.“

Keene flüsterte, als würde er uns allen ein kleines Geheimnis schenken: „Angst macht euch so ehrlich.“

Briggs drehte den Kopf, ganz langsam, zu Keene. „Du“, sagte Briggs.

Keene lächelte. „Ich“, flüsterte er.

Briggs ging zu ihm, blieb stehen, und für einen Moment dachte ich: Jetzt schlägt er ihm die Zähne raus. Nicht, weil er die Kontrolle verliert. Weil er ein Zeichen setzt. Aber Briggs schlug nicht. Er kniete sich nicht. Er tat nichts Menschliches. Er schaute nur.

„Du wirst nicht frei“, sagte Briggs.

Keene blinzelte langsam. „Frei ist ein Wort“, flüsterte er. „Ich brauche nur Wörter.“

„Du kriegst heute keine Wörter“, sagte Briggs.

Keene grinste ein bisschen breiter. „Dann gebt ihr mir Taten“, flüsterte er.

Briggs stand wieder auf und drehte sich zu uns. „Oben“, sagte er.

Kein „bitte“. Kein „kommt“. Nur ein Befehl, der wie ein Seil um den Hals geht.

Ich packte Hale am Kragen, zog ihn hoch. Er wehrte sich nicht mehr richtig. Er war schon halb in seinem Kopf, da wo Männer sich Opfergeschichten bauen, weil sie sonst nicht ertragen, was sie getan haben. Jory ging von allein, den Arm an den Körper gepresst. Der Reparaturmann wurde von Tom gepackt, der plötzlich da war, als wäre er aus dem Holz gewachsen. Tom grinste nicht. Tom war still. Still heißt bei ihm: Er will schneiden, aber er wartet auf Erlaubnis.

Oben war die Nacht kälter, als hätte das Meer uns noch einen letzten Hauch gegeben. Die Mannschaft war wach geworden. Du kannst Menschen nicht ruhig verraten. Verrat macht Geräusche, selbst wenn du flüsterst. Männer standen in Gruppen, die Augen wie Nägel. Manche sahen Hale an, manche Jory, manche mich, als würden sie prüfen, ob das hier gleich wieder Blut gibt.

Briggs stellte uns nicht vor die Reling. Er stellte uns unter die Flagge.

Das war Absicht. Alles ist Absicht bei Briggs.

„Schaut hin“, sagte er zur Mannschaft.

Kein Schreien. Aber es trug trotzdem, weil alle plötzlich still wurden. Stille ist der Raum, in dem Strafe groß wird.

„Diese Männer“, sagte Briggs, „haben versucht, einen Gefangenen zu füttern. Sie haben versucht, eine Kette zu öffnen. Sie haben versucht, das Schiff zu öffnen.“

Hale hob den Kopf. „Ich wollte nur—“

Tom zog an seinem Kragen, dass Hale fast würgte. „Mach den Mund zu“, murmelte Tom.

Hale keuchte, aber er schwieg.

Briggs sah in die Menge. „Wer hat ihnen geholfen?“ fragte er.

Niemand antwortete. Natürlich nicht. Helfer sind immer unsichtbar, bis sie selbst fallen.

„Gut“, sagte Briggs. „Dann helfe ich euch jetzt.“

Ein paar Männer verstanden das nicht sofort. Dann verstanden sie, und du sahst es in ihren Augen: Das wird wehtun.

Briggs deutete auf Hale. „Du“, sagte er. „Du wolltest leben. Du bekommst Leben.“

Hale blinzelte, als wäre das ein Geschenk.

„Du bekommst es ohne Rum“, fuhr Briggs fort. „Ohne Schlaf. Ohne Freunde. Du wirst Tag und Nacht pumpen, bis deine Hände nicht mehr Hände sind. Du wirst die Fuge küssen, die euch fast versenkt hat. Du wirst dem Wasser jeden Tag sagen: Nicht heute.“

Hale wollte protestieren, aber sein Gesicht verriet schon, dass ihn diese Vorstellung mehr erschreckt als der Tod. Tod ist schnell. Pumpen ist lang. Pumpen ist Demütigung mit Rhythmus.

Briggs zeigte auf Jory. „Du hattest Angst“, sagte er. „Gut. Du bekommst mehr.“

Jory flüsterte: „Bitte...“

Briggs ignorierte das Wort, als wäre es Dreck. „Du wirst bei den Kisten Wache stehen. Allein. Jede Nacht. Und du wirst lernen, dass Angst nicht bedeutet, dass du stiehst oder verrätst. Angst bedeutet, dass du zitterst und trotzdem das Richtige tust.“

Jory schluchzte. „Allein?“

„Ja“, sagte Briggs. „Allein. Damit du merkst, wie laut dein Kopf ist, wenn keiner dir Geschichten erzählt.“

Der Reparaturmann wollte etwas sagen. Er war nicht der Typ für Bitten, eher für stille Verachtung. Briggs schnitt ihm das ab, bevor es kam. „Und du“, sagte Briggs, „du hast dein Messer gezogen, weil du dachtest, still heißt unsichtbar. Still heißt nur, dass ich dich später sehe.“

Tom lachte einmal kurz auf, wie ein Hund, der ein Knochenwort hört.

Briggs nickte in Toms Richtung. „Bindet sie“, sagte er.

Taue kamen. Hände packten. Hale wehrte sich einmal, nur halb, mehr aus Reflex als aus Mut. Tom drückte ihn runter, nicht brutal, eher effizient. Jory wurde festgemacht, und seine Tränen liefen einfach, weil er sich jetzt nicht mehr kontrollieren konnte. Der Reparaturmann sagte nichts, aber seine Augen brannten. Augen brennen lange.

Ich stand da, sah zu, fühlte den Schmerz im Arm, und ich merkte: Keene hatte schon wieder bekommen, was er will. Nicht Freiheit. Aber Einfluss. Weil diese Szene allen zeigt: Es gibt Risse. Es gibt Menschen, die kippen. Und jeder Mann, der das sieht, fragt sich heimlich, ob er der Nächste ist.

Briggs trat vor die Gebundenen, schaute in die Menge. „Das ist keine Gnade“, sagte er. „Das ist Wartung.“

Wartung. Das Wort war so kalt, dass es fast witzig war. Menschen als Teile, die du reparierst oder austauschst.

„Und wenn irgendwer glaubt“, fuhr Briggs fort, „er müsse nochmal so eine Nummer bringen, dann spare ich mir die Wartung. Dann wird’s kurz.“

Kurz. Das war seine Art, „Tod“ zu sagen, ohne das Wort zu verschwenden.

Die Mannschaft schluckte. Einer hustete. Einer spuckte ins Wasser. Und irgendwo im Hintergrund hörte ich Keene leise atmen, als würde er zufrieden sein, dass wir alle wieder etwas fühlen.

Briggs ging. Einfach so. Keine weiteren Worte. Er ließ uns mit dem Geruch der Angst zurück, frisch wie Teer.

Tom blieb neben mir stehen, schaute auf Hale, der gebunden war und jetzt endlich begriff, dass „leben wollen“ kein Vertrag ist, den du unterschreibst. Es ist eine tägliche Arbeit, die dich kaputt macht.

„Du hast ihn fast weich geredet“, murmelte Tom.

„Ich hab’s versucht“, sagte ich.

Tom schnaubte. „Versuchen ist auch ein Wort.“

Ich schaute zu Hale. Sein Blick suchte meinen, und ich sah da drin nichts Heldiges. Nur ein Mensch, der verstanden hat, dass sein eigener Kopf ihn verraten hat, bevor es irgendwer sonst tat.

„Verrat“, sagte Tom leise, als würde er das Wort schmecken. „Kommt immer ohne Ankündigung.“

Ich nickte. „Und bleibt trotzdem immer derselbe Gestank“, sagte ich.

Dann drehte ich mich um und ging zu den Kisten, weil die Nacht noch nicht vorbei war. Weil Keene unten noch atmete. Weil das Meer draußen noch wartete. Weil du auf so einem Schiff nie wirklich gewinnst. Du verschiebst nur das Sterben.

Und während ich ging, spürte ich etwas in mir, das ich nicht mochte: eine neue Art Wachheit. Nicht die Wachheit vom Sturm. Nicht die Wachheit vom Kampf. Sondern die Wachheit, die du kriegst, wenn du merkst, dass du nicht nur gegen Wind und Wasser kämpfst.

Sondern gegen Menschen, die du gerettet hast.

Kugeln kennen keine Legenden

Am nächsten Morgen roch das Schiff nach nassem Holz, kaltem Rum und dem stillen Hass, den Männer nur dann entwickeln, wenn sie sich selbst dabei erwischen, wie sie fast alles kaputt gemacht hätten. Hale pumpte unten, wie Briggs es befohlen hatte, und jeder Schlag der Pumpe klang wie eine Uhr, die dir nicht die Zeit sagt, sondern das Ende. Jory stand bei den Kisten, allein, die Augen rot, die Hände zu steif am Gewehr, als wäre das Ding ein Kreuz, das er tragen muss. Der Reparaturmann hing festgezurrte wie ein schlechtes Argument, das keiner mehr hören will.

Ich ging über Deck und merkte: Nach Verrat wird alles leiser, aber nicht friedlicher. Es ist wie nach einem Streit in einer Kneipe, wenn alle wieder sitzen, trinken, lachen – und du weißt, dass einer gleich aufsteht und dir doch noch die Flasche über den Kopf zieht, einfach weil er’s nicht aushält, dass du noch atmest.

Briggs stand am Steuer und schaute nach vorn, als würde er den Horizont beleidigen. Er sprach wenig. Wenn Briggs wenig spricht, ist es nie gut. Dann hat er schon entschieden und wartet nur noch darauf, dass die Welt endlich die passende Szene liefert.

Die Szene kam schneller, als mir lieb war.

Kurz nach Mittag sahen wir zuerst nichts. Nur ein anderes Stück Himmel. Eine Linie, die nicht zum Meer passte. Ein heller Fleck, der sich bewegte, als würde er sich schämen, gesehen zu werden.

„Segel“, sagte einer, und seine Stimme war zu hoch.

„Wie viele?“ fragte Briggs, ohne den Kopf zu drehen.

Der Mann kniff die Augen zusammen. „Ein... vielleicht zwei.“

Tom stand neben mir und grinste schief. „Vielleicht“, murmelte er. „Vielleicht ist das auch Gott persönlich mit 'nem Taschentuch.“

Ich spuckte aus. „Gott hat bessere Hobbys“, sagte ich.

Aber mein Bauch zog sich zusammen, weil ich wusste, was es war. Kein Händler. Händler verstecken sich nicht im Licht. Das da draußen war ein Tier, das uns riecht. Und Tiere, die dich riechen, kommen näher.

Briggs ließ das Schiff leicht drehen, ohne Aufregung. Er tat so, als wäre es nur Wind. Als wären wir immer noch die, die den Kurs bestimmen. Das ist das Schöne an Sturköpfen: Sie glauben so fest, dass sie recht haben, bis sie vom Gegenteil erschossen werden.

Die Männer wurden hektisch, aber leise hektisch. Sie liefen nicht. Sie taten, als würden sie routiniert arbeiten. Taue, Segel, Reparaturen. Und unter diesem Theater hörtest du das Metall: Waffen, die gecheckt werden. Pulver, das bewegt wird. Und das kleine, hässliche Gebet, das jeder in sich drin murmelt, ohne Worte: Nicht ich. Nicht heute.

Ich ging zu den Kanonen. Unsere Kanonen waren ehrliche Bastarde, aber ehrliche Bastarde sind manchmal auch nur alte Bastarde. Du streichelst das Metall, prüfst den Lauf, und du weißt: Wenn das Ding heute versagt, versagen wir gleich mit.

„Pulver trocken?“ fragte ich.

Ein Mann nickte. „Ja.“

„Nicht ja“, sagte ich. „Zeig's.“

Er zog den Deckel hoch, zeigte mir das Pulver. Schwarz, trocken. Gut. Gut heißt nicht sicher. Es heißt nur: Du hast eine Chance, bevor das Meer oder die Krone dich frisst.

Die Frau kam zu mir, die Augen ruhig. Zu ruhig für das, was da draußen näher kam. „Du riechst es“, sagte sie.

„Ja“, sagte ich.

„Krone?“ fragte sie.

„Krone“, sagte ich.

Sie nickte einmal. Keine Angst im Gesicht. Aber ich sah es in der Art, wie sie ihr Messer prüfte. Sie prüfte nicht das Messer. Sie prüfte sich.

Tom rief von oben: „Ist ein Kriegsschiff.“

Das Wort Kriegsschiff schlug in die Männer wie eine zweite Welle. Kriegsschiff heißt: Kanonen, die nicht rosten. Männer, die bezahlt werden, um dich zu hassen. Ordnung, die so sauber ist, dass sie dich umbringt und danach die Hände wäscht.

Briggs drehte sich endlich um. Sein Blick ging über Deck, über Gesichter, über Hände, über die Stellen, an denen Angst gern wohnt. „Keiner rennt“, sagte er.

Keiner rannte. Aber alle wollten. Das war schon fast komisch.

„Kurs halten“, sagte Briggs.

Einer stammelte: „Kurs halten? Die—“

„Kurs halten“, wiederholte Briggs.

Und da begriff ich: Briggs will es. Nicht aus Lust. Aus Prinzip. Briggs hat dieses Prinzip im Kopf, dass Flucht dich nicht rettet, sie macht dich nur müde. Vielleicht hat er recht. Vielleicht ist er nur zu stolz, um zuzugeben, dass er auch Angst hat.

Ich ging zu ihm. „Wie nah?“ fragte ich.

Briggs sah nach vorn. „Nah genug“, sagte er.

Ich schnaubte. „Das ist keine Zahl.“

„Zahlen sind für Buchhalter“, sagte Briggs. „Hier zählt nur: vorbereitet oder tot.“

Tom kam dazu, schob seine Zunge gegen die Zähne, als würde er den Geschmack von Pulver schon lieben. „Sie werden schießen“, sagte er.

„Natürlich“, sagte ich.

„Und wir?“ fragte Tom, und in seiner Stimme war dieses kindische Leuchten, das ich an ihm hasse, weil es ehrlich ist.

Briggs antwortete: „Wenn sie in Reichweite sind.“

Die Männer wurden an die Geschütze gestellt. Hände an Dochten, an Ladestöcken, an Rädern. Einer fluchte leise, als ihm die Finger zitterten. Ich sah ihn an. „Wenn du zitterst, zitter leise“, sagte ich. „Und wenn du nicht mehr laden kannst, geh pumpen. Wasser ist ehrlicher als Angst.“

Er nickte, die Augen voller Scham, und machte weiter. Scham ist auch ein Werkzeug. Es hält dich bei der Arbeit, weil du dich sonst hasst.

Das Kriegsschiff kam näher, und jetzt konntest du die Form sehen. Hoher Bug, saubere Linien, geschniegelt wie ein Soldat, der glaubt, er riecht besser als wir. Auf der Seite die Kanonenluken wie Augen. Viele Augen.

Dann hörten wir das Erste, was wirklich zählt: das dumpfe Donnern einer Salve, nicht von uns, sondern von ihnen. Der Klang kam über das Wasser wie eine Hand, die dich schon von weitem ohrfeigt.

„In Deckung!“ rief jemand.

Briggs rief nicht. Er sagte nur: „Runter.“

Die Kugeln pfften. Du hörst Kanonenkugeln nicht wie in Geschichten, wo alles dramatisch singt. Du hörst nur ein schneidendes, hässliches Pfeifen und dann das Krachen. Holz splittert. Metall schreit. Ein Mast zittert. Und irgendwo ein Mann, der plötzlich nicht mehr schreit, weil ihm die Luft aus dem Körper gerissen wurde.

Eine Kugel traf die Reling, riss einen Teil raus, als hätte das Schiff einen Zahn verloren. Splitter flogen, einer traf mich am Unterarm. Nicht tief, aber scharf. Eine kleine Erinnerung. Kugeln schenken dir keine epischen Narben. Sie schenken dir Zufall.

„Laden!“ brüllte Tom jetzt, weil Tom es nicht aushält, nicht zu brüllen.

„Laden!“ rief ich mit, weil manchmal musst du laut sein, damit deine eigene Angst nicht das Steuer übernimmt.

Männer luden. Pulver. Kugel. Stopfen. Der Rhythmus war plötzlich da, wie beim Pumpen. Nur dass Pumpen dich im Schiff hält, und Kanonen dich aus dem Leben schießen können.

Ich hörte einen Schrei von oben. Ein Mann war getroffen, nicht direkt, aber durch Splitter. Er hielt sich die Schulter, Blut lief. Er starrte mich an, als würde er fragen: War das's schon? Ist das der Tod?

„Runter“, sagte ich, und zwei packten ihn und zogen ihn weg. Nicht sanft. Sanft gibt's nicht bei Kugeln.

Briggs blieb am Steuer, als könnte er die Kugeln mit Blicken abwehren. Vielleicht war das sein Talent. Vielleicht war's nur sein Todeswunsch.

„Reichweite?“ rief ich.

Briggs' Augen waren schmal. „Noch nicht“, sagte er.

Das Kriegsschiff schoss wieder. Diesmal tiefer. Eine Kugel schlug in den Rumpf. Das Schiff vibrierte, als hätte es einen Schlag in den Bauch bekommen. Unten hörte ich sofort Stimmen: „Wasser!“

Natürlich. Wasser ist immer bereit, wenn Kugeln kommen. Das Meer arbeitet mit der Krone, ohne Vertrag, ohne Handschlag.

Tom lachte einmal kurz auf, als wäre das alles ein verdammter Witz. „Hörst du?“ rief er mir zu. „Die Legende kriegt Löcher!“

Ich sah ihn an. „Legenden bluten auch“, sagte ich.

„Kugeln kennen keine Legenden“, murmelte die Frau, mehr zu sich als zu mir.

Und das war der Satz, der mir blieb. Weil er stimmt. Du kannst Bart haben, Flagge, Namen, Geschichten. Kugeln interessiert das nicht. Eine Kugel fragt nicht, wer du bist. Sie fragt nur, ob dein Fleisch nachgibt.

Briggs hob endlich die Hand. „Feuer“, sagte er.

Unsere Kanonen spuckten. Der Rückstoß ging durch meine Knochen. Der Rauch roch nach altem Zorn. Für einen Moment sahst du nichts außer Grau und hörtest nur dieses dumpfe, befriedigende: Wir tun etwas zurück. Menschen lieben es, nicht nur zu leiden.

Als der Rauch sich verzog, sah ich, dass wir getroffen hatten. Nicht groß. Nicht heldenhaft. Aber ein Treffer. Holzsplitter am Feind, ein bisschen Chaos auf ihrem Deck. Ein Mann rannte dort drüben. Auch die Krone rutscht, wenn's nass wird. Auch die Krone hat Fleisch.

„Nochmal!“ brüllte Tom.

„Laden!“ rief ich.

Und während Männer wieder Pulver schaufelten, während unten das Wasser wieder seine Zähne zeigte, während oben das Kriegsschiff sich neu ausrichtete, merkte ich, wie mein Herz ruhig wurde. Nicht weil ich keine Angst hatte. Sondern weil Angst sich jetzt in Arbeit verwandelt hatte. In Rhythmus. In Ziel.

Das ist der Trick. Wenn Kugeln fliegen, ist Denken Luxus. Dann bist du nur noch Hand, Auge, Atem. Und irgendwo in diesem primitiven Zustand fühlte ich mich fast... passend. Als wäre das alles, wofür ich gemacht wurde: nicht für Reden, nicht für Rum, nicht für Reue. Für den Moment, in dem eine Kugel entscheidet, ob du heute noch eine Geschichte hast.

Kugeln kennen keine Legenden.

Und genau deshalb musst du in dem Augenblick, in dem sie kommen, aufhören, eine Legende sein zu wollen.

Du musst einfach nur ein Bastard sein, der nicht hinfällt.

Nach der ersten eigenen Salve fühlt sich alles kurz wie Gerechtigkeit an. So ein warmer Stich im Bauch, als hättest du endlich zurückgeschlagen, als hätte die Welt einen Moment lang begriffen, dass du auch Zähne hast. Das Gefühl hält genau so lange, bis die nächste Kugel kommt und dir zeigt, dass Gerechtigkeit ein Märchen ist, das nur Leute erzählen, die noch nie Splitter aus dem Fleisch gezogen haben.

Das Kriegsschiff drehte leicht, geschniegelt wie ein Mann, der gelernt hat, wie man tötet, ohne dabei die Schuhe dreckig zu machen. Ihre Kanonenluken öffneten sich wieder wie Augenlider. Und ich dachte: Die haben Routine. Wir haben Wut. Routine frisst Wut zum Frühstück, wenn Wut nicht schnell genug ist.

„Laden, ihr Hurenkinder!“ brüllte Tom, und seine Stimme schnitt durch den Rauch, als wäre sie selbst eine Kugel.

Männer luden. Hände zitterten, aber sie machten es trotzdem. Pulver rein, Kugel rein, Stopfen, Ladestock. Du hörst dieses dumpfe Schaben, das Klacken, den Atem, der zu kurz ist. Einer flüsterte ein Gebet, und ich hätte ihm am liebsten die Zunge rausgerissen, nicht aus Bosheit, sondern weil Gebete hier immer wie Kapitulation klingen.

„Nicht beten“, knurrte ich. „Zielen.“

Er nickte wie ein Hund, der gerade gelernt hat, dass der Stock real ist, und machte weiter.

Unten brüllten Männer irgendwas von Wasser. Der Rumpf hatte einen Treffer abbekommen, und Wasser ist wie ein schlechter Gedanke: Wenn es einmal drin ist, geht es nicht von allein wieder raus. Briggs rief runter: „Pumpen weiter!“, als wäre Pumpen so normal wie Atmen. Und vielleicht war's das inzwischen auch. Pumpen, laden, fluchen, leben.

Die nächste feindliche Salve kam tiefer. Du hörst erst das Donnern, dann dieses Pfeifen, und dann kommt das Krachen, bei dem Holz klingt wie Knochen. Eine Kugel schlug in den Mast, nicht mittig, aber nah genug, dass der ganze Baum aus Holz kurz so tat, als würde er brechen. Splitter regneten. Einer bohrte sich einem Mann in den Hals. Er griff hin, seine Finger wurden rot, und er schaute mich an, als würde er fragen: Ist das jetzt mein Ende? Es war nicht dramatisch. Es war nur schnell.

Er sackte zusammen, und seine Knie machten dieses weiche Geräusch auf den Planken, das ich hasse, weil es so endgültig klingt. Zwei Männer zogen ihn weg, mehr aus Reflex als aus Würde. Würde ist schwer zu tragen, wenn Kanonen sprechen.

Ich zwang meinen Blick zurück zum Feind. Wegsehen ist der Anfang vom Fallen.

„Feuer!“ brüllte Briggs wieder.

Unsere Kanonen spuckten erneut. Der Rückstoß ließ mir die Schultern knacken. Rauch fraß kurz die Welt. Als er sich verzog, sah ich drüben, dass wir wieder getroffen hatten, irgendwo an der Seite. Kein großer Riss, kein sinkendes Wunder. Aber Chaos. Männer rannten. Einer fiel. Das war genug, um meinen Bauch kurz zu beruhigen.

Und dann, als hätte das Meer es geplant, kam eine Welle, klein im Vergleich zum Sturm, aber perfekt getimt. Sie schlug über unser Deck, genau während zwei Männer an einer Kanone hockten. Der eine rutschte, sein Knie knallte gegen Metall, er schrie auf, ließ den Ladestock los. Der Stock rollte, und der zweite Mann griff danach, stolperte, und für einen Moment sah es aus wie ein verdammter Zirkus. Zirkus mit Pulver.

„Aufpassen!“ brüllte ich, und meine Stimme klang mehr nach Angst als nach Befehl.

Angst ist nützlich, aber sie ist auch entlarvend. Sie zeigt dir, was du wirklich bist: ein Tier, das nicht sterben will.

Tom stieß den stolpernden Mann weg, hart, wie man einen Sack wegstößt. „Nicht an meiner Kanone sterben!“ brüllte er. „Sterb irgendwo anders!“

Der Mann schaute ihn an, verletzt, wütend. Dann kam die nächste Kugel, und sie schlug ein paar Schritte entfernt in die Planken. Holz spritzte, und der Mann begriff: Tom hat gerade sein

Leben gerettet, nicht seine Gefühle. Gefühle kannst du später pflegen, wenn du noch Hände hast.

Die Frau stand neben mir, das Messer in der Hand, aber sie schnitt nichts. Sie beobachtete. Ihre Augen gingen nicht dem Rauch nach. Sie gingen den Männern nach. Sie schaut immer auf Menschen, weil Menschen die eigentliche Gefahr sind. Kugeln sind nur Metall. Menschen geben ihnen Richtung.

„Sie wollen uns langsamer machen“, sagte sie leise.

„Wie?“ fragte ich.

Sie nickte Richtung Segel. „Sie schießen nicht nur auf Körper“, sagte sie. „Sie schießen auf Bewegung.“

Sie hatte recht. Das Kriegsschiff zielte jetzt auf unser Rigg, auf Taue, auf alles, was uns manövrierfähig macht. Wenn du ein Schiff nicht sofort versenkst, machst du es hilflos. Hilflos ist ein anderes Wort für: du bist gleich Beute.

Briggs rief einen neuen Kurs, ließ uns leicht abfallen, ließ den Bug anders greifen. Er versuchte, die Schüsse zu lesen, als wären sie Wind. Und vielleicht kann man Kanonen tatsächlich lesen, wenn man lange genug überlebt hat. Oder man tut nur so, damit man nicht durchdreht.

Dann kam ein Treffer, der mir die Kehle zuschnürte.

Eine Kugel schlug in die Nähe der Kisten.

Nicht direkt in die Planen, nicht ins Gold – als ob die Kugel wüsste, dass das zu poetisch wäre. Sie traf daneben, riss Holz auf, ließ einen Teil der Abdeckung wegreißen. Für einen Moment blitzte etwas Gelbes unter der Plane auf, als würde das Gold selbst kurz winken.

Und genau in diesem Moment sah ich es in den Augen von zwei Männern: Nicht Angst vor der Krone. Gier. Kurz, roh, automatisch.

Das machte mich wütender als jeder Treffer.

„Augen weg!“ brüllte ich.

Sie zuckten zusammen. Einer murmelte: „Ich hab nur—“

„Du hast nur geguckt“, schnarrte ich. „Gucken ist das, was Verräter tun, bevor sie greifen.“

Sie schluckten, und ich sah, wie sie sich schämten. Scham ist gut. Scham hält Hände still.

Unten brüllte wieder jemand: „Wasser steigt!“

Natürlich. Kugeln machen Löcher, Löcher machen Wasser, Wasser macht Panik. Panik macht Fehler. Und Fehler sind die wahre Munition der Krone.

Ich rannte zum Niedergang, sah runter. Männer pumpen, ein Eimer weiter, ein Lappen auf eine Fuge, ein Holzstück dagegen, ein Fluchen, das wie ein Lied klingt, das du schon tausendmal gehört hast. Hale pumpte tatsächlich, wie Briggs es gesagt hatte, und sein Gesicht war grau. Sein „leben wollen“ sah jetzt aus wie Arbeit. Echte Arbeit. Nicht diese dummen Gedanken oben.

Er sah hoch, als er mich bemerkte. In seinen Augen war keine Bitte mehr. Nur Müdigkeit und diese stille Frage: Genügt das? Reicht es, wenn ich mich jetzt kaputt mache?

Ich sagte nichts. Ich nickte nur einmal. Nicht als Vergebung. Als Anerkennung von Funktion.

Oben ging der Kampf weiter. Das Kriegsschiff war näher jetzt, nah genug, dass du einzelne Figuren sehen konntest. Männer in Uniformen, geschniegelt, sauber. Sauber ist hier so etwas wie Provokation. Sie sahen aus wie Leute, die am Ende des Tages nach Hause gehen und ihren Lohn zählen. Wir sahen aus wie die, die man aufhängt, damit andere nach Hause gehen können.

Die nächste Salve kam. Eine Kugel traf eine unserer Kanonen direkt am Rad. Metall schrie. Der Mann daneben wurde von einem Splitter getroffen, nicht groß, aber genau ins Auge. Sein Schrei war kurz und hoch, und dann hielt er sich das Gesicht, und Blut lief über seine Finger. Er taumelte, stolperte, und Tom packte ihn am Kragen.

„Weg da!“ brüllte Tom. „Du siehst nichts mehr, also steh nicht im Weg!“

Der Mann weinte wie ein Kind, wimmerte „ich... ich...“, aber Tom schob ihn weg, weil in einem Kampf kein Platz für Tragödien ist. Tragödien kommen später, wenn du nachts liegst und denkst.

Ich stand wieder bei meiner Kanone, half beim Laden. Meine Hände waren wund, mein Rücken zog, meine Rippen brummt, aber mein Kopf war klarer als sonst. Kugeln machen dich klar, weil sie dir jeden Mist aus dem Gehirn pusten. Du hast keine Zeit für Stolz, keine Zeit für Legenden. Du hast nur Zeit, nicht da zu stehen, wo Metall gleich ankommt.

Briggs rief: „Noch näher! Wir schneiden ihren Winkel!“

Ich verstand es halb. Genug. Wir versuchten, uns so zu drehen, dass ihre Seite nicht alle Rohre auf uns bekommt, dass sie nicht ihre ganze Breite gegen uns ausspielen können. Breite ist Macht. Wir hatten eher Zähigkeit.

„Feuer!“ rief Briggs.

Wir feuerten wieder. Diesmal sah ich, wie drüben an der Bordwand Holz aufsprang. Ein Stück Planke brach weg, Wasser spritzte. Männer dort schrien Befehle. Sie hatten ein Problem. Ein kleines. Aber klein ist manchmal alles, was du brauchst.

Tom grinste. „Ha!“, schrie er. „Sie bluten!“

„Alles blutet“, sagte ich, mehr zu mir als zu ihm.

Und dann – als ob das Meer es nicht ertragen kann, dass wir uns kurz gut fühlen – kam ein Geräusch von oben: ein scharfes Knacken, gefolgt von einem schweren, hässlichen Krachen.

Ein Stück vom Rigg gab nach. Ein Tau riss, ein Block flog, schlug gegen Holz, und ein Mann wurde getroffen, nicht tödlich, aber so, dass er wie ein Sack zusammensackte. Er blieb liegen, atmete, aber er war raus aus dem Kampf.

Briggs' Stimme wurde härter. „Haltet es!“, rief er. „Haltet das verdammte Schiff!“

Als ob ein Schiff ein Hund ist, den du an der Leine halten kannst.

Ich sah zur Flagge hoch. Sie flatterte immer noch, schwarz, dreckig, trotzig. Und in mir war dieser Gedanke, der wie ein kalter Finger durch den Rücken strich: Wenn wir heute fallen, fällt sie zuerst. Nicht aus Ehre. Aus Physik.

Kugeln kennen keine Legenden.

Sie kennen keine Flaggen, keine Namen, keine Geschichten.

Sie kennen nur den Moment, in dem du genau einen Schritt zu spät bist.

Und ich spürte, dass dieser Moment näher kommt. Nicht als Vorahnung. Als Statistik. Als Rechnung, die das Meer und die Krone zusammen machen, während wir hier oben schwitzen und so tun, als wären wir unsterblich.

Irgendwann im Kampf kommt der Punkt, an dem du nicht mehr kämpfst, um zu gewinnen, sondern um nicht zu verlieren. Das ist ein feiner Unterschied, aber er schmeckt anders. Gewinnen hat noch so eine dumme Hoffnung im Mund. Nicht verlieren schmeckt nur nach Metall und kaltem Schweiß.

Das Kriegsschiff war jetzt nah genug, dass du die Gesichter errahnen konntest. Nicht klar, aber du konntest sehen, wie sie sich bewegen. Wie ordentlich. Wie sicher. Diese Sicherheit war ihre stärkste Waffe. Sicherheit macht dich ruhig, und Ruhe macht dich präzise. Wir waren nicht ruhig. Wir waren lebendig. Und lebendig ist laut.

Briggs versuchte, uns in einen Winkel zu bringen, der uns nicht komplett zerlegt. Er ließ das Schiff drehen, wieder und wieder, als würde er ein Messer an einem Stein schärfen. Aber jedes Drehen kostet Tau, kostet Segel, kostet Männer, die ausrutschen, weil das Deck nass ist von Wasser und Blut. Du kannst nicht elegant sein, wenn du gerade am Ertrinken bist.

„Sie kommen näher!“ rief jemand von der Reling.

„Lass sie kommen“, rief Tom zurück, und ich hasste ihn kurz dafür, weil er so verdammt gern den Tod anschaut, als wäre er ein Kumpel.

Dann kam die Salve, die uns fast die Zähne zog.

Sie schossen nicht mehr nur auf Rigg oder Rumpf. Sie schossen auf Deckhöhe. Auf Fleischhöhe. Das Pfeifen kam tiefer, schneller. Holz splitterte, ein Fass explodierte in Stücke, und eine Kugel riss durch eine Gruppe von zwei Männern, als wären sie nur schlechte Argumente. Einer fiel sofort. Der andere stand noch einen Moment, schaute auf seinen Bauch, als würde er sich wundern, dass da plötzlich ein Loch ist, und dann knickte er ein.

Ich hörte keinen Schrei. Nicht, weil keiner da war. Weil das Geräusch von Kanonen alles frisst. Schmerzensschreie sind klein gegen Metall.

Der Boden wurde rutschiger. Blut ist eine beschissene Flüssigkeit auf Planken. Es macht aus jedem Schritt eine Wette. Ich trat in etwas Warmes, rutschte, fing mich gerade noch an einer Kanone. Mein Herz schlug so hart, dass ich dachte, es sprengt mir die Rippen, die vom Sturm schon beleidigt waren.

„Laden!“ schrie ich, und meine Stimme klang jetzt nicht mehr wie Befehl, sondern wie Bitte.

Das war der Moment, in dem ich begriff: Ich bin auch nur ein Mann. Kein Mythos. Kein Bart. Kein Fluch. Nur ein Körper, der nicht gern getroffen wird.

Die Frau war neben mir, und ihr Blick war hart. „Sie wollen entern“, sagte sie.

„Noch nicht“, sagte ich.

„Doch“, sagte sie. „Sie schneiden uns weich, dann kommen sie.“

Und sie hatte recht. Du konntest es sehen: Das Kriegsschiff richtete sich anders aus, als würde es die Distanz nicht mehr nur zum Schießen nutzen, sondern zum Greifen. Enterhaken, Rammen, Männer mit Säbeln. So endet es oft: erst Kugeln, dann Hände.

Briggs brüllte: „Bereit machen! Wenn sie dran sind, brennt ihr ihnen die Finger weg!“

Ein paar Männer lachten nervös. Finger weg brennen. Ja. Das war der Plan. Der Plan klingt immer gut, bis du siehst, dass der Feind mehr Finger hat als du.

Tom war in seinem Element. Er zog sein Messer, nicht um zu schneiden, sondern weil er das Gefühl braucht, dass er etwas in der Hand hat, das nicht explodiert. „Endlich nah“, grinste er, und sein Grinsen war pure Krankheit.

Dann kam der Treffer, der alles änderte.

Eine Kugel – ich weiß nicht welche, ich weiß nur: sie war richtig – schlug in die Nähe des Steuerrads. Holz explodierte. Ein Splitter traf einen Mann, der Briggs half, direkt in die Schläfe. Er fiel um wie ein Sack, und Briggs zuckte das erste Mal sichtbar. Nicht aus Trauer. Aus Ärger. Weil sein Werkzeug gerade kaputt gegangen war.

Und dann, als wäre das nicht genug, riss das Steuerrad selbst an einer Stelle. Nicht komplett ab, aber beschädigt. Das Schiff reagierte plötzlich träge, als hätte es einen Schlag ins Gehirn bekommen.

„Scheiße!“ hörte ich Briggs, laut, das seltene Wort, das bei ihm nur kommt, wenn’s wirklich brennt.

Das Kriegsschiff nutzte den Moment. Natürlich. Sie warteten auf genau so was. Ihre nächste Salve kam, und sie traf uns in den Bauch, tiefer, näher an der Wasserlinie.

Unten hörtest du sofort das panische: „Wasser!“

Wasser ist immer bereit. Immer. Es wartet wie ein Geier.

Hale pumppte wahrscheinlich schon wie ein Wahnsinniger, aber Pumpen ist ein Kampf, den du nicht siehst, bis er verloren ist. Und wenn er verloren ist, sieht ihn jeder.

Ich rannte zum Niedergang, aber Tom packte mich am Arm. „Nicht jetzt!“ brüllte er. „Wenn du runter gehst, holen sie dich hier oben!“

„Wenn ich nicht runter gehe, sinken wir!“ brüllte ich zurück.

Er hielt mich einen Moment, fest, und in seinem Blick war nicht nur Blutlust. Da war auch Angst. Tom hat Angst, aber er nennt sie gern Spaß.

Briggs schrie: „Zwei runter! Drei an die Pumpe!“

Ein paar Männer rissen sich los, rannten runter. Einer stolperte auf halber Treppe, rappelte sich auf, fluchte, verschwand. Ich blieb oben, weil Briggs es so wollte und weil Tom mich festgehalten hatte, und weil ich wusste: Wenn ich jetzt den falschen Platz wähle, bin ich nicht nur tot. Dann ist alles tot.

Das Kriegsschiff war so nah, dass du ihre Kommandos hören konntest, gedämpft, aber klar. Saubere Stimmen. Disziplin. Sie klangen wie Leute, die ihren Tag planen. Ich hasste sie dafür.

„Feuer!“ brüllte Briggs, und unsere Kanonen spuckten wieder, aber es klang jetzt anders. Weniger Rhythmus. Mehr Verzweiflung. Verzweiflung ist ein schlechter Ladeschein.

Wir trafen trotzdem. Ein Treffer an ihrer Seite, wieder Holz, wieder Chaos. Ein Mann dort drüben fiel. Und für einen Augenblick dachte ich: Vielleicht. Vielleicht reicht's. Vielleicht macht ein bisschen Chaos ihnen auch Angst. Vielleicht.

Und dann sah ich, wie sie trotzdem näher kamen. Wie sie trotz allem den Bug heranzführten, wie sie Enterhaken bereit machten, wie Männer an der Reling standen mit Säbeln, wie Hyänen, geschniegelt, aber immer noch Hyänen.

„Sie kommen!“ rief die Frau.

„Dann empfängt sie!“ brüllte Tom.

Meine Hände waren nass, wund, und ich spürte das Messer am Gürtel. Ich spürte die Rippen. Ich spürte den Schnitt am Rücken. Narben zogen, als würden sie zählen. Nicht Jahre. Sekunden. Und in meinem Kopf war dieser eine Satz, der so banal ist, dass er fast lächerlich wirkt, wenn du ihn mitten im Kanonendonner denkst:

Kugeln kennen keine Legenden.

Und wenn sie uns jetzt entern, werden es keine Kugeln mehr sein.

Dann sind es Hände, Klingen, Zähne.

Dann ist es wieder Mensch gegen Mensch.

Und da, in diesem Moment, merkte ich etwas, das mich selbst erschreckte: Ich hatte mehr Angst vor den Kugeln als vor den Männern. Weil Männer wenigstens Fehler machen. Männer zögern. Männer haben Namen. Männer können erschrecken.

Eine Kugel zögert nicht.

Eine Kugel hat keinen Namen.

Eine Kugel ist nur Richtung.

Und Richtung war heute nicht mehr unsere Religion.

Richtung war heute unser Feind.

Mein Blut war schwer

Sie kamen ran wie ein sauberer Gedanke in einem dreckigen Kopf: schnell, entschlossen, ohne Rücksicht auf das, was dabei kaputtgeht. Das Kriegsschiff schob sich an uns heran, Holz gegen Holz, wie zwei Tiere, die sich im Dunkeln riechen und dann beschließen, dass Reden überbewertet ist.

Enterhaken flogen. Du hörst dieses hässliche Klacken, wenn Metall Zähne ins Holz schlägt. Das Geräusch ist wie ein Versprechen: Jetzt wird's persönlich, du Bastard. Keine Kugeln mehr, die blind suchen. Jetzt sind es Augen, die dich finden wollen.

„Haken weg!“ brüllte Briggs.

Männer stürzten hin, hackten mit Äxten, schlugen mit Stangen, versuchten, diese verdammten Krallen wieder rauszubrechen. Einer Hakenkette riss ein Stück Reling auf, als hätte sie Hunger. Der erste Rotrock – sauberer Mantel, saubere Klinge, saubere Fresse – sprang rüber und landete so elegant, dass ich ihn sofort hasste. Eleganz auf einem nassen Deck ist eine Beleidigung.

Tom war schon da, als hätte er den Sprung vorbestellt. Er grinste nicht mehr. Das war das Gruselige. Tom ohne Grinsen ist wie eine Flasche ohne Boden: da kommt nur noch raus, was drin ist.

Der Rotrock hob seinen Säbel. Tom trat ihm nicht entgegen wie ein Duellant. Tom trat ihm entgegen wie ein Hund. Er ging tief, schnell, und sein Messer verschwand einmal kurz in der sauberen Uniform, als würde er ein Stück Stoff zurechtrücken. Der Rotrock machte ein Geräusch, das eher überrascht als schmerzhaft klang, und fiel, als hätte jemand ihm die Idee von Knochen weggenommen.

Ich sah es, und ich dachte: So. So einfach ist der Unterschied zwischen Liedern und Leben. In Liedern kämpfen sie lange. Im Leben stolpern sie und bluten.

Mehr kamen. Zwei, drei, dann fünf. Du zählst nicht mehr. Zählen ist Luxus. Du siehst nur noch Bewegung. Klängen. Hände. Zähne, die sich zusammenbeißen.

Ich zog mein Messer, und es fühlte sich an wie Heimkommen in ein Haus, das brennt. Du bist nicht froh, da zu sein, aber du kennst die Möbel.

Einer sprang direkt auf mich zu, und sein Blick war nicht böse, nur konzentriert. Das machte ihn gefährlich. Böse Männer wollen dir was beweisen. Konzentrierte Männer wollen dich einfach nur tot sehen, damit sie danach essen können.

Er schlug nach meinem Hals. Ich duckte mich, der Säbel schnitt Luft, und die Luft schnitt fast zurück. Ich trat ihm gegen das Knie, nicht stark, nur richtig. Sein Stand brach, er fluchte, und in dem Fluch lag das Erste, was an ihm menschlich war. Ich packte ihn am Kragen, riss ihn näher, und mein Messer fand eine Stelle zwischen Rippe und Leber, wo alle gleich sind. Er keuchte, und sein sauberer Blick wurde plötzlich sehr dreckig.

Er sackte weg, und sein Gewicht zog kurz an meinem Arm. Gewicht. Immer Gewicht. Alles an Bord ist Gewicht: Holz, Gold, Angst, Schuld, Körper.

Die Frau kämpfte ein paar Schritte entfernt, nicht wie Tom, nicht wie ein Soldat, eher wie ein Messer, das sich selbst führt. Sie schnitt keine großen Bögen. Sie machte kleine, präzise Linien. Einer griff nach ihr und bekam plötzlich keine Finger mehr, die richtig greifen. Er starrte auf seine Hand, als hätte sie ihn betrogen. Handbetrug ist der einzige Verrat, den du sofort glaubst.

Briggs war am Steuer geblieben, aber er war nicht mehr nur Steuer. Er war der Punkt, an dem die Ordnung nicht sterben durfte. Er brüllte Befehle, hielt das Schiff so, dass wir nicht komplett quer lagen, und gleichzeitig trat er einem Enternden so hart ins Gesicht, dass der Mann über die Reling zurückfiel wie eine schlechte Entscheidung.

Und während das alles passierte, während Metall sang und Männer schrieten und das Meer unten lachte, spürte ich plötzlich diesen Schlag in meinem Körper, der nicht wie ein Schlag von außen kam, sondern wie ein Reißen von innen.

Ein Säbel hatte mich erwischt. Nicht tief, nicht sauber, eher so ein schräger Schnitt über die Seite, zwischen Rippe und Hüfte. Ich merkte es erst, als Wärme in meinen Stiefel lief.

Wärme.

Blut ist warm, wenn es noch zu dir gehört.

Ich fluchte, nicht weil's weh tat – Schmerz ist alt, Schmerz ist ein alter Bekannter – sondern weil ich in dem Moment begriff: Mein Blut ist schwer. Schwer wie Blei, schwer wie Schuld, schwer wie ein Sack voller verdammter Münzen, den du nie loswirst.

Ich drückte die Hand drauf, spürte das Klebrige, und ich lachte kurz auf, weil's so absurd ist: Du kannst Stürme überleben, du kannst Verräter überleben, du kannst Kugeln ausweichen, und dann kommt so ein geschniegelt gekämmter Rotrock und schneidet dir die Seite auf, als würde er ein Brot schneiden.

„Du blutest“, rief Tom, und seine Stimme klang fast beleidigt, als hätte ich ihm gerade gesagt, ich hätte keine Lust mehr.

„Ich sterbe später“, knurrte ich.

Tom lachte einmal kurz, dieses hässliche, echte Lachen. „Sag’s dem Blut“, rief er und verschwand wieder in einer Bewegung, die nach Wahnsinn roch.

Ich kämpfte weiter. Nicht heldenhaft. Funktional. Jeder Schlag, jeder Schritt, jeder Griff war plötzlich mit dieser neuen Sache verbunden: mit dem Gefühl, dass mein Körper schwerer wird, als hätte jemand Sand in meine Adern geschüttet.

Ein Mann kam auf mich zu, und sein Säbel glitt über meine Klinge, Funken. Funken sehen schön aus, wenn du nicht gerade dabei bist, zu sterben. Er drückte, ich drückte zurück. Er war stark, ich war stur. Sturheit ist meine letzte Tugend.

Ich trat ihm gegen den Schienbein, er fluchte, ich stieß ihn weg, und als er sich fing, war die Frau da und schnitt ihm die Kehle nicht, sondern nur die Fähigkeit, weiter zu kämpfen. Er fiel, krallte sich an die Planken, als könnte Holz ihn trösten.

„Nicht stehenbleiben“, sagte sie zu mir, leise, als wäre das eine intime Empfehlung.

„Ich stehe nicht“, sagte ich.

„Doch“, sagte sie. „Du wirst langsam.“

Langsam. Das Wort traf mich härter als der Säbel. Langsam bedeutet: Du wirst ein Ziel. Und Ziele sind das, was Kugeln lieben, auch wenn sie keine Legenden kennen.

Ich spürte, wie meine Beine schwerer wurden. Mein Blut lief nicht nur raus, es zog mich runter. Es zog mich Richtung Deck, Richtung Meer, Richtung dieses große schwarze Maul, das schon den ganzen Tag „komm“ flüstert.

Ein Rotrock stolperte über einen Toten, rutschte, und in dem Rutschen schrie er nach seiner Mutter. Wirklich. Mutter. Das war fast komisch. Fast. Ich hätte gern gelacht, weil Humor ein Rettungsring ist, aber ich hatte zu viel Salz im Mund, zu viel Metall im Kopf.

Briggs brüllte: „Haken weg! Drückt sie zurück!“

Männer hakten, schlugen, schnitten Enterseile. Einer Enterhakenkette riss ab, und ein Rotrock fiel ins Wasser. Er machte kein Helden-Geräusch. Er machte nur dieses kurze Platschen und dann war er plötzlich klein, ein Punkt in einer Welt, die ihn nicht kennt. Das Meer kennt keine Uniformen. Es kennt nur Gewicht.

Ich sah ihn strampeln, und ich dachte: Vielleicht ist das die ehrlichste Strafe. Nicht hängen. Nicht erschießen. Einfach ins Nichts fallen und merken, dass dein König dir nicht folgt.

Dann kam wieder eine Kugel. Nicht von den Kanonen – eher ein Musketenschuss, ein kleiner, schneller Knall. Und du merkst sofort: Kugeln sind zurück. Nicht groß, nicht donnernd. Klein. Persönlich. Und trotzdem ohne Legende.

Ein Mann neben mir bekam den Schuss in die Schulter, drehte sich einmal wie ein besoffener Tänzer und fiel. Ich hörte sein Keuchen, und ich wusste: Wenn ich jetzt auch nur einen Augenblick zu lange denke, bin ich der Nächste, der fällt und kein Lied mehr kriegt.

Ich presste die Hand stärker auf die Wunde, zwang mich weiterzugehen. Schritt, Schritt, Schritt. Ich fühlte meinen Puls in den Ohren, dieses dumpfe: du verlierst dich, du verlierst dich, du verlierst dich. Blut ist nicht nur Flüssigkeit. Blut ist Zeit. Und wenn es rausläuft, läuft deine Zeit gleich mit.

„Zurück!“ brüllte Tom plötzlich, und ich sah, wie er einen Enternden mit dem Fuß in den Bauch trat, so hart, dass der Mann rückwärts über die Kante flog. Tom sah zu mir, kurz, und in seinen Augen war etwas, das ich selten bei ihm sehe: Sorge. Keine weiche. Praktische. Sorge wie: Wenn du umfällst, hab ich mehr Arbeit.

Ich wollte ihm was Dummes sagen, irgendwas wie „kümmere dich um dich“, aber ich brachte nur ein trockenes Geräusch raus, weil mein Mund plötzlich zu trocken war.

Mein Blut war schwer.

Es machte mich schwer.

Und ich merkte: Das Meer muss mich nicht packen. Ich trage mich selbst schon fast runter.

Du merkst erst, wie viel du an dir hast, wenn es anfängt, dich zu verlassen. Blut ist nicht romantisch. Es ist kein Siegel, kein Schwur, kein Gedicht. Blut ist schlicht die verdammte Buchhaltung deines Körpers. Und wenn die Zahlen auf einmal rauslaufen, fängt selbst der größte Bastard an, in seinem Kopf schnell zu rechnen.

Ich zwang mich nach hinten, weg von der Stelle, wo die Rotröcke am dichtesten drängten. Nicht aus Feigheit. Aus Vernunft. Vernunft ist selten bei mir, aber sie taucht auf, wenn der Boden unter dir nachgibt. Meine Hand klebte an der Seite, und jedes Mal, wenn ich Druck draufgab, fühlte ich, wie der Schnitt darunter pulsierte, als würde er sich über meine Sturheit lustig machen. Der Schmerz war nicht das Problem. Das Problem war dieses Schwindeln, dieses leise Flackern am Rand, als hätte jemand die Welt auf einen billigen Docht gestellt.

Ein Mann kam mir entgegen, unserer, nicht ihrer. Er hatte die Augen weit und einen Säbel in der Hand, den er wahrscheinlich vor fünf Minuten noch nicht mal richtig halten konnte. „Du bist getroffen“, keuchte er, als hätte er gerade entdeckt, dass Wasser nass ist.

„Ich bin beschäftigt“, knurrte ich.

Er machte einen Schritt näher, als wolle er helfen, und ich hätte ihn am liebsten angeschrien, weil Hilfe in so einem Moment oft nur ein weiterer Körper ist, der im Weg liegt. Die Frau war schneller. Sie packte den Kerl am Kragen, zog ihn weg und fauchte: „Deckung. Oder du bist der Nächste.“

Der Mann gehorchte sofort. Nicht weil er sie liebte. Weil ihre Stimme nach Konsequenz klang.

Ich lehnte mich kurz gegen einen Pfosten, atmete durch die Zähne. Das Meer brüllte unter uns, und das Kriegsschiff klebte an uns wie eine schlechte Idee, die du nicht mehr loswirst. Oben auf der feindlichen Reling standen jetzt Männer mit Musketen. Kleine Knalle, kleine Löcher, große Wirkung. Das war die neue Phase: nicht mehr nur Klingen und Hände, sondern Entfernung, die dich trotzdem trifft. Entfernung ist Feigheit mit Technik.

„Runter mit den Schützen!“ brüllte Briggs.

Briggs klang nicht wie Panik. Briggs klang wie Arbeit. Er trat einem Enternden den Haken aus der Hand, schlug ihn mit dem Griff einer Pistole so hart gegen die Stirn, dass der Mann zurücktaumelte, und währenddessen hielt er immer noch die Richtung, als würde er dem Meer persönlich einen Vertrag aufzwingen.

Tom rannte an mir vorbei, das Messer rot, das Gesicht nass, und er rief irgendwas wie ein Witz, den niemand hören wollte. Tom ist so ein Bastard, der im Sterben noch lacht, nur um dem Sterben zu zeigen, dass es ihm nicht die Pointe klaut.

Ich zwang mich wieder in Bewegung. Wenn du stehen bleibst, wird dein Körper ehrlich. Und ehrlich heißt: Er sagt dir, wie kaputt du bist. Also bewegst du dich. Bewegung ist Lüge, aber eine nützliche.

Ein Rotrock sprang rüber, direkt vor mich, sah meine Hand an der Seite, roch wahrscheinlich das Blut wie ein Hund. Sein Säbel kam hoch, und ich sah in seinem Gesicht diesen sauberen Eifer, den Männer haben, die glauben, sie tun etwas Richtiges. Ich hasse diese Sorte. Lieber ein Dieb als ein Gläubiger.

Er stieß zu. Ich drehte mich, zu langsam, und die Klinge streifte meinen Arm. Nicht schlimm. Aber es reichte, um mein Blut in meinem Kopf noch lauter zu machen. Ich trat ihm gegen die Brust, er stolperte, und ich ging nicht elegant vor. Ich ging dreckig vor. Ich riss ihn an mich, weil Nahkampf die einzige Stelle ist, an der du die Ordnung der Krone wirklich zerstören kannst. Seine Augen wurden groß, als er merkte, dass Uniform kein Schild ist. Mein Messer ging rein, kurz, hart, und er machte dieses leise, beleidigte Geräusch, als hätte ich ihm gerade seinen Lohn gekürzt.

Er sackte weg, und sein Gewicht zog an mir, und ich fluchte, weil selbst Tote Arbeit sind. Ich stieß ihn weg, er fiel, und ich merkte, wie mir der Schweiß kalt den Rücken runterlief, obwohl ich nass war vom Meer. Kalt heißt: Du verlierst. Nicht den Kampf, sondern dich.

„Bind das!“ brüllte die Frau, plötzlich neben mir.

Sie drückte mir ein Stück Stoff in die Hand. Kein sauberes Tuch, irgendein Fetzen von einem Hemd oder Segel, egal. Stoff ist Stoff, wenn dein Körper löchrig ist.

„Ich kann nicht—“ begann ich, und ich hasste mich sofort für den Satz.

„Kannst du“, sagte sie. „Oder du fällst.“

Das war kein Trost, das war Mathematik. Ich presste den Stoff gegen die Wunde, wickelte ihn fest, so fest, dass mir die Luft kurz wegblieb. Schmerz blitzte auf, hell, aber er half auch. Schmerz ist manchmal ein Pflock, der dich im Jetzt festnagelt.

Oben knallte wieder eine Muskete. Ein Mann auf unserer Seite fiel, nicht tot, aber aus dem Spiel, und sein Schreien war so voll von Überraschung, dass es mir den Magen umdrehte. Überraschung ist das Letzte, was du dir leisten kannst. Überraschung ist, wenn du dachtest, du hast Kontrolle.

„Schneidet die Enterseile!“ schrie Briggs.

Äxte hackten. Taue knirschten. Metall klirrte. Ein Enterhaken riss los, und zwei Rotröcke verloren den Halt, fielen zurück auf ihr Deck. Einer blieb hängen, baumelte kurz, schrie, und dann riss er ab und verschwand zwischen den Schiffen. Nicht ins Meer, sondern irgendwo dazwischen, wo Holz und Wasser dich gemeinsam zermahlen.

Ich sah es, und ich dachte: So endet's für viele. Nicht groß. Nicht schön. Einfach weg. Und niemand hat Zeit, deinen Namen zu sagen.

Mein Kopf wurde wieder leichter, und das war kein gutes Zeichen. Leicht heißt: Du gleitest. Ich presste die Zähne zusammen und zwang mich, den Horizont nicht zu verlieren. Wenn du den Horizont verlierst, wirst du zu einem Punkt, der fällt.

Tom tauchte wieder auf, packte mich am Arm. „Du siehst scheiße aus“, sagte er, und wenn Tom das sagt, ist es ernst.

„Du auch“, knurrte ich.

Er grinste kurz, aber das Grinsen hielt nicht. „Wenn du umfällst, krieg ich dich nicht hoch“, sagte er.

„Du kriegst alles hoch“, sagte ich.

„Nicht, wenn's schwer ist“, sagte Tom, und sein Blick ging zu meiner Seite. „Dein Blut ist schwer.“

Ich lachte trocken. „Mein Blut war immer schwer“, sagte ich.

„Dann schmeiß es nicht weg“, fauchte er.

Briggs brüllte von oben: „Abstoßen! Jetzt!“

Das Kriegsschiff lag zu dicht. Wenn sie uns richtig festkriegen, wird es ein Fleischwolf. Wir mussten Abstand gewinnen. Abstand ist Leben, selbst wenn Kugeln fliegen. Abstand gibt dir wenigstens Luft zum Laden, Luft zum Denken, Luft zum Fluchen.

Männer stemmten Stangen gegen die feindliche Bordwand, drückten, rutschten, drückten wieder. Holz knirschte. Ein Enterseil riss. Ein Haken klatschte ins Wasser. Und das Meer schnappte sofort danach, als hätte es darauf gewartet.

Ich half, so gut ich konnte, drückte mit der Schulter, spürte, wie mir schwarz vor Augen wurde, kurz, nur ein Flackern. Ich atmete tief, roch Pulver und Salz, und ich merkte: Wenn ich heute falle, werde ich nicht schön fallen. Ich werde einfach wegkippen, und die Welt wird weiter brüllen.

„Noch!“ schrie die Frau.

Noch ist ein gutes Wort. Noch heißt: du bist nicht fertig.

Wir drückten. Das Schiff ächzte. Dann, endlich, gab es einen Ruck, als würde sich ein Knoten lösen. Das Kriegsschiff driftete ein Stück weg. Nicht weit. Aber weit genug, dass Enterhaken nicht sofort wieder greifen.

„Kanonen!“ brüllte Briggs. „Gebt ihnen einen Abschied!“

Unsere Kanonen spuckten. Der Rauch war dichter jetzt, schwerer, als würde er das Blut in der Luft ersetzen. Drüben krachte Holz. Männer schrien. Ein Teil ihrer Relling brach. Es war nicht der Sieg. Es war nur ein Moment, in dem sie merkten: Wir sind nicht nur Beute.

Ich stand da, den Stoffverband fest an der Seite, und merkte, wie mein Herz endlich wieder ein bisschen Rhythmus fand. Nicht ruhig. Aber nicht panisch. Arbeit macht Rhythmus. Rhythmus hält dich am Leben.

Tom sah mich an. „Du bleibst oben“, sagte er.

„Ich bleibe“, sagte ich.

Die Frau nickte einmal, knapp, und ging wieder dahin, wo sie gebraucht wurde. Briggs blieb am Steuer, als wäre er mit dem Holz verschraubt. Und ich stand zwischen Rauch und Wasser und dachte: Vielleicht ist das mein ganzer verdammter Sinn. Nicht groß sein. Nicht geliebt werden. Nicht mal gefürchtet werden. Sondern einfach stehen bleiben, wenn alles andere fällt.

Mein Blut war schwer.

Aber solange es noch in mir war, war ich schwer genug, um nicht vom Deck geweht zu werden wie ein Name, den keiner mehr kennt.

Das Abstoßen hat uns nicht gerettet. Es hat uns nur Luft gekauft. Luft ist teuer auf See, und in dieser Luft steckt immer schon der nächste Preis.

Das Kriegsschiff driftete ein paar Längen weg, gerade genug, dass ihre Enterhaken ins Leere fielen und ihre Säbel nur noch nach Wasser schneiden konnten. Aber jetzt, wo Abstand da war, kamen die Kanonen wieder ins Spiel, und Kanonen sind wie alte Rechnungen: Sie tauchen immer wieder auf, bis du bezahlt.

Briggs schrie Befehle, die Männer luden, die Dochte glühten, und irgendwo unten pumpte Hale weiter, bis seine Arme wahrscheinlich nur noch aus Schmerz bestanden. Ich hörte die Pumpe nicht mehr so deutlich, aber ich wusste, sie war da. Du hörst solche Dinge irgendwann wie einen zweiten Herzschlag.

Ich stand am Rand des Rauchs, die Hand an der Seite, der Stoffverband fest wie ein Fluch. Das Blut sickerte trotzdem, langsam, aber es sickerte. Es war, als würde mein Körper sagen: Du kannst mich festbinden, aber ich entscheide selbst, wann ich dich verlasse.

Tom blieb in meiner Nähe, als hätte er plötzlich Angst, ich könnte ihm wegkippen. Das war neu. Tom bindet sich nicht an Menschen, außer an Menschen, die ihm Arbeit abnehmen. Vielleicht war's das. Vielleicht war ich gerade nur eine Aufgabe, die er nicht verlieren wollte. Oder er ist doch nicht ganz aus Stein.

„Wie viel?“ fragte er.

„Genug“, sagte ich.

„Das ist keine Antwort“, knurrte er.

„Dann frag einen Arzt“, sagte ich.

Tom schnaubte. „Wir haben keinen Arzt.“

„Dann stirb ich halt wie ein Poet“, sagte ich trocken.

Tom verzog das Gesicht. „Poeten sterben zu langsam“, sagte er.

Er hatte recht. Ich spürte es in meinem Kopf. Dieses langsame Wegdriften, nicht ganz schwarz, eher grau. Ein Nebel, der dir sagt: Du könntest jetzt auch einfach hinsetzen, nur kurz, nur eine Sekunde. Und wenn du dich hinsetzt, liegst du. Und wenn du liegst, wachst du vielleicht nicht wieder auf.

Ich blieb stehen.

Briggs rief: „Feuer!“

Unsere Kanonen spuckten wieder. Der Rückstoß ging durch das Deck, und ich spürte, wie der Schlag auch durch meinen Körper ging, als wäre ich Teil des Schiffs. Drüben am Kriegsschiff krachte Holz. Ich sah einen Mast wackeln, nicht fallen, aber wackeln. Wackeln ist Hoffnung für Idioten. Hoffnung ist gefährlich. Aber ein bisschen davon hält dich manchmal aufrecht.

Dann kam ihre Antwort.

Die feindliche Salve war nicht groß, nicht spektakulär. Sie war präzise. Zwei Kugeln flogen tief, eine schlug in die Nähe der Wasserlinie, die andere in den Bereich, wo unser Rigg schon geschwächt war. Holz splitterte. Ein Tau riss. Ein Segel hing noch schlaffer.

„Sie zielen auf unsere Knochen“, murmelte die Frau neben mir.

„Sie wissen, wo's weh tut“, sagte ich.

„Sie bezahlen Männer dafür“, sagte sie.

Das Kriegsschiff änderte wieder den Winkel. Nicht, um zu fliehen. Um besser zu treffen. Und da begriff ich: Sie spielen Zeit. Sie können sich Zeit leisten. Wir nicht. Wir haben Leck, Verwundete, beschädigtes Steuer. Und ich selbst war ein Problem mit Puls.

Briggs wusste das auch. Ich sah es an der Art, wie seine Hände das Steuer hielten: nicht mehr wie ein Mann, der nur Richtung liebt, sondern wie einer, der merkt, dass Richtung jetzt vielleicht nicht reicht.

„Wir müssen raus“, sagte ich zu ihm, als ich nah genug war.

Briggs' Blick blieb vorn. „Wohin?“ fragte er.

„Weg“, sagte ich.

Briggs' Mund zuckte. „Weg ist keine Richtung“, sagte er.

„Dann erfind eine“, knurrte ich.

Er sah mich kurz an, und in seinem Blick war etwas, das fast wie Respekt aussah. Fast. „Du verlierst Blut“, sagte er.

„Ich verliere viel mehr“, sagte ich. „Wenn du hier weiter den Sturen spielst.“

Er schwieg einen Moment. Und das Schweigen war Entscheidung.

„Rauch“, sagte Briggs dann.

„Was?“ fragte Tom.

Briggs deutete auf die Fässer, auf Pech, auf Öl, auf alles, was stinkt und brennt. „Rauchwand“, sagte er. „Wir nehmen ihnen Sicht.“

Tom grinste wieder, endlich. „Feuer“, sagte er. „Jetzt reden wir.“

Die Frau nickte, aber ihr Blick war hart. „Feuer frisst auch uns“, sagte sie.

„Dann füttern wir es in die richtige Richtung“, sagte Briggs.

Männer rannten los, holten Pech, holten ölgetränkte Lappen, bereiteten alles vor, was brennt. Brennen ist ein Spiel, das du nur spielst, wenn du nichts mehr hast außer Tricks. Das war kein Heldensieg. Das war Überlebenshandwerk.

Während sie das vorbereiteten, schoss das Kriegsschiff weiter. Nicht pausenlos, aber regelmäßig genug, dass du nie vergisst, dass Tod gerade arbeitet. Eine Kugel traf die Reling wieder, riss sie auf, und ein Mann wurde von einem Splitter am Bein erwischt. Er schrie auf, fiel, und sein Schrei war so voll von Wut, dass er fast komisch war. Wut ist manchmal das letzte, was du fühlst, bevor du leer wirst.

Ich trat hin, packte ihn, zog ihn in Deckung. Er hielt mein Handgelenk fest, als würde er sich daran festhalten wollen, um nicht wegzutreiben. „Nicht... nicht lassen...“, keuchte er.

„Ich lass dich nicht“, sagte ich, und ich wusste nicht mal, ob das wahr ist. Vielleicht lasse ich jeden irgendwann. Vielleicht ist das mein Talent: Leute fallen lassen und trotzdem weitergehen.

Er wurde weggezogen, und ich stand wieder, weil sitzen keine Option war.

Die Rauchwand kam. Brennende Lappen wurden ins Wasser geworfen, Pech hinterher, und das Meer – dieses riesige, arrogante Ding – musste plötzlich Rauch fressen. Schwarzer Qualm stieg hoch, nahm Sicht, machte aus der Welt ein grau-schwarzes Chaos. Das Kriegsschiff schoss noch einmal, blind, und die Kugel ging irgendwo hin, wo sie niemanden traf. Blind ist die einzige Schwäche von Präzision.

„Jetzt!“ brüllte Briggs.

Er riss das Steuer herum, so gut es ging. Männer an den Segeln zogen, trotz der Schäden, und das Schiff begann, sich zu drehen, weg vom direkten Blick, weg aus der sauberen Linie ihrer Kanonen.

Das Kriegsschiff versuchte nachzusetzen, aber im Rauch ist jedes Schiff ein Gerücht. Und Gerüchte können entkommen, wenn der Wind auf ihrer Seite ist.

Der Rauch brannte in den Augen, in der Kehle. Ich hustete, schmeckte Ruß und Blut, und mein Kopf wurde kurz wieder leichter. Nicht gut leichter. Aber ich hielt mich fest. An einem Tau. An dem Gedanken: Nur raus.

Tom grinste in den Qualm. „Sie sehen uns nicht mehr!“ rief er.

„Sie hören uns“, keuchte ich.

„Dann lass sie hören“, sagte Tom, und er brüllte irgendwas Obszönes in Richtung des unsichtbaren Feindes, als würde sein Fluch sie vertreiben. Flüche sind keine Waffen. Aber sie fühlen sich manchmal so an.

Wir glitten aus dem Rauch, langsam, dann schneller, als der Wind uns packte. Hinter uns hörtest du noch Kanonendonner, aber weiter weg. Weiter weg ist ein schönes Geräusch. Es klingt wie Aufschub.

Als wir endlich wieder klare Luft hatten, sah ich die Mannschaft. Gesichter schwarz vom Ruß, Augen rot, Hände zitternd, aber lebendig. Lebendig zählt. Alles andere ist Luxus.

Briggs stand am Steuer, der Blick nach hinten, prüfend, ob sie uns noch sehen. Dann wieder nach vorne, weil er nicht anders kann. Richtung, immer noch.

Ich lehnte mich an den Mast, weil mein Körper endlich sagte: Genug. Und ich ließ es zu, nur kurz. Mein Blut war schwer, ja. Ich spürte es in jedem Atemzug. Aber wir waren nicht gesunken. Wir waren nicht gefangen. Wir waren nicht hingerichtet.

Wir waren nur angeschlagen.

Und angeschlagen ist der Zustand, in dem Piraten am gefährlichsten werden. Nicht, weil sie mutig sind. Sondern weil sie nichts mehr haben außer dem, was in ihnen noch fließt.

Ich spuckte schwarz-roten Schleim aus, sah ihn auf den Planken kleben, und ich dachte: So sieht meine Legende aus. Nicht in Liedern. In Ruß und Blut.

Mein Blut war schwer.

Aber es war noch da.

Und solange es noch da war, gab es noch Arbeit.

Der Bart brannte gut

Als der Rauch endlich hinter uns lag, war die Luft so klar, dass sie fast weh tat. Klarheit ist nicht immer schön. Klarheit zeigt dir, wie viele Löcher du im Schiff hast, wie viele Männer fehlen, wie viele noch atmen, aber schon anders atmen, als hätten sie irgendwo drinnen einen Riss, den man nicht stopfen kann.

Ich lehnte am Mast, weil mein Körper sich weigerte, weiter den Stolzen zu spielen. Der Stoffverband an meiner Seite war nass und warm und roch nach Eisen. Blut hat einen ehrlichen Geruch. Es tut nicht so, als wäre es was anderes. Es ist einfach da, und es sagt: Du bist nicht aus Geschichten gemacht, du bist aus Fleisch. Fleisch ist fehlerhaft. Fleisch ist dumm. Fleisch wird müde.

Tom stand neben mir, schaute aufs Wasser, als könnte er darin die nächste Prügelei sehen. Sein Messer war sauberer, als es sein sollte. Das machte mir Angst. Sauber heißt: Er hat Zeit gefunden, es abzuwischen. Zeit heißt: Er fühlt sich sicher. Und Sicherheit ist die Schwester von Dummheit.

„Wir leben noch“, sagte er, als wäre das ein Witz.

„Wir stinken noch“, keuchte ich. „Das reicht als Beweis.“

Er lachte kurz, trocken. Dann wurde er wieder ernst, was bei ihm selten ist. „Die kommen wieder“, sagte er.

„Natürlich“, sagte ich. „Die zahlen Leute dafür, dass sie wiederkommen.“

Tom spuckte aus. „Dann sollen sie zahlen, bis ihnen die Taschen reißen.“

Ich hätte gern genauso locker geklungen, aber mein Bauch machte mir ständig klar, dass ich gerade nicht locker bin. Jeder Atemzug zog an der Wunde wie eine dreckige Hand. Ich sah runter, sah den Verband, und ich dachte: Das ist jetzt mein Anker. Ein Stück Stoff und mein Wille, nicht umzukippen wie irgendein betrunkenen Idiot.

Briggs hielt Kurs, aber es war ein anderer Kurs. Nicht mehr dieser sture Geradeauskurs, sondern einer, der sagt: Ich weiß, dass ich heute auch sterben kann. Briggs ist ein Stein, ja, aber auch Steine werden glatt, wenn Wasser lange genug dran reibt.

Die Mannschaft war still. Nicht ehrfürchtig. Nicht brav. Still wie nach einem Unfall, wenn jeder kurz prüft, ob er noch alle Knochen hat. Einige schauten mich an, so schnell, dass sie hoffen, ich merk's nicht. Sie wollten wissen, ob ich schwäche. Männer lieben Schwäche, weil sie ihnen erlaubt, ihre eigene zu entschuldigen.

Ich hätte ihnen gern irgendeinen Spruch hingeworfen, irgendwas mit Urteil und Fluch und der ganzen Theaterkiste, die ich sonst so gut beherrsche. Aber ich merkte: Worte sind heute zu leicht. Heute brauchte das Schiff etwas Schweres. Etwas, das in den Köpfen bleibt, wenn die nächste Kugel pfeift.

Unten pumpte Hale weiter. Ich hörte die Pumpe wie einen Herzschlag, dumpf und gleichmäßig. Jeder Schlag sagte: Ich bin nicht tot. Jeder Schlag sagte auch: Ich bin verdammt

nochmal kein Held, ich bin nur ein Mann, der zu tief in seine eigene Scheiße getreten ist, um noch umzukehren.

Die Frau kam zu mir, hielt mir eine Flasche hin. Wasser, nicht Rum. Sie war nicht nett dabei, sie war praktisch. „Trink“, sagte sie.

„Wasser ist für Pferde“, knurrte ich.

„Dann benimm dich nicht wie ein Esel“, sagte sie und drückte mir die Flasche an die Lippen.

Ich trank. Das Wasser war kalt und schmeckte nach Holz, aber es machte den Mund wieder zu einem Ort, an dem Worte überhaupt entstehen können. Ich hasste, dass ich es brauchte.

„Du wirst blass“, sagte sie.

„Ich werde legendär“, sagte ich, und der Satz klang selbst in meinen Ohren wie Dreck.

Sie schaute mich an, und in ihrem Blick lag kein Spott. Nur diese klare Wahrheit: Legende ist ein Kleid, das du über einen verwundeten Körper wirfst, damit keiner sieht, wie sehr du zitterst.

„Du musst stehen“, sagte sie.

„Ich stehe doch“, murmelte ich.

„Du musst stehen, wie du sonst stehst“, sagte sie. „Die Männer riechen es.“

Sie hatte recht. Männer riechen Schwäche wie Hunde Blut. Und wenn sie es riechen, fangen sie an, in ihren Köpfen wieder Kisten zu öffnen, die wir gerade erst zugeschlagen hatten: Gier, Angst, Verrat. Keene sitzt unten und wartet nur darauf, dass einer wieder die Tür einen Spalt aufmacht.

Ich drückte mich vom Mast weg, richtete den Rücken, so gut es ging, und es war, als würde ich mein eigenes Messer wieder einpacken. Schmerz schoss hoch, aber Schmerz ist wenigstens ehrlich. Schmerz belügt dich nicht. Schmerz sagt nur: Hier ist die Grenze. Wenn du drüber gehst, zahlst du.

Ich ging über Deck, langsam, aber bewusst. Nicht so, dass es wie Schwäche aussieht. So, dass es wie Entscheidung aussieht. Entscheidung ist das einzige Make-up, das auf so einem Schiff hält.

Die Männer machten Platz, manchmal zu schnell. Ich blieb bei den Kanonen stehen, sah die rußigen Rohre, die verbrannten Dochte, den Gestank nach Pulver, der noch in der Luft hing wie ein Fluch, den du nicht abwaschen kannst. Da war noch Rauch in meinem Hals, und jedes Mal, wenn ich hustete, schmeckte ich Ruß und Blut. Ein hübscher Cocktail. Einer, der dir zeigt, dass du noch da bist.

Briggs stand am Steuer und sagte nichts. Briggs sagt selten was, wenn er beobachtet. Beobachten ist seine Sprache.

Ich ging zu der Kiste, in der wir die Luntten hielten, die Zündschnüre, den ganzen Kram, der brennt, wenn du ihn willst, und dich verbrennt, wenn du ihn unterschätzt. Ich nahm ein paar Stücke raus, prüfte sie, hielt sie in der Hand. Trocken. Gut. Trocken heißt: Sie tun ihren Job, wenn du ihnen befiehlst.

Tom sah mich dabei an und grinste schief. „Willst du wieder den Teufel spielen?“ fragte er.

„Ich spiele nie“, sagte ich.

„Doch“, sagte er. „Du spielst dauernd. Du spielst nur gut.“

Ich ignorierte ihn und nahm noch ein Stück. Dann noch eins. Ich spürte die Blicke. Männer werden nervös, wenn du etwas in der Hand hältst, das sie nicht verstehen. Unverständnis ist auch Angst, und Angst ist... ja, wir kennen den Spruch.

Die Frau stand still und schaute mich an, als würde sie erraten, was ich gleich anstelle. Sie riet richtig. Natürlich riet sie richtig.

Ich ging zum Mast, wo ein Windstoß die Flagge kurz hart schlagen ließ. Dieser Schlag klang wie Applaus, und ich hasste, dass mein Kopf kurz dachte: Das ist ein Zeichen. Zeichen sind was für Trottel. Aber auch Trottel leben manchmal länger, wenn sie an Zeichen glauben.

„Hört her“, sagte ich. Kein Brüllen. Nur ein Satz, der durch die Stille schneidet.

Die Männer schauten. Einige wollten nicht, aber sie mussten. Du kannst nicht weghören, wenn jemand spricht, der schon dreimal hätte tot sein sollen.

„Ihr habt heute gesehen, dass Kugeln keine Namen kennen“, sagte ich. „Sie kennen auch keine Anteile. Kein Gold. Keine Geschichten. Sie kennen nur Löcher.“

Ein paar nickten, als wäre das neu. Menschen lernen langsam.

„Und ihr habt gesehen“, fuhr ich fort, „dass ein Kriegsschiff euch nicht hasst. Es arbeitet. Es arbeitet euch weg.“

Ich spuckte aus, weil mein Mund wieder trocken wurde. Dann hob ich die Lunttenstücke hoch.

„Das hier“, sagte ich, „ist nicht Mut. Das hier ist nicht Ehre. Das hier ist ein verdammtes Werkzeug, das stinkt und brennt und euch wach hält.“

Tom lachte leise. Er wusste jetzt auch, wohin ich will.

Ich steckte die ersten Stücke in meinen Bart.

Nicht vorsichtig, nicht elegant. Einfach rein. Der Bart war dick, verfilzt, nach Salz und Rauch und altem Hass. Er nahm das Zeug auf wie ein Nest. Männer zuckten zurück, als wäre ich plötzlich näher an ihnen dran.

„Was zur Hölle...“, murmelte einer.

„Genau“, sagte ich. „Zur Hölle.“

Ich nahm Feuer. Kein großes Feuer. Nur eine kleine Flamme, so klein, dass sie dich auslacht, wenn du sie unterschätzt. Ich hielt sie an die Enden.

Die ersten Funken kamen, und dann glühten die Luntten. Erst zaghaft, dann kräftiger. Rauch stieg in mein Gesicht. Es roch nach Pech, nach Schwefel, nach dieser dreckigen Wahrheit, die Feuer immer mitbringt: Du bist nicht sicher. Nicht mal in deinem eigenen Bart.

Die Männer starrten mich an, als hätte ich gerade beschlossen, meinen Verstand zu über Bord zu werfen. Vielleicht hatte ich das. Vielleicht war das der Punkt.

Ich spürte die Wärme, erst angenehm, dann scharf. Ich spürte, wie der Rauch meine Augen reizte. Ich spürte, wie mein Blut bei jedem Herzschlag sagte: Du bist ein Idiot. Und ich grinste trotzdem, weil ich merkte, was es mit ihnen macht.

Sie hatten Angst.

Nicht vor Briggs. Nicht vor Keene. Nicht vor der Krone.

Vor mir.

Vor dem Bild. Vor dem Gestank. Vor dem Feuer, das so nah an meiner Haut brannte, dass es eigentlich nur Wahnsinn sein kann. Und Wahnsinn ist manchmal die einzige Sprache, die eine Mannschaft versteht, wenn alles andere schon verbrannt ist.

„Merkt euch das“, sagte ich, und meine Stimme klang rau vom Rauch. „Wenn sie wiederkommen... wenn sie euch wieder in Stücke schießen wollen... dann sollen sie nicht glauben, sie kämpfen gegen Männer, die sich noch was vormachen.“

Ich ließ den Bart weiter glimmen, ein paar Funken tanzten, und ich sah, wie selbst Tom kurz schluckte. Nicht aus Angst. Aus Respekt. Tom respektiert nur zwei Dinge: Schmerz, der freiwillig ist, und Wahnsinn, der funktioniert.

Die Frau sah mich an, und in ihren Augen lag das einzige, was ich von ihr je als Zustimmung bekomme: ein knapps Nicken. Nicht „gut“. Nicht „bravo“. Nur: Du hast eine Waffe gebaut.

Mein Bart brannte gut.

Und in dem Moment, in dem der Rauch mir in die Nase zog und meine Wunde an der Seite pochte wie ein beleidigtes Herz, wusste ich: Das ist jetzt nicht nur Show. Das ist ein Signal. Für die Mannschaft. Für die Krone. Für das Meer.

Ich bin noch da.

Und ich bin bereit, mich selbst anzuzünden, bevor ich mich von euch auslöschen lasse.

Das Glimmen im Bart war erst nur ein Trick, ein bisschen Rauch, ein bisschen Hölle zum Mitnehmen. Dann wurde es echt. Feuer ist immer erst brav und wird dann persönlich.

Ich stand da mit dem brennenden Zeug im Gesicht und spürte, wie die Hitze langsam näher an die Haut kroch, als würde sie mir zuflüstern: Du wolltest Theater? Hier, jetzt spiel die letzte Szene. Der Rauch zog mir in die Augen, und ich musste blinzeln, weil Tränen und Pirat so

schlecht zusammenpassen wie Bibel und Bordell. Aber der Körper macht, was er will. Der Körper hat keine Lust auf Legenden.

„Genug“, sagte die Frau, leise, aber so, dass ich es hörte.

„Noch nicht“, knurrte ich, und der Satz kam raus wie ein Husten.

Die Mannschaft starrte mich an. Nicht alle aus Respekt. Einige aus blanker Angst, dass ich gleich auf dem Deck brenne wie ein verdammter Scheiterhaufen und sie dann wieder rennen müssen, diesmal nicht vor der Krone, sondern vor mir. Manche hatten diesen Blick, den du bei Kindern siehst, wenn sie glauben, ein Erwachsener wäre plötzlich nicht mehr zuständig. Wenn der Erwachsene spinnt, sind Kinder auf sich gestellt. Und Männer sind in solchen Momenten wie Kinder, nur mit Messern.

Tom grinste, aber sein Grinsen war schmaler als sonst. „Du stinkst“, sagte er.

„Ich war schon immer ein Gestank“, keuchte ich.

„Du bist ein brennender Gestank“, sagte er, als wäre das eine Beförderung.

Ich hob den Kopf, hielt den Blick über die Reling, in die Richtung, aus der die Krone kommen würde, wenn sie uns wieder riecht. Ich dachte an das Kriegsschiff, an die sauberen Uniformen, an die kleinen, präzisen Löcher. Und ich dachte: Wenn sie uns finden, sollen sie zuerst diesen Rauch sehen. Nicht als Warnung. Als Beleidigung.

Die Hitze wurde schärfer. Der Bart knisterte, und das Geräusch war so intim, dass es mir kurz den Magen umdrehte. Haare brennen anders als Holz. Haare brennen wie ein Geheimnis, das zu lange im Kopf gelegen hat.

„Jetzt“, sagte die Frau, diesmal nicht als Vorschlag.

Ich sah sie an, und in ihren Augen war kein Mitleid. Nur Kalkül. Sie wusste: Wenn ich mich jetzt wirklich in Brand setze, ist das Signal zwar hübsch, aber das Schiff verliert seinen lautesten Bastard, und das kann man schlecht ersetzen.

Ich nickte kaum, als würde ich ihr einen Gefallen tun, obwohl sie mir gerade das Leben rettet. Sie zog ein nasses Tuch hoch, schlug es mir gegen den Bart, hart, nicht sanft, und der Dampf stieg auf wie ein Fluch, der kurz aufschreit, bevor er erstickt. Es zischte. Es stank. Und es tat verdammt weh, weil die Hitze sich in der Haut festgesetzt hatte wie Schuld.

Ich fluchte, leise, durch die Zähne, und ich merkte, wie die Mannschaft bei dem Geräusch zusammenzuckte. Sie erwarteten von mir keine Schmerzen. Sie erwarten von mir Urteile. Schmerzen machen mich menschlich, und menschlich macht angreifbar.

Tom lachte einmal kurz. „Du kannst also doch fühlen“, sagte er.

„Ichühl immer“, knurrte ich. „Ich tu nur so, als wär’s mir egal.“

Die Frau drückte das Tuch noch einmal gegen den Bart, und der letzte glimmende Punkt starb ab. Rauch hing weiter an mir, in meinem Haar, in meinem Gesicht. Ich roch nach verbranntem Tier. Vielleicht war ich das auch.

Ich ging ein paar Schritte, um nicht zu lange still zu stehen. Stillstehen ist, wenn die Männer anfangen, in ihren Köpfen wieder zu zählen: Wer ist verletzt? Wer ist schwach? Wer könnte fallen? Und wer fällt als Nächstes? Ich spürte die Wunde an der Seite pochen, der Verband war wieder nass. Mein Blut war noch immer schwer. Jetzt kam auch noch der Geruch von verbrannten Haaren dazu, als hätte mein Körper beschlossen, mich gleichzeitig zu bluten und zu grillen.

Briggs stand am Steuer und sah mich kurz an. Kein Kommentar. Das war sein Kommentar.

„Rauch war gut“, sagte er schließlich, so trocken, als würde er übers Wetter reden.

„Feuer auch“, sagte ich.

Briggs' Blick blieb auf dem Horizont. „Feuer frisst“, sagte er. „Auch dich.“

„Dann soll es wenigstens zuerst die Angst fressen“, sagte ich.

Er nickte kaum. Das war bei ihm fast schon eine Umarmung.

Die Mannschaft arbeitete wieder. Reparaturen. Taue. Pumpen. Blut abkratzen. Die Toten wegziehen. Das Schiff wieder so tun lassen, als wäre es nur ein Schiff und nicht ein schwimmender Schlächterladen. Das Problem war: Nach so einem Tag steckt der Kampf in den Händen. Männer greifen plötzlich zu fest, kneten zu hart, ziehen zu schnell. Sie sind noch im Modus. Und Modus ist gefährlich, weil er dich blind macht für die leisen Dinge.

Und dann kam dieses leise Ding.

Ein Ruf vom Ausguck. Kein panischer. Kein Schreien. Nur ein Ton, der zu kontrolliert klingt, als wäre Kontrolle jetzt ein Fluch. „Segel!“

Das Wort machte die Luft wieder schwer.

Briggs hob den Kopf. „Wo?“

„Hinterm Rauch. Weiter weg“, kam die Antwort.

Tom spuckte aus. „Sie riechen uns“, sagte er.

„Sie sehen uns“, sagte die Frau.

Ich trat zur Reling, kniff die Augen zusammen. Da war eine Linie. Ein Fleck. Eine Form, die sich zu langsam bewegte, um harmlos zu sein. Kriegsschiffe bewegen sich nicht wie Händler. Händler sind neugierig. Kriegsschiffe sind sicher.

Mein Bart roch noch nach Feuer, und plötzlich gefiel mir dieser Geruch mehr als Rum. Rum macht dich weich. Feuer macht dich wach.

„Sie kommen wieder“, sagte einer der Männer, als hätte er gerade entdeckt, dass der Himmel oben ist.

„Natürlich“, sagte ich. „Ihr dachtet doch nicht, die würden nach Hause gehen und sich eine Suppe kochen, nur weil’s kurz gequalmt hat.“

Die Mannschaft lachte nicht. Gut. Lachen ist heute gefährlich. Heute brauchst du die Art Ernst, die in den Muskeln sitzt.

„Was tun wir?“ fragte jemand.

Diese Frage ist das Herz jeder Meuterei, jedes Verrats, jeder dummen Idee. Was tun wir? Und wer entscheidet? Wenn du diese Frage nicht füllst, füllt sie jemand anderes mit Gold oder Angst oder Keene.

Ich sah die Männer an. Gesichter rußig, Augen müde, Hände wund. Ein paar hatten diesen Blick, der sagt: Vielleicht ist es jetzt vorbei. Vielleicht ist das die Stelle, wo ich aufhöre, ich zu sein und nur noch ein Körper werde, der fällt.

„Wir tun, was wir immer tun“, sagte ich.

„Und was ist das?“ fragte derselbe Mann, und er klang fast wütend, weil er eine magische Antwort wollte.

Ich trat näher, so dass er mein verbranntes Haar roch. Der Geruch machte etwas mit ihm. Er wich einen halben Schritt zurück. Gut.

„Wir bleiben hässlich“, sagte ich. „Wir bleiben wach. Wir bleiben so verdammt unbequem, dass selbst die Krone merkt, dass sie sich an uns die Finger verbrennt.“

Tom grinste wieder, diesmal breiter. „Das klingt nach Arbeit“, sagte er.

„Alles ist Arbeit“, sagte ich. „Sogar Sterben.“

Briggs rief die Mannschaft zusammen. Keine große Rede. Kurze Befehle. Segel richten, soweit es geht. Kanonen säubern. Pulver prüfen. Pumpen. Immer Pumpen. Der Rhythmus kam zurück, und Rhythmus ist der einzige Trost, den ein Schiff kennt.

Ich ging noch einmal zum Mast, wo der Junge mit dem Teermaul hing. Er sah mich aus brennenden Augen an. Nicht brennend vor Feuer. Brennend vor etwas, das er noch nicht benennen kann.

„Siehst du das?“ fragte ich leise.

Er machte dieses dumpfe Geräusch, weil sein Mund noch immer nicht richtig ihm gehört.

„So ist das“, sagte ich. „Du denkst, du bist einmal gedemütigt und dann ist’s vorbei. Aber das Meer und die Krone und die Männer... die geben dir immer Nachschlag.“

Er starrte mich an.

„Wenn du überlebst“, sagte ich, „dann lernst du nicht, wie du sauber wirst. Du lernst nur, wie du brennst, ohne zu fallen.“

Ich ging weg, weil ich merkte, dass mein Kopf wieder leicht wurde. Nicht gut leicht. Gefährlich leicht. Und ich dachte: Vielleicht ist das der Anfang von etwas noch Dümmerem. Vielleicht ist das Feuer im Bart nicht nur Show. Vielleicht ist es der Punkt, an dem ich aufhöre, so zu tun, als wäre ich kontrolliert.

Vielleicht bin ich jetzt einfach nur noch ein Mann, der bereit ist, sich selbst anzuzünden, um nicht im Wasser zu verschwinden.

Der Bart brannte gut.

Und der Geruch blieb.

Das neue Segel am Horizont war wie ein Fleck auf einem weißen Hemd: erst klein, dann alles, worauf du noch starrst. Du kannst ihn ignorieren, kannst dir erzählen, das ist bestimmt ein Händler oder ein Stück Wolke, aber dein Bauch glaubt dir nicht. Dein Bauch ist ein ehrlicher Bastard. Der lügt nie. Der sagt nur: Das kommt wieder. Das kommt immer wieder.

Briggs ließ den Kurs leicht anpassen, ohne Theater. Ein bisschen mehr Wind, ein bisschen weniger Sichtlinie, als könnte er die Physik bescheißen. Ich mochte das an ihm. Er tat nicht so, als wären wir schon tot. Er tat so, als wäre Tod nur ein weiterer Gegner, der Regeln hat. Ich glaube nicht an Regeln, aber ich glaube an Sturheit. Und Briggs war Sturheit auf zwei Beinen.

Mein Bart stank noch. Verbranntes Haar klebt an dir wie eine Erinnerung, die du nicht loswirst. Du riechst dich selbst und denkst: So riecht also der Moment, in dem du beschlossen hast, dass du lieber verrückt aussiehst als schwach. Ich strich kurz drüber, und es tat weh. Nicht schlimm weh, aber so, dass du's nicht vergessen kannst. Genau richtig. Schmerz, der dich wach hält.

Tom kam zu mir, kaute auf irgendwas rum, wahrscheinlich auf seiner eigenen Lust am nächsten Gemetzel. „Wenn sie wieder ran wollen...“ begann er.

„Dann werden sie ran“, sagte ich.

Tom grinste. „Dann brennst du wieder.“

„Ich brenne immer“, sagte ich.

„Ja“, sagte er, und sein Grinsen wurde schmaler. „Nur nicht immer außen.“

Die Frau stand bei den Kanonen, prüfte Pulver, Dochte, Hände. Sie prüfte auch Gesichter, aber das machte sie so unauffällig, dass die Männer glaubten, sie schaut nur auf Arbeit. Menschen merken selten, wenn sie gemessen werden, solange du ihnen das Gefühl gibst, sie wären beschäftigt.

Briggs rief: „Keiner allein.“

Das war nicht nur wegen Verrat. Das war wegen Panik. Panik kommt gern in Zweiergesprächen, flüstert dir ins Ohr, dass du dich retten musst, dass du besser bist als der Rest, dass du ein Recht hast. Rechte sind der Anfang von Scheiße. Und Scheiße sinkt nicht, sie schwimmt immer hoch.

Ich ging zum Niedergang und rief runter: „Hale!“

Die Pumpe klang kurz aus, dann hörte ich sein Keuchen. „Ja?“

„Du pumpst, bis ich dir sage, du hörst auf“, rief ich.

Es kam keine freche Antwort. Nur ein heiseres „Ja.“

Gut. Der Mann hatte endlich gelernt, dass Leben nicht mit Plänen funktioniert, sondern mit Gehorsam gegenüber der Realität.

Ich ging wieder hoch und sah zum Horizont. Das Segel war größer. Kein Händler. Händler kommen nicht so. Händler tasten sich ran wie betrunkene Männer in einem Bordell, unsicher, hoffend. Das da draußen kam wie ein Richter, der schon weiß, wie das Urteil lautet.

„Ist es wieder das gleiche?“ fragte einer leise.

„Es ist nie das gleiche“, sagte ich. „Es ist nur immer dasselbe Ende, wenn du’s falsch machst.“

Er schluckte und nickte, als hätte ich ihm gerade eine neue Religion verkauft.

Briggs rief nach Öl und Pech. Wieder Rauch. Wieder Dreck. Wir hatten nicht mehr viele Tricks, und wenn du nur noch zwei Tricks hast, benutzt du sie doppelt. Das ist auch eine Art von Glauben.

Männer schleppten Fässer, rissen Lappen, trankten Zeug. Alles stank. Es stank nach Arbeit, nach Gefahr, nach dem Moment, in dem du dich entscheidest, etwas anzuzünden, obwohl du genau weißt, dass Feuer nie nur das frisst, was du ihm hinwirfst.

Die Frau kam zu mir und sah auf meinen Bart. „Nicht nochmal“, sagte sie.

„Nicht mein Bart?“ fragte ich.

„Nicht so“, sagte sie.

Ich lachte trocken. „Du willst, dass ich schön bleibe?“

Sie schaute mich an, als wäre ich wirklich dumm. „Ich will, dass du nicht umfällst“, sagte sie. „Du bist gerade ein Pfosten. Pfosten brennen schlecht, wenn sie noch gebraucht werden.“

Das war das Nächste an Fürsorge, was ich von ihr je bekommen würde. Ich nickte, weil mein Kopf heute klug genug war, nicht zu streiten, wenn jemand recht hat.

Tom zog eine Augenbraue hoch. „Du hörst auf sie“, sagte er, als wäre das ein Skandal.

„Ich hör auf alles, was mir nicht das Blut aus dem Körper zieht“, sagte ich.

„Langweilig“, meinte Tom.

„Langweilig lebt länger“, sagte ich.

Er spuckte aus. „Leider.“

Das Segel war jetzt nah genug, dass du Bewegung erkennen konntest. Ein Schiff. Groß. Nicht ganz so geschniegelt wie das Kriegsschiff von vorhin, aber zu ordentlich, um harmlos zu sein. Vielleicht ein Begleiter. Vielleicht ein anderes Jagdboot. Vielleicht einfach nur ein weiterer Mund der Krone. Die Krone hat viele Mäuler. Sie frisst nicht selbst. Sie lässt fressen.

„Sie werden nicht warten“, sagte Briggs.

„Wir auch nicht“, sagte ich.

Briggs sah mich kurz an, und ich spürte, dass er etwas von mir wollte, ohne es auszusprechen. Ein Zeichen. Etwas, das die Männer wieder zusammenzieht. Denn nach Blut, Rauch und Verrat ist eine Mannschaft wie ein Seil, das schon angerissen ist. Du kannst es noch benutzen, aber du musst es ständig im Blick behalten, sonst reißt es dir in der Hand.

Ich wusste, was er meinte, bevor er's sagte. Und ich hasste, dass ich es wusste, weil das heißt: Ich bin schon in dieser Rolle. Ich bin nicht nur ein Mann. Ich bin ein Bild.

Ich ging zum Mast, dahin, wo jeder mich sieht. Nicht weil ich mich liebe. Weil sie mich brauchen, ob ich will oder nicht. Ich hob die Hand, und der Bart roch nach Rauch, und ich spürte den Schnitt an der Seite pochen, als würde mein Körper protestieren: Halt die Klappe. Ruh dich aus. Stirb in Ruhe. Und ich dachte: Nein. Nicht heute. Nicht, solange da draußen noch jemand glaubt, er könne mich in eine Kiste stecken wie eine Münze.

„Hört her“, sagte ich.

Die Männer drehten sich. Selbst die, die gerade Lappen trankten, hielten kurz inne. Aufmerksamkeit ist ein zerbrechliches Ding. Du kriegst sie nur mit etwas, das weh tut.

„Ihr habt gesehen, wie sauber sie sind“, sagte ich. „Wie ordentlich. Wie überzeugt.“

Ein paar spuckten aus, als wäre Sauberkeit etwas, das ihnen im Mund schlecht wird.

„Ihr habt auch gesehen, dass sie bluten“, fuhr ich fort. „Nicht weil wir edel sind. Nicht weil wir recht haben. Sondern weil wir dreckig genug sind, ihnen weh zu tun.“

Tom grinste wieder. Das war seine Hymne.

„Wenn ihr heute wieder denkt, ihr seid nur arme Schweine auf einem morschen Kahn“, sagte ich, „dann habt ihr recht. Aber arme Schweine können beißen. Und wenn sie beißen, bleibt der Dreck in den Zähnen.“

Ein paar lachten, kurz, nervös. Gut. Nervöses Lachen ist Angst, die sich nicht traut zu fliehen.

Ich nahm ein Stück von dem öligen Lappen, hielt ihn hoch. Der Lappen tropfte. Es roch nach Pech, nach dummem Mut.

„Feuer ist kein Held“, sagte ich. „Feuer ist ein Bastard. Aber er arbeitet für den, der ihn füttert.“

Ich hielt den Lappen kurz an meine Bartspitze, nicht zum Brennen, nur so nah, dass die Männer sahen, wie wenig Abstand zwischen Wahnsinn und Entscheidung ist. Rauch stieg auf, ein kleiner Hauch, gerade genug. Gerade genug, dass sie wieder dieses Bild im Kopf haben: Er würde es tun.

Die Frau sagte nichts, aber ich hörte ihr Atmen. Sie war bereit, mich wieder zu ersticken, wenn ich zu weit gehe. Das war ihr Job. Mein Job war, ihnen zu zeigen, dass es keine weiche Stelle mehr gibt.

„Wir geben ihnen Rauch“, sagte ich. „Wir geben ihnen Dreck. Wir geben ihnen Angst.“

Ich ließ den Lappen fallen, trat ihn aus, bevor er wirklich fängt. Der Trick ist immer: Du musst nah genug ans Feuer, damit sie es glauben, aber nicht so nah, dass du wirklich verbrennst. Außer du willst wirklich brennen. Manchmal willst du das. Heute noch nicht.

„Und wenn einer von euch wieder glaubt, er müsse mit der Krone verhandeln“, sagte ich leise, „dann verhandelt ihr nicht mit Männern. Ihr verhandelt mit Kugeln. Und Kugeln reden nicht.“

Stille. Schwere Stille.

Briggs nickte einmal. Dann drehte er sich weg und gab Befehle, als wäre das gerade nur ein weiterer Handgriff gewesen. Aber ich sah es in den Männern: Sie waren wieder zusammen. Nicht aus Liebe. Aus Angst. Aus Bild. Aus dem stinkenden, brennenden Ding, das ich ihnen in den Kopf gesetzt hatte.

Das fremde Schiff kam näher, und der Wind drehte, und die ersten Lappen wurden bereit gemacht. Rauchwand, wieder. Vielleicht klappt's. Vielleicht auch nicht. Aber wir hatten etwas, was sie nicht hatten: den Willen, uns selbst anzuzünden, nur damit sie einen Schritt zurückgehen.

Ich stand wieder an der Reling, atmete Ruß und Salz und den eigenen verbrannten Bart, und ich dachte: Das ist es. Das ist mein Fluch. Nicht die Flagge. Nicht der Name. Nicht der Bart selbst.

Der Fluch ist, dass ich immer wieder das Feuer wählen muss, weil es das einzige ist, was in Männern etwas bewegt, wenn sie sonst auseinanderfallen.

Mein Bart brannte gut.

Und allein der Geruch reicht manchmal, um eine Mannschaft aufrecht zu halten, die eigentlich schon knien will.

Ich sank ohne Reue

Das Segel da draußen wuchs, und mit ihm wuchs dieses Gefühl in meinem Bauch, das ich inzwischen kenne wie einen alten Feind: Nicht Angst. Eher Gewissheit. Dieses kalte Wissen, dass du nicht ewig wegrennen kannst, nicht ewig tricksen, nicht ewig Rauch fressen lassen kannst, ohne irgendwann selbst der Rauch zu sein.

Wir machten unsere Vorbereitung wie immer. Männer schleppten, knoteten, tränkten, fluchten. Pumpen unten. Kanonen oben. Rauchzeug bereit. Und in all dem dieses dünne Fädchen Normalität, das jeder so tut, als würde es halten. Normalität ist der größte Bluff auf einem Schiff, das mit Löchern fährt.

Briggs hielt Kurs, aber ich sah es an seinen Schultern: Er rechnete. Nicht mit Zahlen, sondern mit Möglichkeiten. Wie viel Wind? Wie viel Holz? Wie viele Männer noch bei Verstand? Wie viele Hände noch nicht gebrochen? Und wie viel Zeit, bis das Meer wieder „komm“ sagt und du nicht mehr nein sagen kannst?

Mein Verband war wieder nass. Der Schnitt zog, der Bart roch verbrannt, und meine Augen brannten vom Ruß. Ich fühlte mich wie ein Stück Holz, das zu lange in der Sonne lag: trocken, rissig, bereit zu brechen. Und trotzdem ging ich über Deck, weil stehen bleiben heißt denken, und denken heißt spüren, dass du längst müde bist.

Tom kam zu mir, legte mir kurz die Hand auf die Schulter, als würde er prüfen, ob ich noch echt bin. Das war bei Tom fast zärtlich, und das machte mich wütend, weil Zärtlichkeit auf See nur ein anderer Name für Abschied ist.

„Du wirst heute nicht sterben“, sagte er.

„Du weißt nicht mal, wie man einen Schuh bindet“, knurrte ich. „Warum glaubst du, du kennst heute?“

Tom grinste schief. „Weil du zu stur bist“, sagte er. „Sturheit hält dich über Wasser.“

„Sturheit macht dich auch schwer“, sagte ich.

Tom zuckte mit den Schultern. „Schwer ist besser als leicht“, sagte er. „Leicht fliegt weg.“

Er hatte recht. Und trotzdem hatte ich das Gefühl, dass ich heute vielleicht wegfliege. Nicht wie ein Vogel. Wie ein Stein.

Die Frau trat zu mir. Sie hielt mir eine neue Bandage hin, trockener Stoff, sauberer als der Rest auf diesem Schiff. „Wechsel“, sagte sie.

„Ich hab keine Zeit“, sagte ich.

„Du hast weniger Blut“, sagte sie.

Ich nahm den Stoff, weil ich nicht so dumm sein wollte, aus Stolz zu sterben. Stolz ist billig. Blut ist teuer. Ich zog den alten Verband ab, und der Schmerz war wie ein kurzer Blitz.

Warmes Blut sickerte sofort, als würde mein Körper sagen: Endlich Luft. Ich presste den neuen Stoff drauf, wickelte, knotete. Jeder Knoten war ein kleines „noch“.

Briggs rief: „Sie ändern Kurs.“

Ich ging zur Reling, kniff die Augen zusammen. Das fremde Schiff hatte jetzt eindeutig die Absicht, uns zu schneiden, nicht nur zu verfolgen. Es kam nicht frontal. Es kam schräg, so, dass es uns den Weg nimmt. Ein Jäger, der nicht hetzt, sondern einkreist.

„Krone?“ fragte Tom.

„Krone“, sagte ich.

„Wieviele?“ fragte die Frau.

„Genug“, sagte ich.

„Das ist wieder keine Antwort“, sagte Tom.

Ich spuckte aus. „Antworten sind für Land“, sagte ich. „Hier gibt’s nur Reaktion.“

Briggs gab Befehle: Rauch fertig, aber nicht zu früh. Kanonen geladen, aber nicht verschwendet. Pumpen weiter, egal was oben passiert. Er wollte die Kontrolle über den Moment. Kontrolle ist sein Liebeslied. Aber Kontrolle ist auch eine Lüge, die du dir erzählst, damit du nicht schreist.

Das fremde Schiff schoss nicht sofort. Es hielt Abstand, als würde es uns ansehen. Wie ein Mann, der dich erst taxiert, bevor er dir das Messer reinsteckt. Das machte mich nervöser als jeder Kanonenschuss. Ein Schuss ist ehrlich. Warten ist Strategie.

Dann knallte es doch. Nicht Kanonen. Musketen. Kleine, schnelle Knalle, die über Wasser flitzen wie Fliegen. Einer unserer Männer am Ausguck fiel, als hätte ihn jemand ausgeschaltet. Er rutschte an der Reling runter, ließ ein Geräusch, das nicht mal richtig ein Schrei war, eher ein „oh“, als hätte er gerade gemerkt, dass er falsch gestanden hat.

„Runter!“ brüllte Briggs.

Zu spät für den Ausguck.

Die Musketschüsse kamen schneller. Sie schossen auf Menschen, nicht auf Holz. Sie wollten uns klein machen, bevor sie näher kommen. Sie wollten uns müde machen. Müde Menschen machen Fehler, und Fehler sind die besten Enterhaken.

Ich duckte mich, spürte ein Pfeifen knapp über dem Kopf. Kugeln sind unsichtbar, bis sie in dir sind. Das ist ihr Witz.

Tom fluchte, sprang vor, zog einen Mann weg, der wie eingefroren an einer Kanone stand. „Beweg dich, du Idiot!“ brüllte er.

Der Mann bewegte sich, weil Tom’s Stimme Gewalt ist.

Die Frau zog einen Verwundeten in Deckung, band schnell irgendwas um seinen Arm, während neben ihr eine Kugel ins Holz schlug. Sie zuckte nicht mal. Ich hasste sie für diese Ruhe. Ich liebte sie dafür. Liebe ist hier ein beschissenes Wort, aber du weißt, was ich meine: dieses Gefühl, dass jemand neben dir nicht zusammenklappt.

Briggs rief: „Rauch!“

Männer warfen ölgetränkte Lappen ins Wasser, zündeten sie an. Qualm stieg, schwarz, dick, stinkend. Der Wind nahm ihn, aber nicht so schön wie vorhin. Der Wind war launisch, drehte, ließ den Rauch kurz zurück aufs Deck kriechen. Wir husteten, fluchten, blinzelten. Rauch ist kein Freund. Rauch ist nur ein schlechter Verwandter, den du einlädst, weil du sonst allein bist.

Das fremde Schiff kam näher, jetzt schneller, weil es merkte, dass wir im Qualm sind. Es nutzte die Verwirrung. Clever. Sauber. Scheiße.

„Sie gehen auf Rammen!“ schrie jemand.

Ich sah es: Der Bug des fremden Schiffs senkte sich leicht, als würde es den Kopf runternehmen, bevor es dich aufspießt. Ein Rammstoß ist nicht elegant. Er ist brutal. Holz gegen Holz, und alles im Bauch knirscht.

„Haltet!“ brüllte Briggs.

Als ob du das Meer halten kannst.

Wir versuchten auszuweichen, aber das Steuerrad war beschädigt, die Reaktion träge. Das Schiff drehte zu langsam. Und in dem Moment, in dem ich begriff, dass wir es nicht schaffen, fühlte ich etwas Seltsames: Ruhe. Nicht Frieden. Eher Akzeptanz, wie wenn du nach langem Saufen endlich aufhörst, gegen den Kater zu kämpfen, und dich einfach hinlegst.

Der Aufprall kam. Ein hässliches Krachen, als würden zwei Welten sich gegenseitig die Zähne ausschlagen. Das Deck vibrierte, Männer fielen, Kanonenkugeln rollten, jemand schrie, irgendwo brach Holz. Ich schlug mit der Schulter gegen den Mast, Schmerz blitzte, und mein Verband riss ein bisschen auf. Warmes Blut wieder. Schwer.

Wasser schoss sofort rein. Du hörst es nicht zuerst. Du fühlst es. Ein neues Gewicht. Ein tieferes Liegen. Ein anderes Atmen des Schiffs. Als hätte es plötzlich Wasser in der Lunge.

„Leck groß!“ brüllte einer von unten.

„Pumpen!“ schrie Briggs, aber seine Stimme hatte jetzt eine Kante, die ich noch nicht gehört hatte. Nicht Panik. Eher Wut auf Physik.

Hale pumpte. Natürlich. Aber gegen ein großes Leck pumpst du nicht, du betest. Und wir hatten uns angewöhnt, nicht zu beten.

Das fremde Schiff war jetzt direkt neben uns, verhakt, verkeilt. Enterhaken flogen. Männer sprangen. Wieder Säbel. Wieder Hände. Wieder diese schmutzige Nähe, in der du die Gesichter siehst, bevor du sie kaputt machst.

Tom sprang nach vorne, brüllte wie ein Tier, und das Tier in ihm war glücklich. Die Frau ging ruhig, schnitt, stach, bewegte sich wie ein Schatten. Briggs blieb am Steuer, aber ich sah: Er wusste. Er wusste, dass diesmal der Kampf nicht nur um Männer geht, sondern um Auftrieb.

Ich spürte das Wasser im Bauch des Schiffs, dieses neue, kalte Leben, das sich ausbreitet. Das Meer wollte mich behalten. Es hat's nie aufgegeben. Es wartet nur auf den Moment, in dem Holz nachgibt und Menschen müde werden.

Ich zog mein Messer, hob den Kopf, sah die Rotröcke, sah die Enternden, sah das Chaos. Und in mir war dieses Gefühl, das ich mir nie erlaubt habe: Nicht Reue. Eher ein trockenes „na endlich“. Als hätte ich die ganze Zeit auf diesen Moment hingetrunknen.

Wenn du lange genug so lebst, wird Untergehen nicht mehr wie Strafe. Es wird wie Schluss.

Und ich wusste: Wenn ich heute sinke, werde ich nicht um Gnade winseln. Ich werde nicht nach Gott rufen. Ich werde nicht an die Krone denken, nicht an Gold, nicht an eine Frau, die mich hätte retten können.

Ich werde einfach nur sinken.

Ohne Reue.

Der Kahn nahm Wasser, als hätte er endlich beschlossen, ehrlich zu sein. Nicht mehr dieses kleine, nervige Siffen, das du stopfst wie einen schlechten Gedanken. Das hier war ein Maul. Ein echtes. Kalt und gierig. Du konntest das Schiff fast hören, wie es schluckt.

Unten schrien Männer, aber ihre Schreie klangen schon gedämpft, als würde das Wasser sie sofort verschlucken. Pumpen ist ein Witz, wenn ein Rammloch im Bauch klafft. Pumpen ist dann nur noch Bewegung, damit du nicht in dir drin zusammenbrichst. Hale pumpte wahrscheinlich immer noch, weil Hale inzwischen ein Mann war, der nur noch aus „ja“ und Muskelkrampf bestand. Und irgendwo in dieser absurden Szene – Enterkampf oben, Ertrinken unten – dachte ich: Das ist die perfekte Welt für so einen Bastard wie mich. Alles gleichzeitig, alles unfair, alles laut. Keine Zeit, dich selbst zu bemitleiden. Das Meer lässt dir nicht mal die Würde, traurig zu sein.

Das feindliche Schiff klebte an uns, verhakt wie eine Krankheit. Männer sprangen rüber, sauberer als wir, und trotzdem sah ich in ihren Augen denselben Scheiß: Angst, Wut, Pflicht, das dumme Bedürfnis, am Ende des Tages behaupten zu können, man sei auf der richtigen Seite gewesen. Richtig. Als gäbe es auf See überhaupt eine Seite, die nicht irgendwann sinkt.

Tom ging rein wie eine offene Wunde. Er schlug, trat, stach, brüllte. Ein Enternder hob den Säbel, Tom duckte sich, rammte ihm den Kopf gegen die Reling, als würde er einen Nagel einschlagen. Der Mann machte ein Geräusch, das irgendwo zwischen „Mutter“ und „Scheiße“ lag, und dann war er nur noch ein Körper, der Platz wegnimmt. Tom trat ihn weg, weil Tom sogar Tote nicht leiden kann, wenn sie im Weg liegen.

Ich kämpfte nicht mehr elegant. Ich kämpfte wie einer, der weiß, dass die Uhr nicht mehr tickt, sondern schon fällt. Jeder Schlag war weniger „ich gewinne“ und mehr „ich nehme dich mit, du geschniegelt gekämmter Hurenbock“. Ich traf einen am Unterarm, sein Säbel fiel, ich riss ihn an mich, stieß ihn zurück aufs feindliche Deck, und er stolperte über einen seiner eigenen. Ordnung, die in Chaos kippt, ist das schönste Lied, das ein Pirat kennt.

Die Frau war da, aber ich konnte sie kaum festhalten im Blick. Sie war Bewegung. Sie war diese Art von grausamer Ruhe, die dir zeigt, dass manche Menschen das Überleben nicht als Geschenk sehen, sondern als Routine. Sie schnitt einem Mann die Sehne am Handgelenk, nicht aus Sadismus, sondern weil es schneller ist. Der Mann starrte auf seine Hand, als wäre sie plötzlich fremd, und ich musste kurz lachen, obwohl mir das Wasser im Bauch des Schiffs schon im Kopf stand. Handfremdheit – das ist das einzige Mysterium, das Soldaten wirklich kennen: Dass der Körper nicht mehr gehorcht.

Briggs brüllte Befehle, aber sie wurden kürzer. Nicht, weil ihm die Worte ausgingen, sondern weil ihm die Zeit ausging. „Haken weg!“ – „Ruder halten!“ – „Pumpen!“ – als wäre ein Befehl ein Zauber. Briggs ist ein Mann, der glaubt, dass der richtige Ton die Welt sortiert. Und manchmal stimmt das. Heute nicht.

Das Deck neigte sich minimal. Nicht viel. Aber genug, dass deine Füße es merken. Dein Gleichgewicht ist der erste, der dir sagt: Wir sind am Arsch. Der Kopf will's noch nicht glauben, aber die Knöchel glauben sofort.

„Wasser steigt!“ schrie jemand von unten, und ich hörte das Geräusch von Wasser, das eine Treppe hochkriecht. Es ist ein beschissenes Geräusch. Es klingt wie ein Tier, das sich die Zeit lässt, weil es weiß, dass du nirgendwohin kannst.

Ein Rotrock sprang zu mir rüber, und er sah aus, als hätte er noch nie in seinem Leben gestunken. Er roch nach Stoff und Seife und falscher Sicherheit. Ich hätte ihm dafür fast die Zähne aus dem Gesicht gerissen, aber ich beließ es bei einem Stich, weil ich keine Zeit für Kunst hatte. Er keuchte, stolperte, und bevor er fiel, sah er mich an, als wollte er mir irgendwas sagen. Vielleicht: Warum. Vielleicht: Du bist doch ein Mensch. Vielleicht: Ich wollte nur meinen Lohn.

Ich sagte nichts. Ich ließ ihn gehen. Nicht aus Gnade. Aus Faulheit.

Mein Verband riss wieder ein bisschen, und warmes Blut lief. Ich spürte, wie mein Körper jede Bewegung teurer machte. Mein Blut war schwer, und jetzt war es nicht nur schwer, es war auch knapp. Du merkst Knappheit nicht wie Hunger. Du merkst sie wie Nebel. Der Nebel legt sich nicht auf die Welt, sondern auf dich.

Tom packte mich am Arm, zog mich einen Schritt zurück, als ein Musketenschuss von drüben die Planke neben meinem Fuß aufsplitterte. „Du bist langsam“, fauchte er.

„Du bist hässlich“, keuchte ich zurück.

Er grinste kurz, aber das Grinsen war nur ein Reflex. „Hässlich schwimmt“, sagte er.

„Ich schwimme nicht“, sagte ich.

Tom starrte mich an, als hätte ich gerade gesagt, ich trinke keinen Rum. „Was?“ brüllte er.

„Ich schwimme nicht“, wiederholte ich. „Ich bin zu schwer.“

Er wollte widersprechen, aber dann gab es wieder dieses tiefe, böse Geräusch aus dem Bauch des Schiffs, und sogar Tom hörte auf zu reden. Holz, das nachgibt. Holz hat auch Angst. Holz knackt nicht, weil es müde ist. Es knackt, weil es aufhört zu lügen.

Briggs rief: „Löst euch! Weg von ihnen!“

Weg. Das Wort war diesmal wirklich Panik, versteckt in einem Befehl. Männer hackten Enterhaken, schnitten Seile, traten Hände weg, die greifen wollten. Einer unserer Kerle schaffte es, einen Haken zu lösen, aber der Haken riss ein Stück Reling mit. Die Reling fiel, und das Meer darunter war plötzlich näher. Zu nah. Immer zu nah.

Ich sah zum Niedergang, und da stand Hale, oben angekommen, pitschnass, die Augen leer. Nicht leer wie tot. Leer wie ausgepumpt. Er hatte die Pumpe verlassen. Das heißt: Es ist vorbei. Oder er ist verrückt geworden. Beides ist schlecht.

„Es... es geht nicht“, keuchte er.

Briggs sah ihn an, und ich dachte kurz, Briggs schlägt ihn. Nicht aus Wut. Aus Prinzip. Aber Briggs tat's nicht. Briggs' Blick war wie ein verschlossener Laden: leer, kalt, fertig.

„Dann geht's nicht“, sagte Briggs. Das waren vielleicht die ehrlichsten drei Worte, die ich ihn je sagen hörte.

Die Mannschaft hörte das. Nicht alle. Aber genug. Und du spürtest, wie etwas kippt. Nicht in Richtung Meuterei. In Richtung Endgültigkeit. Menschen verändern sich, wenn sie verstehen, dass die Rechnung wirklich kommt. Einige kämpften plötzlich wie Tiere, die aus der Falle wollen. Andere wurden still, als wäre Stille eine letzte Form von Würde.

Ich stand da, mitten im Rauch, im Blut, im Geruch von verbranntem Bart und nassem Holz, und ich merkte, dass es mich nicht mehr überrascht. Das Meer wollte mich behalten, ja. Aber vielleicht wollte ich auch irgendwann aufhören, mich rauszureden. Vielleicht war ich müde von all den Nächten, in denen du tust, als wäre der nächste Morgen dir sicher. Sicher ist nichts. Nicht mal die eigene Wut.

Ein feindlicher Offizier – ich erkannte ihn an der Haltung, an diesem „ich bin mehr“-Geruch – brüllte irgendwas von „ergibt euch“, und ich lachte. Ich lachte wirklich, ein heiseres, räudiges Lachen, weil das die dümmste Bitte ist, die du einem Mann wie mir machen kannst.

„Ergeben?“ keuchte ich. „Wem? Dem Wasser?“

Der Offizier verstand es nicht. Natürlich nicht. Er hob den Säbel. Ich hob mein Messer. Und in diesem Moment spürte ich das Schiff noch einmal tiefer sinken. Nicht schnell. Nur spürbar. Als würde es sich setzen. Als würde es sich in sein eigenes Grab legen.

Mein Gleichgewicht wurde seltsam. Der Boden wollte nicht mehr Boden sein. Die Planken fühlten sich an, als hätten sie plötzlich beschlossen, dich nicht mehr zu tragen. Und ich begriff: Es ist soweit.

Ich schaute nicht nach Gold. Ich schaute nicht zur Flagge. Ich schaute nicht mal zu Tom.

Ich schaute ins Wasser.

Schwarz. Breit. Ruhig, obwohl es uns gerade umbrachte. Das Meer tötet ohne Mimik. Es ist das ehrlichste Gesicht, das ich je gesehen habe.

Und ich dachte: Gut.

Nicht „schade“. Nicht „hätte ich doch“. Nicht „was wäre wenn“. Das sind Gedanken für Leute, die sich ein schönes Ende leisten können.

Ich hatte nur das hier: Holz, das nachgibt. Blut, das schwer ist. Und ein Leben, das so lange nach mir geschnappt hat, bis ich endlich still genug war, um geschnappt zu werden.

Das Schiff machte dieses letzte Geräusch, das kein Geräusch ist, eher ein Gefühl: ein Nachgeben im Bauch, ein Seufzen im Holz, als würde es sagen: Ich hab euch lange genug getragen, ihr undankbaren Schweine. Dann kippte es ein bisschen mehr, und plötzlich war alles schief. Nicht dramatisch schief, nicht „jetzt fällt es um“-schief. Eher dieses langsame, beleidigte Schief, das dir zeigt, dass Physik Geduld hat und du nicht.

Wasser lief über die Planken, erst in dünnen Strömen, dann wie eine Entscheidung. Es kroch nicht mehr. Es nahm. Es nahm, was es wollte: Seile, Kisten, Blut, Schuhe, Namen. Das Meer macht keine Unterschiede. Es nimmt den sauberen Offizier genauso wie den besoffenen Deckschrubber. Das ist seine einzige Fairness, und die ist brutal.

Der Offizier vor mir hob den Säbel, als würde er immer noch glauben, dass er hier die Regeln schreibt. Ich sah in sein Gesicht, und ich sah den Moment, in dem er begreift, dass sein Kriegsschiff, sein König, sein Lohn – das alles jetzt sehr weit weg ist. Jetzt ist er nur noch ein Mann auf einem schiefen Deck über einem schwarzen Maul. Seine Augen flackerten, und da war sie endlich: Angst. Nicht die Angst vor mir. Die Angst vor dem Wasser. Die gute Angst. Die ehrliche.

Er stieß zu. Mein Körper reagierte, nicht weil ich heldisch bin, sondern weil ich so lange überlebt habe, dass Reflexe die einzigen Freunde sind, die mir geblieben sind. Ich schlug die Klinge zur Seite, trat ihm gegen die Hüfte, und er rutschte. Wasser und Blut auf Holz ist wie Schmierseife für Sterbende. Er fuchtelte, suchte Halt, und in diesem Suchen war plötzlich nichts mehr sauber an ihm. Keine Haltung. Kein „ich bin besser“. Nur ein Mann, der nicht fallen will.

„Fick dich“, murmelte ich, nicht als Beleidigung, eher als Kommentar zur Situation, und stieß mein Messer in ihn, kurz, flach, ohne Kunst. Er keuchte, seine Hand ließ den Säbel los, und der Säbel rutschte weg, klirrte, verschwand fast im Wasser, als hätte das Meer gesagt: Danke, dennehm ich auch.

Er fiel nicht mal spektakulär. Er knickte einfach ein, landete im flachen Wasser, und seine Uniform saugte sich voll wie ein Schwamm. Sauberkeit wird schwer, wenn sie nass wird. Ich sah zu, wie er versuchte, sich aufzurichten, aber der Körper hörte schon nicht mehr richtig zu. Er war zu überrascht, dass Sterben nicht geschniegelt kommt.

Hinter mir brüllte Tom irgendwas, und ich hörte, wie Metall auf Holz schlug, wie jemand schrie, wie jemand lachte. Tom lacht manchmal genau dann, wenn er eigentlich heulen müsste. Ich drehte mich kurz und sah ihn: nasses Haar, Messer rot, Gesicht wie ein Tier, das endlich in seinem eigenen Element ist. Er trat einen Enternden weg, riss einem anderen die Waffe aus der Hand, und dabei sah er mich an, nur eine Sekunde. Und in dieser Sekunde war da kein Witz mehr.

„Komm!“, brüllte er.

Komm. Das Wort war nicht freundlich. Es war ein Griff. Ein Versuch, mich zu packen und aus dem sinkenden Holz rauszureißen wie eine Flasche aus der Hand eines Betrunkenen.

Ich sah ihn an und wusste, was er meint: rüber aufs fremde Schiff, rein in die Masse, raus aus dem Wasser. Überleben. Weiter. Noch ein Tag.

Und ich merkte, wie wenig mich das reizt.

Nicht, weil ich plötzlich edel geworden bin. Scheiß auf Edel. Sondern weil in meinem Körper eine Müdigkeit saß, die tiefer war als jede Wunde. Eine Müdigkeit, die nicht nach Schlaf schreit, sondern nach Ende. Du kannst Jahre lang gegen das Meer anbrüllen, gegen Männer, gegen Kugeln, gegen dich selbst, und irgendwann macht die Stimme einfach nicht mehr mit. Dann bleibt nur noch dieses stille: Ich will nicht mehr rennen.

„Geh!“, brüllte ich zurück.

Tom starrte mich an, als hätte ich ihm gerade seinen Rum weggeschlagen. „Was?“ brüllte er.

„Geh!“, wiederholte ich. „Du bist schnell. Du bist hässlich genug, um noch zu leben. Mach’s.“

Er machte einen Schritt auf mich zu, aber das Deck kippte weiter, Wasser schlug hoch, und ein Enterhaken riss irgendwo wieder fest, als würde das Schiff noch im Sterben versuchen, jemanden mitzunehmen. Tom fluchte, schaute nach links, nach rechts, und ich sah: Er rechnet. Tom rechnet sonst nie. Aber jetzt rechnet er.

Die Frau tauchte neben mir auf, wie immer, leise, präzise. Ihr Blick ging sofort zu meiner Seite, zum Verband, zum Blut, zu meinen Augen. Sie sah die Wahrheit in mir, ohne dass ich ein Wort sagen musste.

„Nein“, sagte sie.

Das war kein Betteln. Das war ein Befehl. Ein trockener, wütender.

Ich grinste, weil ich’s nicht lassen kann. „Doch“, sagte ich.

Sie packte meinen Arm. Stark. Nicht stark wie Tom. Stark wie jemand, der Dinge nicht diskutiert, wenn’s brennt. „Du kommst“, sagte sie.

„Ich bin schon unterwegs“, sagte ich und nickte zum Wasser.

Sie schlug mir nicht ins Gesicht, aber ich sah, dass sie es wollte. „Du bist ein verdammter Idiot“, sagte sie, und endlich klang sie nicht ruhig.

„Ja“, sagte ich. „Und?“

Sie schüttelte den Kopf, und in ihrem Blick war etwas, das ich nicht benennen wollte. Vielleicht Wut. Vielleicht Respekt. Vielleicht einfach die Erkenntnis, dass manche Männer sich nicht retten lassen, weil sie sich selbst immer schon als Untergang gesehen haben.

Briggs stand noch immer beim Steuer, obwohl das Steuer inzwischen nur noch ein Stück Holz war, das so tat, als könnte es etwas kontrollieren. Er sah uns nicht lange an. Er sah aufs Wasser. Er sah zum Horizont. Dann sah er kurz zu mir, und in seinem Blick lag keine Bitte. Nur ein stilles Einverständnis, das sich anfühlte wie ein Schulterzucken der Welt.

„Los!“, rief er zur Mannschaft. „Rüber!“

Männer rannten, stolperten, sprangen. Einige schafften's. Einige nicht. Einer rutschte aus, fiel gegen die Reling, verschwand einfach, als hätte ihn jemand ausradiert. Kein Schrei. Nur ein Platschen und dann war da nur noch Wasser. Du kannst nicht mal traurig sein, wenn der Tod so schnell arbeitet.

Hale stand am Niedergang, die Augen leer. Er sah mich, und ich sah in ihm diesen Mann, der leben wollte und dann verraten hat und dann gepumpt hat und jetzt begriffen hat, dass Leben manchmal trotzdem nicht reicht. Er öffnete den Mund, als wolle er was sagen. Vielleicht „Entschuldigung“. Vielleicht „Danke“. Vielleicht „Bitte“.

Ich hob die Hand, nur kurz. Kein Segen. Kein Urteil. Nur ein Zeichen: Mach, was du musst. Er nickte, als hätte ich ihm gerade erlaubt, wieder ein Mensch zu sein, und dann stolperte er Richtung fremdes Deck.

Tom war noch da, immer noch. Der Bastard. Er packte mich am Kragen, zog mich einen Schritt. „Du kommst jetzt“, knurrte er.

Ich roch seinen Atem: Blut, Rum, Angst. Ich sah in seine Augen: ein Mann, der nie zugeben würde, dass ihm etwas weh tut, und dem gerade etwas weh tat.

„Lass los“, sagte ich.

„Fick dich“, sagte er.

„Schon passiert“, sagte ich trocken. „Seit Jahren.“

Er lachte kurz, aber die Luft in dem Lachen war dünn. „Du kannst nicht einfach—“

„Doch“, sagte ich. „Genau das kann ich.“

Er wollte mich schlagen, glaube ich. Nicht aus Hass. Aus Verzweiflung. Aber in dem Moment kam eine Welle, und das Deck neigte sich noch mehr, und Wasser schoss uns bis zu den Knöcheln, dann bis zu den Waden. Kalt. Schwer. Das Meer fasst dich nicht an wie eine Hand. Es fasst dich an wie ein Urteil.

Tom ließ mich los, weil er musste, weil er sonst selbst fällt. Er fluchte, sah mich noch einmal an, und in seinem Blick war dieses letzte: Komm, du Bastard. Komm mit.

Ich nickte ihm zu. Nicht als Zustimmung. Als Abschied.

Die Frau stand einen Herzschlag lang neben mir, dann drehte sie sich weg, weil sie nicht hinschauen konnte oder nicht wollte. Sie sprang rüber, schnell, sauber, und war weg. Tom sprang hinterher, und ich sah, wie er sich beim Landen noch einmal umdrehte, als würde er hoffen, dass ich's mir anders überlege.

Ich überlegte nicht.

Ich stand da, allein, mit dem stinkenden Bart, dem schweren Blut, dem Verband, der wieder warm wurde. Das Schiff sank unter mir, langsam, wie ein müder Hund, der sich endlich hinlegt. Ich hörte Holz knacken, Taue reißen, irgendwo ein letztes metallisches Klirren. Die Flagge schlug noch einmal im Wind, dann hing sie schlaff, als hätte sie auch keine Lust mehr auf Theater.

Das Wasser stieg bis zu meinen Knien, bis zu meinen Hüften. Kalt schnitt es in die Wunde, und ich zog scharf die Luft ein. Schmerz blitzte auf, aber er war klein im Vergleich zu dem, was in meinem Kopf passierte: Stille. Keine Pläne. Keine Flüche. Keine Legende. Nur Stille.

Ich sah zum Horizont, wo die Welt weitergeht, egal ob du dabei bist. Ich sah zum feindlichen Schiff, wo Männer riefen und zerrten und Ordnung spielten. Ich sah zu unserem Deck, das jetzt mehr Wasser als Holz war.

Und ich spürte etwas, das ich selten spüre: Erleichterung.

Nicht, weil ich sterben wollte wie ein romantischer Trottel. Sondern weil ich endlich nicht mehr so tun musste, als hätte ich Kontrolle. Weil ich endlich nicht mehr das Bild halten musste. Nicht mehr der Bart, nicht mehr der Fluch, nicht mehr der Name. Nur ein Mann, der zu lange gekämpft hat und jetzt aufhört.

Das Wasser stieg bis zur Brust. Es drückte mich, schwer, wie mein Blut. Es war, als würde das Meer sagen: Na komm. Du hast lange genug geschrien.

Ich atmete ein letztes Mal Luft, die nach Rauch und Salz schmeckte. Ich dachte nicht an Gold. Ich dachte nicht an Gott. Ich dachte nicht mal an die, die rübergesprungen sind. Nicht aus Kälte. Aus Klarheit. Jeder geht seinen Weg. Meiner ging nach unten.

Ich ließ mich sinken, nicht dramatisch, nicht mit einem letzten Fluch, nicht mit einem großen Satz für irgendein Lied. Einfach so. Der Körper nachgiebig, die Augen offen, das Wasser kalt wie Wahrheit.

Und während das Schwarz mich nahm, merkte ich: Reue ist ein Luxus für Leute, die morgen noch reden können.

Impressum

Dieses Buch wurde unter der

Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives (CC BY-NC-ND) Lizenz veröffentlicht.



Diese Lizenz ermöglicht es anderen, das Buch kostenlos zu nutzen und zu teilen, solange sie den Autor und die Quelle des Buches nennen und es nicht für kommerzielle Zwecke verwenden.

Autor: **Michael Lappenbusch**

Email: admin@perplex.click

Homepage: <https://www.perplex.click>

Erscheinungsjahr: 2025